2° Ldw

36

037005000023 3

2° Ldw

-36

Nürnbergische

HESPERIDES.

Erklärung
Des
Titul-Kupffers.

* * *

Wer sitzt die Noris wol/ durch Fleiß und Witz/ erhaben/
der Vatter/ Pegnitz/ sieht sie mit Verwundern an/
erfreut/ daß Er den Preiß fremd-eingebrachter Gaben/
durch seiner Fluten Dienst/ zur Reifung bringen kan/
und daß jetzt Noris hat im Feld und in den Tennen/
womit sonst Ispahan und Rom nur prahlen können.

* * *

Hat sonsten Hesperis drey Töchter ausgesendet/
davon sich Aegle vest am Barder-See gesetzt/
die ihren Citronat dort allzureich verschwendet/
und andrer Länder Mund gar karg damit ergötzt?
Wollt Arethusa nur/ mit himmlischen Citronen/
im Erden-Paradieß der Venueser wohnen.

* * *

Solt in Calabria die Hesperthusa bleiben/
dahin sie eingebracht ihr Pomeranzen-Gold/
so darf man jetzt das Lob der Noris höher treiben/
da sie das edle Drey so reich beschenken wollt/
da diese Nymphen jetzt den Vorrath ihrer Gaben
in ihren fruchtbarn Sand selbst eingesenket haben.

* * *

Behalte Noris lang/ was diese Drey dir schenken/
durch Titans Einfluß-Krafft/ der durch den Thier-Kreiß fährt/
durch des Mercurens Geist/ durch geistiges Nachdenken/
und durch Alcidens Fleiß/ der auch stark hergehört!
So soll dein Heil und Preiß sich mehr und mehr erhöhen/
und höher als dein Schloß und Phœbus selbsten stehen.

* * * * * *
* * *

P. Decker delin. et sculpsit.

Nürnbergische
HESPERIDES,
Oder
Gründliche Beschreibung
Der Edlen
Citronat/ Citronen/
und
Pomerantzen-Früchte/
Wie solche/ in selbiger und benachbarten Gegend/
recht mögen eingesetzt/gewartet/erhalten und fortgebracht
werden/
Samt einer ausführlichen Erzehlung der meisten Sorten/welche theils
zu Nürnberg würcklich gewachsen/theils von verschiedenen fremden Orten
dahin gebracht worden/
Auf das accurateste in Kupffer gestochen/
in
Vier Theile
eingetheilet
und mit nützlichen Anmerckungen erkläret.
Beneben der
FLORA,
Oder
Curiosen Vorstellung
Verschiedener raren Blumen/
Samt
Einer Zugabe etlicher anderer Gewächse / und ausführlichem Bericht/
wie eine richtig- zutreffende Sonnen-Uhr im Garten-Feld von Bux anzulegen/
und die Gärten nach der Perspectiv leichtlich aufzureissen/
Wie auch einem Bericht von denen in des Authoris Garten stehenden
COLVMNIS MILLIARIBVS,
Mit Röm. Käyserl. Maj. allergnädigst-verliehenem PRIVILEGIO.
Herausgegeben
von
J. C. V. olKamer L. Schröckh.
Nürnberg/
Zu finden bey Johann Andreä Endters seel. Sohn und Erben.
M DCC VIII.

EXTRACT
aus dem
von Ihro Käyserlichen Majestät
allergnädigst-erhaltenen
PRIVILEGIO.

WIr JOSEPH von GOttes Gnaden erwehlter Römischer Käyser / zu allen Zeiten Mehrer des Reichs/ in Germanien / zu Hungarn / Böheim/ Dalmatien/ Croatien/ und Sclavonien / König/ Ertz-Hertzog zu Oesterreich/ Hertzog zu Burgund/ Steyer/ Kärnten/ Crain/ und Würtenberg/ Graff zu Tyrol/ ꝛc. Gebieten allen und jeden/ Unsern und des Reichs/ auch Unserer Erb-Königreichen/ Fürstenthum und Landen/ Unterthanen und Getreuen/ insonderheit aber allen Buchdruckern/ Kupfferstechern/ Buchführern und Buchverkauffern / bey Vermeidung fünff Marck Lötigen Goldes/ und befehlen ernstlich/ und wollen/ daß ihr / noch einiger aus Euch selbst / oder jemand von Eurentwegen dieses Buch/ die Nürnbergische Hesperides genannt/ ohne sein/ des Authoris, und seiner Erben Wissen/ innerhalb zehen Jahren/ von dato an/ in keinerley Sprach/ auch weder in grossem noch kleinem Format/ vermindert/ oder vermehret/ auch mit oder ohne Kupfer / nachdrucken / oder fremden Druck ins Reich / oder Unsere Käyserliche Erb-Lande bringen / selbige verkauffen / oder auf einigerley Weiß damit handlen solle / wie aus dem Käyserlichen Diplomate mit mehrern zu ersehen / welches gegeben / in Wien/ den 16. Martii/ Anno 1706.

Josephus.

V: G. v. Schönborn.

L. S.

Ad Mandatum Sac. Cæs. Maj.
proprium
Frantz Niclaß Menßhengen.

Register

über

Den Inhalt der sämtlichen Capitel.

Oranſprach 1

Das 1. Capitel / von bequemer Aufrichtung eines Pomerantzen-Hauſes mit schicklicher Einſetzung der Bäume 9

Das 2. Capitel / von Schließ- und Eröffnung eines Pomerantzen-Hauſes 15

Das 3. Capitel / von der Nutzbarkeit des Waſſers und ſorgfältiger Begieſſung der Bäume 21

Das 4. Capitel / von der Erde / und wie ſelbige zu Einſetzung der Citronen- und Pomerantzen-Bäume beſchaffen ſeyn ſolle? 24

Das 5. Capitel / von der Lufft / und was dabey in Verpflantz- Verſetz- und Uberwinterung der Bäume in acht zu nehmen? 27

Das 6. Capitel / von dem Feuer / und was bey Einfeurung eines Pomerantzen-Hauſes zu beobachten? 30

Das 7. Capitel / von Einſetzung der Pomerantzen- und Citronen-Bäume 32

Das 8. Capitel / vom Verſetzen der Pomerantzen- und Citronen-Bäume 36

Das 9. Capitel / von Vermehrung der Pomerantzen- Citronen- und Citronat-Bäume 39

Das 10. Capitel / von Beſchneidung der Pomerantzen- und Citronen-Bäume 45

Das 11. Capitel / vom Abfallen der jungen Früchte 48

Das 12. Capitel / ob die Pomerantzen und Citronen nicht ſo ſafftig wachſen / oder nicht ſo genutzet werden mögen / als die / ſo in den Welſchen Landen wachſen / und zu welcher Zeit die zeitige Früchte von den Bäumen allhie abzubrechen? 52

Das 13. Capitel / von denen Kranckheiten und Gebrechen der Citronen- und Pomerantzen-Bäume / ſamt deroſelben Cur. 55

Das 14. Capitel / von denen den Pomerantzen- und Citronen-Bäumen ſchädlichen Würmern und Ungeziefer 63

Das 15. Capitel / von denen den Pomerantzen- Citronen- und Citronat-Bäumen ſchädlichen Witterungen 69

Das 16. Capitel / von denen Gärtnern 71

Das 17. Capitel / von der Gärtner Wacht 81

Das 18. Capitel / von der Beſchreibung des Gard-Sees 83

Das 19. Capitel / von dem in dieſer Gegend befindlichen Berg Baldo 88

Das 20. Capitel / von Beſchreibung der groſſen See-Laterne und der vortrefflichen Vorſtadt S. Pietro d' arena bey Genua 92

Das 21. Capitel / von der Beſchreibung des herrlichen Palaſtes und Gartens des Fürſtens Andreæ D'Oria 95

Das 22. Capitel / von der in der Gegend Genua gelegenen Revier Nerve 98

Das 23. Capitel / von künſtlicher Zerlegung und genauer Beſichtigung der Pomerantzen 100

Das 24. Capitel / vom Urſprung der Citronaten / Citronen und Pomerantzen in Italien und Teutſchland / ſamt einem Catalogo der mehreſten Arten / ſo in Italien zu finden 104

Catalogus derer Früchte / ſo der Zeit am Gard-See zu finden 107

Der

Register der sämtlichen Capitel.

Der Nürnbergis. Hesperidum II. Theil/ ÆGLE.

Das 1. Capitel / von denen Citronaten insgemein 109
Das 2. Capitel / vom Nutzen und Gebrauch des Citronats 111
Das 3. Capitel/ von den gemeinen Citronaten/und erstlich von dem Cedro grosso Bondolotto 113
Das 4. Capitel/von dem Cedro Genouese ordinario 115
Das 5. Capitel / von dem Cedro à Ditela 115
Das 6. Capitel / von dem Cedro di fior è fugo doppio 117
Das 7. Capitel / von dem Cedro grande liscio Bondolotto 119
Das 8. Capitel / von dem Cedro col Pigolo 121
Das 9. Capitel/ von dem Cedro di Fiorenza 123
Das 10. Capitel/ von dem Cedro picolo ordinario 125

Der Nürnbergis. Hesperidum III. Theil/ ARETHVSA.

Das 1. Capitel/von denen Citronen insgemein 127
Das 2. Capitel / von dem Nutzen und Gebrauch der Citronen 129
Das 3. Capitel / von dem Limon della Costa grosso 131
Das 4. Capitel/ von dem Limon da Portugal dolce 131
Das 5. Capitel/von dem Limon Agostarolo da Portugal dolce 133
Das 6. Capitel/ von dem Limon Zucherin dolce 133
Das 7. Capitel/ von denen Limonien Incanellato 135
Das 8. Capitel / Limon Bergamotto della grand sorte 135
Das 9. Capitel / von dem Limon Zuchetta Imperiale 137
Das 10. Capitel / von dem Limon à Zuchetta und Lurria 137
Das 11. Capitel/von dem Limon Peretto 139
Das 12. Capitel/von dem Limon Peretto Personzino und Limon Peretto Incanellato 139
Das 13. Capitel/ von dem Limon Peretto spada fora 141
Das 14. Capitel / von dem Limon di Roma 141
Das 15. Capitel/ Limon Cornagione 143
Das 16. Capitel / von der Limon Calabrese oder Limon di Calabria 143
Das 17. Capitel / von der Limon Mela Rosa 145
Das 18. Capitel / von der Limon Zattella 145
Das 19. Capitel/ von den Lumien und erstlich von der Limea da Valenza 147
Das 20. Capitel/ von der Limea di Gallitia 149
Das 21. Capitel/von der Limea longa 149
Das 22. Capitel/ von der Limea Limonata 151
Das 23. Capitel / von der Lima Romana 151
Das 24. Capitel/von der Limon Vulgare oder der gemeinen Citrone 153
Das 25. Capitel / von dem Limon Salerno 155
Das 26. Capitel/ von der Limon Bergamotto 155
Das 27. Capitel/ von der Limon Personzin gientile 157
Das 28. Capitel / von der Limon dolce ordinario 157
Das 29. Capitel/ von der Limon Zucherin col pigolo 159
Das 30. Capitel/ von der Limon guzza Appetito und Ballotin di Spagnia 159
Das 31. Capitel/ von dem Limon Cedrato 161
Das 32. Capitel/ von dem Limon Cedrato und einer andern Art desselben 163
Das 33. Capitel/ von der Limea aranzata 163
Das 34. Capitel/von der Lima dolce 165
Das 35. Capitel / von dem Pomo d' Adamo oder Adams-Apffel 167
Das 36. Capitel/ von dem Pomo d' Adamo Cedrato 169

Das

Das 37. Capitel/von der Bizaria und dero unterschiedlichen Früchten 171
Das 38. Capitel / von dem Cedrato con fior è fugo doppio 173
Das 39. Capitel / von dem Cedrato col pigolo è fugo doppio 175

Der Nürnbergis. Hesperidum IV. Theil/ HESPERTHVSA.

Das 1. Capitel/von denen Pomerantzen insgemein 177
Das 2. Capitel/von dem Gebrauch und Nutzbarkeit der Pomerantzen 178
Das 3. Cap. von dem Pompelmoes 181
Das 4. Capitel / von dem Aranzo della grand sorte 183
Das 5. Capitel/von dem Aranzo Agostarolo 183
Das 6. Cap. von dem Aranzo Cedrato 185
Das 7. Cap. von dem Aranzo da Sina 185
Das 8. Capitel / von denen gemeinen Pomerantzen 187
Das 9. Cap. von dem Pompelmoes 189
Das 10. Capitel / von dem Aranzo con foglia rizza 189
Das 11. Capitel/ von dem Aranzo cornuto è Hermaphrodito 191
Das 12. Capitel / von dem Aranzo Cornuto Incanellato 191
Das 13. Capitel / von dem Aranzo incanellato 193
Das 14. Capitel/ von dem Pomo da Portugal und Pomo da Sina 193
Das 15. Capitel/ von dem Aranzo fiamato 195
Das 16. Capitel/ von dem Aranzo rigato con foglia stretta 197
Das 17. Capitel/von dem Aranzo rigato con foglia larga 199
Das 18. Capitel/von dem Aranzo Limonato 201
Das 19. Capitel / von dem Aranzo con fior doppio 201
Das 20. Capitel / von dem Aranzo Cedrato 203
Das 21. Capitel/von dem Aranzo distorto ò monstroso 205
Das 22. Capitel/ von dem Aranzo Nanino da China 207

FLORA NORIMBERGENSIS, Oder Nürnbergische FLORA 209

Enumeratio Auricularum ursi, oder Beschreibung derer theils durch Saamen/ theils durch Pflantzen hervorgebrachten Bären-Ohren 211
Primulæ Veris, oder sogenannte Schlüssel-Blümlein 217
Ficus aizoides procumbens Portulacæ Africanæ semper virentis foliis, flore argenteo Horti Medici J. G. Volckameri 221
Ficus aizoides teretifolia, foliis crystallino rore elegantissimè consperfis, floribus dilute roseis H. M. V. 221
Ficoides seu Ficus aizoides Africana teretifolia erecta crystallinis micis adsperfa, flore amplo puniceo intus, extus ad Solem aureo fulgore splendente H. M. V. 222
Ficus aizoides folio tereti in villos radiatos abeunte, flore rubro H. M. V. 222
Ficus aizoides Africana erecta folio triangulari breviusculo fimbriato, floribus roseis odoratis H. M. V. 223
Ficus aizoides Africana teretifolia erecta, caule pilofo, flore purpureo, copiofo H. M. V. 223
Ficoides seu Ficus aizoides Africana humilis triangulatis foliolis, flore extus purpurascente, intus aureo H. M. V. 224
Caryophillus Chinensis foliis lætè viridibus, floribus simplicibus variis H. M. V. 224
Apocynum Corassavicum seu Americanum, fibrosa radice, floribus aurantiis, Chamænerii foliis latioribus Paradis. Batav. 225
Cotyledon Africana frutescens, folio longo & angusto, flore flavescente Comelin. Icon. rar. Plant. 227
Phaseolus Indicus cochleato flore, Triumf. 229
Datura Ægyptia flore triplici seu pleno 231
Leonurus Capit. Bonæ Spei Breyn. 232
Cereus Americanus, serpens major articulatus, flore maximo, noctu sese aperiente & suavissimum odorem spirante, Hort. Med. Joh. Georg. Volckameri M. D. 223

Zugab

Etlicher anderer rarer Gewächse/welche mehrentheils in des Authoris Garten sich befinden 235
Von dem Olivo, oder dem Oel-Baum 235
Von dem Lauro, oder Lorbeer-Baum 237
Arbutus 239
Pistacia 241
Melanzana 243
Von der Momordica Ceylanica 243
Ausführlicher Bericht / wie eine richtig-zutreffende Sonnen-Uhr / in einem Garten-Feld/ von Bux anzulegen 245
Gründliche Anweisung/ wie ein Garten auf Papier/ nach der Perspectiv, vorzustellen und zu entwerffen 249
Von denen Columnis Milliaribus 253

Vor-Ansprach.

Illig gebühret dem grauen Alterthum der unwiedersprechliche Ruhm sonderbahrer Klugheit und Scharff-sinnigkeit / welche es in Erfindung so vieler nutzlich- und Wunderungs-würdiger Dinge satsam erwiesen hat: Wir wollen jetzt nicht reden von denen Heydnischen Gesetz-Gebern / welche durch scharff-ausgesonnene und kurtz-gefaste Regeln / die dazumahl sehr wilde Gemüther zu besänfftigen / und unter den Gehorsam eines Oberhaupts zu bringen wusten; Wir wollen nicht sagen / von denen arg-verschalckten Krieges-Listen / wodurch sie die Widerspänstige bezäumet / und offt mit gar geringer Macht / die mächtigste Kriegs-Heere übermeistert und besieget haben; sondern nur betrachten die Lufft und die durch selbige uns in die Augen leuchtende Gestirne / gewiß / wir werden von der Spitzfindigkeit und ungemeinfleissigen Anmerckungen des unverdrossenen Alterthums eine nur allzudeutliche Spur finden / in deme die erstere Einwohnere der Welt / ihr meistes Liecht der Natur dadurch angezündet und entlehnet / die Herrlichkeit des Allweisesten Schöpffers erkandt / und sich deroselben Lauff zu einer besondern Richtschnur in ihren Verrichtungen dienen lassen / ja den ersten Grund unserer hievon habenden Wissenschafft geleget haben: Wir müssen nothwendig beedes eine besondere Hertzhafftigkeit und Klugheit dem jenigen beylegen / der am ersten sich dem Wasser vertraut und darauf / wo nicht vermittelst eines einigen / doch nur etlich weniger Brettern von einem Strand und

Ufer an das ander zu begeben ſich unterſtanden. Erwegen wir die heut zu Tag zwar gantz gemeine jedennoch aber ungemein-nutzliche Erfindung / Feuer aus denen Steinen zu ſchlagen / ſelbiges aufzufangen/durch allerley verbrennliche Materien nach eignen Belieben zu erhalten/und zu ſo vielerley Gebrauch nutzlich anzuwenden/ müſſen wir gewiß die Scharffſinnigkeit dieſes Erfinders nicht minder bewundern/ als jenes/ welcher die harte Ertz-Schrollen zu ſchmeltzen/ zu ſchmieden/ in ſo vielerley Formen zu bringen / und ſo mancherley Werckzeuge zu tauſendfältiger Arbeit dienlich / zu verwandlen angewieſen: Wie grob und einfältig auch der Feld- und Acker-Bau in unſern Augen ſcheinet / ſo erfordert doch die Erfindung / die Fruchtbarkeit der Aecker und Wieſen zu vermehren/ja einen ſo klugen Geiſt/ als die Verſetzung der Bäume/ Stauden/ Pflantzen und Kräuter/ um dadurch ſo wol dero eigene als dero Früchte Vollkommenheit/ Geſchmack und Würckung zu vergröſſern und zu verbeſſern/ dann wer hätte jenes von der Düngung mit faulenden Miſt / und dieſes durch die Ausreiſſung mit dem Stamm/Stiel und der Wurtzel hoffen/oder nur gedencken ſollen? doch gleichwol ſahe man ſchon damal davon die unlaugbare Probe / welche durch die von ſo vielen tauſend Jahren her annoch zu dieſer unſerer Zeit unausgeſetzte Fortſetzung täglich bekräfftiget wird. Solten wir in dieſer Materia weiter ſchreiten/und die Erfindungen beſonderer Dinge ſamt der darzu erforderenden Klugheit weiter unterſuchen wollen / würde uns gewiß die Arbeit unter der Hand/über unſer Vermuthen/ anwachſen/ und zugleich nebſt den Feder-Kielen ſelbſt die Sinne/ durch allzutieffes Nachſinnen/ſtumpff werden : daher dann höchſt-billig / daß ſolche Erfindere vor andern geehret / und wo nicht als weſentliche Götter verehret/ jedoch zu Göttern der Erden/ ich ſage / zu Regenten geſetzet/und nicht ſo wol dem Leibe / als dem Namen und Ruhm-Gedächtnis nach/vor unſterblich gehalten würden : Dann / warum ſolten dieſe nicht über andere herrſchen/ und das Regiment führen/ welche von GOTT vor andern mit einem feinem Geiſt/ Klugheit und Verſtand begabet/ und ausgerüſtet worden? und wie kan das Gedächtnis der jenigen auch mitten unter den Sterblichen erlöſchen/da ſolche höchſtnützliche Erfindungen auch auf die Nachkömmlinge erben/mit der ſtets anwachſenden neuen Welt täglich neu werden/und vor aller Augen ſchweben? Ja eben dieſe neue Welt/ und dieſe Nachkömmlinge ſind es / welche durch die rühmliche Exempel ihrer Vorfahren gereitzet / ſich nicht minder haben angelegen ſeyn laſſen/auch ihre Vernunfft dahin anzuſpannen / wie ſie theils durch

neue

neue Erfindungen/theils durch der Alten Verbeſſerung ſich hervor thun mögten / welches ihnen auch dergeſtalt geglücket/ daß ſie ſelbige in vielen Stücken weit übertroffen haben ; Denn man erwege nur die ehemalige heydniſche Geſätze gegen denen jetzigen/ſo wird ſich zeigen/daß jene mit Blut geſchrieben/dieſe mit Lindigkeit und Güte gemildert / jene ſehr mangelhafft und unvollkommen / dieſe aber alſo vermehret worden/daß faſt keine Begebenheit ſich ereignen kan/wogegen nicht bereits eine heilſame Verfügung in denen Rechten zu finden. Was wolten wol die Kriegs-Rencke der Alten gegen denen ſo klug-erſonnenen Unternehmungen unſerer heutigen Generalen ſeyn/da ein tapferer Feld-Herr den andern auch mitten in einer wolverſehenen Haupt-Veſtung gefangen zu nehmen/und mit ſich davon zu führen glücklich unterſtanden hat : da man mit eben ſo groſſer Klugheit einem wegen Zweiffelhafftigkeit des Sieges zugenöthigten Treffen zu entgehen/als ſelbiges mit gutem Vortheil einzugehen weiß : Ich geſchweige der ungemeinen Erfindungen von allerley der Vor-Welt gantz unbekannten Waffen und Kriegs-Geräthſchafften / vor welchen auch die ſonſt auf das herrlichſte verwahrte Veſtungen/ mit mercklicher Erſpahrung des Volcks/ fallen müſſen. Hat nicht ein ſubtiler Geiſt die Natur der allenthalben ſich ausbreitenden Lufft dermaſſen ausgeforſchet und ergründet/ daß nunmehr durch Unterſuchung deren Schwehre und Leichte/ die ehemal gantz verborgene Eigenſchafften verſchiedener Dinge auf das deutlichſte erkläret werden können? Wie viele zuvor niemal erblickte Sterne hat man zu dieſen unſern Zeiten durch die mit Gläſern geſchärffte Augen entdecket / und die von der Vor-Welt auf uns geerbte Irrthümer der übel gegründeten Stern-Deut-Kunſt ſattſam erwieſen und abgethan/ ſo gar/ daß die Calender oder Jahr-Bücher künfftighin damit zu beklecken/bald Anfangs dieſes neuen Jahr-Hunderts durch einen bey der allgemeinen Reichs-Verſammlung höchſt vernünfftig abgefaſſten Schluß / öffentlich verbotten worden. Wie hoch die Schiffart jetziger Zeit angeſtiegen / wie vielerley gantz neue Arten der Schiffe man nun zu bauen pflege/und wie mit weit gröſſern und beſſern Vortheil man das unergründlich-tieffe Meer zu durchſeegeln erlernet/ können auſſer der höchſtnutzlichen Erfindung das ſonſt ſo ſcharff-geſaltzene See-Waſſer ſüß und trinckbar zu machen/die jenige am beſten bezeugen/welche ſich in ſolchen Ländern aufhalten/deren Grentzen die wilde See guten Theils umzingelt hat. Wie genau man heut zu Tag die Natur des Feuers unterſuchet habe / bezeugen die nicht ohne Ergötzung anzuſchauende Luſt-Feuer-

Wercke/wobey man selbiges dergestalt zu zwingen weiß/daß es gleich einem andern Proteo in so mancherley Formen und Farben sich verstellend/in der Lufft erscheinet; im Gegentheil aber/in denen Ernst-Feuern/ Bomben/ Carcassen und recht höllischen Machinen/ einen irdischen Donner vorstellet/wodurch auch die ehemaln vor unüberwindlich gehaltene Vestungen überwindlich sind / ja selbst die härteste Klippen und ungeheuereste Felsen zersplittert / zertrümmert und zersprenget/über einen Hauffen geworffen werden; von denen mit den Metallen beschäfftigten Künstlern und Handwerckern / deren jeder das Feuer nach seinem Vortheil auf verschiedene Arten besonders zu regieren erlernet/nichts zu gedencken. Solten unsere Seelig-verstorbene/und in der Erde sanfft ruhende liebe Alte wieder kommen/ und unsern jetzigen Feld-und Acker-Bau beobachten/und sehen/wie die zu ihrer Zeit gewöhnliche Herbst-Früchte / vermittelst der neu erfundenen Mistbette / und durch die Gläser concentrirte Sonnen-Strahlen/ bereit gantz schön/ frisch und zeitig im frühen Frühling zu Marckt gebracht werden/ gewiß! Sie würden sich bedüncken lassen/ in einem gantz fremden Land zu seyn/ und dieses um so viel mehr/ als sie fast unzehlbare Arten zuvor nie gesehener Kräuter/und zwar von einem einigen Geschlecht/so vielerley Sorten antreffen würden/ welche alle aus fremd-entlegenen Orten/ ja gar aus Ost-und West-Indien zu uns überbracht werden / und diese Verwunderung würde sich mehr und mehr vergrössern / wann sie das/ was sie vor Zeiten vor unmöglich gehalten/ in allewege wahr und möglich zu seyn / nicht nur hören / sondern mit Augen selbst sehen würden / nemlich an denen Blumen durch eine besondere Wissenschafft/die Farben zu ändern / und theils recht nach denen jedesmaligen Kleider-Moden anzufärben/ und hervor zubringen / wie solches absonderlich mit denen so genannten Bären-Ohren/ Auriculæ ursi genannt/stattlich/so dann denen Tulpen und Nelcken einiger massen angehet/mit welchen und andern dergleichen Blumen-Künsten man absonderlich in Holland den Meister wol zu spielen weiß. Gewiß ist es / daß in diesem letzt verstrichenem Jahr-Hundert/die Edle Botanica und Kräuter-Wissenschafft/ bevorab in Pflantzung/ Wartung und Vermehrung/weit mehrers angestiegen und zugenommen habe/ als in etlichen vorhergegangenen Seculis: Dazumal war sie eine rechte Marter und Folter des Gedächtnisses/indeme manches Gewächs wol zehen und mehrerley Namen hatte/ nachdeme nemlich selbiges diesem oder jenem aus einem seltzamen Einfall zu benennen beliebete/ wodurch dann das jenige/was man im Sommer kennen und nennen ler-

lernete/im Winter wieder vergessen und zugleich auch denen Augen und Gedächtnis entzogen worden: Nun aber ist diese so curiose als nutzliche Wissenschafft in eine sehr deutlich- und richtige Methode oder Lehr-Art abgefasset/ und jede Kräuter und Pflantzen/ so zugleich an denen Blättern/ Blumen/ Früchten und Saamen eine Aehnlichkeit zeigen/unter ein Geschlecht gerechnet/ mithin alle Arten derselben in besondere Classen und Ordnungen sehr vernünfftig eingetheilet werden/ daß sie gantz leicht zu fassen/ dem Gedächtnis beständig einzuprägen/ja so gar/was von selbigen zuvor nie gesehen/ sondern gantz neuerlich aus der Fremde übersandt worden/ alsobald ohne vieles Nachsinnen erkennet/benennet/ seinem Geschlecht richtig zugezehlet und beygesellet werden kan/ wie dann in diesem hiebevor so schwer geachteten Werck zu ihren unverwelcklichen Nachruhm Herr D. Paul Amman/ Paul Herman/ Robert Morison/ Johann Ray/ und Augustus Quirinus Rivinus/ vor andern die Bahn höchst-rühmlich gebrochen haben. Ob das Versetzen/Beltzen und Aeugeln der Bäume vor Alters bekandt gewesen seye? getraue ich mir weder völlig zu verneinen oder zu bejahen/ doch ist gewiß/ daß wir dermaln solches mit weit bessern Vortheil erlernet und in eine viel nutzlichere Ubung gebracht haben/ ja ich wolte fast bejahen/ daß es vor wenig Jahren noch etwas gar besonders gewesen seye/ zwey bis dreyerley verschiedene Arten Aepfel oder Birne auf einem Baum zu sehen/ wenigstens wusten unsere wertheste Vor-Eltern nichts von dem Beltzen solcher auserlesensten Früchte auf Quitten-Stämme/ mithin von denen heut zu Tage so sehr beliebten Zwerg-Bäumlein/ welche/ so klein sie sind/ so grosse und viele vollkommene Früchte tragen/daß die jenige/ so es nie gesehen/ den allergrössesten Zweiffel hievon tragen solten: Ja/ was noch mehr/ so ist es dermaln nichts neues/schon zimlich grosse und etliche Jahre in der Erdē gestandene Frucht-Bäume mit besondern Vortheil zur Winters-Zeit heraus zu nehmen/ und an einen andern Ort wieder einzusetzen/ ohne daß sie verderben/ sondern stets fortgrünen/ wachsen/ und Früchte in weniger Zeit wieder häuffig/ und so zu verwundern/ in grösserer Vollkommenheit reichen; Am aller-verwunderlichsten aber ist es/ daß wir heut zu Tag auch in Teutschland/die sonst nur in denen heissesten Königreichen und Landen Europä wachsende Frucht-Bäume/ welche aus Italien fast bey 100. Jahr her in Kisten zu uns gebracht werden/ unerachtet sie wol 6. 8. ja manchmal mehrere Wochen aus der Erden bleiben/ und die Wurtzeln weder Nahrung noch Feuchte haben/ dergestalt einzusetzen und fortzupflantzen wissen/ daß sie

glücklich anschlagen / auf das schönste grünen / auch vollkommene zeitig und safftige Früchte tragen.

Ehemaln prangte man in denen fürnehmsten Gärten / wann man in etlichen Blumen-Töpfen oder höltzernen Gefässen ein und andere Pomerantzen- und Citronen-Bäumlein aufstellete / welche kaum in etlichen Jahren einige Früchte trugen / so / ehe sie zur Vollkommenheit gelangeten / abfielen / oder so sie ja hangen blieben / Safft- und Krafft-loß waren / nunmehr aber hat man nicht nur die wilde und aus denen Kernen erwachsene Stämlein zu äugeln / und fruchtbar zu machen erlernet / sondern es auch dahin gebracht / daß die schon grössere Bäume in das Erdreich versetzet / glücklich fortkommen / und ihre Früchte in einem Jahr vollkommen bringen. Ich habe Selbst in dem nach Seeligen Absterben meiner lieben Eltern mir erblich-zugefallenen Garten (welchen mein Seeliger An-Herr hie in der Nürnbergischen Vor-Stadt Gostenhoff anfangs angerichtet / so wie er jetziger Zeit in Stand ist / und zu Ende dieser Vor-Ansprach in Kupffer vorgestellet zu sehen) ein Pomerantzen-Haus neu angelegt / und es damit so weit gebracht / daß nunmehr viele auserlesene und theils zuvor nie allhie gepflantzte und gezogene Arten von Pomerantzen- / Citronen- / Limonien- und Citronat-Bäumen darinnen auf das schönste zu sehen / welche nicht nur auf das angenehmeste blühen / sondern auch in einem Jahr in ziemlicher Menge zeitige / safftige und vollkommene Früchte getragen haben / ja ich habe / was noch mehr / bereit einige von diesen wieder abgepflantzet und nachgezogen / welche auch ihre Früchte nicht ohne Verwunderung / nach Proportion ihrer Grösse wieder reichen ; Weil aber hiezu ein besonderer Fleiß und Sorgfalt gehöret / und dieses keine Sache ist / vor einen jeden sich hierinn klug-dünckenden Gärtner / der offt durch sein Versehen / ob er dessen schon keinen Namen haben will / in einem Winter / die schöneste Bäume zu Grund richtet / und bey eröffneter Winterung einen gantzen Spital von krancken in irdenen und höltzenen Gefässen stehenden Bäumen beysamen hat / davon die wenigste sich wieder in etwas erholen ; Als bestehet solche Wissenschafft hauptsächlich darinnen / daß man die so genandte Elementen wol beobachte / weil sie der Grund und das Fundament sind aller Wachsthümer / nicht nur der gemeinen Pflantzen / Blumen und Kräuter / sondern auch insonderheit bey Versetzung so wol der gemeinen / als ausländischen zarten Bäume ; dann wann die Erde / darein sie gesetzt / nicht gut / sondern schlecht und undienlich / muß man sie zu verbessern / besonders zu temperiren und zuzurichten wissen / widrigen

Falls

Falls würden die Bäume und Gewächſe zu Schanden gehen. Das Waſſer anbelangend / wollen dieſe doch mit dem Begieſſen ſehr wol in Acht genommen werden/ dann gibt man ihnen zu wenig/ verdorren ſie/ thut man der Sache zu viel/ ſcheelen ſie ſich und verderben/ bevorab in der Winterung; Eben ſo iſt es mit der Lufft beſchaffen/ dann es kan gar leicht geſchehen/daß durch eine früh-einfallende Kälte bey allzuſpater Aufrichtung des Pomerantzen-Hauſes/oder auch wegen allzufrüher Abdachung deſſelben von einigen kalten Frühlings-Nächten die Bäume Schaden nehmen/oder aber wegen allzuſehr verſchloſſener Winterung und Ermanglung der Lufft / von überflüſſiger Feuchte/anlauffen/ſchimmlen und erſticken/oder auch/ wann die Fenſter bey kalten Wetter allzuſehr eröffnet werden/gerne verderben.

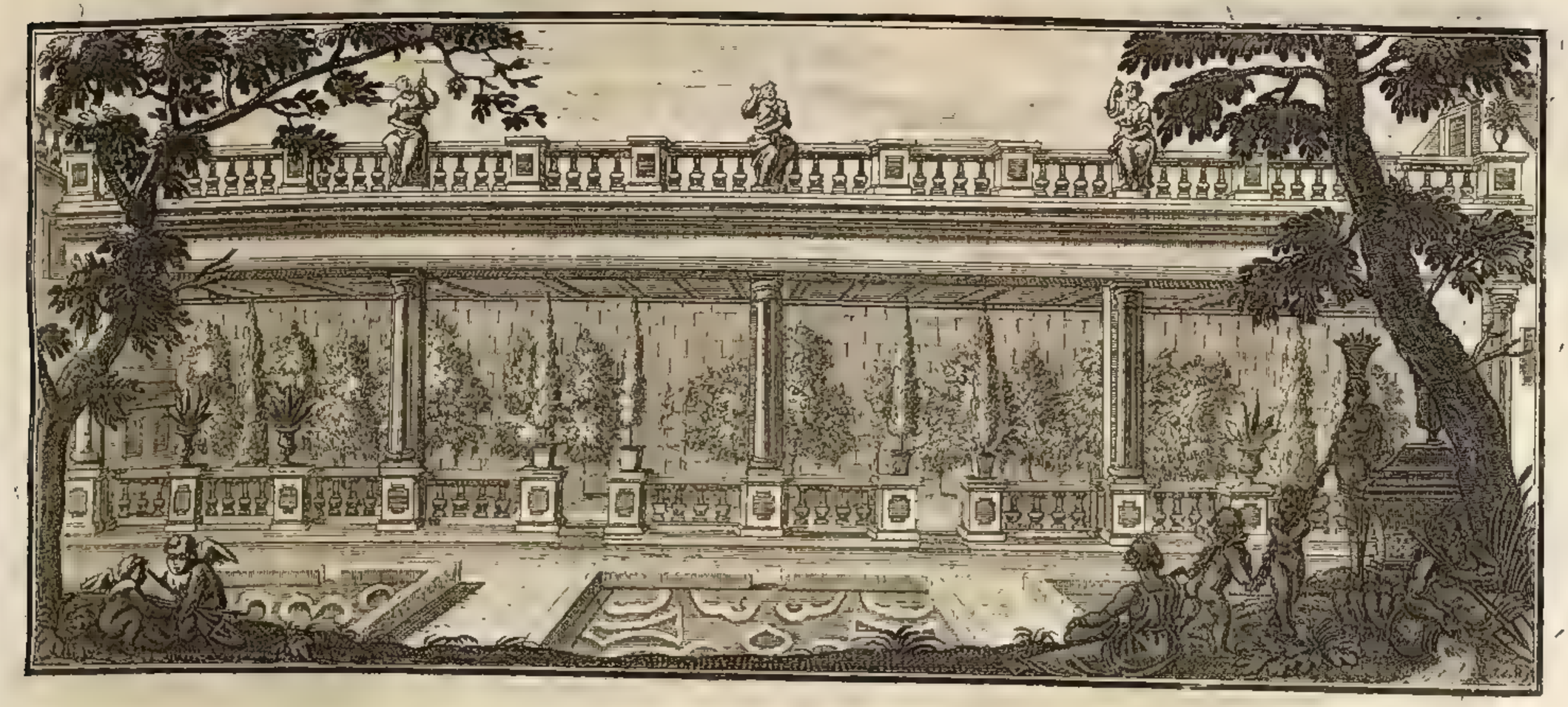
Die alles erwärmende Sonne kan niemal ſo heiß ſcheinen / daß es denen Pomerantzen-und Citronen-Bäumen nicht zu ſonderbarer Erquickung/und deſto vollkommenerer Zeitigung angedeyen ſolte. Doch gleichwol muß die im Winter / vermittelſt der Oefen in das Zimmer gebrachte Wärme/ſehr gemäſſiget ſeyn/auch hierinnen Ziel und Maas gehalten werden/ anbey ein guter verſtändiger Gärtner erſtgedachte Elementen wol zu beobachten/und nach Befinden mit beſondern Fleiß und kluger Vorſorge ſeine Gewächſe zu verſorgen und zu verpflegen wiſſen.

Wie nun alle ſolche Fehler klüglich zu verbeſſern/ die Citronen-/ Pomerantzen-und andere dergleichen Bäume ſchicklich einzuſetzen/ glücklich fortzubringen/wol zu überwintern und nutzbar zu vermehren ꝛc. bin ich geſonnen/ in dieſem gegenwärtigen Buch auf das getreueſte denen Liebhabern anzuweiſen. Ich gebe mich zwar vor den erſten Erfinder/ dieſe Bäume in Teutſchland fortzubringen/nicht an/ doch kan ich mit der Warheit bezeugen/daß ich nicht ohne groſſe Mühe/Fleiß und Koſten eine beſondere Erfahrung hierinnen zu erlangen/ und es damit ſo weit zu bringen getrachtet / daß mir auch viele zuvor nie allhie in Nürnberg geſehene / geſchweige in das Erdreich verſetzte Bäume von ſonderbaren Orten/wol angeſchlagen/Früchte in zimlicher Anzahl und Vollkom̃enheit gebracht/ etliche zum öfftern bisher überwintert/und andere bereit wieder davon nachgezogen und abgepfropffet habe: Wie dann alle und jede Arten/ welche ich theils aus Italien friſch bekommen/mehrentheils aber in meinem Garten / und deme darinnen angelegten Pomerantzen-Haus / wie auch bey andern guten bekanten Freunden allhier gewachſene Früchte mit eigner Hand nach dem Leben fleiſſig abgezeichnet / und mit Beyfügung arti-

artiger Prospecte von einigen hiesigen Gärten und Landschafften in Kupffer gebracht/ samt einer deutlichen Beschreibung derselben gegenwärtigem Werck einverleibet habe: Und wie ausser diesen noch viel andere Arten seyn/ als werde nicht ermangeln/ auch selbige/ nachdeme ich sie erhalte und überkomme/ ins Kupffer bringen zu lassen/ und so GOTT das Leben verleihet/ mithin künfftig als einen Anhang annoch einzuverleiben. Ich will aber hierinnen niemand/ sonderlich aber denen erfahrnen und berühmten Kunst-Gärtnern/ welche eines und das andere vor besser befinden/ etwas vorgeschrieben haben/ weil dieses meine Profession nicht ist. Dieweil aber viele andere sind/ die meynen/ in der Erfahrenheit jenen noch überlegen zu seyn/ und doch in dieser Cultur voll Fehler stecken/ deren ich von manchen die Menge gesehen und vernommen habe/ welche dadurch ihrer Herrschafft dergleichen Bäume zu erzielen und zu erhalten/ den Lust benommen/ wann sie durch üble Wartung viele zu Grund gehen lassen müssen; über diß auch andere Liebhaber ausser der Profession sich finden/ welche solche Bäume fortzubringen gerne wissen möchten; so habe/ da ich mich etliche Jahre unweit des Gard-Sees zu Rouere in Handels-Geschäfften aufgehalten/ mit denen/ so ihre Gärten allda haben/ gute Kundschafft gehalten/ auch offters an den See besucht/ ein und andere Nachricht von derer Wartung überkommen/ darunter vielerley der hiesigen Wartung entgegen sind/ die ich aber in der That selbst vor gut befunden/ und auf ferneres Nachsinnen/ mehrere Sachen in Erfahrung gebracht habe; Welches alles hiemit dem günstigen Leser und Liebhaber zu dergleichen Frucht-Bäumen an Tag geben wollen/ und soll mich erfreuen/ wann selbige daraus einiges Vergnügen schöpffen solten/ als welchem ich das gantze Werck zu Dienst und beliebiger Prob zugeeignet/ gewidmet/ und übergeben haben will.

Des

1. Das Waßer-Rad. 2 Platz der fünf Columnen milliarien. 3 Das Pomeranten-Hauß. 4 Die Sonnen-Uhr von Buxy. 5 Der Irrgarten. 6 Das Schild Crotten Weyerlein. P. Decker fec:
7 Obeliscus Constantinopolitanus auß einem steidc stein 20½ schuh lang.



Des Ersten Theils Der Nürnbergischen HESPERIDUM

1. Capitel.

Von bequehmer Aufrichtung eines Pomerantzen-Hauses/und schicklicher Einsetzung der Bäume.

NIcht alle Erfindungen sind nutzlich / oder auch so beschaffen / daß sie würcklich in das Werck gesetzet werden können / sondern öffters ein eitles obschon scharffsinniges Hirn-Gespinst / man bauet Schlösser in die Lufft / siehet den Schatten vor den Cörper an / belustiget sich mit leeren Träumen / und machet eine Rechnung von vielen Nullen / ohne einig vorgesetzte Zahl; Oder aber der Erfinder ist so neidisch / daß er auch des würcklich daraus zuziehenden Nutzens wegen / alles boßhafftig verschweiget / niemand gönnet / sondern mit sich begraben lässet und ob er schon solches der Nach-Welt mitzutheilen scheinet / also weitschweiffig umschreibet / daß den Kern von den Hülsen abzusondern fast nicht möglich ; zuweilen auch unter seltzame Zeichen und unbekandte Wörter verstecket / die der Leser nicht verstehen kan / und der Author selbst nicht verstanden haben will : Wie nun solches die höchste Unbilligkeit / so ist es doch noch weit boßhafftiger / wenn man den Kunst- und Lehr-begierigen mit grossen Versprechungen den Mund / wie man zu reden pfleget / vergebens aufsperret / nachmahl aber mit leeren Worten und schändlichen Betrug abspeiset / daß sie durch hoffen und harren zu Thoren werden / nach Versplitterung vieler aufgewendeter Kosten ein leeres Nichts erlangen / über lautern Eyern vergeblich sitzen / und eine ungestallte Mißgeburth endlich an das Licht gebracht zu haben mit Reue und Schaden / zu eigener Schande gestehen müssen. Keines von obigen ist hie zu fürchtenöthig / dann die Möglichkeit auch in diesem unsern Landen allerley Arten von

Pomerantzen / Citronen und andern dergleichen Bäumen zu erzielen / kan denen Zweiffleuden Sonnenklar dargeleget / und die darwider gemachte Einwürffe / mit dem selbst redenden Augenschein kräfftigst widerleget werden. Es geschiehet zwar öffters / daß das Ey sich klüger düncket als die Henne / und man so dann aus eigenem Selbst-dünckel auf Ab- und Irr-Wege verleitet wird / die aufgesteckte Wegeweiser vorbeygehet und des gesuchten Zieles verfehlet / welcher Gestalt / nicht dem Wegweiser / sondern dem Irrenden und Unachtsamen die Schuld beyzumessen und möchte ich mich in solchem Fall der Worte gebrauchen / deß in Untersuchung natürlicher Dinge fürtrefflichen und in Beschreibung seiner Untersuchungs-Proben so deutlich als aufrichtigen Herrn Roberti Boyle, welche er einem seine Proben mit scheelen Augen und ungeschickten Händen Nachahmenden und hierüber sich Beklagenden gegeben: Es ist keine Folge oder vernünfftiger Schluß / daß weil das Werck dir und etwan einem andern deines gleichen nicht angegangen / daß es auch mir nicht angegangen seye? Was nicht recht gemachet wird / kan unmüglich angehen / ob man die Prob und das Muster schon zehenmahl vor Augen hätte / wer kan vor Ungeschickte und Unachtsame? Wann es aber guten Theil an bequemer Aufrichtung eines Pomerantzen-Hauses und an schicklicher Einsetzung der Bäume gelegen / wann wir obiges erlangen wollen / als will ich der Rubric dieses Capitels gemäß / bald zu Anfang dieses Werckes hievon richtigen Bericht erstatten;

Solchemnach hat man bey Aufrichtung eines Pomerantzen-Hauses erstlich den Ort wohl zu betrachten / ob er auch hiezu dienlich und bequem seye: sonst würden beedes Mühe und Kosten vergeblich aufgewendet werden: Muß man demnach einen Platz erwehlen / welcher gegen Mittag und Abend frey stehet / damit die Bäume von daraus nicht nur der warmen Lufft ungehindert geniessen / sondern auch durch die erwärmende Strahlen der Sonnen desto länger bestrahlet werden können. Wann gegen Mitternacht einige hohe Gebäue oder Häuser zu stehen kommen / ist es einem Pomerantzen-Haus so viel zuträglicher / weil sie denen darinnen stehenden Bäumen wider die rauhe kalte Nord-Winde zu einem besondern Schutz dienen / um so mehr / weil dadurch auch die schädliche Ost-Winde in etwas abgehalten werden / jedoch / daß die angenehme Morgen-Sonne ihnen nicht allerdings entzogen wird. Jezuweilen sihet man sich genöthiget / ein solches Pomerantzen-Haus an eine steinene Wand oder Mauer zu setzen / welches aber denen Bäumen sehr schädlich / indeme die Steine im Winter bey völlig geschlossenem Haus zu dufften / die jungen Triebe aber samt denen die Blühe enthaltenden Knospen und Knöpffen gerne davon anzulauffen / zu schimmlen und zu faulen beginnen / welchem Unheil aber am sichersten zu begegnen / wann eine solche steinene Wand mit Brettern überkleidet / getäfelt / mithin das gantze Haus um und um von Holtz erbauet und aufgeführet ist.

An die Form und Gestalt eines Pomerantzen-Hauses hat man sich nicht zu binden / dann es stehet bey einem jeden Liebhaber / solches nach Belieben und eines jeden Ortes Beschaffenheit anzuordnen.

Die Höhe eines solchen Gebäues wird nicht leicht vierzehen oder sechzehen Werckschuh einwendig übertreffen / dann wann es höher / ist es übel zu heitzen / indeme die Hitze allzusehr empor steiget / der Boden aber unten und das Erdreich kalt bleibet und auch leicht gefrieren kan.

Betrefend die Fenster / muß man deren so viel als müglich gegen dem Mittag und Abend und zwar zimlich hoch machen / damit die Sonne je zu weilen die Bäume bescheinen könne / doch ist es sehr wol gethan / wann man auch auf denen andern ja so gar gegen Mitternacht stehenden Lufft-Gegenden einige Fenster anzu bringen /

zu bringen weiß/um bey gelind- und warmen Wetter solche allenthalben zu eröffnen/ und denen Gewächsen so nöthigen Lufft frey und ungehindert durchstreichen zu lassen/ doch muß man alle Fenster mit höltzernen Läden wol versehen / um bey einfallender Kälte solche vormachen / und diese zarte Gewächse vor höchstschädlicher Eindringung derselben / bestens verwahren zu können / auch zu solchem Ende alle Fugen des Hauses um und um mit Gemüß oder Heu auf das genaueste verstopffen.

Wann dieses geschehen / wird ein solches aufgerichtetes Pomerantzen-Haus oben / mit drey bis vier Schuh weit von einander stehenden Bretten oder Dielen/ und diese mit einem Boden von Brettern überlegt/ die Bretter aber/ damit die Wärme/ wann das Pomerantzen-Haus geheitzet wird/ nicht durchdringen möge/ mit Gemüß oder Heu/ bey zween Schuh oder mehr hoch / überschüttet/ man mag / es auch damit solches desto besser zusamm gepresset werde/ mit etlichen Brettern hin und her wieder überlegen. Dann schliesset das Dach von Brettern oder Schindeln und fügt selbige auf das fleissigste zusammen/ damit weder Regen- noch Schnee-Wasser eindringen und die Bäume beträuffeln möge / weil ein einiger solcher zerschmoltzener Schnee-Tropffe gar leicht einen Brand verursachen / und durch vielerley andere verursachende schädliche Zufälle den getroffnen Baum verderben kan / und so man es mit Schindeln machen will/ welches doch viel leichter als von Brettern geschichet / kan man um besserer Bequemlichkeit willen / Tafeln zu 14. in 15. Schuh lang und etwan 3. Schuh breit machen/ und also Stückweiß das Dach damit belegen lassen/ und wo zwo solche Tafeln neben einander geleget werden / durch diese Fugen eine Schindel stossen/ daß das Wasser nicht durchdringe.

Die Zeit/ das Holtzwerck zu einem Pomerantzen-Haus angewiesener massen zusammen zurichten/ ist der Frühling/ weil das bereit gezimmert und zusamm gerichtete Holtz den Sommer durch in einem vom Regen wolverwahrten Ort beyeinander geschlichtet/ recht austrocknen kan; da im Gegentheil/ wann solches im Herbst gantz frisch gezimmert / aufgerichtet wird/ weil es annoch grün und feucht/ bey Heitzung und Einfeuerung des Zimmers sehr dufftet und dunstet/ welches denen Gewächsen sehr nachtheilig und schädlich ist.

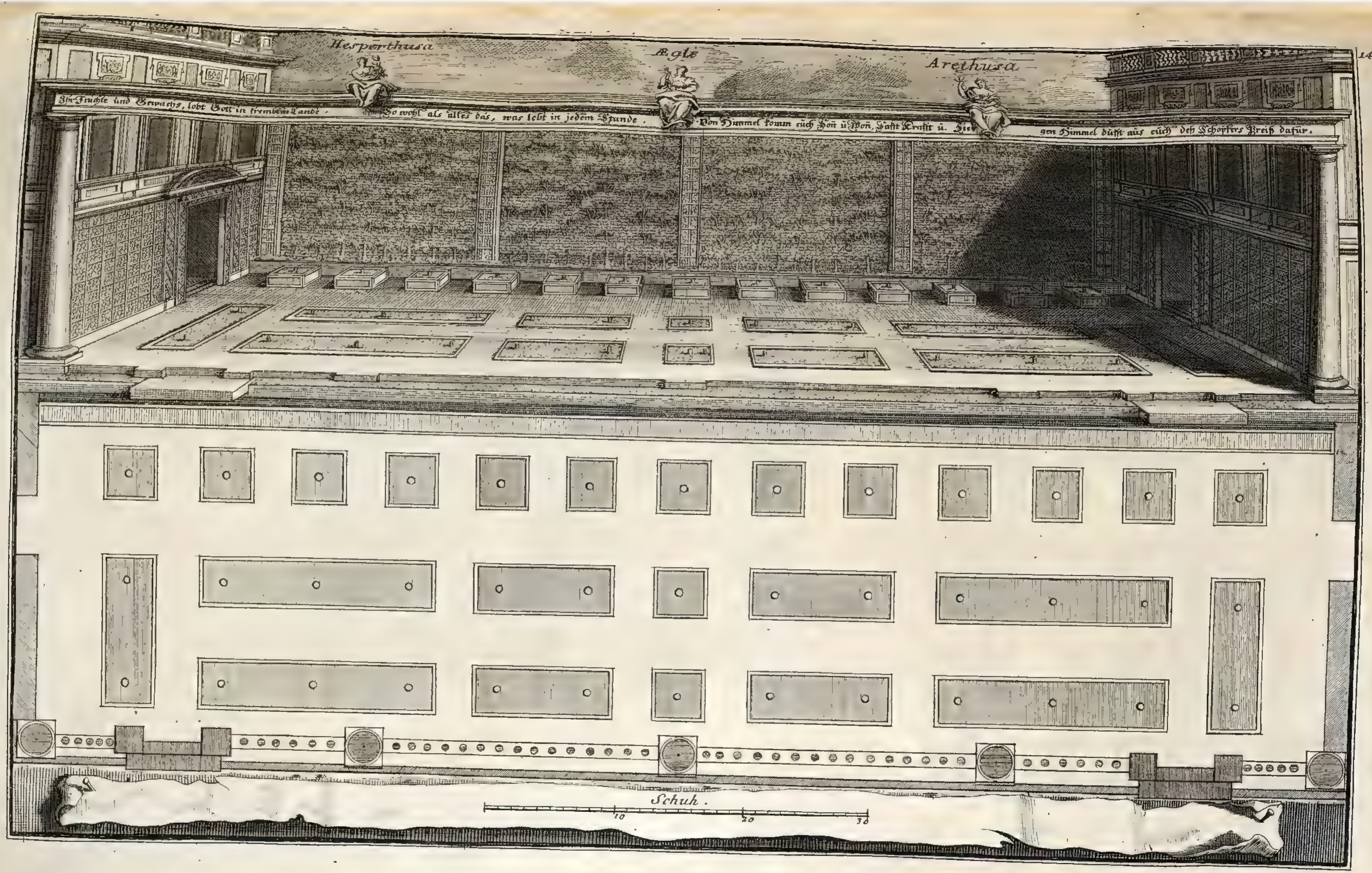
Das Erdreich eines solchen Hauses solle nach belieben in die zwey bis drey Schuh von dem gemeinen Erdboden erhöhet / und mit guter Erden überschüttet werden / damit sie theils einer bessern Lufft geniessen / theils aber im Sommer bey starck anhaltendem Regen und einfallender Nässe desto leichter austrocknen / mithin die sonst zu besorgende Fäulung der Wurtzeln verhütet werden möge; Solte aber der Erdboden/ worein die Bäume gesetzt werden sollen/ sandig seyn/ muß man selbigen je tieffer je besser ausgraben / und dagegen mit guter Erde anfüllen.

Wann man nun die Bäume darein setzen will / kan man solche auswehlen/ wann man schöne gerade Stämme haben will/ ist absonderlich zu mercken/ daß die Genueser hierzu am besten taugen/ dann die Gardseer/ ob sie wol dauerhaffter / haben sie doch selten hohe und gerade Stämme / denn es sehen jene Einwohner auf die Zierlichkeit der Bäume/ diese aber seyn ohne solche zu achten bloß auf den Nutzen erpicht / weil je niedriger die Bäume wachsen / je mehrere Blühe und Früchte sie tragen / allermassen solches Pater Agostin Gallo in seiner siebenden giornata ebenfalls sehr wol angemercket hat / woselbst Er die Wartung der Salodianischen Agrami am Gard-See / gar fleissig beschrieben: Kan man hie zu Land geäugelte und wol ausgewachsene Bäume haben/ thut man fast am besten / wann man sich derselben bedienet/ weil sie/ wie ich aus selbst eigener Erfahrung bezeugen kan / am dauerhaffesten bleiben / anbey auch viele Früchte tragen. Es ist dabey ferner zubeobachten / daß die jenige Stämme / welche von denen Welschen zum

kauff überbracht werden / nicht dienen / so gleich in das Pomerantzen-Haus zu setzen / sondern sollen zuvor in Geschirren welche nicht zu weit seyn / ein baar oder drey Jahre gehalten werden / biß sie ausschlagen / dann ich habe selbst befunden daß wann sie sonst 2. 3. und mehrere Jahre im Erdboden gestanden / noch nicht angefangen auszuschlagen / ob sie schon grün geblieben / da ich sie dann wieder aus dem Erdboden in Geschirre gesetzet und gesehen / daß sie alsdenn ausgeschlagen und getrieben.

Diese besagter massen ausgelesene Bäume / pfleget man gemeiniglich in zwo oder drey Reihen / nachdem es der Platz im Pomerantzen-Haus leidet / und zwar zum wenigsten sieben biß acht Schuh von einander zu setzen / also / daß die niederträchtigste in die vördere / die höhere aber in die hintere Reihe zu stehen kommen / dann wann auf umgekehrte Art / die höhere die vördere Zeil einnehmen solten / würden sie denen hintern die Sonnen-Strahlen / und die davon zu geniesen habende Wärme samt dem Lufft / mercklich entziehen und benehmen. Ich hab auch sehr gut befunden die Bäume nicht so bloß hin in die Erde zu setzen / sondern in die Biegung zween und einnen halben Schuh weit / nach eines jeden Gefallen / und zween Schuh oder was mehrers hoch **mit höltzenen Trögen zu umgeben** / doch / daß solche Tröge keinen Boden haben / und die Wurtzel desto frey und ungehinderter in die Erde eintringen möge / auch können in der hintern Reihe diese Tröge etwas höher gemachet werden / als die vordere / dadurch selbige Bäume was höher zu stehen kommen mögen / als die vordere; solcher gestalt haben die Wurtzeln / weil sie / gutes theils in diesen Trögen über der Erde seyn / des warmen Lufftes und der Sonnen-Strahlen bestens zu geniesen / in deme die Erde darinnen mehrer erwärmet wird / ja die Bäume selbst bringen auch mit hin mehrere Blühe und vollkommenere Früchte / als die jenige / welche bloß hin in das Erdreich / ohne diesen Vortheil zu beobachten / eingesetzet werden.

Viele seynd mit Herrn Dimlern / aus seinem Baum- und Obstgarten-Büchlein / der Meinung / daß einige Bäume eine besondere Neigung zusammen haben / und wann sie ohnweit von einander gesetzet werden / desto vollkommener aufwachsen / wie dann die Granat-Aepfel weit grössere Früchte tragen sollen / so sie neben einem Myrthen-Baum gepflantzet worden / als sie sonst insgemein zu haben pflegen / welches einige auch von denen Pommerantzen- und Citronen-Bäumen behaupten wollen; hingegen findet man Bäume welche so sie neben andern zustehen kommen / schädlich sind: Solchem nach saget man von dem Nußbaum / daß / so prächtig er anzusehen / und so viele wolgeschmacke Früchte er bringe / so schädlich seye er in denen Gärten / wo er nicht an einen besondern Platz gantz zu äusserst hingesetzet werde / dann wann er anderen Frucht-Bäumen und Feld-Früchten / oder denen Blumen-Feldern etwas zu nahe stehet / deren Fruchtbarkeit mercklich verhindere / in deme auch der Schatten von diesem Baum / wann er in die Felder fället / und der starcke scharffe Geruch seiner Blätter denenselben schädlich seye. Eben dieses habe an den Feigen-Bäumen erfahren / dann als ich einen acht Schuh weit von einem Oelbaum gesetzet / merckte ich augenscheinlich / daß / so bald der Feigen-Baum zu wachsen anfieng / der Oelbaum in das stecken gerathen / und etliche Jahre / ohne einigen Trieb zu zeigen / nicht das geringste gewachsen / nach deme ich nun die Ursach dem so nahe stehendem Feigen-Baum nicht unbillig zugeeignet / habe ich selbigen ausgegraben / und hinweg gethan / da hat der Oel-Baum so gleich wieder angefangen auf das schönste fort zu wachsen. Nicht weniger habe ich einige Feigen-Bäume an die Wände des Pommerantzen-Hauses gesetzet / wo selbst sie schön fort gekommen und vollkommene Früchte in zimlicher Anzahl getragen / da hingegen die nahe dabey stehende Pommerantzen-Bäume fast keine / oder doch sehr wenige und nur eintzele unvollkommene Früchte gebracht / als


Hesperthusa
Ægle
Arethusa
Ihr Früchte und Gewachs, lobt Gott in frembdem Lande.
So wohl als alles das, was lebt in jedem Stunde.
Von Himmel komm euch Hon u. Won, Safft Krafft u. Sie
gen Himmel dufft aus euch deß Schöpfers Preiß dafür.
Schuh.
10
20
30

als ich aber auch selbige Feigen-Stöcke weggeraumet / waren die nahe stehende Pommerantzen-Bäume voller Früchte auf das schönste zu sehen/deßwegen ich niemand rathe viele Feigen-Bäume in die Pommerantzen-Häuser zu setzen/in deme auch selbige Wurtzeln sehr tief und weit hinein in die Erde sich ziehen / wie ich dañ selbst gesehen/daß sie über 15. Schuh tief sich hinein gezogen/und mit der andern Bäume Wurtzeln untergemenget hatten / wer aber die Wände mit andern Gewächsen bedecken will/ kan wilden oder Indianischen Jasmin / Myrthen/ Lorbeer-Bäume/und andere Gewächse/dazu nehmen.

Es haben mir auch die Welsche hie selbst gesagt / daß die Feigen-Bäume bey der gleichen agrami, ein rechter Gifft seyen.

Hier nechst folgt ein Pommerantzen-Haus in Kupffer zu sehen / wie ich solches angeleget habe/dieses hat zween Oeffen/welche in diesem Abriß nicht angedeutet werden können, weil sie in denen an beeden Seiten daran gebauten Neben-Winckerungen/worinnen die Bäume im Geschirren stehen/eingemachet sind/ welche solche zugleich mit dem Pomerantzen-Haus erwärmen.

Das andere Capitel.

Von Schliessung und Eröffnung eines Pomerantzen-Hauses.

So viel an der Einsetzung der Bäume gelegen/ so viel gehöret auch zu der Uber-Winterung und Erhaltung derselben; Sonderlich muß die Schliessung und Eröffnung eines Pomerantzen-Hauses wol und genau beobachtet werden/ dann/ wann man auch die schönste Bäume auslieset/ solche mit möglichstem Fleiß in das beste Erdreich setzet/ und schliesset das Haus zu spat zu/ daß selbige nur ein einiger unvermutheter Frost und kalter Reiff erhaschet/ so ist es ihnen schädlich. Wird es mit dem allzuvielen Einheitzen der Oeffen nur in etwas versehen/ treiben die Bäume allzusehr/ und verderben: Ja/ wann sie auch den gantzen Winter auf das sorgfältigste durchgebracht und erhalten worden/ kan die allzufrühe Eröffnung der Fenster/ oder unzeitige Abtragung des Pomerantzen-Hauses/ so vielen Schaden bringen/ als die nachlässige Uberwinterung. Nicht viel weniger gehöret eine Erfahrung dazu/ so einiger Fehler aus einem geringen Versehen vorgangen/ solchen wieder zu verbessern; Allzu grobe Fehler aber sind den unheilbaren Kranckheiten gleich/ welche weder durch die Erfahrenheit eines gelehrten Medici, noch durch die Krafft der auserlesensten Artzeney-Mittel/ curiret und erhalten werden können/ sondern die Patienten/ auch alles Fleisses ungeachtet/ dem Tod und Verderben überlassen werden müssen.

Belangend nun/ die rechte Zeit der Schliessung eines Pomerantzen-Hauses/ so hat man fürnehmlich gute Achtung zu geben/ wann es/ wie gemeiniglich geschiehet/ zu Ende des Septembris/ oder Anfang des Octobris/ zu weilen auch noch wol ehender/ wann man mercket/ daß es auf dem platten Lande zu reifen beginnen will/ daß man so dann ungesäumet das höltzene Gebäu aufrichte/ doch nicht gantz/ sondern nur was die Säulen und Riegel-Wände/ samt der Dachung betrifft/ damit der Reif nicht auf die Gewächse fallen möge/ dieweil absonderlich die noch zarte Früchte dergestalt davon erschröcket werden/ daß sie im Frühling künfftig hin/ wo nicht schwartz werden/ doch also grün abfallen/ und seyn diesem Unfall vor andern die Citernat- und Citronen-Bäume gar sehr unterworffen/ indeme sie weit zarter/ mithin auch nicht so dauerhafft seyn/ als die Pomerantzen: Wann es beliebet/ kan die Wand gegen Mittag noch eine Zeit offen gehalten werden/ damit die Früchte der Lufft eines lieblichen Nachsommers auch in etwas geniessen mögen/ biß man mercket/ daß die scharffe Kälte anrucke/ und es zu gefrieren anfange/ da man dann solches allerdings zu zu machen genöthiget wird.

Hie begehet man insgemein einen grossen Fehler/ daß die Winterungen und Pomerantzen-Häuser mit allerhand in so höltzernen als erdenen Blumen-Töpffen und Geschirren stehenden Gewächsen allzusehr anfüllet/ und die Bäume allenthalben umsetzet werden/ wodurch man aber gar zu viele Feuchtigkeit in das Zimmer bringet/ und denen Gewächsen auch den mehresten Lufft entziehet/ daß sie übereinander erstocken und verderben/ zugeschweigen/ daß man nicht aller Orten hinzukommen/ nachsehen/ und so etwas fehlet/ helffen kan/ wie dann zum öfftern noch viele Früchte in der Winterung zeitig werden/ wann selbige schon zugemacht/ da es dann um so viel desto anmuthiger zu scheu/ wann die Bäume raumlich stehen/ und man darinnen frey herum gehen kan.

Damit

Damit aber die Gewächse/ in diesem obschon best-verwahrtem Gebäu/ bey eindringender rauhen Kälte/nicht Schaden nehmen mögten/ist nöthig/ selbiges mit ein oder zween / auch seiner Grösse nach mit mehrern Oefen zu versehen / und solche dergestalt anzuordnen / daß die Wärme sich aller Orten wol vertheile / und nicht an einem Ort allzustarck seye / an dem andern aber ermangle und gebreche : Doch hat man nicht nöthig/ solche alsbald bey geschlossenem Gebäu/zu heitzen und einzufeuren/wann es noch nicht gefrieret/sondern man pfleget bey Tage/ wann die Sonne scheinet/ und das Wetter lieblich ist/die Fenster in etwas zu eröffnen/ bald aber wieder/ zu malen gegen Abend/zu zu machen/ damit ihnen der benöthigte Lufft nicht auf einmal entzogen werde.

Die rechte Zeit/wann die Oefen zu heitzen/ ist diese/ wann das Erdreich zu gefrieren beginnet/ andere aber vermeinen ein gewisses Kennzeichen daran zu haben/ wann sie ein Gefäß mit Wasser in die Winterung setzen/ wann nun solches oben haschet / oder mit zartem Eiß überzogen zu werden anfänget/machen sie mit dem Einheitzen nicht unbillig den Anfang/ wiewol man so lange damit nicht warten solte. Dieses muß aber mit besonderm Vortheil geschehen / und nicht auf solche Art/ wie die gewöhnliche Wohn-Zimmer in denen Häusern geheitzet werden/weil die Bäume dadurch allzusehr treiben und verderben würden ; sondern gantz gelind/um bloßhin zu verhindern/daß nichts darinnen gefrieren möge. Es hat aber hierbey der Garten-Herr wol zu sorgen/ und seinem Gärtner oder Gesinde zu recommendiren/ daß die Einheitzung bey rechter Zeit geschehe/ dann in streng-kalter Zeit/da man die Oefen zum öfftern einfeuren/und die Winterung bey gantz gelinder Wärme erhalten muß / lässet es sich nicht thun / daß mancher um seiner angebohrnen Trägheit willen/ damit er nicht zu Nacht oder allzufrühe aufstehen müsse / ein desto stärckeres Feuer machet / daß die Wärme desto länger im Zimmer bleibe/ dann so würde es den Bäumen und jungen Früchten/ welche dadurch zu viel austrocknen/ und dann gerne abfallen/ zu mercklichem Schaden gereichen. Weilen nun im Winter gemeiniglich die Kälte gegen die Mitternacht-Stunden anzuwachsen/ und die Wärme in der Winterung so dann abzunehmen pfleget/als ist es nöthig/daß ein sorgsamer Gärtner um solche Zeit aufstehe/und die Oefen heitze: Damit er aber solches in etwas zuvor wissen / und die Aenderung der Kälte desto besser unterscheiden/ auch ein gewisses Temperament und Maas/ die Wärme des Zimmers betreffend/im Einfeuren und Einheitzung desselben haben möge; **ist es sehr wolgethan/wann ein** Thermometron, **oder die Hitze und Kälte anzeigendes Wetter-Glaß/ in der Winterung** aufgehänget wird / und zwar an einem Ort / da es die Sonne nicht bescheine / um vermittelst der Steigung und Fallung des darinn enthaltenen Liquoris, oder Quecksilbers / die Gradus der zu- und ab-nehmenden Kälte / gleich als zum Voraus / zu beobachten.

Es werden aber diese Thermometra **oder Wetter-Gläser also zu bereitet/** daß man eine ohngefähr drey Schuh hohe Phiole / mit einer sehr engen gläsernen Röhre versehen/bey einem Kohl-Feuer wol warm mache / so dann in ein anders Glaß/mit einer engen Mundung versehen/und mit einem gefärbten Brandwein oder aber mit Queckſilber angefüllet/ stecke / da dann sowol der Brandwein/ als das Queckſilber/ welches man hierzu erwehlet/in die Höhe steigen/und in einer gewissen Distantz stehen bleiben / bey kaltem Wetter aber höher ansteigen / und bey warm-entstehender Lufft wieder fallen wird. Die Röhre mag man in viele gleiche Theile abgetheilt/mit einer Oelfarbe bezeichnen/woran man gantz deutlich erkennen und mercken kan/ wie hoch der Liquor steiget/oder fället / sich nach solchem zu richten / sonderlich/ aber bey solcher Zeit/ da man meinet / das Zimmer zu heitzen/

da

da man meinet das Zimmer zu heitzen/an der Röhren abnehmen kan/um wie viel Grad der Brandwein oder das Queckſilber geſtiegen / und ſo dann nach Befinden um ſelbige Zeit an das Einfeuren gedencken.

Mehrere Arten dergleichen Wetter-Gläſer ſeyn in des ſeeligen Herrn Johann Chriſtoph Sturms / fürtrefflich-geweſenen Mathematum Profeſſoris, der Nürnbergiſchen Univerſität Altdorff / Collegio Phyſico Experimentali Curioſo, wie auch in Chauvini Lexico Philoſophico, und einem von dieſer Materia / ſo Frantzöſiſch als Teutſch herausgebenen Tractat/ zu finden/dahin ich den/ ein mehrers zu wiſſen begierigen Leſer angewieſen haben will.

Nun iſt zwar nicht ohne/daß ſolche Wetter-Gläſer uns einen kurtzen Vorbericht und Anzeig von Veränderung des Wetters geben / und die rechte Zeit/ wann die Oefen in denen Winterungen einzufeuren und zu heitzen / anweiſen/ doch gleichwol kan es damit gar leichtlich verſehen werden/dahero wir dann auch anzuzeigen haben/ wie ſolche in der Winterung begangene Fehler zu verbeſſern: Deren die vornehmſte ſind: **Daß man jezuweilen allzuſtarck einheitzet** / dawider das beſte Mittel iſt/daß man ein einiges Fenſter eröffne/damit die mehrerſte Hitze ſich hinausziehe / und ſo dann im Zimmer vertheile: **Solte man es im Gegentheil verſehen/ und bey unverhofft-eingefallener Kälte einzuheitzen unterlaſſen haben** / daß ſelbige allzuſehr eingedrungen/ und ſo wol die Erde als die Früchte gefrohren/ muß kein ſtarckes Feuer in den Ofen gemachet werden/weil die Bäume/ſamt den Früchten/gäntzlich dadurch verderben würden; ſondern man muß eine nur gar gelinde Wärme machen/ als es immer möglich/ daß man ſelbige in dem Zimmer kaum ſpüre/ und das Gefrohrne gantz gemächlich aufthauen könne / auf welche Weiſe ſolche Bäume öffter annoch erhalten werden können/ wie dann der unvergleichliche Botanicus zu Amſterdam/der Käyſerlich-Leopoldiniſchen Academiæ Naturæ Curioſorum anſehnliches Mitglied Herr D. Caſpar Commelin, in ſeinen Heſperidibus ſchreibet / daß / als im Jahr 1669. einem ſeiner Bekandten die Pomerantzen-Bäume ſtarck gefrohren / wären ſie nicht allein auf gedachte Weiſe von der Verderbnus befreyet worden/ ſondern hätten auch im folgenden Sommer ihre Früchte ſo zeitlich abgegeben/ als zuvor niemal. Und ob es ſchon ſehr wol gethan / ja höchſt nöthig / daß bey gar ſtrenger Kälte/nicht nur die Fenſter des Pomerantzen-Hauſes/ ſondern auch die davor gemachte höltzerne Läden wolgeſchloſſen gehalten werden/ſo iſt es doch auch ſehr nutzlich/daß man mitten im Winter/bey hellem Sonnenſchein/die höltzene Läden gegen Mittag eröffne/damit auch durch die verſchloſſene Fenſter die Sonnen-Strahlen denen Bäumen zu ſtatten kommen mögen.

Es ſeyn einige/ welche wollen / daß man/ gegen dem Frühling / die Winterung wol und ſtarck zu Nachts heitze / daß die Bäume anfangen zu treiben / im Sommer deſto eher blühen und wol zeitige Früchte bringen. Ich laſſe zwar jedem ſeinen Willen/ vermeine aber/dieweil es ein gezwungen Werck iſt/und der Baum von ſich ſelbſt noch nicht ſo vielen Safft hat / daß er ohne ſolche genöthigte Art dergleichen Trieb thäte / es mögte ſchädlich ſeyn / inſonderheit bey uns / indeme noch kalte Zeiten ſind / biß in den Majum und Junium / da dann manche dergleichen Triebe umſtehen / und der Baum von dem gezwungenen Treiben matt wird; Ich habe wol obſervirt/daß die Bäume nachdem neuen Jahr öffters kleine Blühknöpfe zu bringen angefangen/ ohne daß ſie durch das Einheitzen dazu genöhtiget worden / ſobald aber der May-Monat herangenahet/ ſeyn dieſe Knöpfe nach und nach gelblichter worden / und endlich alle abgefallen/aber die jenige Blüh-knöpfe/ ſo zuweiln noch ehe das Holtzwerck gantz abgebrochen/ und bey eröffneten Fenſtern

zeitlich angesetzet/sind gut geblieben. Nun mag wol jenes auf obgesagte Art in warmen Orten angehen / aber nicht bey uns in denen bereits kältern Landen.

Gleichwie es aber denen Gewächsen und Bäumen / in der Winterung sehr schädlich / wann selbige allzulang verschlossen / als muß man sich nach dem Wetter richten / und wann dasselbe gelind / etwas Lufft zu geben / die feuchte Dünste aus zulassen / um die sonst zu befürchten habende Fäulung zu verhindern und abzuwenden wissen: Wäre es aber ja geschehen / daß von so langer Entziehung des Lufftes / zumal / wann ein solches Gebäu etwas feucht stehet / die ausdünstende Feuchte sich in die Höhe gezogen / an die Balcken und Decke gehänget/und Tropfen-weiß auf die Bäume herabgefallen/ wodurch dann gemeiniglich ein Brand entstehet / ist/ solchen zu verhüten / kein besser Mittel/ als daß man ein leinen Tuch an einen langen Stecken binde / und oben die Decke damit auf das fleissigste abwische.

Wann das Liechtmeß-Fest vorbey/pfleget man gar selten mehr einzuheitzen/sondern so bald es nicht mehr gefrieret/nach und nach denen Bäumen Lufft zu geben/doch nur allein bey etwas warmen Tagen/mit Eröffnung oberhalb etwan eines halben/ so dann gantzen und mehrerer Fenster / damit sie den Lufft wieder allgemach gewohnen. Im Mertz-Monat / der gemeiniglich eine kalte und scharffe Witterung mit sich bringt / muß man die Fenster gäntzlich zuhalten / so lang/biß sich solche ändert / der Lufft etwas lieblicher zu werden und die Sonne uns ihre günstige Blicke zu schencken beginnet / doch muß man der Sachen gleichwol nicht zuviel thun/ sondern gar behutsam verfahren: Im April hingegen kan man bey gelindem Wetter die Fenster etwas freyer zu eröffnen anfangen / doch gleichfalls nach und nach / und nicht auf einmal; solten sich aber zu Ende desselben die kalte Nächte und frühe Reiffe verlieren / das liebliche Wetter hingegen wieder sich einfinden / eröffne man bevorab an der Mittag-Seite beedes Läden und Fenster/ nehme auch wol die Bretter nach und nach hinweg/bis man endlich im Monat May das völlige Hauß gäntzlich zerleget / und an einem trockenen Ort ausbet/und verwahret.

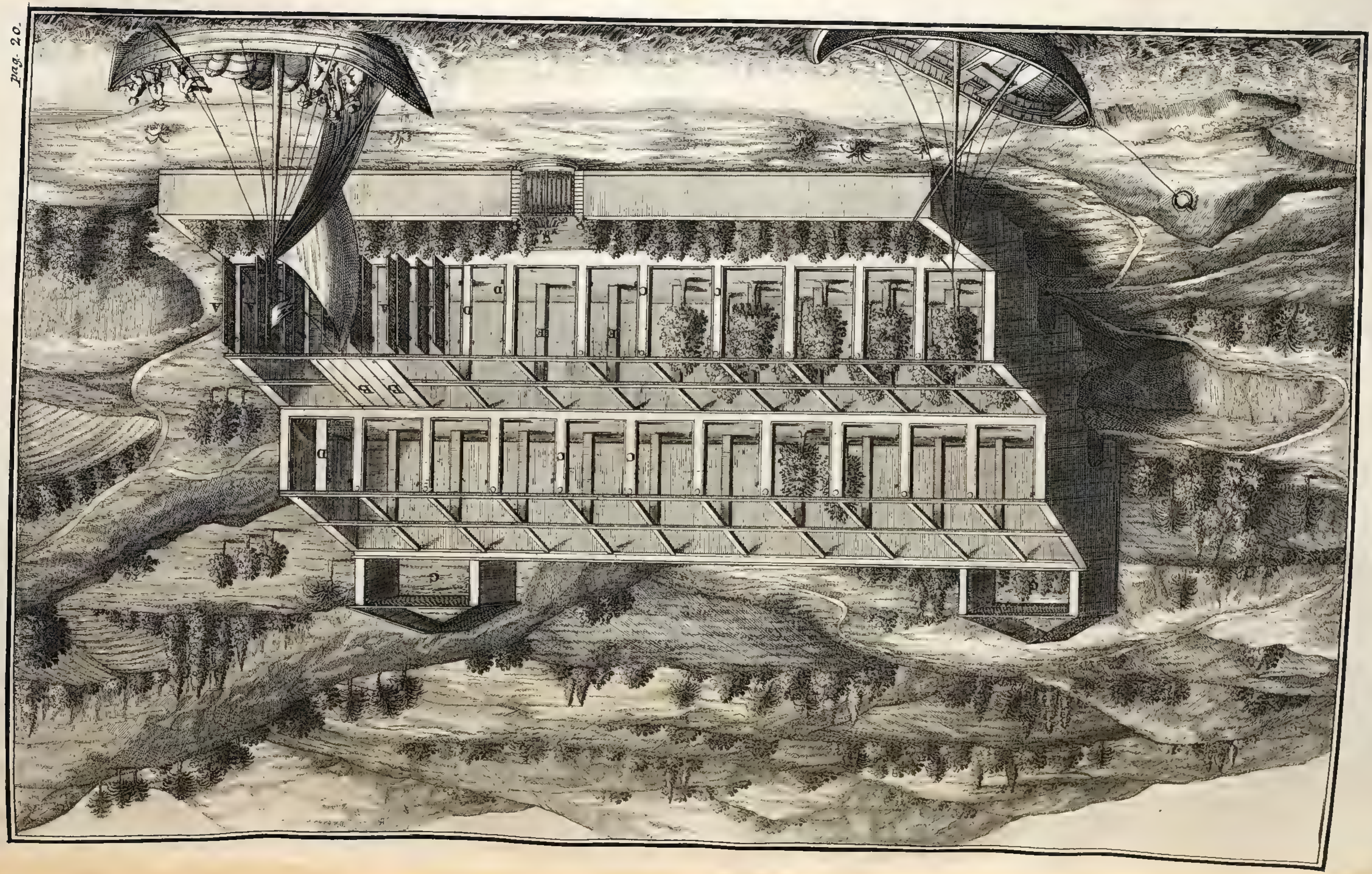
Einige sehen darauf/wann die Schwalben starck ankommen / und setzen alsdann die Gewächse aus denen Winterungen heraus. Man hat aber öffter erfahren / daß doch hernach noch Nacht-Fröste und schädliche Reiffe gefallen. Doch wissen diese Vögelein beyläuffig ihre Zeit und den lieblichen Frühling mit ihrer Ankunfft/uns zu verkündigen. Wie man dann auch von ihnen abnimmt/wann sie niedrig fliegen / daß ein baldiger Regen darauf erfolgen werde / wie aber und aus was Ursach dieses von ihnen geschehe / vermeine ich / daß/ wann es regnen wolle/ zuvor die Lufft dick und schwer werde / und die kleine Mücklein und Schnacken / so diesen Vögelein zur Speise dienen / niederdrucken / daß sie sich gantz in die niedere begeben/solche zufangen und also ihre Nahrung zu suchen. Wann es aber klar und heiter Wetter werden will/ wird die Lufft subtiler und leichter/ da begeben sich dann solche Mücklein und Schnacken in die Höhe / welchen die Schwalben auch in die Höhe nachfliegen/um solche weg zu schnappen und sich damit zu sättigen.

Dem günstigen Leser zu lieb hab ich hie nechst einen Abriß der Salodianischen Pomerantzen-Gärten beyfügen wollen / wie sie die Einwohner allda am Gard-See zu haben pflegen: nun sind selbige zum theil einfach/theils zwey- biß dreyfach hinter einander angeleget; jedoch die hintere allezeit höher als die vordere/ weil sie am Fuß des daselbstigen Berges so nahe am Ufer des Sees stehen / und gibt solches nicht nur allein ein schönes Ansehen / sondern auch denen Bäumen einen mehrern Nutzen / weil sie von der alles erwärmenden Sonne desto besser bescheinet werden können. Der Länge nach machen sie diese ihre Pomerantzen-

Häuser

Häuser unterschiedlich / theils auf hundert Schuh / theils auch länger / nach dem der Platz und die Gelegenheit es leiden. Mit der Breite halten sie es gemeiniglich so / daß zwo Zeilen Bäume raumig stehen können. Die jenige / welche zwey oder drey Pomerantzen-Häuser also hinter einander haben / halten das erste oder vorderste gantz offen / ohne daß sie es Winters-Zeit mit Brettern bedecken und zuschliessen / darinn halten sie die geringe und gemeine Gewächse / auch was gemeine Pomerantzen-Bäume sind / welche den kühlen Lufft etwas besser ertragen können / als die zartere Arten solcher Frucht-Bäume: In denen folgenden aber / halten sie die zartere und rarere Bäume derselben / so wol im Erdboden als in Gefässen stehend / und gemeiniglich die vordere Zeil mit Citronat- oder vielmehr ein Spalier von solchen / die andere Zeil mit Citronen- und raren Pomerantzen-Bäumen besetzet / und haben selbige zuvorderst eine steinene Brustthöhe / worauf steinene Pfeiler aufgerichtet / wie im Abriß mit lit. C. bemercket / welche also Sommer und Winter stehend bleiben: wann es dann beginnet kalt zu werden / und die Welsche solche Häuser zumachen wollen / so machen sie auf beeden Seiten der Pfeiler dicke Bretter oder Dielen vest daran / so breit die Pfeiler seyn / an welchen eiserne Hacken befindlich / wie bey lit. D. zu sehen / daß man die höltzerne Thüren oder Läden daran hangen kan / also / daß zwey derselben zwischen jeden Pfeiler kom̃en / und nach dem ein rauhes oder liebliches mit Sonnenschein vermischtes Wetter einfället / solche so dann zu eröffnen pflegen / hingegen gebrauchen sie sich keiner Fenster / wie bey uns in denen kältern Landen / doch gleichwol vermachen sie alle Klüffte zwischen denen Brettern und denen Thüren auf das allerfleissigste: Wann es oben gleichwol hinein gefrieret / wie wol es selten geschiehet / machen sie lange Gräben und mancherley Gänge / füllen sie mit Kohlen / und feuren diese an. Mitten in ihren Pomerantzen-Häusern graben sie nach der Länge derselben unterschiedliche Stöcke oder höltzerne Pfeiler ein / wie bey lit. E. worauf die Balcken / die sie zum Dach zu belegen brauchen / ruhen / und dann bedecken sie diese mit denen Brettern / wie bey lit. BB. angezeigt / welche sie / nach dem die Witterung ist / auf das sorgfältigste auf- und zumachen / dann wann die Sonne scheinet / und es dabey nicht gefrieret / eröffnen sie gleich so bald die Laden an denen Seiten / und decken etliche Bretter an den Dächern auf / daß die Sonne die Bäume erwärme / zu oberst aber / an beeden Seiten seyn besondere Gemächer / worinnen sie Sommers-Zeit das Holtzwerck aufheben / wie bey lit. G. angedeutet worden.

pag. 20.



Das dritte Capitel.

Von der Nutzbarkeit des Wassers und sorgfältiger Begiessung der Bäume.

DAß die so genannte Elementa das Wachsthum der Bäume und Gewächse hauptsächlich befördern / ohne daß eines derselben vor unnöthig zu achten / ist unlaugbar / dann die Laub- und Frucht-lose Bäume weisen genugsam / was die im Winter zimlich weit von uns entfernte Sonne / und dero durchdringende Wärme mit ihrer Gegenwart vermöge; Die Fruchtbarkeit des Regens lehret uns bey langer Ausbleibung desselben / durch das Gegentheil / die alles ausschmachtende Dürre; Die unterirrdische von allen Gewächsen entblösete / und uns so wol als ihnen den Lufft und Athem benehmende Höhlen / sind ein allzukräfftiges Kennzeichen von der Nothwendigkeit der freyen Lufft; und wer will verneinen / daß die Erde nicht eine allgemeine Mutter seye / welche aus ihrem Schoß Laub und Graß / Bäume und Gewächse in unzehlbarer Anzahl hervor bringe? Doch gleichwol haben die Gelehrte unter sich nicht wenig gestritten / welchem von denen Elementen hierinnen der Vorzug gebühre und von welchem die Bäume und Pflantzen ihre mehrere Krafft und Safft empfangen / mithin ihr Wachsthum und gantzes Seyn / zu dancken haben? Solches zu entscheiden / hat einer von denen sieben Weisesten der Griechen / Thales Milesius, nicht wenig sich bemühet / wann er das Wasser vor den Ursprung aller Dinge angegeben / dessen Meinung nachgehends nicht wenige unter denen Gelehrten beygepflichtet / und mit viel fältigen so vernünfft- als würcklichen Beweiß-Gründen zu behaupten sich bearbeitet haben. Unter allen aber hat der vor vielen sehr hochgehaltene Philosophus und Chymicus, Johannes von Helmont / durch ein besonderes Experiment und Probstuck / ebenfalls dem Wasser solchen Vorzug zu geeignet; und Sonnenklar erweisen wollen / wie alle Gewächse ihre Krafft und Wachsthum gantz allein dem Wasser zu dancken haben: Er nahm aber 200. Pfund in dem Ofen wol ausgetrockneter und aufgedörter Erde / schüttete solche in ein groß- und erdenes Gefäß / setzte und pflantzte in solche Erde einen Stamm von einem Weiden- oder Felber-Baum / am Gewicht 5. Pfund schwer / bedeckte hierauf das Gefäß mit einem eisernen durchlöcherten Deckel / damit nicht leicht etwas hineinfallen möchte / und liesse solches also fünff gantze Jahre beysammen stehen / ohne daß er die besagte Erde / so offt es die Noth erforderte / mit Regen-Wasser benetzte / und anfeuchtete / nach welcher verflossener Zeit besagter Stamm so sehr hervor gewachsen / daß er 169. Pfund und 6. Loth gewogen / da doch der Anfangs ausgetrockneten und ebenfalls wieder gewogenen Erde an ihren obigen 200. Pfunden mehr nicht dann 4. Loth abgegangen / zu diesem gantz klaren Beweiß / daß die an dem Stamm / und der Wurtzel mehr befundene 164. Pfund / nicht aus der Erde / sondern vielmehr aus dem offt zugegossenem Regen-Wasser entsprungen und ausgewachsen seyen: Diesem seye nun wie ihm wolle / so gehöret doch gleichwol zu Begiessung der Gewächse / bevorab der Pomerantzen-Citronen- und anderer dergleichen Bäume / ein besonderer Vortheil / theils in Ansehung des Wassers / theils der Zeit.

Was das Wasser betrifft / dienet insonderheit das Schöpf-Brunnen-Wasser / weil es gar hart / gar nicht dazu / zu mal wann es erst frisch geschöpfet worden / sondern wo man sich dessen bedienen muß / will es fast nöthig seyn / solches zuvor

einen oder zween Tage in einer Wanne / oder andern weiten Geschirr / an einem Ort / wo es die Sonne bescheinen kan / stehen zu lassen / oder auch je zu weilen etwas von der Düngung darunter zu mischen / wodurch dann die Härtigkeit des Wassers temperiret und gemässiget wird; das Wasser aus den Bächen und Röhr-Brunnen ist den Bäumen weit zu träglicher / als das aus denen Schöpf-Brunnen / weiln es viel gelinder und geschlachter ist / als jenes; doch behält das Regenwasser vor allem den Preiß / dahero es dann so viel möglich fleissig zu sammlen / und im Vorrath auf zu behalten.

Die Zeit / wann oder wie offt / und die Quantität oder Maas / wie sehr und wie viel die Bäume zu begiessen? lässet sich so genau nicht anzeigen / sondern man muß sich öffters nach der Witterung richten / oder auch dabey in Betrachtung ziehen / ob die Bäume im Erdboden / oder aber in Geschirren / oder ob sie in freyer Lufft / oder in der Winterung stehen? Solchem nach hat man bey grosser Hitze im Sommer wol nach zu sehen / ob die Erde wol dürre? und so dann kan man diese edle Frucht-Bäume alle Abend begiessen / sonderlich wann sie in kleinen Blumen-Töpfen oder Geschirren stehen; wann aber die Hitze leidentlich / ist es genug / wann es über den andern oder dritten Tag geschiehet / doch muß man nichts desto weniger fleissige Achtung geben / ob es die Dürre des Erdreichs etwas eher erfordere oder nicht / und alsdann nach Befinden die Begiessung vornehmen. Einige vermeinen / daß man die Bäume nicht ehe begiessen solle / biß die Blätter derselben etwas welck werden wollen / welches doch meines Erachtens allzu lang gewartet. Hauptsächlich aber muß man hiebey sich zweyer Haupt-Reguln bedienen / daß man nemlich die Gewächse nicht bey warmen Sonnenschein begiesse / noch auch zum begiessen gar kaltes Wasser gebrauche / weil von diesem letzern die Wurtzeln erschröcket / die Blätter aber gelb werden / und abfallen / welches ebenfalls geschiehet / wann die Bäume allzu überflüssig begossen werden.

Was die Quantität und Maas / wie sehr und viel man die Bäume zu begiessen habe / belanget / solle man im Sommer denen / so in Geschirren stehen / so vieles Wasser geben / so viel sie eintrincken mögen / und biß solches unten am Boden durch die hiezu gemachte Löcher wieder auslauffet / dahero diese Geschirre unten etwas hol / auf höltzenen Latten oder Creutzen stehen sollen / damit sie nicht so leicht faulen / die Wurtzeln gut und frisch bleiben / und der Lufft desto leichter durchstreichen könne / da im Gegentheil an dem Boden der höltzenen Geschirre aus all zu vieler Feuchte Schwammen wachsen / wodurch die Löcher verstopfet / und die Tauben zur Fäulung gebracht werden / welche man dann hinweg nehmen muß / und fleissig nach sehen / daß nicht wieder einige / auf das neue nachwachsen. Die Bäume / welche in denen Pomerantzen-Häusern in dem Erdboden stehen / haben auch bey grosser Hitze und stetem Sonnenschein nicht nöthig / gleich denen / so wir in Geschirren auf behalten / alltäglich begossen zu werden / sondern / bey langausbleibendem Regen alle drey / vier oder fünff Täge nur einmal / damit man aber hierinnen nicht fehlen / und ob die Begiessung eher nöthig seye? wissen möge / so grabe man etwas weniges in die Erde / und sehe / ob sie feucht oder trocken seye? und gebe ihnen / wann sich das letzere befindet / drey biß vier Gieß-Kannen voll / doch nicht zugeschwind aufeinander / damit die Erde um den Baum nicht zu schleimig werde / und die Wurtzeln faulen / sondern man begiesse nur erstlich die Bäume einer gantzen Zeil nach und nach / und wann man damit zu End / fange man von neuem an / solches zu wiederholen / und ihnen die andere Kanne voll zugeben / da in zwischen das Erdreich die Nässe bereits wird eingesogen haben / und so man ja meinet / daß mit dem Begiessen zuviel geschehen seye / grabe man die Erde um dem Stamm ein wenig auf / damit der Lufft solche oben her desto eher trockne / und der

Baum

Baum vor der Faulung verwahret seye. Wann aber die Bäume blühen / und die Früchte anzusetzen und zu wachsen beginnen / wollen sie etwas mehrers begossen / und dahero desto feuchter gehalten seyn: Nicht weniger auch die Pomerantzen- und Citronen-Bäume fast durchgehend / wann sie im Pomerantzen-Hauß in erhöheten Kästen stehen / (wie ich in dem ersten Capitel gemeldet habe) nicht minder wol begossen werden müssen / ob es schon geregnet hat / weil die Cronen und Blätter derselben den Regen sehr aufhalten / und nur die Tropfen hinab fallen lassen / daß das wenigste in die Kästen / sondern vielmehr beyseits fället / daher / ob sie schon obenher feucht anzusehen / solches doch von schlechter Krafft / weil es nicht tieff in das Erdreich eindringet.

In dem Winter darf man denen in der Winterung stehenden Bäumen (1) nicht so viel Wasser auf einmal geben / als im Sommer / sondern es ist genug / wann die Würtzeln nur eine wenige Feuchte haben / dahero man dann (2) um den Stamm herum die Erde ein wenig zu erhöhen / und wie ein kleines Gräbenlein zu machen pfleget / worein man das Wasser giesset / und dadurch verhütet / daß der Stamm davon nicht benetzet werde; auch soll (3) solches Wasser ja nicht kalt / sondern überschlagen und (4) in keinem kupfernen Geschirr aufgewärmet werden / (5) wann man die Bäume zu begiessen gesonnen / muß man sehen / ob man auch wegen des kalten Wetters ihnen jedes mal ein klein wenig Lufft geben könne / damit dieser / so wenig er auch ist / solche desto ehender wieder in etwas austrocknen / und die vom Begiessen entstandene Feuchte sich um so viel leichter aus dem Gemäch ziehen möge: Einige legen aus einer besonders vermeinten Witz im Winter in denen Winterungen und Kellern Schnee um die Bäume und Gewächse / aber gewiß aus einer sehr grossen Unwissenheit / weil es / wie die Erfahrung mit Schaden lehren wird / bevorab denen Pomerantzen- und Citronen-Bäumen über aus nachtheilich fället / und daher billig zu unterlassen.

Das

Das vierdte Capitel.

Von der Erde/und wie selbige zu Einsetzung der Citronen-und Pomerantzen-Bäume beschaffen seyn solle.

Nu lasse es seyn/ daß das Wasser das Wachsthum der Bäume und Gewächse/nach deme in gleich jetzo geschlossenem Capitel angeführeten Experiment des von Helmont/ am meisten befördere / so kan man doch solches dem Wasser nicht gantz allein zuschreiben / ohne daß die Erde das ihrige nicht nothwendig mit beytragen müsse / da widrigenfalls die Bäume und Gewächse von dem Wasser und der Feuchte leichtlich faulen und verderben würden/ wo die Erde selbiges nicht wieder an sich zöge / und solche Feuchte allgemach denen Wurtzeln mittheilete / wann sie selbigem keinen freyen Aufenthalt in ihrem Schoß verstattete / und den gantzen Stamm dadurch aufrecht erhielte: Wie aber nicht eine jede Art des Wassers allen Gewächsen anständig / gleich so lieben manche Gewächse und Bäume ein feucht und lettigtes / andere ein trocken und sandiges / noch andere hingegen ein gemässigtes Erdreich/und das Mittel zwischen beeden / dahero es kein Wunder / wann die aus fremden Landen zu uns gebrachte Bäume / wenn sie in unser Erdreich versetzet werden/ gar selten fort kommen / sondern gemeiniglich wieder verderben / oder doch wenig Früchte tragen/und schlechten Nutzen geben. Man nehme ein Beyspiel von den Aeckern und Feldern / welche / ob sie gleich noch so guter Art sind / doch nicht zu Besämung allerley Getrayd und der Feld-Früchte ohne Unterscheid dienen / weil nur diese oder jene Arten darinnen wol gerathen / und vollkommen schön auswachsen / die andere aber schlecht genug fort kommen / und so dünne und schlecht anzusehen seyn/ wie/nach dem gemeinen Sprichwort / der armen Leute Korn. Hieher gehöret nun eine besondere Klugheit / Wissenschafft und Erfahrung des Bauers-Manns/ daß Er das Erdreich/theils durch seinen Fleiß / theils durch besondere Vortheile/zu verbessern wisse / wie dann denen um hiesige Stadt / bevorab den so genanten Lug ins Land wohnenden Bauren/vor andern/der Ruhm gebühret/daß sie das an sich selbst sandige Erdreich so zu zwingen wissen / daß es die herrlichste Feld-Früchte/in grosser Menge und schönster Vollkommenheit hervor bringet/womit sie es denen andern umliegenden Landschafften / die doch mit viel bessern Feldern versehen / hierinnen weit bevorthun. Warum solte nicht ein kluger und erfahrner Gärtner wissen / was vor eine Erde zu Einsetzung und Fortbringung der fremden Gewächse / bevorab der Pomerantzen- und Citronen-Bäume / dienlich seye? und so sie nicht also wie sie der Orten / wovon sie zu uns gebracht werden / zu haben/ die ihrige also zu zurichten wissen / daß sie doch zu ihrem End-Zweck dienen müsse. Die Art und Beschaffenheit aber solcher fremden Landes-Erde/ ist/theils aus der Fühlung / theils am Geschmack ohn schwehr zu erkennen / dann man siehet sie ja an denen Wurtzeln der aus denen welschen Landen frisch hergebrachten Bäumen annoch hangen / welche/ wann sie mit den Fingern betastet wird / lettigt und leimicht / am Geschmack aber süßlicht ist; da hingegen die unserige / zumal in hiesiger Gegend / zimlich rauh und sandig / auf der Zunge streng und säuerlicht schmecket / jedoch an einem Ort mehr als an dem andern.

Solchem nach muß man sich bearbeiten / wie man selbige durch besondere Vermischung also zu richte / daß sie jener fremden einiger massen ähnlich werde/und zu Einsetz- und Fortbringung der Pomerantzen- und Citronen-Bäume dien-

dienlich seyn. In Holland/ ja selbst theils Orten in Italien / bewerckstelligen sie solches durch die **Vermischung der gemeinen Erden** / mit drey-jähriger Roß- und Küh-Düngung/in hiesiger Gegend aber wird die Feld-Erde mit Spän- und Holtz-Erde nur allein gemenget/und von der Düngung wenig dazu gebraucht/welche so wol als das geschabte Horn/oder der so genannte Horn-Mist hiezu nicht wol dienlich/ wie ich es selbst erfahren/ wol aber am allerbesten befunden/ daß man die Feld-Erde mit guter leimichter Erde vermenge: Wo man deren nicht habhafft werden kan/ nehme man dergleichen / welche man jährlich aus denen Wasser-Graben auf dem Lande / wann man sie zu säubern / und die Erde heraus zu werffen pfleget / auffsammlen kan/ sonderlich/ wann sie drey oder mehr Jahre übereinander gelegen / und das Graß darauf starck zu wachsen beginnet / insonderheit aber wann man Bäume in den Erdboden setzet / daselbst eine tieffe Grube machet/ und dergleichen Erde samt etwas beygemischter Feld-Erde hinein wirfft/ daß die untere Würtzel sich darinnen halten möge.

Ich habe auch nicht weniger sehr nützlich befunden / wann ich in meinem Pomerantzen-Hauß die abgefallene Blätter oder das Laub von solchen Bäumen zusammen kehren / übereinander faulen / und mit der gemeinen Erde vermengen lassen.

Es ist aber anbey wol zu beobachten/die Zeit/**wann die Düngung der Bäume vorzunehmen?** und finde ich selbige die Beste zu seyn / wann der Safft wieder anfähet / in die Höhe / und in den Stamm zu steigen / damit wann die Erde schwach und gering / und die Würtzeln das Beste bereits an sich gezogen haben/ daß man so dann den Baum wieder gleichsam neu belebe / dessen Nahrungs-Abgang ersetze / und mit frischer Erde und dienlicher Düngung versehe / um so mehr/ den Trieb derselben zu befördern / halte demnach meines jedoch unvorgreiflichen Erachtens den Februarium oder Hornung hiezu am besten zu seyn/wie es dann auch nach dem Alten Knittel-Reimen heisset:

Wann kommt das Fest Sebastian
so laufft der Safft den Bäumen an.

Wollte man solche Düngung etwas eher/als im Herbst/oder bald hernach vornehmen / glaube ich nicht / daß es wol gethan seye / weil die rechte Zeit noch nicht vorhanden / da die Bäume zu treiben anfangen / und man doch den Trieb/ so die Düngung befördert / dadurch vor der Zeit heraus nöthigen will / so ich denen Bäumen vor höchst schädlich halte. Es könnte aber jemand einwenden / es seye solches Düngen den Frucht-Bäumen gantz unnöthig / weil die in frey-offenen weiten Feld stehende Frucht-Bäume / dahin man wegen Ferne des Weges keine Düngung zu führen pfleget/doch gleich wol alle Jahre auf das schönste grünen und ihre Früchte in grosser Anzahl reichen. Ich antworte aber / daß man hier des grossen Schöpffers allweise Sorgfallt erkennen und bewundern müsse / welcher es also weißlich geordnet/ daß wann jährlich solche Bäume / und andere geringere Gewächse das Laub und die Blätter/so den Sommer über gewachsen / fallen lassen / im Winter faulen/ der Erde um den Baum herum statt der besten Düngung dienen/ und dessen Wachsthum mercklich befördern müssen. Nun könte man es zwar in denen Gärten/mit denen Frucht-Bäumen auch dabey bewenden lassen / weil man aber die Gärten gerne reinlich haben will / als werden die abgefallne Blätter immer zu hinweg geraumet/ da man nothwendig deren Abgang mit der Düngung ersetzen muß / oder so ja etwas liegen geblieben/suchet man das magere Erdreich mit guter Düngung an zu feuchten und zu erquicken / um dadurch die Bäume dahin zu vermögen/daß sie mehrere/grössere und wolgeschmackere Früchte bringen.

Wann zu weilen die Frucht-Bäume ihre Früchte gar sparsam reichen / ist es bey uns eine gemeine Rede/daß man sagt/der Baum müsse einmal ruhen/ er trage sich sonst zu todt. Nun lasse ich solche Meinung in ihrem Werth und Unwerth verbleiben / gebe aber denen einen mehrern Beyfall / welche glauben / daß solches vielmehr der üblen Wart fauler und nachlässiger Gärtner zu zu schreiben seye / weil sie die gehörige Düngung / Säuberung und Wartung unterlassen/und wie ich von einem meiner gewesenen Gärtner / solcher üblen Art/ selbst gehöret habe; es seye genug wann nur die Felder wol gewartet würden / und frage er nach den Bäumen nicht gar viel; was Wunder/wann dann die Bäume solcher gestallt ohne Nutzen stehen bleiben / und wie sie zu sagen pflegen ausruhen:

Es geschichet zwar wol daß die Bäume nicht alle Jahre / gleich viele Früchte tragen/ aber aus einer gantz andern Ursach/ nemlich/ wann zur Zeit/ da sie blühen sollen/ ein kalter Reif oder Frost einfället/daß die/die Blühe in sich haltende Knöpfe erfrieren / oder von Raupen / Mehlthau und allzu grosser Dürre gar zu viel erleiden und ausstehen müssen / doch kan durch einen fleissigen Gärtner solchem allen öffters noch in Zeiten vorgebogen / die Bäume erhalten/und auch ausser diesen Zufällen durch eine gute Wart/vieles gutes ausgerichtet werden/sonderlich wann ein Baum etliche Jahre gestanden / das Seine gethan/ und Ihme der beste Nahrung-Safft von der Erde ausgesogen worden / daß er gantz mager und schlecht wird; ist in alle wege nöthig / daß man zu rechter Zeit mit der Düngung und guten Erde ihme zu Hülffe komme / und solches erfordern zumal die fremde Bäume/ welche zuvor eines guten Grundes gewohnet / damit der allhiesige / so ihnen zu schwach/möge verbessert werden / und dieses finde ich würcklich an denen Pomeranzen-Bäumen / daß wann sie drey oder vier Jahre in dem Erdboden gestanden/ weniger blühen / wann man aber mit etwas alt-abgerostcter Schaaf-Düngung ihnen zu Hülffe kommet/ das Ihrige gleich zuvor wieder reichlich reichen.

Weil aber an solcher Düngung viel gelegen / ist nöthig eine **Prob zu haben/ ob eine Erde fett und zu Einsetzung der Bäume bequem seye?** so bedicne man sich dieser: Man mache eine Grube/ schütte das Erdreich beyseits auf einen Hauffen / und fülle es so dann wieder hinein in eben selbige Grube / ist der Erden zuviel / daß sie nicht alle mehr in die Grube gebracht werden kan / ist es ein Kennzeichen einer guten und fetten Erde / welche den Lufft an sich gezogen / und aufgequollen; Solte aber die Erde alle in die Gruben eingefüllet werden / und doch solche noch etwas leer seyn/ schliesset man hieraus gar wol und vernünfftig / die Erde seye mager / und von dem Lufft also ausgetrocknet / daß sie sich viel genauer zusammen drücke als zu vor / und dahero zu solchem Vorhaben undienlich. Wird hingegen die Grube mit der daraus genomenen Erde also wieder angefüllet / daß nichts von jener leer / und doch auch nichts von dieser übrig bleibet / will man es vor ein klares Kennzeichen halten / der besten und dienlichsten Erden / solche Bäume darein zu setzen / weil sie nicht zu mager / und auch nicht zu fett seye / sondern das Mittel zwischen beederley dergleichen Erden halten solle:

Oder man schütte ein wenig solcher Erde so man zu probiren gesonnen / in ein Geschirr/giesse ein wenig Wasser darein/und lasse es also stehen/ wird die Erde etwas leimicht und schleimicht/ so ist es gut / geschichet es aber nicht/und bleibet wie ein Sand liegen / also daß das Wasser zimlich lauter daran stehen bleibet / so ist sie wenig nutz: Andere rühren beedes die Erde und das daran gegoßne Wasser untereinander / lassen es wieder fallen/ und von sich selbst läutern / versuchen und kosten so dann das Wasser/ob es süß oder säuerlicht schmecke? Befinden sie jenes/ so achten sie die Erde zu den Gewächsen vor sehr gut/ zeiget sich aber dieses/ urtheilen sie das Widerspiel.

Nun ist zwar nicht ohne / daß die Gewächse unterschiedlich seyn / und daher auch unterschiedliche Erde haben wollen. Weil wir aber im gegenwärtigem Werck nur von denen Pomerantzen- und Citronen-Bäumen handeln / so bleiben wir dabey / daß sie eine süßlich und leimichte Erde lieben / ohne etwas wegen anderer Gewächse hierüber in einige Weitläuffigkeit uns einzulassen.

Das fünffte Capitel.

Von der Lufft / und was dabey in Verpflantz-Versetz-und Uberwinterung der Bäume in acht zu nehmen.

DJe Lufft ist eines der nöthigst- und nutzlichsten Elementen / welches allenthalben gegenwärtig ist. Es erhält die andere Elementen in ihrem Wesen / und beständigem Seyn; dann wäre keine Lufft / müste das Feuer ausleschen und ersticken / da es im Gegentheil durch den Lufft gar leichtlich kan an- und aufgeblasen / ja so fort unterhalten werden: Das Wasser hat seine Bewegung guten theils dem Lufft zu dancken / und wird durch dessen Druckung wider seine Natur empor zu steigen genöthiget und gezwungen: Die Erde wird allenthalben / ja selbst dero innere und unterste Theile / von der Lufft durchstrichen / und gar vermittelst deroselben gewaltsamen Durchbrechung / auf das hefftigste erschüttert / auch wol hier und dar über den Hauffen geworffen / wie die zum öfftern verspührte Erdbebungen zur Genüge bezeiget haben. Wer weiß nicht / daß die lebendige Thiere / ja so gar die Fische auch unter dem Wasser / keinen Augenblick der Lufft ermangeln können? anderer sehr Verwunderungs-würdiger Würckungen der Lufft / und deroselben vermittelst der von dem hochberühmten Magdeburgischen seel. Burgermeister / Herrn Otto Gerücke / sehr sinnreich-erfundenen Lufft-Pompe angestellten Experimenten und Prob-Stücken zu geschweigen: Die Gewächse / Bäume und Pflantzen / sind des Lufftes ja so sehr benöthiget / als die Thiere / und haben die vortreffliche Männer Marcellus Malpighius, und Nehemias Grevv, durch sehr fleissige Untersuch- und Zerlegung der Gewächse / in denselben viele besondere Lufft- und Safft-Röhrlein entdecket / vermittelst deren sie wachsen / grünen und frisch erhalten werden / im Gegentheil aber / wo diese verstopffet / oder sonst den Lufft und Nahrungs-Safft richtig zu empfangen / und dieser seinen freyen Lufft und Durchgang zu haben verhindert werden / welcken und verderben / nicht anderst / als wie in denen Thieren / der verhinderte Creyß-Lauf des Geblütes / verschiedene Krankheiten und den Tod zu verursachen pfleget / dahero dann die Beschaffenheit des Lufftes / so wol bey der Pflantzung / als Versetz- und Uberwinterung der Bäume und Gewächse wol zu beobachten. Von der Versetzung wollen wir in folgenden Capiteln / von dem andern aber / so viel die Lufft betrifft / gleich jetzo einige Meldung thun.

Es lieben aber alle Gewächse / bevorab die Citronen-Pomerantzen- und andere dergleichen ausländische zahrte Bäume eine freye Lufft / und bezeiget der tägliche Augenschein / daß sie weit besser in den Gärten / als vor denen Fenstern der Häuser / da sie mit andern Gebäuen umschlossen / fortkommen / und ob schon die jenige / so auf denen Altanen des freyen Lufftes geniessen / etwas besser anschlagen / und dauren / kommen sie doch denen jenigen bey weiten nicht bey / welche in den Gärten stehen / doch gleichwol ist auch unter diesem ein merckli-

cher Unterscheid / zwischen denen/welche des Mittags- und Abend-Lufftes geniessen/ und denen/so gegen Mitternacht zu stehen kommen / dann diese nehmen von solcher rauhen Lufft / zumal auch bey einem anhaltenden kalten Regen/gar leichtlich Schaden jenen aber schadet solcher nicht so bald/weil der warme Lufft die Erde immer wieder inzwischen austrocknet / dahero es dann sehr gut/ wann die Gärten also angeleget sind / daß die Bäume gegen Mitternacht einige Gebäue zur Schutzmauer haben / welche die so rauhe Witterungen einiger massen abhalten: Wie dann auch den Bäumen sehr nützlich ist / wann die Erde in den Geschirren stets lucker gehalten wird / und der Lufft in etwas hineindringen könne/zu welchem Ende man die Erde/öffters aufgraben solle / welches denen Bäumen sehr dienlich ist.

Die rauhe Herbst-Lufft ist diesen zahrten Bäumen nicht gar dienlich/ und der kalte Reif absonderlich sehr schädlich / dahero sie dann zeitlich unter das Obdach zu bringen/damit sie nicht/von solchem Reif getroffen/ Schaden nehmen/ doch muß man sie des freyen Lufftes geniessen lassen; werden sie dann in die Winterung gebracht / pfleget man Anfangs alle Fenster samt den Thüren offen zu lassen / damit der Lufft frey und ungehindert durchstreichen könne / bis die scharffe Winde sich einfinden/da dann die gegen Mitternacht stehende Fenster/ und bey einfallenden wenigem Frost/ das gantz Gebäu völlig zu verschliessen:

Hiezu gehöret nun Verstand / Sorg und Mühe / die Bäume in der Winterung so zu erhalten / daß sie frisch und gesund ohne Schaden wieder samt ihren Früchten/ in dem Frühling herausgebracht werden / solches nun zu weg zu bringen / lieget sehr viel an der Direction des Lufftes; dann wol Achtung zu geben / daß die Fenster des Gebäues nicht zu klein / oder das Gebäu selbst mit allzu vielen in Kästen und Töpfen stehenden hohen Gewächsen angefüllet seye/ wodurch der Lufft allzu eng eingeschlossen / neben der stets aufdünstenden Feuchte die Gewächse und Bäume gar leichtlich ersticken / und aufaulen würden/ welche schädliche Würckung eben so wol erfolget/ wann die Winterung allzu lang gantz und gar verschlossen bleibet / oder aber allzu sehr verstopfet ist / daß fast nicht der geringste Lufft einzudringen vermag / nicht anderst / als wie die stehende Wasser/welche keinen Zu-noch Abfluß haben / leichtlich faulen/und die Fische in denen mit Eiß bedeckten Weyern / wo ihnen nicht durch eingehauene Löcher Lufft gemachet wird/ersticken und abstehen müssen. Will man nun/diesem Ubel vor zukommen/denen Bäumen und Gewächsen je zuweilen Lufft geben/ muß solches mit besondern Vortheil zu rechter Zeit geschehen / widrigen falls solches mehr vergrössert als vermindert werden würde; machet man der Fenster zu viel/ oder auch nur ein einiges zu weit und zur Unzeit auf / ist zu fürchten / daß die streng-und scharffe Lufft auf die Bäume falle / und deren junge Triebe versenge; solchem nach ist es besser/man eröffne nur in der Höhe ein einiges oder aber zwey Fenster gar ein klein wenig / damit der Lufft gantz gemach sich hinein ziehe/ und zwar um die Mittag-Zeit/ da die mehereste Kälte sich in etwas gestossen und gemildert hat/ keines wegs aber des Morgens/oder gegen dem Abend/weil sie um solche Zeit gemeiniglich anwächset / und zunimmt: Welches auch bey Begiessung der Bäume wol zu beobachten/wie wir bereits solches in dem kurtz vorhergehenden 3. Capitel mit mehrern angewiesen haben.

Ich hab in meinem Pomerantzen-Hauß/um den Bäumen den benöthigten Lufft zugeben/ einen besondern Vortheil / dann in deme solches zwischen zweyen Wohn-Häusern zu stehen kommet / und aus dem Garten der Eingang auf beeden Seiten wie ein länglicht-schmaler Söler eingerichtet / so allenthalben mit Gebäuen umschlossen/und mit einer Thür versehen ist/habe Ich ein kleines Fenster/

zu

zu beeden Seiten ober des Pomerantzen-Hauses Eingang/machen lassen/welche ich im Winter nach Belieben eröffne/hingegen die Thür des kleinen Sölers in dem Garten/stets verschlossen halte. Da dann durch dieses eine kleine Fenster der Lufft von den obern Zimmern durch die Stiege oder Treppe/so in einem Winckel stehet/ gleich als in einem Creiß und Circkel/bis er in die Winterung kommet/ durch das gegen über stehende andere kleine Fenster aber am Ende des Pomerantzen-Hauses völlig wiederum durchstreichen und seinen Ausgang nehmen kan; Nun bin ich jederzeit vielleicht in dem nicht übel gegründeten Wahn gestanden; daß durch diesen so weiten Umschweiff der rauhe Lufft um ein merckliches gemässiget werde/ weil er seine Rauhe und Schärffe verlieret / mithin denen Bäumen und Gewächsen desto anständiger seye: Dahero ich dann auf die Gedancken gerathen/ weil das Brunnen-Wasser also frisch geschöpfet/ viel zu hart / als daß es zu Begiessung der Pomerantzen- und Citronen-Bäume dienlich seyn solte/da es doch durch Röhren geleitet viel geschlachter/und hiezu sehr wol zu gebrauchen: Ob es nicht rathsam/daß man an beeden Enden der Winterung einen zimlich langen viereckigten und vielfältig gekrüpften Canal von Holtz führete? fast auf die Art/wie aus einem Zimmer in das andere/der Wind in die Windlade der Orgelwercke gebracht/ und geleitet wird/ daher es um so viel besser wäre/ wann diese Röhre aus dem Zimmer eines nahe anstehenden Wohn-Hauses in die Winterung geführet würde? woselbst man nach Belieben das von gedachter Röhre am weitesten entfernete Fenster eröffnen/ und die Lufft dadurch einlassen könnte/Ich will aber zu diesem meinen unvorgreifflichen Einfall niemand nöthigen/in deme ich die Prob davon selbst nicht genommen/ sondern jedem zu nehmen nach Belieben freystelle.

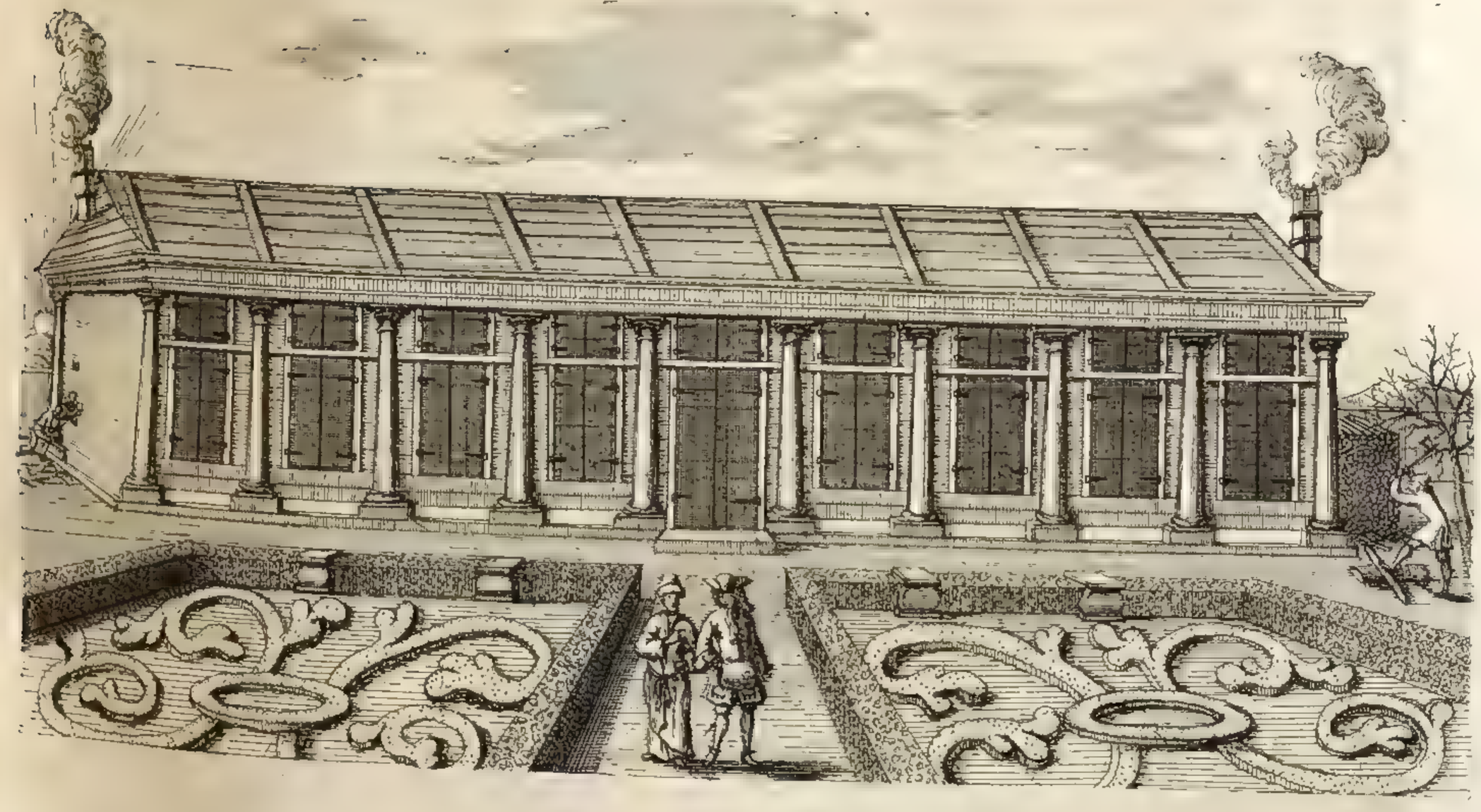
Das sechste Capitel.

Von dem Feuer / und was bey Einfeuerung eines Pomerantzen-Hauses zu beobachten.

NIcht nur die alte Griechische- sondern auch die heutige Natur-Kündiger und Stern-Verständige sind fast durchgehends der Meinung / es seye die Sonne ein feuriger Cörper / der alles so wol erleuchte als erwärme / und hiezu würden sie bewogen durch die Gestalt der Sonnen / welche / wann sie durch die so genante Tubos und grössere Fern-Gläser betrachtet wird / nicht anderst anzusehen als ein unebener Cörper / so aus etlichen vesten / mehrern theils aber fliessenden Theilen / bestehet / davon diese / wie geschmoltzen Kupfer / oder als ein feuriger See / aus welchem feurige Wellen neben einem grossen Dampf und vielen schwartzen Rauch / zwischen diesem aber eine grosse Menge helle und starck blitzende Flammen aufsteigen / und hervor quellen; jene hingegen die veste Theile / unterschiedliche in diesem Sonnen-Meer zerstreuete Insuln und Feuerspeyende Berge vorbilden. Sie wurden bewogen zu glauben / daß die Sonne ein Feuer seye / wegen dero mit dem gemeinen Feuer gemein-habenden vielen Würckungen / daß es nemlich gar leichtlich anzünde / und die natürliche Cörper entweder verbrenne / oder doch mercklich verändere und verwandle / zumal wann die Strahlen der Sonnen in einem gewissen Punct zusammen gebracht werden / wie mit denen Brenn-Gläsern erweißlich: Sie wurden solches zu glauben bewogen / durch ihre erwärmende Krafft / womit sie alles erquicket / zeitiget und erhält / da hingegen das Widerspiel erscheinet / wann sie von unserem Scheidel-Punct abweichet / und ihre Strahlen nicht so häuffig / sondern nur schreg / und von fernen zu zu schicken und mit zu theilen vermag. Wir sehen solches täglich an denen Gewächsen / bevorab / wann sie aus fremd- und hitzigen Landen zu uns gebracht worden / wie auch an denen Citronen-Pomerantzen- und andern dergleichen Frucht-Bäumen / welchen die Sonne / wann sie auch am höchsten gestiegen und der Tag am längsten / niemal zu lang und heiß scheinen kan / daß sie dero Hitze nicht solten ertragen können / sondern je heisser und länger die Sonne scheinet / je mehr und kräfftiger sie sich dadurch erquicken / zeitigere / schönere und vollkomenere Früchte bringen: Ob nun wol das natürliche Feuer / wie einige wollen / von der Sonnen angezündet / entsprossen / so gleichet es doch jenem bey weiten nicht / weder an der Gestalt noch Krafft und Würckung / dann ob es schon helle und blitzende Flammen auswirfft / einen dicken und schwartzen Rauch von sich stösset / die natürliche Cörper schmeltzet / verbrennet und zernichtet / auch sonst mit seiner Hitze und Wärme grossen und angenehmen Nutzen schaffet / ist doch solches gegen der Sonn und ihren Wirckungen für nichts / und wie ein einig Fünckelein gegen einem grossem Feuer / wie ein Sand-Körnlein gegen einem grossen und ungeheuren Berg / und wie ein einig Tröpflein gegen dem unergründlichem Meer / ja noch viel tausendmal geringer zu achten: So sehr die Sonne mit ihrer Wärme die Bäume und Gewächse erquicket / so sehr schadet ihnen das irdische Feuer / wie man solches in den Winterungen erfähret / wo selbst man mit der Einfeurung es gar bald versehen kan; welche derowegen bloß dahin gantz gelinde eingerichtet werden muß / daß der Frost in solche Zimmer nicht eindringe / und die Erde / worinnen die Bäume stehen / nicht gefriere: Dann wann die

Hitze

Hitze stärcker / beginnen die Bäume zu treiben / und werden aus Ermänglung des benötigten Nahrung-Säfftes / matt / daß sie endlich gar abstehen / und diesem Versehen ist nicht wol mehr ab zu helffen / dann wolte man durch das Begiessen solchen Abgang der Feuchtigkeit ersetzen / in Meinung / daß die Wurtzeln das Wasser wieder an sich ziehen / dem Stamm und Aesten mittheilen / selbige wieder anfeuchten / bekräfftigen und erquicken solten / würde man sich betrogen finden / weil dadurch die Bäume ohne die Fenster zu eröffnen und selbigen Lufft zu geben / gar leichtlich ersticken / und an Wurtzeln und dem Stamm sich scheelen würden / den Lufft aber jedesmal ein zu lassen / würde die Kälte verbieten: Wolte man seiner eignen Weise folgen / und aus blosser Muthmassung / daß sich das Wetter ändern / und die Kälte in der Nacht anwachsen mögte / nach Art der faulen Gärtner / in Vorrath / bereits des Abends / oder ehe man sich schlaffen leget / desto stärcker einheitzen / damit man in der Nacht sich nicht so wehe thun und aufstehen dörfe / würde die Winterung so warm als ein gewöhnliches Wohn-Zimmer oder gar wie eine Badstube werden / und denen Bäumen und Gewächsen den gröfesten Schaden bringen. Solchemnach ist es das sicherste / daß ein Gärtner sorgfältig und unverdrossen seye / des Nachts in dem Winter ein oder zweymal aufstehe / in die Winterung gehe und wie es darinn beschaffen seye / nach sehe / auch so es nothwendig ein gantz gelindes Feuer mache / damit er sich damit nicht übereile / und nicht zu viel einfeuere / allem solchen dadurch sonst verursachenden Schaden zu entgehen und zu vermeiden.



Das

Das siebende Capitel.

Von Einsetzung der Pomerantzen- und Citronen-Bäume.

Ich weiß nicht / ob die jenige irren solten / welche die fremde zu uns aus Welsch-Land gebrachte zarte Pomerantzen- und Citronen-Bäume mit den jungen Kindern vergleichen wollen / welche entweder schon in der ersten Kindheit ihrer Mütter beraubet / oder doch aus verschiedenen Ursachen von dero Brüsten abgeleget / von fremden Säug-Ammen ernehret / und andern Personen erzogen werden: Was ist die Erde anderst / als eine allgemeine Mutter / welche aus ihrem Schoos so wol lebende als leblose Creaturen / so Metalle / als Gewächse hervor bringet / und jede nach ihrer Art säuget / nähret und erhält / ich sage nach ihrer Art / weil sie jedes Geschlecht gleichsam an eine besondere Brust leget und säuget / dahero das sinnreiche Alterthum die Natur Multimammiam, oder viel brüstig genennet / und sie als ein Weib mit vielen Brüsten versehen / abgebildet hat. Wie übel aber die jenige Kinder daran sind / deren Mütter ihnen so gar frühzeitig entzogen werden / wie schwer die jenige auf zuziehen / denen ihre Mütter aus Noth oder Zärtlichkeit die Brüste versagen / so schwer und übel sind die jenige Bäume auf zu bringen / und zu erhalten / welche ihrer natürlichen Mutter-Erde beraubet / in fremde Länder gebracht / daselbst einem gantz andern Erdreich eingesencket / und daraus ihren benöthigten Nahrungs-Safft zu ziehen überlassen werden: Dann wie nicht leicht eine Säug-Amme zu finden / deren Milch der Mütterlichen in allem gleich kommet / daß sie nicht etwan dem Säugling zu starck / oder sonst schädlich und unanständig seye / und dahero verschiedene widrige Zufälle verursache / oder wie öffters geschiehet / eine gantz andere Natur und Unart dem Kind zugleich mit einflöse / gleich so ist nicht leicht eine fremde Erde / den zarten ausländischen Bäumen und Gewächsen so anständig / als die jenige / in welcher sie entsprossen / in dem jene die fremde ihnen viel zu starck und grob / oder sonst so beschaffen / daß die Gewächse verschiedenen Gefahren unterworffen / und dahero wo nicht verderben / doch eine gantz andere wilde Natur an sich nehmen / und fruchtloß bleiben müssen / mithin dann solche Auferwachsung der Bäume / ja so mißlich und sorgsam ist / als jene Auferziehung solcher kleinen Kinder / dawider beederseits möglichster Fleiß anzuwenden; wir bekümmern uns aber anjetzo um die Auferziehung der Kinder allhie nicht / hingegen wollen wir / was die Einsetzung und Versetzung der Pomerantzen- und Citronen-Bäume betrifft / einigen Bericht ertheilen.

Nun ist bekant / daß Jährlich / gegen die angenehme Frühlings-Zeit / verschiedene Arten solcher junger Bäume aus Italien / bevorab von Genua und dem Gard-See zu uns und an viele andere Oerter Teutschlandes gebracht werden / welche wir zuerkauffen / und zu unserer Ergötzung und besonderer Garten-Zierde in dieses unser Erdreich einzusetzen pflegen / jedoch mit ungleicher Würckung / weil viele / aus Ermanglung des erforderenden Vortheils / verderben / hingegen wenige anschlagen / und fort gebracht werden. Unter diesen halten einige die Genueser vor besser / weil sie / wie bereits gedacht / gemeiniglich / schöne hohe und gerade Stämme haben / da hingegen / die vom Gard-See hergebrachte / mehrentheils krum und niedrig vom Stamm / allein sie sind deß wegen keines

wegs

wegs zu verachten/in deme sie hie zu Land fast besser anschlagen/ und unsern rauhen Lufft zu dauren pflegen/als jene. Es seyn auch einige/ welche gar starcke Stämme mit grossen Unkosten heraus kommen lassen/ so fast eines Arms oder eine mehrere Dicke haben/ und halten sie in grossen Kästen/welches wol etwas besonders und rares ist/einen so starcken Baum hie zu sehen: Jedoch ist es der Natur gemäß/ daß allzu starcke Stämme in denen Kästen/ nicht so wol fortkommen und wachsen können/ dieweiln sie vorher in Italien des freyen Erdbodens gewohnet/und nun nach Proportion des Stammes weder genugsame Wurtzeln/noch auch die gehörige Nahrung von der Erden in den Geschirren haben kõnen/folglich auch die Crone nicht wieder wachsen und groß werden kan/ so viel sie der Natur nach billig wachsen sollte/ anbey nicht so viel Blühe und Früchte bringen/ als sie sonst wol bringen sollten: Setzet man aber solche Bäume in den Erdboden/ seyn seine beste ja selbst die Hertzwurtzel abgeschnitten/ und ein solcher Baum zerstümmelt/muß man dann erst auf gut gerath wol warten/bis wieder viele Neben-Wurtzeln anwachsen/welche starck werden/daß sie dem Stam genugsame Nahrung zu zubringen vermögen/ dahero ich wol der beständigen Meinung bleibe/ daß hie zu Land/die auf allhier gewachsene und gepeltzete Stämme am besten und dauerhafftesten seyn/als welchen von ihren und der Hertzwurtzel nichts benommen wird/oder wie auch viele Welsche selbsten sagen/ daß wenn man solche Mettel-Bäume von ihnen nehme/ wie sie selbige heraus bringen/ so noch jung seyn/ selbige vor andern weit besser fortkommen/auch tauglichere Früchte in besserer Vollkommenheit und Anzahl reichen.

Man erkauffe nun welche man will/ so weiche man selbige etwan einen Tag oder Nacht zuvor/ ehe man sie einzusetzen willens/ so hoch als die Wurtzeln gehen/ in laulichtes blosses/ oder aber mit Küh-Mist vermischtes Rohr-Wasser/ und setze die Bäumlein so dann in ein mit guter Erde angefülltes Gefäß/und zwar lieber in ein erdenes als höltzenes/ wo man jene nur so groß haben kan/ als es der Stamm und die Wurtzeln der Bäume erfordern/ weil die Sonne das erdene Geschirr besser als das höltzene erhitzet/ mit hin die Wärme besser durch dringet/ und die Bäume zu treiben reitzet. Es sollen auch die Wurtzeln keines wegs an dem Geschirr anliegen/ sondern jedesmal etwas von der Erde dazwischen geschüttet werden.

Hie finden sich zweyerley Meinungen/und wollen einige/ daß man die Wurtzel ehe die Bäume eingesetzet werden/ zuvor unten beschneiden und von denen abgebrochnen kleinen Wurtzeln reinigen solle/ allein Ich halte davor/ daß es besser seye/ man lasse dem Bäumlein sein kleines Gewürtzel/ damit es desto ehe und besser anschlagen könne/ weiln es doch gewiß das Wachsthum mercklich befördert; Viel verschonen auch nicht einmal der Hertz-Wurtzel/ wann sie allzu lang/und nicht völlig in das Geschirr zu bringen/ sondern kürtzen auch dieselbe ab/ welches eines Theils noch hingehen mögte/ wann nur das kleine Gewürtzel nicht zu viel darunter leiden/ abgekürtzt/ und zuviel hinweg genommen werden müste: Solten aber/ wann die Bäumlein bereits eingesetzet seyn/ die Wurtzeln oben etwas über die Erde hervor reichen/ist es so dann das rathsamste/ man mache oben um das Stämlein ein Kästlein von Holtz/so hoch als sich die Wurtzel annoch ausser der Erde zeiget/und fülle es mit guter Erde so weit an/daß gedachte Wurtzel damit völlig bedecket werde/ oder man lasse beym Haffner zween halbe Circkul oder Kräntze verfertigen/ beyläufftig einen halben Schuch hoch/ oder so es beliebet/ etwas höher/ und lege solche um die aus der Erde hervor stehende Wurtzeln/ fülle sie mit Erden an/ und bedecke also selbige Wurtzeln/ und diese Kästlein oder Kräntze lasse man also lang stehen/ bis die Bäume wieder versetzet werden sollen. So seyn auch die mehreste Gärtnere der Meinung/ daß man die Stämme

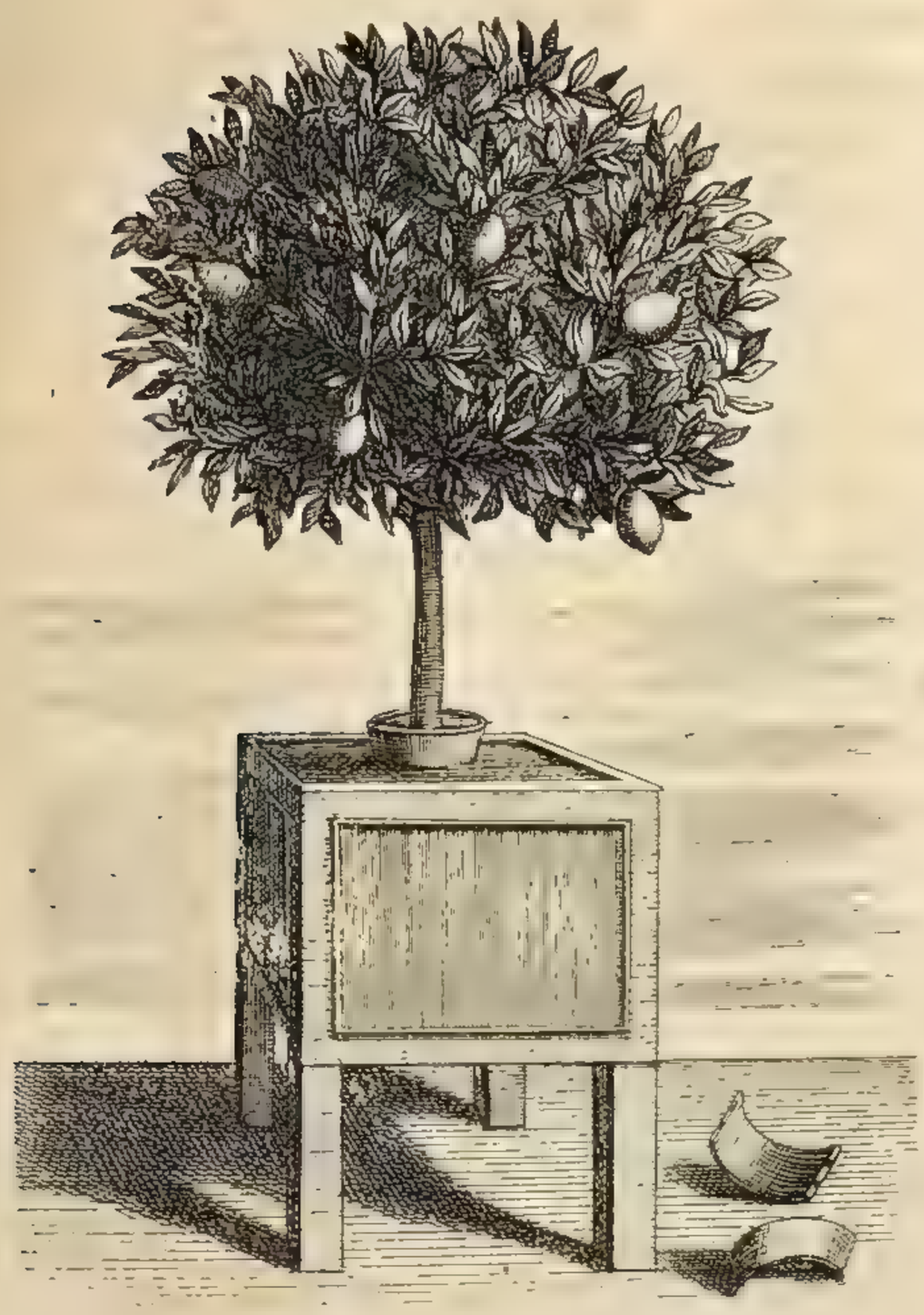
in die Geschirre setzen müsse / daß die Knollen der Wurtzeln / ja die Wurtzel selbst ausserhalb der Erden zu stehen komme / dadurch zu verhindern / daß sich die Bäume nicht so leichtlich scheelen sollen ; Mir aber belichet das Gegentheil / und glaube nicht / daß es denen Bäumen nutzlich seyn könne / wann die Wurtzeln welche unter die Erden gehörig / und von rechts wegen immer zu Feuchtigkeit haben wollen / in der grossen Sonnen-Hitze also ausgetrocknet werden / daß die Feuchte und der Safft / welchen der unterste Theil der Wurtzel an sich gezogen / solchen dem Stamm zu seinem Wachsthum mit zu theilen ermangele : Ich habe es nicht nur offt von denen Gärtnern in Italien gesehen und gehöret / sondern auch in der That selbst erfahren / daß es besser seye / die Bäume tieff ein zusetzen / indem sie so dann beedes häuffiger blühē und mehrere Früchte tragen. So hat auch der berühmte Pater Agostino Gallo in seinen Giornaten angemercket / wann man die Bäume in dem Erdboden stehend umgrabe / und finde eine oder zween Finger tieffe Wurtzel am Stamm / solle man selbige hinweg schneiden / dann je tiefer die Wurtzel in der Erden stünde / je fruchtbarer würden die Bäume / das viele Gefräntz und Gewürtzel obenher in der Erden seye wenig nutz / meistens taub / und entziehe dem Stamm die beste Nahrung.

Ob nun wol einige sagen / es seye solches tieffe Einsetzen der Stämme die Schuld und hauptsächliche Ursach daß sich die Bäume scheelen ; so ist doch solches falsch ! Dann ich habe zur Prob einen Citronat-Baum / dessen gantzer Stamm bey drey Schuh hoch / bis an die Crone in die Erde eingesetzet / welcher vor jetzo drey Jahre lang also stehet / und doch noch völlig gut ist / und sich doch nicht zu scheelen beginnet : Dessen Ursach war / weil meistentheils die Bäume auf gemeine saure und wilde Stämme geäugelt werden / deren Früchte so dann etwas rohes und saures von diesem Stamm bekommen / wann aber das gute Obertheil des Stammes welches auf den schlechtern geäuglet / unter der Erden solche gute Wurtzeln solte bekommen haben / wolte ich lieber das Theil des wilden Stamms unten abseegen / und das obere gute Theil mit seiner neuen Wurtzel wieder einsetzen / zu probiren / wañ sie anschläget und Früchte bringet / ob diese viel geschlachteter werden mögten / als jene : Fast auf gleiche Weise habe es auch mit einem Citronen-Baum gemachet / der im Erdboden des Pomerantzen-Hauses stunde / weil der Stamm desselben unten sehr schadhafft und die Rinde fast gantz herum dürre war / hatte ich solche bis auf die frische Rinde hinaufwarts weggeschnitten / und oberhalb der Erden ein Kästlein zwey Schuch hoch um dem Stamm gemacht / und mit Erde angefüllet / auch vier Jahre lang stehen lassen / bis er wol gewurtzelt / dann den untern Theil des Stammes welcher gantz verdorben war / der Erden gleich abgeseeget / und das obere Theil mit seinen Wurtzeln glücklich in die Erde eingesetzet / daß dieser Baum nun bis auf diese Zeit schön frisch und gut ist / auch Blühe und Früchte gebracht.

So mag auch zu mehreren Beweiß / daß die Scheelung der Bäume von der tieffen Einsetzung der Stämme nicht herkomme / dieses dienen / daß wann ich offtmal pflege kleine Scherblein denen Aestlein der Bäume an zu hangen / auf die Art wie solches mit denen Nelcken zu geschehen pfleget / um solche von dem Baum abzuziehen / und die Erde immerzu etwas feucht gehalten / auch ein wenig Rinden zu einer gewissen Prob / an dem Theil so im Scherblein unter der Erden war / abgeschnitten / hat ein solcher Ast in dem folgenden Frühling sehr häuffig geblühet / da doch von der Blüh an dem übrigen Baum gantz nichts zu sehen gewesen.

Sol-

Solches Scheelen der Bäume aber rühret vielmehr daher/ wann die Bäume in dem Winter zu feucht gehalten werden/ uñ ihnen zum Austrocknen keine Lufft gegeben wird/ daher dann die Wurtzeln zu unterst zu rosten und zu faulen beginnen/ welche Fäulung so dann immer höher hinauf steiget/ bis sie endlich den Stamm ergreiffet/ und solche schädliche Scheelung verursachet. Hiebey ist anzumercken / daß dergleichen eingesetzte junge Stämme und Zweige gar nutzlich mit Wasser/ so nicht allzu kalt / öffter angesprenget werden/ damit sie desto frischer bleiben / die Rinde ihre Feuchtigkeit behalte/ und derselben nicht beraubet werde/ ehe die Wurtzeln anschlagen / und dem Stamm den benöthigten Safft mittheilen können/ zu deme muß man gleich Anfangs solche neu versetzte Stämme in ein geschloßnes Gemach setzen/ bis man mercket/ daß die Aeste zu treiben beginnen / und dann erst nach und nach in den Lufft und in die Sonne stellen. Wann auch die neue Stämme viele starcke und lange Aeste haben / wird ein verständiger Gärtner schon wissen solche / wo es nöthig/ abzunehmen / damit ein solcher Baum desto förmlicher aufwachsen möge / doch werden drey bis vier Jahre vergehen/ ehe sie zu Blühen anfangen/ und man von selbigen die gewünschte Früchte einzusammlen vermag.



Das achte Capitel.

Vom Versetzen der Pomerantzen- und Citronen-Bäume.

SO verwunderlich es ist / daß die aus fremden Landen zu uns gebrachte Bäume in fremder Erde anschlagen/wurtzeln / blühen/ und zeitige Früchte bringen / eben so verwunderlich und noch weit Wunderungs-würdiger ist es / daß solche Bäume/wann sie bereits schon zimlich ausgewachsen und erstarcket / wieder um aus solcher Erde umgegraben / in andere Geschirre/ oder wol gar in den Pomerantzen-Häusern in das frische Erdreich versetzet werden/ohne daß sie verderben oder Schaden leiden/daß sie vielmehr wieder wol fort wachsen und gute Früchte tragen. Solches Versetzen dieser Bäume geschiehet auf zweyerley Art/ dann sie werden entweder in grössere Kiebel und Kästen/oder aber aus diesen in die Pomerantzen-Häuser versetzet: Das versetzen in andere Geschirre solle wenigst alle drey Jahre geschehen/und zwar muß man mit möglichster Behutsamkeit und Fleiß dahin trachten/ daß die Erde an denen Wurtzeln/so viel es seyn kan/erhalten werde / und damit dieselbe nicht zu trocken seye / und herab falle / einen Tag zuvor / ehe man die Bäume zu versetzen gesonnen/ in etwas begiessen/ damit sie desto vester der Wurtzel anhange / und so dann rings herum / wo die Erde in dem Gefäß am meisten anlieget/mit einer Kehle oder Messer abledigen/den Stamm so fort gar gemach herausziehen/und wieder in dieses oder auch ein grösseres Gefäß in gute Erde einsetzen.

Wann aber solche zu versetzen beliebige Bäume schon was starck und groß/ ist das rathsamste / daß man die Erde an Seiten des Gefässes mit einer Kehle etwas ledig mache/ den Stamm zu unterst mit einem Lumpen umwickle / damit die Rinde von dem Seil oder Strick nicht zerrieben noch verletzet werde / solches Seil lege man um das Tuch oder den Lumpen / und mache eine Schlinge daran / durch diese stecke man eine Stange / lasse sie von zwey Männern zusamt dem Baum im Geschirr mit in die Höhe heben / und durch jemand anders mit einem Beil oder Axt / auf den Kasten oben her schlagen / so wird der Baum ohne Verletzung seiner Wurtzeln gar leicht heraus gebracht / und das Gefäß zu Einsetzung eines andern Baumes conserviret und erhalten werden: Wann nun das andere und neue Gefäß vorhanden / und unten ein wenig gute Erde darein gefüllet worden/ nehme man den Baum / ohne selbigen nieder zu lassen/so wie er aus dem vorigen Gefäß heraus genomẽn worden/ nur daß die alte Erde rings herum bis dahin / wo die Wurtzeln angehen/hinweg genomẽn werde/und setze solchen allgemach in das neue Gefäß/fülle dieses neben herum mit guter Erden wieder voll an / stelle dann den Baum an einen schattigten Ort/ und gebe ihm nach und nach immer mehrern Lufft und Sonnenschein/welches dem Baum sehr wol bekommen wird.

Solten die zu Versetzen beliebige Bäume gar zu groß seyn/ daß man sie nicht verlangete in noch grössere Gefässe zu setzen / so wird die Wurtzel/ wann der Baum in die Höhe gehebt / etwas beschnitten / oder abgestochen und die alte Erde herum etwas abgethan / hernach in das mit neuer Erden versehene Geschirr wieder eingesetzet.

Was das Versetzen der Pomerantzen- und Citronen-Bäume / so bereit viele Jahre in den Geschirren gestanden / auch darinnen öffters geblühet und Früchte

getragen

getragen haben / in die Pomerantzen-Häuser und den Erdboden/betrifft/ so ist zu wissen / daß die meiste von solchen Bäumen zwey in drey Jahre daselbst stehen/ehe sie wieder blühen/und man Früchte von denselbigen brechen kan/dann weil sie ihren behörigen Raum in dem Erdboden bekommen / wachsen sie erstlich starck in das Holtz/darnach fahen sie auch an zu blühen. Ich habe aber das Glück gehabt/daß als ich etliche starcke und grosse Bäume aus eines Freundes Pomerantzen-Hauß erkauffte/und in das meinige setzte/ so gleich allesamt den folgenden Frühling so starck geblühet / als zuvor niemaln / das Laub aber fast gantz zu ruck geblieben / und solches haben sie die drey folgende Jahre ebenfalls gethan / bis sie endlich sich auch mit Blättern bekleidet/ und Früchte getragen haben/doch muß ich dabey gestehen/ daß jedesmal solcher Blühe zwar viel gewesen / welche aber klein und sehr matt war/ daher dann auch gar bald wieder abgefallen. Von diesen erkaufften Bäumen habe ich noch einen Citronen-Baum / welcher grosse Früchte bringet / und ob er schon zehen Jahre in meinem Pomerantzen-Hauß stehet / doch mit denen Blättern sich noch nicht recht erholen kan / und mehrere Blühe als Blätter zeiget / da er doch ehe ich ihn erkaufft/wol belaubet gewesen.

Die Zeit die Pomerantzen-und Citronen-Bäume zu versetzen / sind gemeiniglich der April und das May-Monat: Viele wollen zu gleich auf das Ab- und Zunehmen des Mondes sehen/im gleichen auch auf die himmlische Zeichen/ in welchen sich als dann der Mond befindet / andere aber halten wenig darauf / die mehrere verrichten solches im zunehmenden Mond. Ich wolte aber sagen / daß es besser wäre im Herbst solche Bäume zu versetzen / weil die mehreste Früchte daran hangen bleiben / und nicht so bald abfallen würden/als wann solches Versetzen im Frühling geschiehet / dann in denen Monaten des Herbstes sind die Bäume noch voll Safft / in dem Frühling aber viel matter und Safftloß / weil sie im Winter lang eingesperret/ der freyen Lufft und des Sonnenscheines ermanglen/ dahero sie die Früchte/auch zu weiln die Blätter/ aus Mangel des benöthigten Safftes nothwendig fallen lassen müssen / bis sie sich endlich in der freyen Lufft und dem warmen Sonnenschein wieder erholen/und von neuem zu treiben beginnen: Es fallen aber ausser dieser Ursach die Früchte/ nach dem Versetzen der Bäume/ auch darum gerne ab / weil dabey die Wurtzeln gemeiniglich allzuviel beschnitten und entkräfftet werden.

Sonst gehen bey Versetzung solcher Bäume auch ziemliche Fehler vor / die einige vor keine Fehler halten wollen / so aber gewiß mit bessern Fug mögen unterlassen werden; worunter diese nicht die geringste sind/ wann einige unverständige Gärtnere die Bäume bey dem Stamm mit der Hand anfassen / dieselbe hin und her / und dann mit Gewalt aus denen Geschirren reissen / dadurch aber öffters die Wurtzel / so sich in selbigen unten an den Boden vest gesetzet hat / guten Theils beschädigen/ daß sie von einander gerissen/ in denen Geschirren liegen oder hangen bleiben / zu mercklichem Schaden und grossem Nachtheil solcher Bäume. Nicht weniger wird es mißgebilliget / sonderlich von dem bekanten Tanara in seiner Oeconomia, wann man bey Versetzung der Bäume / die Erde mit den blossen Händen in die Geschirre wirfft / da doch die Gärtner ihren gehörigen Garten-Zeug je und allezeit bey der Hand haben / sollen sie sich demnach vielmehr der Kele oder Schauffel bedienen / und zu weilen / sonderlich im Sommer / die Erde an dem Stamm umgraben / damit sie immerzu schön lucker bleibe. So ist es auch denen Gärtnern zu untersagen: Wann sie im Hin- und Hertragen der grössern Bäume in den Geschirren/ mit der einen Hand gedachtes Ge-

schirr / mit der andern aber den Stamm des Baums ergreiffen / indeme sie / auf solche Weise / den Stamm mit der Wurtzel öffters ledig machen: Solches nun zu vermeiden / werden nicht umsonst an die höltzerne Kübel und Kästen / worinnen solche Bäume stehen / eiserne Ringe / oder auch an deren Statt dergleichen Zapffen gemachet / daran der Gärtner seine zween Ringe / so er allzeit in Bereitschafft hat / stecken / durch jeden eine Stange schieben / oder / wann das Geschirr nicht zu schwehr / ihrer zween es bey den Ringen anfassen / und wohin es beliebet / auf das bequemste ohne einigen Schaden tragen können. So ist es auch ein grosser Fehler / **Wann ein Baum an einen Stab gebunden gewesen / daß man solchen nach dem Versetzen hinweg nimmt / sondern es ist besser / daß man den Stab bey dem Baum lasse / keines weges aus der Erden ziehe / und an ein ander Ort stecke / indeme man dadurch gar leicht der Wurtzel wehe thun / und dem Baum einiger Schade zugefüget werden könte / sonderlich wann die Wurtzel etwas starck / und der Stab gewaltsam / eingestossen / die äusserste Schelffe / oder nur das Häutlein derselben / ein wenig verletzet und zermüffelt wird / wodurch sie dann gar bald zu faulen beginnet / solche Fäulung aber leichtlich zunimmet / und immer gegen dem Stamm zu aufsteiget / welcher / wann er von selbiger ergriffen / sich zu scheelen beginnet / stirbt und verdirbt.**

Das neundte Capitel.

Von Vermehrung der Pomerantzen- Citronat- und Citronen-Bäume.

Es war dem grossen Schöpffer aller Dinge nicht genug / daß die Erde auf sein allmächtiges Macht-Wort aufgehen lassen Graß und Kraut / und fruchtbare Bäume / deren ein jeglicher nach seiner Art Früchte truge / sondern es muste sich auch das Graß und Kraut besaamen / und ein jegliches seinen eignen Saamen / bey sich selbst haben / zu einem gantz klaren Beweiß / daß der Allweise GOtt auch vor die Erhaltung seiner Geschöpffe gesorget / und nicht gewollet / daß ein einiges Geschlecht derselben vor dem allgemeinen Untergang der Welt vergehen sollte / daher Er dann in der grossen Welt-Uberschwemmung / und so genannten Sünd-Flut allerley Thiere von allem Fleisch / von dem Vieh nach seiner Art / von den Vögeln nach ihrer Art / und von allerley Gewürme nach seiner Art / in des Noha Kasten / ja die Bäume / Pflantzen / und Kräuter / so sehr auch einigen die überflüssige Feuchte und Nässe Schaden brächte / gantz wunderbar erhalten hat. Wir müssen gewiß die Finger auf den Mund legen / und unsere Unwissenheit damit bezeigen / wann wir sehen / daß in mancher aus einem offt kleinen Saamen erwachsenen Pflantze oder Frucht / so viele Saamen-Körnlein wiederum hervorgebracht werden / daß dessen Stelle offt hundert ja tausendfach wiederum ersetzet werden kan / wie dann einige wollen / daß zum Exempel und Beweiß / aus einem einigen Kern des Türckischen-Korns zwey tausend andere wachsen / und so dann aus einem Sämlein der so genanten Hirsch-Zungen-Blätter / wiederum zehenmal hundert tausend neue Sämlein hervor gebracht werden sollen / welche so klein seyn / daß sie ohne Vergrösserung-Glaß nicht wol gesehen werden mögen: Wir müssen unsere Unwissenheit gestehen / wann wir erwegen / wie aus einem so kleinen Nüßlein und Sämlein ein so hoher Fichten- Thannen- und Cedern-Baum erwachsen könne? Wir erstaunen / wann wir die so künstliche als wunderbare Formierung der Saamen etwas genauer betrachten / und sehen / wie ein jeder derselben aussenher mit einer gewissen Haut / Hülse oder Schale überkleidet seye / unter welchen zwey dicklichte Blätter / welche die Saamen-Blätter insgemein genennet werden / ein kleines Bläßlein zu unterst umschlüßen / so das Amt / und die Stelle der Gebähr-Mutter in denen Thieren verrichtet / in welchen auch wie einige wollen / die gantze Gestalt der Pflantze / und des Gewächses entworffen / auf das zarteste vorgebildet und enthalten ist / allermassen solches die fürtrefflichste Männer Nehemias Grevv, und Marcellus Malpighius, zu samt der Art des Wachsthums / der Nahrung und Vermehrung der Gewächse / sehr klar und deutlich erwiesen und beschrieben / und neben ihnen auch der Curiose Löwenhock in seiner Anatomia und Zergliederung verschiedener Sachen / mit Hülffe der Vergröser-Gläser entdecket hat / aufgeschlagen und gelesen zu werden / wol meritiret; Wir müssen uns annoch ferner zum höchsten verwundern / daß der grundgütige GOTT / dem Menschen noch über dieses so viele Weisheit gegeben / einige andere Arten auszusinnen / wie die Gewächse zu vermehren / und noch eher und leichter als durch den Saamen fortzupflantzen / welches dann nicht nur mit denen Bäumen insgemein / sondern auch mit den Pomerantzen- und Citronen-Bäumen / insonderheit sehr wol und nutzlich zugeschehen pfleget; Doch ist die Einsetzung der Kerne / und die Erziehung der

Stämme

Stämme aus selbigen das erste und fürnehmste/ weil ohne diese jene andere Arten der Vermehrung nicht statt haben können. Was nun die Einsetzung der Kerne betrifft/ so ist erstlich zu wissen/ daß die jenige Früchte der Citronaten/ Citronen und Pomerantzen/ so allhie in unsern Landen wachsen/ fast gar keine Kerne/ oder doch nur einen gar wenigen Ansatz dazu in sich haben/ so aber etwas bräunlicht von Farb/ und die Grösse eines Mahen-Saamen-Körnleins nicht leicht übertreffen/ dahero man sich dann des Saamens oder der Kerne von denen aus Welschland zu uns gebrachten wol zeitigen Früchten bedienen muß: Und werden solche Kerne am füglichsten also bald eingestecket/ wann sie aus der Frucht heraus genommen werden/ oder doch zum wenigsten bald hernach/ in deme sie längstens über vierzehen Tage lang nicht gut und safftig bleiben/ sondern verdorren/ und der Safft derselben meist vertrocknet / ob nun schon männiglich bekant / daß diese Kerne also eingesetzet werden sollen / daß die Spitzen unter sich zu stehen kommen/ sind doch einige solche Kerne so formiret/ daß das obere von dem untern Theil nicht wol zu unterscheiden/ da dann das beste ist/ daß man um den Fehler zu vermeiden/ solche Kerne überquer in die Erde lege / so wird die Wurtzel als dann von selbsten sich in die Tieffe sencken / das andere aber über sich treiben und hervor wachsen: Nun werden gemeiniglich Kerne von gemeinen Citronen oder Pomerantzen hiezu genommen/ welche wol anschlagen/ und annoch zimlich gerathen / will man aber gute und besondere Früchte erzielen / so nehme man die Kerne von Citronat oder grossen Cedrati/ oder denen so genannten Adams-Aepfeln/ zumal wann man auf solche Stämme Citronen / Limonien oder wieder Adams-Apfel auch Pomerantzen zu äugeln gesonnen/ so wird sich so dann zeigen / daß solche Früchte nachgehends weit schöner und grösser werden/ als sonsten insgemein geschiehet / wann man nun von diesen / wann sie zu blühen angefangen / einige Augen abnimmt / und wieder auf solche Stämme äugelt / schlagen die darauf wachsende Früchte noch besser an / und werden wieder grösser / und annehmlicher/ als die vorige/ zu geschweigen/ daß sie die Art und den Geschmack des Citronats einiger massen an sich nehmen; und je öffter solches geschiehet/ zu je mehrerer Vollkommenheit gelangen diese Früchte: Gleicher massen kan man die Kerne von denen Aepfeln von Sina einstecken / und auf die daraus erwachsene Stämmlein Pomerantzen oder Citronen setzen/ wann dann auch diese angeschlagen und geblühet / einige Augen wieder auf solche wilde Stämmlein von denen Aepfeln aus Sina setzen / und solches zum drittenmal wiederholen / so werden solche Früchte weit annehmlicher und süsser am Geschmack werden / als sie sonsten zu seyn pflegen: Solches Einsetzen der Kerne geschiehet insgemein in erdenen Blumen-Töpfen oder höltzenen Tröglein / wer aber mit einem Pomerantzen-Hauß versehen / thut wol besser / wann er selbige zwischen die grosse Bäume zimlich häuffig stecket / dann sie gerathen erstlich auf solche Weise am besten / zweytens kan man die Stämmlein schön hoch und gerad ziehen / sonderlich/ wann man sie an ein dabey gestecktes Stäblein bindet / drittens wachsen sie in dem Erdreich besser/ und tauren zur Winters-Zeit darinnen viel besser / als in denen Blumen-Töpfen/ werden auch viel dicker/ wann man die Reben-Schößlein fleissig abzwicket / und bekommen dadurch eine schöne Länge / da sie dann nach verflossnen drey oder vier Jahren bereits zum äugeln tüchtig sind. Doch ist annoch dabey zu erinnern/ daß die Kerne und daraus erzielte Stämme von Citronat-Citronen- und Limonien-Bäumen weit geschwinder wachsen / als die von denen Pomerantzen/ zweiffels frey/ weil jene ein weit geschlachter und weicheres Holtz haben als diese / diese aber hingegen jene an Dauerhafftigkeit übertreffen. Solte es geschehen / daß einige Kerne von denen Aepfeln von Sina unter gemeiner Pomerantzen-Kerne gestecket worden / davon die Stämmlein aufgewachsen / und man beede

von

von einander erkennen wolte / so kan solches gar leicht geschehen indem die Stämlein von denen Sineser-Aepfeln/ viel mehrere und längere Stacheln als die gemeine Pomerantzen-Stämme haben/ anbey derer Aeste nicht so ordentlich/ sondern wie an einen Dorn-Busch untereinander zu wachsen pflegen.

Was nun die fernere Vermehrung der Pomerantzen- und Citronen-Bäume betrifft / geschiehet solche auf dreyerley Weiß / entweder durch das Pfropfen oder Peltzen / worauf man in Holland sehr viel zu halten pfleget/ weil sie auf solche Art/ wann sie einmal angeschlagen/ am ehesten blühen und Früchte bringen; oder es geschichet die Vermehrung durch das Ablactirn und so genante Absaugen / oder auch durch das Oculiren/ und Aeugeln/ welche letzere Art in Welschland und auch allhie am gebräuchlichsten ist/ wie man dann in Welschland gantze Felder von wilden Stämmen erziehet / welche man schön hoch und gerad aufwachsen/ und zimlich erstarcken lässet/ so dann in der Höhe des Stammes äugelt/ so lang im Feld stehen lässet / biß sie anschlagen/ und nachmal zum Verkauff zu uns nach Teutschland überführet.

Von dem Peltzen etwas zu melden / so geschiehet solches auf zweyerley Weise/ nemlich: Entweder in die Rinde / oder in den Kern. Wann man nun das Erste erwehlet/ so besichet man zu vörderst den Stamm/ und erwehlet denjenigen Ort desselben / wo die Rinde am glattesten und reinesten ist/ dann schneidet man daselbst mit einer wol scharffen Hand-Seege den Stamm ab/ da inzwischen selbiger obenher mit der lincken Hand gehalten/ mit der rechten aber die Seege hurtig und schön gleich geführet wird / doch muß der Stamm nicht gantz durchschnitten werden / damit die äusserste Rinde an welcher das meiste gelegen/ unverletzet bleibe / sondern wann man siehet / daß es fast an die Rinde gehet/ höret man auf/ und schneidet das übrige von aussen her/ mit einem scharffen Messer durch. Wäre der Stamm von dem Seegen-Schnitt etwas rauh/ wird er mit einem scharffen Messer schön abgebürstet und glatt gemachet/ damit derselbe desto leichter überwachsen möge: Darnach wird das Peltz-Reiß von einem Baum mittelmässigen Alters (dann wann er alt / würde er wenige Krafft haben / und so er zu jung / zum Auffsetzen gar zu schwach seyn) genommen/ welches von einem jährigen Trieb oder Schoß seyn/ und einen Knotten von dem alten Holtz haben solle; Solches Reiß wird mit einem scharffen und schmalen Messerlein/ welches denenjenigen gleichet/ so man zu Schneidung der Feder-Kiehle gebrauchet/ gleich in die Mitte des Jahr-Schosses/ unter einem Auge nur auf einer Seiten eingeschnitten/ doch nicht bis auf das Marck hinein/ dann wird mit besagtem Messerlein eines Gliedes / oder zween querer Finger lang/ oder auch zu Zeiten etwas länger unter sich/ und fast am Ende/ jedoch wie gedacht/ nur auf einer Seite durch den Kern geschnitten / und das Reiß allgemach zugespitzet; Hernach schälet man auf der andern Seite die braune oder äusserste Rinde mit besonderm Fleiß und Behutsamkeit ab / damit die darunter liegende zarte grüne nicht verletzet werde / und stellet solches also zugerichtete Peltz-Reiß in ein Gläßlein mit Wasser; Wann auch dieses geschehen / sticht man mit einem aus Helffen- oder nur gemeinem Bein gemachtem Pfropff-Messerlein zwischen den Stamm und die Rinde/ an dem Ort/ wo dieses am glättesten ist/ und wo möglich/ gegen der Sonnen Aufgang oder gegen Mitternacht zu stehet / doch also/ daß die Rinde nicht borste: Welches gar wol verhütet werden kan / wann man so lang das Reiß beschnitten ist/ eine zarte Ritze in die Rinde machet/ dann ziehet man solches Peltz-Messerlein heraus/ und stecket das besagter massen zubereitete Reiß dagegen hinein/ daß die Rinde zur Rinde/ und das Holtz zum Holtz gekehret werde/ auch fein gerad und aufrecht zu stehen komme; Alsdann wird das Reiß/ so

weit es in die Rinde gegangen / mit lindenem Bast verbunden/ anbey zwischen den Bast und die Rinde zu beeden Seiten des Reisses kleine höltzerne Zwecklein gestecket/ welche/vermittelst des Gebändes/die Rinde genau hinzu treiben/daß beedes Stamm und Zweig desto ehe in einander verwachsen ; Dann wann die Rinde nicht auf solche Weise wol hinangedränget wird / würde der Stamm von dem aufwallenden/ und an diesem Ort stillstehendem Safft / knockericht und unförmlich werden: Letzlich verstreichet man die Blatte des Stammes / um selbigen vor Wind und Regen zu beschützen / mit Peltz-Wax / bedecket sie noch überdiß mit Mooß/ und verbindet es / damit die Sonne das Peltz-Wax nicht so leicht schmeltze / der Regen eindringe/ und dem gepeltzten Reiß Schaden verursache.

Wann man in den Kern zu peltzen gesonnen / wird der Stamm eben auf diese Art/wie wir bey der Peltzung in die Rinde/gleich jetzo angewiesen haben/ abgeseeget und glatt gemachet/hernach mit einem scharffen Meissel/ an einem geschlachten Ort der Rinden eines Glieds lang gespalten/ doch so/ daß solcher Spalt nicht gerade durch das Marck des Stammes gehe / und er dadurch Schaden nehme; muß man also den Spalt mit dem Meissel/ bis zu Aufsetzung des Reises offen und fertig halten: Solches Reiß muß ein jähriger Trieb seyn/und nachdeme der Stamm beschaffen/über zwey oder drey Augen nicht haben/ oder aber es müssen die übrige hinweg geschnitten / und der Gipffel solches Reises/wo er weggeschnitten worden/ mit Peltz-Wax überstrichen und verklebet werden; darnach erwehlet man eines der untersten Augen/und schneidet eines Messer-Ruckens dick unter selbigem auf beeden Seiten zween Winckel-rechte Absätze / doch nicht zu tieff/damit das Marck nicht verletzet werde/dann fähret man von beeden Absätzen mit dem Schnitt eines Gliedes lang unterwärts/ und zwar immer tieffer und tieffer/wie man eine Schreib-Feder schneidet/ oder einen Kiel formiret / so/ daß das Marck zu unterst etwas weniges berühret werde. Einige wenden auch im Herabschneiden das Messer also/ daß die auswendige Seite/daran das Aeuglein sitzet / etwas dicker bleibe / und nur die einwendige ein wenig schmäler werde/ darnach wird die Rinde der einwendigen Seite hinweg gelöset / die äusere aber daran gelassen; Wann auch dieses geschehen/setzet man das Reiß also zwischen den Spalt des Stammes/daß das unterste Aug neben den zween Absätzen aufwärts/ gleich über dem Peltz-Stock/die Winckel-rechte Absätze aber gantz glatt und nett auf das Holtz des Stammes zu stehen kommen / und die Winckel des Reises sehr artig und genau auf die Ecken des Stammes sich fügen / daß im geringsten kein Raum dazwischen seye/ darnach ziehet man das Spalt-Käulein / womit man den Spalt offen gehalten/ heraus / lässet den Spalt am Reiß zusammen gehen/ bestreichet den Stock sowol oben als aussen her an dem Spalt mit Peltz-Wax/ und verbindet ihn etwas lucker mit Bast/ doch muß man Achtung haben/daß das Aug davon nicht getroffen/ oder beschmieret werde/welches auch geschehen muß/wann man den Stamm um desto besser vor dem Wind und Regen zu bewahren / mit einer leinenen Haube und Gemüß bedecket / und damit sie nicht so leichtlich abfalle/ mit Bast Creutz-weiß überbindet.

Das Absaugen geschiehet fast eben auf diese Art / wie man die Blumen-Negelein/oder anderwerts so genannte Graß-Blumen fortpflantzet/man erwehlet nemlich ein jährig oder zwey-jährig Zweiglein/ schneidet oder spaltet es unten mit einem scharffen Messer nach der Länge von einander bis an das Marck / doch/ daß das eine Theil annoch an dem Stamm hange/und nur das andere frey seye/zwischen solchem Spalt stecket man zu öberst etwas von einem dürren Blätlein/daß der Spalt ein wenig von einander getrieben werde/und nicht sobald zusammen wachse/

sondern

sondern desto ehe in dem Erdreich wurtzele/ schaffet inzwischen kleine runde vom Haffner gemachte erdene Geschirrlein/ so auf der Seite mit einer kleinen Oeffnung versehen/ ziehet den gespaltnen Zweig dadurch/ drucket den Spalt voll Erde/ leget ein Blat oder Rinde von einem Baum über die Oeffnung des Geschirres/ und füllet solches mit Erde voll ein/ begiesset und lässet es also lang an dem Stamm/ woran das Geschirrlein vest gemacht wird/ ein Jahr und länger bleiben/ biß man siehet/ daß das Zweiglein wol gewurtzelt habe/ alsdann schneidet man es unten unter diesem Geschirrlein ab/ setzet es in ein grössercs Gefäß/ und lässet solches in etwas an einem schättigten Ort stehen/ biß man mercket/ daß es ferner anfangen will zu treiben/ alsdann setzet man es erst in die Sonne: Es solle aber solches Abschneiden des abgesaugten Aestleins/ jedesmal im Frühling/ oder aber längstens im Anfang des Sommers geschehen. Einige pflegen an demjenigen Zweig/ wo er in die Erden komet/ die Rinde rings umher abzulösen/ und gantz genau mit einem Stücklein von einer gearbeiteten Hunds-Haut oder Leder zu umbinden. Ich aber habe weder diese/ noch obige Art practiciret/ und probiret/ sondern einig und allein darauf gesehen/ daß das Zweiglein eines oder zwey Augen gehabt/ welche beede in den Scherben unter die Erde kommen sind/ daß wann diese Augen zu treiben angefangen/ statt der jungen Sprößlinge so in die Höhe hätten wachsen sollen/ unter der Erden gewurtzelt haben. Es müssen aber diese Zweiglein zwey in drey Jahre also in dem angehängten Geschirrlein bleiben/ sie mögen gleich von Pomerantzen oder Citronen seyn/ wiewol diese letzere etwas ehe anschlagen/ und immer zu/ sonderlich im Sommer etwas feucht gehalten werden/ bis sie wurtzeln/ und vom Stamm völlig abgenommen werden können. Ich habe erfahren/ daß auch kleine und junge Zweiglein/ wann sie von dem Baum abgeschnitten/ bloß also in die Erde gestecket/ im Schatten stehend/ wol und fleissig begossen werden/ nicht weniger anschlagen/ absonderlich/ wann die Zweige von Citronat/ oder Citronen-Bäumen genommen werden/ doch sind sie weit schwerer alsdann fortzubringen gewesen/ als die jenige/ welche man durch Abziehen oder Absaugen fortzupflantzen und zu vermehren getrachtet hat.

Das Absaugen und Ablactiren geschiehet auch auf eine andere Weise/ dann wann man von einem Pomerantzen- oder Citronen-Baum ein bequemes Aestlein an ein wildes Stämmlein bringen wolte/ suchet man ein in einem Geschirr stehendes taugliches wildes Bäumlein/ setzet es so nahe an das gute Bäumlein/ als es immer möglich/ und man selbiges mit dem Peltz-Zweig wol erreichen kan/ bevestiget dann die Geschirre/ daß sie nicht weichen oder verrücket werden können/ und schneidet am wilden Stämmlein die Aestlein mit einem scharffen Messer gantz ab/ machet sie oben wo sie abgeworffen worden/ schön glatt/ spaltet das Stämmlein/ wie gebräuchlich/ und probiret das Reißlein/ so man ablactiren will/ wie es mit dem wilden Stämmlein sich am besten vereinigen lasse/ ziehet hernach dieses taugliche am Baum hangende Peltz-Reiß ohne Bruch und Verletzung durch den Spalt des wilden Stämmleins/ welches aber zuvor so breit als das Stämmlein ist/ von seiner Rinde biß auf den Kern abgelediget seyn/ und doch unabgelöset hangen bleibe/ so lang/ biß es sich mit seinem neuen Stämmlein/ worein es gezogen worden/ wol vereiniget/ die Nahrung genugsam empfange/ doch muß dieses Reißlein also eingezogen werden/ daß seine Rinde ausiwerts den Spalt schliesse/ dann verschmieret man es mit Peltz-Wax und verbindet alles wol/ wie bey denen andern Arten die Bäume zu peltzen gebräuchlich/ wenn es dann zu wachsen und anzuschlagen beginnet/ kan man dieses Zweiglein fürsichtig vom Baum abledigen und das gepeltzte an einen andern Ort nach Belieben setzen.

Die aller beste und bequemeste Art/ diese edle Frucht-Bäume zu vermehren/

mehren/geschiehet durch das Aeugeln. Nun sind aber die Genueser und die so am Gard-See wohnen/hierinnen ungleicher Meinung/und finden beede Theile bey einem und andern Gehör: Die Genueser halten sehr viel darauf/ wann die Augen hoch aufgesetzet werden/ dahero sie dann schöne gerade und hohe Stämme/ welche schon zimlich starck sind/erwehlen/ die am Gard-See hingegen oculiren ihre Bäume sehr niedrig/ und muß ich gestehen/ daß ich es mit den letztern halte/weil solcher gestalt die Bäume viel mehrere Blühe und bessere Früchte bringen/ anbey in diesen unsern Landen also oculirte Bäume weit dauerhaffter sind/ als diejenige so aus Italien heraus gesendet werden.

Es geschiehet aber das Aeugeln auf folgende Weise: Man wehlet bey angehendem Sommer/wann der Safft vollkommen in dem Baum ist/ ein schönes frisches Aug/so in selbigem Jahr gewachsen/von einem Frucht-tragenden Baum/ dann wann selbiger niemal geblühet/ werden die angesetzte Augen wol einen starcken Baum hervor wachsend machen/ der aber ebenmässig niemal blühen/ noch viel weniger Früchte bringen wird/ schneidet solches mit seiner daran hangenden Rinden in der Form eines Schildleins zu/oben breit/und unten zugespitzt heraus/etwan eines Gliedes lang von einem Finger/ also/ daß das Aug die mitlere Stelle behält/ das daran hangende Blat wirfft man ab/ doch daß von dem Stiel etwas übrig bleibet/dann löset man solches sehr vorsichtig ab/ weil daran am meisten gelegen/ und verrichtet solches theils mit einem Messer/so aber etwas gefährlich/theils und zwar etwas sicherer mit dem Daumē/indem man solchen an das Schildlein setzet/ein wenig andrucket/und dasselbe so lang beweget/bis es sich vom Holtz gelediget hat/und doch das Aug dabey im geringsten nicht beschädiget worden/ wann man nun die Ledigung verspüret/ wird gedachtes Schildlein bey dem Aug starck abgedruckt/ und fleissig nachgesehen/ wie es einwendig beschaffen/ ob es schön glatt/ oder rauch und grubicht ist/ oder die Keime am Stamm geblieben? dann wann beede letztere Umstände sich finden/ und das Schildlein inwendig nicht schön glatt seyn solte/ oder ein Löchlein haben/ wär es untüchtig: Wann es nun wol gewachsen/ muß man das Stämmlein/ daran das Aug gesetzet werden solle/ an der Rinde mit der Spitze eines Pfropff-Messerleins/ so lang das Schildlein ist/ ohne Verletzung des Holtzes/ aufritzen und eröffnen/ dann gleich darüber einen Querschnitt machen/ so daß diese beede Schnitte die Form eines lateinischen T abbilden/so dann mit einem von Bein gemachten Pfropf-Messerlein die beede Flügel des nach der Länge gemachten Schnittes öffnen/ das Schildlein/so man inzwischen ohne Benetzung zwischen den Lippen gehalten/ heraus nehmen/ und zwischen die eröffnete Flügel schieben/ also daß das Aug gerad/ oder gleich ob dem untern Einschnitt der Rinde zu stehen komme/ alsdann werden beede Schnitte mit weichem Peltz-Wax verstrichen/und mit lindenem Bast/oder schmal-leinenen Bändlein verbunden/jedoch ohne Verletzung des Auges/welches frey bleiben muß/und zwar soll dieses Aeugeln in kühler Zeit gegen dem Abend bey einer Windstille und schönem Wetter jedesmal verrichtet werden; Wann dieses alles geschehen/ werden solche geäugelte in Gefäßen stehende Bäume unter ein Obdach gebracht/ und in Schatten gesetzet/ damit die Sonne das Aug nicht so leichtlich austrockne oder der Regen ertränckе/ wo aber der geäugelte Baum im freyen Feld stehet/ muß man über das Aug ein Pomerantzen-Blat binden/ so beedes den Sonnenschein und Regen abhalte/ anbey solches von der sonst zu besorgen habenden Verderbung befreyen/ allein es ist hie nöthig öffters nachzusehen/ daß die so genannte Ohr-Höllerer oder Ohr-Würmer/ in Latein Forbicinæ genant/so sich gerne darunter aufhalten/solches Aug/wann es zu treiben und zu wachsen beginnet/ nicht abnagen/ und alle damit gehabte Mühe und Hoffnung auf einmal zernichten.

Das

Das zehende Capitel.

Von Beschneidung der Pomerantzen- und Citronen-Bäume.

GLeichwie es weder wol stehet noch gesund ist / daß man allzu lange Haare ziele / so dienet es auch den Bäumen weder zur Zierde noch zum Nutzen / wann sie gar zu hoch und ungleich aufgeschossen/und allzu vieles Laub und Blätter haben. Allzu lange Haar gereichen zwar dem weiblichen Geschlecht zu einer besondern Ehre / an denen Manns-Personen aber sehen sie weibisch/ und zeigen / wie Synesius de Encomio Calvitii will / ein leichtfertiges Gemüth an / dahero er auch / wann Er einen mit seinen langen Haaren prangenden Jüngling gesehen/solchen einen leichtfertigen Spielmann genennet; Dergleichen abgesagter Feind der langen Haare war auch Candaules des Königs Mausol in Carien, und seiner getreusten Gemahlin der Artemisiæ General, welcher/ weil Er wol wuste/daß die Lycier viel auf schöne Haar-Locken hielten/Krafft eines falsch-erdichteten Königlichen Befehls von ihnen begehrte / daß sie ihre Locken abschneiden / und dem König zu einem besondern Vorhaben überschicken / oder aber mit Geld auslösen solten / weil vor selbiges die Haare aus Griechen-Land käuflich überbracht werden sollten/ womit er dann so viel erhielte / weil sie lieber das Geld/ als die vermeinte Zierde ihres Hauptes/die Haare/ missen wollten/ daß Er eine sehr grosse Summ zusamm gebracht: Ob nun schon nicht alle einerley Meinung sind/ und viele sich finden/welche die langen Haare an beeden Geschlechten loben/so ist es doch gewiß/daß man weit mehreren Beschwernüssen bey Erzielung langer Haare unterworffen/als wann man kurtze zu tragen gewohnet: Dann lange und sonderlich dabey dicke Haare/ verursachen viele Kranckheiten und Zufälle / indeme sie die Ausdämpfungen der schädlichen Feuchtigkeiten durch die Schweiß-Löcher der Haut/ mercklich verhindern/ welche weitläufftig zu erzehlen wider unsern Zweck und Absehen lauffet/ doch ist es so dann Noth/ daß man solche so wol der Länge nach abnehme und kürtzer mache / als auch in der Dicken beschneide und verdinnere. Dieses kan man so wol von den allzudick ineinander wachsenden / als auch gar zuviel in die Höhe aufschiessenden Zweigen / Laub und Blättern der Bäume / welche die Poeten nicht so gar ungereimt der Bäume grüne Haare / nennen/ ebenfalls mit guten Grund sagen / dann wann die Bäume/ Insonderheit aber die jenige/ so die edelste Früchte / ich meine Pomerantzen / Citronen / und Citronaten tragen/allzu hoch in die Höhe schossen/oder gar zu dick in einander wachsen/stehet es zwar einiger/Meinung nach/schön/ und sind/wann sie also wol belaubet/ mit Lust anzusehen / tragen aber gemeiniglich dabey wenige Früchte indeme sie meistens in das Holtz wachsen / dadurch ihnen der beste Safft entzogen/ wird/daß sie keine Früchte ansetzen können/oder/wann es ja geschichet/ fallen sie vor der Zeit ab/ und gelangen selten zur vollkommenen Zeitigung / zugeschweigen / daß das allzu dicke Laub denen Bäumen die freye höchstbenöhtigte Durchstreiffung der Lufft benehme / und die erwärmende Strahlen der Sonnen mercklich aufhalte/ daß sie solche nicht allenthalben genugsam bescheinen mögen: Nun ists ja besser auf die Nutzbarkeit der Bäume und derselben Blühe und Früchte zu sehen/als auf die blose Zierde/die Blätter und das Laub/ und meine ich/ daß es weit schöner sehe/ wann zwischen dem grünen Blat die goldfarbe Pomerantzen/

hellgelbe Citronen-Früchte hervor spielen / welche neben dem Aug auch den Geschmack vergnügen/als wann man die dick aufeinander liegende Blätter allein vor Augen hat/ dahero dann sehr wol gethan/ja fast nöthig daß alle Bäume im Anfang des Frühlings durchsehen/und die dürre Aeste abgeschnitten werden / wie in dem 13. Capitel von dieser Bäume Kranckheiten ein mehreres berichtet wird/also auch das überflüssige Holtz der allzu hoch und unförmlich gewachsenen Zweige abgenommen / und wo sie innerhalb der Crone zu dicke worden/ mit Benehmung und Ausraumung der Aeste/so wol der Sonnen als dem Lufft einen freyen Durchgang zu verschaffen/ beschnitten werden.

Es sind absonderlich die Pomerantzen-Bäume mit dem silberfarben Blath/wie auch die Aepfel von Portugall/um so viel mehr/der Art/wann sie in dem Erdboden stehen/ daß in dem Vor-Jahr/ihre Zweige sehr viele junge Schößlinge hervor treiben / da man dann was zu viel/ mit den Finger abzwicken/und an einem Ast über zwey oder drey derselben nicht stehen lassen solle. Die in Gefäßen stehende Pomerantzen- und Citronen-Bäume / haben zwar nicht leicht nöthig beschnitten zu werden / es wäre dann daß solche innenher allzu dick in einander verwachsen/ oder die Aeste dürr/und ein oder anderer Ast eine üble Form machete/mithin das Bäumlein verunzierte/da dann selbige abgebrochen / oder abgeschnitten werden können / doch muß man solche abgeschnittene Stämme mit Peltz-Wax wol vor der Lufft und Regen bedecken / und verwahren/ oder aber mit einer beliebigen Lein-Oelfarb überstreichen.

Wann aber die in Pomerantzen-Häusern stehende Bäume ihre Zweige und Aeste so weit ausbreiten/daß sie fast zusammen stossen/werden sie ebenfalls etwas abgenommen / damit sie desto freyern Lufft haben: also auch wann manche Aeste unter sich gegen die Erde wachsen/ oder so man freche/wilde und so genañte Wasserschösse antrifft; muß man sonderlich darauf sehen/ weil die Bäume Zeil-weiß hinter einander stehen/daß die in der fordern Reihe stehende/niederträchtiger gehalten werden/die andere aber immerzu etwas höher / wann aber die Gipfel derselben allzuhoch in die Höhe steigen und aufwachsen wollen / werden sie gar füglich abgekürtzt/und abgebrochen: Wären hingegen einige in der hintern Zeil stehende Bäume niedrig / die man aber gerne höher aufgeschossen verlangete / kan man die unterste Aeste nur immerzu was abnehmen / und den Schnitt obgedachter massen mit Baum-Wax oder Oelfarb bestreichen / so werden sie gar leicht in die Höhe wachsen. Doch solle man zu dem Beschneiden der Bäume keine gemeine Messer gebrauchen/damit Brod und allerhand andere Speisen geschnitten werden / sondern es solle ein rechtschaffner Gärtner seinen eigenen Zeug/ und besondere Messer/hiezu in Bereitschafft haben. Weil es denen Bäumen und Gewächsen vor schädlich gehalten wird / wie Herr D. Elß-Holtz in seiner Horticultura mit mehrern zu sehen.

Die Zeit wann die Bäume zu beschneiden / ist gemeiniglich hier zu Land / das Ende des Mertz-Monats oder der Aprill / und soll solche Arbeit jedesmal im abnehmenden Mond verrichtet werden / keines weges aber/ wann der Mond in dem Krebs oder im Scorpion ist/ weil einige glauben/daß dadurch an denen Bäumen der Krebs oder der Brand verursachet werde/allein wie in vielen andern Dingen/ also hat auch hie die Noth kein Gesetz / dahero man sich hieran nicht allzu streng zu binden hat. Insonderheit aber ist hiebey zu mercken/ daß man gegen den Frühling zu / alle Bäume durchgehen / die Dürre oder den Winter durch in der Winterung vom Brand beschädigte Aestlein / oder auch starcke Aeste abnehmen und abstechen solle. Es geschiehet auch öffters an

denen

denen zahrten jungen Zweiglein / daß sie zur Winters-Zeit bis auf die Helffte und noch drüber dürre werden / hernach gegen den Frühling/wann der Safft in denen Aesten beginnet zuzunehmen und aufzusteigen / so weit es dürr ist/ und wo das frische und grüne Theil anfänget/ ein kleines gelblicht oder grünlicht Ringlein zu bekommen / welches das dürre Theil gleichsam separiret und absondert / auch wo gar zahrte Zweiglein also beschaffen / das dürre Theil gar abstösset. Ich hab auch öffters gesehen/daß wann etwas starcke Aeste so zu dürren angefangen / und ich sie bey Zeit bis an das frische abgeschnitten/ und mit Peltz-Wax verstrichen / sich dieses dürre Wesen gar offt wieder eingefunden / und immer wie der Krebs weiter um sich gefressen; weßwegen ich damit zugesehen/bis es nahe gegen den Frühling gangen / und der Safft über sich gestiegen / da ich dann wann das Kennzeichen am Ast hervor gekommen/ und sich ein liechtes Ringlein um den Ast zwischen dem frisch- und dürren Holtz gewiesen / das dürre nicht gar bis auf das frische abgeschnitten / sondern einen guten Messer-Rucken breit von dem dürren daran gelassen/das frische nicht zu beschädigen.

Das

Das eilffte Capitel.

Vom Abfallen der jungen Früchte.

Nicht alles was glänzet ist Gold / wie aus dem bekandten Sprüchwort erhellet / so nicht eben von Gold/ Silber / und andern Metallen/ oder aber von den hellschimmerenden Edel-Steinen zu verstehen/ sondern vielmehr von allen solchen Dingen/ wovon man sich grosse aber vergebene Hoffnung machet/ wo man durch falschen Schein betrogen wird / und deß davon groß gemachten Nutzens sich verlustig siehet. Dieses geschiehet/ wann ein sehr reicher Seegen GOttes sich auf denen Aeckern zeiget / und denen Geitzigen Böden und Scheuren zu klein sind / solche auf zu schütten / die nur auf Theurung warten/ und bereits zum Voraus sorgen/ wie sie das daraus zu erlösende Geld / wieder nutzlich anlegen / und also einen grossen Reichthum zu erwerben fähig werden mögen / da es aber bald am ersten fehlet / und ein unvermuthetes Gewitter solchen vermeinenden Seegen zu Boden schläget/ oder ein allzulang anhaltendes Regen-Wetter noch auf dem Felde ausrosten machet / oder die Aehren meisten taub sind / daß die Ernde nicht so reichlich fället / die Böden und Scheuren vielen leeren Platz zeigen/ die Sorgen und Anschläge umsonst gemacht / und der vermeinde grosse Gewinn dahinten bleibet ; Fast ein gleiches geschiehet gar offt mit denen Pomerantzen- und Citronen-Bäumen woran die noch kleine und unzeitige Früchte in grosser Anzahl hangen / mithin zu einer reichen Auf-Samlung derselben nach erfolgter Zeitigung grosse Hoffnung machen / allein / diese wird/ wo nicht in dem rauhen Herbst / doch öffters in dem sonst frohen Frühling durch das häuffige Abfallen derselben wieder zernichtet:

Es hat aber solches Abfallen der Früchte verschiedene Ursachen / (1) wann die Bäume gar zu viele Früchte tragen/ und es ihnen an genugsamen Safft mangelt / solche alle zu erhalten und zu vollkommenem Wachsthum zu befördern/ dahero die meiste Krafftloß abfallen;

(2) Wann die Bäume allzuspat anfahen zu blühen/ daß die Früchte in selbigem Sommer und Herbst nicht wol erstarcken / sondern allzu klein und schwach bleiben/ oder wann der Sommer jezuweiln nicht gar hitzig / sondern wegen deß allzuvielen Regens mehrentheils kalt und feucht ist / daß die Früchtlein nicht gnugsam wachsen und erstarcken können.

(3) Wann die Pomerantzen- und Citronen-Bäume / so zur Herbst-Zeit lang im freyen und scharffen Lufft stehen / und wol gar mit denen daran hangenden kleinen und unzeitigen Früchtlein bereiffet werden / lassen ihre Früchte gar gerne fallen/ oder so sie hangend bleiben / werden sie doch im Frühling schwartz.

(4) Wann man im Winter die Bäume welche Früchte haben / gar zu trocken hält/ und nicht in gewisser Maaß begiesset/ auch ihnen den gehörigen Lufft entziehet/ so werden sie schwelck / da sie dann nothwendig abfallen müssen.

(5) Fallen auch die Früchte gerne ab im Aprill und May / so wol an denen Bäumen so in der Erden/ als an diesen so in Geschirren stehen / wann man ihnen im Frühling zu bald und zu viele freye Lufft und Sonnen gibt/ nicht weniger wann das Dach allzu jehling und zu frühezeitig von den Pomerantzen-Häusern abgenommen wird/ welcher beeder sie erst allgemach wieder recht gewohnen müssen.

(6) Erinnern wir uns noch aus kurtz vorhergehendem achten Capitel / daß solches Abfallen der Früchte zugeschehen pflege / wann man im Frühling die Pome-

Pomerantzen- und Citronen-Bäume bey der Versetzung beschneidet und verletzet.

Allen diesen Ursachen kan mehrentheils einiger massen vorgebogen werden; Dann was die (1) betrifft / vermeinen einige / daß es am füglichsten geschehe / wann man von den Bäumen die überflüssige Blühe abnehme / oder auch / einen Theil deren bereits zuviel angeschossenen Früchte ausbreche / allein diß wird sich wol mit denen in Geschirren stehenden Bäumen practiciren lassen / sonderlich wann man genaue Achtung gibt / daß man nur die spath hervorgekommene Blühe abnehme / und der Ersteren verschone / zumal daß man an den Citronen- und Citronat-Bäumen wol Achtung gebe / daß man nicht die Frucht und tragbare Blühe abbreche / und die leeren stehen lasse / mithin sich selbst wider willen der Früchte unnöthig beraube.

Diene demnach zu wissen / daß an der jenigen Citronen- und Citronat-Blühe / von welcher wir uns Hoffnung zur Frucht-Ansetzung machen können / oben ein klein grünlichtes Pützlein gesehen werde / so manchmal wie ein Hertzlein formirt ist / an welches das Früchtlein unten anwächset / wann aber so dann das Früchtlein beginnet grösser zu werden / die mehrere solches abwerffen / da hingegen die jenige welche nur lauter dinne Faden-ähnliche Zasern mit gelben Dupffen zeigen / leer seyn / und keine Früchte bringen. Anderst verhält sichs mit denen Pomerantzen-Bäumen / deren Blühe fast alle tragbar ist / und so die Blätlein abfallen / kan man alsobald den Ansatz der Früchte sehen / welcher so er schön grün / wird die Frucht dauerhafft seyn / so er aber gelblicht ist / schwerlich zu seiner Vollkommenheit gelangen / sondern frühzeitig welcken und gleichfalls abfallen.

Ob aber die überflüssige Blühe und Früchte sich auch an denen in Pomerantzen-Häusern und dessen Erdboden stehenden Bäumen besagter massen nutzlich abbrechen lasse? kan solches wol geschehen / wann man nicht auf die Vielheit der Früchte zu überkomen sihet / sondern mehrern Nutzen an der Blühe zu haben vermeinet / sonst aber kan man meines Erachtens der Blühe und Früchte so viel daran hangen lassen / als viel daran hangen / die Bäume werden deßwegen nicht verderben / dann die Würtzel hat in dem Erdreich ihren freyen Lauff / woselbst sie sich nach Gefallen ausbreiten mag / mithin bekommet sie Safft und Nahrung genug / den Baum mit seinen Früchten zu erhalten / finden sich jedoch einige daran / so nicht dauerhafft / lässet sie der Baum an sich selbst abfallen.

Wann die Früchte darum / weil (3) die Bäume in dem Herbst allzulang in der rauhen Lufft gestanden / abfallen / oder gar bereiffet worden / ist solches ein Fehler grosser Unachtsamkeit / und dahero durch unverdroßnen Fleiß und gute Aufsicht zu verhüten. Wann man die Bäume so in Geschirren stehen / zeitlich unter ein Obdach setzet / die Pomerantzen-Häuser in Zeiten bedachet / und nach Nothdurfft bey Nacht zu- des Tages aber bey warmer Lufft und Sonnenschein wieder aufdecket / bis sie endlich völlig zugemachet / und zugeschlossen werden.

Was die (4) Ursach von Abfallen der Früchte belanget / kommet es meist auf die allzulange Verschliessung und gar zu schnelle Eröffnung des Pomerantzen-Hauses an / dann ich habe erfahren / daß gar gerne in denen beeden Monaten April und May / gleich des andern Tages / wann das Dach und der Boden abgehaben worden / wegen allzu geschwinder Aenderung des Lufftes und steter Beschreinung der Sonnen / die Früchte so sehr auf einmal abfallen / daß fast nichts mehr von selbigen an Bäumen hangend geblieben / nachdem ich aber auf mög-

lichste Weise denen Bäumen im Winter Lufft zu geben gesucht / auch im Frühling / wann lieblich Wetter eingefallen / die Fenster in etwas eröffnet / wie ich bereit in dem andern Capitel / von Eröffnung und Schliessung des Pomerantzen-Hauses / und dem dritten Capitel / was dabey in Uberwinterung der Bäume in acht zu nehmen / mehrere Anleitung hiezu gegeben habe / welchem annoch hinzu zu setzen / daß wann es in dem April schön warm worden / man nach meinem Exempel von dem Pomerantzen-Hauß / ein Stück Holtzwerck nachdem andern / keines weges aber auf einmal hinweg nehme / und die Abnehmung des Daches auf die Letzte spare / dann auf solche Weise habe ich das Abfallen der Früchte mercklich verhindert / wozu ebenfalls sehr viel beygetragen / wann ich es dahin geordnet / daß wann man im Frühling nicht mehr eingefeuret / oder eingeheitzet hat / hingegen aber gut befunden / bey leidentlichem Wetter / oben auf dem Boden unter dem Dach einige Bretter auf zu heben und so Tag als Nacht also offen stehen zu lassen / damit die viele Dünste und Feuchtigkeiten sich aus dem Hauß ziehen / und die Bäume des von oben ab einfallenden Lufftes allgemach gewohnen / und von selbigem erquicket werden mögten / welches auch

Der (5) Ursach / wodurch das Abfallen der Früchte verursachet wird / kan gar füglich entgegen gesetzet werden das / so nicht zu verwerffen / wann einige bey Tag / so ein warmer Regen fället / die in denen Geschirren stehende Bäume in die freye Lufft stellen / und gegen die Nacht wieder in die Winterung tragen lassen / so ihnen wol bekommt / oder man mache es wie mit denen in der Erde stehenden Bäumen / mit welchen sich obiges nicht practiciren lässet / so habe ich wann ein warmer Regen gegen den Frühling gefallen / davon etwas aufgefangen / und wann man die Fenster eröffnen / und die Lufft hinein lassen können / einen starcken Borst-Pensel darein gedruncket / und die Aeste und Früchte der Pomerantzen- und Citronen-Bäume damit angespritzt / wobey ich angemerckt / daß die Tropfen davon gantz trüb hinweg gefallen / die Früchte aber selbst eine schöne grüne Farbe bekommen / zu einem klaren Beweiß / daß durch solches angesprützte Regenwasser der darauf gelegene Staub welcher sonder Zweiffel in solche eingefressen / und sie ihrer besten Krafft beraubet haben würde / abgewaschen / und mithin solche dadurch angefeuchtet / erfrischet / bekräfftigt und erhalten worden; Wann ich aber kein Regenwasser in geraumer Zeit erhalten können / hab ich mich eines gemeinen Wassers bedient / selbiges aber zuvor etwas stehen lassen um laulicht zu werden / weil es also kalt gebraucht / den Bäumen mehr schädlich als nutzlich ist.

Weil auch die im Frühling unternommene Beschneidung und Verletzung der Wurtzel (6) mit unter die Ursachen / warum die Pomerantzen- und Citronen-Früchte so häuffig abfallen / gezehlet wird / als mögte wol das beste Mittel seyn / wann solche unterlassen / und mithin solcher Schade verhütet wird.

Es geschiehet aber auch in manchem Jahr / daß die kleine Früchte an den Bäumen lange Zeit hangen bleiben / und doch nicht abfallen / ob schon die Stiele zu nechst an der Frucht braun und dürr / und letzlich auch die Früchte selbst schwartz zu werden beginnen / die Ursach dessen mag wol seyn / wann das Pomerantzen-Haus oben nicht bald zugedeckt wird / der Reif auf die Früchte fället / die gar zahrte Stiele derselben erstarren / im Winter aber völlig austrocknen / und verdorren / da dann die Früchte nothwendig ebenfalls schwartz werden: Solches kan ich um so viel mehr beglauben / weil ich selbst gesehen / daß ein gleiches sich mit denen Weintrauben ereignet habe. Wann es im Herbst kalt worden / und

gereiffet /

gereiffet / die Stiele am ersten erfrohren / und sich gantz gewunden haben / ob man schon an denen Trauben keine sonderliche Veränderung abgemercket hat / wann aber die Stiele nach der Zeit verdorben / seyn die Beere auch welck / letzlich aber gar faul worden und verdorben: Hiezu mag nun nicht wenig beytragen / wann in dem Winter auf eine strenge Kälte ein unvermuthetes warmes Thau-Wetter einfället / daß die Wände / und Mauern des Pomerantzen-Hauses schwitzen / wie / wir bereits davon einige Anregung anders wo gethan haben. Es hat sich aber in diesem Jahr mit Abfallung der Früchte etwas zugetragen / so lange Zeit nicht angemercket worden / und vermeinte ich Anfangs / es müsse bey mir im Pomerantzen-Haus etwas über sehen worden seyn / hätte aber doch nachmal dergleichen Klage auch von andern vernommen / wie nemlich / als man nach vollendeten Winter die Fenster wieder eröffnet und den Bäumen Lufft gegeben / haben die grössere / junge oder neue Früchte an den Pomerantzen-Bäumen absonderlich aber die Aepfel von Portugall / auch die Adams-Apfel und Citronen / angefangen sich zu färben / bis endlich in dem April und gegen den Majum diese Früchte ihre völlige Farbe bekommen / und endlich abgefallen / dabey dann selbige gantz hart / aber einwendig trocken und unzeitig zu seyn befunden worden / und dessen Ursach aber noch nicht von jemand recht gründlich erfahren können / dahero ich auf die Gedancken kommen / ob nicht Ursach dazu gegeben hätte / der vorher gegangene sehr warm / hitzige und lange Sommer / als wodurch die Früchte der ersteren Blühe weit grösser als sonsten worden / daß sie fast noch im Herbst zum Theil ihre völlige Grösse erlanget und zur Zeitung kommen wollen / dazu sie aber mehreren Safft von den Bäumen vonnöthen gehabt / welcher doch je mehr es gegen den Winter gangen / je mehr und mehr schwächer worden / und ob man schon mit mehrerem Begiessen hätte helffen wollen / würde damit doch wenige Hülffe geschehen seyn / sonderlich in der Winterung / wann selbige geschlossen / und die benöthigte Lufft ihnen ermangelt hätte / sind also solche Früchte desto mehr welck und trocken worden / zumal da ihre Pori, da durch dem Stiel der Safft der Frucht hätte zugeführt werden sollen / geschlossen worden / daß kein Safft mehr im Frühling denen Früchten zukommen können / sondern nothwendig meistens endlich haben abfallen müssen / ob sie sich gleich vermittelst der Lufft zuvor bereits angefärbet haben.

Das Zwölffte Capitel.

Ob die Citronen und Pomerantzen in Teutschland nicht so safftig wachsen/ oder nicht so genutzet werden mögen/ als die so in denen Welschen-Landen wachsen/und zu welcher Zeit die zeitige Früchte von den Bäumen allhie abzubrechen?

DAß die Præjudicia und Vorurtheile ungemeinen Schaden in dem gemeinen Leben bringen / indem sie eine Mutter sind der mehresten Irrthumer / ist nicht genug mit Worten auszudrucken / oder zu beschreiben: Man sehe nur / ob die / in ihrer Kindheit mit allerhand Fabelwerck erschröckte Personen / auch wann sie schon erwachsen/nicht so furchtsames Gemüthes seyn/ daß sie ob einem rauschenden Blat erschröcken / und aus ihrem eigenem Schatten sich offtmal weiß nicht was vor ein Gespenst machen? Man frage nur die Lehr-Meister der Jugend / und die jenige / welche auch denen Erwachsenen mit Unterricht in Sprachen/Künsten und Wissenschafften an die Hand gehen/wie schwer es seye / die ihnen bereits übel beygebrachte Meinungen und angewohnte Fehler wieder abzugewöhnen / und ob sie damit nicht mehrere Zeit zu verliehren gezwungen werden / als wann sie solche ohne einigen der Sache haben den Vorgeschmack lehreten und unterrichten? Man erwege / wie unmöglich es falle/ denen jenigen die eingebildete Furcht vor einer/denen Mücken mit einem so künstlichen und zahrten Geweb nachstellenden Spinne / oder artigem kleinen Mäußlein zu benehmen / welche dem Gemüth bereits einmal eingepräget worden? Wie sehr entsetzen sich manche vor einer Speise/ welche sie niemal gegessen/ und wann sie sich davon zu kosten überwinden / solche nachmals vor ein Leckerbißlein halten/woran sie zuvor den Tod zu essen die veste Einbildung hatten?

Es entspringen aber diese Præjudicia und Vorurtheile entweder aus einem irrigen Wahn / den einige sich selbst aus einer falschen Einbildung machen / wie solches beede gleich jetzo angeführte Exempeln bezeugen / oder wir erlangen solchen Schwarm und vest eingedruckte Meinung von andern / welche wir in sonderm Wehrt halten / und ihnen also grossen Beyfall geben / alles vor eine unbetrügliche Warheit haltende/ was sie uns vorschwätzen / und aus diesem Fundament und Grund schreibet ein Autor aus dem andern manche Unwarheit heraus / die der dritte und vierdte ebenfalls ihnen abborgen/ und also die eitelste Fabeln vor die sicherste Warheit durch die gantze Welt ausbreiten. Oder man machet aus einer falschen Ursach/die man nicht genug untersuchet/ einen falschen Schluß / und betrüget dadurch sich und andere. Manchesmal haben auch die Vorurtheile den Neid / und die Boßheit zum Grund / wann nemlich verschiedene Mängel und Fehler einer Sache oder Person höchst-nachtheilig angedichtet werden / um selbige dadurch bey andern verhasst zu machen / und vor unnützlich auszuschreyen: Hieher gehöret der falsche Ruff / und der daraus übelgesinnte Wahn / als ob die in Teutschland wachsende Früchte von Pomerantzen- und Citronen/ alle ohne Safft und Krafft/ meist dick schelfigt / zu nichts zu gebrauchen wären: Nun will ich zwar nicht laugnen/ daß solches einiger massen wahr seye/ von den jenigen Bäumen/ so in allzu engen Geschirren stehen / oder auch an solchen Orten/

Orten / wo sie wenig Lufft und die Kräffte der Sonnen-Strahlen gar sparsam haben / oder aber sonst nicht wol gewartet werden / als wodurch ihnen Safft und Krafft benommen wird / daß sie an ihrem Wachsthum und der besten Zeitigung gehindert werden / und also nothwendig mißrathen müssen ; Daß es aber ein durchgehend Werck seye / und mit Recht von allen solchen Früchten / so in freyen Gärten stehen / des Lufftes und der Sonnen ungehindert geniessen können / anbey auch sonst wol gewartet seyn / gesaget werden möge / ist ein falsch-abgefastes Urtheil / so aus Unwissenheit / oder wol aus Neid von einigen ausgesprengt worden / welche andern nicht gönnen / daß sie die Ehre haben solche Bäume so weit zu bringen / daß sie / hier zu Land / in zimlicher Quantität zu vollkommener Zeitigung gelangen. Was das erste belanget / daß die in Teutschland gewachsene Pomerantzen und Citronen durchgehend peltzigt seyn / und dicke Schaalen haben sollen? Muß der jenige / so solches bejahet / gewiß „ nicht vielerley so in Teutschland gewachsen gesehen haben / und vielleicht bloß hin „ von denen reden / so ihre zween oder drey Bäume / die sie vor dem Fenster haben / ge- „ tragen haben / und also einen falschen Schluß von so vielen andern machen. Hätte ein solcher nur die Gewölber der Italiäner öffters besuchet / und etwan nur „ von denen Tyrolern / in Meß-Zeiten allhie / etliche Pomerantzen oder Citronen „ gekaufft / so würde er gesehen und erlernet haben / daß solche dickschelffigte Früchte „ auch in Italien und Tyrol wachsen / und besondere Arten seyn / welche durchge- „ hends solche dicke Schelffen und wenig Marck haben ; Insonderheit die Limoni / „ Cedrati und dergleichen / da dann ein solcher Baum nothwendig solche Früchte bringen muß / er trage sie gleich in Italien oder Teutschland.

Will man aber gewiß wissen / ob eine Frucht / die man zu erkauffen gesonnen / dickschalicht oder safftig seye / ohne daß man selbige entzwey schneide? so diene zur Nachricht / daß die Citronen und Pomerantzen / je leichter sie sind / je dickere Schelffen sie haben / da hingegen die safftigen Früchte gegen jenen um ein mercklichs schwerer sind.

Wer aber Bäume guter Art in seinem Garten oder Pomerantzen-Haus stehen hat / wird wenig peltzigte und dickschalichte Früchte haben. Nun ist es zwar nicht ohne / daß unter denen fremd-hergebrachten Bäumen / welche gesunden werden / dero Früchte dünnschalicht seyn sollten / doch aber mit dickschelfichten vermischet sind / welche von der letzern Blühe gewachsen / und nicht mehr recht nachkommen und zeitigen können / welches man gar offt an denen in Geschirren stehenden Bäumen erfähret / daß aber deßwegen durchgehends alle hier gewachsene Bäume dickschelfficht und undienlich seyn solten / ist falsch / und werden die bald hernach in Kupfer vorzustellende hier gewachsene Früchte zeugen / daß die meiste / zimlich vieles Marck und einen häufigen Safft haben / mithin solches Vorgeben augenscheinlich beschämen.

Betreffend nun den zweyten Tadel / so denen in Teutschland gewachsenen Pomerantzen- und Citronen-Früchten angedichtet wird / ist es dieser / daß solche trocken und ohne Safft seyn sollen : Allein wer eine Frucht zu rechter Zeit abnehmen und zerschneiden wird / den wird der unbetrügliche Augenschein ein anders lehren / und wie falsch und ungegründet dieses Vorgeben seye / überweisen : Findet man aber solche dürre und trockne Früchte in einigen Gärten / ist es ein Kennzeichen / daß sie zur Unzeit abgebrochen werden / und der Patron / deme diese Gärten gehören / oder der Gärtner / deme diese Bäume anvertrauet worden / nicht recht damit umzugehen wissen / dann wann die Früchte / so sie reiff sind / allzu lang an den Bäumen hangen bleiben / werden sie trocken / und dieses je länger je mehr / daß sie endlich gantz dürr sind und erharten.

Es ist aber die beste Zeit die Pomerantzen- und Citronen-Früchte abzubrechen / wann sie ihre rechte natürliche Farb erlanget haben / dann so bald sie sich zu färben beginnen / fangen sie an zur Zeitigung zu gelangen / und obschon ein und andere Seite noch etwas grünlicht anzusehen / ist daran nichts gelegen / wann nur der meiste Theil derselben / gedachter massen / seine natürliche Farb hat / so ist sie schon in ihrem völligen Safft. Es diene aber ferner zur Nachricht / daß diese Früchte hie zu Land erst im andern Jahr / als vom Octobris oder Weinmonat an zu rechnen / biß gegen Liechtmeß des folgenden Jahrs recht zeitig werden / so dann abzubrechen und recht safftig seyn. Wann sie aber über solche Zeit an den Bäumen hangen bleiben / nicht wol mehr zu gebrauchen und zu geniessen. Es sind einige / welche nach ihrem Sinn die Sach gar wol verstehen wollen / in den Gedancken / gedencken es auch vest zu behaupten / daß die Früchte wann sie etwas lang an den Baum hangen / darum anfangen trocken zu werden / dieweil / wann sie recht zeitig worden / und man selbige nicht abnimmt / der Safft durch den Stiel in die Aeste zuruck gehe / welches aber eine gantz falsche Meinung ist / denn wann dieses also wäre / wo müste dann der Safft hinkommen / wann die Frucht gantz zeitig und safftig abgebrochen / und solche noch lang in einem Zimmer aufbehalten wird / da sie auch immer mehr und mehr eintrocknet? Nun mag es wol seyn / daß die Feuchte / durch die so viele kleine poros die sie haben / nach und nach sich verzehre. Dergleichen artige Gedancken und Meinung auch andere haben / welche ihrer Wissenschafft gar gewieß seyn wollen / wann sie sagen / daß im Herbst wann das Laub von den Bäumen fället / der Safft des Baums von dem Stamm abwärts gehe / und sich in die Wurtzeln setze / welches mir aber ohnmöglich vorkommt / nun mag zwar die alte Gärtner-Regel war seyn / daß um S. Sebastian der Safft wieder in die Bäume komme / und in die Höhe des Stammes steige / dann es beginnet die liebe Sonne alsdann wieder zu steigen / und durch deren Krafft und Wirckung kommet auch der Safft allgemächlich / und zwar je wärmer es wird / desto häuffiger in die Bäume / so daß / wann die Sonne am höchsten / auch der Baum am saffigsten ist / und seine Blühe samt dem Laub / in schönster Vollkommenheit / da er dann auch die Früchte bekomet / so aber die Sonne anfänget wieder zuruck zu gehen und die Tage je mehr und mehr abzunehmen / so nimmt auch der Safft in denen Bäumen / wie er gestiegen allgemach ab / welcher doch gleichwol so viel daran vorhanden in die Früchte / oder in das Holtz gehet / wodurch selbige fort wachsen / und je schwächer die Sonne wird / je schwächer steigt solcher Safft auf / bis endlich aus Mangel derselben / die Blätter der Bäume fallen / daß aber etwas von dem Safft wieder zuruck gehen / und sich gleichsam in die Wurtzeln ziehen solte / kan ich meines Theils / wie schon erwehnet / nicht glauben. Dieses aber habe ich wahr zu seyn befunden / daß die allhier gewachsene Citronen- und Pomerantzen-Früchte / ob sie gleich noch so safftig gewesen / und die Bäume in dem Erdboden der schönsten Pomerantzen-Häuser gestanden / doch gleichwol inwendig keinen Saamen noch Kerne haben / oder man findet solche doch gar selten auf solche Art / wie in denen in Italien gewachsenen / dann obschon in den hiesigen Früchten ein Anzeig davon je zuweiln zu finden / so ist es doch nur ein Ansatz dazu / und keiner vollkommen ausgewachsen / geschweige / daß sie reiff werden / und zum Einsetzen dienlich seyn sollten.

Das

Das dreyzehende Capitel.

Von denen Kranckheiten und Gebrechen der Citronen- und Pomerantzen-Bäume/ samt derselben Cur.

NIchts ist so beständig und dauerhafft/ so stärck es auch immer in unsern Augen scheinet / das nicht einigem Verderben unterworffen/ dessen Cörper nicht durch gewisse Zufälle beschädiget/ verderbet/ und endlich gar zernichtet werde; Solches beweiset uns der Mensch/ unter allen erschaffenen Creaturen die letzte/ und um so nahe die vollkommenste / als sie mit einer gesunden Vernunfft vor allen andern begabet / welcher GOtt selbst einen lebendigen Othem eingeblasen/ die Herrschafft über die Erde/ und aller darauf wohnenden Thiere/ das selbige umfliessende und allenthalben durchwanderende Meer/ samt denen Fischen/ und in der Lufft herumschwebenden und fliegenden Vögeln/ samt allem Gewürm anvertrauet hat/ dessen Cörper ein rechtes Wunder-Gebäu: Man betrachte gleich das Fundament und Grund-Stütze desselben / die Gebeine/ deren Structur und Figur/ und Uberkleidung von Fleisch und Haut/ und zu dero genugsamen Anfeuchtung und Erhaltung anerschaffene Geblüt- und Wasser-Leitungen/ die Adern/ Puls-Adern/ Spann-Adern und Wasser-Leitungen / Vasa lymphatica genannt; Oder/ man erwege zu deren schicklicher Ausarbeitung und Reinigung/ die so wunderbar angeordnete und ausgetheilte Viscera. Man besehe das Hirn/ die künstliche Werck-Stätte der Lebens-Geister/ und dero so klug und weißlich angeordnete Wirckungen in denen so genanten Sinnen / vermittelst eines jeden derselben sonderbar angewiesenen Instrumenten/ so werden sie uns ein genugsames Zeichnus von der Allmacht und Weisheit des grossen Schöpfers vor Augen legen/ daß wir schuldig seyn/ solches alles/ mit höchster Verwunderung/ zu erkennen/ mit dem allerdemüthigsten Danck anzunehmen / und mit höchstschuldigstem Lob und Preiß zu erheben: Doch gleichwol ist es mit uns Menschen dahin gekommen/ daß nach dem leidigen Sünden-Fall unser zuvor allervollkommenster erschaffener Leib sehr viel Ungemach unterworffen / gar leichtlich verderbet / dessen schöne Harmonie und Ubereinstimmung zerrüttet und zernichtet wird / dann wie bald kan es geschehen / daß die Gebeine verrencket und gebrochen / die Musculn und fleischichte Theile gequetschet / durch Brand/ Krebs und Fäulung verzehret / die Haut äusserlich auf vielfältige Arten verletzet/ von Blattern/ Flecken/ Krätze/ und allerley Ungezieffer verunzieret/ und beschädiget werde; Welchen Kranckheiten sind nicht die innerliche Viscera unterworffen/ wie starck und entsetzlich pochet und klopfet nicht je zuweilen das Hertz / welche Aengsten verursachet der schwehre Athem/ wie gefährlich ist die Brust- und Lungensucht / wie unheilbar die Wassersucht / wie beschwehrlich die Miltz- Kranckheit / wie elend der verfallene Appetit / welche eine Mutter vieler Zufälle die üble Daumng des Magens / wie schmertzlich die Colic/ samt dem Durchfall und der Ruhr/ wie empfindlich der Blasen- und Nieren-Stein; Entspringen nicht die mehreste so genante Flüsse / samt dem offt in einem augenblicklich fallenden Schlag aus dem Gehirn/ wie leichtlich werden unsere Augen/ und Fenster ohne Gläser/ verdunckelt/ wie offt leidet das Gehör noth / sauset und brauset/ wie offt stottert die Zunge / und wird gehemmet / daß sie die Wörter nicht vernehmlich aussprechen kan/ daß die so genañte Schnuppe oder Strauche zuweiln

unsern

unsern Geruch hemmet/und zugleich des Geschmackes beraubet / daß die Glieder offt erlahmen / starre/ vest und unbrauchbar werden / ist keines wegs zu laugnen/ worauf dann nichts anders endlich erfolgen kan / als das Ende aller erschaffenen Creaturen / der Tod. Dann wie die Cörper der Thiere/der Vögel/ und der Fische/ nicht minder von der Allmacht und Weisheit ihres Schöpfers zeugen / und je nach ihrer Art so vollkommen geschaffen/ und künstlich zusammen gesetzet sind/ als der Mensch/gleich so sind sie auch manchen Zufällen und Kranckheiten unterworfen/daß auch viele derselben/zumal die vierfüssige Thiere/und einige von dem Geflügel/ihre besondere Würmer/Läuse und Ungezieser haben / wodurch sie geplaget/ und ausgezehret/letzlich ihren Tod finden. Ob nun schon einige lang-lebig sind/und am Alter den Menschen übertreffen / unter welche insonderheit die Hirsche gezehlet werden/ von welchen Plinius will / daß sie über hundert Jahre leben sollen / welches einige daraus erweisen wollen / daß man jezuweiln einige gefangen habe/ welche mit Hals-Bändern gezieret gewesen/ deren Aufschrifft klärlich dargethan/ wer sie damit beschencket/ so aber schon vor mehr als hundert Jahren/ da ein solcher Hirsch wieder zum Vorschein kommen/ verstorben gewesen. Von dem Habicht meldet Ælianus , daß ihme die Egyptier ein Alter von sieben hundert Jahren zuschreiben wollen / daran aber billig gezweiffelt wird. Unter denen Fischen solle der Hecht absonderlich lang leben / wie dann nach Gesneri Zeugnuß im Jahr Christi 1497. in einem gewissen Teich ein sehr grosser Hecht gefangen worden/an welchem man einen messingen Ring gefunden/ darauf in Griechischer-Sprach eine Schrifft geetzet gewesen/dieses Inhalts: Ich bin der jenige Fisch/welcher von dem Käyser Friderico II. mit eigner Hand zu allererst in diesen Teich gesetzet worden / den 5. Octobr. wormaus einige schliessen wollen / daß dieser Hecht in solchem Teich 267. Jahr gelebet haben müsse. Dem seye nun wie ihm wolle / so lässet sich doch ein solches nicht von allen dergleichen Thieren/ Vögeln und Fischen sagen / und finden sie ja ihren Tod so gewiß als die Menschen / wann sie nicht von denenselben inzwischen gefangen werden/ uns zur Speise dienen müssen. Selbst die härteste Steine dauren nicht ewig / sondern werden zerbrochen/ zermalmet / durch die Zeit verzehret und zu nicht gemacht. Das Graß und die Blumen / von welchen der Welt Heyland selbst sagt: Daß sie besser gekleidet seyen / als Salomo in aller seiner Herrlichkeit / werden welck und verdorren / und wieviel der schönsten Blumen finden wir / welche eben an dem Tag zu Abend wieder vergehen/ an welchem sie des Morgens aufgegangen. Die Bäume ob sie schon noch so dick vom Stamm/ob sie schon ihre Gipfel gegen die Wolcken hoch empor strecken/ob sie schon theils vor andern dieses gantz besonders haben / daß sie auch im Winter grünen / da die meisten derselben alles Laubs beraubt/gleich als nackend / und unbekleidet anzusehen / ob sie schon die edelste Früchte tragen/sind sie doch alle verschiedenen Kranckheiten und Zufällen unterworffen/ wodurch sie endlich verdorren / verderben / ersterben / und wird uns solches gegenwärtiges Capitel mit mehrerm zeigen/ in welchem insonderheit/laut dessen Aufschrifft / von denen Kranckheiten der Pomerantzen-und Citronen-Bäume / samt derselben Cur / um so mehrer ein und anders gemeldet werden wird / weil es etwas schwer fället / daß solche so zahrte Bäume hie zu Land eine andere Erde / einen wett rauhern Lufft und anders Wasser gewohnen müssen / auch der Sonnen-Hitze nicht so starck und durchdringend haben / wie in ihren eigenen Landen / mithin eines grössern Fleisses mühesamerer Wartung und Aufsicht benöthiget sind / als in denen Welschen-und andern Landen / wo sie von Natur selbst gezeuget/gleichsam ihr Vatterland haben / und weil die mehreste Kranckheiten solcher Bäume in denen Winterungen sich anspinnen/so muß ein fleissig-und sorgsamer Gärtner,daselbst die Bäume zum öfftern genau besichtigen / damit er, dem Ansatz solcher schädlichen

Zufälle

Zufälle bey Zeiten ansichtig werde/ und so viel möglich / annoch frühzeitig abwende.

Es geschiehet aber manchesmal / daß aus den Stämmen der Citronat- und Citronen-Bäume ein gelbes Hartz oder Gummi fliesset / so von überflüssiger Feuchtigkeit herrühret / welche die Natur an einigen Orten / wo die Pori und Lufft-Löcher der Rinden oder des Stammes am meisten geöffnet sind/ auszuführen sich bemühet; Nun geschiehet solches entweder in der Höhe des Stammes/ woselbst das Hartz nicht so zehe und hart / wie das Gummi an denen andern Frucht-Bäumen/ oder es fliesset an denen Rinden ab / wie zerschmoltzen Pech/ und wird erst daran hart / wann man nun solches also stehen lässet/ verdirbt endlich der Baum. Solches zu verhüten / will der so hoch-berühmte P. Ferrarius, man solle solches Pech mit einem scharffen Messer abschaben / und wo es aus dem Stamm fliesset / herausschneiden / die Ritze aber und Wunde des Baums mit Peltz-Wax auf das beste verstreichen; allein ich habe in der That erfahren / daß solches Schaben mit dem Messer/ die Rinde noch hefftiger verlehre/ und dieser hartzigte Liquor noch mehrer fliesset; Habe demnach weit zuträglicher zu seyn befunden / wann ich ein feuchtes Tüchlein daselbst um den Baum herum geschlagen/ und wann selbiges ertrocknen wollen / von neuem angefeuchtet / und umgeschlagen/ wodurch sich dann das Hartz erweichet / daß es sich leichtlich abwischen lassen/ dann habe ich selbiges/wo es an dem Stamm ausgeflossen / mit dem Messer ausgeschnitten/ mit Peltz-Wax verstrichen / und also den Baum vor dem Verderben errettet. Nicht minder habe ich im Jahr 1705. da ein sehr kalter Frühling eingefallen/ beobachtet / daß an etlichen Bäumen/kaum einer Hand breit von der Erden/sich hin und wieder an der Rinden das Gummi und Hartz in Gestalt kleiner Perlein gezeiget / als ich nun alles genauer untersuchte / war die Rinde bis an die Erde gantz weich/und zwischen selbiger und dem Holtz eine zähe glebrichte Materia / lösete also die Rinde rings herum ab / und zwar so hoch hinauf / bis ich selbige wieder frisch und hart zu seyn befunden hatte / weil aber die Blätter noch gantz frisch / und keines weges welck waren / ließ ich einen höltzenen Kasten/einer gute Spanne höher als der Schaden war / machen / in das Geschirr setzen/ und mit guter Erde anfüllen; Damit richtete ich so viel aus/daß der Baum frisch bliebe/und mit der Zeit auch in diesem Kästlein Wurtzeln bekam. Es mögte aber mancher gedencken / wann die Rinde um den Baum also weich und weggenommen würde/ ob es wol möglich seye / daß der Baum mehr frisches Laub halten könne / und daß er nicht verdorren sollte ? dann man siehet es ja/ wann sich die Bäume unten an dem Stamm scheelen / die Aeste und Blätter gleich schwelck und dürr werden / und der Baum erstirbet / weil der Safft/so durch die Rinde zugeführet wird/ ermanglet. Es diene aber hierauf zur Antwort/was das Scheelen der Bäume belanget/wie in folgendem berichtet wird/ entstehet solches daher / weil die Wurtzeln alle faul / und verdorben seyn / daß dadurch keine Nahrung dem Baum mehr zukommen kan / und er also nothwendig verderben muß / aber bey obiger Beschaffenheit ist die Wurtzel noch frisch und gut/und mag seyn/ wie einige wollen/ daß der Safft durch das Marck in dem Stamm dem Baum noch zukomme und ihn erhalte: Wann also neben um den Stam ein Kästlein etwas hoch über das beschädigte/mit Erde gefüllt/gemacht wird/trägt solche Feuchte auch etwas bey/und bekommt an der guten Rinde endlich Wurtzeln / welche dem Baum wieder auf- und zu neuen Kräfften verhelffen: Wann man nun dergleichen Ubel zeitlich vorkommen will/kan solches gar wol geschehen/wann man den Stamm mit einem Messer ritzet/eben auf solche Weise / wie man sonst den Frucht-Bäumen zu lassen pfleget: Ich habe allerdings geglaubet / daß dieses Ubel von dem kalten

Wetter herrühre/ wann die Bäume aus der Winterung in den freyen Lufft gesetzet/ und von dem Gärtner unbedachtsamer Weiß/allzuviel begossen werden/ weil Er damit keinen Unterscheid in kalt und warmen Tagen zu machen gelernet / wodurch die Wurtzeln gar zu viele Feuchtigkeit an sich ziehen/welche der Baum wegen des kalten Wetters und schlechten Treibens / aus Mangel der noch nicht rechtwarmen Zeit/nicht consumiren oder verzehren kan/mithin steckend bleibet/und solche überflüssige Feuchte an dem Stamm nothwendig durch zu brechen suchet.

Es geschiehet auch / daß aus eben dieser Ursach wegen vieler Feuchtigkeit / wann sie nicht zu zähe sondern noch flüssig ist / die Bäume unten am Stamm wilde Triebe hervor schiessen / diese halten einige vor schädlich / und glauben/ daß sie die Bäume allzu vieles Safftes berauben / auch wann solche fortwachsen/denen Bäumen eine Unform machen / brechen dahero selbige ab / so in gewisser Masse nicht gar unrecht ist/wann die Bäume in Geschirren stehen / wann es aber an denen Bäumen im Erdboden stehend geschiehet / habe ich solche Triebe gerne ein Jahr und länger an den Bäumen gelassen / weil dadurch sich die mehrere Feuchtigkeit verzehren solte / wann sie dann was starck werden wollen / alsdann abgenommen: Ich habe auch an solche Triebe/wann sie ein wenig erstarcket / einen kleinen Scherben angehänget / wie man mit den Trieben der jungen Nelcken/ oder anderwerts so genannten Graß-Blumenzu thun pfleget / und selbige daran gelassen bis sie gewurtzelt/dann abgeschnitten / und nach Wunsch und Verlangen glücklich fort gebracht/ da diese Bäume gesund und frisch geblieben.

Es geschiehet je zu weiln/daß am Stam die Rinden aufspringet/und sich vom Holtz gantz dürr ablediget/ welches auch aus obiger Ursach des überflüssigen Safftes herkommen mag/da nemlich die Rinde von der zähen Feuchtigkeit weich wird / welche/so man sie nicht wol und bald in acht nimmet/ gantz hart und trocken sich von dem Holtz ablöset/ wie ich dann selbst erfahren habe / daß die Rinde an einem im Erdboden stehenden Citronen-Baum rings um den Stamm dürr worden/und sich abgelöset/so ich vor eine Art des Brands gehalten / welcher freylich verursachet / daß der Baum nothwendig abstehen muß / wo man nicht bey Zeit hülffliche Mittel entgegen setzet; Wie ich es dann mit diesem folgender massen probiret habe/und mir auch wol gelungen ist / davon auch im vierdten Capitel von Einsetzen der Bäume gemeldet wird: Ich habe nemlich/weil die Blätter annoch frisch waren / die dürre Rinde alle mit einem Messer abgeschabet/bis sich die schöne grüne und frische hervor gethan/hernach um dem Stamm aus einem Bret einen Kasten/ohne Boden auf der Erden vest herum gemachet / so der Weite nach in die Vierung zwey Schuh ausgetragen/und zimlich viel/ ja wol ein paar Spannen höher als der Schaden selbst war / welchen Kasten ich mit frischer Erde angefüllet / wobey der Baum frisch geblieben/ das folgende Jahr geblühet und Früchte gebracht/ als ich aber nach etlichen Jahren angemercket / daß der Baum mit dem Wachsthum nicht mehr also fort wolte / hatte ich nach der Wurtzel unter dem Kasten und Erdboden raumen lassen/ und befunden / daß besagte Wurtzel faul zu werden begunte / hierauf liesse ich ein Bret von dem daran befindlichen Kasten ablösen/ und sahe / daß der Stamm so weit er in dem Kasten gestanden / gute Wurtzeln bekommen/befahl demnach den Stamm unter dem Kasten abzuseegen/und setzte ihn in ein höltzenes Geschirr / wodurch der Baum auch dieses mal erhalten worden / daß er in dem folgenden Jahr abermal geblühet / und wider alles Vermuthen Früchte gebracht.

Man findet auch öffters mehr an den Aesten kleine Flecken mit Schimmel überzogen / nach welchen sich ebenfalls im Winter in der Winterung fleissig um zu sehen / damit sie nicht unvermerckt einschleichen / den Brand an

denen

denen Bäumen erregen/und die Rinde faulend machen/als welche unter dessen verschiednen Ursachen nicht die geringste sind. Es entstehen aber diese Schimel-Flecken meist daher/wann die Winterungen wegen allzuviel und streng anhaltender Kälte gar zu lang verschlossen bleiben/ oder mit allzu vielen in Geschirren stehenden Bäumen angefüllet sind/daß sie nicht Lufft genug haben/ wodurch dann die Feuchte entspringet/und solches verrursachet/indeme sie sich in die Höhe ziehet/und an die Decke hänget/so dann von dar auf die Bäume und deren Aeste fället und abtropfet/ mithin selbige samt den Früchtlein und zu weilen kleinen Knöpflein junger Blühe schimmlich machet/den Brand verursachet und verderbet/wie dann gleicher massen die allzu viele Feuchte und Mangel des Lufftes/ welcher deren Uberfluß verzehren solte/die äusserste Knöpflein der Blühe und Blumen/eben auch gantz mit Schimmel überziehet. Solchem nach hat man schon besagter massen darauf gute Achtung zu geben/daß man wo möglich etwas Lufft mache/auch mit einem leinenen an eine lange Stange gebundenen Tuch die Decke der Winterung fleissig abwische/und die mit Schimmel bewachsene Aestlein zeitlich ausbreche/ oder solchen Schimmel an stärckern Aesten mit einem Messer abnehme/ damit solches Ubel sich nicht weiter ausbreiten möge/ absonderlich muß die Bedachung wol verwahret seyn/ damit der darauf liegende Schnee/wann er bey lehnem Wetter schmeltzet/oder auch der Regen dadurch auf die Bäume nicht abtropffe/und solchem nach Schaden verursache.

Wann die Blätter an einem Ast in der Winterung der Pomerantzen- und Citronen-Bäume welck und dürr werden/so ist es ein gantz unfehlbares Zeichen/des bereits vorhandenen Brandes/da dañ das beste/daß man das gesunde von dem krancken Holtz separire und absondere/oder solchen Ast gar abschneide: Ich habe wol manchmal/wie der Frühling sich genahet/solche kleine verdorrte Aestlein stehen lassen/und befunden/daß wann der Safft wieder in die Höhe getrieben/und in die gute Aeste eingedrungen/daß das gesunde Holtz von dem erstorbenen sich von selbsten separiret, und wo das dürre angefangen/ein klein gelb Ringlein gemachet habe/und mir hiemit gezeiget/daß ich den dürren Ast/ bey diesem Ringlein abschneiden solle/ welches ich auch ohne Berührung des gesunden Theils gantz glücklich verrichtet habe/wann ich aber dieses nicht erwartet/und den Schnitt eher vorgenommen/ also/daß ich das gute Holtz zugleich berühret/hat es doch nicht verhindert/daß der Brand oder die Dürre weiter zuruck an den Ast gegangen/und also noch mehrers um sich gefressen.

Unter diese Baum-Kranckheiten gehöret auch/wann sich gegen den Frühling zu/ etlich Bäume zu unterst an dem Stamm bey der Erde scheelen/ daß an demselben die Rinde gantz weich und faul wird/geschiehet nun solches rings um dem Stamm/so ist der Baum verdorben/ und keine Rettung mehr zu hoffen/ wo man aber nur noch einen wenigen Raum eines Fingers breit auch noch weniger von einer guten gesunden Rinde findet/kan solches Unheil zuweilen annoch hintertrieben werden/wann man das faule und schadhaffte Stuck der Rinden bis an das frische und gesunde Theil hinweg schneidet/ und mit Oelfarb bestreicht/doch muß man auch das Erdreich in etwas aufdecken/den Ursprung dieser so schädlichen Fäulung entdecken/ und das gefundene faule Gewürtzel von dem guten wegschneiden und absondern. Ich habe von unterschiedlichen Gärtnern vernommen/daß man anderweit wenig/ oder gar nichts vom Scheelen der Bäume wisse/ ich selbst habe so viel erfahren/ daß unter denen im Erdboden stehenden Bäumen noch niemaln einiger sich gantz und gar um den Stamm unten gescheelet hätte/ daß der gantze Baum verdorben/wie ich solches im Gegentheil vielfältig an denen in Geschirren/ erfahren habe/ und ob wol an jenen jezuweilen ein Ansatz sich gezeiget/ ist doch

wieder geholffen/ und der Baum erhalten worden. Sind dahero nur die in Geschirren stehende diesem Unheil meist unterworffen: Warum aber anderwerts nicht auch solches verspüret werde? Mag sonder Zweiffel wol von der Erden herrühren; Wann selbige etwas letticht oder leimicht ist/ und die Wurtzel immerzu feucht erhält/wird sich solche so leicht nicht scheelen/ immassen diese Baum-Kranckheit daher rühret/wann die Wurtzel/ sonderlich die Hertz-Wurtzel zu unterst/wegen allzusparsamer Begiessung gantz trocken und dürr wird/und so man sie hernach wieder recht begiesset/ daß die dürre Wurtzeln die Feuchte empfinden/ fangen sie an zu faulen; welches sich dann immer je mehr und höher am Stamm hinauf zihet/davon der Baum nothwendig absterben muß. Geschiehet es dann / daß in Geschirren die Bäume zuviel begossen werden/ und wegen der strengen Kälte man kein Fenster aufmachen/und ihnen Lufft geben darff/ so ist ebenmässig die Scheel- und Fäulung der Wurtzel zu befürchten / da die untere kleinere Wurtzeln so am feuchtesten in der Tieffe des Gewässers stehen/zu faulen anfangen/welche Fäulung nicht weniger mehr und mehr aufsteiget/bis sie den Stamm ergreiffet. Nicht minder wird auch vor eine Ursach dieser Kranckheit gehalten/wann man die Stäbe oder Stecken so gar nahe an die Bäume stecket/ selbige daran zu binden/und zu bevestigen/ sonderlich/wann selbige mit Gewalt in das Erdreich gezwenget/und damit zu weilen die stärckere Wurtzeln solcher Bäume getroffen und beschädigt werden/also/daß sich die Häutlein derselben abstreiffen/ abniffeln/ und dahero zu faulen beginnen/welche Fäulung/besagter massen/ immer weiter um sich greiffet/den Stamm erlanget/und das Scheelen der Rinden daselbst verursachet. Solchem nach solte man mit Einstecken der Pfähle oder Stecken behutsam umgehen / und wann solche Bäume schon zuvor damit versehen gewesen/bey dem Versetzen/ das ehemaliche Loch wol mercken/und zu dem Ende mit einem Höltzlein bezeichnen/um den Stab wieder von neuem darein zu stecken/damit/durch Machung eines neuen Loches/ die Wurtzel nicht wider Vermuthen verletzet/ und deren Fäulung verursachet werde. Es vermeinen viele/ es rühre das Scheelen der Bäume daher/ wann man sie zu tief in die Erde setze/allein/ich gebe diesem keinen Beyfall / dieweil ich selbst in Italien gehöret und gesehen/daß solches denen Bäumen weit nutzlicher als schädlich seye; wie ich es dann bereits mit mehrerm erwiesen habe/ im 7. Capitel von Einsetzung der Pomerantzen- und Citronen-Bäume. Solches Scheelen zu verhüten/muß man in der Winterung sich fleissig nach den Bäumen umsehen / damit sich keine Fäulung an irgend einem Stamm ereigne / und so sich einig Merckzeichen daran spüren liesse/ solchem/wo man kan / zeitlich vorbaue/ ehe es gantz um den Stamm sich herumziehe/und der Schade unheilbar werde/wie es dann denen Bäumen sonderlich gut/wann die Erde um die Stämme fein lucker gehalten/und öffters aufgegraben wird.

Es geschiehet auch/ daß die Bäume und Früchte bloß vom Anrühren gewisser Personen verderben. Was die Früchte belanget/finden sich einige/ welche für curios wollen angesehen seyn/dabey aber sich so übel aufführen/ daß sie alles mit ihren unbescheidenen Händen antasten/ was sie vor Augen sehen/ und mithin auch in denen Pomerantzen-Häusern dessen sich nicht zu enthalten wissen/ sondern noch über dieses die Früchte umdrehen/ um selbige auf allen Seiten zu begucken/wodurch sie denn verursachen/ daß die Früchte an ihren Stielen ledig gemacht/oder gar abgedrehet werden: Manche sind damit noch nicht vergnügt/ sondern reiben auch gar die Nase daran / um noch dazu des Geruchs voll zu werden/da doch solche grüne und unzeitige Früchte noch keinen Geruch recht haben/ und verursachen dadurch/daß solche Früchte abfallen/oder wenigstens/ ehe sie ihre Vollkommenheit erlangen/verderben. Ja/ es trifft das Unglück offt eine Frucht

besonderer

besonderer Art/welche der Baum zum erstenmal träget/und worauf man mit grossem Verlangen gewartet/ selbige recht zeitig zu sehen / und so dann ist alle Freude und Vergnügen dahin/der darüber entstehende Verdruß aber desto empfindlicher; Und obschon dieses Berühren die wahre Ursach solcher Verderbnis der Frucht nicht ist/ wird sie doch insgemein davor gehalten/und die begangene Grobheit/ wie billig/übel aufgenommen. Insonderheit ist denen Pomerantzen- und Citronen-Bäumen sehr schädlich/wann sie von einigen ungesunden Personen an denen Blättern/Aesten oder Stamm/zu gewisser Zeit berühret werden / dann dadurch kan es leichtlich geschehen / daß der gantze Baum verdirbet und erstirbet. Viele verlachen dieses/ als etwas ungereimtes/ und ich hätte es selbst nicht geglaubet/ wann ich es nicht in der That erfahren / und mir nicht ein und anderer rarer Baum auf diese Weise zu schanden gangen wäre. Ich wurde einmal gewahr/ daß zur Winters-Zeit in meinem Pomerantzen-Haus jemand von des Gärtners Hausgenossen / unter einem schönen im Erdboden stehenden Pomerantzen-Baum/ von gefüllter Blühe/saß/unter welchem einige Scherben mit dem Levcoojo oder gefülltem Veil stunde/von welchem sie die dürre Blätter abnahm; worauf gleich des andern Tages dieser Baum/ zu oberst am Gipffel zu welcken anfieng/ welche Dürre nach und nach sich mehr und mehr abwarts in etlichen Tagen ausbreitete/ daß ein Ast nach dem andern angesteckt/und die Blätter derselben immer je schwelcker und dürrer worden. Als ich nun alt-erfahrne Gärtnere hierüber befragte/ und nebenst ihnen den Stamm genau besichtigte/ kundten wir die geringste Ursach eines Brandes oder anderen Schadens nicht finden / wir beschabten mit einem Messer den Stamm und die Rinde / sie waren aber beede gantz frisch und grün; Wir gruben in die Erde/und besahen die Wurtzeln/aber auch diese waren ohne Tadel. Als wir nun dessen keine Ursach ersinnen kunten / fiele mir ein/ was ich vorerzehlter massen gesehen hatte / ließ demnach den Baum/ welches Blätter inzwischen gantz verdorret / ausgraben / und einen andern an dessen Stelle setzen/ diesen schadhafften aber/ den ich schon vor verdorben hielte / jedoch weil die Wurtzeln annoch gut waren / bemühete ich mich annoch weiter zu examiniren/ schnitte demnach gleich in den Stamm unter der Crone ein / lösete die Rinde von dem Holtz hin und wieder ab/ fande aber / wie bereit gedacht/ selbige gantz gut und gesund/darunter aber/und am Holtz/ sahe es etwas röthlich aus/ gleich als an denen Bäumen / so verderben wollen / nur allein/ daß diese Röthe sich vom obersten Gipffel an bis an den halben Stamm hinab erstreckte; Versuchte demnach dem Baum zu helffen / und seegte selbigen unten / wo der Stamm wieder frisch und gut anzusehen war/ab/und setzte ihn in ein frisches Erdreich in einen Kasten/ worauf er/wider alles Vermuthen/zu treiben angefangen/und innerhalb wenig Jahren so starck worden/ daß ich ihn wieder in den Erdboden gesetzet / und davon nunmehr würcklich schöne Blühe und Früchte aufgehebet habe. Dieses melde ich darum/ damit/ wann den Liebhabern dergleichen Fall begegnen solte/sie dieses Mittel zu ergreiffen belieben mögten / um den Baum annoch von dem Verderben zeitlich zu entreissen; dann/so ich nur noch wenige Tage gewartet/ und mit der Cur zugesehen hätte/ würde die Kranckheit / indeme sie von oben herab sich hinabgezogen / und mercklich zugenommen/ endlich gar die Wurtzel ergriffen haben / und so dann alle Hülffe vergebens gewesen seyn; oder doch wenigstens bis zum wilden Stamm/ darauf dieser gute Baum geängelt worden / und dadurch die gute Art vernichtiget/ nichts als einen wilden Stañ übergelassen haben. Eben also gieng es mir mit zween schönen Pigniol- oder Pinien-Nußbäumen / deren der eine schon einer Manns-Höhe/in der Erden/der andere aber etwas niedriger / gantz nahe unter demselben in einem Blumen-Topff stunde/ solche berührte jemand an den Blättern / fragende/

was dieses für Bäume wären? Worauf diese beede zugleich anfiengen matt und welck zu werden / und sind darauf in wenig Tagen verdorben/ weil ihnen auf obige Weise nicht mehr geholffen werden konte. Daher ist es wol gut / wann man nicht einem jeden in die Winterung und Pomerantzen-Häuser zu gehen erlaubet/ oder auch diejenige/ welchen man solches nicht versagen kan/ durch eine bey dem Eingang bald in die Augen fallende Schrifft / von solchem ungeziemenden Betasten der Bäume und Früchte höflich abmahnet/ folgendes Innhalts:

Wer seine Augen will in diesem Haus ergötzen/
Der halt' die Hand zu ruck/ und taste ja nicht an
Die Stämme/ Laub und Frücht/ dieweil er leichtlich kan
Zu seiner eignen Schand dieselbige verletzen.

Wobey es noch zum Uberfluß nicht schaden kan / daß der Gärtner zugleich in dem Pomerantzen-Haus mit umhergehe/ und gute Achtung gebe/ weil sich dadurch manches scheuen würde/ in dessen Gegenwart etwas anzurühren ; und so jemand auch daran sich nicht kehren solte / solche gar zu verträuliche Leute deßwegen annoch zeitlich anreden/ und von ihrem Beginnen/ ehe sie es vollbringen/ abhalten könne.

So schädlich nun das Betasten und Berühren solcher Bäume und Früchte ist/ eben so schädlich ist es auch/ wann die Stämme von denen Hunden benetzet werden/ welche nicht in die Gärten / noch weniger aber in die Pomerantzen-Häuser gehören/ und um deßwillen gar daraus zu verjagen/ weil sie mit ihren Füssen das Erdreich zu durchscharren gewohnet / dadurch aber die Wurtzeln beschädigen/ und das Zwiebelwerck in denen Blumen-Feldern ausgraben / verletzen und verderben.

Das grünlechte Mooß und der Schlamm an den Stämmen der Bäume/ gehöret ebenfalls unter die Kranckheiten derselben/ und sind gleichsam ein Auswurff und Krätze oder Raude der Rinden / wie diese der Haut an den Menschen/ indem die Pori oder Dampff-Löchlein derselben verstopffet/ und die Feuchtigkeiten hinterhalten werden/ mithin auf solche Weise ihren Ausgang suchen/ effloresciren und ausschlagen: Die Cur ist leicht / dann wann die Bäume starck beregnet werden/ daß das Wasser über die Stämme derselben hinablauffet/ das Moos aufweichet/ und den Schlamm etwas abwäschet / kan es beedes mit einem feuchten Tuch/ ohne Verletzung des Stammes/ folgends gar leicht hinweggenommen / und abgewischet werden.

So bringet es auch den Bäumen einen schlechten Nutzen / wann die Erde zu unterst an dem Stamm mit allerley Unkraut und dicken Graß bewachsen/ daß sie einer kleinen Wiese ähnlich siehet. Oder / wann die Bäume in Geschirren stehen/ selbige von dem allzuvielen Begiessen und überflüssiger Feuchtigkeit/ mit einem grünlichten und gantz vesten Mooß überzogen worden/ welches von der Träg- und Faulheit des Gärtners die gewisseste Beweißthümer sind / inmassen er beedes Mooß und Graß gleich im ersten Anwachs hätte hinwegnehmen / ausreissen / und zu keinem so starcken Grund kommen lassen/ sondern vielmehr die Erde fleißig aufgraben/ schön rein und lucker erhalten sollen.

Das

Das vierzehende Capitel.

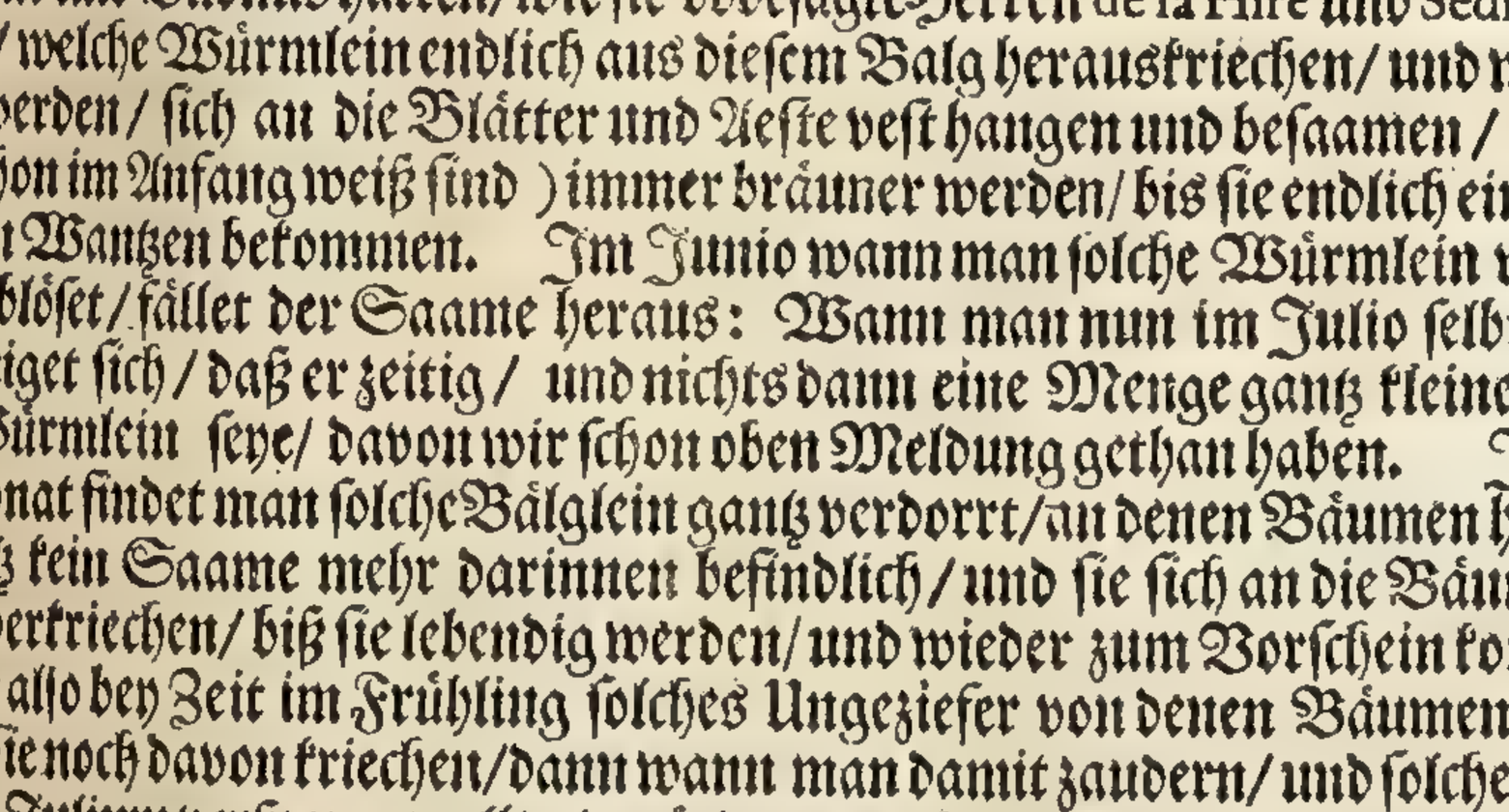
Von denen den Pomerantzen- und Citronen-Bäumen schädlichen Würmern und Ungeziefer.

OB das Gewürm und Ungeziefer von sich selbst aus der Faulung erwachse/ oder aus seinem eigenen Saamen? ist eine Frage/ welche vielen Streit erweckt/ und womit man vieles Papier verderbet hat; Vor dessen glaubte man das erste/ weil in denen faulenden Dingen das Ungezieffer und die Würmer am häufigsten gefunden würden: Zum Beweiß und Exempel die Maden in dem faulen Käß/ in dem Koth die so genannte Roß-Käfer/ in verschiedenen Kräutern und Früchten allerley Arten solcher kleiner Würmer/ kriegend- und fliegender Thiere/ ja man glaubte so gar/ daß die Frösche aus dem Schlamm/ die Biene aus dem Aaß der Thiere/ ihren Ursprung nehmen/ daß aus dem Ruckgrad-Marck der Menschen eine Schlange wachse/ welche die fleischigte Theile desselben verzehre; Allein die heutige Natur-Lehrer behaupten das letzere/ wie nemlich alles aus seinem eigenen Saamen hervor gebracht werde: Dann daß ich von der obigen Meinung und zwar zum Beweiß des letzern/ zu erst etwas erwehne/ so ist es nunmehr ein gantz offenbares Gedicht/ was von Wachsung der Schlange aus dem Ruckgrad-Marck der Menschen/ Plinius und aus ihme Ælianus geschrieben/ man befrage nur die alle Tage mit denen Gräbern beschäfftigte viel jährige Toden-Gräber/ ob sie jemals in denen Behaltnüssen der Todten eine Schlange angetroffen haben? sie werden solches beständig verneinen; Ich halte dieses vor eine der Leichtglaubigkeit des Plinii zu zu schreibende Fabel/ welche aber klug- und fromme Gemüther nachgehends dahin aus zu deuten gewust/ daß wir uns dabey erinnern solten/ wie durch der Schlangen Verführung die Sünde und der Tod in die Welt kommen/ daß wir alle sterben müssen/ welche Meinung desto nachdencklicher vorzustellen/ die Mahler Anlaß genommen haben/ die Sceleta oder Beingerippe der Menschen gemeiniglich mit einer Schlange umwickelt/ oder wie den Toden-Köpfen eine Schlange aus den Augen kriechet/ vorzustellen. Daß die Biene aus dem Aaß der Thiere wachsen sollen/ wolten sie mit der in dem Buch der Richter Cap. 14. beschriebenen Geschicht erweisen/ da Simson in dem Aaß des Löwen einen Bienschwarm und Honig gefunden habe/ allein es folgte hieraus noch nicht/ daß der Bienschwarm in dem Aaß des Löwen gewachsen seye/ ob ihn schon Simson darinn angetroffen; Zu deme so fressen die Biene kein Aaß jemals an/ und will der sehr gelehrte Samuel Bochart erweisen/ daß das in dieser Schrifftstelle gebrauchte Syrische Wort kein Aaß heisse/ sondern das Geripp und Scelton des Löwen bedeute/ in welches die Bienen sich angesetzet haben/ nicht anders/ als wann sie sich schwärmend an die Häuser/ Bäume/ und andere Oerter anhangen und ansetzen/ und mag die Nichtigkeit jenes eitlen Vorgebens mit mehrerm bey gedachtem Authore in seinem Hierozoico erwiesen/ nach gelesen werden. Wer weiß nicht daß die Frösche/ aus der Laiche/ und den Saamen welche sie zu gewisser Zeit fahren lassen/ keines wegs aus dem Schlamm/ sondern in dem Schlamm wachsen/ welches sehr curios Herr D. Oliger Iacobæus ein berühmter Medicus in Dennemarck beschrieben/ und auf das schönste in Kupfer gestochen/ in den Copenhagischen Geschichten/ welche Herr D. Bartholinus an den Tag gelegt/ im andern Theil und dessen sechs und dreyssigster Bemerckung vorgestellet und beschrieben hat.

hat. So werden auch die Roß-Käfer nicht aus dem Koth erzeugt/ sondern in demselbigen; Daher sich alles Gewürme und Ungeziefer besten Fleisses bemühet / seinen Saamen oder Eyer in einen solchen Ort zu legen/woselbst sie leichtlich ausgebrutet werden / und solche Brut zugleich seine Nahrung finden möge / welchem nach auch diese schändliche Käfer in einer so heßlichen Materia / weil sie durch ihre beständige Gierung eine verborgene Wärme häget/und ihnen zugleich zum Unterhalt dienet/ihrer Bruth zu einem bequemen Nest auserseh en haben. Was die Maden der Käse belanget/ ist zwar nicht ohne/daß selbige meist in der Mitte derselben gefunden werden/da der Käß doch aussen herum vest/ gut / und unanstössig ist / und mögten wir sagen / daß die Mucken weil sie der Milich sehr begierig zufliegen/ ihr Gesäm bereits darein / oder auch in die Geschirre worein die Milch gegossen/ geleget haben/ehe der Käß daraus gemachet worden; Allein/man wird noch über dieses finden/ daß die Käse welche madig seyn/gemeiniglich von aussen her/an einem oder andern Ort aufgesprungen / und sich von einander getheilet / mit hin solchem Ungeziefer Platz gegeben haben / seine Eyer darein zu legen / und weil der Käse in der Mitte am weichesten und besten / als ist es kein Wunder wann die daraus geschloffene Würmer solchem nach kriechen/ sich daselbst ansetzen / und ihres gleichen vermehren. Auch sind die Bäume und deren Früchte hievon nicht ausgenommen/ daß sie nicht denen Würmern beedes zu einem Nest / und zu einer Nahrung dienen müssen; Die Früchte betreffend/ist ja bekannt/ daß man einen schönen Menschen/ welcher dabey kränclich ist/nach dem gemeinem Sprichwort/mit einem schönen Apffel vergleichet/welcher einwendig wurmigt ist/es wachsen aber solche Würmer ob sie schon zu innerst der Frucht angetroffen werden/ nicht aus dem Apfel/ sondern sie wissen sich von aussen zu gar artig den Weg in das innerste hinein zu bereiten/ dahero man dann gemeiniglich an solchen Früchten äusserlich ein Loch findet / welches manches mal so klein / daß man es kaum siehet / woraus den obiger falscher Wahn / als ob die Würmer in denen Früchten gewachsen/ entsprungen; Dieses wird noch deutlicher erwiesen/ durch die Gall-Aepfel/ in deren Mitten gemeiniglich eine gewisse Art kleiner Würmlein gefunden wird/welche/wann sie zu ihrer Vollkomenheit komen/sich in die Gestalt einer Mücke verwandlen/ sich vermittels eines runden Loches/selbst den Ausgang eröffnen/und davon fliegen: Dergleichen in andern Früchten/an verschiedenen Kräutern/und deroselben Blättern/wie auch an dem Laub der Bäume ꝛc. ꝛc. zu sehen/wovon insonderheit der ungemein-fleissige Natur-Erforscher Franciscus Redi in seinen mit verschiedenen Ungeziefer/um dero Ursprung auszuforschen / angestellten Proben und Experimenten den besten Unterricht ertheilen kan/als welcher vermittelst der Vergrösser-Gläser das jenige entdecket hat/was andere mit blossen Augen zu sehen nicht vermocht. Und eben diese Beyhülffe der Augen hat uns erwiesen / daß die Cochenelle/welche eine so schöne und hochrothte Farb von sich gibt/vorgegebener massen kein Saame der Indianischen Feigen seye/ welche auch in unsern Gärten zu finden / sehr dicke und stachlichte Blätter haben / anbey gelbe und runde Blumen / auch eine gewisse Art Feigen hervor bringen / welche erstlich grün / hernach roth werden / sondern besondere Würmlein/ so in diesen jetzt-erzehlten Indianischen Feigen-Blättern kleben / und mit einem zarten Häutlein bedecket sind/auswendig weiß/von innen aber roth/fast auf eben diese Art/wie hie zu Lande einige Würmlein (welche einen schönen Purpursafft von sich geben) an denen Gall-Aepfeln und Rüst-Bäumen sich ansetzen/ ihre Nahrung zu suchen. Wann wir die Pomerantzen- und Citronen-Bäume beschauen / finden wir an denen Blättern und Zweigen ebenmässig den Saamen gantz kleiner Würmlein / so beedes mit den blossem Aug betrachtet / an der Farb und Forn einer Wantzen gleichen/sich aber an dem Stamm die stärckern Aeste und

Blätter

Blätter nicht leicht aber wol an die äusere und dünnere Aeste setzen/ der Saame ist innen in ein klein zartes Bälglein eingeschlossen/und wann man sie von denen Blättern oder Aestlein ablöset/wie ein klarer und gelblichter Sand anzusehen/dahero manche/ihrer Meinung nach verständige Gärtner/diesen Saamen vor ein lebloses Wesen halten/und vor unschädlich achten/ allein / wann man selbigen nur ein wenig drücket/so gibt er eine Feuchtigkeit von sich / wann er aber vermittelst des Vergrösser-Glases beschauet wird/gleichet er einem Hauffen der grössesten Ameisen-Eyer / welche gantz durchsichtig sind / und endlich zu kleinen weisen Würmlein werden/welche viele kleine Füßlein haben / und sehr schnell lauffen/ so dann sich unverhofft verlauffen und verlieren / die hinterbliebene Saamen-Bälglein sind etwas aufgeschwollen und schwärtzlicht/und haben/so viel man durch das Vergrösser-Glas sehen kan / einwendig kleine Fächlein und Zellen / worinn sich dieser Saame zu enthalten pfleget. Zwey fürnehme Mitglieder der Königlich-Frantzösischen Academie der Wissenschafften in Paris / die Herren la Hire und Sedileau haben sich sehr bemühet/ zu erforschen/ was es für eine eigentliche Beschaffenheit mit diesen Thierlein habe / auch eine genaue und lesens-würdige Beschreibung davon denen Memoires de Mathematique & de Physique, so daselbst 1692. den 3. Januarii gedrucket worden/einverleibt/ worinnen die Liebhaber der natürlichen Untersuchungen/ ein sattsames Vergnügen finden/ und billig dahin verwiesen werden: Was meine Erfahrung hievon belanget / habe ich im Anfang des Mäyes wahrgenommen/ da ich einen solchen Balg ablösete/ und durch das Vergrösser-Glas genau betrachtete/wie unterschiedliche kleine Würmlein einwendig in selbigem herum gekrochen / welche man ohne solches Glas mit blosen Augen nicht sehen kunte/ und eben diese Figur und Bildnus hatten/wie sie obbesagte Herren de la Hire und Sedileau abgebildet/ welche Würmlein endlich aus diesem Balg herauskriechen/ und wann sie grösser werden / sich an die Blätter und Aeste vest hangen und besaamen / so dann (ob sie schon im Anfang weiß sind) immer bräuner werden/ bis sie endlich eine Farb gleich den Wantzen bekommen. Im Junio wann man solche Würmlein von dem Baum ablöset/ fället der Saame heraus: Wann man nun im Julio selbigen besiehet / zeiget sich / daß er zeitig / und nichts dann eine Menge gantz kleiner weißlichter Würmlein seye/ davon wir schon oben Meldung gethan haben. Im August-Monat findet man solche Bälglein gantz verdorrt/an denen Bäumen hangen/ weil gantz kein Saame mehr darinnen befindlich/ und sie sich an die Bäume und Blätter verkriechen/ biß sie lebendig werden/ und wieder zum Vorschein kommen/ muß man also bey Zeit im Frühling solches Ungeziefer von denen Bäumen abnehmen/ehe sie noch davon kriechen/dann wann man damit zaudern/ und solche Arbeit biß in den Julium versparen wollte/ würde es zu spat/ und die Mühe vergebens seyn:



Ich will aber alles dieses in einer besondern Figur auf das deutlichste in Kupfer gestochen gleich jetzo abbilden / mit dieser nothwendigen Erläuterung:

Daß a das Reiß von einem Citronen-Baum seye.

b Die Insecta und Würmlein welche wie Wantzen anzusehen / und sich starck an die vordere junge Zweige/Aeste und Blätter hängen.

c & d Wie sie durch das Microscopium erscheinen / wann sie im May-Monat noch klein sind / und kaum etwas sichtbar herum kriechen.

Wann diese kleine Würmlein an die Aeste oder Blätter sich vest anhangen/und zwar / wie gleich jetzo gedacht/ im Majo/ wann sie annoch klein sind / wachsen sie nach und nach immerzu grösser / wie die grosse Wantzen/ werden auch oben an der Farb braun/ und besaamen sich/hangen auch mit dem aller-subtilesten Fäßlein an/ und wann man sie genau betrachtet / stecken sie voller Saamen/ welche wie der zarteste Uhr-Sand anzusehen / unter dem Vergrösser-Glas aber / ebenfalls besagter massen wie grosse Ameiß-Eyer/jedoch gantz durchsichtig/da sie dann nach und nach lebendig zu werden beginnen/ wie lit. e andeutet.

Sie präsentiren sich Anfangs wie lit. f zu sehen / nachgehends bekommen sie erst ihre Schale auf dem Rucken / daß sie denen Wantzen oder kleinen Schild-Kröten ähnlich werden/unter welchem Schild oder Schale sie meistens bis in den Frühling verborgen bleiben.

Diese Würmlein sind den Bäumen sehr schädlich/ dahero sie bey Zeiten mit einem Borst-Pinsel abzustreiffen / und hinwegzunehmen / weil / in Ermanglung dessen / dieses kleine Ungeziefer die Bäume verfehret / daß dieses Aestlein oder Blat wo sich das Gesäme in seinem Bälglein anhänget / gantz falb und bleich wird/und ist billig anzumercken / daß an denen Bäumen / wo dieses Gewürm sich aufhält / die Ameisen mehrmal sich dabey eingefunden haben / stelle demnach denen Verständigern zu urtheilen anheim / ob nicht diese Würmlein eine Art der Ameisen seyen? zumal beederley Eyer / durch das Vergrösser-Glas beschauet/ einander zimlich gleichen.

Insectorum

Malorum Aranearum et Limaciorum

1. Brücken bey St Peter und Weg nach Altorf. 2. Hallers Wahr. 3. Glockenhoff

P. Decker Jc.

Nach dem gefallenen Meel-Thau/ siehet man auch auf denen äuersten Blättern und Zweiglein der Pomerantzen-und Citronen-Bäume zu weilen kleine schwärtzlichte Würmlein/gleich denen welche sich an die Weichsel-Bäume setzen / und wo sie nicht zeitlich abgekeeret werden / die zahrte Zweige und Aeste / derselben verderben / sie bekommen endlich Flügel / und fliegen behende davon / wie ich dann dergleichen zum öfftern an den Adams-Aepfel-Bäumen angetroffen habe.

Weil ich auch kurtz zuvor der Ameisen Meldung gethan / so ist so gleich zu erinnern / daß auch diese denen Pomerantzen-und Citronen-Bäumen sehr gefehr sind/selbige gar gerne auf-und ablauffen/ sich an die Blühe setzen / deren Süssigkeit aussaugen / und dadurch den Anwachs der Früchte mercklich verhindern; Dahero man dann selbige auf alle mögliche Weise zu vertreiben suchen muß: Manche versuchen solches damit/wann sie mit der Kreide an den Stamm einen breiten Ring oder Creiß machen / in Meinung / daß wann die Ameisen selbigen berühren / sie nicht weiter anrucken könnten/sondern abfallen müsten / allein dieses Mittel dauret nicht lang / in deme die Kreide gar bald durch den Regen wieder abgewaschen/ und denen Ameisen dadurch ein freyer Paß/ gleich zuvor / eröffnet wird/ muß demnach solches bestreichen mit der Kreiden zum öfftern wiederholet werden: Andere binden Baumwolle um den Stamm / doch ist auch dieses Mittel nicht viel besser als das vorige/ dann wann solche vom Regen benetzet wird / ballet sie sich zusammen und kriechen die Ameisen darüber hin / wie zuvor: Noch übler ist es / wann die Ameisen in denen Kästen und Geschirren der Citron-und Pomerantzen-Bäume ihren Aufenthalt zu suchen angefangen / dann sie sind aus solchen einmal genommenen Quartier/so sie unter der Erden nechst denen Wurtzeln haben/sehr schwer oder gar nicht mehr zu vertreiben/ indeme sie sich daselbst vermehren / und nicht vermindern / ich habe es auf manche Art versuchet / und obbeschriebene beede Mittel zugleich appliciret / indeme ich nicht nur den Stamm mit der Kreide ringsum bestrichen/sondern noch zum Uberfluß mit Baumwolle umwunden/aber ohne einigen Nachdruck/ indeme in den Geschirren eine zimliche Anzahl Ameiß-Eyer gefunden/ und demnach zu der Wurtzel gegraben/ um zu sehen wie es mit selbiger stehe? Ich habe sie aber gantz unbeschädiget/ die Eyer hingegen bloß hin genau an dem höltzern Theil des Geväses gefunden / welche ich gemächlich heraus genommen/und diese kriechende Thiere also zum öfftern beunruhiget habe/damit auch zu wege gebracht/ daß sie wie ich mit Augen gesehen / die übrige Eyer angefast / über das Geschirr hinaus getragen / und sich damit in das benachbarte Feld und Erdreich verkrochen haben; Ich habe ferner Taback-Blätter in Wasser gesotten / die Bäume ohne Beschädigung damit begossen/und so viel erhalten/daß sie sich in etwas verlauffen: solte man damit eine Zeit anhalten / dörffte vielleicht eine mehrere Würckung davon zu spühren seyn; auch stünde es auf einer nicht ungegründeten Prob/wann man gantz klein gepülverte Taback-Blätter etwas weniges gar genau rings um den Stamm herum streuete / und mit der Erde zimlich tieff vermischete / ob nicht die so schädliche Ameisen mit mehrerm Nachdruck dadurch zu vertreiben wären? Ich will/so GOtt Leben und Gesundheit verleihet/nechst-künfftiges Jahr/oder auch noch in diesem/ selbst einen Versuch thun / dergleichen Taback-Wasser mit theils Wermuth vermischet/ ansetzen / und die Erde in den Geschirren zum öfftern damit begiessen/woselbst sich die Ameisen häuffig sehen lassen / hoffend weil ihnen die Bitterkeit so sehr zu wider / daß sie dadurch desto eher vertrieben werden könnten. Wobey aus Curiosität anzumercken wäre/ ob ein solcher Baum/ wann er um die Zeit/ da er mit neuen Früchtlein behangen / mit solchem bittern Wasser begossen wird/ selbigen wann sie zu vollkommener Zeitigung gelangen / am Geschmack keine mehrere Bitterkeit bey brächte / als sie sonsten ins gemein haben / und würde sich diese

Prob mit denen süssen und angenehmen Aepfeln von Portugal am besten machen lassen / weil sie sonst an sich selbst gantz keine Bitterkeit mit sich führen? ich komme aber um so viel mehr auf diese Gedancken / weil einige behaupten wollen / daß man mit gewießen Tingirten-Wassern denen Blumen allerley Farben nach belieben bey zu bringen vermöge / ob sich ein solches mit Veränderung des Geschmackes und Geruches nicht ebenfalls practiciren und erzwingen lasse? Es finden sich aber die Ameisen auch in denen Pomerantzen-Häusern / und nisteln je zuweiln so gar in denen Wurtzeln der Bäume / allein daselbst sind sie noch übler zu vertreiben / dann bedienet man sich hiezu scharffer Sachen / wie solches einige anrathen wollen / zum Exempel deß Wassers / darinnen ungelöschter Kalch zergangen / oder nur bloß siedheiß gemachtes Wasser / und giesset solches in die Löcher und Gänge der Ameisen / so ist es denen Wurtzeln höchst schädlich: Ich habe solches auserhalb auf offnen Feld probiret / aber keine sonderliche Hülffe davon gesehen. Andere nehmen die Röhren-Beine von einem Rind oder Ochsen / und wann erstlich das Fett wol herausgesotten / beschmieren sie es einwendig mit Honig / und legen es an den Ort / wo sich die Ameisen häuffig auf zu halten pflegen / damit sie hinein kriechen / um solches auf zu zehren / wann dann deren eine zimliche Anzahl darinnen sich gesamlet / werfen sie solches Bein zusamt denen Ameisen auf das Feuer / und verbrennen sie also / da sie dann / dieses zum öfftern wiederholen / bis sie sich nach und nach vermindern: selbige aber gantz und gar aus zu rotten / halten viele und ich mit ihnen ohnmöglich zu seyn.

Nechst den Ameisen sind denen Pomerantzen- und Citronen-Bäumen sehr schädlich / die so genante Ohr-Würmer oder Ohren-Höllerer / als welche die Stämme derselben schnell hinauf lauffen / sich unter die dick beysammen stehende Blätter so häuffig verkriechen / daß wann ein solcher Baum geschittelt wird / sie in zimlicher Anzahl herab fallen / wo sie aber hangen bleiben / fressen sie fast unvermerckt / die Triebe und junge Hertzlein derselben ab. Man findet sie meistens an denen Bäumen / welche in Geschirren und Kästen auf Steinen oder Brettern stehen / als worunter sie gerne ihre Eyer legen / und sich aufhalten; werden am besten vertrieben / wann man solche Bäume dann und wann schüttelt / und die abfallende Würmer tödtet: oder man pfleget auch die Stämme mit Baumwollen zu umwinden / welche sie nicht leichtlich überschreiten / sondern unter selbige sich verkriechen und zusamm setzen / da man sie dann leichtlich abnehmen / töden / und die Bäume vor so schädlichem Abfressen derselben befreyen und bewahren kan.

Das in denen Gärten so wol als in denen Häusern mehr als zu bekante Ungezieser / die Spinnen / bringen denen Pomerantzen- und Citronen-Bäumen auch einen schlechten Nutzen / es ist ihr Geweb so sie über ihre Blätter und kleine Früchtlein ausbreiten / ja so schädlich / als wann sie selbige beschmeissen / und verunreinigen / wovon sie leicht abstehen und verdorren. Wann man selbige vertreiben will / ists nicht genug / daß man ihr Geweb zerreisse und zernichte / dann sie gleichen denen in einer Vestung belagerten Soldaten / welche die bey Tag gelegte Bresche an den zerschossenen Schantzen / bey Nacht auf das bald möglichste wieder zumachen / und ergäntzen / indeme sie ihre subtile Arbeit unverzüglich wieder vornehmen / das zerrissene ausflicken und vollführen / sondern man muß sich befleisigen der Spinnen selbst habhafft zu werden / und selbige zu zertretten / welches am besten frühe Morgens geschehen kan / wann ein kühler Thau gefallen / als wovon sie matt werden / und nicht so bald entlauffen können.

Das

Das funffzehende Capitel.

Von denen den Pomerantzen- Citronen- und Citronat-Bäumen schädlichen Witterungen.

Alle Witterungen so unterschiedlich sie auch immer seyn mögen/ haben ihren Ursprung aus den Gesetzen der Natur zu einem gewissen guten End-Zweck/doch gleichwol gereichen sie verschiedenen Dingen zu einem mercklichen Schaden und Nachtheil/nachdeme nemlich von diesem oder jenem das Temperament überschritten wird / oder einige Umstände sich erzeigen / welche einander zu wider lauffen / und die gewöhnliche Structur der Cörper destruiren/verderben und zernichten/Insonderheit zeigen davon das gantze Jahr durch so vielerley Witterungen/welche zwar zu gewiessen Zeiten und Monaten/ nachdeme sie in richtiger Ordnung und besonders eingerichteten Lauf der Natur angewiesen worden/sich ereignen/ manchesmal aber ohngefähr und unvermuthet ausserhalb der gewöhnlichen Zeit / da sie dann entweder die Früchte auf dem Feld sehr verderben/ oder die Baum-Früchte hefftig beschädigen / insonderheit die etwas zartere/als da sind die Citronat/Citronen-und Pomerantzen-Bäume/ dahero wir den grossen GOtt um fruchtbar Wetter und gesunde Witterung zu bitten nicht ermanglen / auch auf allem Fall/ solche vor andern zarte und weiche Gewächse/ in gute sichere Verwahrung zu bringen / oder so sie schon von dergleichen Ungewitter getroffen worden / wiederum durch allerley Vortheil zu erquicken/ alles Fleisses bedacht seyn sollen. Unter diese Lufft-Veränderung-und so genannte Witterungen gehören die Nebel / welche ob sie schon nichts anders sind / als gewisse / in der Lufft dicht an einander hangende Dämpfe / welche sich entweder in gantz kleine Tröpflein resolviren/und wann sie sich dick und schwer zur Erden sencken/ ein heiteres Wetter nach sich ziehen/ oder aber dinn und leicht/auf denen Gipfeln der Berge und Wälder ruhen / ja noch höher in die Lufft getrieben/ sich letzlich in einen Regen verwandlen und auflösen/ sind sie doch diesen zarten Früchten nicht allzu verträglich / sondern sehr schädlich/ wann sie davon getroffen werden/ ehe die Bäume in die Zimmer kommen / dann es leget sich diese gemeiniglich sehr kalte Feuchte dergestalt an die Früchtlein und Blätter / daß daraus allerley Ungemach entstehet/ sonderlich aber/ daß wie von dem Reiff beedes Früchte und Blätter sehr gelb und falb werden / und dann in der Menge abfallen / weil sie dadurch erschrecket / und matt gemacht werden / oder die zarte Stiele erfrieren / daß sie abstehen/ Anfangs braun und folgend schwartzlicht anzusehen seyn / wie solches oben in dem eilfften Capitel mit mehrern zu sehen / welches jedoch im Frühling und Herbst / wann die Bäume schon unter dem Dach/wol verhütet werden kan / wann man bey solcher Zeit die Fenster fleissig zu zu machen nicht ermanglet.

Was die **rauhe und strenge Kälte** vermag/ist männiglich bekannt/auch bereit in dem andern Capitel weitläufftig angeführet worden / und hat ein kluger Gärtner fleissige acht zu geben/ daß diese so zarte Gewächse/ theils wegen der allzu grossen Kälte/ theils allzu vielem Einheitzen keinen Schaden nehmen/ sondern das rechte Ziel/ Zeit und Maaß zu halten und zu treffen wissen. Es ist aber auch denen Bäumen sehr schädlich/wann in dem Winter ein schnelles Tau-Wetter einfällt/ daß davon die Wände und Mauren schwitzen / dann wann man solchen warmen Lufft in denen Winterungen verbleiben lässet / beginnen so wol die Stämme der

Bäume als auch deren Laub und Früchte so starck davon zu schwitzen / daß sie dermassen naß seyn / als ob sie würcklich beregnet worden wären / welche Nässe aber keines wegs von der feucht-warmen Lufft abstammet/sondern von innen heraus getrieben/gantz zähe und glebricht ist / mithin denen Bäumen nicht ohne deren Entkräfftigung entzogen / und gleichsam ausgepresset wird/nicht anderst (wann mir ein Gleichnus zu geben erlaubet) wie einem Menschen in einen allzusehr eingeheitzten Zimmer der Schweiß gewaltsam ausgetrieben / und selbiger dadurch ermüdet und ermattet wird; wie dann dadurch nicht minder die Bäume besagter massen samt ihren Früchten nicht nur ihres besten Safftes beraubet / sondern auch wol gar die Rinde dadurch brandig gemachet werden kan.

Zu deme sind die rauhe **Ost- und Nord-Winde** diesen Bäumen höchst schädlich/ wovon das 2. und 5. Capitel einige Meldung thun / sonderlich im Martio/ wann der Schnee das Gebürg annoch bedecket hält/und hindert solches gantz nicht/ daß die Gebürge so weit von uns entfernet / und die Sonne bereits zu solcher Zeit etwas warm scheinet/ weil die unwidersprechliche Erfahrung bezeuget / daß die gleichwol rauhe Lufft / die zarte Gewächse/wenn sie ausser dem Zimmer frey hingesetzet werden / verletzen / ist demnach denen Gewächsen nicht ehe Lufft zugeben / bis man vermercket / daß solche scharffe und rauhe Lufft sich verliehre / der Schnee geschmoltzen seye / und jetzt eine gantz gelinde Mittag- und Abend-Lufft zu wehen beginne.

In dem Sommer pflegen nicht weniger gar offt schädliche **Meelthauen** zu fallen/nemlich wann bey warmen Sonnenschein/kleine Strich-Regen sich ereignen/ wovon die Obst- und andere Frucht-Bäume sehr viel ausstehen und erdulten müssen/welchem Unheil man jedoch nicht wol zu steuren vermag / indem gemeiniglich an dergleichen Bäume gantz kleine theils schwartze/ theils grüne Würmlein / in unzehlbarer Menge ansetzen/welche alles abfressen/ endlich/ wann sie grösser werden/Flügel bekommen/ und davon fliegen: Wie dann fast dergleichen Würmern viele Blumen / bevorab die Rosen und Nelcken in ihren Stöcken unterworffen; Doch gleichwol sind die Agrumi nicht so gar sehr damit geplaget/ die Citronen-Bäume gar selten/hingegen die Adams-Apffel-Bäume um so viel desto mehrer; Und ist das beste Mittel solches Geschmeiß zu vertreiben/ wann man es fleißig abhörstet/ehe sie noch die jungen Triebe und Hertzlein abfressen / wie bereits hiezu in dem 14. Capitel die genugsame Anweisung geschehen.

Wann bey heisser Sommer-Zeit starcke und gefährliche Wetter sich ereignen/ so **Rieß und Hagelsteine** mit sich führen/ist es für solche zarte Bäume um so viel desto gefährlicher/ als wovor auch grosse und starcke Bäume nicht bestehen können/ sondern nicht nur ihrer Früchte beraubet / ja wol gar ihre Aeste abgeschlagen/ die Stämme zersplittert/und endlich bis auf die Wurtzeln in dem Grund vernichtet werden. Ob es nun hier zwar gar selten geschiehet/daß Pomerantzen- und Citronen-Bäume so sehr beschädiget werden/ ist es dannoch nichts neues/ daß sie von dem Gewitter gleichwol Schaden leiden/dann wo ein solches Steinlein hinfället/ und eine Frucht berühret / erscheinen bald hernach daselbst schwartz-braune Flecken; trifft es den Stiel/daran die Frucht hanget/ist selbige in Gefahr abzufallen; trifft aber ein solches Steinlein die Blätter / bekommen dieselbigen auch gelbe und bräunlichte Flecken/welche/woher sie so unverhofft kommen/ wissen viele sich nicht einzubilden/zu geschweigen/daß beedes Blühe und Früchte dadurch häuffig abgeschlagen werden/ solches Ubel aber abzuwenden/ist kein besser Mittel / als daß/ so man dergleichen gefährliche Witterung zuvor sichet / oder vermuthet / man die in leichten Geschirren stehende Bäume/ so viel möglich unter ein Obdach bringe / und selbige vor solchem Hagel bewahre / die jenigen aber/so in Kästen und andern schweren Geschirren oder in dem freyen Erdboden stehen/GOttes H. Beschirmung/mit andächtigem Gebet/recht Gott-gelassen anbefehle und überlasse.

Das

Das sechzehende Capitel.

Von den Gärtnern.

Nnn wir den Stand der Gärtner betrachten/so ist er in Warheit vor andern glückseelig/weil er nicht nur der älteste unter allen Ständen ist/sondern auch weil er von GOtt also gesegnet/daß man mit Recht von ihme rühmen und sagen kan/er lebe von dem Thau des Himmels/ und von der Fettigkeit der Erden/ zwar nicht/wie in dem Stand der Unschuld/ vor dem Sünden-Fall des ersten Gärtners/ sondern auf seinen zuvor angewendeten Fleiß und Schweiß mit Mühe und Arbeit/ Bauung und Wartung der von dem erzürneten Schöpffer verfluchten Erde/ welche nun für die gesegnete Früchte Dorn und Disteln hervor bringet; Allein/ welcher Stand hat nicht von solchem sündlichen Erbfall seinen Antheil? und wer empfindet nicht auch den deßwegen ergangenen allgemeinen Fluch/daß er sich ausnehmen könnte/ und nicht sein Brod im Schweiß seines Angesichts essen müste? Doch fället der Seegen einem immer reichlicher oder sparsamer/mit grösserer oder geringerer Mühe zu/als dem andern/ und weiß manchmal sich dieser besser in seine Arbeit zu schicken/ solche vortheilhaffter anzugreiffen und der Mühe sich zu erleichtern/ als jener; zugeschweigen/daß eine Landes-Art fruchtbarer als die andere/ und mancherley Gewächse zu pflantzen/zu säen/und fortzubringen tüchtiger seye/ dahingegen anderswo das Widerspiel erscheinet. Ja/der allgütige GOtt/hat immer einem Land eine besondere Gabe/so wol an Erd- als Baum-Früchten/Blumen und Kräutern/zugetheilet/ dessen es sich zu seiner Nahrung und Unterhalt bedienen und gebrauchen kan: Manches hat er mit Oel und Most reichlich versehen: Einem andern das herrlichste Obst/und die köstlichsten Baum-Früchte angewiesen. An einem andern Orte siehet man die Maulbeer-Bäume in grosser Anzahl/ den Seiden-Würmern zur Speise wachsen/damit die Einwohner desselben/sich von dero kostbaren Gespinste ernehren mögen: In gleichem Absehen/lässet er anderswo eine besondere Wolle auf Sträuchen und Bäumlein wachsen; Des Leins/ so aus der Erde wächset/ hier nicht zu gedencken. Hat nicht GOtt die von uns weit entlegene Länder mit dem edelsten Gewürtz/und die bekandte Bandanesische Insiuln mit denen Muscaten-Nüssen also gesegnet/daß sie gantz allein die Ehre haben/ selbige der gantzen Welt darzureichen: Gleichwie die gesegnete Ertz-Hertzoglich-Oesterreichische Länder/ eine Stamm-Mutter so vieler Römischen Käysere/ mit dem Saffran in gantz Teutschland allein im Uberfluß versehen seyn; und wer wolte die unzehlbare Arten solcher Gewächse und Kräuter/ womit ein Land vor dem andern reichlich begabet/ alle namhafft machen/und erzehlen? Genug/daß wir GOttes Allmacht/Güte und Vorsorge hieraus mehr als zur Genüge erkennen und bekennen müssen; Genug/ daß es der menschliche Fleiß/ Sorg und Mühe dahin gebracht/ daß wir nunmehr auch nicht wenige solcher fremder Gewächse/ Früchte und Kräuter in unsern Gärten sehen/ und solche nicht nur zu pflantzen/ sondern auch fortzubringen und zu vermehren die Wissenschafft erlanget haben.

Solchem nach gehöret kein tummer Kopf und fauler Tropf zu einem Gärtner/dann Er muß eine gute Wissenschafft und Erkennung haben/des Grundes und Bodens/ und wie selbiger durch Düngung und andere Mittel zu verbessern seye: Aller Gewächse Natur und Eigenschafften/und was sie vor eine Erde haben wollen/wol verstehen: Imgleichen wañ und zu welcher Zeit er sie säen/pflantzen und

einsetzen

einsetzen müsse? Ob sie vom Versetzen besser/grösser und vollkommener werden/oder nicht/ und wann solches geschehen müsse? Was für Freund- und Feindschafft/ dieses und jenes zwischen ein ander hegen/ und deßwegen bey einander stehen können/oder weit von einander gesetzt werden müssen? Er muß wissen/wann der Saamen zeitiget/und zu rechter Zeit auszusäen? Wann die Zwiebeln und Wurtzeln der Blumen in das Erdreich zu setzen/und wann sie wieder heraus zu nehmen? Welche den Winter über in der Erde/ohne Schaden zu nehmen/ verbleiben können? Er muß mit Ein- und Versetzung/ Aeuglen/Impfen/und andern denen Bäumen zukommenden Arbeiten wol umzugehen wissen: Wann die Bäume viel Früchte haben/ solche zeitlich an Pfähle binden/ und verhüten/ daß deren Schwehre keinen Ast abbreche: Die Anhängung/ Absaugung und Triebe wol verstehen: Denen Kräutern und Pflantzen/ so wol als den Bäumen/ indem einige gerne im Schatten stehen/ andere hingegen viele Sonne haben wollen/ihre gehörige Lufft-Gegend richtig anzuweisen wissen: Der rechten Zeit und Art die Früchte abzubrechen kundig seyn: Was in jedem Monat in denen Gärten vor eine Arbeit vorzunehmen ebenfalls wissen und fleissig beobachten: Aus Wind und Wetter die bevorseyende Witterungen und Lufft-Veränderungen/so viel möglich/wie auch die himmlische Zeichen einiger Massen zu verstehen/ und sich darnach im Pflantzen und Säen richten können.

Es muß auch ein Gärtner klug und nachdencklich seyn/ damit so eine Pflantze oder Gesäme welches er wol kennen solle/ nicht angeschlagen/ oder sonst etwas zu Schaden gangen/ die Ursachen fleissig untersuchen/ um den Fehler in dem folgenden Jahr zu verbessern. Er solle zeichnen und allerley aufreissen können/ um die Blumen-Felder mit schönen Figuren/ verzognen Buchstaben und Wappen/ des Garten-Patrons/ auszuzieren/ und mit Bux oder Wasen also zu umsetzen/ daß sie dadurch auf das netteste vorgestellet werden/ oder auch auf gleiche Art eine Sonnen-Uhr in dem Feld anzulegen/ welche des Tages die Stunden richtig zeige/ wozu aber ein mehrers erfordert wird/ davon ich am Ende dieses Wercks einige Anleitung zu geben gesonnen: Hat ein solcher Gärtner/ in der Geometria einige Wissenschafft erlanget/ ist es desto besser/ indeme er dadurch nicht nur die Felder ordentlich einzutheilen/ sondern auch einen gantzen Garten wol und regelmässig an- auch zierlich in den Grund zu legen und aufzureissen/ nicht weniger artige Portale/ Aleen und Spalier anzugeben/ und herzustellen weiß.

Ferner soll ein Gärtner fleissig und unverdrossen seyn/ die Gewächse zu rechter Zeit zu begiessen/die Bäume und Spalier fleissig zu beschneiden/ und in schöner und richtiger Form zu conserviren/ die Aleen und Spatzier-Gänge reinlich zu halten/ die Bäume und Gewächse fleissig zu besehen/ und von überflüssigem Moos/ Unkraut und Ungezieffer zu reinigen/und wann sie einigen Schaden nehmen wollen/ fleissig nach der Rinden und Wurtzel zu sehen/ auch alle ersinnliche Mittel zu dero Erhaltung anzuwenden/die in Geschirren stehende Bäume und Gewächse zu bequemer Zeit/ so wol in die Winterung/ als auch wieder heraus in die Lufft zu setzen/ selbige neben denen so in der Erde stehen/ daselbst wol zu versorgen/ wegen der Einfeurung und Eröffnung der Fenster und Gebung des Lufftes/ Tag und Nacht möglichste Sorge zu tragen/ mit Aufrichtung und Abbrechung des Pomerantzen-Hauses rechte Zeit/Ziel und Maaß zu halten wissen.

Er muß in allen diesen Stücken schon geübt und wol erfahren seyn/ ehe er sich vor einen rechten Gärtner ausgiebt/in dem ein Garten-Herr nicht gerne an seinen Gewächsen/ wann sie zumal rar und etwas besonders sind/ lernen lässet/ auch mit seinem Verdruß der Gewächse Verderbnuß sehen/ und der Kosten

Verlust

Verlust darüber leiden muß; so tauget auch ein Gärtner nicht/der ohne Unterweisung selbst gelehrt seyn will/sondern er soll und muß solche seine jetzterzehlte und wohlgegründete Wissenschafft/ von einem berühmt- und erfahrnen Lehrmeister erlernet haben/auch/nach daselbst gelegtem guten Grund/ eine Reise in fremd-entlegene Länder thun / um nicht nur die Arten und Natur der daselbst befindlicher Bäume und Gewächse gründlich zu erforschen / und zu erlernen/ sondern auch grosser Herren Gärten zu besehen/wo möglich/bey den Hof-Gärtnern in Dienste zu tretten / um dadurch so viel immer möglich anzumercken/ daß er selbiges anderer Orten appliciren könne / oder auch so viele Recommendation dadurch erlangen/ daß er zu dergleichen ansehnlichen Diensten selbst einmal befördert werden möge. Wer siehet hieraus nicht/ daß nicht alle Köche sind/ die lange Messer tragen/ daß ein plaudernder Quacksalber noch lange kein rechtschaffener Medicus, und ein armseeliger Pfuscher kein berühmter Künstler seye. Mithin nicht alle Gärtner / welche sich davor ausgeben/ diesen Namen mit Recht führen; Dann ob schon einige/ weil sie Artischocken und Blumen-Kohl zu bauen/ mit gefülltem Veil und Roßmarin zimlich wohl umzugehen wissen/ anbey ein halb Dutzent Pomerantzen-Bäume in ihren Gärten haben / davon sie jeden Winter über/ ein Paar verderben lassen/ grosse verständige Gärtner seyn wollen / sind sie es doch in der That nicht/sondern verdienen kaum den ersten Rang bey der Bauer-Zunfft/ welcher ihnen noch dazu von dieser streitig gemacht und keines wegs zugestanden wird: Man findet aber auch Gärtner / welche nicht blosse Bauern/ auch nicht von der gelernten Zunfft sind/ sondern das Mittel zwischen beeden halten/und dabey ein ehrliches Handwerck gelernet haben / welches sie samt ihrer Gärtnerey zu treiben pflegen; diese mögen nun auch einiger massen etwas gelten/und manchmal gute Dienste thun/doch ist zu besorgen (wie es würcklich geschiehet) daß sie ihrem Handwerck meist mit Versaumung der Garten-Arbeit obligen / selbigen wol verwilden / und die Gewächse zu Schaden gehen lassen/ welches auch zu förchten / wann den Gärtnern ausser ihrem Garten einige Felder in Bestand zu nehmen erlaubet und vergönnet wird.

Nun möchte jemand fragen / ob es besser seye/ daß man einem Gärtner besolde oder aber ihm den Garten verpachte/ und im Bestand überlasse? Ich mache aber hierinn einen Unterscheid/ daß wann der Garten mit curieusen Gewächsen versehen/anbey rein und zierlich gehalten werden solle / der Patron weit besser thue / wann er den Gärtner also besolde / daß er dabey bestehen kan/ dann wann er ihm denselben verpachtet / wird sich der Gärtner wenig um die Rein- und Zierlichkeit desselben bekümmern/ und einig und allein dahin trachten/ wie er sein Bestand-Geld samt einem guten Uberschuß daraus ziehen möge; verdirbt inzwischen etwas / so verdirbt es dem Patron / und fragt der Gärtner nichts darnach: Ist es aber mehr ein Nutz- als Zier-Garten/ möchte der Bestand und die Verpachtung eher Statt finden. So viel als es immer möglich / solle man keinen öfftern Wechsel mit denen Gärtnern treffen/weil fast ein jeder einen andern Gebrauch hat/ und die Gewächse bald auf diese/ bald auf eine andere Art tractiret/ welches sie aber nicht vertragen/ sondern dadurch gerne Schaden nehmen / und verderben: Ist es demnach sehr gut / wenn der Garten-Patron selbst ein Liebhaber rarer Gewächse ist/ und von der Cultur einen guten Verstand hat / fleissig nachgehet/die Bäume und Gewächse zum öfftern beschauet/ und so er etwas findet/ so ihme mißfället/mit guter Manier und reiffen Verstand / samt beygefügter wolgegründeter Ursach corrigiret/und wie es zu verbessern/dem Gärtner anweiset/ so muß er sich um so viel mehr scheuen / und anbey gehorsame Folge leisten/da manche Gärtner ausser dem/auf ihrer eigenen Hartnäckigkeit ersitzen/immer recht haben

und behalten wollen / ob sie schon die fauleste und ungeschickteste unter allen ihres gleichen seyn : Wer demnach einen getreuen/ fleissig- und verständigen Gärtner hat/ so ihme und den Gewächsen wohl anstehet/der halte ihn werth und ertrage einen und andern schwachen Fehler mit Gedult/sehe auch eine geringe Verbesserung des Salarii oder der Besoldung nicht an/ damit ein solcher Gärtner mit den Seinigen sich wohl fortbringen könne / und nicht aus Mangel nothwendiger Erhaltung/ auf allerley Ränckе zu gedencken Ursach habe/ der Patron aber/das was er zu verbessern suchet/ nicht verschlimmere ; dann es finden sich welche unter denen Gärtnern/ welche faul und träg seyn/alles verwilden und eingehen lassen/ und vor die Baum-Gewächse wenige Sorge tragen/ ob sie in gutem Flor seyn / oder verderben. Es gibt unter ihnen Augen-Diener/ welche in des Garten-Herrn Gegenwart/ die Allerarbeitsamste sind/ so bald aber dieser den Rucken wendet/ von ihrem Fleiß ablassen/ das was sie in den Handen haben/ von sich werffen/ und entweder mit andern in die Wette faullentzen/ oder etwas anders zu ihren eigenen Nutzen vornehmen. Andere sind beedes einbildisch und grob beysammen/ duncken sich zu klug/ daß man ihnen einreden solle/ vermeinen voller Kunst und Weißheit zu stecken/ da sie doch in ihrer Arbeit nichts als Trägheit / Unverstand/ Ungeschickheit/ mit ihren ungeschliffnen und groben Antworten und vielen Nachmurmeln / womit sie jedesmal fix und fertig sind / weil sie sich nichts einreden lassen wollen/ ihre Grobheit unverschämt darthun/und zur Genüge zeigen/ daß ihnen der Titel desjenigen Instrumentes mit Recht gebühre/dessen sich die Bauern zum Dreschen bedienen. Viele sind dem Spielen und übermässigen Trunck dermassen ergeben/ daß wann der Patron in Garten kommt / er den Gärtner toll und voll/ den Garten aber in der nettesten Confusion antrifft/ daß er sich selbst schämen muß / wann fremde Leute hinein kommen/ und solche Wildnus sehen. Noch andere seyn untreu/ und wann sie schon an sich selbsten gut/ werden sie doch durch die Ihrige dazu verhetzet/ daß sie die schönste und rareste Gewächse / welche der Garten-Herr gantz allein zu haben vermeinet/abstehlen/und an andere verkauffen/ oder um ein schlecht Tranck-Geld die Zweiglein davon abbrechen und andern zukommen lassen/ also daß selbige letzlich gantz gemein werden/ ja wohl gar unter die Bauren gerathen/ daß die jenige Blume oder Gewächs / so dem Patron viel Geld gekostet/ aus der Fremde zu beschreiben und herzubringen / auf offentlichen Marckt vor ein kahles Geld verkauffet wird/und wissen solche schalckhaffte Gärtner/sonderlich die schöne Zwiebeln der Tulipanen und anderer Blumen/ aus ihrer Herren Gärten wandlend zu machen/ und in fremde zu versetzen/ ja es ist der Betrug und die Arglistigkeit solcher bösen Leute so groß/daß sie nimmer auszulüsten/wie dann mir selbst wissend/daß ein solcher Bößwicht/ als ihm sein Herr etwas von besonderm Saamwerck/ um solches einzusäen/ gegeben / er solches zwar gethan / aber den Saamen zuvor mit heissen Wasser angebrühet/daß nichts davon aufgegangen/und weil der Herr von solchem Betrug nichts wuste/ hielte er den Saamen vor alt/ und glaubte / daß er von dem/ der ihn solchen aus der Fremde zugeschicket hat / betrogen worden seye / der Gärtner aber lachte sich solches in die Faust/ und war vergnügt/ daß er nicht so viele Scherben zu warten gehabt / als wann solchs verschiedene Saamwerck alles aufgangen und angeschlagen wäre : Auf gleiche Weise ist es von einem andern geschehen/der vor sich von raren Gewächsen und Saam-Werck etwas gehabt/daß/nachdem einige gute Freunde dergleichen wie auch junge Pflantzen curioser Gewächse von ihm erkauffet/ und auch wohl bezahlt haben/ er der Gärtner den Saamen nicht nur auf solche Weiß zu præpariren und anzubringen gewust / daß solcher nicht aufgangen / sondern auch an denen jungen Stöcklein der Gewächse die Wurtzeln also künstlich zubereit/ daß das Gewächse wohl etwas gedauret/ aber doch nicht erstar-

cken

cken können/ sondern endlich verderben müssen/ aus der Ursache/ damit es nicht gemein werde/ da er doch das Geld davor gefischet hat.

Noch ein anderer schlimmer Gesell/ welcher sich wegen eines Verweises an seinem Herrn gerne rächen wolte/ hat die schönste tragbare Weinstöcke in dem Garten/ alle dermassen in dem Frühling verschnitten/ daß sie selbiges Jahr gantz keine Früchte getragen/ und hat er sich damit zu entschuldigen gesuchet/ daß diese Stöcke in dem Winter allzusehr erfrohren wären; Ein anderer dergleichen Böß-wicht hatte aus gleicher Ursach die Menge der schönsten Roßmarin-Stöcke/ welche der Patron von ihme angenommen/ und er darum vergnüget worden/ aus Neid/ auf einmal zu Grund gerichtet/ indeme er in der Winterung bald zu viel bald zu wenig eingeheitzet/ auf ein gleiches mit Eröffnung der Fenster und Lufft gebung gethan/ und sich nachgehends solches verwegnen Bubenstückes annoch offentlich gerühmet/ und sich darüber erfreuet hat/ daß er seinem Herrn so artig betrogen habe. Findet man also sonderlich bey denen gemeinen Gärtnern (wiewol auch viel gut/from/getreu und redlich sind) viele dergleichen böse Thaten/ ja sie reitzen auch ihre eigne Kinder zu solcher Boßheit/ wovor sich die Gelernete billig scheuen/ weil sie sonst von andern ihres gleichen nicht vor gut gehalten/ sondern aller Orten Anstoß würden leiden müssen/ und wer solte wohl sich und das Seinige solchen bösen und schlimmen Leuten vertrauen? Thun demnach diese Eltern sehr wohl/ wann sie ihre Kinder frühzeitig zur Schul halten/ fürnemlich in der Furcht GOttes/ so dann im Lesen und Schreiben unterrichten lassen/ und wann die Söhne zur Gärtnerey Lust haben/ in der Fremde bey einem wohlerfahrnen gelehrten Gärtner gründlich anweisen lassen/ woselbst sie nicht nur was die Zierlichkeit der Gärten betrifft/ als auch die Cultur von vielerley raren Gewächsen am besten begreiffen/ und weil solche Gärten gemeiniglich berühmt/ von vielen hohen und niedern Personen öffters besuchet werden/ selbigen mit guter Manier und Höflichkeit begegnen lernen/ daß sie unter die Leute taugen/ von jederman geliebet und gelobet werden/ allenthalben unterkommen können/ und mit der Zeit einen guten Namen erwerben.

Wie viele dergleichen boßhafftige Bubenstücke solcher Ehr- und GOttesvergessenen Gärtner/ bleiben eine Zeitlang verborgen/ welche GOTT doch offtmals wunderlich entdecket/ und hart bestrafft/ wie ich mich dann eines Gärtners/ so bey einem werthen guten Freund in Diensten war/ erinnere/ welcher über 40. Jahre seinem Herrn getreulich und redlich gedienet hatte/ nachdeme er aber samt seinem Weib alt und unvermöglich worden/ sein Sohn auch ein zimliches gekostet/ und er sich nicht mehr fortzubringen wuste/ trug er solches seinem Herrn/ der ihm (wie ich versichert bin/) wegen langer und getreuer Dienste/ nicht würde gelassen haben/ zu eröffnen Scheu/ fieng dann an/ seine graue Haare mit Untreu und Diebstal zu beflecken/ und so wohl in dem Winter als Frühling/ die in Gefäßen in der Winterung stehende Gewächse seines Herrn heimlich zu verkauffen/ und zwar so listig/ daß man solches nicht vermerckte/ allein es wachte ihme das Gewissen auf/ daß da er einsten in den Wald gienge/ sich die Gurgel abschnitte/ und also in Verzweiflung dahin sturb. Was wird wohl GOTT über andere verhängen/ die bloß aus Boßheit ihre Herren bestehlen/ wann dieses an einem solchen so viele Jahre getreuen Gärtner geschehen/ den der Mangel und die Armuth zu diesem Unternehmen getrieben haben. Besser thäten ja freylich die jenige/ die aus Mangel der Kräffte zu fernerer Arbeit untüchtig und von Mitteln ohne ihr Verschulden entblösete getreue Gärtnere/ wann sie solchen Mangel und Dürfftigkeit/ nebst ihrem Unvermögen/ ihrem Garten-Herrn entdeckten/ welcher dann ohne Gewissens-Verletzung nicht ermangeln würde/ wenigstens mit gutem Rath an Hand zu

gehen/ ihren Mangel liebreich zu mildern und ihre Treue redlich zu belohnen; und will ich jetzt nicht sagen/ daß die allzugrosse Kargheit öffters Diebe mache/ sondern vielmehr erinnern/ daß man denen Gärtnern/ in Reichung des Lohnes/ nicht zu hart seyn solle/ indeme sie doch eine harte und mühsame Nahrung haben/ Tag und Nacht/ sonderlich im Winter allart/ wachsam und munter seyn/ und ihren Pfenning sehr hart und sauer verdienen müssen/ sonderlich in denen Lust-Gärten/ wo sie allein von ihrem Lohn leben/ und wo andere den reichen Seegen GOttes an Feld- und Baum-Früchten einerndten/ sich mit jenem bloßhin vergnügen müssen/ man soll dem Ochsen/ der da drüschet/ das Maul nicht verbinden/ und jedem/ der da arbeit/ seinen gebührenden Lohn reichen.

Ich kan hier nicht umhin das überaus sinnreiche Gedicht/ des berühmten *Patris Rev.* aus der Gesellschafft JESU/ *Johannis Baptistæ Ferrarii*, von Rom/ welches er in seiner *Flora* von den liederlichen ungetreuen Gärtnern anführet/ und in einer sehr schönen in Kupffer gestochnen Abbildung vor Augen gestellt/ zu entlehnen/ und beedes die Figur/ als auch deren Erklärung und Beschreibung diesem Capitel mit anzuhängen und beyzufügen/ um zu zeigen/ daß ich nicht der jenige seye/ der die Gärtner so grober Diebstähle bezüchtige/ sondern daß solches Laster unter ihnen schon vor so langen Jahren auch in Rom bekannt gewesen/ und sehr hefftig darwider geeifert worden seye; Ich füge vielmehr zu ihrer Vertheidigung hier mit bey/ daß gleichwie zu Rom dazumal es an sehr vielen getreuen und redlichen Gärtnern nicht wird ermangelt/ sondern der sinnreiche Jesuit durch dieses kluge Gedicht nur die jenige Gärtner/ so unter diese böse Zunfft gehören/ werde angestochen haben/ also auch zu dieser unserer Zeit es denen frommen/ fleissigen und getreuen Gärtnern viel zu unrecht geschehen würde/ wann wir alle und jede hiemit verstanden haben/ und solches ihnen zum Nachtheil hieher gesetzet und wiederholet haben wollten? Nein! hingegen würden sie auch wiederum gegen uns mit solchem Urtheil sich vergreiffen/ die weder ich noch Pater Ferrarius von ehrlich getreuen und redlichen Gärtnern geredet und geschrieben/ sondern bloß von denen/ welche sich nicht wohl gehalten/ und auf die böseste Weise gröblich vergriffen/ deren Vertheidigung auch ehrlichen Leuten und redlichen Gärtnern selbst eine Schande ist: Daher sie sich darum auch keines weges anzunehmen haben. Und lautet des Ehrwürdigen Patris sinnreiches Gedicht in gebundene Rede gebracht/ also:

Die

Die bestraffte Schalkheit der Gärtner/ in einer Fabel/ vom verwandelten Schenken in einen Schnecken und Bauer in eine Raupe.

Verruchte Garten-Pest/ ihr **Raupen**/ und ihr **Schnecken**/
Ihr **Schnecken** sonder Haus/ ihr **Raupen** sonder Scham!
Unglücklich fruchtbar ist des milden Regens Lecken/
daraus die schlimme Zucht in unsre Felder kam/
als mit den Blumen wurd/ zum Herzeleid der Floren/
zugleich das Diebsgesind/ der Blumen Schimpf/ gebohren.

Zwar streifft ein Garten-Mann sorgfältig auf die Diebe.
Er geht/ mit stillem Licht/ zur **Raup**- und **Schnecken**-Jagd.
Würgt was ihm/ im Geheg des Patroullirens/ bliebe;
was seinem Grimm entwischt/ das sieht er/ wann es tagt/
da Geifer/ Schleim und Rotz/ den Weg verwegner Thaten/
der Schnecken Zauder-Flucht/ biß in das Loch/ verrathen.

So schreibt der **Schnecke** selbst den Diebstal in die Erde.
Die **Raupe** raubt und lässt ein Merkmal hinter sich/
wie Blum' und Kraut von ihr so frech benaschet werde.
Man merket deren Biß/ man kennet deren Stich.
Denkt sie auch gleich dabey ein sichers Loch zu haben?
So wird sie doch gar bald vom Gärtner ausgegraben.

Dabey muß er das Aug zur sichern Kundschafft brauchen:
Weil sich die **Raupe** leicht in Erd-Farb kleiden kan.
Will dann die dürre Lufft von Titans Strahlen rauchen?
So greifet sie den Schatz der Chloris wieder an/
sie werden insgesamt vergifftet/ gräßlich/ schwürig/
und (sagt mir doch warum?) auf Blumen so begierig.

Ein Mährlein soll uns gleich die ganze Sach' entdecken.
Hört/ faule Gärtner/ hört/ nicht-faule Diebe/ zu!
Lasst euch zu Treu und Fleiß/ durch dieses Wort/ erwecken;
ob ich gleich diesen Dienst nur in der Fabel thu.
Ihr sollt/ wie ihr vom Raub euch denket auszudrehen/
doch auch des Frefels Straf/ wie sie euch aufsucht/ sehen.

Es ist am Pegnitz-Strand ein wolgelegner Garten/
der Floren Residenz/ der Blumen Königreich/
wo/ dieser Königin zu Dienst/ die Zephyr warten.
Er ist/ am Kunst-Gebäu/ den Gärten Nini gleich.
Da streiten in dem Feld/ auf sichrer Friedens-Stätte/
Geruch und Farb/ Natur und Kunst/ in steter Wette.

Hier schmeicheln dem Gesicht der Venus bunte Docken.
Die Rosen treiben hier die Hand mit Stacheln ab/
ob sie schon Herz und Aug/ und Nasen/ zu sich locken.
Narcissus lebet noch in seinem Joseph-Stab.
Fürst Hyacinthus ist da/ in dem Tod/ genesen/
und lässt/ auf seinem Blat/ Ajacis Nahmen lesen.

Hier steht/ als Königin/ mit Herculs Milch getränket
die Lilge / wo der Lenz küsst weiches Helfenbein.
Der Kaiser-Krone Macht/ mit Tulpen dicht umschrenket/
will mehr als Kaiserlich/ im Beet/ bedienet seyn.
Da soll das Blumen-Heer/ auch an den Werke-Tagen/
Damast und Atlas nur/ nechst Purpur-Kleidern/ tragen.

Die Pflege dieses Reichs wurd' einem Mann vertrauet/
von Flora, den man erst den treuen **Schenken** hieß.
Der Kübel / Stock und Beet im Anfang so gebauet/
daß Reichthum/ Pracht und Lust/ sich aller Orten wieß.
Allein gleichwie es geht/ bey jedem langen Dienen/
der **Schenk** ist endlich faul und liederlich erschienen.

Da war der Garten reich an scharfen Brenne-Nesseln/
die jeden trägen Kopf zu krönen tüchtig sind.
Sie brennten ohne Flamm/ den Gärtner doch zum besseln
recht anzufeuren/ noch ein merklichs zu gelind.
Vielmehr wurd' er davon zur Bosheit neu-entbrennet/
die weder Garten-Treu/ noch Floræ Macht erkennet.

Auch hatte dieser **Schenk** noch einen lieben Bruder/
der hieß ein weicher **Pau'r** mit einem harten P/
der auf der Caper-Zunft geführt das Steuer-Ruder/
ein Nacht-Dieb/ der dem Feld that unerträglich weh/
ein Meister/ nach dem Raub die Finger lang zu strecken/
und alle Schelmen-Griff' arg-listig zu verdecken.

Bey Nacht/ Dieb und *Mercur; bey Tag/ im Fromm-Anstellen
ein **Machkein Wasser trüb** / und ** Marcus Curius.
Bemüht/ durch Argelist / der Floren Schatz zu schnellen/
die hier/ durch Gütigkeit ihr Unglück mehren muß.
Die Blumen mussten dran/ die wann die Diebe saugten/
zu stinkendem Gewinn/ so wohl sie rochen / taugten.

Sie rühmten sich so gar der Kunst der Alchemisten/
als zögen sie/ im Safft der blühenden Natur/
aus Blumen/ die sich sonst nicht fruchtbar zeigen müssten/
die Geldfrucht des Gewinns/ die wahre Gold-Tinctur.
Und also wären sie/ ohn Kolben und Retorten/
Besitzer (wie man spricht) des Steins der Weisen worden.

Man

* Mercurius.
** Marc. Curius.

Man merkte/ daß sie viel gelernet/ aus Geschichten/
und thäten/ was einmahl Tarquinius vollbracht.
Durft' eine Blume nur den Stengel höher richten/
so war ihr Biß geschwind/ der sie caputt gemacht.
Damit die Schönheit auch nicht wieder auf mögt stehen/
so ließ' er Gifft und Zahn tief in die Wurzel gehen.

Trang jemahls in das Reich der Floren ein Verderber/
ein Würger-Geist/ ein Dieb/ und ein Beschneitler ein?
So kunnt' es diesesmahl der gifft'ge Zwibel-Kerber/
des Schenkens Brüderschafft/ der schlaue Pauer/ seyn.
Der seinem Bruder so/ da er ihm helfen sollte/
des Jätens saure Müh' in was erleichtern wollte.

Anfänglich sahe Schenk' / aus Liebe/ durch die Finger/
und endlich öffentlich und willig diese List:
Zumahl/ nach dessen Wahn/ das Feld nicht wurde ringer/
da dieser Blumen-Wald so dicht beflogen ist/
daß man den kleinen Raub/ der täglich doch geschehen/
nur durchs Vergrösser-Glas/ sonst schwerlich/ kunnte sehen.

Wiewohl wer kan das Aug der Floren leicht betriegen/
das durch die Finsternus mit heitern Blicken tringt?
Ob auch das Rauber-Paar ihr manches vor durft lügen;
Die Stund' eilt/ die ihr Thun ans helle Taglicht bringt.
Sie sprach/ aus gutem Mut/ zu diesen beyden Herzen:
Stehlt/ aber denkt dabey/ an Floræ Rach- und Schmerzen!

Verwändelt euren Sinn/ wo nicht? so werd' ich Circe/
die euch/ in weiß nicht was/ gar leicht verwandeln kan.
Was halfs? Sie lachten eins/ ob diesem Red-Gewürze/
und nahmen nur mit Hohn der Göttin Trohen an.
Mein Pauer und mein Schenk (als Flora sie wollt rügen)
begaben sich beherzt auf Laugnen und auf Lügen.

Schnell fuhren Blitz und Wut in Floræ Stirn-Gestirne/
in welcher Augen sonst die selbste Güte wohnt/
die Sprach nahm Donner-Art. Ihr Schälk'/ ob ich jetzt zürne/
so hab ich euch vorher lang mit der Straf verschont.
Ihr sollt jetzt meinen Grimm/ und spat/ mit Schaden/ fühlen/
daß man mit Göttern nicht soll so verwegen spielen.

Gesagt und auch gethan! Sie führt' in strengen Händen
ein fremdes Blum-Gewächs/ und mit der Hand den Streich/
auf Paur und Schenken los. Und eh sie sich verwenden
so ist der Schenck ein Schneck/ der Paur der Raupe gleich.
Der *Schenck blieb/ was er war/ im Kriechen und im Klettern/
der **Pauer eben so/ doch mit versetzten Lettern.

*Schenck Anagr. Schneck.
**Pauer — Raupe.

An

An beyden kan man noch die alten Laster finden.
Der Schenck/ als Schneck verlohr die Hände/ wie die Füß.
Die Augen liegen tief in blosser Stirne Gründen/
da er sie/ bey der Nacht/ vor keinmal ruhen ließ/
an deren Stelle stehn vier Hörner/ an der Kappe/
zwey leisten Stecken-Dienst/ daß er im Finstern tappe.

Der Rücken ist fast braun/ wie bey den Acker-Leuten.
Der Schnecken-Gang bringt uns des Schenckens Faulheit bey;
Doch schwitzt der träge Leib/ als mancher Held im Streiten/
und lässt/ zum Augen-Merk der Bärenhäuterey/
den Gummi-Geifer nach/ der kalt und rotzig schimmert/
und alle Schritt anzeigt dem/ der sich drum bekümmert.

So giengs dem Pauer auch. Der wurd zu einer Raupe.
Der Füsse Vielheit zeigt die langen Finger an/
womit er sich vergriff/ eh' er/ noch durch die Staupe
der Floren/ die an ihm ihr Herren-Recht gethan/
zur Blum- und Garten-Pest/ mehr als der Schnecke dorten/
der ganzen Welt verhasst/ zum Ungeziefer worden.

Von ausgesogner Farb der Floren Engel-Kinder/
wurd Pauers Rücken-Grat den Tygern-gleich befleckt.
Was hilft es/ ob man auch die Gärten stiller plünder/
da Zeit und Nemesis die Fehler doch entdeckt?
Da jeder Vogel/ samt der Westen-Winde Wehen/
ausrufft/ was hier für Straf an Schenk und Paur geschehen.

Ihr Diebe merket das! Sonst wird/ vom dichten Prügeln/
eur Rücken bunter noch/ als dieser Raupen/ seyn.
Ihr Gärtner/ denkt daran/ die Gärten zu verriegeln/
seyd selbsten keine Dieb'/ und lasst auch keinen ein.
Wann ihr nicht/ wie der Schneck/ verjagt/ blos/ und darneben
arm/ von der faulen Lufft und eignem Safft wollt leben.

Das

Das Siebenzehende Capitel.

Von der Härtner Macht.

Wey einsylbige Wörtlein sind es/ welche den grössesten Streit/ zu allen Zeiten und an allen Orten und Enden/in der Welt angefangen und verursachet haben/nemlich Mein und Dein/ aus diesen sind die unauslöschlichste Feindschafften / die hefftigste Streite/Gezäncke und Widerwärtigkeiten / die langwierigste Rechte / und Grund-verderblichste Kriege entstanden. Dieses Mein und Dein zusammen in eines zu bringen / sind die listigste Räncke erdacht/die subtileste Staats-Maximen ersonnen/und die wichtigste Unternehmungen/ wiewol mit ungleichem Ausschlag des Glückes / ausgeführet worden. Zu dem Recht und Unrecht / hat die Begierde zu Mein und Dein / den ersten Anlaß gegeben/ da jenes dem / der den mehresten und kräfftigsten Beweiß hatte/ zu- dem Gegentheil aber abgesprochen worden. Das Dein ist in der meisten Menschen Augen allezeit grösser als das Mein/demnach ein stetes Mißvergnügen mit dem Seinigen/und eine unziemliche Begierde nach dem/was des andern ist. Diese Begierde wächset von Zeit zu Zeit/und giebet sich so leichtlich nicht zu Ruh/ biß es endlich erlanget/was sie verlanget ; der Mensch gehet offt und viel zu Rath/ wie er dazu gelange ? bricht den Schlaf/ quälet sich mit Sorgen und Gedancken/ scheuet weder Gutes noch Böses/betrachtet nicht den so zweiffelhafft- und ungewissen Ausgang der Sache/zu seinem eigenen Schaden und Unheil/ mit allzuspater Reue/ ohne sich in seinem Begehren zu vergnügen ; oder / wo er ja nach so vieler saurer Mühe seiner unzulässigen Begierden satt wird / werden doch solche ihme genugsam versaltzen/durch die Seuffzer und Thränen der darunter Leidenden/ von der Qval ihres hiedurch erregten Gewissens / und ist keine Vergnügung da/ weil die Göttliche Gerechtigkeit solches mit Rache bald wieder entziehet/ oder doch auf das schärffeste bestraffet. Unsere erste Stamm-Eltern können uns hievon das beste Zeugnus geben ; es war ein Grosses/ daß ihnen die gantze Welt/insonderheit aber das Paradiß/samt deme/was darauf und darinnen war/von dem All-Schöpfer zu eigen gegeben war / den Baum des Erkänntnisses Gutes und Böses allein ausgenommen; ob nun dieses ein Grosses war / so dünckte sie doch dieser einige Baum weit herrlicher und von mehrerer Wichtigkeit zu seyn / als das andere alles/ weil sie durch die Frucht desselben eine wahre Weißheit zu erlangen sich vestiglich einbildeten/ die/ wie sie gäntzlich glaubten/ ihnen noch ermangelte ; die Begierde nach selbiger entstunde so gleich in ihnen / sie giengen zu Rath/ob und wie sie dazu gelangen könnten/ und raubten dann davon/ dem Göttlichen Verbot schnurstracks zu wider/in Meinung ihren Endzweck nach Wunsch zu erlangen / fehleten aber weit/und sahen sich mit Scham betrogen/dann sie erfuhren das Widrige/und erlangten vor die Klugheit die Thorheit/vor die Ruhe/ Mühe und Arbeit / vor das Leben den Tod : Diese Begierde nach fremden Dingen / klebet auch uns noch starck an/ und wo man selbige nicht zu bezwingen weiß / sondern überhand nehmen lässet/ bricht sie in die von GOTT selbst unter harter Straf verbottene Sünde des Diebstahls aus / da man sich bemühet/ das/ wornach uns gelüstet/ heimlich an sich zu ziehen/ oder gar öffentlich zu rauben und sich zuzueignen/ daher man dann gezwungen wird/ das Seinige so viel man kan in Küsten und Kästen zu verschliessen/und mit Riegeln und Schlössern zu verwahren/ wo man anderst solches behalten/und

denen Dieben nicht Preiß geben will/ ja es gibt die Erfahrung / daß auch solche Verwahrung öffters nicht einmal genug gewesen / daß sie/durch die Gewalt und List solcher böser Leute / gleichwol erbrochen/und das darinnen Verschlossene doch gleichwol geraubet und entwendet worden ; ja es erstrecket sich solche Begierde nicht nur nach Geld und andern Kostbarkeiten/ sondern auch nach geringen Sachen / nicht weniger nach solchen / die man nicht verschliessen kan / welche Tag und Nacht unter freyem Himmel/im offenen Feld/oder auch in denen Gärten stehen/ so daß die Gärtner / von denen wir in kurtz-vorhergehendem Capitel gedacht/ daß einige derselben öffters ihre Herren bestehlen / selbst an Obst / raren Blumwerck und Früchten bestohlen werden / und daher einer Feld- und Garten-Wacht nöthig haben/ von welcher wir / sonderlich aber der letztern/ gleich jetzo/vermög der Aufschrifft dieses Siebenzehenden Capitels/ etwas weniges zu melden haben.

Nun ist die Feld- und Garten-Wacht am nöthigsten / wann die Früchte am zeitigsten/ als um welche Zeit man ihnen am meisten nachstellet/und sie am liebsten raubet / weil man sie am besten geniessen / oder aber verkauffen und zu Geld machen kan / und zwar wird solche Wacht am füglichsten bey Nacht ausgestellet / weil solche Diebe sich alsdann am sichersten zu seyn vermeinen ; doch darff man auch bey Tag nicht allezeit so gar sicher seyn/ dann weil es nichts neues / daß auch in Städten und Dörffern bey hellem lichten Tag die Einwohner bestohlen worden/ so ist es ja wol gethan / daß auch je zu weilen bey Tag fleissige Aufsicht geschehe/ um die Diebe desto furchtsamer zu machen/ und abzuhalten / wann sie wissen / daß man ihnen dann und wann auf den Dienst wartet.

Der Feld-und Garten-Diebstal bestehet meinst in Tödt- und Raubung der Biene/ samt deroselben Hönig/ der Feld-und Baum-Früchte / ja öffters der raresten Blumen und Gewächse / auch finden sich einige Bößwichte/ welche nicht so wol sich einigen Nutzen zu schaffen/ als bloßhin/ ein und anderm Gärtner Verdruß und Widerwillen zu erwecken/aus Neid / Feindschafft und Boßheit solche rare Gewächse und Blumen verletzen/ beschädigen/ verderben und zernichten.

Solche Feld- und Garten-Wachten geschehen entweder in kleinen Hüttlein/ dergleichen man hier zu Land zu denen Lerchen-Heerden aufzurichten pfleget / oder hinter dicken Hecken und Sträuchen/ oder man verbirgt und setzet sich auf dickbelaubte Bäume/ sonderlich wann der Garten groß und weitläuffig/daß man etwas weit umher / und solche Diebe von fernen sehen kan.

Die Art und Weise solche Feld- und Garten-Diebe zu erhaschen und zu bestraffen/ legen einige mit besonderm Vortheil ein geladenes Rohr/ daß/wann der Dieb dahin kommt/und solches nur im geringsten berühret/selbiges loßdrucket/und sich selbsten tödtet oder wenigstens hart beschädiget/welches aber in denen Rechten hart verbotten / weil der Diebstal solcher geringen Sachen nicht verdienet an Leib und Leben gestrafft zu werden/ zu geschweigen / daß es schwer zu verantworten/ einen solchen Menschen in allen seinen Sünden um Leib und Seele zu bringen ; doch kan es noch eher verantwortet werden/wann man Diebe in dem Garten vermercket/ daß man einen blind-geladenen Schreck-Schuß thue und selbige dadurch verjage. Andere legen Fuß-Angel/damit der so heimlich und verwegener Weiß um zu stehlen/ eingestiegen / sich selbst fange oder verletze ; das beste und sicherste Mittel ist es / wann man sich einen starcken Ketten-Hund zuleget / welcher also gewöhnet/daß er niemand von bekannten Leuten angreiffet / damit aber auch Fremde / so bey Tag in dem Garten zu verrichten haben/ sicher seyn/ besagten Hund des Tages fleissig anhänget/ bey Nacht aber frey und ledig lässet / damit er solche Nacht-Diebe nicht nur mit seinem Laut und Gebell verrathe/sondern mit seinem Lauf anzeige/wo und an welchem Ort sie sich aufhalten/ welche dañ/so man ihrer mächtig werden kan/

zu pfän-

zu pfänden / oder mit trockenen Schlägen wol zu empfangen / damit sie solches Tractamentes satt / so bald nicht wieder kommen mögen / wann sie aber bekannt / sind sie vor der Obrigkeit zu belangen / welche sie gebührender massen abzustraffen nicht ermangeln wird.

Das Achtzehende Capitel.

Von der Beschreibung des Gard-Sees.

DAs Reisen und Besehen fremder Länder ist gewiß sehr nutzlich / dann man erlanget daraus nicht nur eine Erfahrung verschiedener Dinge / die wir zuvor nicht einmal gewust; man siehet verschiedener Völcker Weise und Sitten / von welchen man sich aber nicht alle / sondern nur die jenige / so löblich sind / angewehnen / hingegen aber von dero Lastern und Untugenden einen rechten Haß und Abscheu überkommen solle: Wie wol und nutzlich es seye / verschiedene fremde Sprachen zu reden / gebrauchet keines Beweises / weil sich solches schon selbsten äussert / wann Fremde und Einheimische beysammen seyn / und sich miteinander besprachen / da die jenige / so solcher Sprach nicht kundig / gleich denen Stummen und Tauben dabey stehen / mit dem blossen Laut ohne Verstand sich vergnügen müssen / und ihre Gemüths-Meinung mit Worten an den Tag zu legen nicht vermögen; zu geschweigen / daß ein jeder in seiner Profession etwas auf Reisen findet / so ihme zu seinem künfftigen Vortheil angedeyen und gereichen kan / welches die eigentliche Ursach des Reisens ist. Nechst deme ist das Reisen auch ergötzlich / wann man die anmuthigste Lust-Gegenden durchwandert / die herrlichste Paläste / zierlichste Gärten / künstlichste Fontainen / Grotten- und Wasser-Wercke / die mit den wolgeschmackesten Früchten mitten im freyen Feld stehende und gleichsam wild-wachsende Bäume in solcher Menge siehet / wo die allerschönste Blumen mit ihren angenehmsten Dufft die Lufft auf viele Meilen erfüllen / und solchen Hertz- und Geist-erquickenden Geruch denen Reisenden entgegen schicken; und ob es schon nicht ohne / daß das Reisen auch seine Beschwerlichkeiten habe / und offt der schönste Weg im Sommer ob allzugrosser Hitze / im Winter aber in gar zu strenger Kälte / mehr zu lang als zu kurtz wird / im Regen / Schnee und Ungewitter / mehr beschwerlich als angenehm ist / der Tieffe und Rauhigkeit des Wegs / der ungemein hohen und gar zu gähe-abstürtzenden Berge / und dahero sehr gefährlichen Abwege / zu geschweigen / so machen doch jene Annehmlichkeiten / daß man aller solcher Beschwerlichkeiten wenig achtet / welche man offt durch einen kleinen Umweg vermeiden könnte / wann man manches mal nur selbst wolte / und wundere ich mich nicht wenig / warum die Reisende / die aus Italien zuruck kommen / und von Brescia gegen Verona reisen / Peschiera, so die vornehmste Vestung an dem Gard-See ist / vorbey streichen / oder darinnen sich gegen Mittag oder Abend aufhalten / und den geraden Weg auf Verona nehmen? Da sie doch sich nicht reuen lassen solten / noch einen Tag darauf zu wenden / und von Peschiera nach belieben / entweder zu Land / oder zur See nach Salò zu fahren / von dar gegen Maderno Toscolano und Garignano zu reisen /

denen Dieben nicht Preiß geben will/ ja es gibt die Erfahrung / daß auch solche Verwahrung öffters nicht einmal genug gewesen / daß sie/durch die Gewalt und List solcher böser Leute / gleichwol erbrochen/und das darinnen Verschlossene doch gleichwol geraubet und entwendet worden ; ja es erstrecket sich solche Begierde nicht nur nach Geld und andern Kostbarkeiten/sondern auch nach geringen Sachen / nicht weniger nach solchen / die man nicht verschliessen kan / welche Tag und Nacht unter freyem Himmel/im offenen Feld/oder auch in denen Gärten stehen/ so daß die Gärtner / von denen wir in kurtz-vorhergehendem Capitel gedacht/ daß einige derselben öffters ihre Herren bestehlen / selbst an Obst / raren Blumwerck und Früchten bestohlen werden / und daher einer Feld- und Garten-Wacht nöthig haben/ von welcher wir / sonderlich aber der letztern/ gleich jetzo/vermög der Aufschrifft dieses Siebenzehenden Capitels/ etwas weniges zu melden haben.

Nun ist die Feld- und Garten-Wacht am nöthigsten / wann die Früchte am zeitigsten/ als um welche Zeit man ihnen am meisten nachstellet/und sie am liebsten raubet / weil man sie am besten geniessen / oder aber verkauffen und zu Geld machen kan / und zwar wird solche Wacht am füglichsten bey Nacht ausgestellet / weil solche Diebe sich alsdann am sichersten zu seyn vermeinen ; doch darff man auch bey Tag nicht allezeit so gar sicher seyn/ dann weil es nichts neues / daß auch in Städten und Dörffern bey hellem lichten Tag die Einwohner bestohlen worden/ so ist es ja wol gethan / daß auch je zu weilen bey Tag fleissige Aufsicht geschehe/ um die Diebe desto furchtsamer zu machen/ und abzuhalten / wann sie wissen / daß man ihnen dann und wann auf den Dienst wartet.

Der Feld-und Garten-Diebstal bestehet meinst in Tödt- und Raubung der Biene/ samt deroselben Hönig/ der Feld-und Baum-Früchte / ja öffters der raresten Blumen und Gewächse / auch finden sich einige Bößwichte/ welche nicht so wol sich einigen Nutzen zu schaffen/ als bloßhin/ ein und anderm Gärtner Verdruß und Widerwillen zu erwecken/aus Neid / Feindschafft und Boßheit solche rare Gewächse und Blumen verletzen/ beschädigen/ verderben und zernichten.

Solche Feld- und Garten-Wachten geschehen entweder in kleinen Hüttlein/ dergleichen man hier zu Land zu denen Lerchen-Heerden aufzurichten pfleget / oder hinter dicken Hecken und Sträuchen/ oder man verbirgt und setzet sich auf dickbelaubte Bäume/ sonderlich wann der Garten groß und weitläuffig/daß man etwas weit umher / und solche Diebe von fernen sehen kan.

Die Art und Weise solche Feld- und Garten-Diebe zu erhaschen und zu bestraffen/ legen einige mit besonderm Vortheil ein geladenes Rohr/ daß/wann der Dieb dahin kommt/und solches nur im geringsten berühret/selbiges loßdrucket/und sich selbsten tödtet oder wenigstens hart beschädiget/welches aber in denen Rechten hart verbotten / weil der Diebstal solcher geringen Sachen nicht verdienet an Leib und Leben gestrafft zu werden/ zu geschweigen / daß es schwer zu verantworten/ einen solchen Menschen in allen seinen Sünden um Leib und Seele zu bringen ; doch kan es noch eher verantwortet werden/wann man Diebe in dem Garten vermercket/ daß man einen blind-geladenen Schreck-Schuß thue und selbige dadurch verjage. Andere legen Fuß-Angel/damit der so heimlich und verwegener Weiß um zu stehlen/ eingestiegen / sich selbst fange oder verletze ; das beste und sicherste Mittel ist es / wann man sich einen starcken Ketten-Hund zuleget / welcher also gewöhnet/daß er niemand von bekannten Leuten angreiffet / damit aber auch Fremde / so bey Tag in dem Garten zu verrichten haben/ sicher seyn/ besagten Hund des Tages fleissig anhänget/ bey Nacht aber frey und ledig lässet / damit er solche Nacht-Diebe nicht nur mit seinem Laut und Gebell verrathe/sondern mit seinem Lauf anzeige/wo und an welchem Ort sie sich aufhalten/ welche dañ/so man ihrer mächtig werden kan/

zu pfän-

zu pfänden / oder mit trockenen Schlägen wol zu empfangen / damit sie solches Tractamentes satt/ so bald nicht wieder kommen mögen/ wann sie aber bekannt/ sind sie vor der Obrigkeit zu belangen/ welche sie gebührender massen abzustraffen nicht ermangeln wird.

Das Achtzehende Capitel.

Von der Beschreibung des Gard-Sees.

DAs Reisen und Besehen fremder Länder ist gewiß sehr nutzlich/ dann man erlanget daraus nicht nur eine Erfahrung verschiedener Dinge/ die wir zuvor nicht einmal gewust; man siehet verschiedener Völcker Weise und Sitten/von welchen man sich aber nicht alle/ sondern nur die jenige / so löblich sind/ angewehnen/ hingegen aber von dero Lastern und Untugenden einen rechten Haß und Abscheu überkommen solle : Wie wol und nutzlich es seye / verschiedene fremde Sprachen zu reden/ gebrauchet keines Beweises / weil sich solches schon selbsten äussert / wann Fremde und Einheimische beysammen seyn / und sich miteinander besprachen / da die jenige/ so solcher Sprach nicht kundig / gleich denen Stummen und Tauben dabey stehen / mit dem blossen Laut ohne Verstand sich vergnügen müssen / und ihre Gemüths-Meinung mit Worten an den Tag zu legen nicht vermögen ; zu geschweigen / daß ein jeder in seiner Profession etwas auf Reisen findet / so ihme zu seinem künfftigen Vortheil angedeyen und gereichen kan/ welches die eigentliche Ursach des Reisens ist. Nechst deme ist das Reisen auch ergötzlich / wann man die anmuthigste Lust-Gegenden durchwandert / die herrlichste Paläste / zierlichste Gärten / künstlichste Fontainen / Grotten- und Wasser-Wercke/ die mit den wolgeschmackesten Früchten mitten im freyen Feld stehende und gleichsam wild-wachsende Bäume in solcher Menge siehet / wo die allerschönste Blumen mit ihren angenehmsten Dufft die Lufft auf viele Meilen erfüllen / und solchen Hertz- und Geist-erquickenden Geruch denen Reisenden entgegen schicken; und ob es schon nicht ohne/ daß das Reisen auch seine Beschwerlichkeiten habe/ und offt der schönste Weg im Sommer ob allzugrosser Hitze / im Winter aber in gar zu strenger Kälte/ mehr zu lang als zu kurtz wird / im Regen/ Schnee und Ungewitter / mehr beschwerlich als angenehm ist/ der Tieffe und Rauhigkeit des Wegs / der ungemein hohen und gar zu gähe-abstürtzenden Berge/ und dahero sehr gefährlichen Abwege / zu geschweigen / so machen doch jene Annehmlichkeiten/ daß man aller solcher Beschwerlichkeiten wenig achtet / welche man offt durch einen kleinen Umweg vermeiden könnte / wann man manches mal nur selbst wolte / und wundere ich mich nicht wenig/ warum die Reisende/ die aus Italien zuruck kommen / und von Brescia gegen Verona reisen / Peschiera, so die vornehmste Vestung an dem Gard-See ist / vorbey streichen / oder darinnen sich gegen Mittag oder Abend aufhalten / und den geraden Weg auf Verona nehmen ? Da sie doch sich nicht reuen lassen solten / noch einen Tag darauf zu wenden / und von Peschiera nach belieben / entweder zu Land / oder zur See nach Salò zu fahren/ von dar gegen Maderno Toscolano und Garignano zu reisen/

daselbst die lustige Wege und sehr schöne Pomerantzen-Gärten zu besehen / in deme es der Mühe noch wol werth ist; oder es könnten die aus Teutschland in Italien Reisende an statt / daß sie von Trento an / das rauh- und wilde Gebürge übersteigen und hinter sich legen / den nechsten Weg auf Venedig nehmend / zuvor den Gard-See besehen / und von dar auf Mantoua oder Verona, dann über Vicenza und Padoua auf Venedig reisen / welches ein gantz ebener / schöner und lieblicher Weg / und die gantze Gegend dieses Gard-Sees ein recht irdisches Paradeiß ist / woselbst die Citronat-Citronen- und Pomerantzen-Bäume / samt andern delicaten Früchten / in grosser Menge wachsen / und in Teutschland sehr häuffig weit und breit verführet werden / weil wir dann in den vorigen Capiteln zum öfftern davon Meldung gethan / als habe von diesem See / und dessen gesegneter Gegend hier eine kurtze Beschreibung mit anfügen wollen / samt einer mit Fleiß zusamm-getragnen und aufgerißnen kleinen Land-Karte / so gut mir dieselbe von daselbst her entworffen übersendet worden.

Dieser See stehet der Länge nach mehrentheils gegen den Abend / ist / wie man sagt / fünff und dreyssig Welsche Meilen lang / und fünffzehen breit / so nach der Länge auf neun / und in der Breite nicht gar vier Teutsche Meilen austragen möchte. Er gräntzet gegen Morgen an die Tyrolische Gebürge / und zwar zu nechst an die Stadt Kiva, den Flecken Torbole, und das Schloß Penede, welche sämtlich / samt etwas von offtermeldetem See / zu denen Ertz-Herzogl. Tyrolischen Landen gehören / das andere aber alles stehet der Durchl. Republic Venedig zu / wie dann dieser See zwischen Verona und Brescia lieget; Es fliesset durch die Tyrolische Gebürge der Fluß Sarca darein / welcher in dem Thal Campei entspringet / samt vielen andern kleinen Bächlein / und auf der Seiten ebenfalls der kleine Fluß / Toscolano genannt / an dem Städtlein dieses Namens: Seinen Ausgang nimmt er bey der Vestung Peschiera, welche von der Natur mit starcken felßigten Mauren also versehen / daß man sie / ehe die neueste Kriegs-Erfindungen an den Tag kommen / vor unüberwindlich halten wollen / und ist dieser Ausfluß eigentlich der bekannte Mincio, welcher nach Mantoua fliesset / und von dar in den Pò fället; Dieser See ist sehr Fischreich / und insonderheit berühmt / weil die Trutte und Lax-Forellen / ingleichen auch die Aale in besonderer Grösse darinnen gefangen werden / wie auch die sehr delicate Fische / Sardene genannt / welche nicht gar viel grösser dann die Sardellen sind / sonderlich aber der Carpion, welcher unter allen vor den besten / raresten und schmackhafftesten gehalten wird / und al Canton sopra Malcesene & a limon, auch bey Pra & le fuçine gantz allein stehet / und sich nicht unter andern Fischen aufhält.

An der Seiten gegen Rivoltela wird man gewahr der Halb-Insul Sernione, so von des berühmten Poeten Catulli Geburt berühmt worden / weiter hinab findet sich Desenzano, woselbst man vieles Getraid verhandelt / und der köstliche Wein / Vin santo genannt / zu wachsen pfleget / welcher weit verführet / und an vielen Orten vor den bekannten Moscato verkauffet und ausgeschencket wird. Seitwärts am Ufer dieses Sees liegt die Haupt-Stadt Salò, und in selbiger gantzen Gegend / biß gegen Riva hin / findet man die Pomerantzen-Gärten in grosser Anzahl / welche man daher die Salodianische und Rivianische Gärten zu nennen pfleget: Zu gedachtem Salò machen sie sehr schönen und zarten Zwirn / und soll in dieser Gegend vor undencklichen Jahren eine Weibs-Person / Namens Berta, gewesen seyn / welche einen überaus schönen Zwirn gesponnen / und selbigen als etwas besonders nach Mantoua verehrt / weil niemal jemand dergleichen daselbst zuweg bringen können / wovor ihr selbiger Hertzog so vieles freyes Land einraumen und schencken lassen / als sie mit ihrem geschenckten Faden würde umzinglen

zinglen können/ als aber diese des Hertzogs Gnade kundbar worden/ hatten sich andere mehr / der Berta in der Spinn-Kunst es nachzuthun / beflissen / und auch ihr Gespinst dem Hertzog verehret / in Hoffnung / gleiche Gnade zu erlangen / allein sie irreten/und musten sich mit der blossen Antwort hochgedachtes Hertzogs vergnügen lassen: Non è piu quel tempo che Berta filaua, das ist: Es seye vor jetzo nicht mehr um dieselbe Zeit / da Berta gesponnen / welches Sprichwort in dem Veronesischen sehr gemein/ von einer Sache/die man sich vergebens eingebildet; Auf diese Salodianische Gegend kommen Maderno, Toscolano, und mehr andere Oerter / welche wegen des guten Erdreichs und Wassers/auch gemässigter sehr gesunder Lufft / die herrlichst- und köstlichste Früchte / und der vielen durch grossen Fleiß und Kunst angebauten Pomerantzen-Gärten / allwo/nebenst denenselben/der Citronat- und Citronen-Bäume vielerley Sorten in ungemeiner Menge wachsen / überaus berühmt und gesegnet sind / auch schen diese Gärten überaus schön / weil sie das gantze Jahr durch grünen / und niemal ohne Früchte sind/welche man mit grossem Nutzen in Teutschland versendet.

Die Myrten- Lorbeer- und andere dergleichen Bäume / sind allda in ziemlichem Unwerth / ob sie schon an andern Orten nicht ohne Mühe erhalten werden müssen/ dann in dieser Gegend wachsen sie frey in grosser Menge/ bedecken die Mauren / und dienen statt der Spalier in denen Gärten/ ja es bedienen sich manche wol gar dieser Bäume an statt des Brennholtzes / und hab ich selbst erfahren/ daß man/als mir von dar einige Küsten mit Früchten versendet worden/ selbige mit lauter Lorbeer- und dergleichen Reisern in Menge ausgefüllet habe/ da sich andere an deren Statt hiezu nur des Gemüses bedienen / solchem nach hat man in diesen Pomerantzen- Gärten nicht nur seine Lust und Ergötzung/ sondern auch einen guten Nutzen und stattlichen Gewinn / sintemal ihrer viele sich bloß davon ernehren.

Man hat auch in dieser Revier verschiedene Papier-Mühlen / da man blau Papier in groß- und kleinem Format / auch weisses Regal- und Schreib-Papier machet/ selbiges zum Verkauff verführet und versendet.

Hinter diesen Orten nimmt schon das Gebürg einiger massen seinen Anfang/ und finden sich bereit grosse Hügel mit vielen Waldungen/ von den herrlichsten Oelbäumen / allwo das beste und so genannte Gardseer-Oel gemachet wird / insonderheit das jenige / welches sie *Oglio Vergine*, oder Jungfer-Oel nennen / in der Stadt Liman zur Zeit am besten zu finden / und gantz keinen Geschmack hat/ wie die Oele anderer Orten/ sondern gantz lieblich ist/ so bald es aber nur eine wenige Wärme empfindet / solche Lieblichkeit verlieret/ und einen widrigen Geschmack bekommt/ müssen dahero diese Oliven/ ehe man sie presset / recht wol zeitig / schwartz und weich werden / so dann ihre gewisse Mühlen und Presser haben/um das Oel daraus zu erhalten/ja / es ist sehr wunderlich / daß/ wann man solche wolzeitige Oliven in den Mund nimmt / sie zu versuchen/ man selbige vor widerwärtiger Bitterkeit nicht darinnen behalten kan/ sondern heraus zu nehmen genöthiget wird/ da doch das heraus gepreste Oel / so guten Geschmack hat/ und selbigen etlich Jahre unveränderlich behält; Die jenige Oliven/die in Saltz-Wasser eingemacht/ zu uns heraus gebracht werden/ müssen/ wann sie eingemachet werden wollen/ annoch grün seyn/ und sammlet man solche meistens im September/ weil sie dann dazumal sehr hart und bitter/ schüttet man sie in eine grosse Wanne / und giesset ein mit Kalch und Aschen vermischtes Wasser darüber / rühret alles öffters durcheinander / um die Oliven desto milder zu machen / und ihnen die Bitterkeit desto besser zu benehmen/ nach etlichen Tagen ziehen sie den an dem Boden der Wannen befindlichen Zapffen

loß/ und lassen solches Wasser mit dem Kalch und der Aschen vermischet auslaufsen/ giessen frisches Wasser daran / und wiederholen solches zum öfftern / biß das Wasser nimmer trüb wird / sondern schön hell bleibet / wie es ausgegossen worden / und die Oliven schön und gut sind / welche sie sodann in Fäßlein fülen/ und mit frischem Saltz-Wasser übergiessen: Die jenige Oliven / welche im Veronesischen Territorio wachsen und eingemacht werden / nennen sie Olivè di Calma, oder gepeltzte Oliven/ und werden vor die beste gehalten / damit sie auch einen noch bessern Geschmack zuwegen bringen mögen / als sie von selbsten haben / sind sie gewohnet einig Stücklein von frischen Fenchel-Stengeln in die Concia, oder die von Saltz-Wasser besagter massen gemachte Brühe / einzuschneiden.

Hinter denen vorgedachten Hügeln und Oel-Bäum-Wäldern fangen die hohe Berge an/ so ringst um diesem See biß auf die Seite zwischen Mittag und Abend stehen / und bey Peschiera biß Desenzano, wo das platte Land anstösset: Diese Berge seyn gleichsam ein hohe Schutz-Mauer / so die rauhe Nord- und Ost-Winde abhalten/ daß sie denen Gärten / Gewächsen und Früchten keinen Schaden zufügen mögen / hingegen die lieblich- und anmuthige Sud- und West-Winde solche wol bestreichen können.

Die Wein-Berge und Felder dieser Gegend sind alle mit lebendigen Hecken umzäunet / und bestehen meistentheils aus Lorbeer-Sträuchen / die stets einen lieblichen Geruch / wie auch aus gefüllten Granatenbäumlein / die mit ihrer feuer-rothen Blühe selbigen eine sonderbare Zierde geben.

Mitten in dem See / gegen Salò zu / stehet ein erhabner Felß / worauf die Franciscaner ein schönes Kloster erbauet / und dabey ihre Schifflein haben/ sich darauf / nach Belieben / an das Land zu begeben / und ist der See daselbst gantz unergründlich / welches man im Fahren auf dem Schiff leichtlich mercken kan: Absonderlich aber ist es sehr merckwürdig/ daß/ wann man auf diesem See oben herab von Riva oder Torbole gegen Salò und selbige Gegenden fahren will/ solches zu frühe seyn müsse / weil der Wind meist den halben Tag / biß um den Mittag/ hinabwärts/ des Nachmittags aber / wieder hinaufwärts wehet / und weil diese Schiffe mit Segeln versehen / können sie/ mit Hülff des Windes/ in einem halben Tag den See überfahren / wann es aber Wind-still ist / muß man sich der Ruder bedienen; bey ungestümmen Wettern/ dergleichen sich in dem Martio und December ereignen / ist es sehr gefährlich / diesen See zu überschiffen/ indeme er zu solcher Zeit grosse Wellen führet / und dahero nichts neues / wann zum öfftern einige Schiffe darauf verunglücket sind/ welches auch Virgilius schon zu seiner Zeit bemercket / wann er in seinem dritten Buch von dem Feld-Bau von diesem See also schreibet:

Fluctibus & fremitu assurgens Benace marino.
Woselbst Benacus **offt hoch in die Höhe steigt**
und seiner Wellen Macht/mit starckem Rauschen zeigt.

Das Wasser aber dieses Sees ist recht rein / hell und klar/ daß man bey hellem Wetter biß auf den Grund desselben in manchem Ort sehen kan.

Auf der andern Seiten gehen diese hohe felsigte Berge noch von Torbole herum/ an deren Fuß und des Sees Ufer noch viele schöne Oerter liegen/ insonderheit unter andern die Stadt Malcesene, den Venetianern zuständig/ wo alle auf-

Monti della Val di Sabia

Val Sabia.

Naviglio F.

Villa Nocca

Chies F.

Gavardo

M. di Tormen

Calvinato

Salò

Fasano

Gaino

Monte Chiari

Maderno

Padengo

Desenzan

Castiglione

LAGO DI

LUGANA

Rivoltela

Sermian

Solferino

Montezambani

C. Ponti

Borgeto

Mincio Fiume

Peschiera

S. Lionco

Pacengo

Lazise

Bardolino

Garda

Ferrara

Cavalcasele

Affi

VALE DI CAPRINO

Riole

Pason

Brentano

Canal Lexiara

Adice Fiume

Perri

Dolce

Chiusa

Clarane

VAL POLICELA

Caualo

Fumane

S. Ambrosio

Maran

Torbe

Fane

C. Novo

Fornelo

Pallazolo

Sona

Cadicauri

Busolengo

Ponton

LAGO DI GARDA

GARDA

CONTADO DI ARCO

TEBALDO

Riva
Arco
Torbole
Malcesine
Brentonico
Ala
Roveredo
Lizzana
Pieve
Marco
Mori
Rovereto
Isera
Brancolino
Villa
Saco
Adice Fl.
Trent Fl.
Alla Fl.
Infopian
Albiser
Matuson
Loco del Orso
Aischi
La Rocca
La Porta
Muanza
Il Potag
Val morbia
Gesia de
Val arsa
S. Gottardo
S. Valentin
S. Margaritta
Monte Brione
Bolognano
S. Martino
Dro
Sarca
Lume
Sarcha R.
Nago
Penone
Torre
Marano
Brancolino
Borgetto
Conalfae
Cona
Mori
Sabionari
Pilcam
Straual
Mama
Belun
Campion
Lenzin
Pignal
Nostrolla
Strada di Notta
Bisesa
Drazon
Targnano
Pranzo
C. Arco
C. Penede
C. Creeta
C. Nova
C. Alvis

SCALA

1 2 3 4 5 6

d'Migliara 5. che fanno una lega Germanica.

I. C. Steinberger fec

auf- und abfahrende Schiffe anfahren / einen gewissen Zoll entrichten / und sich visitiren lassen müssen / ob sie keine contrabando oder verbottne Wahren haben / so sich nun einige erkühnen / ohne Bezahlung des Zolls vorbey zu fahren / stehen einige leichte Schiffe mit Doppelhacken und kleinen Feld-Schlangen fertig / um solchen nachzujagen / und wo möglich / in den Grund zu schiessen. Es haben diese gute Leute / so an der Revier von Desenzano biß Riva wohnen / von denen Frantzosen in diesen kriegerischen Zeiten vieles Trübes ausgestanden / indem sie sich so gar einst Meister von diesem gantzen See gemacht / und geschahe es im Jahr 1702. das erstemal / daß 1500. Frantzosen zu Schiff gegangen / und weil sie keine Schiff-Leute / so aus Furcht entflohen / angetroffen / die Bauern genöthiget / die Schiffe zu regieren / und theils zu Riva, theils zu Torbole, anzulanden / solcher Orten sich zu bemächtigen / und sodann in das Tyrolische einzubrechen / allein da sie 2. Stund vor anbrechender Nacht daselbst ankamen / sind sie von denen Schlössern zu Riva und Castel Penede, bey Torbole, also bewillkommet worden / daß sie unverrichteter Sache mit zimlichem Verlust zuruck zu kehren sich gezwungen sahen: Hierauf suchten sie auf der Seite des Etsch-Flusses über diesen Fluß zu kommen / und in besagtes Hertzogthum einzubrechen / es war aber alles auch daselbst auf das beste besetzet / und sie solchen ihren Anschlag auszuführen / abermal verhindert / sie bemüheten sich aber noch einmal bey Salò zu Land in denen Thälern durchzubrechen / dahero sie biß zwey und zwantzig Meil weit vor das Schloß Arco gerucket / selbiges bombardiret / endlich erobert und besetzet / worauf sie nach Trento kommen / einige Tage davor gelegen / und selbiges von dem Bühl / Dosso di Trento genannt / gleichfalls bombardiret / weil aber der Etsch-Fluß dazwischen / konnten die mehreste Bomben nicht so weit hinreichen / sondern fielen meistentheils in gedachten Fluß / und weil die Stadt noch über diß / das Wasser aufzuschwellen wuste / kunten die Frantzosen auch allhie nichts ausrichten / sondern wurden durch die Käyserliche / mit Hülff des Ausschusses / wieder zuruck getrieben / auf welchem ihren Ruckmarsch sie sehr viele Flecken und Dörffer geplündert und abgebrannt / worunter auch gezehlet wurde der schöne dem Herrn Grafen Iohann Baptista von Castell Barco zuständige Palast Oppio genannt / von welcher Zeit an die Feinde alle Jahre auf diese Revier des Garder-Sees gestreiffet / und die Einwohner auf allerley Weise hefftig beschweret haben.

Das

Das Neunzehende Capitel.

Von dem in dieser Gegend befindlichen berühmten Berg Baldo.

ES ist bekannt / daß die Welt / mit dem Lufft allenthalben umgeben / theils aus Wasser / theils aus Erde und vestem Land bestehe / das Wasser wird am füglichsten abgetheilt in das Meer / die Flüsse / Bäche / Brunnen und Seen / welche alle ihren Ursprung aus dem Meer haben / und in selbiges wieder / als in einen allgemeinen Sammel-Kasten / hinein fliessen und sich ergiessen. Die Erde hingegen hat theils Orten ein ebenes Land / theils Hügel / Höhen und Berge / deren ungemeine Höhe / Grösse und besondere Eigenschafften / uns billig in nicht geringe Verwunderung setzen. Unter die hohe Berge nehmen wir billig die jenige / welche mit ihrer Höhe weit über die Wolcken reichen / deren sehr viele in der Schweitz gefunden werden / und deßwegen der in Teutschland zwischen Thüringen und Braunschweig gelegene Welt-bekannte Blocks-Berg sonderlich berühmt ist / weil man von dessen Höhe / wann der Himmel heiter / die Ost- und West-See von ferne sehen und einiger massen erkennen solle: Vor den allerhöchsten Berg in der gantzen Welt wird der in den Canarien-Insuln gelegene sogenannte Pick gehalten / welcher / nach glaubwürdiger Scribenten Zeugniß / bey hell- und klarem Wetter über 60. Meilen rund umher gesehen werden kan. Unter die gar grosse Berge wird gezehlet der Welt-beruffene Atlas, zwischen Biledulgerit und der Barbarey gelegen / welcher schon bey Marocco anfähet / und biß an Egypten gehet / und / weil er stets mit Wolcken bedecket ist / die Ursach zu der bekannten sinnreichen Fabel gegeben hat / als ob Atlas den Himmel auf seinen Schultern tragen müste. Hieher gehören auch die Pyrenäische Vor-Gebürge / welche Spanien und Franckreich scheiden / und von einem Meer biß an das andere reichen: Ingleichen der Gargnus, oder heut zu Tag also genannte Mons de S. Angelo, so in Capitanata einer Provintz des Königreichs Neapolis liegt / und seinen Ursprung aus dem Berg Apennino nimmet / aus dessen Wurtzel eine Höhe sich hervor giebet 200. Schritt breit / biß daß er sich in die See hinaus begibt / dessen Höhe man auf 20000. Schritt rechnet / ehe er noch ferner die Wolcken sehr weit übersteiget. Der Taurus, einer der grössesten Berge / welcher von dem schwartzen Meer an / durch gantz Asien gehet / und hernach verschiedene Namen überkommet. Die Ballagatische Berge / die von Norden anfangen / und sich Mittagwärts biß an Cabo Comori, in die 120. Meilen erstrecken; so ist auch das zwischen Böhmen und der Obern-Laußnitz gelegene Riesen-Gebürg berühmt.

Die mit besondern Eigenschafften begabte Berge / sind die jenige / welche dann und wann Feuer speyen / und an der Zahl fünffe sind / namentlich (1.) Ætna, in Sicilien / ein Berg / an dessen Fuß die herrlichste Stauden / Bäumlein und Gewächse wachsen / und die helleste Quellen und Bächlein hervor und vorbey fliessen. (2.) Vesuvius, im Königreich Neapolis / welcher gantz unfruchtbar / dessen Rauch den curiosen Natur-Erforscher Plinium, da er selbigen genau zu besichtigen sich allzunahe hinzu gemacht / erstícket hat / welcher auch noch vor gar kurtzer Zeit mit seinen sehr hefftigen Entzündungen und Erschütterungen erschröcklich gewütet / und viele benachbarte schöne Städte umgekehrt /

kehrt/ zernichtet und zu Grund gerichtet hat / da er unter der Regierung Titi Vespasiani des Käysers/ in dem achtzigsten Jahr nach Christi Geburt/ zum erstenmal so hefftig zu wüten und Feuer auszuspeyen angefangen. (3.) Hecla in Eißland/ welcher nicht minder als die vorige mit entsetzlichem Krachen / grosse Steine von sich wirfft/ Schwefel ausspeyet / und die gantze Gegend mit Aschen also bestreuet / daß die umliegende Felder nicht gebauet werden können / ja daß man die darunter verborgene Löcher nicht sehen kan/ und die sich allzunahe Herzumachende/ lebendig in die Tiefe versincken. (4.) Chimæra in Lycien/ auf dessen Gipfel Löwen und andere grimmige Raub-Thiere/ in der Mitte aber desselben/ wo die herrlichste Weyden anzutreffen/ Ziegen oder Geise/ und an dessen Fuß die Schlangen in Menge sich aufhalten/ daher dann die Poeten gedichtet haben/ es seye Chimæra ein Monstrum oder Wunder-Geburt/ welche Feuer ausspeye / und am Kopff und der Brust / einem Löwen/ am Bauch / einer Geiß ähnlich sehe / und einen Schwantz habe wie ein Drach. (5.) Der Berg Mackian, oder wie andere wollen / Masaian, welcher auf der Insul Ternata, ein wenig von dem Ufer/ seinen Anfang nimmt/ und je länger je grösser wird/ biß er sich in die Wolcken erstrecket/ aus dessen Abgrund ein schwefelhaffter Dampff aufsteiget / und bißweilen eine weisse Asche und feurige Kohlen/ ja offtmal grosse Steine auswirfft/ welche auf die Baum-reiche Insul niederfallen. Dieser Berg ist von unten biß an die höchste Spitze mit dicken Gebüsch und unzugänglichen Einöden versehen/ worinnen sich viele wilde Thier aufzuhalten pflegen; so fliessen auch viele süsse Wasserbäche und Brunnen rings um diesen Berg herab dem Meer zu/ dieser Ternatische Berg speyet bey hell- und gutem Wetter wenig/ zur Zeit des Ungewitters aber sehr viele Feuer-Flammen / nicht ohne Entsetzen/ hefftig aus.

Im Gegentheil sind viele Berge / welche das gantze Jahr mit Schnee und Eiß bedecket/ dergleichen sind die vorerwehnte und alle andere Berge / deren Spitze und Gipfel die Wolcken übersteigen / insonderheit gibt es in der Schweitz solcher Berge einen Uberfluß worunter der Gletscher der berühmteste ist. Andere Berge/ so hoch sie auch sind/ quellen doch aus ihnen die schönste und berühmteste Quellen hervor/ dergleichen der schon ermeldete Garganus oder Mons de S. Angelo ist/ der den bekannten Fluß Varanum gebüret / zu geschweigen / daß auf selbigem verschiedene Fisch-reiche Wasser und Teiche zu finden/ und über dieses auf dessen Höhe/ die schöneste Wiesen und fruchtbarste Felder anzutreffen ; und wer weiß nicht/ daß aus deme uns benachbarten Fichtel-Berg / verschiedene Bäche und Flüsse entspringen/ darunter die vier berühmteste sind/ die Eger / der Mayn / die Nab und die Saal/ welche / nachdeme sie viele fruchtbare Felder / Auen und Thäler durchlaufen/ auch einige andere Flüsse in sich getruncken/ und um ein merckliches vergrössert worden / sich nach denen vier Theilen der Welt in vier Schiff-reiche Flüsse ergiessen/ wie dann die Eger gegen der Sonnen Aufgang bey Leutmeritz / im Königreich Böhmen gelegen/ sich in die Elb ergiesset / der Mayn hingegen laufft gegen Niedergang nach Franckfurt / und vereiniget sich ohnfern Maynt̃z/ mit dem Rhein. Die Nab fliesset gegen Mittag durch die Obere Pfaltz in Bayern / und fället oberhalb Regenspurg bey Brieflingen in die Donau/ und die Saal richtet ihren Lauff gegen Mitternacht/ durch das Vogtland/ in Thüringen und Sachsen / und wird bey dem berühmten Closter Gottes-Gnad/ drey Meilen von Magdeburg gelegen / von der Elb verschlungen.

Noch andere Berge haben dieses besonder/ daß sie mit denen herrlichst- und gesundesten Kräutern denen andern es bevor thun / und deßwegen weit und breit von denen Reisenden besuchet werden/ worunter neben dem Schweitzerischen Alpen-Gebürg der sehr hohe Berg Baldo sonderlich berühmt/ von welchem/ weil ich ihn selbst bestiegen habe/ etwas weitläufftiger gedencken will:

Er ist aber von der alten Stadt Verona zwantzig Meilen weit entlegen/ an den Veronesisch- und Tridentinischen Gräntzen/ welchen die Natur mit verschiedenen vortrefflichen Eigenschafften gezieret hat / daß er wegen der darauf wachsenden vielen besondern Blumen und Kräuter sehr berühmt / deren die fürnehmste Franciscus Calceolarius und Johannes Pone, beede berühmte Apothecker zu Verona, beschrieben/ und zwar der Letzere mit schönen Holtzschnitten gezieret in offentlichen Druck heraus gegeben/ und an den Tag geleget haben / weßwegen dann die Medici und Apothecker von verschiedenen Orten dahin reisen/ solche Kräuter aufzusamlen/ und denen Krancken zum besten heilsam anzuwenden. Es fehlet auch diesem Berg nicht an Fruchtbarkeit der Felder und der Bäume / auch nicht an hellen Quellen und Wassern/ und ist es gewiß etwas rares/ daß sie daselbst aus sehr hohen und bundfärbigem Marmor-Felsen/ und zwar fast zu oberst/ hervor fliessen/ nechst diesem ist die Lufft sehr angenehm/ gesund/ und gemässiget : Wann man die Helffte dieses Berges hinauf gestiegen/ siehet man eine grosse Ebene / woselbst die schöneste Wiesen / mit den annehmlichsten Blumen / heilsamsten Kräutern / artigsten Stauden- Gewächsen und grünen Gesträuch zu finden / woselbst sich nicht nur allerhand Wild / sondern auch unäzhlbare Sorten vom Geflüg aufzuhalten pfleget.

Als ich diesen Berg selbst mit einer angenehmen Gesellschafft bestiegen/ machten wir Mittags von dem Städtlein Avio, so nicht weit von der Etsch/ und genau an den Fuß des Berges gelegen/ hiezu den Anfang/ und brachten damit fast einen halben Tag zu / liessen uns auch durch ein Maulthier Proviant an Essen und Trincken mit hinauf bringen/ als wir nun hinauf gestiegen waren/ musten wir unser Nacht-Quartier daselbst in einer mit Heu angefüllten Schüpffen halten/ welche wir zuvor ausraumen liessen/ indeme dergleichen unterschiedliche daselbst zu finden / theils das auf so vielen Wiesen häuffig wachsende Heu unter Obdach zu bringen / theils das grosse und schöne Horn- Vieh / insonderheit die auserlesenste Schweitzer-Kühe daselbst mit Futter zu versorgen/ um von deren Milch sehr gute und grosse Käse zu machen: Etwan eine Viertel Stunde von diesem unserm Nacht-Lager / sahen wir eine Capelle / dem H. Jacobo zu Ehren eingeweihet / wohin die Leute/ aus besonderer Andacht/ wallfarthen gehen : Auf dieser Ebene und zwar von ferne/ sahen wir einen grossen Hügel oder Berg/ welcher oben drey hohe Spitzen hatte/ einen Hanen-Kamm ähnlich/ so der Obertheil dieses Berges Baldo ist; Als wir nun den darauf erfolgenden Morgen hinauf stiegen/ befanden wir solches etwas schwehr seyn / weil eben diese Spitze von groß- und kleinen ledigen Kieß sehr voll lag/ daß man keinen so festen Fuß setzen kunte / daß man im hinaufsteigen nicht wieder hinter sich weichen solte/ daher wir nur zween solcher Hügel/ auf dero Spitzen gar ein kleiner Platz war/ bestiegen / und wegen allzugrosser Müdigkeit den dritten nicht völlig hinauf kommen kunten / muß man sich also höchstens verwundern/ was vor schöne Kräutlein hin und her zwischen diesen so harten Steinlein hervor wachsen / woselbst / als wir oben ein zimliches Stuck Stein von seiner Stelle hinweg geweltzet / und in ein sehr tieffes felsichtes Thal auf Seiten des Garder-Sees gerad über der Stadt Malcesene hinab geworffen hatten / ist solches mit einem Geräusch und zimlichen Wiederhall endlich niedergefallen. Der Prospect und das Aussehen war unvergleichlich/ dann wir hatten schön klar und heiter Wetter / daß auf der einen Seiten gegen Mittag und Abend sich die berühmte Städte Verona, Padoua und die Herzogliche Residentz Venedig zeigten / welche letzere durch das Perspectiv und Fern-Glaß neblicht anzusehen war/ der Golfo aber oder das Adriatische Meer / weil eben dazumal die Sonne solches hell beleuchtete / warff einen sehr starcken Glantz von sich. Zwischen

Morgen und Mitternacht hatten wir das ungeheure Schweitzer-Gebürge/ bevorab die weisse Spitzen der Schnee-Berge vor Augen/ gegen Mitternacht und Abend aber gerad unter dem Berg/ worauf wir dazumal stunden / kunten wir die gantze Gegend des Gard-Sees übersehen / und kamen uns die dort herum liegende kleine Städte und Dörffer sehr wunderlich und nur wie ein Hauffen kleiner zusamm-gelegter Steinlein vor / und die Schiffe wie kleine schwartze Pünctlein; Auf dieser Seiten ist der Berg gantz stein- und felsicht / auf der andern hingegen/ wo er von der Sonnen bescheinet werden kan/ mit Blum-reichen Wiesen / verschiedenen Bäumen / Sträuchen und Gewächsen reichlich versehen.

Die beste Zeit diesen Berg zu besteigen ist der Sommer um Jacobi / da man dessen Spitze bey klarem Wetter erreichen/ und den schönsten Prospect von allen Seiten haben kan: Dahingegen zu anderer Zeit gleich unten am Berg das Gewölck sich also zusammen ziehet / daß man vor allzu starcken Nebel nicht viel sehen / oder auch vor zimlicher daselbst befindlicher Kälte nicht wol dauren und bleiben kan / wie ich dann selbst mit meiner Gesellschafft um Jacobi / und also mitten im Sommer / daselbst in der Höhe in denen Höhlen annoch dichtes Eiß angetroffen habe.

Hier fället mir ein / was der so gelehrt-als curiose Jesuit Pat. Rev. Bohuslaus Balbinus in seiner Beschreibung des Königreichs Böhmen und dessen Ersten Theil/ von einigen Bergen meldet/ daß sie zweyerley Gewitter und zweyerley Zeiten des Jahrs auf einmal zu einer Zeit vorstelleten / deren der eine hinter der Berg-Stadt Bergreichenstein / der andere aber in denen Bilinenſischen und Czachrovienſischen Land-Strich gelegen sind / deren jener auf der Mitternächtigen Seiten so beschneyet/daß die Reisende mit nichten fortkommen können/ und also den Winter vorstellet/da zu eben solcher Zeit dieser Berg/ wo er gegen Mittag zu sihet/ in deme alles in höchsten Grad grünet / und die Sonnen-Strahlen auf das heisseste scheinen/den Sommer zeiget. Ebenmässig wenn es in den Czachrovienſischen Distrikt annoch gefrieret/sey es in dem Bielinenſischen schön warm / und wenn das Getreid in diesem schon bereit auf hohen Halmen stehe/ stecke es in jenem kaum etwas weniges aus der Erde auf denen Aeckern hervor / ja es bezeiget Ruhm-erwehnter Pater, daß da er von Glatz nach Zamberg in Böhmen reisen wollen/ er sich von dort aus wegen deß daselbst tiefgelegenen Schnees / eines Schlittens bedienet / so bald er auf die andere Seite des Berges gekommen/gleichsam ein ander Land angetroffen/ woselbst er/ weil alles grün / den Schlitten zurück lassen/ und sich eines Wagens bedienen müssen/und mag wohl seyn/ daß sich dergleichen auch an andern Orten mehr befinde.

Monte Baldo

Das Zwantzigste Capitel.

Von Beschreibung der grossen See-Caserne und der fürtrefflichen Vorstadt S. Pietro d' arena bey Genua.

REisende sind vielen Gefahren und Beschwernüssen unterworffen/ sie stellen gleich solche ihre Reisen zu Land oder zu Wasser an: Ich will nicht sagen / daß die Küchen und Lager-Stätte auf beederley Reisen meistens kahl und übel/ selten aber gut und wol bestellet seyen; Ich geschweige/daß nicht allezeit so wol zu Land als zu Wasser frey und sicher zu reisen/daß man nicht dann und wann von Dieben und Raubern angefallen/ des Seinigen beraubet / ja wol gar um Leib und Leben gebracht werden sollte/ dann es gibt auch auf der wild- und offenbahren See / dergleichen Leute / die uns nicht eben allezeit nach Leib und Leben trachten / sondern des Unserigen berauben / und welches noch ärger als der Tod / in die Fesseln der Dienstbarkeit schlagen/ denen Barbarn zu Sclaven und Ruder-Purschen verkauffen / woraus man gar selten eine Erlösung zu hoffen hat. Ich will nicht erwehnen/ daß das Reisen sehr kostbar/und zu Land weit kostbarer seye als zu Wasser/man kan zwar auf denen Land-Reisen/es bey Tagen und Stunden ausrechnen/wie lange man zu reisen habe / und wann man von einem Ort zu dem andern gelangen könne / auf der See aber kan der umlauffende widrige Wind / eine Reise von etlichen Tagen/ auf einige Wochen hinaus ziehen und verlängern. Ich will jetzt nicht anführen/wie übel die jenige daran seyn/die auf Reisen ungefehr von Kranckheit und Schmertzen überfallen werden/weil es so dann an gutem Rath/ bequemer Wart/ auch nöthigen Hülff- und Artzney-Mitteln fehlet / und will ich die sogenannte See-Kranckheit/welche in einem steten höchst-beschwerlichen Erbrechen bestehet/ welche sich auch bey vielen zu Land/so in den Kutschen/sonderlich aber ruckwärts zu fahren nicht vermögen/ hieher nicht gerechnet haben/ von deren Ursache und Hülff-Mitteln Herr Doctor Rosinus Lentilius in denen Tag-Büchern der Käyserl. Leopoldinischen Academiæ der Curiosen der Natur in Teutschland / Decur. III. Anno. V. & VI. p. 111. im Anhang / sehr wol zu lesen. Welchem Unglück sind nicht die Reisende unterworffen? Wie bald bricht und stürtzet eine Kutsche / und zwar gar selten ohne Schaden der darinnen Sitzenden? Wie unversehens hat man zu Pferd Unglück / daß so wol dasselbige als der Reiter selbst beschädiget wird? Doch gleichwol ist es auch in solchem Stuck weit gefährlicher zu Schiff zu reisen; dann wie leichtlich wird das Schiff leck/ ziehet Wasser an sich / welches mit grosser Mühe ausgepompet werden muß/ wo nicht das Schiff allzu viel einschlucken/und mit allem/ was es auf sich hat/ zu Grund versincken solle. Welches Ungemach erdulten nicht die Reisende? Sonderlich die jenige/ welche sich zu Pferd unter freyen Himmel befinden/ vom Regen/ Schnee und Winden/ von Hagel/ Blitz und Donner-Wettern/ doch ist alles dieses Kinderspiel/gegen dem Gewalt derselben/den sie auf dem wilden Meer auszuüben mächtig sind / wie offt wird durch das Rasen der Winde und stürmen der Wellen/ das Steuer-Ruder zerbrochen/ Kiel und Mast zersplittert und beschädiget/ die Ancker und Segel loß gerissen? daß man das Schiff auf GOttes Gnade in der wilden See treiben lassen muß. Wie schnell und urplötzlich kommt ein ungeheurer

o delli Sig: Doria . **G** *Pal: del Prencipe Centurione .* **L** *Pal. del Sig*
del Sig. Paris M.a Saluago . **K** *Palazzo de Sig. Pallauicini .* **M** *Palazzo de*

heurer Orcan, so das gantze Schiff mit einem entsetzlichen Ungestümm zu Boden stürtzet/ so daß alles ohne Hülffe und Rath zerschmettert und in den unergründlichen Schlund des Meeres versencket wird. Nur dieses will ich noch gedencken/ daß die Reisende zu Land die gefährlichste Wege manchesmal durchwandern müssen/ da auf einer Seite die gantz eben aufsteigende Gebürge hoch aufgethürnet stehen/ auf der Gegen-Seite hingegen die entsetzlichste Tiefen und ungeheureste Abgründe zu sehen/ da es fast unmöglich/ daß die zwischen beeden durchgehende sehr schmahle Wege ohne GOttes gnädigen Schutz/ Schirm und Führung/ durchwandert werden können/ daß nicht/ wann nur etwan einem Roß ein Fuß gelaiten sollte/ alles in solche unzugängliche Thäler stürtzen und zersplittern müste/ davon nicht das geringste mehr zum Vorschein kommen würde: Nicht minder sind die Reisen zu Wasser höchst-gefährlich/ wegen derer im Wege liegenden ungeheuren Felsen/ und unter denen Wellen auf den Grund verborgenen Klippen/ woselbst manche Schiffe zerscheitern und versincken: Dergleichen ist der auch vor Alters bekannte Felsen Scylla und sehr gefährliche Wirbel Charybdis, beede in dem Sicilianischen Meer ohn weit von einander gelegen/ wovon das gemeine Sprichwort entsprungen:

Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim.
Wer bestens sich befleißt/ Charybdim zu entgehen/
muß wegen Scylla auch in grossen Furchten stehen/
man sucht dem Ungelück beym ersten zu entrinnen
und steckt auf solcher Flucht im andern schon darinnen.

Die sogenannte Syrtes oder zwo sehr gefährliche Meer-Engen des Africanischen Meeres/ woselbst die Schiffe selten unbeschädigt vorbey gesegelt. Das Laconische Vor-Gebürge Malea, dessen Klippen sich 50. Meil Wegs in das Meer erstrecken und viele andere mehr; Damit nun selbige von denen Reisenden desto eher vorgesehen und mit möglichster Sorgfalt glücklich umsegelt werden möchten/ hat man verschiedene Zeichen erdacht/ die Reisende dadurch zu warnen/ und entweder eine grosse Tonne mit starcken eisernen Ketten an eine unter Wasser stehende Klippen befestiget/ welche dann oben empor schwimmend/ die Gefahr solches Ortes andeutet/ oder aber man pfleget ein anderes von Holtz auf mancherley Art gebildetes Zeichen zu gleichem Ende aufzustecken/ vor Alters bauete man hohe und starcke Thürne nahe an solche Oerter/ welche nicht nur bey Tag denen Schiffenden zur Warnung dieneten/ sondern auch bey Nacht durch einige angezündete Laternen und andere dergleichen Feuer-Zeichen/ die sie meistens Pharos zu nennen pflegten/ unter welchen der stärckeste und älteste unter selbigen wol wird gewesen seyn/ der auf der Insul Pharos in Alexandrien eine Tag-Reise zu Schiff von Egypten gelegene und erbaute Thurn Pharos, der seinen Namen von gedachter Insul erhalten/ und vor dessen Baumeister Sostratus Gnidius angegeben wird. Solchem nachzuahmen/ hat Herodes Ascalonites nicht minder einen sehr hohen und starcken Thurn nechst dem Meer erbauet/ und nach dem Namen seines Bruders Phasolum benennet. Dergleichen Thurn zum Dienst der Reisenden erbauet/ ist auch in China zu sehen/ bey der Stadt Civencheu, auf der Spitze des Berges Paocai. Zu gleichem Ende hat Caligula, der Römische Käyser/ an den nechst dem Meer gelegenen Port und See-Hafen Gessorico der Stadt Boulogne erbauet/ dessen überbleibseln annoch la Tour d'Ordre genennet werden. Nicht minder hat zu Ostien in Campagna Romana am Meer gelegen/ Käyser Claudius und an der Schelde Käyser Ludwig/

ingleichen auch Carolus der Sechste zu Rochelle, wie auch an der Schlüsse / und Ludovicus der Vierzehende/ Könige in Franckreich/den sehr schönen Thurn la Tour de Cordan aufgeführet / worauf noch biß zu unserer Zeit bey Nacht Lait-Feuer angezündet und unterhalten werden/ vieler anderer als dessen zu Messina in Sicilien/ zu Ravenna, zu Puzzuolo, dessen Plinius gedencket/ zu geschweigen/ davon die wenigste mehr heut zu Tag im Stvnd sind/ unter denen dahingegen annoch floriren / ist die grosse Meer-Laterne zu Genua die bekannt- und berühmteste / welche an dem äussersten Seehafen auf einem Felsen erbauet/ mit einer Guardia und etlichen Stücken Geschützes besetzt ist. Sie ist in der Form eines starcken viereckigten Thurns erbauet / zween Gänge habend / deren der obere zum Zeichen der ankommenden Galeeren / der untere aber der herbey seglenden Schiffe dienet / welche der Verwalter und Einnehmer dieses Thurns / durch ein Fern-Glaß oder sogenannten Tubum, viertzig Welscher Meilen weit/ von ferne sehen und spüren kan/ die Laterne stehet zu oberst/ zu welcher man 366. Staffeln hinauf zu steigen hat/ woselbst der Thurn in zwey und dreyssig Ecken / nach der Zahl der Winde/ abgetheilet ist/ an jedem derselben stehet eine eiserne sehr dicke Stange / dazwischen aber alles mit Glaß/eines Daumen dick/ wie eine Laterne verglaset / diese Laterne ist so weit und so hoch/ daß zwey und dreyssig Männer mit aufrecht-langen Spiessen oder Piqven bloßhin an denen Abtheilungen ruhig/ und noch mehr andere in der Mitten/ stehen können/ wann sie recht angefüllet werden sollte. Es hangen stetig 32. grosse Oel-Lampen darinnenn welche alle Nacht zu dem Ende angezündet werden/ damit die Schiffe auch im Finstern sich nach diesem Licht richten/und ohne auf die gefährliche Klippen zu gerathen sicher in den Hafen einlauffen mögen / es dienet auch dieser Thurn denen Genuesern bey Tag zur Nachricht/ wann / wieviel und von wannen einige Schiffe oder Galeeren anzukommen pflegen/ dann / wann zum Exempel eine Galeere von Orient kommet / hänget man eine leinwatene Kugel in der Grösse einer Saltz-Scheibe an die eiserne Stange des obern Ganges auf die Seiten gegen Orient/ ein gleiches geschiehet/ gegen Occident / wann die Galeere von daselbst her angeschiffet kommet / und so viel sie Galeeren ansichtig werden / eben so viel Kugeln hängen sie an der Zahl heraus/ wann man aber deren fünff auf einmal zehlet/ wird eine Fahne ausgestecket/ fast dergleichen pflegen sie auch zu thun bey denen herannahenden Schiffen nur mit diesem Unterscheid / daß sie das Zeichen/ nemlich die Kugel oder den Fahnen auf dem untern Gang aushängen und also die Schiff und Galeeren hiedurch desto deutlicher unterscheiden.

Nicht gar weit von diesem Hügel / worauf der Thurn mit dieser Laterne gebauet/ lieget die berühmte Vorstadt der preißwürdigen Republic und Welt-berufenen Stadt Genua, Pietra d'arena genannt / welche nirgend ihres gleichen hat/ weil in selbiger in einer Reyhe die herrlichste Paläste des Adels alle daselbst beysammen stehen und deren der geringste keinem Fürstlichen Palast irgendwo an Schönheit des Gebäues / annehmlichkeit des Prospectes / und Kostbarkeit der Mobilien/ weichet / hier findet man die zierlichste Gärten und den Ausbund der edelsten Früchte/ der Pomerantzen/ Citronen und Citronaten in grosser Menge/ daher ich nicht umsonst der Früchte von Genua in denen vorigen Capiteln zum öfftern gedacht/ ja den so herrlichen Prospect dieses Ortes nicht genugsam loben und bewundern kan / indeme Mittagwärts gegen dem Meer zu an dessen Ufer jetzt belobte Paläste uns vor Augen stehen / gegen Abend aber der Fluß Pontevere in das Meer fliesset/daher ich dann solchen in Kupffer nach dem Leben entwerffen würcklich vor Augen zu stellen nicht ermangelt habe.

Das

Das Ein und Zwantzigste Capitel.

Von der Beschreibung des fürtrefflichen Palastes und Gartens des Fürstens Andreæ D'Oriæ.

ES ist niemand unbekannt / daß das allgemeine Gesetz jederman verbinde / und sich niemand davon auszuschliessen vermöge / doch gleichwol suchen wir unserer Schuldigkeit uns auf alle mögliche Weise zu entziehen und selbige so weit hinaus zu schieben / als man immer kan: Insonderheit sind die sonst sehr klug- und sinnreiche Sineser auf das äusserste bemühet / ein Mittel wider die Sterblichkeit auszufinden / ja so sehr darauf erpicht / daß sie sich auch durch die kräfftigste Beweiß-Gründe davon nicht abwendig machen lassen / wie dann nach Neuhofs Bericht / in der Beschreibung seiner Sinesischen Gesandtschafft / als der Sinische Käyser / da er einesmals einen vermeinten Tranck der Unsterblichkeit erlanget / und einer seiner Räthe denselben unvermerckt / ausgetruncken / sich so erzürnet / daß er selbigen augenblicklich in Stücken zerhauen wollte / dieser aber entgegen gesetzet / daß er es darum gethan / dem Käyser den Betrug zu entdecken / dann wann dieser Tranck warhafftig von der Sterblichkeit befreyete / würde ihn der Käyser / weil er ihn zu sich genommen / nicht tödten können / wäre er es aber nicht / müste der Käyser augenscheinlich sehen / daß er hintergangen worden; worauf zwar der Käyser sich besänfftigen / keines weges aber so wenig als die Grosse seines Reichs / nach andern dergleichen Mitteln zu trachten / abgelassen. Sollte dieses allgemeine Gesetz eine Ausnahm Leiden / würde solches nimmermehr mit Recht also genennet werden können: Weil es nun unmöglich / daß die unsterbliche Seele in dem sterblichen Leib einen beständigen Wohn-Platz haben sollte / daß sie vielmehr zu der ihr angesetzten Zeit scheiden und einander verlassen müssen / so suchen die Kluge auf eine andere Weise unsterblich zu werden / und auch nach den Tod zu leben / nicht durch böse Thaten und Wollüste / wodurch zwar einige sich zu verewigen getrachtet / dann so würde ihrer zwar nicht so bald vergessen / aber mehr zur Beschimpffung als zum Ruhm / zu Bewunderung ihrer Thorheit als Klugheit / daß sie wol hätten wünschen sollen / wann es nur möglich gewesen / in ewige Vergessenheit verfallen zu seyn / als daß ihr Gedächtnis bey der spaten Nachwelt mit Spott und Schande angeführet wird: Sondern die Unsterblichkeit nach dem Tod wird vielmehr erlanget durch Klugheit / Tapferkeit und dadurch entsprossene stattliche Verdienste / so man auf der Welt noch lebend rühmlich erworben hat / sie wird erlanget durch kluge und löblich- geführte Regierung / Erhalt- und Verbesserung des Staats / stattliche Stifftungen / Auffführung schöner und herrlicher Gebäue / davon die Steine selbst reden und unbetrügliche Zeugen sind; Man überkommet sie durch seltene Gelehrsamkeit und Kunst-Übungen in allerley Professionen / wie auch mit Erfindungen gemeinnützlicher Dinge / und andern mehr / dann dadurch wird unser Gedächtnis mehr verewiget als durch Kinder und Kindes-Kinder / daher auch jener Gelehrte / weil er keine Leibes-Erben hatte / seine durch den Druck der gelehrten Welt hinterlassene Schrifften / seine papirene Kinder nennete / wol wissend / daß sein Name nicht absterben noch dessen Ruhm-Gedächtnus erlöschen würde / so lange nur ein Blat von selbigen in der Welt übrig wäre: Verlangen wir dessen einen

Beweiß /

Beweiß/ kan uns selbigen Andreas D'Oria, der edle Genueser / zeigen / welcher es durch seine Klugheit und Tapfferkeit theils wider die Türcken / theils wider den damaligen König in Franckreich / Franciscum, dieses Namens den Ersten/ genugsam erwiesen / indeme er jene nicht nur im Jahr 1500. sehr glücklich geschlagen / sondern zugleich des bekannten Türckischen Raub-Nestes Thunis beraubt/ A. 1528. auch sein Vatterland das edle Genua aus der Frantzösischen Dienstbarkeit gerissen / und diese so hochmüthige Nation aus Neapolis und Savona fortgejaget hat / wodurch er dann nicht nur den Titul des grössesten Admirals zu seiner Zeit erlangete / sondern es dahin brachte / daß zu einem ewigen Andencken seiner herrlich-wider die Türcken erfochtenen Victori eine besondere Schau-Müntze gepräget worden:

Auf dessen einer Seite sein Brust-Bild zu sehen / mit der Beyschrifft: Andreas Doria, auf der andern aber eine auf dem Meer fahrende Galeere / nebst einem kleinen Boot oder Nachen / worinnen ihrer Zween sitzen / welche einen Genium auf einen Delphin sitzend / mit einem Seil zu sich ziehen / umschrieben:

Non dormit qui custodit.
Es schläffet weder Tag noch Nacht
der über uns so mächtig wacht.

Anzudeuten / daß er den erhaltenen Sieg nicht sich/ sondern dem grossen GOtt zuschreibe / der niemal schläfft / sondern stets ob den Seinigen wachet / wie die hier abgebildete Medaille mit mehrern zeiget. Weil er aber durch die zweyte Victori seinem Vatterland die verlohrne Freyheit wieder gebracht/ und dessen Staat in den florisantesten Stand gesetzet/ wurde er nicht nur zum Hertzog dieser Durchleuchtigen Republiqve erwählet / sondern ihme zu einem unsterblichen Ruhm noch eine besondere Statua gesetzet / mit dieser Beyschrifft:

Andreæ Doriæ, qvod Rempublicam diutius oppressam, pristinam in libertatem vendicaverit, *Patri proinde Patriæ* appellato, *Senatus Genuensis*, immortalis memor beneficii viventi posuit.

Zu Teutsch:

Dem Andreas Doria
welcher die so lang untergedruckte Republic
in die vorige Freyheit gesetzet/
und deßwegen
Ein Vatter des Vatterlandes
genennet worden/
hat der Rath zu Genua
seiner unsterblichen Wolthaten eingedenck
annoch bey Leb-Zeiten
dieses setzen lassen.

Welch

PALAZZO E
DEL PRENCI

ANOTATIONI

A. Palazzo del principe Doria
B. Gigante, C. Vccellaria. D. Palazzo
E. Chiesa della Ss. Trinita. F. Habitationi e Stalle. G. Orangerie.
H. Piozza. I. Gallerie.
L. Peschiera M. Porta S. Tomaso
N. Parte di Genoua. O. Spirito S.

Fine

O E GIARDINO
NCIPE DORIA.

H

G

N

M

C.F. Krieger fecit.

Welch einen unsterblichen Namen dieser Doria durch zierliche Gebäue / sonderlich seinen annoch stehenden sehr berühmten Palast / sich gemachet / können diejenige erweisen / welche entweder selbigen würcklich geschen / oder doch was andere nur davon geschrieben / gelesen haben. Dieser Palast wird vor den schönsten und prächtigsten in gantz Genua gehalten / ob es schon an dergleichen Palästen / in Menge daselbst nicht mangelt / er gehet von dem Gestad biß zu den Spitzen der Berge hinauf / und hat unten am Meer ein ungemein schönes Aussehen und Prospect, an dessen Mauer / gegen die Strassen heraus / lieset man in Teutsch- und Italiänischer Sprach einige Verse / welche berichten / daß nichts an diesem Schloß zu finden seye / daß der Herr desselben entlehnet oder geborget habe: Die Vielheit und Zierlichkeit der Zimmer / sind wol würdig einen grossen König und Fürsten einzulogiren / wie dann unter andern eine schöne Gallerie mit weissen Marmor-steinern Säulen daselbst anzutreffen / deren Gewölb mit artigen Vertieffungen gezieret und gantz verguldet / von welcher man den gantzen See-hafen samt einen grossen Theil der Stadt übersehen kan. So sind auch über dieses so viele Tapezereyen vorhanden / daß man die Zimmer des gantzen Palastes zu sieben malen damit behängen kan / worunter einige auf Sammet mit Gold / Silber und Perlen reich gesticket sind: daselbst sichet man zween vier-eckigte gantz silberne Tische stehen / welche so groß sind / daß 8. Personen ruhig an einen zu sitzen Platz haben / worauf des Andreæ Doriæ wider die Türcken erhaltene Victorien / auf das künstlichste in getriebener Arbeit abgebildet / wie auch noch ein anderer Tisch von Agat mit vielen guten Steinen besetzet / so auf 20000. Cronen geschätzet wird / anderer vieler Silber-Geschirre zu geschweigen.

Es findet sich auch zu gedachtem Genua noch ein anderer Palast / welcher dem Sohn Carolo D'Oria zuständig war / von lauter weiß- und gelben Marmorsteinen erbauet / welche theils so groß sind / als ein viereckigter Tisch in seinem Vier-eck begreiffen mag / daran die artigste Architectur von Säulen und Gesimsen zu sehen / welcher / bereit etwan 70. Jahre / von einem edlen Genueser zu bauen angefangen worden / als selbiger / weil die hiezu erforderende Mittel ermangelt / von dem Fürsten Andrea Doria erkaufft / und Carolo seinem Vettern übergeben worden / und will man sagen / daß die Bau-Unkosten auf 7. Tonnen Goldes sich belauffen / woselbst neben der zierlichen Architectur und köstlichen Mobilien zwo schöne Marmorsteinerne grosse Stiegen zu bewundern / woraus dann der grosse Reichthum des Doriæ ohnschwer abzunehmen / sonderlich aber / daß / als offterwehnter Andreas Doria im Jahr 1560. im 93sten Jahr seines Alters ohne Leibes-Erben verstorben / er nicht nur seinen Stief-Sohn / Andreotto Doria, alles solches / neben dem Fürstenthum Melfia, so ihme Käyser Carl der Vte geschencket / theils noch lebend wieder verehret / theils nach dem Tod erblich hinterlassen hat. Welcher A. 1606. im hohen Alter ebenfalls mit Tod abgangen und vier Söhne hinterlassen hat / deren der älteste Marchese di Turiglia funffzig tausend / der andere Sohn Carolo viertzig tausend / und noch 200000. werth an Galeeren und andern: der dritte / welcher ein Cardinal war / zwey und zwantzig tausend / der vierdte / ein Carmeliter / sechs tausend / alles Ducaten jährlichen Einkommens ererbet hat; An einem jeden vorerwehnter herrlicher Paläste / sind zween prächtige und in schönster Ordnung angelegte Gärten / in deren einem in der Mitten ein künstlicher Brunnen von Marmorstein und vielen dergleichen Bildern gezieret stehen / es befindet sich auch darinnen ein besonderes Vogel-Hauß 106. Schritt lang / 10. Schritt breit / und 20. hoch / ohne die Cupola, welche noch über dieses 15. Schritt höher geführet ist / dergleichen keines in gantz Italien zu finden / zumal dasselbe mit vielen schönen und starcken Bäumen angefüllt und als ein Wald anzusehen /

worinnen viele Fasanen und andere rare Vögel unterhalten werden / auswendig aber allenthalben mit Drat zimlich eng umflochten; sämtliche diese Gärten sind mit den artigsten Grotten-Fontainen und Wasserwercken gezieret / absonderlich da ein auf einem hohen Berg gelegener Teich das Wasser in alle unterhalb gelegene Brunnen leitet / in dem einen dieser Gärten zeiget man / annoch als etwas curieuses das Epitaphium und Grab-Mahl eines Hundes / der grosse Roland genannt / welchen Andreas Doria vom König in Spanien zum Geschenck zusamt 500. Cronen zu desselben jährlicher Unterhalt erhalten / in dem ihme täglich 2. Heyducken aufwarten / und er aus silbernen Schüsseln gespeiset werden muste / es stunde aber solches Grab-Mahl auf einer Höhe / bestehend in diesen wenigen Worten:

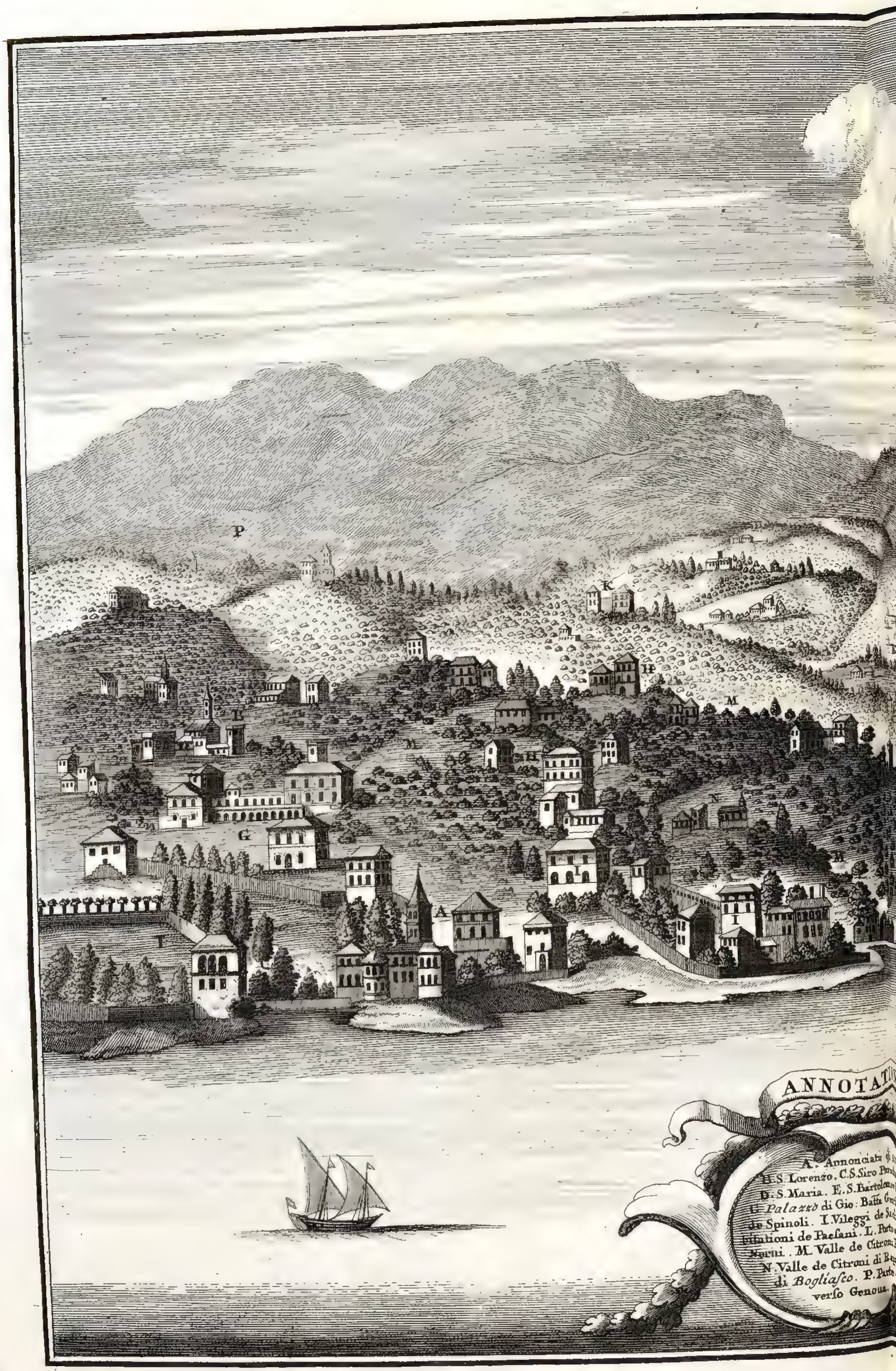
Hier liegt der grosse Roland.

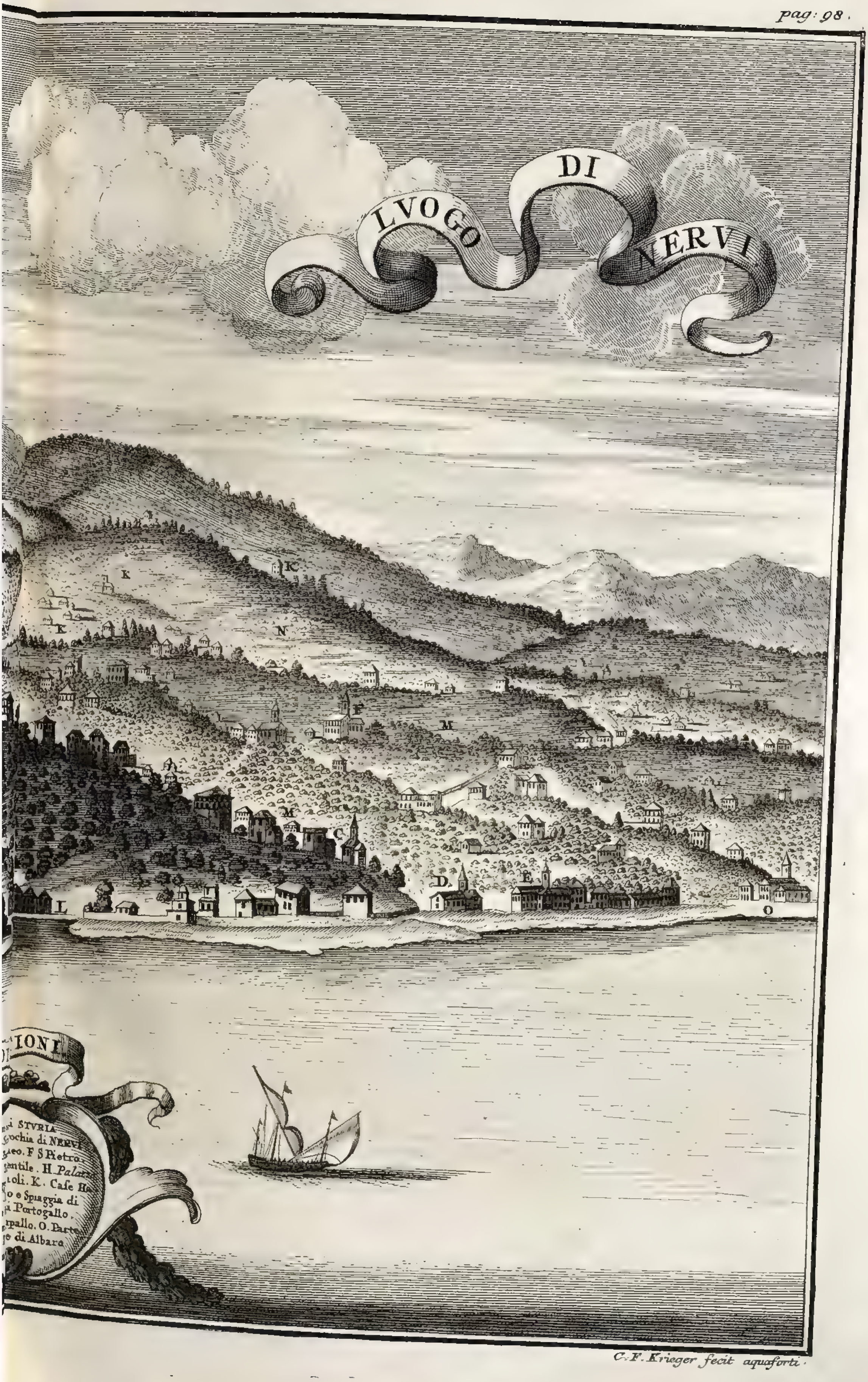
Das fürnehmste / so zu unserm Absehen eigentlich dienet / ist dieses / daß solche Gärten mit denen raresten ausländischen Früchten und mancherley Bäumen prangen / auch nur der Ausbund von Welschen Früchten / Citronen / Pomeranzen / Citronaten / Granaten und dergleichen gantze Wälder voll zu finden / und was das verwunderlichste / in einer ungemeinen Grösse / wie dann ein gewisser Author schreibet / daß er selbst Citronaten eines Kopffes groß / so 14. Genueser Pfund gewogen / daselbst gesehen und in seinen Handen gehabt habe / deme wir solches zweiffelhafft zu widersprechen keine Ursach haben.

Das Zwey und Zwantzigste Capitel.

Von dem in der Gegend Genua gelegenen Marck-Flecken Nerve.

DAt jemaln die gelehrte Welt es in Erkäntnis der natürlichen Wissenschafften weit gebracht / so hat sie solches in der Stern-Kunst / als in der ältesten unter denen natürlichen / gethan / als wozu bereits in der ersten Welt / die Alt-Vätter den ersten Grund geleget haben; Ob sie es aber in selbiger uns / oder wir ihnen zuvor gethan? getraue ich mir nicht zu entscheiden / indeme nach so vielen Seculis und Jahr-Hunderten / die bereits mehr als über ein Tausend hinaus lauffen / viele von ihren herrlichen Schrifften durch die Zeit / das Alterthum und viele Unglücks-Fälle / will nicht sagen / den Neid und Unverstand einiger derer Nachkommen uns mißgönnet / entzogen und entrissen worden / so daß wir in denen nachgehenden und theils letztern Seculis den Kopff gleichmässig daran zu strecken / solchen grossen Verlust durch neues Nachsinnen wieder zu ersetzen / und wie eines und das andere geschehe / durch neue Conceptus auszusinnen gezwungen worden / und zwar so glücklich / daß wir die Bewegung der Sonnen / des Mondes und der Sterne auf das accurateste wissen / die davon dependirende Jahre / Täge und Stunden / das Ab- und Zunehmen derselben / den Auf- und Niedergang bey einer Stund und Minute auszurechnen vermögen / ja gar die Finsternüsse vorher zu sagen einige sich unterstehen dürffen / welches die aus unsern Gehirn entsprossene Concepten in alle Wege richtig zu seyn / klärlich beweiset / so war es doch schwer / nach so vielen neu-


P
K
H
M
L
G
A
I
N
ANNOTAT
A. Annonciata
B.S. Lorenzo. C.S. Siro
D. S. Maria. E. S. Bartolom
F. Palazzo di Gio: Batta
de Spinoli. I. Vileggi de
bitationi de Paesani. L. Port
Nerui. M. Valle de Citroni
N. Valle de Citroni di
di Bogliasco. P. Port
verso Genoua.



C. F. Krieger fecit aquaforti.

neu-erfundenen vor diesem gantz unbekannten Ländern / die Tag- und Nacht-Länge/ingleichen ob? wie? und wann daselbst der Frühling/ Sommer/ Herbst und Winters-Zeit sich ereigne? richtig auszufinden und anzuzeigen / weil sie aller Orten nicht gleich / sondern so gar unterschieden seyn / es haben aber die Stern-kündige neben denen Erd-Beschreibern/ die obere Fläche der Erde in fünff breite Striche oder Zonas abgetheilet / derer einen sie torridam oder den heissen/ zween frigidas die kalte / und noch zween andere temperatas oder die gemässigte nennen; in der Zona torrida oder unter dem heissen Strich/ ist eigentlich das jenige Land/welches zwischen beeden Tropicis lieget / und mit einem Wort/ der Thier-Kreiß / darunter der meinste Theil von Asia, Africa und America begriffen / daselbst ist wegen der gantz gerad und perpendicular einfallenden Sonnen-Strahlen und geringer Entfernung von dem Scheitel-Punct der Einwohner/ wie auch folgender Zuruckprellung von der Erde/ eine beständige und sehr grosse Hitze/ auch Tag und Nacht meistens gleich / jedoch aber daselbst kein Herbst oder Winter zu finden / könte anbey nimmermehr wegen unerträglicher Hitze bewohnet werden/ wann nicht die aus dem Meer häuffig aufsteigende Dünste/ Regen und Winde solche einiger massen mässigten und machten/ daß solche Länder an Fruchtbarkeit die andere übertreffen. Betreffend die Zonas frigidas oder kalte Striche/ so wird der jenige / so an dem Circulo Arctico lieget / Zona frigida Septentrionalis, der andere aber Zona frigida Australis, der Nordische und Mittägige Strich genennet/ sind auch darum kalt/ weil sie die Sonnen-Strahlen sehr schreg und nur parallel empfangen / welche dann sehr weit von der Erde zuruck prellen / mithin von schlechter doch gleichwol noch von einiger Wirckung sind/ und machen/ daß die Einwohner auch daselbst wohnen können/ und ersetzet die Länge der Tage solchen Abgang/ welche sich gleichwie die Nächte auf etliche Monat ja gar ein halbes Jahr lang erstrecken/ doch gleich ist an solchen Orten/ eigentlich so zu reden/ gantz kein Sommer noch Frühling. Der Zonarum temperatarum oder gemässigten Striche sind ebenfalls zween/ und begreifft die jenige Länder / welche zwischen dem Tropico Cancri und dem Circulo Arctico liegen/ wird auch daher Zona temperata Septentrionalis genennet / der andere hingegen/ so zwischen dem Circulo Antarctico und Tropico Capricorni ihren Platz hat/ Zona temperata Australis, das gemässigte Theil gegen Norden und das gemässigte Theil gegen Mittag / als in welchem wir selbst neben denen mehresten Europäern wohnen/ sind an Kält- und Wärme gar erträglich/ welche bald zu-bald abnehmen / weil die Sonne bald näher zu unsern Scheitel-Punct herauf steiget / bald aber wieder entfernet und hinabwärts sich begiebet / bald länger über unsern Horizont und Gesichts-Kreiß verharret / bald geschwinder sich selbigem entziehet / mithin kürtzere und längere Tage/ den Frühling/ Sommer / Herbst und Winter verursachet und deren Veränderungen der Zeit und des Wetters hervor bringet.

Ist eine gemässigte Lufft in der Welt an irgend einen Ort anzutreffen / so möchte es der in der Gegend Genua gelegene unter eben solche Herrschafft gehörige Marck-Flecken Nerve seyn / welcher an dem Meer / vier / oder wie andere wollen/ sechs Meilen von ermeldeten Genua gelegen/ dann es das allerfruchtbarste Land/ das diese Republic, gegen Morgen gelegen/ besitzet/ zudeme liegt es gerad gegen Mittag/ daher es die kräfftigste Sonnen-Strahlen/ neben dem subtilen Meer-Lufft/ stetig zu geniessen hat/ es fället daselbst das gantze Jahr kein Schnee / und ist mit Recht ein immerwährendes Sommer-Land zu nennen/ man siehet allda um Weynacht-Zeit / wann es bey uns mitten im Winter ist/ die Rosen und Nelcken oder sogenannte Graß-Blumen auf das schönste in grosser Menge blühen/ und die Artschocken auf das vollkommenste in denen Feldern

stehen / Pomerantzen und Citronen kan man um ebenmässige Zeit daselbst nach Belieben haben / fürnemlich eine besondere Art von Citronen / deren sonst saures Marck gantz zuckersüß und daher sehr angenehm zu essen / so werden auch die Kerne solcher Früchte in dieser Revier sehr glücklich eingesteckt fortgebracht / und gantze Felder damit besetzet / nachmaln Peltz- und Pflantz-Schulen angestellet / welche einen kleinen Wald præsentiren und mit Lust anzusehen / noch mehrers aber werden die jenige auch wegen des angenehmen Geruchs vergnüget / so in solchen spatziren gehen: Diese junge Bäume hebet man hie und dort nach Belieben heraus und verschicket sie in Teutschland und anderer Orten in grosser Anzahl: Weil die Einwohner auch die Blühe solcher edlen Früchte in Menge haben / so pflegen sie solche theils einzumachen und zu condiren / theils aber stattliche Essenzen daraus zu machen und beedes verschiedener Orten zu versenden / welches alles ihnen zur grösten und besten Nahrung dienet. Ich geschweige des guten und stattlichen Weines / welcher in Nerve und selbiger Gegend wächset / wie ich dann solchen gesegneten Ort wegen seiner ungemeinen Fruchtbarkeit in Kupffer gestochen dem geneigten Leser vorzuzeigen und vor Augen zu legen nicht ermangeln wollen.

Das Drey und Zwantzigste Capitel.

Von künstlicher Zerlegung und genauer Besichtigung der Pomerantzen.

Vieles ist uns annoch verborgen / in Sachen / welche wir nur allzuwol zu kennen vermeinen / die wir fast alltäglich in den Handen haben / und wie man zu reden pfleget / in- und auswendig wissen auch so wol ihre äusserliche Gestalt / als alle dero Eigenschafften aus dem Grund verstehen wollen; allein wir fehlen manchmal sehr / handeln mit Einbildungen und sind mit sehenden Augen blind / ja selbige so scharff sie auch sind / sind viel zu dunckel / die Kleinigkeiten alle wahrzunehmen / welche das Haupt-Werck selbst entdecken / auch von der Allmacht des grossen Schöpffers und der Vollkomenheit seiner Geschöpffe / in den kleinesten und bekanntesten Dingen augenscheinliche Zeugen sind: Schärffen wir unsere Augen mit dem Vergrösser-Glaß / kommen wir weiter / und erforschen etwas leichter / wie aus sehr vielen Stücken solche bestehen / jedes insonderheit zu mancherley Dienst und Nutzen sehr artig gebildet und künstlich angeordnet / auch aus der richtigen Zusammenfügung ein so herrlich- und wunderbahrer Cörper entsprossen seye / welches weder menschliche Weißheit / Kunst und Fleiß begreiffen / vielweniger auf einige Weise nachäffen und zuwegen bringen kan / sondern dadurch in die höchste Verwunderung und Hochachtung des grossen Schöpffers billig gesetzet wird.

Die Pomerantzen-Früchte sind männiglich bekannt / dero Anatomi, künstliche Zerlegung und wundersame Zusammensetzung aus sehr vielen Stücken annoch zimlich unbekannt / nachdeme mich aber die Curiosität einesmals dahin getrieben / daß ich selbige genauer betrachtet / und alle dero Theile / nicht sonder Gedult und Fleiß auf das subtileste separiret / als bin ich entschlossen / alle meine damalige Anmerckungen dem geneigt- und curiosen Leser zu Lieb auf das Papier zu bringen und willig mitzutheilen.

Ich

Ich habe aber die Frucht eines Pomerantzen-Baums von ihren Stiel abgelediget/ und diesen anfänglich allein betrachtet / da dann selbiger zu oberst / wo er an der Frucht stehet/ einem Crönlein Lit. A. ähnlich siehet/in der Mitte ein rund erhoben Zäpfflein habend/ welches in die Frucht gehet / auswendig hat es fünff kleine hell grünlichte Blätlein/so oben etwas zugespitzet und formiret/ fast wie ein einfaches Rößlein: Betrachtet man mit dem Vergrösser-Glaß das in der Mitten stehende runde Zäpfflein/so ist der Mittel-Punct desselben gantz grünlicht / und gleichsam das Marck/aussen herum wie ein klein Sternlein formiret / welches hell-grün mit sehr vielen gelb-und weissen Dupffen gezieret/so die Pori und Lufft-Löchlein seyn/ durch welche der Safft in die Frucht gehet/wie die Figur Lit. B sehr deutlich anzeigt: Aussen herum siehet man etwas/welches als Widerhacken in die Höhe stehet/in der Frucht stecket und selbige in der Höhe aufrecht stehend / vest hält ; neben diesen/ sind noch andere Löchlein/ wie auch an der Frucht im Circul herum erhebt-stehende Häcklein oder Nerven vest einhängend / im übrigen erscheinet dieses von mir sogenannte Zäpfflein/wie Lit. D zu sehen/unter dem Vergrösser-Glaß etwas krauß/oder wie schwammicht/voll von Poris und Lufft-Löchlein. An andern Früchten præsentiret sich solches auch anderst / wie es dann an etlichen Pomerantzen-Bäumen zu geschehen pfleget/ daß/ ob gleich die Frucht noch jung abgefallen/dieses Crönlein doch noch an den Baum vest hält / und so es ein wenig ertrocket/ das Zäpfflein recht wie eine aufgeschnittene natürliche Pomerantze anzusehen / in der Mitte wie Fächlein in der Frucht / darinnen das Marck ist / eingetheilet/ wie in der Figur mit dem Buchstaben C bemercket / dieser Aehnlichkeit desto versicherter zu seyn/ habe ich eine nicht gar zeitige Frucht von diesem Baum abgenom̃en und über quer in der Mitte aufgeschnitten/und deren Fächlein/ so das Marck enthalten/neune gezehlet/ auch eben so viel unten in dem Zäpfflein gefunden. Ich kan nicht umhin/hiebey eines besondern Pomerantzen-Baums zu gedencken/ welchen ich unter dem Namen Aranzo della rosa von dem Gard-See bekommen / welcher mir aber endlich abgestanden / und ob ich schon diese Art vom gedachten Ort alles Fleisses zum öfftern verschrieben/habe sie biß hieher doch nimmer bekommen können / indeme die Einwohner dieser Art sich keines wegs erinnern wollen / sondern sie haben den Pomerantzen-Baum mit gefüllter Blüh davor geschickt/ welche Frucht untenher beym Stiel jezuweilen wie gefaltzet und gleich einer Rose anzusehen/so aber die von mir verlangte Art nicht war/woraus ich dann nicht unbillig schliesse/ daß diese gute Leute öffters besondere Arten von Früchten haben / die sie selbst nicht wissen / daß sie solche haben/ und bedaure nur / daß von diesem so raren Baum niemalen eine zeitige Frucht erzielen können/indeme sie alle gegen dem Sommer vom Stamm abgefallen/ das Crönlein aber/ welches vest daran hangen geblieben / wuchs hernach immer mehr und mehr fort/biß es die Grösse erlangte/ die eine zeitige Frucht zu haben pfleget/ die äusserste fünff Blätlein um das Zäpfflein herum/wurden etwas dick/ schlossen sich mit einer Spitze zusammen / und färbeten sich dermassen an/ wie die schönste Pomerantze/ so daß es dem Baum eine rechte Zierde gab/ und manche gar vermeinten/ daß es eine Art besonderer kleiner Pomerantzen wäre / welche auch/ wann man sie gekostet / dem Geschmack einer Schelffe von denen Pomerantzen recht vollkommen hatte / hätte ich eine dergleichen Frucht überkommen können/ wolte ich sie gerne diesem Werck beygefüget und einverleibet haben / werde auch nicht ermangeln / solches annoch künfftig in einem besondern Anhang zu thun/ wann ich selbige samt andern raren Gewächsen ausser diesem zum Stand sollte bringen können.

Nun wollen wir auch die Frucht selbst beschauen / und anfangs den jenigen Platz oder Ort/ woran sie an dem Stiel oder Crönlein vest stehet / wann selbiger

davon abgelöset wird/ kommet eine kleine runde Vertiefung zum Vorschein/ welche gantz weiß/ wie das Fleisch an der Schelffe/ anbey/ wann es vermittelst des Microscopii betrachtet wird, krauß/ schwammicht und etwas löchericht / welches die Gänge sind / wodurch der Nahrungs-Safft in die Frucht geleitet wird; neben her an der auswendigen Seite siehet man auch mit dem blossen Gesicht wie ein Kräntzlein / Lit. E. welches aber das Vergrösser-Glaß deutlicher wie kleine Widerhäcklein zu seyn entdecket / so gegen die Mitte mit ihren Spitzen stehen/ welche in dem Stiel oder äussern Theil des Zäpffleins stecken/ damit die Frucht desto vester an diesem Crönlein hangen bleibe. Wann nun die Früchtlein im Winter zu trocken gehalten werden / zumaln / so sie etwas groß seyn / fangen sie an zu welcken und auszutrocknen/ wodurch dann die Pori sich an diesem Ort schliessen und zusammen fallen / wann dann hernach der neue Safft den Frühling durch den Stiel und dieses Crönlein oder Zäpfflein in die Frucht dringen will/ und nicht mehr hinein kan / so beginnet das Zäpfflein in etwas von dem Safft aufzuschwellen/und schiebet oder stösset dadurch die Frucht ab/welches man um besagte Zeit vielfältig anmercket/ da dergleichen Früchtlein nicht mehr so vest an denen Bäumen hangen/ sondern deme/ der sie nur berühret / alsobalden in die Hände fallen. Die äusserliche Schelffe/ so wol der Pomerantzen als Citronen sind gemeiniglich gantz glatt und subtil / einige aber etwas rauher / an der Farb schön hoch / mit unzehlich vielen porulis, Düpffen und Lufft-Löchlein versehen/ welche gewiß die Natur nicht umsonst darein gemachet hat/ vielleicht darum / damit der Thau und der Regen / ihnen dadurch einige Erfrischung/ wo nicht gar eine zulängliche Nahrung zubringen möge : Diese erstrecken sich von der einwendigen Schelffe biß in das Fleisch / wie dann solches Fleisch durch das Vergrösser-Glaß betrachtet / als ein gantz klarer Schwamm durchsichtig anzusehen / und die Gänge oder Pori hin und wieder wie kleine Aederlein in den Pomerantzen/ Pomerantzen-färbig/ in denen Citronen aber liecht-gelb/ biß in das innerste sich ausbreiten und daselbst verlieren. Wann man nun die Schelffe und das darunter ligende Fleisch auf das subtileste abledigt / wie ich dieses mal gethan/ an einer Frucht/ welche bereits eine Zeitlang vom Baum abgenommen und ein wenig welck werden wollen/ hat sich das Fleisch sehr leicht wie übereinander ligende Häutlein abziehen lassen/ biß auf das Marck / welches mit einem zähen und dinnen Häutlein umgeben/ dabey ich dann beobachtet/ wie schön und ordentlich diese Frucht aus neun / andere aber aus zwölff biß dreyzehen/ jezuweilen auch mehr oder weniger Stücken in die Runde herum zusammen gesetzet/ und jedes mit seinem eigenen zähen Häutlein umwachsen seye / doch also/ daß man eines von dem andern leichtlich abledigen könne : In der Mitte dieser Stücklein/ hat jedes seine Adern / welche alle oben zugespitzt zusammen/ unten aber/ wo der Stiel an solchen ist/ etwas heraus gehen / und sind eben auch hier die Widerhäcklein/ welche in das Crönlein oder dessen Zäpfflein sich vest einhängen/ wie in der Figur E angewiesen/ durch welche der Safft dem Marck zugeführet wird. Schneidet man eine solche Frucht über quer/ so siehet man diese Theile an/ als wären sie solche Fächlein / darinnen das Marck wiederum in gar kleine subtile Theile getheilet / auf das ordentlichste beysammen lieget : Wann aber gedachte Theile der Länge nach aus der Frucht abgesondert und wie bey Lit. G. zu sehen / die obere Spitzen von dero zarten Aederlein zusammen gehen / abgenommen werden / so zeiget sich in deren Mitte und Centro, wo der Stiel unten angewachsen/ein gleichförmig-weisses Fleisch/ woran die so viele Theile vest stehen/ manchesmal aber ist es bey einem oder dem andern Theil hohl und kan man dadurch mit einem runden Höltzlein gantz durchstechen / ohne das Marck im geringsten zu verletzen.

Betrach-

B

G

G

C

G

H

I

I

I

D

E

A

Euſſerlicher Proſpect des Obſervatorij auf der Veſten

L. Glotſch. ſc.

Betrachtet man einen solchen Theil genauer/ und löset die zähe Haut an selbigen ab/ wie Lit. H. andeutet/ zeiget sich das Marck in viele kleine Theile getheilet in schönster Ordnung aneinander liegend/ gantz schmal und ablang mit dem allersubtilesten Häutlein umgeben/ einwendig voller Safft / diesen/ als ich ihn auf das vorsichtigste zertheilte/ sahe ich/ daß ein jedes mit seinen subtilesten Zäserlein an das äussere selbiges umgebende Häutlein/ als eine gar zarte Wurtzel angewachsen/ und damit bevestiget seye/ zu deme auch vorbesagter Massen der Safft dem Marck dadurch zugeführet werde/ wie Lit. I. bemercket. Die Kerne dieser Früchte sind also formiret/ wie die Fächlein anzusehen/ wenn die Frucht über quer aufgeschnitten wird/ daß sie gegen das Centrum etwas gespitzt und ablang zugehen/ unter denen safftigen Theilen oder dem Marck zu liegen kommen/ und mit der untersten Spitzen / nechst dem Centro, mit einem besondern Zäserlein / gleich als einem Würtzelein angewachsen sind. Doch geschiehet es auch gar offt/ wann die Früchte groß / und der Kerne viel seyn/ welche in dem Marck zu liegen kommen/ und darein gleichsam eingewickelt/ daß sie mit dem Wachsthum desselben/ von dem Centro etwas besser in die Frucht geschoben werden. Diese Kerne sind in denen Pomerantzen jedesmal viel gelber/ als die andere / in denen Citronen/ welche allezeit etwas bleicher und weiser von Farbe anzutreffen.

Ich habe unterschiedliche dergleichen Kerne durch das Vergrösser-Glaß besichtiget/ und befunden/ daß sie einen Citronat mit denen Poris und Lufft-Löchlein vollkommen præsentiren. Nicht minder hat mich die Curiosität dahin gelencket/ daß ich ein jedes innere und marckiges Fächlein / deren ich in der Frucht / so zu dieser Untersuchung erwehlet/ neune gefunden/ nach allen ihren kleinern Theilen des Marcks genau besichtiget/ gezehlet und befunden/ wie folget:

Das erste bestunde aus	103 Theilen.
Das andere	297.
Das dritte	192.
Das vierdte	260.
Das fünffte	268.
Das sechste	302.
Das siebende	262.
Das achte	214.
Das neundte	148.

N. 2046.

Es lassen sich aber nicht wol alle solche Früchte so leicht in kleine particulas und Theile entsondern und auflösen/ zumal / wann sie sehr safftig sind und gar zu subtile Häutlein haben/ indeme sie gar bald zerdrücket werden/ und sodann allzu vest aneinander hängen: An denen sogenannten Adams-Aepffeln/ ist es mir etwas leichter gelungen/ als deren Safft nicht so gar flüssig und die Häutlein etwas zäher sind/ indeme ich es mit einer sehr schönen und grossen Frucht/ nemlich dem Pomo d' Adamo Cedrato probiret/ und befunden/ daß selbiger in 13. Theile oder Fächlein eingetheilet war/ deren ich

Das erste in kleine marckigte Theile zerlegt an der Zahl	239.
Das andere	345.
Das dritte	224.
Das vierdte	255.
Das fünffte	244.
Das sechste	291.
Das siebende	278.
Das achte	157.
Das neunte	278.
Das zehende	304.
Das eilffte	267.
Das zwölffte	272.
Das dreyzehende	286.
Summa	3440.

Das

Das Vier und Zwantzigste Capitel.

Von dem Ursprung der Citronaten/ Citronen und Pomerantzen in Italien und Teutschland/ samt einem Catalogo derer mehresten Arten so in Italien zu finden.

Eine Hand wäschet die ander/ und ein Land bietet dem andern die Hand/ dieses ersetzet jenes Mangel mit seinem Uberfluß/ und empfähet hingegen vom selbigen/ was ihm gebricht: GOTT hat einem Land nicht alles gegeben/ sondern einem dieses/ einem andern etwas anders/ Zweiffels frey darum/ damit wir uns nicht groß duncken/ gleich als hätten wir fremder Hülffe nicht nöthig; und ob zwar nicht ohne/ daß GOTT einem jeden Land so viel gegeben/ als zu des Lebens Unterhalt der Einwohner benöthiget sind/ so zeigen doch die Wüsten und Einöden/ daß GOtt solches ihnen nicht allezeit vor die Füsse geleget habe/ daß daselbst Speiß und Tranck mangle/ und wann man sich damit zu erlaben gewillet/ man seinen Fuß weiter setzen müsse/ doch gleichwol sind sie an Wild und Geflügel nicht leer/ und an Speise statt mit vielen Holtz und Gesträuche versehen/ dessen die Benachbarte ihre Früchte und anders zu kochen benöthiget sind/ und vor selbiges ihnen diese gerne reichen. Manche haben einen herrlichen Feld-Bau/ andere hingegen die Menge von Frucht-Bäumen/ viele nehren sich von der Viehe-Zucht/ ihre Nachbarn hingegen/ so dieser Gelegenheit ermanglen/ sind mit Fischen reichlich gesegnet/ und dessen ungeachtet gelüstet einem jeden auch von dem zu haben/ was er bey dem andern siehet/ ja so gar die unbewohnte Insuln sind nicht ohne Segen GOtes/ denn die auf der See Verunglückende auch daselbst vor sie hingelegt/ offt an allerley Wild/ Geflügel und derselben Eyern in Menge finden: Manchen Einwohnern/ welchen es an solchen Nothdurfften und reichen Landes Seegen abgehet/ wird solcher Mangel mit gutem Verstand/ Kunst und Geschicklichkeit vergütet/ daß sie durch ihrer Hand Arbeit sich beliebet machen/ vor diese/ andere Nothdürfftigkeiten erhandlen/ und fremder Länder Reichthum dadurch erarnen können. Diese verschiedene Gaben und Güter der Länder waren in denen ersten Zeiten der noch jungen Welt/ der Anfang zur Handelschafft/ da man nichts von der Lock-Speise zu so vielen Bösen/ dem Geld/ wuste/ sondern ein jeder das/ was er gebrauchte/ gegen etwas anders/ ohn einigen Werth davon zu machen/ gantz unschuldig vertauschete; nachdeme aber die fremde Gewächse und Reichthümer uns mehrer zu Gesicht gekommen/ haben wir uns auch mehr und mehr darein verliebet/ und mit grösserer Begierde darnach getrachtet/ jene aber eine Hochachtung davon zu machen angefangen/ und die fremd- anzutauschende Wahren von uns hingegen verachtet/ mithin selbige zu schätzen und damit Wucher zu treiben angefangen/ wodurch dann die sehr nutzreiche Handelschafft dergestalt angewachsen/ daß man keine Ferne des Weges/ keine Ungestümmigkeit des wilden Meers/ keine anzuwendende Kosten/ keine Gefahr Exempla und Beweiß der darüber Verunglückten geachtet/ auch die Güter der weit entlegenen Länder daselbst zu erhandlen/ anderer Orten wieder zu verhandlen/ und mit denen zuvor nie gesehenen Früchten/ Fischen/ Thieren/ Gewerb und andern künstlichen Hand-Arbeiten also anzufüllen/ und zu bereichern/ daß sich zu verwundern/ ja so gar die fremde Saamen-

nien-Wercke und Bäume zu überbringen / auf schickliche Art einzusetzen / und es dahin zu richten / daß auch solche Früchte fremder Länder in denen unserigen in zimlicher Anzahl wachsen / daß / wann unsere vor vielen Jahren verstorbene Groß-Eltern wiederum hervor kommen würden / meynen solten / in einer gantz fremden Gegend zu seyn / und bleibt es ewig wahr / was Ludwig der XIV. König in Franckreich gesagt: Daß die Handelschafft das beste Mittel seye / auch die widrigste Gemüther der Völcker zu erkennen / und zu vereinigen / die ärmste Republiquen reich zu machen / und die Königreiche mit einem Uberfluß von allen Sachen anzufüllen : Und eben diese ist es auch / welche nicht nur die köstlichste Pomerantzen- und Citronen-Früchte in Teutschland überbracht / sondern auch so gar mit denen raresten Bäumen derselben uns beschencket hat / daß sie nunmehr auch in zimlicher Anzahl und von verschiedenen Gattungen / bey uns wachsen / welches vor Zeiten nur in denen hitzigen Theilen ausserhalb Europa geschehen / und ist sich um so viel desto mehr zu verwundern / daß sie auch in diesen unsern Ländern nunmehr gar zur vollkommenen Zeitigung gelangen / und denen fremden Früchten ein weniges bevor lassen. Ein sehr sinnreiches Gedicht liesetman bey denen Griechen / wie Hesperus, ein Sohn Iaphet und Bruder des Atlantis, drey Töchter gehabt habe. Deren die erste und älteste Ægle, die andere Arethusa, die jüngste aber Hesperthusa geheissen / und sehr bemühet gewesen wegen ihres Gartens / worinnen sie Bäume gehabt / so guldene Aepffel getragen / wobey aber ein ungeheurer Drach gelegen / so selbige bewahret habe / weil man diesen so besondern Früchten sehr arglistig nachgestellet / es habe aber Hercules dieses Ungeheuer endlich erleget / dem Garten beraubet / und die Früchte seinem Stief-Vatter dem Eurystheo überbracht. Ob nun wol diese Fabel unterschiedlich erzehlet / und von vielen auf vielfältige Art ausgelegt wird / in dem einige wollen / daß des Hesperi Milesii Töchter an dem Ufer des Meers sehr schöne Schaafe mit einer gantz besondern Wolle / auf der Weyde gehalten / welche Hercules von fernen am andern Ufer gesehen / mit einem Schifflein angefahren / selbige nach und nach darein gesetzt / und also glücklich entführet / den Hirten aber / welcher Draco geheissen / und sich zimlich wild aufgeführt / erschlagen habe / und seye der Unterscheid dieser Erzehlung daher kommen / dieweil das Wörtlein Μῆλον in der Griechischen Sprache beedes einen Apffel und ein Schaaf bedeute. Noch besser vermeynen einige diese Fabel auszulegen / wann sie sagen / daß man der Tugend guldener Früchte nicht eher habhafft werden könte / man habe dann zuvor den schändlichen Drachen der Boßheit und Laster überwunden und unter sich gebracht. Der gelehrte Jesuit P. R. Ferrarius heget diese Meynung / es seyen in Africa gewisse Gärten gewesen / deren Bäume sehr rare und besondere Frücht / vielleicht eine Art von Citronen / getragen / so mit der Zeit gelb worden / welche Gärten man Hesperides genannt / weil sie gegen den Niedergang oder die Atlantische Gebürg gesehen / durch den Drachen aber habe man den jenigen Würbel verstanden / welcher sich an dem Ufer desselben befunden / und gleich einer Schlange in einem Zirckel herum gewunden / dessen sich Hercules zur Zeit der Ebbe und Fluth / oder des Meers Ab- und Zulauff arglistig bedienet / und diese Hesperidische Gärten ihrer schönen und raren Früchte beraubet habe; welches / als es Hesperides, die Besitzerinne dieser Gärten erfahren / hätten sie sich daran gemacht / und die schönste und rareste Frucht-tragende Bäume von denen in Mauritanien gelegenen Bergen Athlante und Anchorario mit sich in Medien gebracht / endlich aber in eine ohngefähr am Ufer des Meers ersehene grosse Muschel gesetzet / und nach langen und irsamen hin- und herschweiffen von den Nymphen begleitet / und dem Sud-Wind mit einem angenehmen Regen erquicket / den West-Wind aber mit dem Geruch deren angenehmsten Blumen begünstigt / in Italien angelandet / woselbst sie sich bestens vergnüget / und Ægle, die älteste Schwester / die Salodianische sehr lustige und angenehme Ge-

gend an dem Benaco oder Garder-See mit ihren Citronat-Gewächsen zur Wohnung auserwehlet hat/ Arethusa hingegen beliebte sich mit den Citronen-Bäumen an dem Ligustischen stets fruchtbaren Ufer/ ohnweit Genua, niederzulassen: Hesperthusa aber/ welche die Cultur und Verpflegung der Gold-Aepffel/ oder Pomerantzen auf sich genommen/ sahe hiezu aus Tellurem Brutiam, oder das äusserste Theil des Welschlandes gegen dem Sicilianischen Meer über/ und Campaniam felicem das gesegnete und glückliche Campanien.

Wir lassen einem jeden hievon glauben/ was ihm beliebt/ indeme nicht zu laugnen/ daß viele Poetische Gedichte mit untermenget seyen. Doch hält man vor gewiß/ daß Palladius die Citronen vor ohngefähr 1200. Jahr aus Meden und Persien nach Italien gebracht/ und zu erst daselbst gepflantzet habe/ nach deme seyen sie nach Spanien und Portugall weiter geführet worden/ biß sie endlich auch in die Nieder- und Teutsche Lande gebracht worden/ wie dann über hundert Jahre noch nicht verflossen seyn/ daß man Citronen- und Pomerantzen-Bäume in Nürnberg zu erst allhie gesehen/ zu deme waren zu selbiger Zeit nur gar wenige Arten bekannt/ dahero dann der vortreffliche Schweitzerische Botanicus Hr. de Bauhin die Pomerantzen- und Citronen-Bäume nur in gar wenige Sorten abgetheilet/ aber durch fleissige Verpflegung und Wartung derselben/ haben sie so wol in Spanien als Italien mancherley neue Sorten zuwege gebracht/ zu geschweigen/ daß wir auch aus denen weit entlegenen heissen Landen noch andere neue und unbekannte Arten nach und nach weiter überkommen/ wie dann F. Augustin Mandirola in seinem Manuale di Giardineri in allen an Citronaten/ Citronen und Pomerantzen 83. unterschliedliche Arten/ auch der angeführte P. Ferrarius in seinen Hesperidibus 79. beschreibet und in Kupffer bringen lassen. Der in diesem Studio Welt-gepriesene Herr Doctor Commelyn hat auch in seinen Niederländischen Hesperidibus neben 18. Arten dergleichen Früchten nach vielerley Gattungen und Sorten auf das accurateste beschrieben und an dem Tag gegeben. Man wird in diesem Tractat zimlich vielerley Sorten/ Zweiffels-frey wider Vermuthen zu sehen bekom̃en/ doch seyn mir deren noch mehrere bekannt/ welche ich noch nicht habhafft werden können/ deren ich allhie annoch aufzubringen und zu erziehen verhoffe/ dieweil noch unterschiedliche Arten Bäume habe/ welche noch niemal Früchte gebracht und deren noch künfftighin erwarte/ da ich dann nicht ermanglen will/ solche so wol/ als was ich sonst anderwärtig überkommen werde/ wann GOTT Leben und Gesundheit verleihet/ gleichfalls in Kupffer zu stechen und in einem Appendice gegenwärtigem Werck mit anfügen zu lassen. Ich habe nach vielen Bemühen endlich einen Catalogum solcher Früchte aus Italien erhalten/ sonderlich derer jenigen Sorten/ welche an dem Garder-See zu haben/ dabey aber befunden/ daß dieser Früchten einige an einem Ort nicht genennet werden/ wie an einem andern/ ja daß auch selbst die Gärtner an dem Garder-See in Benahmung einiger Sorten sehr differiren; doch habe mich beflissen/ denen in Kupffer præsentirten Früchte ihre Namen meisten zu geben/ wie solche in deren eignen Orten benahmet werden/ damit/ wann ein Liebhaber einige Sorten von dar beschreiben wolte/ desto besser bedienet werden möchte/ ob gleich manchmal eine Gattung vor die andere gesendet wird. Die Italiäner/ so von Genua mit Frücht-Bäumen zu uns kommen/ bringen nicht vielerley noch besondere Arten mit/ sondern wann ich ihnen meine so mancherley Sorten vorgezeiget/ haben sie solche selbst nicht erkannt/ sondern sich darüber höchlich verwundert/ woher ich solche überkommen/ wie ich sie erhalten und zuweg gebracht habe? Die vom Gard-See hingegen/ sonderlich was Particulier und Vornehme sind/ bemühen sich immer zu/ mehrere curieuse Früchte/ ja so gar aus Rom in die vornehmste Gärten zu überkommen/ worauf man sich nun ebenfalls in Teutschland sehr befleissiget/ weil sich daselbst auch grosse und viele Liebhaber je mehr und mehr finden.

Ich

Ich will erstgedachten Catalogum solchen Herren Liebhabern zu Gefallen hieher setzen / damit sie ersehen mögen die Vielheit der Arten dieser Früchte / so an dem Garder-See zur Zeit und anderswo / zu finden seyen.

CATALOGVS.

Cedro ordinario.
Cedro da Garda piccolo.
Cedro di fior doppio.
Cedro gropoloso ordinario.
Cedro di fior è sugo doppio.
Cedro grande Bondolotto liscio.
Cedro della gianda fa una rosa al pegolo.
Cedro a Dittela.
Cedro di Fiorenza odorato.
Cedro col' pigolo.
Cedro del Sugo mandolato.
Cedrato di Spagna.

Limea di Valenza.
Limea di Gallitia.
Limea limonata.
Limea aranzata.
Lima di Spagna dolce.
Lima di Spagna garbo.
Lima Cedrata.

Spada fora frutto come una Zuchetta.
Spada fora grande.
Spada fora picola.

Limon ordinario garbo.
Limon Savona dolce.
Limoni Cedrati.

Limon Cedrato ò Cedrilia di Spagna, overo Limon della Costa.
Limon Cedrato Barberino.
Limon Zuchetta Imperiale.
Limon a Zuchetta.
Limoni di Sugo pretiosi di Madona.
Limon de Genoua garbo.
Limoni rigati garbi a costa.
Limoni della grand' sorte di mezo sapore.
Limon spongino di Spagna.
Limon dolce ordinario.
Limon dolce di Portugal.
Limon madona Laura gentile.
Limon della Canea senza seme.
Limon Bergamotto della grand' sorte.
Limon Bergamotto con foglia rizza.
Limon Bergamotto di foglia liscia.
Limon Mela rosa odorato.
Limon Pero Cedrato.
Limon Peretto incanellato.
Limon Persönzin Cedrato.
Limon Persönzin gientile.
Limon melangolo aranzato.
Limon Zucherino.
Limon Zucherin col' Pigolo.
Limon di fior doppio.
Limon detto Pomo del Paradiso.

Limon guza appetito, senza seme.
Limon Pontin di Spagna picolo.
Limon detto Popa di santa Mama.
Limon Agostarol dolce.
Limon detto il Paladino della grand' Sorte.
Limon di Calabria.
Limon da Valenza.
Limon non ha pari.
Limon Barbadoro.
Limon detto la Pipona di francia.
Limon Salerno.
Limon dalla Cornagiana grande è picolo.
Limon di Roma.
Limon straparente.

Pomo d' Adamo.

Aranzo ordinario garbo.
Aranzo di mezo sapore.
Aranzo dolce.
Aranzo da Portugal dolce.
Aranzo della grand sorte Cedrato.
Aranzo de Genoua garbo.
Aranzo Hermaphrodito.
Aranzo di Candia di foglia riza.
Aranzo di Candia di foglia liscia.
Aranzo Melon rizzo.
Aranzo della Canea rizzo.
Aranzo di fior doppio.
Aranzo di fior è scorza doppia.
Aranzo da China nanino garbo.
Aranzo nanino di frutto dolce.
Aranzo detto Pomin di Dama.
Aranzo rigato, detto Turcho di foglia stretta.
Aranzo rigato di foglia larga.
Aranzo monstroso a Dittela ò della stella.
Aranzo incanellato ò melonato.
Aranzo Testa di Drago.
Aranzo Gigante.
Aranzo della rosa.
Aranzo bianco dal segno.
Bizaria, cioe, aranzo Cedro è Limon in un frutto.

ENDE des Ersten Theils.

Der

P. Dicker *fecit.*

Der Nürnbergischen

HESPERIDVM

Anderer Theil/

ÆGLE.

* * * * *
* * * *

Das Erste Capitel.

Von denen Citronaten insgemein.

ÆGLE, die älteste unter den dreyen Schwestern der Hesperidum, als sie die Pforte ihres vortrefflichen Gartens eröffnete/ stunde ich voller Verwunderung ausser mir selbsten/ nicht wissend / ob ich die Anmuthigkeit der gantzen Gegend/so sich um und um präsentirte/zu erst betrachten/ oder/ ob ich meine Augen auf die bunde und so zierlich von der Natur in ein ander geflochtene Spallier wenden solte/ dann sie bestunden aus lauter lebendigem Gesträuche/ von Lorbeern und Granaten; da dann jener grünes Laub einen angenehmen Geruch von sich gab / und die hohe Scharlach-Farb der gefüllten Granaten-Blühe die Augen ungemein ergötzete. Gegen Mittag und Abend umfloß das Ufer oder die Grentze dieses Gartens ein anmuthig- und Fisch-reicher See/weil diese Gewächse solche Oerter gerne lieben/ wo sie eine feuchte Lufft mit warmen Sonnenschein verwechseln können/wie dann gemeiniglich an diesen Orten die schönste Gärten solcher edlen Früchte zu finden/wie mit dem Exempel des Gard- und Gemueser-Sees zu beweisen. Hinter diesem Garten stehen viele Berge/ so mit denen höchst-nutzbaren Oel-Bäumen häuffig besetzet sind / welche die rauhe Nord- und diesen so zarten Gewächsen sehr schädliche Ost-Winde abhalten. Wann man in diesen herrlichen Frucht-Garten weiter hinein spatzirte / sahe man schöne lange Gänge und Geländer von Latten gemachet/ woran die köstlichste Citranaten mancherley Arten/ theils rund/ theils ablang/ theils unzeitig/ theils groß/ theils klein/ in grosser Menge hiengen/ welche mit ihrer schönen Blühe auch dann und wann vermischt zu sehen waren.

Es zeigte uns die Garten-Patronin Ægle dabey an/daß diese Früchte nach Art der Bäume sich nicht wol wolten in die Höhe zu wachsen gewöhnen lassen / sondern füglicher an Geländern angehänget/aufgezogen würden/woran sie öffters/ zumal wann sie groß/ müssen bevestiget und angebunden werden / widrigen falls sie/ wegen ihrer Schwehre/ gantze Aeste abbrechen würden / daher auch nicht wol ein formlicher Baum daraus gezogen werden könte/ sondern je niedriger sie an der Erden wüchsen/ je schöner blühcten sie/ und je vollkommnere Früchte pflegten sie zu tragen / zudeme wäre es ihnen sehr nutzlich/ wann sie zugleich etwas tieff in der Erden stünden: Und dieses habe ich nachgehend wahr zu seyn befunden/ da ich einen etwas hochstehenden Citronat-Baum

mit einem Kasten oberhalb der Erde versahe / und selbigen um den Stamm/ bis an die Crone mit guter frischer Erde anfüllete / nahm der Baum mit Verwunderung sehr zu/ und brachte nachmals die schönste Blühe/ und vollkommenste Früchte.

Die Citronaten / als welche überflüssigen Safft haben / wollen zur Winters-Zeit an einem warmen Ort gehalten seyn/ und wo die Sonne sie viel bescheinen kan/ da bringen sie desto mehrere Früchte/ und bekommen hohe Aeste/ wie dann von dem de la Valle geschrieben wird/ daß Er in Spanien zu Valenza, so unweit vom Meer liegt/ einen sehr künstlich-angelegten Garten gesehen / darinnen grosse Spallier wie Mauren von Aesten von Citronat geflochten gewesen / auch von solchen Bäumen schöne Hütten/ ja gar Kirchen und Altäre / auch Sitze darinnen vor die Geistliche und Gemeine gemacht und geflochten waren/ welches viele in grosse Verwunderung gesetzet/ welche nicht gewust/ daß diß Gewächs in den warmen Landen so lange Aeste bekomme/ die sich biegen / und in einander flechten lassen / daß man daraus allerley Figuren nach Belieben bilden und erzwingen kan.

Die Citronaten sollen ohngefähr von 1200. Jahren von Palladio aus Mauritanien in das Neapolitanische Königreich/ von dar in Italien / und endlich gar in diese unsere Lande gebracht worden seyn / woselbst man diese Bäume nicht so hoch achtet/ als die Pomerantzen und Citronen/ weil sie bey uns gar selten Früchte bringen/ sonderlich wann sie in Gefässen stehen/ und so sie ja ein und andere Früchte tragen/ sind sie doch unvollkommen/ wann sie aber in dem Erdboden stehen können/ kommen sie besser fort / und lassen sich auf allerley Stämme der Agrumi äugeln/ wann aber die Citronat- und Citronen-Augen auf Pomerantzen-Stämme geäugelt worden/ seyn sie/ einiger Meinung nach/ nicht gar dauerhafft/ weil das weiche Holtz auf dem harten nicht bestehen kan: Man wird also zum öfftern sehen/ wann Citronat- oder Citronen-Augen auf gar junge wilde Pomerantzen-Stämmlein gesetzet worden / daß solche Augen so starck gar bald ins Holtz gewachsen / und ihre Stämme dicker dann der untere wilde Stamm worden/ oder haben/ wo der Citron- oder Citernat-Baum an dem Pomerantzen-Stamm angesetzet worden/ starck und dicke Knocken ringst herum bekommen/ ob es nun dem Baum nicht sonders schädlich gewesen/ so ist doch der Stamm nicht schön gleich und zierlich worden. Weit mehrers vereinigen sich die Augen vom Citronat / auf Stämmlein vom wilden Citronat/ oder süssen Citronen/ auch Adams-Aepffeln gesetzet / daher kommen sie auch auf diese Weise besser fort; Doch gebrauchen sie hernach viel Mühe / bis sie völlig aufgebracht werden; Wie dann/ ehe die Pomerantzen-Häuser noch aufzurichten in Gebrauch kommen / selbst die Citronat-Bäume in Geschirren aufbehalten/ sehr mühsam überwintert/ unter Obdach gebracht/ und rings umher mit Brettern verwahret werden müssen / da doch sonsten die gemeine Arten der Pomerantzen- und Citronen-Bäume/ so wol in Romanischen als andern Territoriis, bis ins Neapolitanische im freyen Felde stehen bleiben.

Wie man aber erkennen möge/ welche Citronat- oder Citronen-Bäume seyen? so man noch keine zeitige Früchte an solchen gesehen/ ist wol schwehr deme/ der nicht absonderlich darinnen geübet ist; Dann wie die Citronaten von unterschiedlichen Arten und Formen seyen/ so seynd auch die Blätter unterschiedlich / und siehet man öffters einen Citronen-Baum für einen Citronat-Baum an/ also auch einen Citronat- vor einen Citronen-Baum. Ich habe aber durch vielfältige Erfahrung das Gewisseste zu seyn befunden/ daß man warte/ bis solche Bäume blühen/ dann sehe man wol darauf/ so bald die Blüh-Blätlein abfallen/ und sich das gar kleine Früchtlein zeiget/ wird solches gantz dünn und ablang seyn/ und das Stielein/ so ob der Frucht ist/ in einer Dicke/ wie das künfftige Früchtlein / zuvörderst aber ein wenig geschmeidiger zugehen/ so mit der Zeit das Früchtlein abstösset/

stösset/ doch vor sich noch ablänglicht bleiben/ biß es recht anfähet zu wachsen und seine rechte Gestalt und Form an sich zu nehmen/ die Citronen aber/ sie seyen was Art sie wollen/ süß oder saure/ auch die Citronat/ Citronen/ Limoni Cedrati genannt/ wann sie blühen und das Früchtlein nach abgefallenen Blühe-Blättern sich hervor thut/ seynd anderer Form/ nemlich das angesetzte Früchtlein wird rundlicht/ und das Stielein oder Pützlein oben darauf einen Absatz an dem Früchtlein weisen/ und subtiler oder dünner seyn/ welches endlich abfällt/ und nur das Früchtlein bleibet/ bleibe also der gäntzlichen und unfehlbaren Meynung/ daß alle die jenige Früchtlein/ wie ich in der That erfahren/ welche anfangs so dünn und länglicht seyn / wie bey a zu sehen/ unter die Ordnung der Citronaten gehören/ die andere aber/ so unten rundlicht/ wie Lit. b andeutet/ wie Citronen seyen.

Das Andere Capitel.

Von dem Nutzen und Gebrauch des Citronats.

OBschon P. Augustin Gallus in seinen Giornaten diese Frücht nicht unbillig die Königin aller solcher Früchte ihres gleichen nennet/ so wol wegen ihrer Schönheit und Grösse/ als auch wegen ihrer Nutzbarkeit/ indeme fast alles an diesem Baum zu sonderbarem Gebrauch heilsam angewendet werden kan / muß doch solcher dem Alterthum noch nicht so gar bekannt gewesen seyn / dieweil/ wie einige wollen / die liebe Alte von dieser Frucht zu essen sich nicht getrauet / sondern die Citronat-Bäume mit ihrer Frucht nur als eine Zierde der Gärten in Geschirren aufbehalten haben: Und erzehlet Vicenzo Tanara in der in öffentlichen Druck heraus gegebenen Oeconomia, daß als ein König der Aegypter zween Ubelthäter dahin verurtheilet / daß sie unter Schlangen und Ottern geworffen werden sollten/ um von ihnen getödtet zu werden / habe ihnen des Tages vor der Execution ein Weib einen Citronat-Apffel gebracht/ und da sie selbigen gegessen/ seyen sie von diesen Thieren unverletzt bey dem Leben geblieben / als nun solches

ches der König erfahren/ habe er/ um die Gewißheit dieser sonderbaren Würckung des Citronats zu erfahren/ zween andere zu eben dergleichen Tod verdammet/ und nur dem einem einen Citronat-Apffel zu essen gegeben/ dem andern aber nicht/ und befunden/ daß derjenige / der von dem Citronat gegessen / das Leben erhalten / der andere aber es verlohren habe: Dahero es vielleicht kommen/ daß in Morenland und Indien / woselbst mehrentheils die Citronat-Aepffel viel süsser und angenehmer am Geschmack seyn sollen / als in Italien / Spanien und andern Europäischen Orten/ vor sehr gesund/ und so gar die Kerne/ nach Ferrarii Zeugnuß / vor eine grosse Hertz-Stärckung / und gegen-Gifft-Mittel gleich dem Bezoar gehalten werden.

Sonst pfleget man den Citronat zur Gesundheit und Delicatezza so wol als zu Verbesserung der Speisen zu gebrauchen: Daher wird er zu beederley Nutzen entweder halb getheilt / oder in verschiedenen Stücke/ oder zu Plätzen und Scheiben geschnitten/ nach Belieben im Saltz-Wasser/ Honig/ oder aber in Zucker eingemacht/ auch wol öffter mit Zucker künstlich candiret/ und als eine Hertz-Stärckung von denen Apotheckern / unter die Condita Lattwergen / Morsellen/ Trageas, oder Haupt- und Magen-stärckende Mittel von denen Zuckerbachern und Conditeurs aber unter vielerley Zuckerwerck und Krafft-Zeuge geschnitten/ mit Gewürtz/ Mandeln/ Pinien und Pistacien vermischet: Zur Delicatezza bereiten sie daraus in Italien das sogenannte aquam di Cedro, und verschiedene andere Wasser/ aus diesem aber wiederum mancherley köstliche Kühl- und Krafft-Milchen / welche des Sommers bey allzugrosser Hitze in denen Landen / wo sie Eißgruben zu halten pflegen / in grosser Menge verkauffet werden: Nicht minder wissen sie die herrliche Essentiam di Cedro heraus zu ziehen / deren ein einiger oder aufs höchste zween Tropffen eine gantze Maaß Wein den herrlich- und anmuthigsten Geruch und Geschmack mitzutheilen vermögen; und wer solchen mehrer verbessern will/ kan nach Belieben solche mit Zucker versüssen/ um desto annehmlicher zu machen.

Die Blühe der Citronat-Bäume/ ob sie schon nicht so starck am Geruch als die Pomerantzen-Blühe/ ist sie doch um ein mercklichs grösser / und wird in Italien als ein besonderes Bekräfftigungs-Mittel auf dreyerley Art gleich der Frucht/ in Zucker/ Hönig und Saltz-Wasser eingemacht; ja so gar das Laub oder die Blätter dieses Baums / sind nicht ohne Nutzen / dann als ein Citronat-Baum in meinem Pomerantzen-Hauß einesmal im Frühling sehr viele neue Triebe hervor brachte/ und dadurch die Blühe / welche ich doch zu erlangen sehr begierig war/ zuruck bliebe/ dachte ich sie dadurch zu erzwingen/ wann ich diese neue Triebe abzwickete/ welches ich auch thate/ und selbige/ weil sie einen so angenehmen Geruch von sich gaben / klein zerschnitten in einen Kolben warff/ um zu versuchen / ob nicht gleich aus der Pomerantzen-Blüh ein wolriechend Wasser destilliret werden könte? Welches ich auch nach Wunsch erlanget/ noch besser aber und von weit angenehmern Geruch war das jenige Wasser / so ich erhielte / da ich neben dem Citronat-Laub/ die junge abgestossene / oder abgefallene Bergamotti Citronen klein zerschnitten mit einsetzete: Offtermeldeter Ferrarius eignete auch dem ausgepressten Safft dieses Laubes eine rechte balsamische Krafft zu/ und will/ daß es so gar die Wunden heilen solle.

In der Kuchen wird der Citronat ebenmässig vielfältig gebraucht/ wie dann davon verschiedene herrliche Brühen über Auerhanen / Pfauen auch schwartzes Wildpret / nicht minder köstliche Saläte und kräfftige Citronat-Muße vor Krancke zuzubereiten/ das Nürnbergische Koch-Buch lehret/ welches nach Belieben deßwegen aufgeschlagen werden kan.

Folgen

Folgen nun

Die fremde aus Italien erhaltene Citronaten.

* * * * * * * * *

Das Dritte Capitel.

Von denen gemeinen Citronaten/

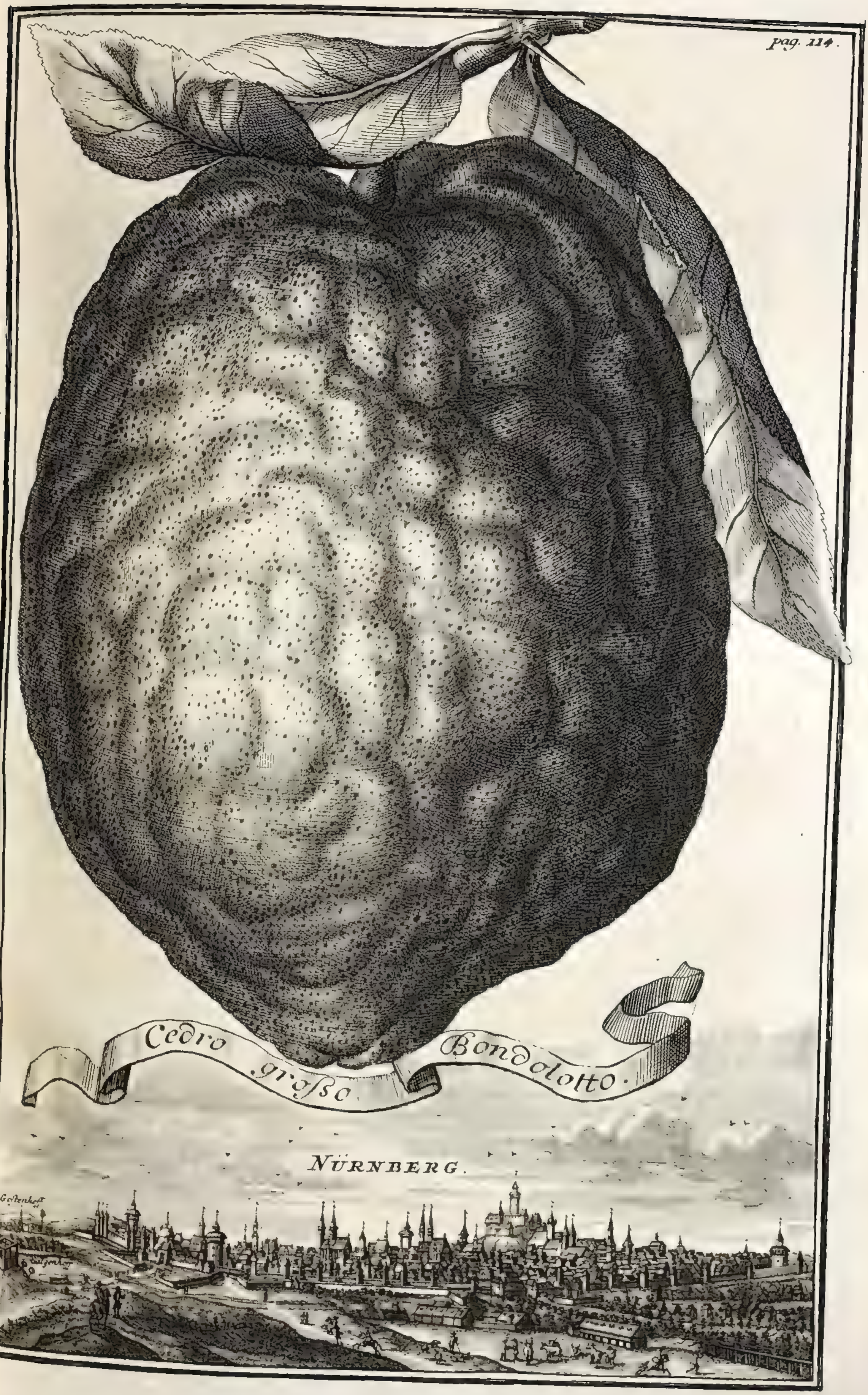
und erstlich von dem

Cedro grosso Bondolotto.

Nachdeme ich nun von dem Citronat insgemein einen verhoffentlich nicht unangenehmen Bericht dem geneigten Leser abgestattet habe/ erfordert meine Schuldigkeit/ dessen sonderbare/ so fremd- anhero gebrachte/ als allhier gewachsene Arten zu beschreiben; Weil aber aus der bloßen Beschreibung solche sich einzubilden unmöglich/ als habe sie dem Leben nach auf das fleissigste in Kupffer stechen zu lassen/ mit beyzufügen/ und denen Liebhabern vor Augen zu legen/ nicht ermangeln wollen. Der offt-ermeldete P. Ferrarius meldet in seinen Hesperidibus am 57. Blat/ daß der gemeinen Citronaten/ wie er sie nennet Cedri vulgari, dreyerley Sorten seyen/ erstlich der Salodianische/ dann der Genuesische/ und drittens der kleine gemeine Citronat.

Ist demnach der Cedro grosso Bondolotto, welcher mit dem Salodianischen Citronat einerley/ der erste/ welchen ich hie kürtzlich beschreibe/ und in dem verwichenen 1706ten Jahr aus Italien von dem Gard-See erhalten/ dieser hat gewogen hiesige fünff Pfund/ und war in der Grösse/ wie beygelegte in Kupffer gebrachte Figur weiset/ ist unter allen Citronaten die grösseste Art/ welche in Italien wol zehen und mehr hiesige Pfund wüget/ sie seyn wol etwas ablang/ doch nicht so viel wie andere/ und werden manche auch wol runder. Die Schelfe ist glatter als bey andern/ doch gleichwol etwas knockericht/ und der Länge nach gefaltzet/ so Ferrarius in Hesperid. pag. 58. Cutem in longitudinem striatam nennet. Das Fleisch zwischen der Schelffen und dem Marck ist zimlich dick/ dabey nicht gar sauer/ sondern zugleich wie etwas bisamhafftig am Geschmack/ und daher sehr lieblich und angenehm zu essen/ wie er dann/ in dünne Plätze geschnitten/ sehr gerne mit dem Gebratens von den Italiänern genossen wird.

* * *


Cedro grosso Bondolotto.
NÜRNBERG.

Das Vierdte Capitel.

Von dem Cedro Genoueſe ordinario.

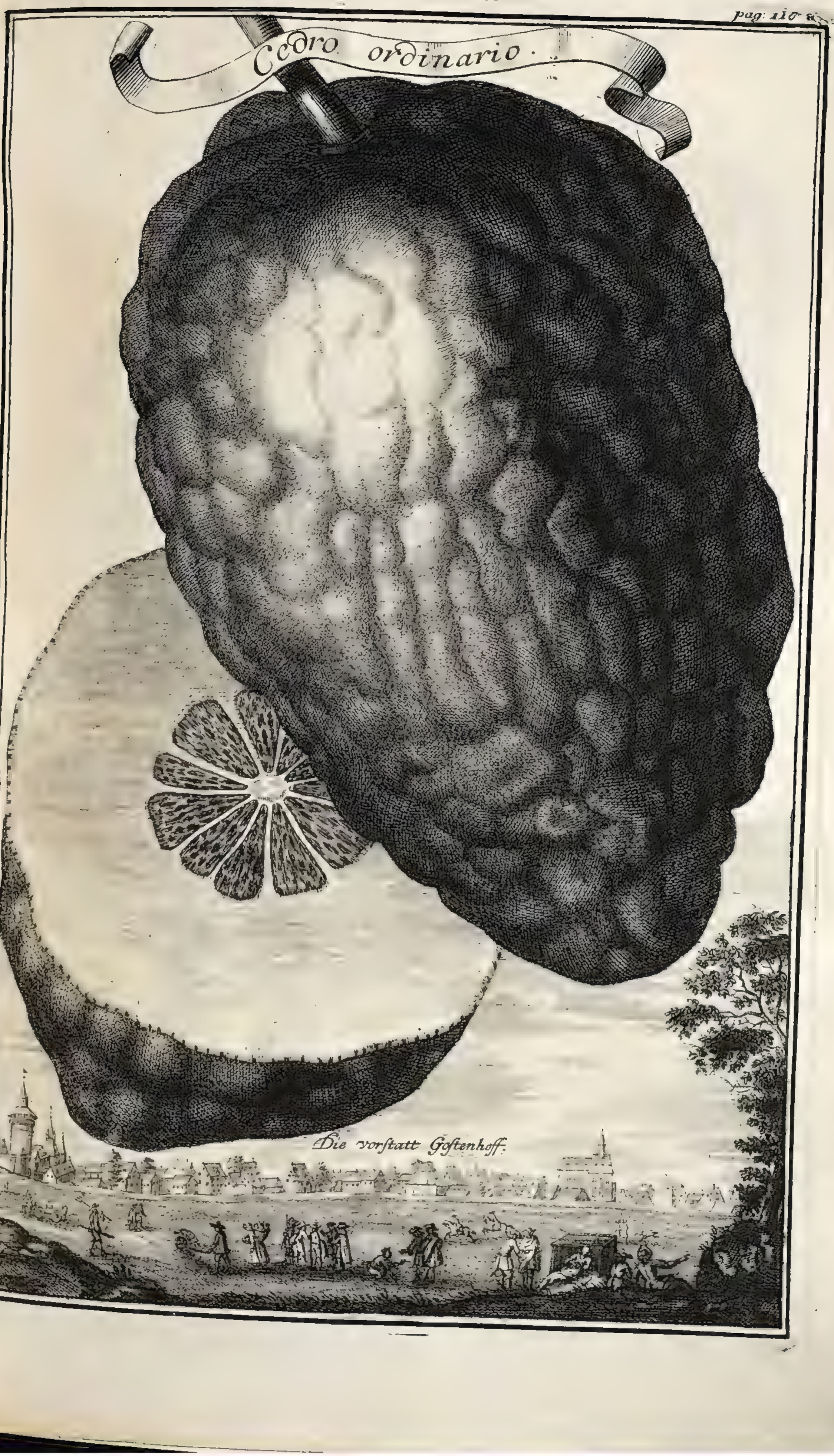
DJeſer Citronat iſt eben auch vom Ferrario pag. 61. vorgeſtellt/ unter denen gemeinen Citronaten/ und nicht minder von zimlicher Grösse/ auch habe ich den hie in Kupffer vorgebildeten aus Rom im Anfang vergangenen Jahrs 1706. bekommen: Diese Früchte werden weit ablänger als vorgemeldete/ und gehen oben gespitzter zu. Sie haben zwar immer eine differente Gestalt gegen der andern/ daß manche ablänglicht und geschmeidiger/ manche hingegen rundlichter ist: Auf gleiche Art differiren sie auch in der Grösse. Die Schelffe dieser Frucht ist bleich Citronen-Farbe gewesen/ aber gantz knockericht und dick/ dabey auch annehmlich/ doch nicht der vorigen gleich/ zu essen. Sie hatte wenig Marck/ und einen etwas säuerlichten Geschmack.

Die dritte Art von gemeinen Citronaten/ nemlich die kleinere/ weil ich sie allhier von meinen Bäumen abgebrochen/ wird unter denen hiesig-gewachsenen Citronaten im 10. Cap. zu sehen seyn.

Das Fünffte Capitel.

Von dem Cedro á Ditela.

DJeſer seyn zweyerley Arten abgezeichnet zu finden/ so mir vor etlichen Jahren ebenfalls von dem Gard-See zukommen seyn/ von dem P. Ferrario aber pag. 75. Malum Citreum Digitatum seu Multiforme genennet/ weil manche deren Früchte/ in denen die Natur sehr verwunderlich spielet/ die Finger einer Hand vorstellen/ dergleichen man auch unter denen Citronen findet/ und wird gar selten eine solche Frucht der andern nach der äusserlichen Form und Gestalt gantz ähnlich gleichen: Wann wir aber die eine hier abgezeichnete Frucht genau besehen/ ist sie fast wie eine Gurcke oder Kümmerling formirt/ und möchte dahero wol füglicher Cedro incanellato, der gefaltzte Citronat/ genennet werden/ weil er nicht allein zimlich knockericht/ sondern anbey gefaltzet ist. Ob nun wol die andere Art wieder anderst formirt/ und also beede Gattungen an äusserlicher Gestalt einander wenig gleichen/ kommen sie doch am Geschmack/ weil sie von einem Stamm ihren Safft und Krafft empfangen/ miteinander völlig überein/ und sind zimlich annehmlich/ auch dabey am Geruch sehr lieblich/ und dem Florentinischen Citronat gleich. Das Marck/ dessen es sehr wenig hat/ ist säuerlich. Der Stamm und die Aeste haben länglichte und zugespitzte Blätter/ auch kürtzere Stacheln/ als die vorhergehendbeschriebene Citronaten.


Cedro ordinario.
Die vorſtatt Goſtenhoff.

Cedro à Ditela ò multiforme.

Die Vorstatt Wehrt.

Cedro a Dittela .

Holzschuer : Burgstall und Herrn-Hauss zum Almes-Hoff .

Das Sechste Capitel.

Von dem Cedro di fior è fugo doppio.

Diese Frucht / welche ich im Jahr 1699. von dem Gard-See bekommen/ nennet P. Ferrarius am 263. Blat Limon Citratum alios includentem, und stellet dergleichen pag. 271. ebenfalls abgebildet vor / er zehlet sie aber unter die Geschlechte der Citronen / weil jedoch die Einwohner des Gard-Sees diese Frucht unter die Citronaten rechnen/ habe ich ihnen hierinn zu folgen/es nicht unbillig zu seyn erachtet.

Diese Frucht war gantz rund/obenher aufgesprungen/ woselbst sie die darinnen gewachsene kleine Früchte entdecket/wann die Frucht nach der Länge getheilet wird / sind in jeder derselben Helffte drey kleine ablänglichte Früchte zu sehen/ so gegen die Mitte oder das Centrum immer gespitzter zugehen / und ob sie schon an einer Seiten angewachsen / lassen sie sich doch in etwas voneinander wenden / und haben ebenfalls Citronen-farbe Schelffen; Schneidet man aber die gantze Frucht über quer entzwey/ ist sie also / wie die zweyte Figur zeiget/ anzusehen/ hat gar ein wenig Marck / ist eines süßlichten Geschmacks und angenehmen Geruchs/dahero sehr wol zu essen; die Blumen aber / welche diese Früchte bringen / seyn gefüllt / daher dann auch wieder gefüllte Früchte daraus werden. Ich zweifle aber nicht / daß/ wie andere solche Bäume mit gefüllter Blühe auch viele einfache Blumen zugleich mit hervor bringen / deren Früchte auch nach ihrer Art/ einfach bleiben / und keine kleinere in sich haben/ es werde auf gletche Weise auch mit diesem Citronat-Baum beschaffen seyn/ daß nicht alle Früchte desselben kleine in sich halten werden.

Cedro di fiore è Sugo doppio.

Auf der Schütt.

La parte interiore del Cedro di fior è Sugo doppio.

Gleißhamer.

P Decker fec.

Folgen nun

Die hier gewachsene Citronaten.

*** *** ***

Das Siebende Capitel.

Von dem Cedro grande liscio Bondolotto.

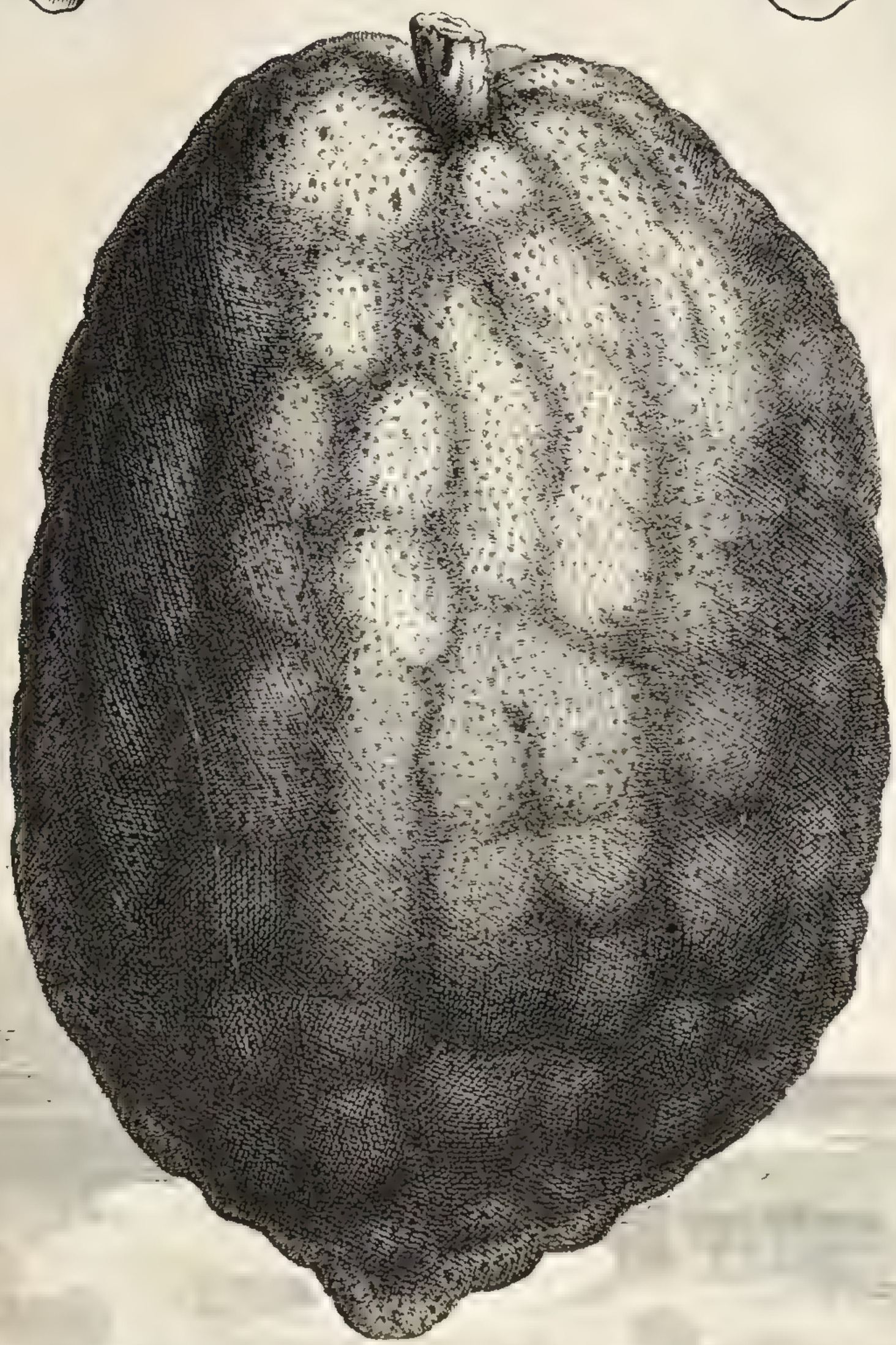
DJe diese Art des Citronats beedes von den Einwohnern des Gard-Sees und dem Ferrario genennet werde/ habe bereits im 4. Capiteln gedacht/ wobey über voriges / weil drey dergleichen Stücke in meinem Pomerantzen-Hauß im 1697sten Jahr gewachsen/ auch dieses zu melden vor nöthig erachtet/ daß der Stamm sich nach Art derer sämtlichen Citronaten nicht wol als ein Baum erziehen lasse/ sondern niedrig in der Erden stehen / und wie die Stauden-Gewächse an Geländer gebunden seyn wolle. Die Blätter seyn dick und ablang/dabey gekerbet/mit vielen langen spitzigen Stacheln besetzet/ geben auch / wann sie nur ein wenig in den Handen gehalten werden/einen sehr lieblichen Geruch von sich. Die Blühe wächset meist nach Trauben-Art beysammen/kommet etwas spat im Sommer hervor/währet aber sehr lang hinaus/ daß man fast den gantzen Winter durch Blühe und Knöpffe zugleich an dem Baum siehet/und/wann sie wegen der rauhen Witterung hie zu Land nicht also eingesperret bleiben müsten / sondern der freyen warmen Lufft länger geniessen könten/ fast das gantze Jahr durch haben würde ; sie ist auswendig etwas röthlich/ und zimlich groß / davon aber die meiste mehr leer als fruchtbar / daher wann man von solcher Blühe einige abzunehmen belieben solte/wol darauf zu sehen / daß man nicht die tragbare wider Willen ergreiffe.

Die junge Früchte kommen bey uns erst im Herbst an den Tag/seyn anfänglich gantz dünn und länglicht / an der Farb braunroth / und bleiben den Winter durch also / biß in den Frühling/ da sie zu wachsen/ zugleich die Farb in grün verändern/und wegen der zunehmenden Schwere abwärts zu hangen beginnen / wann sie nun darauf gegen Weihnachten zeitig werden / bekommen sie eine strohgelbe Farb und zarte Schelffe / das darunter liegende Fleisch aber wird gantz dick / daß kaum die Helffte desselben marckig oder safftig bleibt/ und ist eben dieses dicke Fleisch das beste an dieser Frucht/ so man davon geniesset / und zu dem Ende auf mancherley Weiß eingemachet wird.

Diese Art gehöret unter die grösseste Sorten/ so man von den Citronaten finden mag/ wie sie dann in Italien so groß wachsen/ daß manche/nach Patris Ferrarii Bericht/ 10. biß 15. Pfund und mehrers wägen. Diese hie entworffene Frucht/ so von denen in meinem Pomerantzen-Hauß besagter massen gewachsen war/ist genau zwey Pfund schwer/ich habe aber seithero von diesem Baum keine zeitige Früchte mehr bekommen/ob er schon alle Jahr geblühet und kleine Früchtlein gebracht/vermeyne also die Ursach dieses zu seyn/weil er gar spat im Somer blühet/ da dann die Früchtlein/welche noch gar zart/den Winter durch nicht dauren. Wañ man nun zeitige Früchte erlangen will/ muß man dahin trachten / die Blühe des Baums etwas frühzeitiger zu erlangen/ so viel möglich den Baum vor dem kalten Lufft zu bewahren / und in einen solchen Stand zu stellen / daß er vielen Sonnenschein haben möge. Seyn daher in diesen Landen die gewachsene Citronat-Früchte sehr rar und seltzam.

Das

Cedro grande Lissi Bondolotto.



1 Gibezenhoff. 2. Sandreuth. 3. Da brante der Wald.

La parte interiore del medemo Cedro.

Der Schiessplatz zu Werth und der Koch hof.

Das Achte Capitel.

Von dem Cedro col Pigolo.

Diese Frucht mag nicht unbillig auch der Juden-Citronat-Apffel genennet werden / weil sie sich dessen an ihrem Laubberhütten-Fest bedienen/ sehr theuer erkauffen/ ja mit grossen Unkosten gar aus Italien bringen lassen/indeme sie die Worte des 3. Buchs Moysis und dessen 23. Cap. v. 40. **Du solt am ersten Tag Früchte nehmen von schönen Bäumen/ Palmen-Zweige / und Mayen von dichten Bäumen und Bachweyden** ꝛc. ꝛc. dahin deuten / daß durch die Früchte an schönen Bäumen die Citronat-Aepffel verstanden werden / wie der hochgelehrte Liechtfoet in seinem Ministerio Templi Hierosolymitani am 15. Cap. bezeiget/ weil aber die Zweige dieser Bäume mit denen daran hangenden Blättern und Früchten in diesem Lande sehr schwer zu bekommen / weil es gantz ausser der Zeit / da das Laubberhütten-Fest gefeyret wird/ als haben sie nach Buxdorfs Zeugnus Synag. Jud. Cap. XXI. p. m. 455. öffentlich beschlossen/daß/da von Rechteswegen eine jede Person mit einem solchen Apffel versehen seyn solte / es genug wäre/ wann im Namen der gantzen Gemein eine einige solche Frucht zur Hand geschaffet würde / deren sie sich unter einander gebrauchen könten ; Es muß aber eine solche Frucht ohn allen Flecken und Mangel seyn/ dabey obenher ein kleines Pützlein und unten ein wenig einen Stiel haben / die Juden nennen diese Frucht Esserich, die Gemeinen aber einen **Paradiß-Apffel** / vermeynend / daß die verbottene Frucht im Paradiß von dieser Art gewesen seyn solle.

Dieser Baum wird nicht sonders groß. Die **Blätter** sind kleiner als an andern Citronaten / und gekerbt/ ablang/ von vornen zugespitzt/ mit vielen Stacheln untermenget. Die **Blühe** ist klein und auswendig röthlicht. Die **Früchtlein** sind nicht weniger anfangs abländlicht/ anbey röthlicht und dunckel-grün / hernach aber färben sie sich gantz grün/ und wann sie dann zeitigen/ Stroh-gelb/ bleiben aber allezeit etwas klein/ und kommen zu keiner rechten Grösse/ wie andere Arten der Citronaten. Eine solche Frucht/ wie ich sie hier abgezeichnet/ vorgestellet/ ist mir vor einem Jahr im Garten gewachsen/ und hoffe ich dergleichen mehr zu erhalten. Diese Frucht ist obenher zugespitzt/ und hat zu oberst ein klein länglicht Pützlein / ist dabey eines sehr anmuthigen Geruchs / fast wie der hiernechst zu beschreibende Florentinische Citronat/ hat einwendig sehr wenig Marck/ so säuerlicht und dabey etwas bitterlicht schmecket.

Wie es scheinet / so will hieraus bey uns diese Art in Geschirren besser/ als in dem Erdboden stehend/ gerathen / indeme dieser Baum / den ich habe / sehr niederträchtig bleibet/ und die Aeste desselben in einem Jahr keine sondere und lange Triebe überkommen.

Cedro

Col. Pigolo

DAS HOCHGRÆFL. POLHEIMISCHE SCHLOSS GIBERNBVRG GENANT.

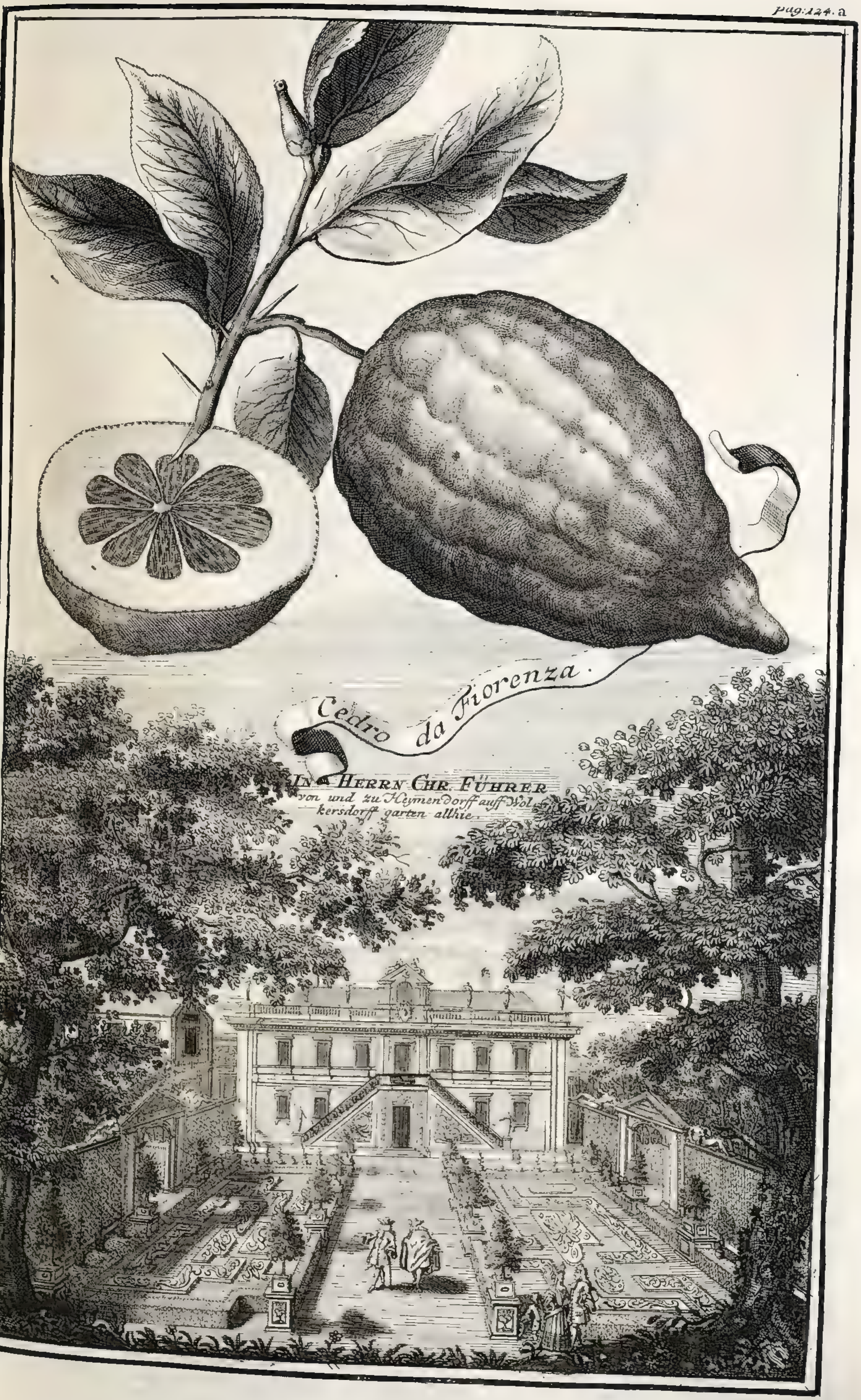
Das Neundte Capitel.

Von dem Cedro di Fiorenza.

DEr Florentinische Citronat/ so auch von einigen Italiänern Cedrato di Fiorenza genannt wird/ wird vom P. Ferrario p. 263. denen Citronen mit beygezehlet/ und von ihme Limon Citratus genennet/ P. Augustin Gallo hingegen setzet solchen in die Classe der Citronaten/ weil er an der Lieblichkeit alle deroselben Sorten übertrifft; welches ich auch so vielmehr darum gethan habe/ weil seine junge Früchtlein/ so bald sie nach der Blühe an den Tag kommen/ die Form wie andere Citronaten haben/ gantz dünn und ablang/ mit einem länglichten Pützlein versehen sind. Dieser Baum hat etwas gekerbte/ kleine dünne Blätter/ mit kurtzen Stacheln versehen/ welche doch ein wenig grösser/ als sie am vorbeschriebenen Cedro col pigolo seyn. Die Blühe und dero Blüh-Knöpffe seyn etwas ablang/ nicht aber so Trauben-weiß beysamen/ wie bey manchen andern Citronaten/ sondern nur zwey bis drey an einem Stengel/ aber schon hoch purpur-farbig: Wann nun solche Knöpffe aufgehen/ und die Blühe zum Vorschein kommt/ ist sie einwendig gantz weiß/ und zwar schön groß/ die Blättlein aber wol schmal. So seyn auch Anfangs die neue Früchtlein ziemlich ablang und purpur-färbig/ bis sie in folgendem Frühling anfangen fortzu wachsen/ da ihnen die Röthe allgemach vergehet/ und sie hingegen schön grün werden: Wann sie dann völlig zeitig/ überkommen sie eine hoch Citronen-gelbe Farbe; mit einem sehr lieblichen Geruch. Einwendig haben sie etwas mehr Marck als die andere/ so am Geschmack etwas säuerlicht/ aber überaus angenehm ist.

Sonst wird diese Art des Florentinischen Citronats auch durch Kunst fortgepflantzet/ und/ wie ich davor halte/ eine gewisse Art daraus zu wegen gebracht/ so dem Cedro di fior è fugo doppio nicht ungleich kommet/ die gefüllte Blühe/ und kleine Früchtlein in sich hat: Auch wird diese Gattung unter denen sogenannten Pizzarien mit angemercket/ daran auch solche Früchte/ so wol der Form und Gestalt/ als dem Geruch nach/ hin und her wachsen.

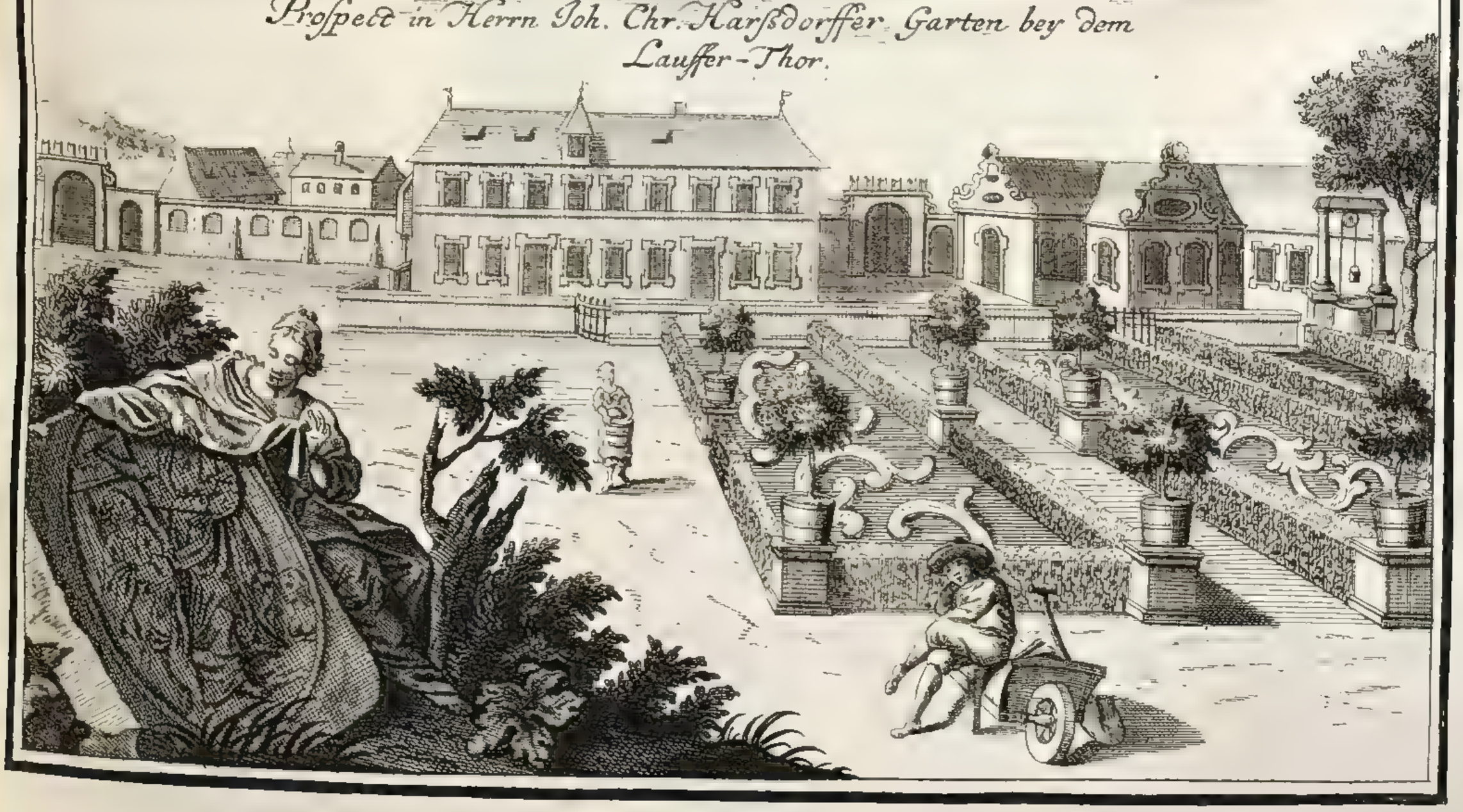
In Rom werden herrliche Essentzen aus diesem Florentinischen Citronat extrahiret/ welche weit und breit versendet wird/ sie ist aber sehr theuer/ und wird jetzo die Untze oder zwey Loth vor zwey Romanische Scudi oder Cronen verkaufft/ welche sich bey uns in hiesigem Werth beyläuffig auf vier und einen halben Gulden betragen/ und nachdeme diese Früchte in einem Jahr wol oder übel gerathen/ pfleget auch der Preiß dieser Essentz zu steigen oder zu fallen.



Cedro da Fiorenza.

In Herrn Chr. Führer
von und zu Heymendorff auff Wol-
kersdorff garten allhie.

Prospect in Herrn Joh. Chr. Harßdorffer Garten bey dem Lauffer-Thor.



Das Zehende Capitel.

Von dem Cedro picolo ordinario.

DJesen kleinen Citronat nennen die Einwohner am Gard-See Cedro nostrano picolo. P. Ferrarius heiset solchen am 58. Blat Citreum vulgare parvum. Es kan diese Art und der Baum wol auch für ein Zwerg-Bäumlein gehalten werden/ dann er bleibet niederträchtig / hat kleinere Blätter als die andere Citronaten/ vornenher wol zugespitzt / und gekerbt / an der Farb dunckelgrün/ mit vielen kleinen Stacheln an Aesten bey sich führend. Also ist auch die Blühe klein/ und nicht gar starcken Geruchs. Die Früchte werden hie zu Lande nicht grösser / als der hiebey seyende Abriß / welche Frucht vor einem Jahr gewachsen: Und scheinet dieser Baum dauerhaffter gegen andern Citronaten zu seyn / weil er alle Jahre Früchtlein bringet/ die gegen das folgende neue Jahr zeitig werden/ seyn ein wenig hochfärbig Citronen-farb/ und gleichet / dem Geschmack nach / andern Citronaten/ ist aber dabey etwas scharff und säuerlicht/ und die Schelffe bis auf die Helffte hinein dick.

ENDE des Andern Theils.

ARETHUSA

pag. 126.

Der Nürnbergischen HESPERIDVM Dritter Theil/ ARETHVSA.

* * * * *
* * * *

Das Erste Capitel.

Von denen Citronen insgemein.

Eil die Citronen und Citronaten so nahe mit einander verwand seyn / daß die mehriste der Botanicorum, und die in Untersuchung der Natur und Eigenschafften der Kräuter und Gewächse best-erfahrne alte Medici, selbige unter eine Classe gebracht/ und vor einerley Frucht gehalten / auch diejenige/ so heut zu Tage in solchem Studio vor andern floriren/ annoch selbst zweiffelhafftig seyn / indeme sie eine und die andere Frucht einen Citronat nennen/ welche andere unter die Citronen zählen / ist es kein Wunder/ wann die Gärten dieser beeden Frucht-Arten etwas nahe beysammen stehen/ zu malen beede Schwestern/ Ægle und Arethusa, welche von ihrem Vatter/ dem Hespero, Hesperides genennet / die Aufsicht und Versorgung solcher Gärten auf sich genommen haben. Nachdeme wir nun von der Ægle, nach Besichtigung dero Garten/ uns beurlaubet/ waren wir so kühn/ nach dem Citronen-Garten der Arethusæ zu wandern / welche nicht minder als ihre Schwester den Eintritt mit aller Höfflichkeit uns vergönnete; da dann der erste Anblick wegen des vortrefflichen Prospectes und der zierlichen Einrichtung uns nicht weniger bestens vergnügte/ als der Citronat-Garten ihrer Schwester der Ægle, dann wir stunden gleich anfangs in einer schönen Alleé zu beeden Seiten mit stets-grünenden in schönster Ordnung gepflantzten Cypressen-Bäumen besetzet. So bald wir selbige hindurch spatziret / kamen wir auf einen grossen ebenen Platz/ welcher von allen Seiten mit denen annehmlichsten Citronen-Wäldern

besetzet

besetzet war / und weil die Bäume Reihen-weiß gepflantzet / waren sie zugleich durchsichtig / kamen uns auch um so viel desto zierlicher und verwunderbarer vor / als die Früchte derselben aus verschiedenen Arten und Gattungen / meist aber aus sauren Citronen bestunden / doch wurde der Prospect dadurch nicht benommen/ sondern in die Weite hinaus / frey und offen behalten / dann in der Mitte dieser artigen Waldung stunde eine zierliche / und das Wasser sehr hoch ausspritzende Fontaine, dero Röhr- und Wasserleitungen hin und wieder unter der Erden also künstlich geführet worden / daß man selbiges allenthalben/ wo man es zu Begiessung der Bäume benöthiget / an der Hand hatte; rings um diese Fontaine, auch sonst da und dort zwischen denen Wäldern/ war eine zimliche Menge der raresten Gattungen der Citronen/in gar zierlichen Gefässen stehende/ schicklich eingetheilt ; und würde der curiose Clusius, welcher zu seiner Zeit nur viererley/ und Porta so gar nur zweyerley Gattungen der Citronen beschreibet/ sich zum höchsten verwundern/ wann sie heut zu Tage so gar vielerley Sorten derselben sehen solten/ ja es würden die allerfürtrefflichste Botanici, so noch nicht vor so langen Jahren abgelebet/ erstaunen / und nimmermehr glauben wollen/ daß man durch das sogenannte Aeugeln auf verschiedene Stämme mit grossem Fleiß/ Mühe und Vortheil/ noch täglich neue Arten hervor zu bringen vermöge; Wir merckten dabey an / wie man aus der Blüh erkennen möge/ ob ein Baum süß- oder saure Früchte tragen werde/ inmassen die auswendige Blätlein an der Blühe/ wann sie röthlicht / ein gewisses Zeichen seyen/ saurer Früchte / da hingegen die Blumen süsser Arten gemeiniglich gantz weiß sind / ausser dem Limon de Bergomotto, welche weisse Blumen hat/ und doch etwas säuerlicht am Geschmack ist. Nechst dem fangen die Citronen-Bäume auch etwas früher an zu blühen/ als die Pomerantzen/ und zwar meines Erachtens darum / weil selbige an denen Stämmen ein viel geschlachteres Holtz haben/ da es hingegen an denen Pomerantzen-Bäumen weit dichter und härter ist. Wir müssen aber auch zu erinnern nicht vergessen/ daß zu des Prospectes Annehmlichkeit sehr viel beytrage / der ohnweit dieses Gartens befindliche grosse und Schiff-reiche See / dessen Ende man mit dem Gesichte nicht wol erreichen und übersehen kan / doch fället er auch denen in dem Garten Spatzirenden gar bald in die Augen/ zumalen wann bey schönem Wetter und hellen Sonnenschein / die unruhige Wellen ihren Silber-Glantz in die Höhe werffen/ und damit in die Lufft herum blitzen.

(O)

Das

Das Andere Capitel.

Von dem Nutzen und Gebrauch der Citronen.

ES ist gewiß ein grosser Unterscheid unter den Gewächsen/ dann viele belustigen bloßhin unsere Augen mit ihrer Schönheit und Lieblichkeit / wie die Blumen / welche der Welt-Heiland selbst sehr hoch gepriesen/ und ihre schöne und bunde Ausstaffirungen mit dem Königl. Pracht-Kleid und Ornat des grossen Salomonis vergleichet/ ja jene diesem auch vorziehet: Man findet beedes Blumen und Früchte / welche neben ihrer Schönheit zugleich auch mit dem Geruch uns/ indeme sie unsere Lebens-Geister dadurch ermuntern / bekräfftigen und erquicken: Andere/ so Erd- als Baum-Gewächse/ sind wolschmeckend/und dienen uns zur angenehmen Speise: Andere/ zumal die Kräuter / derer wir viele tausend zehlen / sind eine heilsame Artzney/ welche unsern Leib bey gesunden Kräfften erhalten / und wo es daran fehlet/ selbige nach Möglichkeit wieder herstellen und ersetzen.

Alle diese Nutzbarkeiten findet man zugleich an denen Citronen/ dann wer will laugnen / daß diese Früchte der Farb und Gestalt nach nicht schön seyen? Und wann sie sonderlich zwischen ihrem gleichfalls zierlich- und anmutig-grünen Laub hangen / unsere Augen nicht ergötzen solten ? Wer will ihnen den angenehmen Geruch / den sie von sich dufften/ absprechen ? Wer weiß nicht / daß sie so wol in der Speise als Artzney vielfältig gebrauchet werden ? Mit einem Wort / die Citronen stecken voll Safft und Krafft / und alle deren Theile sind höchst nutzbar. Dann wann wir erwegen / wozu die Citronen in der Küche dienen/ so finden wir mancherley Suppen und köstliche Brühen über Wildpret / Geflügel/ Fleisch und Fische zu machen / die Blühe zu bachen / Salat und Sultzen daraus zu verfertigen / und viele andere Gerichte in dem vorerwehnten Nürnbergischen Koch-Buch beschrieben/ja wir würden viele Bögen voll zu schreiben haben / wann wir alle diese Speisen benennen und anführen wolten/ zu welchen die Citronen gebrauchet werden: Der Conditeur weiß nicht nur die Citronen-Blüh/ sondern auch die Schelffen in Zucker einzumachen und also zu conserviren/ sondern auch auf Genuesische und andere Art zu condiren / Dorten/ wie auch das sogenannte Citronen-Brod / und allerley anderes Citronen-Confect zuzurichten : In den **Apotecken** findet man so wol aus der gelben Schelffen als dem sauren Marck der Citronen in verschiedenen

Kranckheiten sehr dienliche Wasser und Säffte/ Latwergen/ Morsellen / Zeltlein/ Elixier/ Oele/ Balsame und wolriechende Essenzen/ welche die Italiäner/ weil sie selbige in der Menge haben können / vor andern Nationen sehr wol und köstlich zu extrahiren wissen / und hierinnen den Vorzug behalten: So werden auch so gar die Kerne in verschiedenen Zufällen nicht ohne heilsame Würckung gebraucht/ weßwegen es kein Wunder / daß die Citronen von so vielen Arten/ ja auch bloßhin die gelbe Schelffen derselben / welche sie von den sauren Citronen abzuscheelen pflegen / in so grosser Menge hier und dar in Teutschland versendet werden. Das saure Marck wissen sie auf andere Art zu nutzen/ indem sie selbiges von denen sauren Früchten auspressen/ und gantze grosse Fässer voll / wie das Oel uns zuzusenden und zu verkauffen pflegen/ ja in Italien selbst unter dem Namen der Candiote aus Sicilien oder Messina nach Venedig bringen lassen / welcher vor besser gehalten wird / als der von dem Gard-See: Sie bedienen sich aber dessen zur Färbung der Seiden / zumal wann sie selbige Spannisch-Leib-farb tingiren wollen. Doch geschiehet es auch / daß der Safft dieser Citronen mit dem sauren Safft der Pomerantzen jezuweiln verfälschet wird / indeme sie diesen mit jenen zugleich durchpressen / welches man aber gar bald mercket / indeme / so man zur Probe von dieser Candiotto ein wenig in den Mund nimmt/ und durch den Geschmack erforschet/ ob sie nicht bitter seye/ dann wann man dieses prüfete/ wäre es ein Kennzeichen / daß der Safft nicht aufrichtig / sondern verfälschet seye / und müste mit dergleichen die Quantität dieses Saftes zu Färbung der Seiden / wann sie anders wol gerathen soll/ um ein merckliches vermehret werden / weil solcher darneben nicht so scharff und sauer / als der gerechte Citronen-Safft zu seyn pfleget.

Volgen die aus Italien überkommene Citronen.

*** *** ***

Das Dritte Capitel.

Von dem Limon della Costa grosso.

Diese Frucht / welche hie vorgestellet wird / und ich im Jahr 1696. von dem Gard-See bekommen / ist sehr groß / sie führet aber daselbst zweyerley Namen / erstlich den jenigen / welchen uns die Aufschrifft dieses Capitels zeiget / welcher Zweifels ohne von der Gestalt desselben herrühret / indeme sie etwas knorrigt / auhey gekerbt / und gleichsam in Rippen getheilet ist / daher wir sie auch Limon incancellato besser zu nennen vermeinen. Es beduncket mich aber die zweyte an dem Gard-See übliche Benennung die beste zu seyn / wann sie selbige Cedrilia heissen / weil sie nach genauer Betrachtung gantz gewiß in einem und dem andern dem Citronat sehr nahe kommet / sonderlich am Geschmack des Fleisches und der Schelfen / so ist auch das Fleisch sehr dick / und die Schelffen strohfärbig / das Marck hingegen sehr safftig und wol sauer / dahero sie die Italiäner anders nicht / als in dünne Plätze oder Scheiben geschnitten / und mit Zucker bestreuet zu geniessen pflegen.

Das Vierdte Capitel.

Von dem Limon da Portugal dolce.

Ist eine Art süsser Citronen / welche bey allen Italiänern in Teutschland / welche Citronen / Pomerantzen und andere dergleichen Früchte sonderlich im Frühling verkauffen / zu bekommen und dahero sehr wol bekannt ; sie wachsen hauptsächlich in Spanien und Portugal / davon sie hernach in Italien kommen und nachgezogen worden / allwo sie doch nicht in solcher Vollkommenheit / wie in beeden vorbesagten Königreichen wachsen. Was die Gestalt belanget / so sind diese Früchte annoch zimlich groß / und gehen oben etwas spitzig zu / die Schelffe ist etwas dick und hochfärbig / am Geschmack angenehm und etwas würtzhafftig : Sie haben viel Marck an sich / welches etwas röthlicht / nach Art des Pomerantzen-Marckes / auhey lieblich / süß und safftig / dahero sie auch bey uns denen Krancken / zu einer besondern Labung / Anfeuchtung und Erfrischung dienen.

Der Steinbruch beÿ Mögeldorff .

P. Decker fecit.

Des Hrn Jn Hoff Garten Haus an der Haller Wiesen.

Das Fünffte Capitel.

Von dem Limon Agostarolo da Portugal dolce.

DEgenwärtige Frucht habe ebenfalls vom Gard-See bekommen/ ist eine Art frühzeitiger süsser Citronen / indeme sie in Italien mehrentheils im August-Monat zeitiget/ und dahero auch den Namen Agostarolo überkommen : Sie ist eine Art aus Portugal in Italien überbracht/ und etwas kleiner als die recht Spanische süsse Citron / hat hin und her einige Wartzen/ und vornher gantz zugespitzt/die Schelffe ist nicht gar dick/ und an der Farb auch nicht so hoch / wie an vorher beschriebener/ das Marck aber sehr safftig und süß / dem Pomerantzen-Marck an der Farb zimlich gleich/ doch findet sich eine Art derselben / so auch Agostarolo genennet wird/ welche zu gleicher Zeit zwar zeitiget/ aber dabey sehr sauer ist.

Das Sechste Capitel.

Von dem Limon Zucherin dolce.

AUch diese Frucht gehöret unter die Zahl der süssen Citronen/ welche an dem Gard-See wachsen/ von dar sie mir ist zugesendet worden/ und die Zucker-süsse Citron daselbst genennet wird/ welche Arten von zimlicher Grösse seyn / dabey wol rund an der Gestalt/ deren Schelffen glatt und dünn/ liecht Citronen-farb / sehr anmutig / aromatisch oder Gewürtzhafftig schmeckend/an der Farb dem Pomerantzen-Marck/ am Geschmack aber den Aepffeln von Sina gleich / wann wir das safftige und süsse Marck verstehen.

Limon Agostarol da Portugal dolce

Stahl-Schiessen
auf der Haller Wiesen.

Limon Zuckerino dolce.

Das Ebnerische Herrn Hauß
in Erlastegen.

P. Decker fec.

Das Siebende Capitel.

Von denen Limonien Incancellato.

Dieser Sorten der Citronen werden verschiedene gefunden/ sie sind gleich denen Pfeben oder Melonen gefaltzt/ oder gekerbt/ und zwar einige derselben rund / einige ablang an der Gestalt/ die Farb zeigt sich licchtgelb. Die ablange haben eine dicke Schelffe und wenig Marck / welches gantz sauer ist ; die runde hingegen haben dünnere Schelffen / seynt dabey weit safftiger und marckiger / als jene / jedoch nach Art der Citronen ebenfalls sauer/ und habe ich diese beede Arten auch aus Italien vom Gard-See erhalten.

Das Achte Capitel.

Limon Bergamotto della grand sorte.

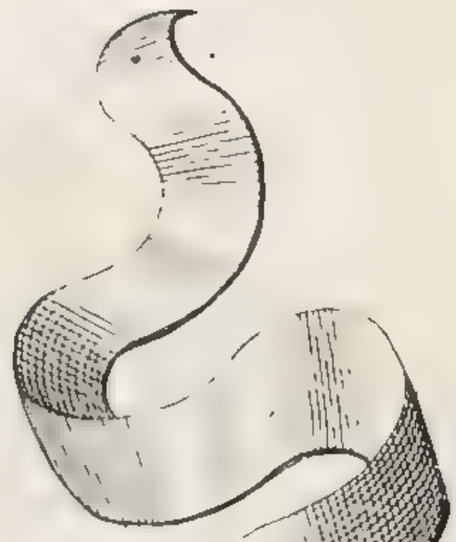
Ist eine curieuse und sehr schöne Frucht/ von zimlicher Grösse / dahero sie den Namen der grössesten Art der Bergamotto Citronen führet/ und hat die jenige/ so ich im letzt-abgewichenen 1706. Jahr von Rom erhalten / 14. Loth hiesiges Gewichtes gewogen. Diese Frucht ist breitlicht rund/ und gegen dem Stiel etwas schmal / daß sie fast der Bergamotten Birn einiger massen gleichet / von welcher Gleichheit sie die Benennung erhalten. Die Schelffe ist hoch Citronen-farb / und dabey schön glatt/ einwendig gantz dünn und kaum eines Messerruckens dick von Fleisch/ hingegen mit vielem safftigen Marck begabt/ welches zwar in besondere Fächlein aus den zartesten Häutlein formirt / aber doch nicht so ordentlich eingetheilet/ wie bey den gemeinen Citronen / sondern fast auf solche Art / wie bey denen gehörneten Pomerantzen / und denen Früchten / welche aus gefüllter Blühe/ und mit doppelten Schelffen gewachsen/ wie ich solches im gegenwärtigem Riß sehr deutlich vorgestellt habe. Was den Geschmack betrifft/ so ist die Schelffe herb / dabey aber etwas Gewürtzhafftig/ das Marck aber säuerlicht.

* * *

Das

Limoni incanellati.

Auf der Haller - Wiesen.



grand Sorte.

Bergamotto della

Veilhoff

Das Neundte Capitel.

Von dem Limon Zuchetta Imperiale.

Es findet sich noch eine Frucht fast gleiches Namens/welche im nechst hierauf folgendem Capitel beschrieben / und solte man diese beede Arten/ so wol dem Namen als auch einigen Eigenschafften nach/ womit sie einiger massen überein kommen/ vor einerley Art halten / jedoch weil dieser hie zu beschreibender Frucht das Wort Imperial annoch beygeleget worden / und die Figur derselben etwas anders anzusehen / (wiewol auch viele Gattungen der Früchte an einem Baum nicht einerley Gestalt haben/ sondern darinnen öffter variren/) so will ich solche auch vor zweyerley Arten / gleichwie sie mir davor gegeben worden/ halten.

Diese Frucht habe zusamt dem Baum vor einem Jahr von dem Gard-See bekommen; der Baum ist hoch und hat viele Stacheln; die Blätter sind etwas groß / ablang und dünn/ dabey an den Seiten gekerbt; die Früchte/ so zimlich groß/ gehen unten was schmähler zu/ und præsentiren die Form einer Birn/ sind schön Citronen-farb / deren Schelffen ein wenig dick und sehr angenehmen Geschmacks/ welcher dem Citronat gar nahe kommet; das Marck ist weißlicht und safftig/ dabey ein wenig säuerlicht. Und wie dieser besagter massen von dem Gard-See hieher gebrachte Baum alsobald in meinem Garten sehr wol angeschlagen/ hoffe ich/ daß er bald ebenmässig zur Blühe kommen / und ich Früchte davon überkommen werde.

Das Zehende Capitel.

Von dem Limon a Zuchetta und Lumia.

Derinnen wird zweyerley Arten besonderer Citronen Meldung gethan/ welche ich auch auf einem Blat abgebildet/ vor Augen stelle / indeme solche beede Arten zugleich Anno 1704. vom Gard-See erhalten/ die erste/ als die Limon a Zuchetta, welche die Kürbiß-Citrone genannt werden möchte / ist von zimlicher Grösse / und hat den Form eines ablänglichten Kürbiß; die Schelffe ist hoch Citronen-farb / und fast eines kleinen Fingers dick; dessen Marck ist weiß von Farbe / und am Geschmack was süßlicht und angenehm.

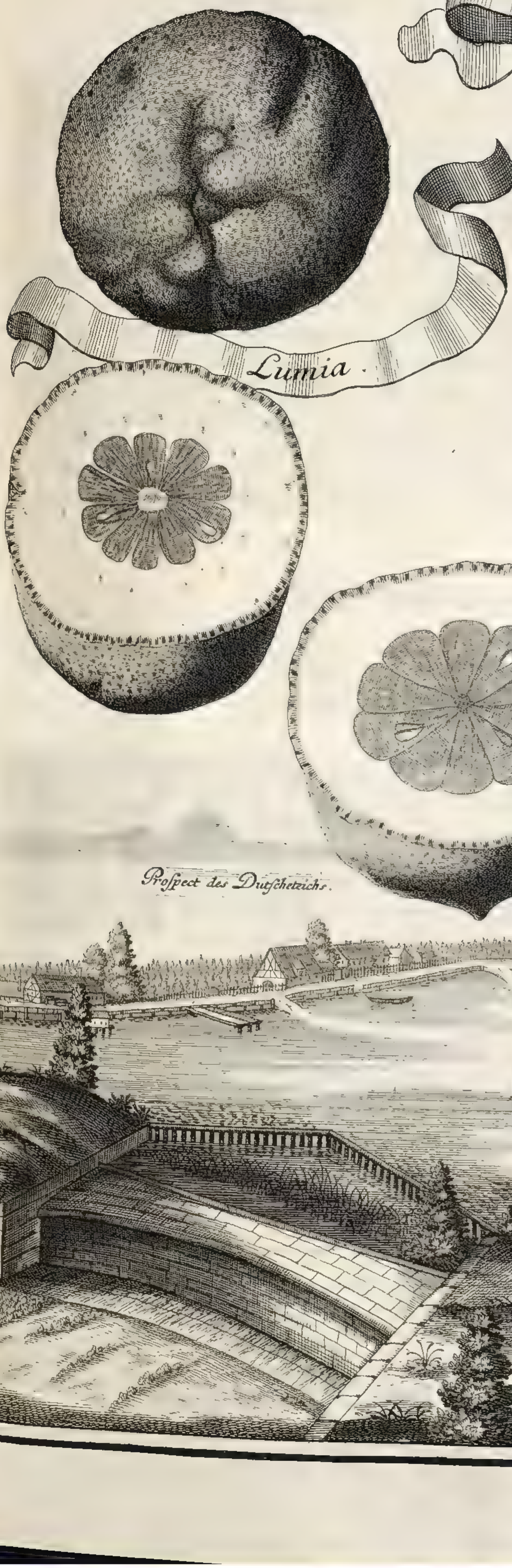
Die Lumia, so mir mit obiger Frucht zugleich zugesandt worden / dahero sie auch in der Beschreibung mit anhängen wollen / ist rund / auswendig bleich von Farbe / und hatte hin und wieder braune Dupffen; die Schelffe ist sehr dick; das Marck aber / welches zimlich sauer / doch anmutig zu essen / sehr wenig.

* * *

La Zucchetta Imperiale

Der Beltz

Das Jährliche Beltzlauffen dreyer alten Weiber im Costen hoff .


Limon à Zucheta.
Lumia.
Prospect des Dutschetzichs.

Das Eilffte Capitel.

Von dem Limon Peretto.

FErrarius, der gelehrte und curiose Jesuit / stellet in seinen bereits sehr offt angeführten Hesperidibus diese Frucht am 237. Blat/ unter dem Titul Perettæ consimilis, vor / und weil dergleichen auch mir von dem Garder-See zugesendet worden / habe selbige sehr genau beobachtend/ abgezeichnet / ebenfalls im Kupfer hiebey vorstellen wollen / diese hat aber ablänglicht- und nicht so breite Blätter / wie bey erwehntem Ferrario, indem sie schmal und vornen ziemlich zugespitzt/ an der Farb etwas liecht-grün ; die Frucht ist ebenfalls ablang / schmal und oben zugespitzt / dahero sie Birn-Citron genennet wird ; ob schon diese Art den Birnen nicht viel gleichet ; dessen Schelffe ist liecht Citronen-gelb / aromatisches Geschmacks / wol dick / mit vielen weissen Fleisch versehen/ hat sehr wenig Marck/ welches säuerlicht/ so in fünff Theil oder Fächlein enthalten. Diese Art kommet besser in Geschirren/ als in der Erde/ fort / weil der Baum zu keiner sonderlichen Grösse gelanget/ und scheinet hie zu Lande nicht wol zur Frucht zu bringen / indeme er einer mehrern Wärme benöthiget und vor der scharffen Lufft wol will verwahret seyn.

Das Zwölffte Capitel.

Von dem Limon Peretto Personzino und Limon Peretto Incancellato.

DAch zweyerley Früchte / gleich der Figur / habe unter obigen Namen von dem Gard-See empfangen / welche beede einer Birn so ähnlich / daß sie nicht ähnlicher hätten seyn können/ sonderlich die eine/ so noch etwas grünlicht von Farb war/ weil sie frühzeitiger von dem Baum gebrochen worden / sie hat kleine oben zugespitzte Blätter / und führet der Baum Stacheln ; die Frucht wird nicht sonderlich groß / ist am Geschmack sehr lieblich / hat auch eine dicke Schelffe. Es will dieser Baum hieraus auch lieber in Gefässen/ als in dem Erdboden/ gehalten seyn / und wol in Acht genommen werden / daß er nicht verderbe.

Die andere / als die gefaltzte Birn-Citron / nennet Ferrarius p. 235. Limon striatum, und habe selbige mit obgemeldeter Frucht zugleich vom Gard-See überkommen / siehet der Form nach einer Birn gantz ähnlich / nur daß sie von oben biß unten gefaltzet ist / hat im übrigen eine schöne/ glatte und hoch Citronen-farbe Schelffe / welche dabey ziemlich dick ; das Marck ist süßlicht und sehr angenehm zu essen.

*** ***
***

Limon peretto

DUTSCHETEICH.
Würthshaus.

Messing Häuer.

Der Viehmarckt vor dem Frauenthor.

Das Dreyzehende Capitel.

Von dem Limon Peretto spadafora.

Es gibt etliche Arten von dieser Gattung / die man Birn-Citronen nennet/ nun wird zwar der vorhergehenden eben auch solcher Name beygelegt / ob sie schon einer Birn sehr wenig gleichet. Dieser hie beschriebenen Frucht aber kommet er mit bessern Recht zu/ wie beygefügter Abriß zeiget / und hat mir selbige ein Gärtner von Nogare, so nahe an der Etsch lieget/ aus seinem Pomerantzen-Hauß übersendet; es waren aber drey dergleichen Früchte beysamm an einem Stiel/ also/ daß es scheinet / dieses Baumes Art zu seyn / mehr als eine Frucht an einem Ast auf einmal hervor zu bringen / wie dann Pater Ferrarius in seinem offtangezogenem Buch und dessen 233. Blat dergleichen abgezeichnet und beschrieben hat: Die Blätter dieser Frucht sind klein/ in der Mitte breit und oben wol zugespitzt/ anbey gekerbet und liecht-grün an der Farbe / wie fast die Limon Personzin gentile haben / hat viel Stacheln und Früchte/ welche denen kleinen Birnen besagter massen gleichen/ sind an der Farbe Schwefel-gelb/ haben dicke Schelffen / welche annehmlich und süßlicht schmecken / dahingegen das Marck säuerlicht. Eben dergleichen Früchte habe ich auch im 1706. Jahr aus Rom bekommen / und glaube/ daß diese hiernechst folgende abgezeichnete Frucht/ ohnerachtet sie etwas grösser/ auch eben diese Art seye/ mithin unter diese Gattung in alleweg gehöre.

Das Vierzehende Capitel.

Von dem Limon di Roma.

Diese Romanische Citronen sind im vorigen Jahr vom Gard-See/ als eine von Rom dorthin gebrachte Frucht/ hieher gesandt worden / solche finde ich in des Ferrarii Hesperidibus gar nicht beschrieben / und könte es seyn / daß sie zu gedachten Ort mit einem andern Namen genennet würde/ so denen am Gard-See unbekannt. Vermög des hiebey stehenden Abrisses / müssen dieser Art Früchte gerne Stück-weiß/ nemlich zwey und drey/ auch mehrere an einem Stengel beysammen wachsen/ daß sie mit Recht und Fug Limon racemosus genennet werden könte / wie Ferrarius in seinen Hesperidibus am 243. Blat dergleichen vorstellet und beschreibet / doch ist an selbigen und diesen Früchten ein mercklicher Unterscheid. Dieser Baum hat ein grosses Laub/ an den Enden etwas gekerbt/ schön liecht-grün an der Farb; die Früchte aber sind einer Mettel-Grösse/ ablang und gehen gegen dem Stiel immer geschmeidiger zu/ fast wie die Birne/ obenher haben sie einen breiten Absatz/ und darauf in der Mitte ein oben zugespitztes Gewächse / wie einen Zapffen / die Schelffe ist knockericht/ an der Farb liecht oder hell Citron-gelb/ nicht sonders dick/ am Geschmack etwas scharff / dabey süßlicht und angenehm / mit ein wenig Bitterkeit vermischt / das Marck ist an der Farb liecht Schwefel-gelb/ und am Geschmack ziemlich sauer.

Limoni Peretti o Pera fora

Zum Stein

Limoni da Roma
Herrn Andreas Im Hoff Schlösslein
bey Ziegelstein.

Das Funffzehende Capitel.

Limon Cornagione.

Oher der Name dieser Frucht also gegeben wird / habe nicht erfahren können/ vermuthe aber wol/ es möge darum geschehen seyn/ zur Erinnerung des Ortes/ von welchem sie in Italien und am Gard-See gekommen / davon eben im vorigen Jahr die hiebey verzeichnete Frucht erhalten/ genennet worden seyn / wie mit mehrern solchen Früchten also beschehen. Dieser Baum hat ablangs gekerbte hell-grüne Blätter / die Frucht ist etwas groß und ablang/ an der Farb lieblich und hoch Citronen-farb/ die Schelffe ist nicht allzu dick / am Geschmack bitter / und das Marck so safftig/ doch säuerlicht/ an der Farb ist sie ein wenig grünlicht/ dabey aber hat diese Frucht einen sehr angenehmen Geruch/ viel lieblicher als andere Citronen/ kommet fast auf die Art/ wie die Limon mela Rosa.

Das Sechzehende Capitel.

Von der Limon Calabrese oder Limon di Calabria.

It andern dergleichen Früchten habe ich auch diese im Anfang des 1707. Jahrs von Rom bekommen / welche solchen Namen daher erhalten / weil sie zu erst aus Calabrien dahin gebracht worden : Der fürtreffliche Herr D. Comelyn, berühmter Professor der Botanic zu Amsterdam/ berichtet in seinen Hesperidibus, daß ihme dergleichen Frucht im Jahr 1672. in dem sehr curiosen Garten zu gedachten Amsterdam gewachsen/ und daß deren grüne Blätter untenher einen Absatz oder kleines Hertzlein hätten/ nach Art der Pomerantzen. P. Ferrarius schreibet zwar am 211. Blat von zweyerley dergleichen Arten/ welche er auch im Kupffer gestochen vorstellet/ und Limon Pusillum Calabriæ duplicem nennet / davon wol die Blätter der von Hr. D. Comelyn beschriebenen / die Früchte aber gar nicht mit einander der Figur nach übereinkommen/ dann die von Ferrario abgezeichnete sind etwas kleiner als jene/ und haben zu oberst / wo sie gleich denen Citronen etwas zugespitzt / ein Stielein/ dessen aber jene ermanglen. Ich lasse dieses unentschieden/ an seinem Ort bewenden / dieweil die Früchte öffters variren / und in allen Stücken nicht so gar genau einmal wachsen / wie das andere ; die Frucht von dieser Art / so ich bekommen / hatte Blätter unten am Absatz ohne Hertzlein/ wiewol auch an andern Bäumen zu sehen ist / wie an dem Limon Bergamotto, dessen Blätter theils unten Hertzlein haben/ theils aber nicht/ stehet also dahin/ ob es nicht mit diesem Baum auch also bewandt ist. Sie war äusserlich / was die Schelffe betrifft/ schön Wachs-gelb / gantz glatt und dünn / am Geschmack was säuerlicht/ das Marck aber sehr sauer/ grünlicht von Farbe/ dabey wol safftig ; und soll diese Art dieser Bäume nach hochbelobten Herrn D. Comelyns Bericht sehr dauerhafft und fruchtbar seyn/ mithin unsern teutschen Lufft auch ziemlich wol vertragen können.

Das

Limon cornagione.

Der Bleichers Weiher.

Der Schiebelsberg.

Das Siebenzehende Capitel.

Von der Limon Mela Rosa.

Diese Früchtlein sind klein und gantz rund/ die Knöpffe aber ihrer Blühe / ablang und gantz weiß / zu oberst findet man an dieser Frucht ein klein Ringlein oder Reifflein/ und in demselben eine niedrige Wartze; die Schelffe derselben ist gantz dünne/ bräunlicht-gelber Farbe/ und zwar also/ daß es mehr einer Citron- als Pomerantzen-Frucht ähnlich; am Geschmack sehr bitter und dabey herb; das Marck ist wol safftig/ aber dabey sehr sauer/ und an der Farb liecht und weiß-gelblicht/ gleich dem Marck der gemeinen Citronen/ jedoch hat diese Art Früchte zwey besondere Dinge an sich/ daß sie nicht gerne an einem Stiel genau beysammen/ sondern zwey und mehr Stücke an einem Aestlein unter einander wachsen; zum andern haben sie einen gantz besondern sehr angenehmen und lieblichen Geruch/ womit sie dem Rosen-Holtz gleichen/ dahero auch den Namen Mela Rosa mögen erhalten haben; die Blätter sind klein und dünn/ und haben unten einen Absatz oder kleines Hertzlein.

Das Achtzehende Capitel.

Von der Limon Zattella.

Ist eine Frucht / welche also von den Einwohnern des Gard-Sees / von P. Ferrario aber Limon Digitatus, oder auch Multiforme genennet wird/ weil sie gleichsam Finger oder Klauen vorstellet / und nicht allzeit auf einerley Art wächset; Man findet mannichmal bey den Italiänern/ welche sonst Citronen- und Pomerantzen-Früchte verkauffen/ unterschiedliche dergleichen Arten: Man muß sich aber nicht einbilden / als ob es eine besondere Art gewisser Bäume wäre / welche nur allein dergleichen Früchte trügen/ sondern/ sie wachsen mehrentheils an denen gemeinen Citronen-Bäumen hin und wieder als ein Mißgewächs / dergleichen man auch an denen Citronaten findet/ ich hab selbst auf einem süssen Limonien-Baum/ sonst Lima dolce genannt/ etlichmal unter andern Früchten / eine dergleichen Frucht befunden/ so ich aber nie / neben denen andern/ zur Zeitigung bringen können/ sondern sie sind meist gegen dem Frühling abgefallen: An der Farb kommen sie gemeiniglich den Citronen gleich / weil sie meist auf solchen Stämmen wachsen/ sie haben zum theil eine dicke Schelffe und sauren Safft/ so am Geschmack den andern Citronen gleich kommet.

Die alte Vestung bey Zirendorff.

Die Blaich bey der Tullnau

Das Neunzehende Capitel.

Von den Lumien und erstlich von der Limea da Valenza.

DIeses seynd besondere Früchte/ welche das Mittel halten/ zwischen Citronen und Pomerantzen/ und denen der Name weder dieser oder jener Frucht kan beygeleget werden.

Ferrarius am 317. Blat nennet sie Lumias, die Italiäner aber insgemein Limeas, seynd eine Art der Agrumi, die mehrentheils denen Pomerantzen gleichen/ und doch dabey viele Eigenschafften der Citronen haben/ wie dann der Aranzo Cedrato, dessen Figur und Beschreibung im gegenwärtigen Werck im 4. Theil zu finden/ gar leichtlich mit darunter gezehlet werden könte / weil er beederley Eigenschafften an sich hat; doch wie ich davor halte / eine gewisse Art ist der Pomerantzen/ welche auf Citronat-Stämmen geäugelt werden / weil deren Aeste mit Stacheln versehen / und die Blätter dem Laub des Citronates ziemlich gleichen/ mithin den Namen Aranzo Cedrato erhalten hat.

Die Lumia oder Limea di Valenza, welche aus Spanien von Valenza dahin gebracht worden/ ist die grösseste Frucht unter dieser Gattung/ und sollen/ nach Ferrarii Bericht/ unterschiedlicher Grösse wachsen/ daß einige/ dem Römischen Gewicht nach / biß zehen Pfund / welche allhie im Nürnbergischen über sechs Pfund ausmachen: Diese hie abgezeichnete Frucht / welche ich Anfangs des 1707. Jahrs von Rom erhalten/ ist wegen Ferne des Landes drey Monat lang auf dem Weg gewesen / und daher mir nicht mehr so frisch und safftig zukommen/ als ich wol gewünschet/ sondern bereits etwas trocken/ dahero sie bey nahe nur anderthalb Pfund erfüllet; an der Form war sie was ablang / wiewol auch einige gantz rund gefunden werden; die Schelffe ist hochgelb / und spielet theils Orten etwas Pomerantzen-farbiges mit darunter hervor / anbey ist sie glatt / jedoch dabey etwas krauß / in dem die Pori oder Löchlein derselben ein wenig erhoben sind; der Geschmack gleichet denen Schelffen der Citronen/ das Weisse hingegen oder das Fleisch / welches sehr dick / ist wol süß / etwas härtlicht dabey / und angenehm zu essen/ das inwendige Marck aber ist an der Farb gelblicht / wie bey andern Citronen / und am Geschmack säuerlicht.

Limea da Valenza.
Erlastegen.

Das Zwantzigste Capitel.

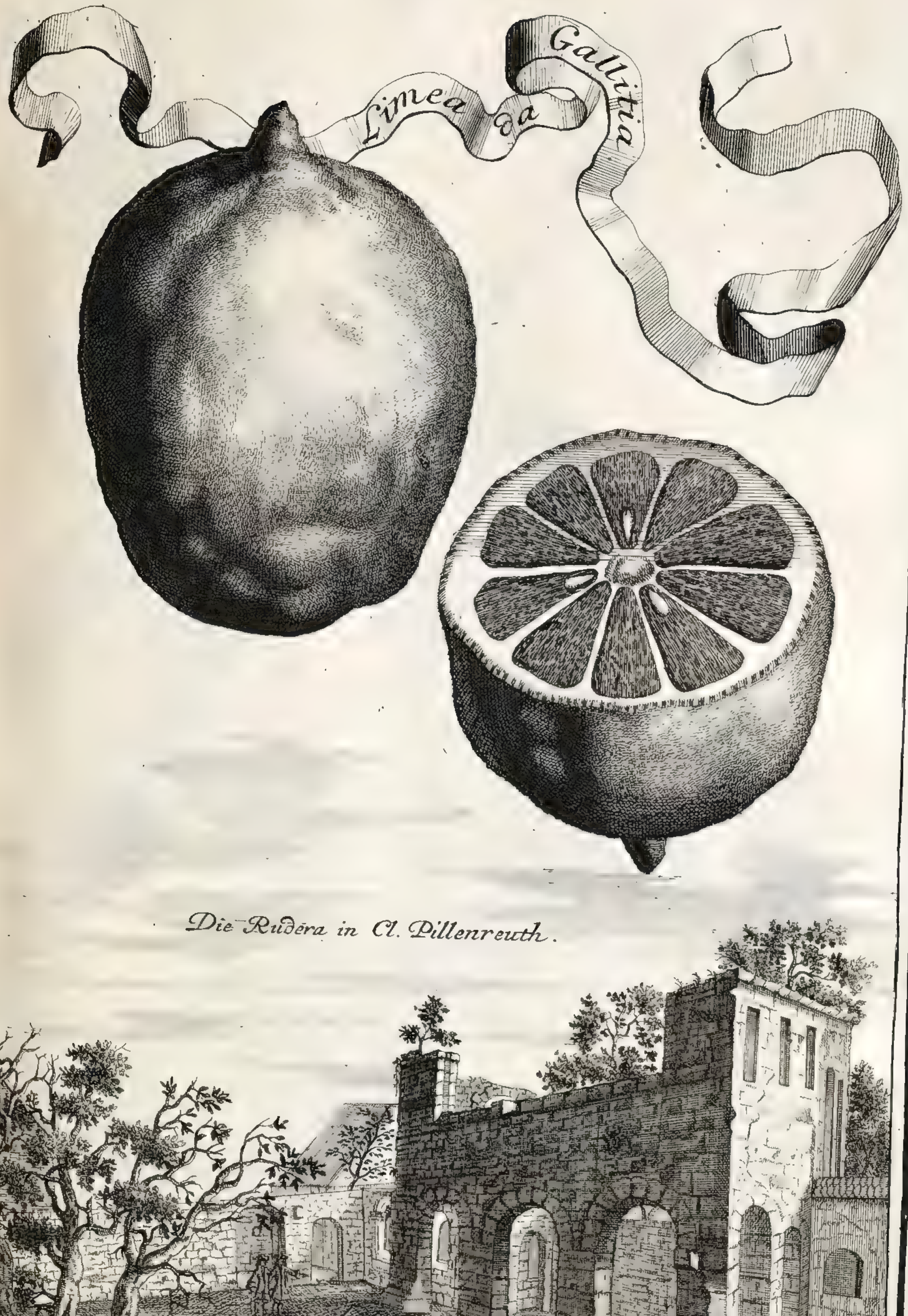
Von der Limea di Gallitia.

Jt dieser erst-beschriebenen Frucht / hab ich noch eine andere dergleichen von Rom zugleich empfangen / unter dem Titulo Limea di Gallitia, welcher P. Ferrarius ebenfalls am 319. Blat seiner Hesperidum gedencket / und die Spanische / oder nach anderer Meynung / die Hierosolymitanische nennet: Sie ist etwas ablang / und zu oberst zugespitzt; die auswendige Schelffe hell Citronen-gelb / und gantz dünn; der Geschmack derselben etwas scharff und aromatisch / wie fast an den süssen Portugesischen Citronen; das Marck / so ein wenig rothgelb / wie bey denen Pomerantzen / hat eine kleine Bittern / und ist doch dabey süßlicht und lieblich zu essen; die Grösse dieser Frucht war mittelmässig / und erreicht an der Schwere ein halbes Pfund hiesigen Gewichtes / mag auch unter Wegs ebenfalls etwas trockener worden seyn / da solche sonst mehrer möchte gewogen haben.

Das Ein und Zwantzigste Capitel.

Von der Limea Longa.

Diese hie abgezeichnete Frucht / welche mir vom Gard-See im 1707. Jahr / und dessen Monat Januario / zukommen / ist ziemlich ablang / oben zugespitzt / und gegen dem Stiel zu was enger und dünner; hat lange / am Rand aber gekerbte Blätter; die auswendige Schelffe ist schön Wachs-gelb / dabey etwas knorrigt und dick / auch weil sie neben dem weissen ebenfalls dicken Fleisch auswendig süß / sehr gut zu essen; das Marck aber ist wie bey andern Citronen bleich / und saures Geschmackes. Jch zweisle meines Orts / ob diese Frucht eine Limea seye? Indem sie vielmehr derjenigen gleichet / welche R. P. Ferrarius Limon ligusticum nennet / dann sie kommet nicht nur deren Form gar nah / sondern auch in Ansehung der Blätter damit ziemlich überein. Jch bleibe aber gerne bey der Benennung der Früchte / wie sie ihnen an denjenigen Orten / wo sie wachsen / zugeleget wird / es wäre dann / daß sie einen allzugrossen Fehler begiengen / damit / wann einige Liebhaber selbige beschreiben wollen / durch die anderweite Benennung / die im Lande nicht irr gemachet / andere senden / als man verlanget / und sie dadurch übel bedienet werden möchten / wie ich dann öffters in der That erfahren / daß die Jtaliänische Gärtner / so wol am Gard-See / als anderswo / in Benennung der Früchte / sehr variren.



Die Ruderа in Cl. Pillenreuth.

Der Hoff im Cl. Allenreuth.

Das Zwey und Zwantzigste Capitel.

Von der Limea Limonata.

Ist eine Frucht / welche ich unter diesem Namen auch vom Gard-See im vergangenen Jahr/ neben den vorig- beschriebenen Früchten/empfangen/so zimlich rund und oben zugespitzt zugehet/ anbey etwas hoch Citron-färbig an der Schelffen / so zwar nicht gar dick / aber doch am Geschmack bitterlicht ist / das Marck ist liecht grünlicht / und sehr sauer/ die Blätter sind nicht gar groß / jedoch dick an der Farb den gemeinen Citronen gleich / ausser daß sie keine Stachel haben ; dahero diese Frucht wol dem Namen Limea Limonata bekommen/ weil es der Form nach eine Limea und also rund ist / und der Farbe nach der Citronen gleichet / mithin der Art dem Geschmack und allen nach einer sauren Pomerantzen gleichet.

Das Drey und Zwantzigste Capitel.

Von der Lima Romana.

Diese Frucht ist von einem erfahrnen Italiänischen Gärtner aus Nogare, welches ein Palast an dem Etschfluß ist/ Seiner Excellenz dem Herrn Graffen von Lodron zugehörig / und mir in dem vergangenen Jahr anhero übersendet worden/ welche er Lumiam Valentinam nennet : Wann ich aber die schon offt gepriesene Hesperides des R. P. Soc. JESU Ferrarii auffschlage/ finde ich am 331. Blat / daß er sie unter die Limas gesetzet / und Limam Romanam piorum in hortis genennet / weil sie nemlich in diesem Garten sehr schön und in ziemlicher Quantität gefunden werde. Die Blätter sind grösser / dann bey denen Pomerantzen / und gleichen fast denen Citronen-Blättern ; hingegen kommt die Frucht mit den Pomerantzen überein/ so wol an der Farb / als runder Figur / nur daß sie die Pomerantzen an der Grösse übertrifft/ zu dem hat sie obenher ein rundes Reifflein / und dann dabey zugleich eine niedrige Wartze. Die Schelffe ist wol krauß und ziemlich viel dickes weisses Fleisch daran/ welches am Geschmack etwas scharff und bitterlicht / das Marck aber säuerlicht/ ist an der Farb etwas heller / als bey den gemeinen Pomerantzen/ ehender den Citronen gleichend.

Es diene auch zur Nachricht / daß die Lima wieder eine andere Art als die Limea seye/ und gibt auch deren unterschiedliche Gattungen/ wie dann in dem 34. Capitel dieses Theils die Lima dolce unter den hiesig- gewachsenen Früchten zu sehen ist / dabey habe ich beobachtet / daß die sogenannte Lima auch rund/ aber oben wie eine Wartze habe/ wie auch bey dieser hier beschriebenen Art zu sehen und einen Unterscheid gegen der Limea oder Lumien machen.

cl. Pillenreüth

Königsweyher

Das alte Schlösslein zu Ziegelstein.

Nun folgen

Die hie zu Land gewachsene Citronen.

Das Vier und Zwantzigste Capitel.

Von der Limon Vulgare oder Der gemeinen Citrone.

DJe Bäume dieser Früchte stehen gerne in dem Erdboden/ und wachsen ziemlich hoch/ haben breitlicht- und liecht-grüne Blätter/ welche oben zugespitzt/ und seitwerts gekerbet seyn/ auch die Aestlein mit Stacheln versehen/ hie zu Land blühen sie wol/ und tragen zum theil viele Blumen/ gehöret aber Mühe und Fleiß dazu/ wann die Früchte/ so sie welche haben/ dem Winter durch an den Bäumen hangend bleiben sollen/ weil sie von dem kalten Lufft gar bald beschädigt bleiben/ und mehrere Wärme/ als die Pomerantzen-Bäume/ erfordern; die Blühe ist weiß/ ausswendig aber röthlicht/ und kömet am Geruch der Pomerantzen-Blüh bey weitem nicht gleich/ die Früchtlein/ wann sie ansetzen/ sind sie grünlicht und unterschiedlicher Form/ theils etwas ablang/ theils rund/ etliche bekommen dicke Schelfen/ und wenig Marck/ andere aber dünne Schelffen/ sind anbey sehr safftig/ und wann die Früchte zeitigen/ verwandlen sie die grüne Farb der Schelffen in eine schöne und angenehme gelbe/ welches auch öffter im folgenden Jahr in dem Wein-Monat zu geschehen pfleget/ da sie doch sonst insgemein erst gegen den Christ-Monat zeitigen/ nachdeme nemlich jezuweilen ein kalt oder warmes Jahr einfället/ jedoch aber zeitigen sie sonst gerne zeitlicher als die Pomerantzen insgemein/ und sind diese Schelffen sehr annehmlich am Geruch/ anbey gar glatt und zart/ das Marck weißlicht und safftig/ anbey aber sehr sauer. Ich muß auch hier sagen/ daß es sehr mühsam seye/ zu Lande allhie/ Früchte/ so zeitig seyn sollen/ zu erhalten/ (wiewol es mit den Citronaten noch schwerer hergehet/) jedoch habe ich es auf vielerley Arten probiret/ und zwar im vergangenen 1707. Jahr an den mehresten Citronen-Bäumen/ sonderlich an denen/ welche in Geschirren gestanden/ recht viele Früchte erhalten/ daß mancher Baum über 30. und mehr zeitige Früchte/ sonderlich von denen gemeinen sauren/ und darunter auch ziemlich grosse Stücke gehabt/ sie blühen zwar offt/ bringen auch junge Früchte/ aber in den Winterungen fallen sie gerne ab/ oder stossen an und faulen/ oder werden gar schwartz/ wie nun die Citronen-Bäume und dero Früchte/ weit zarter sind/ als der Pomerantzen-Baum mit seinen Früchten/ so erfordern jene auch mehrere Wartung/ lieben gerne die Wärme/ und dabey einen freyen Lufft/ sehe also/ daß solche Bäume/ welche die junge Früchtlein haben/ bey Zeiten im Herbst/ wann es kühle Nächte oder Reiffe abgeben will/ untersetzet seyn sollen/ und zwar

thun solche im Pomerantzen-Hauß besser gut/ als in andern Winterungen/ welche gar zu voll mit Gewächsen besetzet/ darinnen das Zimmer nicht hoch ist / ich setze selbige wol auseinander/ und etwas in die Höhe/ gleich wie sie im Sommer in denen Gärten auf Steinen oder Brust-Höhen stehen / und weil das Pomerantzen-Hauß ziemlich hoch/halte ihm solchen/so lang man nicht einheitzet/den Boden obenher offen/ daß sie den freyen Lufft biß an das Dach haben können / dann solcher stehet ihnen gar wol an/ wann dann bey grösserer Kälte der Boden zugedeckt wird/ und eingeheitzet ist/ so geniessen sie auch / wann sie etwas in die Höhe stehen / besser der Wärme / so bald aber wieder gelinder Wetter einfället / lasse ich über solchen wieder etliche Bretter an den Boden aufdecken und Lufft geben. Ich setze auch solche nicht zu genau zu dem Fenster/weil die scharffe Lufft/so durch selbige eindringet/ bey recht kalten Wetter / zumal wann man die Laden öffnet / und man den Pomerantzen-Bäumen Lufft geben muß/sonst überaus sehr schadet/setze also diese Bäume lieber tieffer hineinwarts/ so ihnen gar wol bekommet/ auch muß man Acht geben/ daß die Erde immer zu was feucht seye / welches dann die Früchtlein ebenmässig besser conserviret / so haben sie auch gerne / wann man eine etwas starck- oder leimichte gute Erde der andern mit beymischet.

Das

1702. Limon vulgare.

Das Fünff und Zwantzigste Capitel.

Von dem Limon Salerno.

Salerno ist eine sehr alte und grosse an dem Ufer des Meers/ wo die schönste Pomerantzen- und Citronen-Gärten stehen / in dem Neapolitanischen Gebiet gelegene Stadt/woselbst eine sehr berühmte dem H. Apostel und Evangelisten Matthäo zu Ehren geweyhete Kirche zu finden / in welcher gedachter H. Märtyrer begraben liegen solle / von derselben Stadt hat diese Art der Citronen obige Benennung entlehnet / weil sie von dieser Gegend nach Genoua, und dem Gard-See auch noch weiter gebracht / und daselbst gepflantzet werden/ man möchte sie gar wol unter die gemeine Arten der Citronen zehlen / weil die Blühe derselben dieser gantz gleich / ohne sondern Geruch/ die Früchte aber sehr sauer / und zu nichts anders / als worzu jene gebraucht werden/ dienen/ doch sind sie von denen gemeinen Citronen darinnen unterschieden / daß sie etwas grösser und knorrigter oder krauser sind / anbey obenher wie eine Wartze haben / die Blätter variren / sind theils grösser / theils kleiner/ und dabey ein wenig eingekerbt.

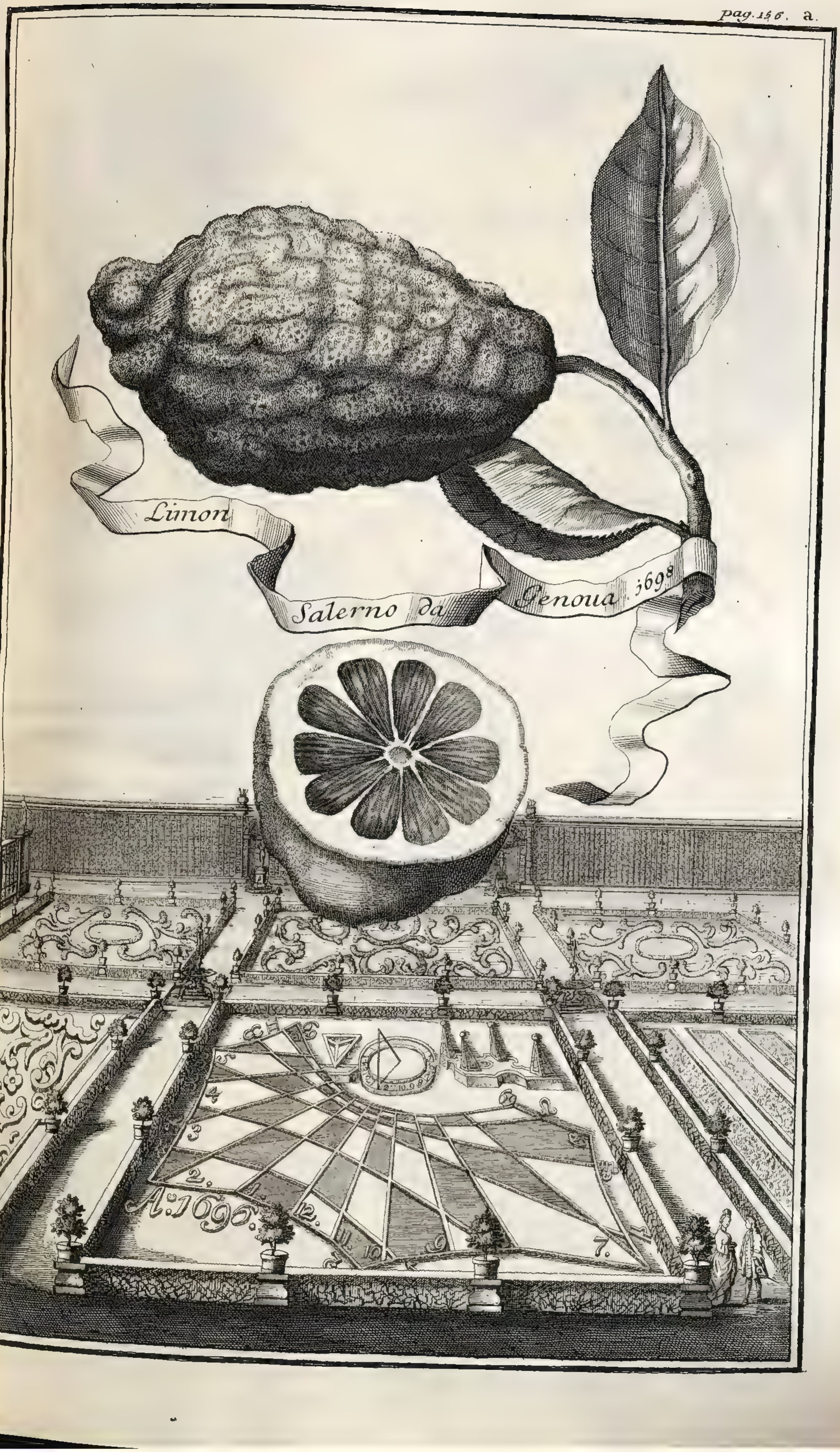
Das Sechs und Zwantzigste Capitel.

Von der Limon Bergamotto.

Diese Citronen haben ihren Namen dahero / weil sie an der Form denen Bergamotten Birnen gleichen/ und dann unter allen Sorten der Citronen vor die edelste gehalten werden/ weil sie selbige durchgehend mit der Annehmlichkeit des Geruches übertreffen; der Stamm dieses Baums wird ziemlich groß/ zumal wann er in denen Pomerantzen-Häusern in der freyen Erde stehet / lässet sich auch gar leichtlich auf- und fortbringen; man findet aber deroselben zweyerley Arten / deren eine mit einem krausen Blat begabt / und deßwegen an dem Gard-See Bergamotto con foglia rizza genennet wird / die andere aber glatte Blätter hat / und dahero den Namen Bergamotto con foglia liscia führet; diese Blätter sind an der Farb etwas liecht-grün/ und haben meistentheils an denen Enden schmale Absätze/ oder Hertzlein/ wie die Aepffel von Portugal zu führen pflegen/ dabey aber sind sie gemeiniglich ohne Stacheln / und so ja einiger daran gefunden wird / gar klein: Die Blühe ist so wol im- als auswendig gantz weiß / so bald die Früchtlein hervor kommen/ habens zu oberst ein klein Zäpfflein oder länglichten Putzen/ welchen sie mehrentheils/ wann sie auch schon zeitig sind/ behalten / theils aber wieder abfallen lassen; deroselben Zeitigung betreffend / so erfolget selbige erst im Monat November und Decembris des folgenden Jahrs; die Farb derselben ist heil und Schwefel-gelb / sind dick von Schelffen und eines lieblichen Geruchs / woraus die Italiäner die herrlichste Essenzen machen / und um theuren Preiß verkauffen; das Marck aber ist weißlicht gelb/ und an dem Geschmack säuerlicht. Ich habe auch dergleichen Arten in Geschirren

schirren gehalten / und befunden / daß selbige weit mehrer geblühet / und auch mehrere Früchte zur Zeitigung gebracht/ als die jenige/ so in dem Erdboden stehen/ ob diese Bäume schon viel grösser seyn. Und wann sie auch gleich Anfangs an der Zahl der jungen Früchte denen jenigen in den Geschirren gleich seyn/ begunten doch die an denen in der Erden stehenden Bäumen / wo nicht im Winter/ doch gegen dem Frühling meistentheils braun zu werden und zu faulen/ aus Ursach/ wie ich glaube/ weil ich diese Bäume in der vordersten Reihen des Pomerantzen-Hauses gegen die Fenster gesetzet habe/ indem ich vermeynte / daß sie auf solche Weiß im Winter/ der Sonne durch die Fenster / desto besser genissen solten ; allein ich muste erfahren/ daß/ wann man denen andern Bäumen in etwas Lufft zu geben/ bey gelinden Wetter die Fenster in etwas eröffnet/ die Citronen-Bäume selbige gantz nicht vertragen können/ sondern die Früchte derselben gleich matt und falb werden / dahero man sie weit besser in denen Wintelungen von denen Fenstern/ welche man zuweil eröffnet/ entfernet/ als daß man sie selbigen nahe beysetzet/ wie davon im 24. Capitel von der gemeinen Citrone handlend auch gemeldet; Ich habe beederley Sorten Früchte/ welche ich hie im Abriß vorstelle/ von den Bäumen in dem Pomerantzen-Hauß vor wenig Jahren überkommen/ nachdeme aber die Bäume ein mehrers erstarcket / mithin die Früchte grösser worden/ habe den hernach folgenden Abriß im Jahr 1705. davon genommen / wie er im andern hernach folgenden Kupffer zu sehen.

Das


Limon
Salerno da Genoua 1698
A. 1699.
12.
1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.

B. Kenkel fecit.

Das Sieben und Zwantzigste Capitel.

Von der Limon Personzin gientile.

Diese kleine Art Birn-Citronen ist gar ein subtiles Gewächs/ und will in unsern Landen bloßhin in Geschirren gehalten werden/ dann diese Bäume stehen gar gerne ab/ indeme sie eine sonderbare glatte und subtile Rinde haben / welche am Stamm bald dürr wird und sich ablöset / wie der Brand zu thun pfleget / wann die Bäume selbigen haben / und ob wol der Stamm nicht so gleich davon verdirbt / sondern sich wol auch noch ein gantzes Jahr fristet / so trocknet er doch allgemach aus / und erstirbt; Diese Bäume werden nicht sonders groß/ haben kleine vornen zugespitzte Blätter / und seyn auswendig ein wenig gekerbet / die Blühe ist groß/ einwendig weiß / auswendig liecht Rosen-farbig/ und bestehet jezuweiln nur aus dreyen Blättern/ und bleibet oben lang zugeschlossen/ da indessen die Früchtlein einwendig immer grösser wachsen/ und die Blühe allgemach von einander drengen/ daß sie nach und nach sich öffnet/ und hat diese Blühe einen sehr subtilen und angenehmen Geruch. Ich habe diese Frucht/wie sie hier abgezeichnet/ 1701. an dem Baum in meinem Garten wachsend überkommen/ sie werden insgemein nicht sonders groß/ sondern nur wie Muscateller Birne / sind liecht Schwefel-gelb/ und dick von Schelffen / welche annehmlich und süsses Geschmackes; das Marck aber ist sauerlicht/ und doch etwas süß dabey: Wobey wol zu erinnern/ daß diese Bäume in der Winterung vor der scharffen Lufft wol müssen bewahret werden.

Das Acht und Zwantzigste Capitel.

Von der Limon dolce ordinario.

Ev. P. Ferrarius nennet diese Frucht am 227. Blat Limonium dulci medulla vulgare, oder die gemeine süsse Citron / sie wächset auf einem dick mit Aesten besetzten Baum / der gerne Früchte trägt/ seine Blätter sind länglicht / und etwas gekerbt/ hat eine gantz weisse und sehr wolriechende Blühe: Die Frucht ist ablang/ und gehet oben etwas spitzig zu / die Farb hoch Gold-gelb/ fast wie gantz Pomerantzen-färbig/ hat dünne Schelffen/ welche/ der Dicke nach/ kaum einen Messer-rucken gleichen/ und am Geschmack ein wenig bitterlicht/ doch dabey sehr annehmlich sind; das Marck gleichet der Farb nach dem Marck der Pomerantzen / indem es etwas röthlicht/ am Geschmack aber süß und safftig/ und dabey härtlicht. Diese Frucht wird hie gerne im December des folgenden Jahrs zeitig / jezuweil auch was eher/ nach dem der Sommer heiß oder feucht / und scheinen diese Bäume in Gefässen besser anzuschlagen und fortzukommen/ als in dem Erdboden / woselbst sie meist in das Holtz und Laub wachsen/ und nicht so viel Früchte bringen/ als in den Geschirren.

D fecit.

PROSPECT IN HERRN C.W. TVCHERS GARTEN.

Limon dolce ordin. 1702.

Das Neun und Zwantzigste Capitel.

Von der Limon Zucherin col pigolo.

Es ist bereit eine Zucker-süsse Citrone / hievor am 133. Blat beschrieben und in Kupffer vorgestelt worden / diese aber ist auch von derselben Art / doch etwas verändert / indem sie oben zugespitzt / mit einem länglichten Pützlein oder Zäpfflein versehen: Der Baum / woran diese Früchte zu hangen pflegen / wird nicht sonder groß / und bey uns am besten in Geschirren fortgepflantzet und unterhalten; die Blätter sind liecht-grün / und kleiner als an andern Citronen / hat aber keine Stacheln; die Blühe ist groß / dessen Blätlein aber lang und schmal / und gantz weiß; die Früchtlein / so bald sie ansetzen / haben eine liebliche grüne Farb / und behalten den ablangen Putzen oder Zapffen gemeiniglich noch an sich / wie es an der Blühe war / wann sie schon zeitig sind / manche hingegen lassen ihn auch fallen / doch gehet die Frucht auch spitzigt zu / und verändert ihre grüne Farb / zur Zeit der Zeitigung / in hoch Citronen-gelb / solche Schelffen sind dünn und glatt / welche am Geschmack aromatisch oder Gewürtzhafftig; das damit umschlossne Marck / welches was röthlicht an der Farbe / gleichet dem Marck der Pomerantzen / ist safftig und süß; diese Früchte / wann sie vollkommen / sind ziemlich groß / ja um ein merckliches grösser / als sie im beygefügten Kupffer vorgestellet worden / indeme die Frucht / welche damals abgezeichnet hatte / erst zeitig zu werden begunte / und ist kein Zweifel / es werde dieses Bäumlein / weil es der Zeit ziemlich schwach / wann es noch stärcker werden solte / auch noch grössere Früchte bringen / so den süssen Portugieser-Früchten gleich seyn würden / es hatte diese Frucht bereit 12. Loth gewogen / welche die erste war / so ich von diesem Baum / der nunmehr 3. Jahr lang in meinem Pomerantzen-Hauß gestanden / bekommen habe / und erst zu Anfang des 1707. Jahrs recht zeitig worden / und sich zu farben angefangen.

Das Dreyssigste Capitel.

Von den beeden Früchten Limon guzza Appetito und Ballotin di Spagnia.

Zwey Früchte einerley Sorten / welche / nach Ferrarii Bericht / aus Calabrien in Italien gebracht worden / werden hie auf einerley Blat entworffen und in diesem Capitel zugleich beschrieben:

Die erste und zwar kleinere Art wird vom gedachten Patre am 209. Blat Limon Pusillus Calaber, oder auch Irritator Appetentiæ genennet / beede diese Sorten halten sich bey uns am besten in den Geschirren / und habe ich im Jahr 1701. die erste Früchte von der erstbenannten Gattung in meinem Garten gehabt; die Bäume / so diese Früchte tragen / werden nicht sonders groß / haben kleine ein wenig rundlichte Blätlein / mit vielen Stacheln / sie blühen spat hinaus / und zwar in den hitzigen Landen soll sie das gantze Jahr durch zugleich blühen und Früchte tragen /

gen / die Blühe ist klein und weiß / die Frucht ebenfalls klein / und etwan einer Welschen Nuß groß / hat zu oberst ein kleines Zäpfflein oder Pützlein / und ist / wann sie zeitig / recht Citron-färbig / die Schelffen gantz dünn / am Geschmack ein wenig bitterlicht / und am Geruch Bisam-hafftig / das Marck aber Schwefel-farb und safftig / anbey mit einer angenehmen Säure versehen.

Die andere Gattung / Ballottin di Spagnia genannt / hat eine grössere Frucht / welche oben zugespitzt / der Baum wird gleich dem vor beschriebenen nicht gar hoch / dessen Blätter sind den Citronen-Blättern gleich / jedoch ein wenig kleiner / an den Seiten gekerbet / liecht-grün an der Farb / die Aeste haben hin und wieder Stacheln / doch nicht so viel als jene Art / die Blühe ist klein / und deren Knöpffe im Anfang theils etwas Rosen-färbig / wann sie aber gröſſer worden / und bald aufgehen wollen / werden sie je länger je weisser / wann sie aber gantz offen / verlieret sich das Rosen-farbige völlig / und sind über und über weiß / die Zasern in der Mitten der Blühe / welche bey denen Agrumi gewöhnlicher massen zu oberst gelbe Dupffen haben / sind an diesem Ort gantz liecht-gelb / und fast weiß / daß man kaum einen Unterscheid der Farbe sehen kan. Die Früchte / so bald sie zum Vorschein kommen / sind schön lieblich grün / wann sie aber zeitigen / werden sie hell Stroh-färbig / und haben eine sehr glatte und dünne Schelffe / welche die Dicke eines Messerrucken kaum erreichet / und gleichet am Geschmack den Citronen-Schelffen / sie haben vieles safftiges und angenehm-säuerlichtes Marck / daher sie dann sehr wol zu genieſſen: Dieser Baum ist zwar mühsam zu erhalten / sehr willig aber zu blühen / und Früchte zu tragen / wie dann dergleichen Baum / den ich im Jahr 1702. von dem Gard-See empfangen / gleich in dem nechst darauf folgenden Jahr zu blühen nicht nur angefangen / sondern Anno 1704. im Monat Januario schon zeitige Früchte gebracht.

* * * * * *

Das

Limon Zucherin col pigolo
Herrn Martell Garten.

Ballotta di Spagna

Limon Pezzo

Appetto

In Herrn Doct: Schobers garten.

Das Ein und Dreyssigste Capitel.

Von dem Limon Cedrato.

Nterschiedliche dergleichen Arten werden in Italien/ sonderlich am Gard-See gefunden ; Insgemein aber von denen Einwohnern / alle Citronen / welche dicke Schelffen und wenig Marck haben / Citronat-Citronen genennet/ aber nicht allzu wol; dann die jenige Arten der Citronen/ welchen diese Benennung mit Recht zukommt / sollen zugleich einen anmuthigen Geruch / wie die wahre und eigentlich also genannte Citronat-Früchte haben / und weder allzu bitter noch allzu sauer seyn. Es nennet sie Ferrarius dahero Citri filios, weil sie dem Citronat in vielen ähnlich kommen/ und von ihnen den Ursprung haben / wann man nemlich Citronen auf Citronat-Stämmlein äuglet / und so sie angeschlagen und geblühet/ wiederum ein Aug auf Citronat-Stämmlein setzet / so werden sie desto kräfftiger und empfähet die Frucht mehrere Lieblichkeit. Ich habe den Baum von dieser hie abgezeichneten Frucht an ein Geländer angehefftet / so sehr wol/ im Erdboden stehend/ angeschlagen. Diese Art hat dunckel-grüne und zum theil grosse Blätter/ so etwas gekerbet sind/ und viele Stacheln mit sich führet/ also/ daß man sie wol vor einen gemeinen Citronat-Baum leichtlich ansiehet ; die Knöpffe der Blühe stehen häuffig beysammen/ wie bey dem Citronat/ sind auch ziemlich groß und auswendig Purpur-farb/ wann aber die Blätlein abfallen / und das Früchtlein sich sehen lässet/ erkennet man gleich/ daß es eine Art der Citronen seyn müsse/ weil sie rundlicht/ wie die Citronen/ nicht aber so dünn und ablang/ wie die jungen Citronat/ gleich wie davon im 2. Theil/ und dessen 1. 2. und 3. Capitel/ von dem Citronat handlend/ ausführlich zu sehen. Diese angesetzte Früchtlein seyn alsobald schön grün/ wann sie aber in folgendem Jahr annoch an dem Stamm hangend bleiben/ und in der Winterung keinen Schaden leiden / oder abfallen/ werden sie noch ziemlich groß/ und nehmen theils eine rundlichte Form an / theils aber eine solche/ welche gegenwärtiger Riß vorstellet; sie zeitigen jedoch spat/ nemlich im Januario oder Februario des folgenden Jahrs / und sind alsdann bleich von Farbe; die äussere Schelffe ist ein wenig bitterlicht; das Fleisch/ oder das weisse Dicke daran / etwas härtlicht/ süß und dem Citronat am Geschmack ziemlich gleich; das Marck/ welches gelblicht / hat einen süßlichten Geschmack; dieser Baum hat auch einige Früchte gebracht / so noch weniger Marck / als die hie abgezeichnete / gehabt; solche Früchte werden nicht so wol zu Zubereitung der Speisen/ als vielmehr in Plätze geschnitten/ zu Auszierung derselben/ gebraucht / auch also bloß an sich selbst gegessen; die Grösse von dieser Frucht war noch ziemlich/ wie der Abriß ausweiset/ und hatte 14. Loth allhie gewogen/ zweiffle auch nicht/ wann dieser Baum erstarcket/ er noch grössere Früchte bringen werde / indem er mir im Jahr 1706. das erstemal hie getragen / dann ob er schon etliche Jahr in Geschirren gestanden/ hab ich ihn doch nicht ehe zu Früchten bringen können/ ob er gleich öffter geblühet/ biß ich ihn vor 3. Jahr in dem Erdboden gesetzet/ und an ein Geländer gebunden/ wie er dann anjetzo wieder mit mehrern und schönern jungen Früchten pranget.

Limon Cedrato

S. Leonhard.

Das Zwey und Dreyssigste Capitel.

Von dem Limon Cedrato und einer andern Art desselben.

Ausser dieser im vorigen Capitel beschriebenen / und in Kupffer vorgestellten Citronat-Citrone habe noch zwo andere Arten/ derer die eine / von welcher bereit Anno 1699. die erste Früchte gehabt und noch stetig bekommen/ etwas breit / zum theil rundlicht / liecht-grüne dabey starck gekerbte Blätter hat/ neben welchen Stacheln hervor wachsen; man findet aber an selbigen die Knöpffe nicht so häuffig beysammen wachsen / wie an vorbeschriebenem Baum/ sondern nur eintzeln hin und her/ und ist die Blühe auswendig liecht Rosen-farb / die Früchte sind anfänglich dunckelroth und grün / werden nicht viel ablänglicht/ sondern etwas rund/ und haben oben gerne einen Knopff oder Wartze/ sie dauren/ wann sie zu zeitigen anfangen/ sehr lang am Baum/ und biß in dem Mertzen hinaus/ die Schelffe ist liecht Citronen-gelb/ und hat mehr weisses und dickes Fleisch/ als die vorerwehnte / ist auch viel milder zu essen/ und hat einen vollkommenen Geschmack/ wie die Citronaten/ das Marck aber ist grünlicht/ und ein klein wenig säuerlicht.

Noch eine andere dergleichen Frucht/ welche hieneben zwar nicht abgezeichnet ist/ habe ich/ deren Baum gleichfalls breit und dicke/ rundlicht/ starck- und eingekerbte Blätter hat/ mit vielen Stacheln/ und zu blühen und Früchte zu tragen sehr geneigt ist/ welche Früchte anfänglich röthlicht / hernach im folgenden Jahr grün / und wann sie ihre rechte Zeitigung erlanget und groß werden/ etwas runder/ als beede schon beschriebene Arten / haben auch dicke Schelffen/ und wenig Marck/ so aber etwas hart / und nicht so angenehm am Geschmack sind/ wie jene.

Das Drey und Dreyssigste Capitel.

Von der Limea aranzata.

Einen dergleichen Frucht-tragenden Baum / so allhie in einem Pomerantzen-Hauß schon eine Zeitlang gestanden / und ziemlich hoch war / habe vor etlichen Jahren von einem Freund/ nechst andern Arten dergleichen Frucht-Bäumen / erkauffet/ und alsobalden wieder in den Erdboden eingesetzet/ wie davon bereits im 8ten Capitel des ersten Theils gedacht / woselbst er auch bald angeschlagen / doch liesse er noch selbiges Jahr die Blätter meistens fallen/ in beeden folgenden Jahren aber brachte er sehr viele Blühe/ welche wol klein und matt / jedoch so leicht nicht abfiele / hingegen wuchsen fast gar keine Blätter / welches mir auch mit denen andern damit zugleich erkaufften Pomerantzen-Bäumen begegnete/ auf gantz umgekehrte Weise / als solches sonst gemeiniglich zu geschehen pfleget/ wann dergleichen Bäume in den Erdboden gesetzet werden/ da sie die erste zwey biß drey Jahre in das Holtz und Blätter wachsen/ ehe sie zu blühen beginnen/ und habe ich mich in die Ursach solcher Begebenheit

der Zeit nicht finden können/ es wäre dann/ daß die Würckung der Constellation, (darauf doch einige nicht viel halten wollen/) etwas hiezu müste gethan haben/ weil alle diese Bäume in einer Stund zugleich aus- und wieder eingesetzet wurden/ und diese seltne Begebenheit allen / ohne Unterschied wiederfahren : Nachdem drey Jahre verstrichen / sind nach und nach etliche wenige Blätter hervor gewachsen/ jedoch niemal häuffig/ wie dann dieser Baum noch zur Zeit nicht starck belaubet/ ja nicht einmal mit so vielen Blättern besetzet ist / als er vorhin war/ da er noch in seinem vorigen Grund und Boden stunde / doch wächset er ziemlich hoch/ daß man unter seiner Cron vor jetzo hinweg gehen kan / ist auch neben seinen Früchten dauerhafftiger als andere Arten der Citronen ; die Blätter sind starck und dick/ und vornen zu nicht gar zu spitzig/ an der Farb dunckel-grün/ deren etliche haben unten an den Stielen einen Absatz wie ein Hertzlein / etliche ermanglen derselben / hingegen kommen denen Blättern der Adams-Aepffeln fast gleich / und wolte ich glauben / daß die Citronen-Früchte / welche ein so starck und dickes Laub haben / in unsern Landen weit dauerhaffter seyen/ als jene mit zarten und subtilen Blättern begabte / welche ehe in den Geschirren / als in dem Erdboden einzusetzen sind/ weil man selbige um besserer Pflege willen/ nach Gefallen hin und her tragen kan / wo man nemlich findet/ daß sie das beste ihnen anständige Temperament der Wärme und des Lufftes haben mögen : Es finden sich an diesem Baum gantz keine Stachel oder Knöpffe/ und die Blühe ist aussenher ein wenig Rosen-farbig/ die daraus erwachsende Früchte aber/ wann sie noch klein sind/ lieblich grün/ wann sie dann zeitig/ welches unter andern Früchten am langsamsten / ja wol erst um Liechtmeß geschiehet / hoch Citronen- und endlich dabey fast liecht Pomerantzen-farbig / daher man diese Frucht am Garder-See / weil sie an sich eine Art einer Limea ist/ Limea aranzata nennen / als nemlich die Pomerantzen-farbige Limea. Diese Frucht / wann sie wol ausgewachsen/ ist ziemlich groß und rund/ gehet aber jedoch oben etwas spitzig zu / und hat eine derselben wol 16. in 17. Loth hie gewogen; die Schelffe ist schön glatt/ und nicht gar dick ; am Geschmack etwas bitter ; das Marck Schwefel-gelblicht / sehr safftig und sauer. Vorermeldter Freund/ der mir diesen Baum verkaufft / hat diese Art noch nicht erkennt/ und mir solchen vor einen süssen Citronen-Baum gegeben ; nachdeme ich aber ein anders/ und die Früchte sauer befunden/ habe so wol den Baum als die Früchte verschiedenen Italiänern / so dergleichen Frucht-Bäume heraus bringen / weit und breit verführen und verkauffen / vorgezeigt / deren aber keiner mir diese Art benennen noch sattsamen Bericht geben kunte / deßwegen über diß einige dergleichen Früchte in Welschland geschickt/ und mich dieser Sorte und dero Benahmung besser zu erkundigen / habe aber eben so wenig Nachricht davon erhalten / biß mir endlich in dem 1707. Jahr von jemanden aus Italien eine solche Frucht / unter obbemeldeten Namen/ zukommen / woran ich erst ihre rechte Art erkennet habe.

In Hrn: Doct: Schobers garten.

Limea
Aranzata
In Herren Dr. Falckners Garten

Das Vier und Dreyssigste Capitel.

Von der Lima dolce.

Dieses ist eigentlich die süsse Limonie, deren Baum/ wann er in den Erdboden zu stehen kommet / ziemlich groß und hoch wird/ daß man unter selbigen füglich hingehen kan/ er ist auch dauerhafft/ und bringet seine Frucht alle Jahre sehr gerne/ seine Blätter sind zum theil ablang/ und liecht-grün / den andern Citronen gleich / und an den Enden gekerbt / die Aestlein mit Stacheln versehen / die Blühe ist klein und weiß/ von keinen sonderlichen Geruch/ und hat dabey viele leere Blumen/ welche aber von denen andern/ wie ich anderwärtig bereit Anweisung gethan habe / leicht zu erkennen : Die Früchtlein sind gleich Anfangs lieblich und hell-grün / haben oben einen Absatz und darauf wie eine Wartze/ und also mehrentheils wie die Limen dergleichen haben/ sie werden gemeiniglich rund/ an der Farb schön hochgelb/ und zeitigen erst spat gegen dem November und December / auch im Januarius / nachdeme die Früchtlein von der ersten und spätern Blühe angesetzet haben; die Schelffen dieser Früchte sind gar dünn/ und kaum eines Messer-rucken dick / jedoch angenehm / und aromatisch am Geschmack; das Marck ist sehr safftig/ und wol süß; an der Farb aber liecht Schwefel-gelb. Dieser Baum muß schön ordentlich zu wachsen bald Anfangs gewehnet werden / weil er jezuweil die Aeste Creutz-weiß hin und her gehen lässet / und gerne hoch in die Höhe ausschiesset/ dahero die jenige/ so in Geschirren stehen / jezuweiln oben abgenommen werden müssen.

Es gibt aber auch eine andere gemeine Art dieser Limonien/ davon die Früchte sauer sind/ in Italien in Saltz-Wasser eingemacht und in grosser Menge versendet werden/ welche man hie zu verschiedenen Speisen zu gebrauchen pfleget.

Diese Bäume thun im Erdboden weit besser als in denen Geschirren/ tragen mehrer- und grössere Früchte / wie ich dann in diesem Jahr Früchte bekommen / die an der Grösse / die in Abriß gezeichnete Frucht/ übertroffen. An diesem Baum habe auf den Blättern im Sommer einige Würmlein gefunden/ (deren Beschreibung wol hätte sollen in dem 14. Capitel/ pag. 65. und 66. von schädlichen Würmen und Ungeziefer mit beyrucken / weil aber solches schon im Druck gewesen/ es hie beyfügen wollen/) die wol klein und unter die Arten der gar kleinen Käferlein gehören/ wie es dann dergleichen gantz rothe/ auch roth und schwartz/ gelb und schwartz gesprengte / an der Form was grösser gibt. Diese Würmlein waren an der Farb den Gold-Käfern gleich / aber etwas gelblicht-grüner dabey / wie die Farbe der Citronen-Blätter / und glantzend als wann sie von Glaß oder also durchscheinend wären / und in Form und Gestalt / wie Lit. a. ausweiset; nachdeme ich es umgewandt/ und durch ein Mycroscopium gesehen/ hat es die Figur und Grösse gehabt / wie mit Lit. b. bezeichnet/ so schön zu sehen war/ der Kopff liecht-gelb / der halbe Leib obenher schwärtzlicht/ der andere Theil auch liecht-gelb / und die Füsse also gelb-grünlich glantzend/ wie der Rucken war/ dabey habe ich auch zur andern Zeit etliche solche gantz braune Würmlein auf diesen Blättern gefunden.

In Hrn: Doct: Silberrad garten:.

Das Fünff und Dreyssigste Capitel.

Von dem Pomo d' Adamo
oder
Dem sogenannten Adams-Apffel.

Wann der solche Früchte tragende Baum in dem Erdboden stehet / wird er groß und hoch / wächset aber dabey gerne störricht / daß man grosse Mühe anwenden muß / eine schöne Crone an selbigen zuwegen zu bringen ; er hat einige Stacheln / und seine Blätter sind länglicht rund / anbey dicklicht und zum theil krauß ; die Blumen gröſſer als bey denen Pomerantzen / und aussenher ein wenig röthlicht / haben aber einen gar schlechten Geruch / wie dann unter allen Agrumi, diese Blühe und Frucht / vor die allerschlechteste gehalten wird / weil sie nicht wol zu nutzen / als bloßhin zur Zierde / indeme sie etwas groß wird / wobey insonderheit anzumercken / daß diese Früchte / wann sie nach abgefallener Blühe zu wachsen anfangen / eine gantz dunckele und schwartz-grüne Farbe haben / daher sie auch die schwartze Citronen in Holland genennet werden / sie sind gantz rund / und obenher in etwas eingedruckt / als hätte man einen Biß mit den Zähnen darein gethan / davon sie die Adams-Aepffel genennet werden / gleich als ob der Biß unseres ersten Stamm-Vatters des Adams in die verbottner Frucht / dadurch angedeutet würde. Wann nun diese Früchte zeitig / werden sie hochgelb an der Farb / und um ein merckliches gröſſer als die Pomerantzen / wie ich sie dann in solcher Gröſſe gehabt / daß ein Stück 16. Loth gewogen ; die Schelffe ist dick und bitter / gantz unannehmlich zum Gebrauch ; das Marck aber grünlicht und sehr sauer / doch so / daß es zu einigen Speisen annoch gebrauchet werden kan : Dieser Baum ist in diesen unsern Landen sehr fruchtbar und dauerhafft / wie er die Kälte etwas mehr vertragen kan / als andere Sorten der Citronen / doch muß ihme in dem Aufwachsen immerzu geholffen / die unformlich gewachsene Zweige abgenommen / und die übrige hübsch in die Höhe gewöhnet werden / damit sie nicht / wie das Gehäge / so dicht in einander wachsen / daß man selbige nicht mehr auseinander zu flechten vermag : Die Zeitigung solcher Früchte geschiehet allhier bereits in dem September und October / da sie sich dann allbereit zu färben beginnen und also eher fortkommen als andere dergleichen Früchte / diese Bäume wachsen absonderlich sehr geschwinde fort / und bringen viele Früchte / wann sie in dem Erdboden stehen / wozu aber eine gute Dingung alle zwey oder drey Jahre gehöret / zumal wann solche Bäume etwas alt werden / wie ich dann selbst einen dergleichen habe / welcher wenigstens bey sechzig Jahre alt ist / und gar wenige Früchte bringet / also daß die jüngere / wann sie noch zarte Stämme haben / viel fruchtbarer sind als jene / und findet man unter denen Agrumi etliche Sorten / welche / wann sie gewisse Jahre gedauret / aufhören / und nachmal nur gar wenige Früchte tragen.

Pomo d'Adamo.

Fontain in Herrn I.J. Peller Garten

Das Sechs und Dreyssigste Capitel.

Von dem Pomo d'Adamo Cedrato.

Man findet in Italien vielerley Arten von denen Cedratis, welche doch keine rechte Citronaten sind/ sondern nur andere Arten auf Citronat-Stämme geimpffet und geäugelt/ welche noch wol besondere Früchte bringen / die etwas von der Art der Citronaten an sich nehmen; wie dann die im Kupffer-Stich abgebildete Frucht / so eine Art von Adams-Aepffeln / auf einen Citronat-Stamm Anfangs geäugelt seyn muß/ und so dann wieder auf andere Bäumlein gesetzet / propagiret werden kan/ und würde es sonders wol anschlagen / und die Frucht nicht wenig verbessern/ wann von diesen Augen eines und das andere hinwieder auf Citronat oder Apffel von Portugal-Stämme gesetzet würden. Dieser Baum / den ich im Erdboden stehend habe/ ist allhie geäugelt worden / und so wol angeschlagen/ daß er in wenig Jahren recht groß worden/ und jährlich 60. in 80. und mehrere Früchte getragen/ dann weil er hie auferzogen/ so ist er auch dauerhaffter; die Blätter gleichen in allen denen Blättern der Adams-Aepffel-Bäume/ nur daß sie etwas grösser seyn; die Aeste sind mit Stacheln hin und her besetzet; die Blühe ist schön groß/ und auswendig Rosen-farbig; die Früchte Anfangs schwärtzlicht-grün/ dann werden sie dunckel-grün/ biß/ wann sie groß genug/ sich zu farben anfangen / wie die andere Adams-Aepffel / haben auch mehrentheils das gewöhnliche Zeichen derselben/ nemlich den sogenannten Biß/ doch sind die junge Früchte / so von denen erstgewachsenen Blumen herkommen/ die allergrössesten/ wie ich dann selbst von meinen Bäumen welche bekommen / so 22. in 24. Loth und darüber gewogen / da hingegen von denen spat aufgegangenen Blumen / die Früchte viel kleiner werden / und kennet man sie nicht wol voneinander/ wann man eine kleinere solche Frucht gegen einen rechten Adams-Apffel hält/ wann man sie aber aufschneidet/ findet man den Unterscheid gar bald / dann die äussere gelbe Schelffe an dem Cedrato ist lieblich und eines Citronat-hafften Geschmacks / an dem gemeinen Adams-Apffel aber bitterlicht / das weisse Fleisch ist/ an beeden Sorten/ dick und ebenfalls etwas bitter; das Marck an dem Cedrato gelblicht / an den Adams-Aepffeln grünlicht; der Geschmack zwar an beeden wol säuerlicht/ doch an den Adams-Aepffeln scharff-sauer/ und daher sind jene viel besser zu denen Speisen zu gebrauchen / die Italiäner/ so heraus kommen/ und solche Bäume verhandlen/ nennen sie Cedrato.

An diesem Baum ist in dem 1707. Jahr eine besondere Form einer Frucht/ so als eine Mißwachs zu halten/ zeitig worden/ in der Form/ gleich wie sie in dieser Figur abgezeichnet/ also ablangs und oben zugespitzt/ wie es mit Lit. a. bemercket/ und wird man solche Form an Adams-Aepffel-Bäumen/ welche Früchte sonst alle rund seyn / nicht sehen/ so hat diese Frucht auch oben kein Zeichen des Bisses/ wie man davon saget/ gehabt/ sondern war gantz glatt und oben zugespitzt zugangen; der Geschmack aber der Schelffe / samt dero Farb des Fleisches und des wenigen Safftes/ war den andern Früchten gantz gleich.

a

Pomo d'Adamo cedrato.

Im Scheuerlischen garten
an der Bucher-Straßen.

Der

Von

Das Sieben und Dreyssigste Capitel.

Von der Pizaria und dero unterschiedlichen Früchten.

Diese Frucht wird zu Rom und an andern Orten nicht unbillig Maraviglia di Spagna genannt/ indem es wunderwürdig/ daß durch menschliche Witz und Fleiß dergleichen gantz besondere Früchte zuweg gebracht werden können/ dann man siehet wol öffter an einem Stamm zwey und mehrerley Frucht-Arten auf die Zweige eines Baumes geäugelt/ und nachmal einen solchen Baum auch so vielerley Früchte tragen; an denen Pizarien aber findet man an einer Frucht zwo oder dreyerley Arten Stück-weiß also zusammen gewachsen/ als wann sie mit allem Fleiß also künstlich wären zusamm gesetzt worden/ als Citronat/ Citronen und Pomerantzen/ und aus solchen Aesten kommen doch gleichwol wieder hin und her rechte Citronat- oder Pomerantzen-Zweige/ mit ihren vollkommenen Früchten hervor/ daß demnach unterschiedliche Früchte zugleich daran zu sehen/ bald wächset von einem Pomerantzen-Zweig ein Citronat- oder Pizaria-Zweig hervor/ oder von einem Citronat und Pizaria ein Pomerantzen- oder Citronen-Zweig/ und also eine Art aus der andern/ ohne daß sie weiter geäugelt werden. Es will aber diese Art Bäume fast lieber in Geschirren/ als in dem Erdboden stehen/ wie ich dann ehedessen selbige meist am Gard-See in Kasten stehend gesehen habe/ dann in dem Erdboden werden sie allzufrech/ daß sich die Rinde davon schiessert/ ja gar die Zweige in eine gantz gemeine Art der Pomerantzen verwandelt werden.

Belangend die rechte Pizaria, so sind deroselben Blätter etwas schmal/ krauß und krumm dabey/ auch ein wenig gekerbt/ an der Farbe dunckel-grün; die Haubt-Ader/ so sonst mitten durch die Blätter zu gehen pfleget/ wird in manchem Blat an der Seiten durchgehen/ daß ein halber Theil desselben Blates breiter/ und der andere schmäler ist; die Blühe ist auswendig röthlicht/ und erkennet man an denen jungen Früchten gar bald den Theil der Pomerantzen/ welcher gantz dunckel- oder braun-röthlicht/ der Theil des Citronats oder der Citronen etwas liecht-grüner ist/ und dieses Theil der Frucht/ wann sie zeitig werden will/ färbet sich am allerersten/ der Theil der Pomerantzen wird liecht-grüner/ und färbet sich erst zu letzt gegen dem Januario/ wann man die Frucht aufschneidet/ findet man dessen gantze Schelffen/ und hat der Pomerantzen Theil biß an das Marck seine rechte Farbe und gewöhnlich- bittern Geschmack/ auch ist so gar das gedachte Marck daran etwas bitterlicht: Der Citronen Theil hat auch seine rechte dicke Schelffen und Geschmack/ samt seinen annehmlichen Geruch/ indem es eine Art des Cedrato di fiorenza ist; das Marck dieses Citronats oder Citronen Theils ist etwas säuerlicht/ und weiß an der Farb; die Form der Pizarien ist unterschiedlich/ dann zuweiln sind die Pomerantzen-Theile daran Streiff-weiß zu sehen/ zuweiln nehmen sie den dritten Theil der Frucht ein/ bißweiln wächset sie fast eckigt/ und haben also nie einerley Gestalt/ seyn auch in dem vergangenen Jahr mir solche Früchte an einem im Erdboden stehenden Baum sehr schön und groß gewachsen/ wie es mit allem Fleiß im nechst folgenden Kupffer abgezeichnet zu sehen ist. Und ob mir wol aus Rom und von dem Gard-See dergleichen Früchte auch gesandt worden/ haben sie doch an der Grösse und Schöne diese nicht übertroffen/ sie hatte allhie gewogen 13. Loth.

Hingegen findet man an diesem Baum noch andere Arten der Pizarien/ deren Früchte gantz rund sind / und oben kleine Pützlein oder Stiele haben/ von welchen biß unten an dem Stiel viele subtile grünlichte Streiffe/ in der Dicke eines Zwirnfadens gezogen/ zu sehen ; die Früchtlein sind dunckel-röthlicht / und bleiben gemeiniglich was kleiner/ als die rechte Pomerantzen/ deren Farb sie auch/ ausser den grünlichten subtilen Streiffen / welche in der Zeitigung ein wenig heller werden / annehmen ; die Frucht aber bekommet eine rechte Runde/ und wird also eine gantz glatte Pomerantze / die/ wann sie zerschnitten wird / ist deren Schelffe aussen herum eine pure Pomerantze ; das Marck aber gantz weiß von puren Citronen / also auch gantz sauer/ doch hat es in etlich dergleichen Früchten eine kleine Bittern bey sich; das Laub aber kommt dem jenigen gantz gleich / dessen bey obbemeldeten Pizarien schon allbereit gedacht worden.

Es wachsen auch hin und her Zweige aus den Aesten von Cedrato , deren Blätter mit dem Cedrati mehrentheils überein kommen; die Blühe ist auswendig röthlicht / und wann sie abfällt / kennet man die Früchtlein dieser Sorten gleich/ daß sie nemlich gantz ablang und dünn seyn/ wie die Citronaten wachsen/ wann sie nun groß und zeitig/ welches im Monat Novembris und Decembris geschiehet/ werden sie denen Cedrati di fiorenza vollkommen gleich/ sind oben ablang/ und gehen gantz gespitzt zu / der Geruch und Geschmack aber sind sehr annehmlich/ haben wenig Marck/ so etwas zängerlicht. Ferner wachsen aus diesem auch Pomerantzen-Zweige / deren Art man leicht an ihren Blättern und der Blühe kennet/ dann die Früchte sind nichts anders als gemeine saure Pomerantzen/ und muß man wol beobachten / daß diese Aeste nicht allzuviel zunehmen / sondern zeitlich abgezwicket werden/ weil diese Pomerantzen-Zweige / je mehr sie zunehmen/ je mehr hingegen die Pizarien abnehmen und geschwächet werden / und sich endlich in einen gemeinen Pomerantzen-Baum völlig verwandlen / sonderlich wann diese Bäume in dem Erdboden stehen / wann man es dann übersehen/ und die Pomerantzen-Zweige zu viel und zu starck werden lassen / kan man nicht mehr helffen/ dann wann man diese Aeste abschneiden will/ so verdirbet gerne der gantze Baum/ ist es also besser/ man lasse es so fort wachsen. Ich habe unwissend einen solchen Pomerantzen-Baum bekommen/ daran nichts als solche saure Früchte gewachsen/ nun aber seither zweyen Jahren hat sich unter der Crone an zweyen Orten ein Aestlein mit Pizaria und seinen rechten Blättern hervor gethan/ so der Zeit noch immer etwas stärcker worden / will demnach sehen und probiren / ob ich diese Art nicht wieder durch allgemache Hinwegnehmung der Pomerantzen-Aeste nach und nach zu Kräfften bringen möge. Es seyn manche/ die da meynen/ wie auch einige Welsche/ daß die Pizarien-Frucht / wo ein Theil Pomerantzen daran ist/ auch das Marck theils von Pomerantzen seye / ich habe es aber bey keiner dergleichen Frucht befunden/ wann schon ein grosser oder der meiste Theil von Pomerantzen gewesen/ es ist wol die Schelffen daran also und das Dicke oder das Fleisch/ biß an das Marck/ selbiges aber war allezeit gantz weiß und sauer / wie die Citronaten / ausser daß selbiger Theil des Marcks / woran die Pomerantzen waren/ eine wenige Bittern bey sich führte.

Das

In ehedeßen Herrn Blumertyschen, und nun beeden Herrn Buirettischen Garten.

Altri frutti della Bizzaria.

In Herrn Prof. Doppelmeyers Garten.

Cedrati dalla Bizarria . 1700.

Fontain in Herren Seutters Garten.

a. Der Tisch worauf die Abweichung des Magnets .

I. C. Steinberger fec:

Altri Cedrati dalla Bizaria. 1704

Spalliergang in Herren Seuters Garten.

I. C. Steinberger fec

Das Acht und Dreyssigste Capitel.

Von dem Cedrato con fior è sugo doppio.

DEwiß es ist kaum glaublich/ und daher sich sehr zu verwundern/ daß diese hier in Kupffer vorgestellte Frucht auf einem Baum der Pizaria gewachsen seye/ wann man es nicht gewiß wüste/ und ich nicht eine unzweiffelhafftige Nachricht davon bekommen hätte/dann sie ist mir aus Leipzig Anno 1705. anher gesendet worden / mit dem sichern gantz unbetrüglichen Bericht/ daß sie von einem Pizaria- Baum mit eigner Hand desselben guten Freundes abgebrochen worden seye/ zu mehrerer Vergewisserung dieneten die annoch daran hangende Blätter / und siehet man hieraus/ wie wunderbar die Natur in solchen Gewächsen spiele / und der Baum so vielerley Früchte bringe/ jedoch alle an der Form und Gestalt wenigst in etwas verändert seyn / ausgenommen/ daß gantz gemeine Pomerantzen öffter zugleich daran wachsen/doch ist diese hie zu beschreibende Art/ so wol an sich selbst/ als was ihre Form betrifft/ allein sehr rar und besonder/ indem nemlich nichts von Pomerantzen darneben zu finden/ ob gleich die Cedrati auch gantz einfach daran wachsen: Ich halte aber vor gewiß/ daß/ wie man in Italien und Spanien diese Art vom Citronat / Citronen und Pomerantzen also künstlich zusammi zu fügen weiß / daß man den Theil des Citronats von einer solchen Frucht/die gefüllte Blühe hatte/dazu nimet/und dadurch auch einwendig kleine Früchtlein wachsen. Dahero auch diese Gattung/ wie sie öffter pure Cedrati bringet/ also diese Frucht aus gleicher Ursach / nemlich von einem Cedrato, mit gefüllt- oder doppelter Blühe geäugelt / glücklich angeschlagen habe. Sie war breitlicht und hatte oben eine Spitze / wie der Abriß zeiget; die Schelffe war gantz gelind / doch dick/ wie alle Cedrati haben/ hoch an der Farb/und annehmlichen Geruches/und so durchdringend/ daß er sich in dem gantzen Zimmer ausbreitete; als ich selbigen aufgeschnitten/fande ich zwey kleine Früchtlein darinnen/welche oben an der Spitze etwas angewachsen waren/sich aber doch heraus heben liessen/ und mit einer gelben Schelffe ringsum gekleidet / einwendig aber gantz weiß und dick / ohn einig Marck/ als ich aber einen Platz unter solchen kleinen Früchten abschnitte/ fande ich wieder dergleichen zwey kleine Früchtlein / und also auch zum drittenmal / daß in allen sechs kleine Früchtlein darinn verborgen waren; das Marck aber der grössern Frucht war etwas säuerlicht / wie die vorgemeldte Cedrato an der Pizaria, und liesse sich die Schelffe / zusamt dem Marck/ mit guten Appetit essen/ auch waren die Blätter denen vorbeschriebenen Pizarien gleich.

Herrn Dr. Falchner jetziger Garten.

Das Neun und Dreyssigste Capitel.

Von dem Cedrato col Pigolo è fugo doppio.

SO sehr man sich über diese Frucht/ so mir von Leipzig zugeschicket/ und in gleich jetzt vorhergehendem Capitel beschrieben worden/ verwundern mögen/ so unglaublich es einigen vorkommt/ daß solche wunderwürdige Frucht an einer Pizaria solle gewachsen seyn/ so setzet uns doch nach vorher gehabter Versicherung nun gäntzlich ausser allen Zweiffel/ und in eine noch mehrere Verwunderung/ daß eben dergleichen so rar- und seltne Frucht zu Ende des Januarii des 1706ten Jahres in Herrn Doctor Johann Georg Volckamers/ der Käyserlichen Leopoldinischen Academiæ Naturæ curiosorum Mitgliedes/ und bey des H. Reichs Stadt Nürnberg Physici ordinarii, Garten/ an einem Pizaria-Baum gewachsen: Nun ist zwar bekannt/ daß die Natur so wundersam mit allerhand Veränderungen in diesen Früchten spiele/ wie ich an dergleichen/ so wol in der Erden als in Geschirren stehenden Bäumen erfahren/ und davon in vorigen Capiteln genugsame Meldung gethan/ auch verschiedene dergleichen Abrisse vor Augen geleget/ habe ich doch dergleichen/ wovon dieses Capitel handelt/ noch keine bekommen/ und zwar war diese rare Frucht von ziemlicher Grösse/ wie sie dann drey Achtel eines hiesigen Pfundes gewogen/ unerachtet solches Bäumlein nur in einem Geschirr gestanden/ und kommet es an seinen Blättern mit denen Pizarien völlig überein/ die Frucht aber ist dem Juden-Apffel oder Cedro col Pigolo, welchen die Juden bey ihrem Lauber-Hütten-Fest zu gebrauchen pflegen/ so ähnlich/ daß er auch gar leicht davor angesehen wird/ indem er zu oberst das eigentliche Zeichen/ nemlich dem Pigolo oder das länglichte Stielein führet/ anbey einerley Geruch und Geschmack mit selbigem gemein hat: Das seltzamste aber ist/ daß diese Frucht/ da sie entzwey geschnitten worden/ zu oberst/ gegenwärtigem Abriß nach/ eine kleine Frucht inwendig in sich hatte/ welche biß über die Helffte eine Citronen-farbe Schelffen hatte/ und gegen das Ende/ wo sonst die Stiele sind/ an der Frucht angewachsen war; die grössere Frucht hatte ein gantz weiß und saures Marck/ nach Art der Pizarien insgemein/ denen es also am Geschmack allerdings gleichete/ hiebey ist wol auch würdig zu gedencken/ daß die Blühe dieser Frucht im verwichenem 1706ten Jahr/ im Monat Majo/ sehr zeitlich in gedachtes Herrn Doctoris Garten hervor kommen/ auch die Frucht so gleich anzusetzen und starck zu wachsen angefangen habe/ und zwar vermittels des damaligen sehr heiß gewesenen Sommers/ wodurch sie dann innerhalb neun Monaten zugleich geblühet/ und zur Zeitigung gelanget/ da doch insgemein fast anderthalb Jahre hiezu erfordert werden. Als nach dieser ersten Blühe der Baum zwar mehrer hervor getrieben/ wovon einige derselben zu Früchten gelanget/ seyn solche gewöhnlicher massen klein geblieben; Nun geschichet es zwar selten/ daß die Agrumi hie zu Land in so kurtzer Zeit reiff und recht groß werden/ doch erinnere ich mich/ daß mir gar vor wenig Jahren ein Bergamott Citronen-Baum/ im Erdboden stehend/ ebenfalls zeitlich geblühet/ und dann im folgenden Jahr/ im Frühling/ etliche reiffe Früchte/ in ihrer rechten Grösse/ gebracht habe. Dergleichen auch ebenfalls bey einem meiner bekannten Freunde/ der einen solchen Bergamotto Citronen-Baum gehabt/ begegnet zu seyn/ bezeugen kan.

ENDE des Dritten Theils.

Der

Cedrato
col Pigolo é Sugo doppio
In Herrn Doct: C. M. Fezers Garten.

HESPERTHVSA

P. Decker delt. et sculp.

Der Nürnbergischen HESPERIDVM Vierdter Theil/ HESPERTHVSA.

* * * * * * * * *

Das Erste Capitel.

Von denen Pomerantzen insgemein.

Nachdeme wir die berühmteste Citronat- und Citronen-Gärten der beeden Hesperidum Ægle und Arethusæ besuchet/ und mit sonderbarem Vergnügen besehen haben/ wäre es ein übles Versehen gewesen / wann wir den dritten/ und zwar den Pomerantzen-Garten/ der dritten Schwester Hesperthusæ allerdings vorbey gegangen und unbesucht gelassen hätten / zumal bekannt / daß selbiger nicht minder berühmt / und an seiner Ordinantz denen andern nichts bevor lasse / auch die Hesperthusa denen Fremden nicht weniger/ als ihre Schwestern/ mit möglichster Höflichkeit zu begegnen pflege/ daher wir dann nicht ermangelten / folgenden Tages uns auch daselbsthin am frühen Morgen zu verfügen / geziemender massen anmelden zu lassen / und von der Hesperthusa selbst / auf das freundlichste empfangen zu werden : Gleich bey dem ersten Eintritt stunde lincker Seiten ein wol und zierlich- erbauter Palast/ der erstreckete sich von selbigem am Prospect in der schönsten Ebene sehr weit hinaus/ biß an einen breiten und Schiff-reichen See / welchen die eben dazumal erst kurtz zuvor aufgegangene Sonne/ mit ihrem Gold-Purpur/ auf das schönste bemahlte / und mit dem Glantz ihrer Strahlen auf das zierlichste beleuchtete/ die Alleen waren theils mit Spaliern und Wänden von Myrten/ und theils Cypressen bekleidet / anbey mit dazwischen stehenden herrlichen Statuen gezieret/ und in der Mitte des Haupt-Gangs / wie auch der zierlichen Blumen-Felder/ sahe man das helleste Wasser der schönsten Fontainen hoch in die Höhe spritzen/ der artigen Grotten-Wercke zu geschweigen; die Pomerantzen-Bäume verschiedener Arten sahe man in unglaublicher Menge Zeil-weiß beysammen in der Erde/ theils auch in Geschirren hier und dar vertheilet stehen/ und mit ihren güldenen Aepffeln und Gold-farben Früchten prangen / welches um so viel desto zierlicher stunde/ und das Auge um so mehr ergötzete / als diese Bäume auf verschiedene Art entweder an der Cron rund gewöhnet / oder mit der Stutz-Scheer spitzig / nach Art der Cypressen und Pyramiden / zugeschnitten und also zierlich fortzuwachsen gezogen worden / ja es ist fast nicht wol zu glauben / welch einen starcken und lieblichen Geruch die annoch an denen Bäumen hangende Blühe von sich dufftete/ daß man auch solches an ziemlich weit entfernten Orten/ und so

gar in der See davon spühren und sich dadurch nicht wenig erquicken kunte. Die Hesperthusa, welche uns selbst persönlich in diesem ihren so preißlich-schönen Garten herum führete / berichtete / daß diese so edle Frucht / Malum aurantium oder Pomo d'Aranzo, von der Griechischen Stadt Arantia in Achaja gelegen / die Benennung erhalten / weil sie von daselbst her das erstemal in Italien gebracht worden / wiewol auch einige wollen / daß sie zu erst aus der Insul Cypern dahin gekommen / sie setzte hinzu / daß unter den Agrumi die Pomerantzen-Bäume zwar das härteste Holtz / jedoch aber die woltiechenste Blühe hätten / als womit sie beedes die Citronat- und Citronen weit übertreffen / und ob schon solches Holtz noch so hart / liessen sich die Bäume doch nach Gefallen beschneiden / und nachmal zu wachsen bequemen / wie sie uns dann an einigen dergleichen Bäumen / deren wir schon zuvor gedacht / solches zeigete / doch pflegten die also beschnittene Bäume so dann wenige Blühe und Früchte zu tragen / und ist sehr artig / daß die grüne Blätter alle zu unterst einen besondern Absatz haben / welcher allerdings wie ein Hertz formiret ist. Nach solchen und andern sehr angenehmen Discursen liesse Sie uns in einer silbernen Schalen verschiedene dergleichen Früchte / samt etlichen Straussen / der auf das lieblichste riechenden Blühe / reichen / um nicht nur unsere Augen an des Garten Schöne zu weiden / sondern auch die Früchte selbst zu kosten / und uns an dem Geruch anbey zu erquicken / wornach wir uns mit vollkommenem Vergnügen beurlaubeten.

Das Andere Capitel.

Von dem Gebrauch und Nutzbarkeit der Pomerantzen.

Es spielet die Natur sehr fein mit denen Farben in den Geschöpffen / daß man sich an deren Schönheit nicht genug ergötzen und ihre so künstliche Vermischung nicht genug bewundern kan: Man betrachte nur die heitere Lufft / wann sie mit keinen trüben Wolcken oder Nebel verhüllet ist / wie überaus schön blau / hell und klar sie uns in die Augen leuchte: Man gebe Achtung / wann die Sonne hinter uns eine in kleine Tröpfflein sich resolvirend- gegen uns überstehende trübe Wolcke bescheinet / welch einen bundfärbigen Bogen sie aufreisse und præsentire / davon die oberste Haupt-Farb röthlicht-gelb oder Pomerantzen-farb / die andere liecht- oder Citronen-gelb / die dritte grün / die vierdte blau / und diese seyn so schön ineinander vermischet / daß die vollkommenst- und schönste Schattirungen heraus kommen / und ist höchst verwunderlich / daß diese Farben einmal wie das andere von diesem Bogen in richtiger Ordnung erscheinen / so offt er uns zu Gesichte kommet und sich præsentiret; ja daß dergleichen Farben durch die Kunst in verschiedenen Experimenten vorgestellet werden können: Man beschaue die auf- und untergehende Sonne / in welchem Pracht sie erscheine / wie sie die untere Lufft so herrlich bestrahle / ja mit Gold und Purpur untereinander vermische / auf das zierlichste gleichsam bemahle: Man beobachte / wie die nahe gelegene Berge von denen weit entlegenen / so artig unterschieden seyen / und diese durch die Dunckelheit ihrer

Farben /

Farben/ jene die hellere immerzu weiter gleichsam hinaus drucken: Wie die Saat auf denen Feldern / mit einem so mercklichen Unterscheid der schönsten Farben spiele: Wie viele tausenderley Schattirung die Natur bloß in der grünen Farbe/ vermittelst der Felder und Wälder/ der Thäler und Wiesen/ an denen Bäumen/ Kräutern und Gewächsen zeige. Die Thiere seyn mit dünnen Haaren verschiedener Farben bedecket/ auch theils auf das herrlichste gespiegelt / gedüpffelt und geflecket / daß man sich nicht genugsam daran ersehen und sie dadurch von einander unterscheiden kan / der so nur jemals einen stoltzirenden Pfauen mit seinem ausgebreiteten Schweiff/ einen schwatzhafften Papagey mit seinen bunden Federn / den hoch-rothen König / der Paradeiß-Vogel/ die sehr kleine Brasilianische Vögelein Guinambi, deren einige Arten mit grün und güldenen / andere blau und güldenen Federn prangen / und sonderlich das allerkleineste/ wegen seiner Farben Lieblichkeit aber allerfürtrefflichste Vögelein/ aus vorgesagter Landschafft Ourillia oder Tomineio genannt / dessen Brust und Kehle die allerhelleste und reineste Feuer-Flamm/ mit der Schönheit der Farben/ von sich blitzet / auf dem Haupt aber mit sehr hoch-spielenden Germesin-farben Federn gezieret ist/ wer solche nur einmal gesehen hat / der muß gestehen/ daß des grossen Schöpffers Allmacht ungemein daraus hervor leuchte. Was an dem Geflügel die Federn/ das sind an denen Fischen die Schuppen / und diese ja neben der Schönheit der Farben so reich mit Gold und Silber ausgeschmücket / als jene / ja sie thun es ihnen noch bevor/ und wer weiß nicht / daß die Natur auch in denen übrigen Geburten des Meers denen zierlichen Muscheln und dero zarten Töchtern/ denen kostbaren Perlein/ überaus schön mit den Farben spiele. Die so wenig geachtete und doch so schön und wundersam bemahlte und geschmückte Sommer-Vögel und Raupen / zusamt den kleinesten Würmern und Ungeziefer sind ja zum theil gleichsam mit güldenen und silbernen Harnischen bekleidet / theils mit den bundesten Farben und zartesten Puncten nach Miniatur Art übermahlet und gezieret / daß wir gestehen und sagen müssen/ es seye die Natur in den kleinesten Geschöpffen fast am allervollkommensten. Von den Blumen und dero bunden Kleider-Pracht nichts zu gedencken / weil die Schönheit der Farben und die Aehnlichkeit des Geruchs uns von selbsten allzuvol bekannt. Belangend die Früchte / haben diese fast durchgehends ihre besondere Farben / daran sie/ neben der Figur / von andern erkannt und unterschieden werden können: Zum Beweiß dienen uns die gemeine Kirschen/ welche mit ihrer schön-rothen Farb / von denen Weichseln oder sauren Kirschen / welche dunckel Violet anzusehen / zum mercklichen Unterscheid: Wie lieblich fallen die Aepffel und Birne uns in die Augen/ welche theils grün/ theils gelb / mit der allerannehmlichst rothen Farbe geflecket / gestreimet oder durch dero Vermischung schattiret / bemahlet und gezieret sind: Wie schön und wol stehet es / wann an einem aufgesprungenen Granat-Apffel die schöne rothe Kerne zwischen der Schelffen hervor scheinen/ und welch einen mercklichen Unterschied hat nicht die Natur unter denen Citronat- Citronen- und Pomerantzen-Früchten gemacht / dann die erstere seyn zu erst grün/ und wann sie zeitigen / bleich-gelb / die andere hell oder Schwefel-gelb/ die letzere aber hoch- oder Gold-gelb/ und haben also die schönste Farbe unter diesen dreyen / ja noch wol mehr an den Früchten / daß sie auch daher nicht unbillig guldene Aepffel genannt / sie vergnügen uns daher nicht nur mit dem blossen Ansehen / sondern auch beedes an dem Geruch und Geschmack / ja sie dienen uns auf manche Art und Weise / in der Kuchen / zur Artzney und Delicatesse, indeme man verschiedene delicate Brühen über Fische

und Gebratens daraus zu machen pfleget : Die Apothecke reichet uns aus der Blühe das allerannehmlichste destillirte Wasser / Essenzen und die kräfftigste Conserven/ die man finden mag / beedes aus dem Marck und denen Schelffen den köstlichsten Syrup. Die blosse Schelffen werden auch in Italien theils in Hönig/ theils in Zucker eingemacht / und öffters condirt/ es werden auch daraus kostbare Saläte gemacht/ oder die gantze Früchte mit allerley Köstlichkeiten ausgefüllet/ und also zur Tafel gebracht/ zu geschweigen/ daß sie auch also frisch genossen/ denen Krancken zur sonderlichen Labung und Erfrischung dienen.

Folgen

Folgen
Die Pomerantzen/ so ich aus Italien und anderwärtig bekommen.

* * * * * * *
* * * * * *

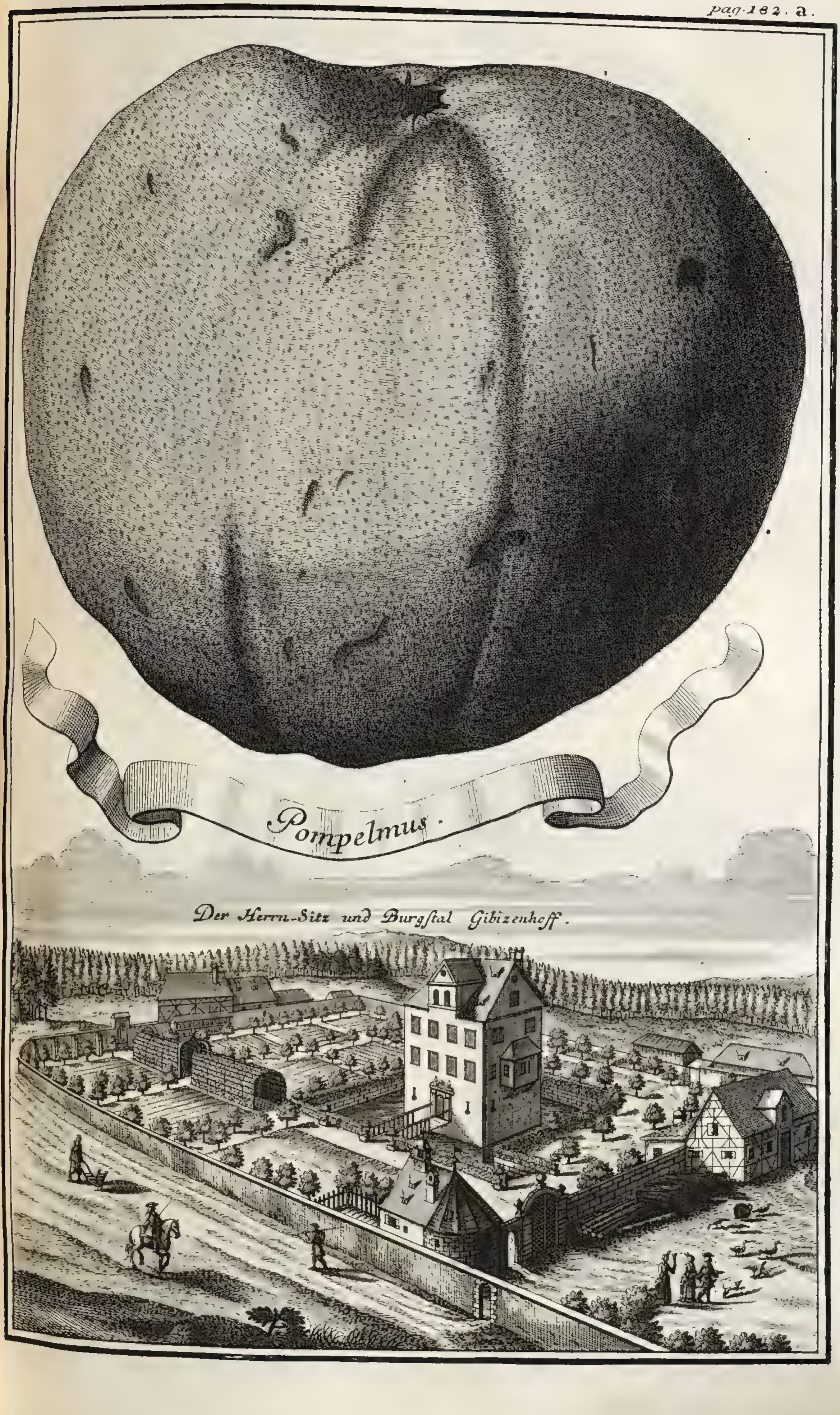
Das Dritte Capitel.
Von dem Pompelmoes.

Diese Frucht/ welche gegenwärtiger Abriß vorstellet / habe im verstrichenen 1706ten Jahr von Amsterdam erhalten / daselbst hin sie von Suriname aus Ost-Indien zu Schiff gebracht worden/ wie dann zu gedachtem Amsterdam so wol aus West- als Ost-Indien dergleichen vielerley Früchte zu gewissen Zeiten/ zu bekommen und anzutreffen. Pater Ferrarius nennet/ in seinen offt angezogenen Hesperidibus, diese Frucht Malum Aurantium Indicum Maximum. Johann Neuhoff/ in seiner sehr curiosen Beschreibung des Käyserthums Sina oder Taising, schreibet am 132. und 133. Blat also davon : Die Landschafft Quanting hat ins besonder eine Frucht Jeneu von den Sinesern/ von den Holländern aber Pompelmoes genannt / der Baum derselben ist mit Dornen bewachsen/ wie der Limonien- und Citronen-Baum/ wiewol dieser viel kleiner ist/ als jener/ doch ist die Blühe von dem Pompelmoes so weiß und wolriechend / wie die Blühe der Limonien / wie dann auch gleichfalls ein sehr köstliches Wasser daraus gebrennet wird/ die Frucht aber übertrifft die Grösse auch der grössesten Citronen weit/ weil sie die Grösse eines Menschen Kopffes erreichet/ auch gar jezuweiln übertrifft; die Schale ist an der Farb denen güldenen Aepffeln oder Pomerantzen gleich; der Kern röthlicht/ hat eine säuerlichte Süssigkeit/ und einen Geschmack/ wie unreiffe Weintrauben/ daher auch offt ein Tranck daraus gepresset wird/ solches bekräfftiget Walther Schultz in der Beschreibung seiner Ost-Indianischen Reise/ und dessen 3. Buch am 236. Blat/ und meldet/ daß diese Frucht an der Grösse einen Kindes-Kopff præsentire/ von den Portugiesen Jamboa genennet werde / und überflüssig ausserhalb der Stadt Batavia wachse. Frau Maria Sibylla Merianin hat in ihren zu Amsterdam heraus gegebenen und mit vielen Kupffern gezierten Tractat, handlend von dem Surinamischen Ungeziefer/ diese Frucht ebenfalls abgebildet/ und anbey vermeldet / daß in dem berühmten Zeylandischen Garten zweyerley solche Früchte zu finden / deren Unterschied an der Farb der äussern Schelffen bestehe; ob man nun schon vor Zeiten diese Früchte allein aus Indien herholen muste/ so finden sich doch dermaln dergleichen Bäume in Holland / Hamburg und mehr Orten/ allwo sie auch geblühet/ und Früchte zu bringen angefangen / und habe ich selbst einen solchen Baum erhalten/ dessen Blätter sehr groß und theils krauß sind / unten einen Absatz habend wie ein grosses Hertz formiret / und zeigen die Aeste hie und dar einige Stacheln. Vorerwehnte hie in Kupffer gestochene Frucht / war dazumal/ als ich sie überkommen / am Marck gantz trocken und leicht / doch mag sie gleichwol drey Viertel Pfund gewogen haben / sie war mit einer Schnur Creutz-

weiß zusanum gebunden/ wovon der fleissige nunmehr seel. Herr Erasmus Franciſci in seinem Sinesischen Lust-Garten schreibet / daß die Sineser solches darum zu thun und sie aufzuhangen pflegten / weil sie glaubten / daß sie solche also Jahr und Tag gut und frisch erhalten könten; diese Frucht war aussenher hell Pomerantzen-farb/ spielete aber doch zugleich etwas grünlicht / sonder Zweiffel / weil sie diese Früchte etwas zeitlicher/ ehe sie noch vollkommen gefärbet / an weit entlegene Oerter versenden : Als ich selbige aufgeschnitten / war sie bereit inwendig gantz trocken/die gelbe auswendige Schelffe etwas süßlicht/ das weisse dicke Fleisch bitter / das Marck aber / weil es besagter massen gantz trocken/ hatte keinen sonderlichen Geschmack mehr/ doch spührte man noch was süsses und säuerlicht untereinander/ die kleine Theile aber/ darinn der Safft sich aufhält/ waren weit grösser als bey andern Pomerantzen / sie hatte 14. grosse und breitlichte Kerne / in der Form fast wie die Kürbiß-Kerne / ausser/ daß sie nicht glatt waren / sondern den gemeinen Pomerantzen-Kernen gleich.

Ich hatte nach dieser noch zwo dergleichen Früchte von Amsterdam bekommen / deren die eine aus Ost-Indien fast um die Helffte kleiner war als jene/ und auswendig recht Pomerantzen-farb / inwendig aber ziemlich angestossen/ daß das Marck mit dem Marck der Pomerantzen einerley Farb hatte / auch eines süssen Geschmackes und lieblichen Geruchs war. Die andere Frucht/ so ich mit dieser zugleich erhalten / war noch was kleiner / und kam aus Curacao, hatte eine rechte Pomerantzen-Farb/ inwendig gantz dünne/ am Geschmack bitterliche Schelffen/ das Marck war gantz weiß / nach der Art etlicher Citronen/ dabey aber eines annehmlichen etwas süßlicht und Wein-hafften Geschmackes und hatte sehr viele Kerne.

Das



Pompelmus.

Der Herrn-Sitz und Burgstal Gibizenhoff.

Mögeldorff

Das Vierdte Capitel.

Von dem Aranzo della grand sorte.

ICh habe im Jahr 1699. diese Pomerantzen der grössern Art/ welche Ferrarius am 437. Blat beschrieben/ Arantium Maximum nennet/ von dem Gard-See bekommen/ und zwar unter dem Namen Aranzo Cedrato, vielleicht darum/ weil sie eine sehr dicke Schelffe oder vieles Fleisch hat/ wie sie dann am gedachten Gard-See deßwegen alle solche dick-fleischigte Früchte Cedrati zu nennen pflegen/ weil die Citronaten eben auch eine so dicke Schelffe und vieles Fleisch haben/ welches aber daraus noch lange nicht folget/ dann die Aranzi Cedrati, welche diesen Namen mit Recht verdienen/ müssen etwas Citronat-hafftes / wegen ihrer Aehnlichkeit an der äusserlichen Form/ oder am Geschmack/ oder sonst in der That an sich haben / so aber bey dieser Frucht nicht zu finden. Dann sie hat eine gantz glatte und gelinde Schelffe/ ziemlich hoch an der Farb/ welche angenehm/ süßlicht/ hingegen das Fleisch bitter und das Marck sauer ist.

Das Fünffte Capitel.

Von dem Aranzo Agostarolo.

DIeser im vorher gehenden Capitel vom Gard-See mir überschickten Frucht/ habe ich auch diese zugleich empfangen/ und ist die Ursach der Benennung schwer zu errathen/ dann weil sie gar frühe/ nemlich in dem August-Monat/ zur Zeitigung gelanget/ mag sie auch davon dem Namen Agostarolo erhalten haben/ sie ist mit einer hochfärbigen/ gelinden und dicken Schelffe versehen / welche am Geschmack bitterlicht/ das Marck aber derselben sauer.

1. Herrn-hütten 2. Spitalhoffen. 3. Schoppershoffen. 4 Mäier-hoff. 5. Schabelberg.

Aranzo Agostarolo. 1696.

Das Hallerschlößlein

Das Sechste Capitel.

Von dem Aranzo Cedrato.

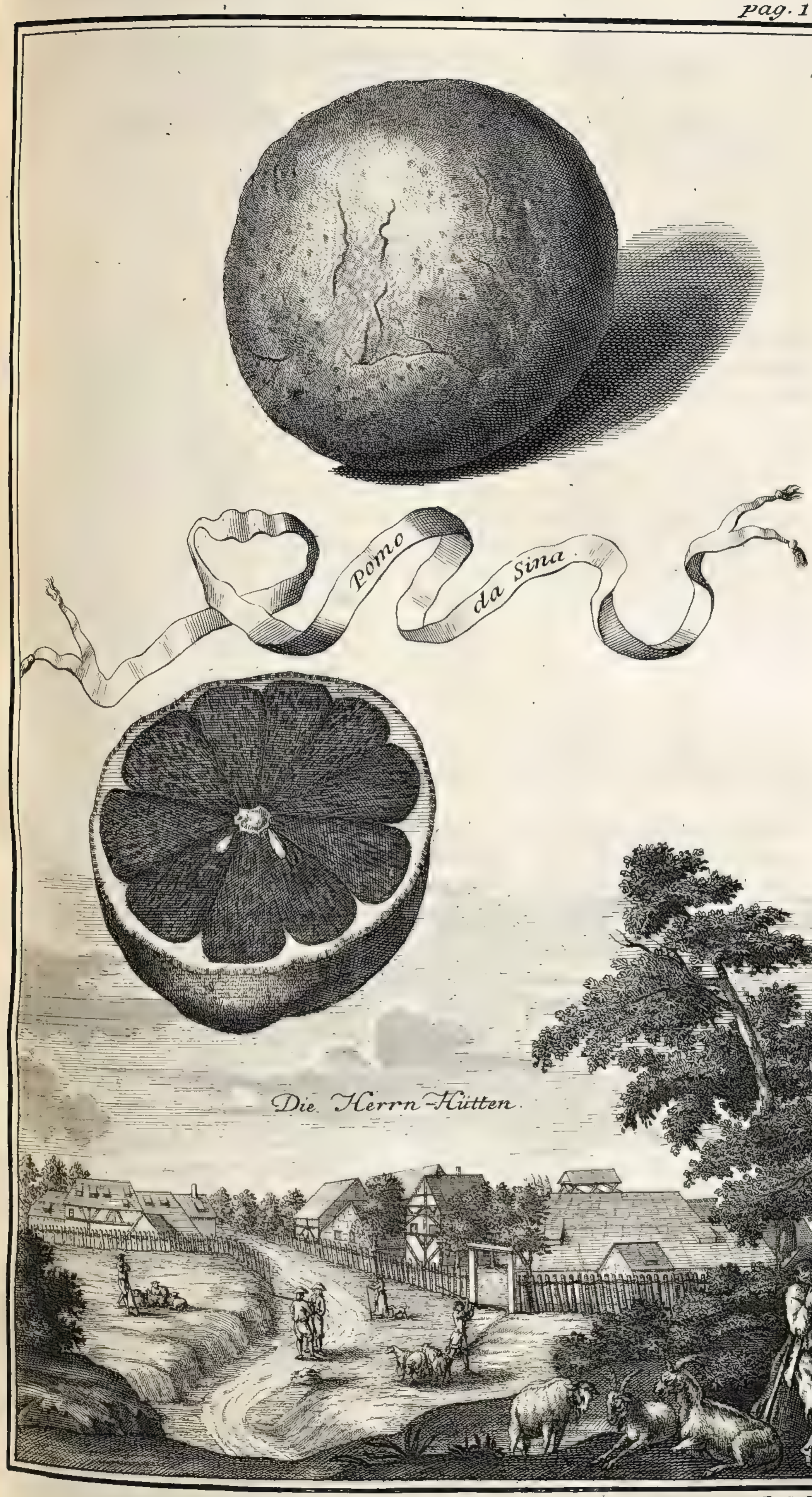
Diese Citronat-Pomerantzen / wie sie Rev. P. Ferrarius am 422. Blat genannt / habe ich im Anfang des vergangenen 1707. Jahrs aus Rom erhalten / ob ich schon 2. Jahr lang umsonst darnach getrachtet und vergeblich von dem Gard-See zu erhalten gehoffet habe: Sie führen aber diesen Namen darum / weil dero Blätter fast den Blättern der Citronen gleichen / an den Aesten Stachel führen / auch an der Blühe und auswendig-knockerigten Schelffen mit dem Citronat mercklich überein kommen / betrachtet man aber ihre runde Form und hell Pomerantzen-gelbe Farbe der äusserlichen Schelffen / so ist sie dieser Frucht ähnlich / an der Grösse aber übertrifft sie die gemeine Pomerantzen / und gleichet den Lumien. Sonst ist dero Schelffe etwas dick und süßlicht / aber zugleich angenehm bitter / das Marck hingegen liecht / eines süß- und etwas strengen / dabey aber wässerigten Geschmacks.

Das Siebende Capitel.

Von dem Aranzo da Sina.

Bey dem Ferrario wird diese Frucht unter dem Namen Aurantii Olyssipponensis, oder die Lisabonische Pomerantzen / am 425. Blat genennet / in Teutschland aber der Apffel von Sina, die jenige / welche wir hie in Kupffer gestochen beygefügt / ist nebst vielen andern von Hamburg hieher gebracht / als woselbst hin diese Früchte am ersten von Lisabona zu Schiff verführet / und von dar in Teutschland hin und her zum Verkauff versendet werden: Sie sind guten theils einer ziemlichen Grösse / und etliche deroselben hell / andere hingegen dunckel-gelb oder Pomerantzen-färbig / nachdeme sie nemlich etwas frühe zeitig oder aber spat von den Bäumen abgebrochen werden / doch ist die äusserliche Schelffe wol dünn und glatt / dabey sehr lieblichen Geruchs / am Geschmack etwas süß und daher sehr angenehm / mit einer lieblichen Bittere vermenget / das Marck aber ist ungemein safftig und süß / und daher sehr lieblich zu essen / wie sie dann denen Krancken meistens zur Labung und Erquickung dienen. Man bringt auch dergleichen Aepffel aus Italien her / welche wol eine süßlichte Schelffe haben / deren Marck aber viel säuerlichter ist / als an denen / die über Hamburg zu uns gebracht werden.

Arancio
Cedrato
Spital-Hoff.



P. Decker fecit.

Nun folgen auch die hie zu Land gewachsene Pomerantzen.

* * *

Das Achte Capitel.

Von denen gemeinen Pomerantzen.

DEr gemeinen Pomerantzen zehlet man insgemein viererley Arten/ nemlich 1.) die Wilde/ so bloßhin von den Kernen aufwachsen/ 2.) die Saure/ 3.) die halb Saure oder halb Süsse/ 4.) die gemeine Süsse.

Von der ersten/ Aranzo Silvestre, zu erst etwas zu melden/ die aus den Kernen erzogen werden/ sind selbige hieraus in grosser Menge zu haben/ indem ihrer viele/ wann sie Pomerantzen oder Citronen haben/ die Kerne einstecken/ und wann sie drey biß vier Jahre gewachsen/ und schier zum Aeugeln dienen/ verkauffen/ dann wann sie also wild bleiben/ und nicht geäugelt werden/ müssen sie viele/ ja wol 15. biß 20. Jahre stehen/ biß sie blühen und Früchte tragen/ wann sie aber in einem guten Stand/ sonderlich in dem Erdboden stehen/ schlagen sie besser und etwas geschwinder an/ lassen sich auch schön und hoch/ mit einem geraden Stamm/ zu wachsen angewöhnen/ seine Blätter sind dunckel-grün und gantz glatt/ wie die andere Pomerantzen-Blätter/ am Geschmack herb/ oder scharff und bitter/ haben viele starcke Stacheln an den Aesten/ woran man die wilde von den guten und geäugelten erkennen kan; die Blühe ist gantz weiß und wolriechend/ und wachsen daran die Früchte gerne Trauben-weiß/ als drey oder vier Stücke beysammen/ werden nicht sonders groß/ die Schelffe ist dick und gantz bitter/ das Marck aber sauer.

Die andere Gattung ist Aranzo garbo, oder die saure gemeine Pomeranze/ welche an andere Stämme bereits geäugelt worden/ und denen wilden in allem gleichen/ ohne daß sie keine Stacheln haben/ die Früchte grösser/ von Geruch und Geschmack annehmlicher und an der Schelffen färbiger/ als die gar gemeine wilde Pomerantzen sind.

Unter die dritte Sorte zehlet man den Aranzo di mezo sapore, oder halb saure Pomerantzen/ gleichen ebenfalls denen vorigen Gattungen in vielen Stücken/ führen aber auch keine Stacheln/ sind am Geschmack nicht so gar sauer/ wie die erst- und andere Art/ die Schelffen aber bitter/ und wird diese/ wie auch die vorige Sorten/ in Italien gar sehr zu Tische gebraucht/ weil man derselben Safft gar gerne auf das Gebratens zu drucken pfleget; diese und vorige Art Bäume stehen in dem Romanischen und benachbarten Orten im freyen Felde sehr häuffig/ und werden die Bäume derselben ziemlich groß.

Die Vierdte und letzte wird Aranzo dolce, oder die gemeine süsse Pomerantze genennet/ deren Baum kommet mit den obigen überein/ und schläget hie im Erdboden stehend wol an/ wird wie die obige ziemlich hoch/ dessen Blätter sind ein wenig heller an der Farb/ die Aeste ohne Stacheln/ die Früchte mittlerer Grösse/ und nicht so hoch-roth Pomerantzen-farb/ sondern etwas bleicher/ haben dicke dabey bittere Schelffen/ das Marck ist süß und doch ein klein wenig bitter dabey/ sie zeitigen gerne spat/ und gegen den December des folgenden Jahrs/ wachsen ungemein gerne/ und wann sie im Erdboden stehen/ bekommen sie eine schöne Cron.

Aranzo Silvestre

Hummelstein.

Aranzo dolce.

Zusammen-fliessung der Regnitz und Pegnitz-Fluss hinter Furth.

Regnitz

Regnitz

Das Neundte Capitel.

Von dem Pompelmoes.

DIch gleich schon in diesem Theil und dessen dritten Capitel dergleichen Frucht gezeiget und beschrieben habe/ so will doch nicht umhin gehen/ auch diese Frucht dem Liebhaber vorzustellen/ als welche/ so viel mir bekannt/ die erste ist/ die in diesen Landen und zwar zu Leipzig in des Herrn Pose Garten gewachsen/ zweifflend/ ob auch in andern Orten/ woselbst unterschiedliche solche Bäume seyen/ dergleichen gewachsen zu sehen gewesen? Woraus dann abzunehmen/ wie viel durch grosse Mühe und Fleiß zu wegen gebracht werden könne. Es wird wol in diesem Buch nicht eine einige Frucht seyn/ welche nicht nach dem Leben wäre nachgezeichnet worden/ ausser diese einige/ welcher/ weil sie nur in einer einigen Frucht bestanden/ nicht habe habhafft werden können/ doch aber mit allem Fleiß in Leipzig in ihrer rechten Grösse abgezeichnet worden ist; der Farbe nach war sie wie die rechte Aepffel von Sina, soll auch/ wie ich berichtet wurde/ dergleichen Geschmack haben/ doch kan ich solches nicht allerdings mir also einbilden/ daß sie nicht solte einen differenten Geschmack gegen jenem gehabt haben/ dergleichen bereits oben im dritten Capitel beschrieben worden/ und gleichfalls eine Orientalische Art diese Frucht gewesen zu seyn/ angegeben worden.

Das Zehende Capitel.

Von dem Aranzo con foglia rizza.

ES hat der Pomerantzen-Baum mit krausen Blättern ein feines Ansehen/ indem er sich eine schöne runde Crone angewöhnen lässet/ und so er in der Erden stehet/ sehr hoch empor wächset: Die Blätter sind dunckel-grün/ und wachsen die Zweige gar dick voll von selbigen; die Blühe/ so sehr häuffig hervor kommt/ ist groß und angenehm von Geruch; die Früchte dauerhafftig/ und wann sie zeitig/ sind sie schön rund/ auch jezuweilu einige gegen dem Stiel etwas geschmeidiger/ und oben was breiter/ eben daselbst einen kleinen Absatz oder Reißlein/ und in der Mitten daran einen schwartzen/ aber wenig erhöheten Dupffen habend; die Schelffe ist hoch Pomerantzen-farb und glatt/ kaum eines Messer-rucken dick; am Geschmack bitterlicht/ dahingegen das Marck wol safftig/ süß und säuerlicht durcheinander/ daß sie also noch wol mit einiger Vergnügung zu essen und zu geniessen.

Pompelmus.

1. Bernschanz. 2 Bleiweis-Garten. 3 Lazaret.

Arancio con foglia rizza.
Das Obere Schlößlein und
Garten in Mögeldorf.

Das Eilffte Capitel.

Von dem Aranzo cornuto è Hermaphrodito.

M Gard-See nennen die Einwohner diese Frucht Aranzo dal Deo, Herr de Comelyn aber in seinen Hesperidibus, die gehörnte Pomerantzen/ meldet auch anbey/ daß er in Holland der Closter-Apffel genennet werde. Ferrarius aber leget ihm pag. 407. den Namen Mali Aurantii Hermaphroditi sive corniculati bey. Wann dieser Baum in den Erdboden gesetzt wird/ schläget er wol an/ und wird ziemlich groß/ hat auch breite und oben zugespitzte Blätter/ an der Farb etwas heller/ als die Blätter der gemeinen sauren Pomerantzen/ haben auch unten einen Absatz und Hertz/ aber etwas länglichter und schmäler dann andere Pomerantzen; die Blühe ist den gemeinen Pomerantzen-Blühen gleich/ aber wol groß; die Frucht ist zwar rund/ hat jedoch an denen Seiten ein gewisses Zeichen/ welches so wol die Geburts-Glieder/ so männlich- als weiblichen Geschlechtes/ einiger massen vorstellet/ und dahero auch von etlichen der Zweydorn genennet wird. Dieser Baum bringet neben dieser besondern Frucht/ auch noch andere gantz runde/ ohne einiges von besagten Merckzeichen zu haben; diese Früchte sind auswendig an der Schelffe/ welche gantz glatt und am Geschmack wol bitter ist/ hoch Saffran-gelb/ welche Früchte/ so sie überquer aufgeschnitten werden/ siehet man dero Fächlein/ worinnen das Marck lieget/ gantz anders eingetheilet/ als bey den andern Pomerantzen-Früchten/ und zwar so/ wie beygefügte Figur es anzeiget/ und ist das Marck safftig/ und halb sauer am Geschmack: Diese Art schlägt in unsern Landen gar wol an/ und kan auch den kalten Lufft etwas eher vertragen/ als andere Gattungen der Agrumi.

Das Zwölffte Capitel.

Von dem Aranzo Cornuto incanellato.

Es ist mir durch einen werthen Freund noch eine andere Art dieser Frucht zugestellet worden/ welche allhie in seinem Garten gewachsen/ diese war von oben herab biß an den Stiel rings herum gesaltzt/ wie die Melonen/ und hatte anbey die obbemeldte Zeichen/ daß sie von rechtswegen incanellato genennet werden kan/ in übrigen aber ist sie in allen der hier abgebildeten und beschriebenen Frucht gleich: Ich habe hie manche andere besondere Frucht gesehen/ welche/ ob ich sie schon aus Italien verlanget/ nicht habe bekom̃en können/ welches/ meines Erachtens/ daher kom̃t/ dieweil die Welsche unterschiedliche Sorten auf allerhand wilde und andere Bäume zu äugeln pflegen/ und wann sie anschlagen und etliche Aeste bekommen/ ehe solche noch Früchte bringen/ heraus in Teutschland schicken/ und vor gemeine Früchte verkauffen/ da dann manchesmal die Frucht was besonders ist/ welches sie selbst nicht wissen/ und kan es also mit dieser Frucht gleichfalls geschehen seyn/ woran nicht alle/ jedoch die meiste also gesaltzt gewesen seyn.

Tumenberg.

Die untere Bürg.

Das Dreyzehende Capitel.

Von dem Aranzo incanellato.

Diese Frucht wird auch von einigen Aranzo Melonato genennet/ weil sie gefaltzet oder eingekerbet ist/ nach Art der Melonen: Die Bäume einer solchen Frucht werden ziemlich groß/ doch schlagen sie auch bey uns in dem Erdboden der Pomerantzen-Häuser nicht nur wol an/ sondern sind auch dauerhafft und gar leicht fortzubringen; die Blätter/ welche etwas subtiler und kleiner als an denen andern Pomerantzen-Bäumen/ haben unten an ihrem Absatz zum theil gantz schmale Hertzlein/ theils aber nur wie dünne Stiele. Die Blühe ist von der gemeinen in nichts unterschieden/ doch ist anbey zu erinnern/ daß/ so bald sie abfället/ und sich die Früchtlein zeigen/ man alsobald sehen und mercken könne/ daß sie bereits eckigt und gefaltzet seyen. Diese Früchte werden nicht sonders groß/ sind an der Farb denen Pomerantzen gleich/ haben jedoch ein viel angenehm- und süsseres Marck in sich/ da doch die Schelffe bitter ist.

Das Vierzehende Capitel.

Von dem Pomo da Portugal und Pomo da Sina.

Es werden die Bäume/ welche die sogenannte Aepffel von Portugal tragen/ von denen Italiänern sehr häuffig von Genoua und dem Gard-See in Teutschland zum Verkauff gebracht/ und haben den Namen ohne Zweiffel daher erhalten/ weil diese Art anfänglich aus Portugal in Italien gebracht/ mithin daselbst fortgepflantzet worden: Es wird aber diese Frucht vielfältig mit einer andern Frucht/ die man Apffel von Sina nennet/ auch wol von denen Italiänern selbst confundiret und vor eine gehalten/ da doch zwischen beeden ein grosser Unterschied zu finden/ ob es zwar wahr/ daß die Aepffel von Sina auch aus Portugal zu uns gebracht werden/ wie die eigentlich sogenannte Portugeser-Aepffel/ diese sind gröſſer als die Sineser/ haben eine krause/ dabey dicke Schelffe/ wann diese Früchte abgebrochen/ bald gegessen werden/ ist die Schelffe wol safftig/ gantz süß und härtlicht dabey/ das Marck aber etwas säuerlicht/ können dahero nicht besser genossen werden/ als wann man die Schelffe mit dem Marck zugleich isset/ da hingegen jene/ die Aepffel von Sina, wegen ihrer Süsse/ ohne die Schelffe/ welche hingegen bitterlicht ist/ sehr anmuthig zu essen. Die rechte und wahre Aepffel von Sina werden von Lisabona, der Haupt-Stadt in Portugal, zu Schiff auf Hamburg und von dar zu uns hergebracht/ haben eine zarte und dünne Schelffe/ welche am Geschmack was bitter/ anbey sehr vieles überaus safftiges/ süß und lieblich-schmeckendes Marck in sich hat/ und denen Krancken gemeiniglich zur Labsal und Erquickung dienet. Es bringen zwar auch die Genueser Aepffel de Sina anhero/ welche in ihren Landen gewachsen/ sind aber etwas kleiner und nicht so süß/ wie obgemel-

dete/ sondern haben eine Säure in sich/ und gebe ich denen leichtlich Beyfall/ welche glauben/ daß die in Italien gewachsene nicht so vollkommen sind/ als die in Portugal/ weil sie keine so kräfftige und durchdringende Wärme haben/ als wie daselbst/ doch nennen sie selbige Aepffel von Sina, ob sie schon in Italien gewachsen/ und die Art derselben aus Sina zu erst dahin gebracht worden/ vorgebend/ es seyn diese Aepffel von Sina zwey- biß drey erley Sorten/ nemlich saure/ halb-saure und süsse. Man hat mir aber vor etlichen Jahren ein paar Gersauer-Aepffel verehret/ welche allhie einem guten Freund von Amsterdam gesandt worden/ so von selbigen Orten dahin sollen kommen seyn. Diese sind am Geschmack und Lieblichkeit der Schelffen/ wie auch in allen und jeden Stücken/ denen vorbesagten Aepffeln von Portugal/ wie sie hie wachsen/ gantz gleich gewesen/ daß ich fast sagen wolte/ es seye diese Art aus West-Indien von Gersau oder Cuarao nach Portugal gebracht/ und viele dergleichen Bäume nachgezogen worden. Die Aepffel von Sina aber aus Ost-Indien/ aus dem Königreich China, und weil diese aus so gar entlegenen Landen heraus kommen/ schlagen sie in Italien nicht so wol/ und bey uns in Teutschland so viel weniger an/ als wie in Portugal. Ich vernehme aber gleichwol von einem guten Freund aus Hamburg/ daß dergleichen Frucht-Bäume zu Schiff dahin gebracht werden/ welche blühen und Früchte tragen/ die aber nicht so groß/ doch am Geschmack jenen nicht viel ungleich seyn sollen.

Was nun ferner erst besagte Art der Aepffel von Portugal betrifft/ werden deroselben Bäume ziemlich groß/ wann sie in dem Erdboden stehen/ und gerathen ziemlich wol/ wie sie dann viele Blühe und Früchte bringen; ihre Blätter sind etwas grösser/ als anderer Pomerantzen-Bäume/ dabey ablang/ und oben wol zugespitzt/ unten am Absatz lang/ aber dabey schmale Hertzlein habend/ stehen gerne an den Aesten/ sonderlich an kleinen in Gefässen stehenden Stämmen Busch-weiß in die Höhe/ und haben hin und wieder gantz kleine doch wenige Stacheln/ ja es wachsen diese Bäume/ zumal wann sie im Erdboden stehen/ in der Crone gantz dick/ daß man wol öffter/ um Lufft zu machen/ einwendig einige Zweiglein auszubrechen genöthiget wird. Beedes die Blühe und Früchte dieser Bäume sind grösser/ als an denen gemeinen Pomerantzen-Bäumen/ doch scheinen die Portugeser-Früchte zum theil etwas ablang zu seyn/ so bringen auch die in dem Erdboden stehende weit eher und mehrere Früchte/ als die sich in denen Gefässen behelffen müssen/ massen ich dann selbst von meinen Bäumen/ deren etliche im Erdboden stehen/ manche Jahre 60. biß 80. Früchte von jedem aufgehoben habe/ sie zeitigen/ nach dem der Sommer ist/ im Augusti und September/ und dauren theils biß in den Februarium des künfftigen Jahrs/ werden so dann an der Farb etwas röthlicher/ als die Aepffel von Sina, und habe ich befunden/ daß/ wann man selbige/ ob sie sich gleich schon gefärbet haben/ doch noch etwas länger an den Bäumen hangen lässet/ das Marck um ein merckliches süsser werde.

Belangend hingegen die Aepffel von Sina, dergleichen Bäume man auch allhie hat/ so gut sie aus Italien zu bekommen/ haben selbige etwas kleinere Blätter/ selbige aber stehen nicht so über sich/ sondern hangen mehrers/ wie an andern Pomerantzen-Baumen/ doch ist die Frucht kleiner und rund/ deren Schelffe sehr zart/ und dann das Marck etwas säuerlich.

Das

Aranci Incanelati.

Prospect der Pegnitz auff der Newen Brucken beym Haller-Thürlein.

P. Decker. fecit. aqua forti.

I. C. Steinberger fecit.

Hrn Schmids Garten.

Das Funffzehende Capitel.

Von dem Aranzo fiamato.

Man könte diese Frucht mit gutem Fug die geflammte Pomerantze nennen / wie sie dann von theils Italiänern / so sie gesehen / also würcklich genennet wird / Herr D. Abraham Munding / in seiner Beschreibung der Erd-Gewächse / hat diese sonst sehr rare Frucht auch im Abriß vorgestellet / unter dem Namen Mali Aurantii striis aureis distincti. Der vortreffliche Herr D. Commelin heisset sie Aurantium variegatum, bunde Pomerantzen / und Ferrarius Aurantium virgatum, pag. 399. oder die gestreimte Pomerantzen. Dieser Baum war vor etlichen Jahren allhie bey einem einigen guten Bekannten in seinem Garten zu finden / von welchem nachmal durch das Aeugeln mehrere nachgezogen worden / auf welche Weise ihn dann mehrer Liebhaber überkommen haben. Ich habe sonst weder vom Gard-See noch anderwärts / zur Zeit etwas von dieser Art vernehmen können / ob ich schon / dazu zu gelangen / weder Fleiß noch Mühe gespahret / um so viel mehr / weil dieser Baum manchen guten Freund / der ihn auf besagte Weise überkommen / nach verflossnen wenig Jahren wieder verdorben / andern wenigen aber wol gerathen / und scheinet / daß er hie zu Land nicht sonders groß werde / und in die Höhe wachse / sondern gerne niedrig bleibe / und nicht gar dauerhafft seye / auch besser in den Gefässen als im Erdboden anschlage; seine Blätter sind denen andern Blättern ziemlich gleich / ausser / daß manches Blat jezuweiln einen kleinen Gold-farben Flecken hat; die Blühe ist auch der gemeinen Pomerantzen-Blühe ähnlich / so bald sich aber die Früchte zeigen / kan man die Schwefel-gelbe und grüne Streiffe an selbigen gar schön unterscheiden / wann sie aber zeitigen / ändern sich die Farben / daß die grüne Streiffe Pomerantzen- oder hoch Saffran-gelb werden / die liecht Schwefel-gelbe aber Citronenfarb / so sehr schön und mit Lust anzusehen. Die Frucht ist an sich selbst nicht gar groß / und etwas weniges ablang / zu oberst hat sie ein kleines Creißlein herum / die Schelffe ist dünn und am Geschmack bitter / das Marck aber sauer / wie bey den gemeinen Früchten der Pomerantzen.

I.C. Steinberger fec.

Das Sechzehende Capitel.

Von dem Aranzo rigato con foglia stretta.

Also wird diese Frucht von den Inwohnern am Gard-See genannt / ingleichen auch Aranzo Turco, weil sie einen bunden Türckischen Turband gleichet / Herr D. Munding heisset es Malum Aurantium striis argenteis variegatum, und Rev. P. Ferrarius pag. 104. Aurantium striatum, hie aber gibt man ihr den Namen / der Pomerantzen mit dem Silber-farben Blat/ weil selbige auf der auswendigen Seiten gantz weißlicht-grün anzusehen/ auch dergleichen Flecken einwendig und etliche derselben am Rand einen liecht-Schwefel-gelben Rand haben; die Blätter sind insgemein gantz schmal und lang/ zum theil krumm/ und hin und her gebogen/ aber gar wenig seyn etwas breit; die Blühe ist wie eine gemeine Blühe; die Frucht aber / so bald sie ansetzet/ zweyerley Farb / nemlich gantz weißlicht Schwefel-gelb / und die Streiffe liecht-grün/ je mehr sie nun wachsen/ je mehr färben sich die grüne Streiffe / biß sie endlich vollkommen zeitigen/ da dann die Streiffe so sehr vergehen / daß man sie kaum mehr erkennen kan / hingegen die Pomerantze desto färbiger wird; Inwendig hat diese Frucht/ welche nicht allzu groß wächset/ dicke Schelffen / welche sehr herb und bitter sind; das Marck ist süß / und zeitiget sie gerne frühzeitig im October oder November / theils manchmal etwas später; wann dieser Baum noch jung ist/ stehet er offt gar leicht ab/ je älter aber er wird/ je dauerhaffter wird er zugleich. Ich habe dergleichen im Erdboden stehen/ welcher ziemlich hoch gewachsen/ auch viele Blühe und Früche träget/ dieser wird innen her sehr dick von Aesten/ daß man immerzu von selbigen ausbrechen und Lufft zu machen nöthig hat/ er hat einsmals auch Aestlein mit gemeinen Blättern und Pomerantzen-Früchten gebracht/ welche ich ihm abgenommen habe.

Es seyn dieser Art zweyerley/ als diese obbeschriebene/ so da ist Aranzo rigato con foglia stretta, als daß es schmale Blätter hat / hernach Aranzo rigato con foglia larga, als die mit breiten Blättern / so hiernach auch beschrieben wird.

Aranzo rigato
Hallers Weyer Hauß
NUREMBERG

Das Siebenzehende Capitel.

Von dem Aranzo rigato con foglia larga.

DBeschriebener Pomerantzen/ eine andere und rarere Sorte/ welche nicht gar viel bekannt / findet sich in meinem Garten an einem Baum / welchen ich von Hamburg bekommen/ unter dem Namen/ der Pomerantzen mit dem bunden oder fleckigten Blat/ davon erst im 1707. Jahr zeitige Früchte bekommen; die Blätter dieses Baums sind etwas krauß/ rundlicht / oben zugespitzt/ doch breit / haben einen hellen und Schwefel-farben-oder auch gantz liecht-grünen Flecken/ und ist dessen Frucht schön rund / aber nicht so groß als andere Pomerantzen/ hat oben herum/ aus dem Mittel-Punct/ kleine grüne Streiffe/ deren einige gantz hinabwärts gegen dem Stiel zu gehen/ an sich selbst aber ist die Frucht gantz hell Pomerantzen-farb oder wol gar Citronenfärbig/ und hat eine zarte doch aber etwas dicke Schelffe; so bald sie nach der Blühe hervor kommt/ ist sie grün und liecht Schwefel-gelb von Farben/ nur daß jene etwas bleich-gelber ist/ das Marck süsser und die Blätter schmäler/ als diese/ welche bitter/ das Marck sauer/ und die Blätter/ wie obgedacht/ breitlicht und krauß sind / doch kleiner als andere Pomerantzen-Blätter/ die junge und noch zarte Aestlein haben eine weißlichte Farbe oder vielmehr liecht Celadon, und weißlicht gestreifft / wie die vor gemeldete Frucht. Dieser Baum wird gemeiniglich in Geschirren erhalten/ ob er aber auch in dem Erdboden anschlage und so groß werde / wie der jenige/ mit dem schmalen Blat / getraue ich mir nicht zu bejahen / doch habe ich so viel daran abgemercket / daß er sich leicht fortbringen lasse / auch willig zu blühen und Früchte zu tragen seye.

Es haben wol die jenige Freunde am Gard-See/ in ihrem Catalogo, auch eine dergleichen Art/ Aranzo rigato con foglia larga beschrieben/ doch hab ich noch nie von dar einen solchen bekommen können / und mag seyn / daß diese Art etwan gar abgestanden seye / ja ich halte davor / daß die obbeschriebene Gattung zu Schiffe aus Portugal/ neben noch mehr andern raren Frucht-Bäumen/ wie die Aepffel von Sina, und andern Waaren heraus kommen seye.

* * *

* * *

* * *

Das

Arancio rigato con foglia larga.

Hrn: I. M. Vatters Haußgarten.

P. Decker fecit.

Das Achtzehende Capitel.

Vom Aranzo Limonato.

Olche Art wird von dem P. Ferrario am 385. Blat Aurantium Limonis effigie genennet / und möchte zu Teutsch eine Citron-Pomerantze heissen. Dieses Baumes Blätter sind / zusamt der Blühe/ der Blühe und Blättern der gemeinen Pomerantzen gleich/ ohne daß diese Blätter etwas dünner und liecht-grüner anzuschauen; die Früchte aber haben obige Benennung daher erhalten / weil sie erstlich an der Form mehrentheils auch was länglichter/ als dieser Abriß zeiget/ die aber damal einen solchen Form hatte; zweytens/ weil die äussere Schelffe recht Citronen-farb ist / anbey wächset sie nicht sonders groß/ und hat gemeiniglich aussen etliche Buckeln/ welche wie Wartzen anzusehen/ die Schelffe ist etwas dick/ am Geschmack sehr sauer und bitter/ das Marck aber ist dem Marck der andern Pomerantzen von Farb gleich/ schmecket aber sauer und bitterlicht untereinander/ und wird daher wenig genützet und genossen. Ich habe diese Frucht aus dem Garten eines guten Freundes allhie bekommen / allwo sie im Jahr 1702. gewachsen.

Das Neunzehende Capitel.

Von dem Aranzo con fior doppio.

Er Pomerantzen-Baum / mit gefüllter Blühe / breitet sich obenher ziemlich aus/ daß er von selbsten eine schöne Cron bekommet/ und nicht vieles Beschneidens bedarff. Die Blätter sind etwas ablänglicht und oben zugespitzt / auch ein wenig gelblichter/ als andere Pomerantzen-Blätter / und haben unten am Absatz schmale Hertzlein/ doch geschiehet es jezuweilen / wo ein frecher sogenannter Wasser-Schuß ist/ (welche man gerne abnimmt / weil solche den Bäumen zu viele Krafft entziehen/) daß solcher etwas breitere Blätter / und am Absatz breitere Hertzlein hat. Die Knöpffe dieser Blühe sind gantz weiß / und wann sie gefüllte Blumen in sich halten / oben ziemlich dick / daß man sie von denen andern Knöpffen / mit einfacher Blühe/ gar leicht erkennen kan: Am Geruch seyn sie der andern Pomerantzen-Blühe gleich / und pfleget es in manchem Jahr zu geschehen/ daß die Bäume sehr variren/ und die Blühe an einem solchen Baum in einem Jahr meist einfach / in einem andern aber / fast alle gedoppelt kommt; die Früchte werden nicht gantz- sondern breitlicht-rund/ und erwachsen in einer ziemlichen Grösse; die Schelffe derselben ist nicht dick / hingegen hat sie vieles safftiges Marck/ welches sauer und bitterlicht unter einander ist / und sind die Fächlein / in welchen es lieget / nicht so gleich eingetheilet / wie bey andern Pomerantzen / da sie fast biß in den Mittel-Punct langen/ sondern haben einwendig/ in der Mitten/ wieder einen Creiß mit Marck angefüllten Fächlein/

lein / so daß dergleichen Früchte öffters einwendig auch wieder kleine Früchtlein haben. Dergleichen gedoppelte Früchte nennen sie am Gard-See Aranzo col fior è sugo doppio, und glaube ich/ daß solche von denen gefüllten Blumen herkommen; Mir sind dergleichen gedoppelte Früchte noch nie im Garten gewachsen/ weil selbige Früchtlein von der gefüllten Blühe nicht so dauerhafft/ als die jenige/ welche nur einfache Blühe/ oder meist ein oder zwey Blätlein mehr haben: Jedoch habe an einen dergleichen Baum eine Frucht mit gedoppelter Schelffe im Jahr 1703. bekommen/ welche am Gard-See genannt wird Aranzo col fior è scorza doppia, daran die erste Schelffe über die Helffte der Frucht hinaufwärts sich endet / und fast wie ein Stern formiret ist. Unter selbigen aber die andere hervor gehet/und über das oberste Theil gewachsen ist/ welche Frucht / meines Erachtens / auch aus einer von der gefüllten Blühe seinen Ursprung genommen hat/ und ist solche inwendig eben also gleichmässig beschaffen/wie obbenannt- und beschriebene Früchte seyn. Diese Art Bäume lassen sich auch in Erdboden setzen und seyn gar dauerhafft/ auch blühen sie gerne und bringen Früchte.

Bey dieser Frucht will ich auch gedencken einer andern / welche Aranzo della Rosa heisset/ weil die am Gard-See öffters diese mit der gefüllten Blühe auch so haben nennen wollen/ indeme sie unten gegen dem Stiel manchmal wie kleine Falten haben/ und einer Rosen gleichen / dieses aber ist falsch / und wird man die rechte Aranzo della Rosa bey dem P. Ferrario in Kupffer in seinen Hesperidibus finden. Ich hatte einsten vom Gard-See dergleichen bekommen / so aber in wenig Jahren verdorben/ und biß hieher nicht mehr habe haben können/ indeme sie immer die mit gefüllter Blüh oder andere Art davor gesandt. Das Notabelste an diesem Baum war/daß/ als er anfieng Früchte zu tragen / selbige alle abgefallen / und nicht zur Zeitigung kommen / und wie sonst die Stielein und Crönlein / wo die Frucht angewachsen/ an andern dergleichen Bäumen mit der Zeit braun zu werden und abzudorren pflegen/ doch an diesem Baum die Crönlein sitzen geblieben / und wie bey den zeitigen Früchten immerzu grösser gewachsen/ biß zur vollkommenen Grösse/ dann sind die fünff Blätlein an diesem Crönlein auch dicker und aufgeschwollener worden / dabey sie sich theils oben etwas geschlossen / und die rechte Pomerantzen-Farb überkommen / auch am Geschmack der Pomerantzen-Schelffen gleich worden/ wer sie gesehen/ hat sich darob verwundert/ und vor absonderlich kleine Pomeräntzlein gehalten.

Des Herren von Lengen Hauss-Garten.

I:C. Steinberger fecit.

Prospect in dem Rösslerischen Garten.

Aranzo di Fior è Scorza doppia.

Der Geyßliſche Garten bey Wehrt

Das Zwantzigste Capitel.

Von dem Aranzo Cedrato.

Ich habe diesen Baum vor wenig Jahren von dem Gard-See/ und erst vor einem Jahr die allererste Früchte/ deren eine entworffen/ in meinem Garten/ und zwar von diesem Baum nur in einem Geschirr stehend/ bekommen/ er ist wol niederträchtig/ und seine Blätter dick/ an dem Absatz lang und schmale Hertzlein habend; die Blühe ist groß/ daß ich auch vermuthe/ es seye die Frucht sonst weit grösser/ als die hier abgezeichnete/ weil der Baum noch klein/ dessen aber ungeachtet/ und daß er vor das erstemal getragen/ hat er doch über zwantzig Früchte gebracht/ und sind über diß zwey biß drey an einem Ast gehangen/ also daß sie Zweiffels frey zu ihrer völligen Grösse nicht haben gelangen können. Dieser Baum scheinet sonsten in unsern Landen ziemlich dauerhafft zu seyn; die Frucht/ welche recht Pomerantzen-färbig/ gehet oben gespitzt zu/ nach Art etlicher Citronen/ da doch die Pomerantzen-Früchte oben gemeiniglich rund und breit sind; die Schelffe ist einwendig dick/ und ist die äusserliche Gold-farbe sehr bitter/ jetzt gedachte weisse aber süßlicht und ein wenig bitter dabey: Da ich sie entzwey geschnitten/ zeigten sich nur 6. Fächlein/ darinnen das Marck gelegen/ welches/ nach Art der Pomerantzen/ eine liebliche Farbe hatte/ war aber halb-sauer/ doch besonders angenehm am Geschmack. Warum sie aber am Gard-See diese Frucht Aranzo Cedrato genannt/ kan ich nicht wissen/ als was ich davon in dem 4. Capitel dieses Vierdten Theils gemuthmasset habe/ und sonderlich/ weil sie eine so dicke Schelffe/ nach Art der Citronaten/ zu haben pfleget.

Aranzo Cedrato
In Hrn. C. Schmaussen Garten

Das Ein und Zwantzigste Capitel.

Von dem Aranzo distorto ó monstroso.

Ist angeführter Ferrarius am 413. Blat seiner Hesperidum, nennet diese besondere Frucht Aurantium distortum, die jenige aber am Gard-See/ so mir diesen Baum übersendet / Pizaria torna sol stellata, diese Art soll ursprünglich von Neapoli nach Rom gebracht / daselbst vermehret und fortgepflantzet / und dann wieder weiter versendet worden seyn. Dieser Baum wird nicht sonders hoch/ und wächset dick ineinander/schläget bey uns in Gefässen besser an / als in dem freyen Erdreich/ seine Blätter sind dunckel-grün und etwas kleiner als sonst bey uns die gemeine Pomerantzen-Bäume zu haben pflegen/ sie haben unten am Absatz theils schmale / theils etwas breitere Hertzlein/ und solche Blätter wachsen gantz dick und Busch-weiß beysammen/ sie blühen gerne und tragen starck / aber doch gar wenig Blumen / dann so bald sie kleine Knöpfflein überkommen/ so bald siehet man/ daß sie ein wenig eckigt sind/ woraus die Früchtlein wachsen / manche haben eines oder zwey gar kleine weisse Blätlein neben an denen bereit hervor komenden Früchtlein/ doch siehet man zuweiln hin und her eine rechte Blühe hervor kommen/ daran aber keine Frucht hangen geblieben/ und bin ich der Meynung/ daß aus selbigen gemeine Pomerantzen gewachsen wären / wie zuweil an der Pizaria und denen Pomerantzen mit dem Silber-farben Blat zu geschehen pfleget/ daß gemeine Pomerantzen mit darunter wachsen. Die Früchte haben gerne um und um einen Busch Blätter/ daß man sie davor nicht wol gantz sehen kan/ ich habe aber im gegenwärtigen Abriß die Vielheit der Blätter nicht andeuten wollen/ damit man die Frucht desto besser sehen und unterscheiden möge/ so wird man auch an dem Baum unter so vielen Früchten/ als er trägt/ nicht zwey Früchte gantz in einer Form sehen/ sondern jede in etwas verändert seyn/ und zwar sind einige vier- oder sünffeckigt/ obenher wie eine Pfaffen-Mütze formiret/ wie dann in dem Catalogo oder Beschreibung aller Agrumi des P. Mandirolæ in seinem Manual de Giardineri eine Sorte von Pomerantzen zu finden / welche Aranzo a beretta di Prete genennet wird / welche ich vor eine Art dieser jetzt beschriebenen Frucht halte. Viele dieser Früchte haben etliche Zencken / deren manche gerad/ andere krumm gebogen. Wann diese Frucht zeitig/ ist sie nicht gar groß / und deren Schelfe auswendig Pomerantzen-farb / am Geschmack bitter und sehr scharff/ einwendig hat sie wenig Marck in sich/ welches aber gantz sauer/ und kan sie zu nichts genutzet werden/ dann daß man sie als etwas besonders aufhebe/ und den curiosen Liebhabern vorzeigen könne.

In Hrn. G. Han: Braun Garten.

Pomeranzo Distor to, ò mon.stroso!
Hrn Leinckerts Garten

Das Zwey und Zwantzigste Capitel.

Von dem Aranzo Nanino da China.

Allhie werden diese Bäume die Zwerch-Bäum oder Pomerantzen-Zwerchlein/ vom Ferrario aber pag. 430. Arantium Sinense genennet/ in dem diese Art aus Sina oder China, oder wie gedachter Ferrarius will/ vielmehr aus Goa und denen Saltz-Insuln heraus gebracht worden seyn solle: Diese Bäumlein bleiben gerne niederträchtig/ und wollen viel lieber in Geschirren/ als im Erdboden in Pomerantzen-Häusern stehen/ wie ich solches aus eigener Erfahrung bezeugen kan/ dann nachdem ich einige solche Zweiglein über drey Jahre in dem Pomerantzen-Hauß stehend hatte/ habe doch nicht mercken können/ daß sie im geringsten etwas höher oder grösser worden/ so haben sie auch gar wenig geblühet/ noch viel weniger Früchte getragen/ und behalten/ ja ich glaube/ daß sie lieber in denen Geschirren und in dem freyen Lufft darum stehen/ weil von der Sonnen Hitze die Geschirre von aussen/ und die Erd und Wurtzel einwendig wol erwarmen/ mithin das Wachsthum desto besser befördern kan: Manche kauffen solche Zwerch-Bäumlein/ und stellen sie gerne vor die Fenster ihrer Häuser/ weil sie klein und artig bleiben/ allein sie schlagen denen wenigsten wol an/ dann ob sie schon ein paar Jährlein gedauret/ schön gegrünet/ auch endlich geblühet/ auch ein und anderes Früchtlein gebracht/ nehmen sie doch nachmal immer zu von Zeit zu Zeit ab/ biß sie endlich verderben/ sonder Zweiffel/ weil sie nicht genugsam die frey-durchstreichende Lufft zu geniessen haben. Es haben diese Bäumlein viele knockerigte Aeste/ welche nicht anders anzusehen/ als ob sie meist Augen wären/ deren künfftig hervor wachsenden Blätlein/ ja es wachsen solche Aestlein mit ihren dunckel-grünen zugespitzten Laub gantz dick ineinander/ tragen viele Blühe/ welche doch kleiner ist/ als an den andern Pomerantzen-Bäumen/ solchen aber doch gleichwol an dem Geruch nichts bevor lässet; die Früchtlein bleiben auch klein/ und wann sie groß werden/ so übertreffen sie doch die Grösse einer Welschen Nuß nicht wol/ wann sie dann zeitigen/ wird ihre grüne Schelffe recht hoch Pomerantzen-färbig/ und so man sie aufschneidet/ findet man einwendig den Safft und das Marck/ gleich in denen andern Pomerantzen/ welches aber etwas säuerlicht/ die Schelffe aber nicht allzu bitter ist. Die jenige/ welche viele dergleichen Früchtlein bekommen/ pflegen sie in Zucker einzumachen/ und auf verschiedene Weise zu den Speisen zu gebrauchen. Wann diese Zwerch-Bäumlein mit denen daran hangenden Früchtlein aus der Winterung kommen/ pflegen solche Früchtlein gar bald zu wachsen anzufangen/ und sich ehe als die grosse Pomerantzen zu färben/ wie sie dann öffter schon im Julio und Augusto zeitigen/ alsdann kan man sie bald abnehmen/ weil sie um solche Zeit annoch sehr safftig sind/ wann sie aber länger an dem Baum hangend bleiben/ vertrocknet der einwendige Safft/ gleich so gehet es auch mit denen Früchtlein/ welche sich erst zu färben beginnen/ wann man die Bäumlein in die Winterung setzet/ dann sie pflegen gemeiniglich schwartze Flecken zu überkommen/ und werden gantz schwelck/ einwendig aber trocken zu seyn.

Es sollen auch dergleichen Zwerch-Bäumlein gefunden werden/ welche süsse Früchte bringen/ allein/ ob ich wol sehr darnach getrachtet/ habe ich doch weder dergleichen

gleichen Bäumlein noch Früchte jemals überkommen können; hingegen habe ich im vergangenen 1706. Jahr ein gantz besonder und rares Zwerch-Bäumlein von dem Gard-See bekommen / welches sie Pomin di Dama nennen / und eben dergleichen kleine Blätter hatte/ wie obiges/ allein diese Blätter waren alle fleckigt / wie an dem Pomerantzen-Baum mit dem Silber-farben Blat / doch habe ich noch keine Frucht davon bekommen / indeme diese Art/ weil sie gantz neu/ auch am Gard-See noch nicht Früchte tragen können / solte es aber mir hie einmal dergleichen bringen/ würde ich nicht ermanglen / wann GOtt Leben und Gesundheit verleihen wird/ dero Beschaffenheit dem geneigten Leser in einem ferner heraus zu gebenden Anhang umständig zu communiciren und mitzutheilen.

Ende des Vierdten Theils.

FLORA

Aranzi Nanni da China

Die Doser Brucken.

FLORA.

P. Du Ker fecit.

FLO

FLORA NORIBERGENSIS,

Oder

Nürnbergische FLORA.

JE geneigt die Hesperides gegen die edle Noris sich erzeiget / so günstig erweiset sich auch die Flora gegen dieselbe / und wie freygebig das Klee-Blat jener Schwestern/ mit Austheilung ihrer herrlichen Früchte / sich aufgeführet / so reichlich hat sie die Flora mit der Zierde ihrer Blumen beschencket ; es war ihnen nicht genug / die Pomerantzen / Citronen und Citronaten aus weit entlegenen Landen der Noris in Uberfluß zuzuschicken / um die unter dero Schutz und Schatten lebende / so Gesund- als Krancke / damit zu ergötzen / zu laben und zu erquicken/ sondern sie machte den in solchen Früchten erhaltenen Saamen noch über dieses so fruchtbar / daß er/ in die Erde gestecket / sich reichlich mehret / mithin die an Anzahl solcher köstlicher Frucht-Bäume vergrösserte / weil es aber sehr langsam zugehet / biß solche aus denen Kernen erzogene Bäume / blühen / Früchte tragen und vom neuen sich besaamen / als haben sie nicht nur sehr viele Liebhabere an sich gezogen / welche sich äusserst bemühet / solche aus dem Saamen erzogene rohe Bäumlein zu äugeln / zu beltzen / und mit Setzung der Augen auf besondere Stämmlein gantz neue Arten derselben zu erzielen. Ja / was noch mehr / so haben offt besagte Helperides bereits schon tragbare Bäume / der von ihnen so sehr geliebten Noris zugeschicket/ daß sie auch nunmehr daselbst in Menge blühen/ und in ziemlicher Anzahl gesegnete Früchte bringen. Nicht minder hat die bey den Heyden also genannte Blumen-Göttin Flora, aus sonderbar tragender Neigung zu der edlen Noris, selbige mit dem ungemeinen Garten-Pracht ihrer Blumen beschencket; Nun waren zwar dero Gärten schon von langen Zeiten nicht wenig berühmt/ daß sie mit schönen und seltenen Blumen in Menge prangeten / allein wann wir selbige zu dieser unserer Zeit beschauen / müssen wir gestehen / daß sich die Zeiten mercklich verändert haben / und was wir ehemalen vor die schönste und raresten Blumen-Arten gehalten / nur eintzeln gesehen / und als etwas ungemeines bewundert / nun als die gemeineste Sorten kaum ansehen mögen und vor nichts achten/ dahingegen mit allerley unsern Vorfahren gantz unbekannten Blumen und Gewächsen unsere Gärten dermalen angefüllet sehen ; Ich will darunter nicht zehlen die vielerley Arten der Nelcken / deren heut zu Tag keine geachtet werden/ in welchen sich nicht zum wenigsten viererley Farben / zierlich ineinander vermischet/ zeigen/ nichts von denen Hyacinthen / welche nichts taugen / wo sie nicht mit grossen und vielen Blumen schön von Farb auf einem dicken Stengel wachsen / nichts von denen vielerley schön und bund-gestreimten Tulpen/ nichts von denen wolriechenden Tazzetten und Jonqvilien / und andere mehr / sondern ich will bloßhin etlicher solcher Blumen und Gewächse einige

Meldung thun/ welche man in denen Gärten der Noris zuvor niemalen gesehen/ und womit die holde Flora selbige gantz neuerlich beschencket und gezieret hat; ja/ es scheinet/Sie habe dero Erdreich gantz besonder bereitet und tüchtig gemachet / auch die aus denen weit entlegenen Indien zu uns gebrachte Blumen und Gewächse aus dem Saamen/ denen Wurtzeln und Bulben in ihre Schoß glücklich zu empfangen/ daselbst biß zu seiner Zeit zu hegen/ auch nach Wunsch in die Höhe zu treiben und an das Liecht zu bringen / auch wol öffters auszuwircken/ daß sie einen neuen Saamen anschiessen / und also fortgepflantzet werden können. Es hat diese Blumen-Göttin auch die Liebhaber der Botanic , und diejenen/ welche sie mit eiferigen Gemüth verehren/ mit sonderbarer Klug- und Weißheit begabet / nicht nur eine gnugsame Erkäntnis von solchen Garten-Raritäten und Seltenheiten zu haben/ sondern auch dero Cultur, Pfleg und Wartung auf das beste zu versehen / und so wol des Sommers in freyer Lufft/ als auch zur Winters-Zeit in denen Winterungen mit glücklicher deroselben Erhaltung zu überuehmen / woran es aber vor Alters gefehlet / daß/ ob schon die Liebhabere/ deren zu keiner Zeit einiger Mangel erschienen / jezuweilen etwas besonderes zu ihrer Freude und Vergnügung mit Mühe und Kosten erhalten / hat solche Freude doch nur eine kurtze Zeit gedauret/ und ist durch eine unglückliche Uberwintrung mit dem geschmoltzenen Schnee zu Wasser worden / es ist aber kein Zweiffel / wir werden nach nunmehr gebahnten Weg solcher fremder Blumen und Gewächse etwas leichter habhafft / mit dem Lauff der Zeit sehr vermehret/ und viele uns dermalen noch unbekannte und nie gesehene / vor Augen geleget werden. Theils von diesen raren Gewächsen tragen auch besondere Früchte/ welche in den Gärten der Noris, ja so selten und unbekannt sind / als die vorbesagte und nach beschriebene Blumen / weil aber solche in dem Garten zuvor Ruhm-gedachtens Herrn D. Johann Georg Volckamers Wollöbl. des Heiligen Reichs Stadt Nürnberg Physici ordinarii und der Academiæ Naturæ Curiosorum vornehmen Mitgliedes / der als ein besonderer Liebhaber fremder Gewächse / grosse Correspondenz führet/ gewachsen / Er auch solche mit allem Fleiß dem Leben nach abzeichnen lassen / und mir zusamt der Beschreibung geneigt-willig communiciret/ als habe solche auf das genaueste in das Kupffer zu bringen/ und die Beschreibung mit beyzufügen nicht ermangelt.

ENUMERATIO AURICULARUM URSI

in Horto Medico

DOMINI D. JOH. GEORGII VOLCKAMERI

enutritarum,

Oder

Beschreibung

derer theils durch Saamen / theils durch Pflantzen

hervorgebrachten

Bären-Oehrlein/

aus dem Garten

Herrn D. Johann Georg Volckamers.

I.

Auricula ursi flore atro-rubente quasi sericeo, magno, petalis cordiformibus, umbone plano, sulphureo, mediocris amplitudinis. Bären-Oehrlein mit grossen hoch-dunckel-rothen wie Atlas-schimmerenden Blumen/ von Hertz-formigten Blätlein / nebst glatt-runden Schwefel-geelen Augen von mittelmässiger Grösse.

2. *Auricula ursi floribus ex ferrugineo & luteo mixtis, petalis undulatis, umbone stellato albo, farinaceo, minore.* Bären-Oehrlein mit *Felliemort*-farbigt- und geel-vermengten und gestreifften Blumen/ von mittelmässiger Grösse/ und weissen fünff-eckigten gleichsam mit Meel angesprengten Augen.

3. *Auricula ursi floribus minoribus ex ferrugineo & sulphureo variegatis, marginibus quasi serratis, umbone stellato, albo, farinaceo.* Bären-Oehrlein mit kleinern *Felliemort*-farb und Schwefel-geel gestreifften Blumen/ von eingekerfften Rand und weissen Stern-formigten Augen.

4. *Auricula ursi floribus majoribus ex sanguineo-purpurascentibus, sericeis, petalis seu marginibus cordiformibus, umbone luteo, plano, magno.* Bären-Oehrlein mit grossen Purpur-rothen/ gleichsam wie Atlas-schimmerenden Blumen / von Hertz-formigten Rande/ nebst grossen glatt-runden und geelen Augen.

5. *Auricula ursi floribus ex violaceo dilutè purpurantibus, magnis, petalis undulatis, umbone florum plano, magno, ex luteo albente.* Bären-Oehrlein mit grossen Violet-hell-Purpur-farbigten Blumen/ von aus- und eingebogenen Rande/ nebst grossen glatt-runden weiß-geelen Augen.

6. *Auricula ursi floribus mediocris magnitudinis dilutius ferrugineis, margine seu petalis cordiformibus, umbone flavo, plano.* Bären-Oehrlein mit bleich *Felliemort*-farben Blumen / von mittelmässiger Grösse und Hertz-formigten Blätlein/ nebst geelen glatt-runden Augen.

7. *Auricula ursi floribus mediocris amplitudinis ex ferrugineo & luteo eleganter striatis, margine quodammodo undulato, umbone pallido.* Bären-Oehrlein mit Blumen von

mittelmässiger Grösse und etwas aus- und eingebogenen Rande/ geel und *Fellie-mort*-farb gestreifft/ nebst glatt-runden bleich-geelen Augen.

8. *Auricula ursi floribus minoribus ex roseo & albo variegatis, petalis cordiformibus umbone plano, ex albo flavescente.* Bären-Oehrlein mit etwas kleinern Rosen-farb- und weiß-gestreifften Blumen/ von Hertz-formigten Blätlein und weiß-geelen glatt-runden Augen.

9. *Auricula ursi floribus magnis obsoletè rubentibus, margine undulato & serrato, umbone florum mediocri, farinaceo, albente.* Bären-Oehrlein mit grossen fahl-rothen Blumen/ von eingeschnittenen und aus- und eingebogenen Rande/ nebst weissen gleichsam mit Meel angesprengten Augen/ von mittelmässiger Grösse.

10. *Auricula ursi floribus mediocris magnitudinis pallidis, margine integro, umbone ex albo pallescente.* Bären-Oehrlein mit bleich Leder-farbigten Blumen / von mittelmässiger Grösse und glatt-runden Rande / nebst bleich-geelen glatt-runden Augen.

11. *Auricula ursi floribus saturatè purpurantibus mediocris magnitudinis, petalis cordiformibus, umbone luteo, plano, foliis viridibus in ambitu crenatis.* Bären-Oehrlein mit dunckel Purpur-farben Blumen / von mittelmässiger Grösse und Hertz-formigten Blätlein/ nebst glatt-runden geelen Augen/ und geel-grünen am Rande herum etwas rundlicht eingeschnittenen Laub.

12. *Auricula ursi floribus magnis ex violaceo purpurantibus, petalis cordiformibus & aliqualiter undulatis, umbone plano, albente, farinaceo.* Bären-Oehrlein mit grossen Violet-Purpur-farben Blumen / von Hertz-formigten und etwas aus- und eingebogenen Blätlein/ nebst glatt-runden weissen Augen.

13. *Auricula ursi floribus dilutius purpurantibus, petalis cordiformibus, umbone luteo.* Bären-Ochrlein mit heil Purpur-farben Blumen/ von Hertz-formigten Blätlein/ nebst geelen sich in die Blume verliehrenden Augen.

14. *Auricula ursi floribus lætissimè purpurantibus, petalis cordiformibus & undulatis, umbone magno plano flavi coloris.* Bären-Oehrlein mit hoch Purpur-farben Blumen/ von Hertz-formigten und aus- und eingebogenen Rande/ mit grossen geelen glatt-runden Augen.

15. *Auricula ursi floribus purpurantibus, petalis cordiformibus, umbone parvo luteo.* Bären-Oehrlein mit Purpur-farben Blumen/ von Hertz-formigten Blätlein und kleinen geelen Augen.

16. *Auricula ursi floribus cinamomei coloris, petalis cordiformibus, planis, umbone ex pallido albente, quodammodo anguloso, foliis farinaceis in ambitu planis.* Bären-Oehrlein mit Zimmet-farben Blumen / von glatten Hertz-formigten Blätlein / und weiß-geelen etwas eckigten Augen / mit Meer-grünen gleichsam mit Meel angesprengten Blättern oder Laub von glatten Rande.

17. *Auricula ursi floribus ex violaceo dilutius purpurantibus, petalis cordiformibus umbone flavo, magno, plano, foliis latè virentibus serratis.* Bären-Oehrlein mit hell Violet-Purpur-farbigten Blumen/ von Hertz-formigten Blätlein / und grossen bleich-geelen glatt-runden Augen/ nebst hell-grünen am Rande etwas eingeschnittenen Blättern oder Laub.

18. *Auricula ursi floribus minoribus ex aurantiaco dilutius rubentibus, petalis cordiformibus, umbone flavo, foliis viridibus in ambitu planis seu integris.* Bären-Oehrlein mit kleinern aus Pomerantzen geel in das rothe spielenden Blumen / von Hertz-formigten Blätlein und geelen Augen mit hell-grünen Blättern von glatten Rande.

19. *Auricula ursi floribus minimis latè rubentibus, petalis cordiformibus, umbone albo farinaceo, plano, foliis viridibus in ambitu inæqualiter nonnihil serratis.* Bären-Oehrlein mit

mit sehr kleinen hoch Blut-rothen Blumen / von Hertz-formigten Blätlein mit weissen Augen und hell-grünen am Rande etwas ungleich eingeschnittenen Laub.

20. *Auricula ursi floribus magnis saturatè sanguinei elegantissimi coloris, sericeis, petalis cordiformibus, umbone mediocris magnitudinis, plano, farinaceo, albo, foliis viridibus integris.* Bären-Oehrlein mit grossen Blut-rothen gleichsam wie Atlas-schimmerenden Blumen/ von Hertz-formigten Blätlein/ und weissen gleichsam mit Meel angesprengten Augen/von mittelmässiger Grösse und hell-grünen glatten Laub.

21. *Auricula ursi floribus magnis obscurè ferruginei coloris, petalis quodammodo undulatis seu sinuatis, cordiformibus, umbone albicante farinaceo, foliis viridibus in ambitu serratis.* Bären-Oehrlein mit grossen braunen Blumen / von Hertz-formigten und etwas aus- und eingebogenen Blätlein mit weissen Augen und hell-grünen am Rande etwas eingeschnittenen Laube.

22. *Auricula ursi floribus magnis ex violaceo saturatius purpurantibus, petalis sinuatis cordiformibus, umbone parvo, albo, plano, foliis viridibus in ambitu crenatis.* Bären-Oehrlein mit grossen dunckel Violet-Purpur-farbigten Blumen/ von aus- und eingebogenen Hertz-formigten Blätlein / und kleinen weissen glatt-runden Augen/ samt hell-grünen am Rande etwas rund eingekerfften Blättern.

23. *Auricula ursi floribus cinnabarini elegantissimi coloris, petalis cordiformibus, umbone magno ex aureo flavescente plano, foliis farinaceis, viridibus, integris.* Bären-Oehrlein mit grossen hoch Cinnober-farben Blumen/ von Hertz-formigten Blätlein und grossen hoch-geelen glatt-runden Augen/ das Laub ist Meer-grün und gleichsam mit Meel angesprengt.

24. *Auricula ursi floribus magnis atropurpureis, petalis cordiformibus & sinuosis, umbone pallido, plano, foliis viridibus in ambitu nonnihil serratis.* Bären-Oehrlein mit grossen Purpur-farben Blumen / von Hertz-formigten und etwas aus- und eingebogenen Blätlein/ mit bleich-gelben glatt-runden Augen und hell-grünen im Rande etwas eingekerfften Blättern oder Laub.

25. *Auricula ursi floribus magnis ex obsoletè rubro & aureo striatis, petalis cordiformibus, umbone farinaceo, albo, plano, foliis lætè viridibus in ambitu leviter serratis.* Bären-Oehrlein mit grossen braun Purpur-roth und Gold-geel gestreifften Blumen/ von Hertz-formigten Blätlein / und weissen glatt-runden gleichsam mit Meel angesprengten Augen; das Laub ist hell-grün/im Rande etwas weniges eingekerfft.

26. *Auricula ursi floribus magnis luteis, petalis cordiformibus nonnihil sinuosis, umbone farinaceo albo.* Bären-Oehrlein mit grossen geelen Blumen/ von Hertz-formigten und etwas aus- und eingebogenen Blätlein / und weissen Augen; das Laub ist groß und breit/ um den Rand spitzig eingekerfft.

27. *Auricula ursi floribus mediocris magnitudinis ex ferrugineo, obsoletè rubro & luteo eleganter variegatis, petalis cordiformibus, umbone parvo, albo, farinaceo, plano, foliis ex viridi albicantibus farinaceis in ambitu nonnihil crenatis.* Bären-Oehrlein mit *Felliemort*-farb/ fahl-roth und geel vermengten Blumen/ von mittelmässiger Grösse / nebst kleinen glatt-runden weissen / gleichsam mit Meel angesprengten Augen / und Meer-grünen meeligten Laub/ welches am obern Rande etwas eingeschnitten.

28. *Auricula ursi flore minore ex ferrugineo luteo rubente & flavo variegato, umbone parvo farinaceo albente, foliis ex viridi albentibus farinaceis, leviter in ambitu crenatis.* Bären-Oehrlein mit kleinen *Felliemort*-farb / geel-roth und bleich-geel vermengten Blumen/ nebst weissen glatt-runden Augen / und Meer-grünen meeligten Laub/ welche am obern Rande etwas rundlicht eingeschnitten.

29. *Auricula ursi floribus majoribus ex purpureo & flavo variegatis, margine undulato, umbone flavo, foliis viridibus nonnihil serratis.* Bären-Oehrlein mit grossen Purpur-farb- und Schwefel-geel-flammirten Blumen / von aus- und eingebo-

genen Rande / nebst geelen glatt-runden Augen und grünen Laub/ welches am obern Rang etwas eingekerfft.

30. *Auricula ursi flore minore ex lætè rubente & aureo eleganter variegato, petalis nonnihil undulatis, umbone plano, sulphureo, minore, foliis farinaceis ex viridi albentibus.* Bären-Oehrlein mit etwas kleinen hell-roth- und Gold-geel-flammirten Blumen/ von etwas aus- und eingebogenen Rande / nebst bleich-geelen glatt-runden Augen und Meer-grünen meeligten Laub / welches glatt am Rand.

31. *Auricula ursi flore magno ex violaceo purpurante & luteo variegato, petalis undulatis, umbone plano, minore, ex flavo albente, foliis farinaceis oblongioribus planis seu integris.* Bären-Oehrlein mit grossen Violet-Purpur-farb- und geel-gestreifften Blumen/ aus- und eingebogenen Rand/ runden Augen und Meer-grünen meeligten Laub/ welches lang und am Rand glatt ist.

32. *Auricula ursi flore pleno obsoletè rubente, punctulis atroferrugineis notato; umbone farinaceo albente, foliis viridibus planis.* Bären-Oehrlein mit gefüllten fahl-rothen und braun-roth-punctirten Blumen / nebst weissen Augen und grünen uneingeschnittenen Laub.

33. *Auricula ursi floribus plenis majoribus cinnamomei coloris, umbone albo, foliis viridibus integris.* Bären-Oehrlein mit grossen Cinamomen-farben Blumen/ nebst weissen Augen und hell-grünen uneingekerfften Laub.

34. *Auricula ursi flore omnium maximo ex dilutè violaceo purpurante, margine undulato, umbone magno albicante, foliis lætè viridibus, integris.* Bären-Oehrlein mit sehr grossen hell Violet-Purpur-farben Blumen / von aus- und eingebogenen Rande/ mit weissen grossen Augen und hell-grünen eingekerfften Laub.

35. *Auricula ursi floribus mediocris magnitudinis ex obscurè ferrugineo & flavo variegatis, margine undulato umbone farinaceo albo majore.* Bären-Oehrlein mit dunckel *Fellemort*- und geel-gestreifften Blumen / von mittelmässiger Grösse / samt aus- und eingebogenen Rand und grossen weissen Augen. Diese Art bleibt jederzeit beständig in seinen zweyen Farben / da die andern zuweilen sich verändern und einfarbigt werden/ zumalen wann man sie nicht alle zwey oder drey Jahr versetzet.

36. *Auricula ursi floribus minoribus ex luteo & obsoletè rubro variegatis, petalis cordiformibus, umbone farinaceo albido.* Bären-Oehrlein mit kleinen fahl-roth- und hell-geel-gestreifften Blumen/ von Hertz-formigten Blätlein/ nebst weissen glatt-runden meeligten Augen.

37. *Auricula ursi floribus ex albo & carmesino eleganter striatis, umbone albo.* Bären-Oehrlein mit kleinen Carmesin-roth- und weiß gestreifften Blumen und weissen Augen.

38. *Auricula ursi floribus duplicibus ex obsoletè purpurante & luteo albente striatis, umbone luteo caule folioso foliis farinaceis.* Bären-Oehrlein mit doppelten fahl-roth und weiß-geel gestreifften Blumen / nebst geelen Augen. Die Stiel / woran die Blümlein sitzen/ seyn mit einem Meer-grünen Blat gezieret. Diese Sorte ist auch beständig und unveränderlich in seinen *Coleuren* / wird sonsten *Hollandse Leeuwen* genannt.

39. *Auricula ursi floribus magnis ex luteo, purpureo, & albo eleganter striatis umbone minore plano pallido foliis viridibus in ambitu serratis.* Bären-Oehrlein mit grossen Purpur-farb- weiß- und geel-geflammten Blumen / nebst kleinen bleich-geelen Augen. Das Laub ist hell-grün/ und in obern Rande etwas spitzig eingekerfft.

40. *Auricula ursi floribus majoribus ex ferrugineo & luteo virente.* Bären-Oehrlein mit grossen *Fellemort*-farben und in das geel-grün lauffenden Blumen.

41. *Auricula ursi floribus ex ferrugineo & luteo variegatis, petalis eleganter & profundius dissectis, umbone farinaceo albo stellato.* Bären-Oehrlein mit *Fellemort*- und geel-

geel-gestreifften Blumen / von tieff-eingekerfften Rande und weissen Stern-formigten Augen.

42. *Auricula ursi floribus ex aureo ferrugineo & luteo rubente striatis, margine nonnihil sinuoso, umbone albo, farinaceo.* Bären-Oehrlein mit Gold-geel- *Felliemort*-und geel-roth-gestreifften Blumen/ von etwas aus- und eingebogenen Rande / und weissen meeligten Augen/ wird von denen Holländern *Bisard Aleppo* genannt.

43. *Auricula ursi floribus majoribus ex luteo virente & obsoletè rubro variegatis margine undulato, umbone magno, farinaceo.* Bären-Oehrlein mit schönen grossen braun-roth und geel-grün gestreifften Blumen/von aus- und eingebogenen Rand/ und grossen weissen meeligten Augen.

44. *Auricula ursi floribus magnis ferruginei coloris, margine petalorum undulato flavescente, umbone pallido.* Bären-Oehrlein mit grossen *Felliemort*-farben Blumen/ von aus- und eingebogenen Rande/ mit bleich-geelen Augen.

45. *Auricula ursi floribus mediocris magnitudinis obsoletè roseis, petalis cordiformibus, umbone integro, albo, magno.* Bären-Oehrlein mit Blumen von mittelmässiger Grösse / und fahl Rosen-farber *Coleur*, nebst Hertz-formigten Blätlein und grossen weissen glatt-runden Augen.

46. *Auricula ursi floribus omnium maximis, saturatè rubentibus, margine petalorum undulato, umbone magno, integro, luteo.* Bären-Oehrlein mit sehr grossen hoch-rothen Blumen/ von aus- und eingebogenen Rand/ nebst grossen geelen glatt-runden Augen/ wird von den Holländischen Blumisten der *groote Draak* genannt.

47. *Auricula ursi floribus magnis, ex dilutè roseo & viridi albentibus, margine petalorum undulato.* Bären-Oehrlein mit grossen bleich Rosen-farben und weiß-grün gemengten Blumen/ von aus- und eingebogenen Rand.

48. *Auricula ursi floribus mediocris magnitudinis nigricantibus, umbone candido, farinaceo, margine petalorum undulato.* Bären-Oehrlein mit schwartz-braunen Blumen/ von mittelmässiger Grösse/ und aus- und eingebogenen Rande/ nebst weissen meeligten glatt-runden Augen.

49. *Auricula ursi floribus magnis saturatè aurantiacis, marginibus petalorum cordiformibus & undulatis aureis, umbone florum ex flavo albente.* Bären-Oehrlein mit grossen dunckel Pomerantzen-farben Blumen/ von Hertz-formigten Blätlein/ nebst einen Gold-geel- und aus- und eingebogenen Rande/ samt bleich-geelen Augen.

50. *Auricula ursi floribus mediæ magnitudinis ex obsoletè ferrugineo & viridi pallente variegato, umbone magno albo farinaceo.* Bären-Oehrlein mit *Felliemort*- und geel-grün gemengten Blumen/ von mittelmässiger Grösse/ nebst weissen meeligten Augen/ von denen Holländischen Blumen-Liebhabern *von Tage* genannt/ ist beständig in der zweyfachen *Coleur*, welche sie niemaln verändert.

51. *Auricula ursi floribus mediocris magnitudinis obscurè purpurantibus, margine florum albo, farinaceo, umbone integro, candicante.* Bären-Oehrlein mit Blumen/ von mittelmässiger Grösse / von dunckel Purpurfarb- und weissen meeligten Rande/ nebst glatt-runden weissen Augen.

52. *Auricula ursi floribus ex pallidè luteo virentibus, umbone albo.* Bären-Oehrlein mit bleich geel-grünen Blumen und weissen Augen.

53. *Auricula ursi floribus maximis ex luteo & obsolete rubro elegantissimè variegatis, petalorum margine undulato, umbone magno, albo.* Bären-Oehrlein mit sehr grossen fahl-roth und geel-gestreifften Blumen / von aus- und eingebogenen Rande/ nebst grossen weissen Augen. Diese bleibt auch beständig in der *Coleur*.

54. *Auricula ursi floribus magnis dilutè aurantiacis, petalis florum cordiformibus, umbone luteo.* Bären-Oehrlein mit grossen hell Pomerantzen-farben Blumen/ von Hertz-formigten Blätlein und geelen Augen.

55. *Auricula ursi Polyanthos, floribus omnium maximis, ex obscurè violaceo purpurantibus; petalis florum undulatis & cordiformibus, umbone luteo stellato.* Bären-Oehrlein/ welches auf einem Stiel sehr viel Blumen trägt/ von ungemeiner Grösse/ dunckel Violet-Purpur-farbigt- mit Hertz-formigten Blätlein und aus- und eingebogenen Rande/ nebst geelen Stern-formigten Augen.

56. *Auricula ursi floribus dilutè cinnabarini coloris, petalis cordiformibus & undulatis, umbone magno flavo.* Bären-Oehrlein mit hell Cinnober-farben Blumen/ von Hertz-formigten aus- und eingebogenen Blätlein / nebst grossen bleich-geelen Augen.

57. *Auricula ursi floribus magnis plenis ex violaceo purpurantibus.* Bären-Oehrlein mit grossen gefüllten Violet-Purpur-farbigten Blumen.

58. *Auricula ursi floribus magnis simplicibus ex dilutè purpureo & viridi pallente variegatis, umbone albo, farinaceo.* Bären-Oehrlein mit grossen einfachen hell Purpur- und bleich-grün gestreifften Blumen/ nebst weissen meeligten Augen.

59. *Auricula ursi floribus maximis, dilutè rosaceis, umbone ex luteo virente.* Bären-Oehrlein mit sehr grossen bleich Rosen-farben Blumen/ und grünlicht-geelen Augen.

60. *Auricula ursi floribus magnis ex incarnato rubentibus, umbone magno, luteo.* Bären-Oehrlein mit grossen Fleisch-farb-röthlichten Blumen / und grossen geelen Augen.

61. *Auricula ursi floribus plenis ferrugineis.* Bären-Oehrlein mit gefüllten *Feliemort*-farben Blumen.

62. *Auricula ursi floribus sanguinei coloris, holosericis, petalis cordiformibus, umbone luteo, anguloso.* Bären-Oehrlein mit Blut-rothen und wie Atlas-glantzenden Blumen/ nebst Hertz-formigten Blätlein und geelen eckigten Augen.

63. *Auricula ursi floribus magnis purpurantibus petalis cordiformibus, umbone magno luteo, anguloso.* Bären-Oehrlein mit grossen Purpur-farbigten Blumen / von Hertz-formigten Rande und grossen Gold-geelen eckigten Augen.

64. *Auricula ursi floribus ex purpureo & albo variegatis farinaceis, umbone albo, farinaceo.* Bären-Oehrlein mit meeligten Purpur-farb- und weiß-gesprengten Blumen/ nebst weissen meeligten Augen / wird von den Holländern *Bruydegam* genannt/ und bleibt unveränderlich in seiner *Coleur*.

65. *Auricula ursi floribus magnis ex dilutè violaceo purpurantibus, umbone magno albente ad marginem florum fere protenso.* Bären-Oehrlein mit grossen *Felliemort*-Purpur-farbigten Blumen/ nebst grossen weissen Augen/ welche sich fast biß an den Rand deren Blumen ausstrecken.

66. *Auricula ursi floribus ex lætè purpureo & albo variegatis, umbone albo.* Bären-Oehrlein mit hoch Purpur- und weiß-gestreifften Blumen/ nebst weissen Augen.

PRIMU-

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
Gründlach.

27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
Im Bretzen Garten.
I. C. Steinberger Scat.

47
46
44
45
51
49
48
50
55
54
53
52
58
57
56
61
60
59
64
63
62
65
66
Cleis-hamer
Zabels hoff

PRIMVLÆ VERIS,

Oder sogenannte

Schlüssel-Blümlein.

I.

Primula veris floribus umbellatis simplicibus, puniceis, calycibus florum dissectis. Schlüssel-Blümlein oder Himmels-Schlüssel mit einfachen / auf einem Stiel Büschel-weiß beysammen stehenden Granaten-farben Blümlein / und tieff-eingeschnittenen Kelch.

2. *Primula veris floribus umbellatis simplicibus atropurpureis, margine albicante, singulis florum petalis lineâ pallidâ notatis.* Himmels-Schlüssel mit einfachen dunckel Purpur-farben / Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Blümlein / deren Rand weiß-geelicht eingefasst / und jedes Blätlein mit einen bleichen Streiff gezieret ist.

3. *Primula veris floribus umbellatis simplicibus dilutè purpurantibus, marginibus petalorum albis.* Himmels-Schlüssel mit einfachen Büschel-weiß beysammen stehenden hell Purpur-farben Blümlein / welche am Rand weiß eingefasst.

4. *Primula veris floribus simplicibus solitariis, magnis, pallidè roseis.* Himmels-Schlüssel mit grossen einfachen / einzeln auf einem Stiel sitzenden und bleich Rosen-farben Blümlein.

5. *Primula veris floribus simplicibus solitariis, magnis, atropurpureis.* Himmels-Schlüssel mit grossen einfachen und einzelen auf einem Stiel stehenden dunckel Purpur-farben Blümlein.

6. *Primula veris floribus solitariis, magnis, simplicibus, lætè purpureis.* Himmels-Schlüssel mit grossen einfachen / und einzelen auf einem Stiel stehenden hoch Purpur-farben Blümlein.

7. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus, superioribus dilutè purpureis, inferioribus ex dilut. purpureo & viridi albente striatis.* Himmels-Schlüssel mit doppelten Büschel-weiß auf einem Stengel beysammen stehenden Blümlein / deren obere hell Purpur-farb / die untere hell Purpur und grünlicht-weiß gestreifft seynd.

8. *Primula veris floribus umbellatis simplicibus luteis, petalorum apicibus reflexis rubris, calycibus florum profundius dissectis.* Himmels-Schlüssel mit einfachen / auf einem Stiel Büschel-weiß beysammen stehenden geelen Blümlein / deren äusserste Blätlein am Rande eingebogen und roth seyn; die Kelchlein derer Blumen seynd tieff eingeschnitten.

9. *Primula veris floribus umbellatis, duplicibus, roseis.* Himmels-Schlüssel mit doppelten Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Rosen-farben Blümlein.

10. *Primula veris floribus minoribus umbellatis luteis, marginibus petalorum rubris, florum calycibus dissectis.* Himmels-Schlüssel mit kleinen Büschel-weiß beysammen stehenden geelen Blümlein / welche am Rand roth eingefasst seyn / und tieff eingeschnittene Kelchlein haben.

11. *Primula veris floribus duplicibus umbellatis minoribus, superiore longo tubuloso luteo, margine reflexo rubro, inferiore flore profundius dissecto, terram versus reflexo, ex roseo & pallidè luteo striato.* Himmels-Schlüssel mit doppelten kleineren und Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Blümlein / deren obere ablang Pfeiffen-formigt und geel/ mit eingebogenen rothen Rande gezieret/ das untere aber tieff eingeschnitten / mit dem Blätlein gegen die Erden gebogen / von Rosen-farb und bleich-geel gestreifft ist.

12. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus majoribus, superiore tubuloso, purpurante, inferiore profundius dissecto, terram versus reflexo, ex purpureo & luteo virente variegato.* Himmels-Schlüssel mit doppelten grösseren Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Blümlein/ deren obere Pfeiffen-formigt und Purpur-farb seynd/ die untere aber tieff eingeschnitten / mit dem Blätlein gegen die Erden gebogen/ mit weißlicht-grün und Purpur-farb gestreifft seyn.

13. *Primula veris floribus simplicibus, solitariis, magnis, obsoletè roseis.* Himmels-Schlüssel mit grossen einfachen und einzelen auf einem Stiel stehenden Blumen / von unreiner Rosen-Farb.

14. *Primula veris floribus umbellatis simplicibus, phœniceis, calycibus florum profundius dissectis.* Himmels-Schlüssel mit Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Blümlein/ welche geel-roth seyn / und tieff eingeschnittene Kelchlein haben.

15. *Primula veris floribus umbellatis simplicibus sanguineis, calycibus floscul orum profundius dissectis.* Himmels-Schlüssel mit einfachen Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Blut-rothen Blümlein / und tieff eingeschnittenen Kelchen.

16. *Primula veris floribus umbellatis simplicibus puniceis, calycibus florum profundius dissectis.* Himmels-Schlüssel mit einfachen Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Granaten-Blühe-farben Blümlein/ und tieff eingeschnittenen Kelchen.

17. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus, superiore purpureo striis albicantibus notato, inferiore ex luteo virente & purpureo variegato.* Himmels-Schlüssel mit doppelten Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Blümlein / deren das obere Purpur-farb/ und inwendig mit weißlichten Streiffen gezieret/ das untere grünlicht-weiß und Purpur-farb gestreifft ist.

18. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus, superiore phœniceo, inferiore ex phœniceo & luteo virente variegato.* Himmels-Schlüssel mit doppelten Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Blumen / deren oberes hell Granaten-Blüh-farb/ das untere von eben solcher Farb und grünlicht-weiß gestreifft ist.

19. *Primula veris floribus simplicibus purpureis umbellatis.* Himmels-Schlüssel mit einfachen Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden und Purpur-farben Blümlein.

20. *Primula veris floribus solitariis, simplicibus, purpureis, calycibus florum foliosis.* Himmels-Schlüssel mit einfachen und einzelen auf einem Stiel stehenden Purpur-farben Blümlein/ mit grünen laubichten Kelchlein.

21. *Primula veris floribus umbellatis simplicibus luteis, calycibus florum dissectis.* Himmels-Schlüssel mit einfachen Büschel-weiß beysammen stehenden Blümlein/ von geeler Farb und tieff eingeschnittenen Kelchlein.

22. *Primula veris floribus solitariis simplicibus, atrosanguineis, margine florum albicante.* Himmels-Schlüssel mit einfachen und einzelen auf einem Stiel stehenden Blümlein / welche dunckel Blut-roth und am Rande weiß eingefasset seynd.

23. *Primu-*

23. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus, superioribus roseis, inferioribus ex viridi albicante & roseo variegatis.* Himmels-Schlüssel mit doppelten Büschel-weiß auf einem Stengel stehenden Blümlein/deren obere Rosen-farb/ die untere von grünlicht-weiß und Rosen-farb gestreifft seyn.

24. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus, superioribus dilutè purpureis, inferioribus ex dilut. purp. & viridi flavescente variegatis.* Himmels-Schlüssel mit doppelten Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Blümlein / deren obere hell Purpur/die untere hell Purpur und grünlicht-weiß gestreifft seyn.

25. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus, superiore puniceo, inferiore ex puniceo & palludo flavescente variegato.* Himmels-Schlüssel mit doppelten Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Blümlein/deren obere hoch Granaten-Blüh-farb/die untere von bleich-geel und Granaten-Blüh-farb gestreifft seyn.

26. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus, superioribus atrorubentibus inferioribus ex atrorubente & viridi albicante striato.* Himmels-Schlüssel mit doppelten Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Blümlein/ deren obere dunckel-roth/ die untere dunckel-roth und grünlicht-weiß gestreifft seyn.

27. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus superiore, phœniceo, inferiore ex viridi albente & phœniceo striato.* Himmels-Schlüssel mit doppelten Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Blumen/deren obere geel-roth/ die untere geel-roth und grünlicht-weiß gestreifft seyn.

28. *Primula veris floribus simplicibus sanguineis umbellatis.* Himmels-Schlüssel mit einfachen Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Blümlein/ von Blut-rother Farb.

29. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus, superioribus saturatè roseis, inferioribus ex roseo & viridi albent. variegatis.* Himmels-Schlüssel mit doppelten Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Blümlein / deren obere dunckel Rosen-farb/ die untere Rosen-farb und weißlicht-grün gestreifft seyn.

30. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus, superioribus saturatius puniceis, inferioribus ex saturatius puniceo & flavo variegatis.* Himmels-Schlüssel mit doppelten Büschel-weiß beysammen stehenden Blümlein/ deren obere dunckel Granaten-Blüh-farb/ die untere von eben dieser *Coleur* und bleich-geel gestreifft seyn.

31. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus, luteis, minoribus.* Himmels-Schlüssel mit kleinen doppelten Büschel-weiß beysammen stehenden geelen Blümlein.

32. *Primula veris floribus umbellatis simplicibus sulphureis.* Himmels-Schlüssel mit einfachen Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Schwefel-geelen Blümlein.

33. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus ex aureo & phœniceo mixtis.* Himmels-Schlüssel mit doppelten Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden/ von Pomeranzen geel und hell Granaten-Blüh-farb vermengten Blümlein.

34. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus majoribus, superioribus luteis, inferioribus ex luteo & viridi striatis.* Himmels-Schlüssel mit grossen doppelten und Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Blümlein / deren obere geel/ die untere geel und grünlich gestreifft seyn.

35. *Primula veris flore umbellato duplici, superiore sanguineo, inferiore ex sanguineo & luteo virente mixto.* Schlüssel-Blümlein mit doppelten Blumen / deren die obere hoch Blut-roth/ die untere von geel-grün und Blut-roth gestreifft ist.

36. *Primula veris flore umbellato simplici, roseo, calyce folioso.* Himmels-Schlüssel mit Rosen-farben einfachen Büschel-weiß beysammen stehenden Blümlein/ deren untere Kelchlein aus grünen Laub bestehen.

37. *Primula veris floribus umbellatis simplicibus ex ferrugineo rubentibus.* Himmels-Schlüssel mit *Felliemort*-röthlichten Blümlein/ welche Büschel-weiß auf einem Stengel beysammen stehen.

38. *Primula veris floribus umbellatis minoribus simplicibus lætè purpureis.* Himmels-Schlüssel mit Purpur-farb-einfachen Dosten-weiß beysammen stehenden Blümlein.

39. *Primula veris floribus umbellatis simplicibus, dilutè purpurantibus, petalis in medio striis pallidis insignitis.* Himmels-Schlüssel mit einfachen hell Purpur-farben und Büschel-weiß beysammen stehenden Blümlein / deren jedes Blätlein in der Mitten mit einem bleich-geelen Streiff gezieret.

40. *Primula veris flore umbellato duplici, superiore phœniceo inferiore ex luteo & dilutè phœnicante mixto.* Himmels-Schlüssel mit doppelten Büschel-weiß beysammen stehenden Blümlein / deren das obere hell Granaten-farb/ das untere geel und bleich Granaten-farb gemenget.

41. *Primula veris flore umbellato simplici majore purpureo, petalis in medio linea pallida insignitis, calycibus florum dissectis viridibus.* Himmels-Schlüssel mit einfachen grossen/ Büschel-weiß beysammen stehenden Blümlein/ von Purpur-farb/ deren jedes Blätlein in der Mitte mit einem bleich-geelen Streiff gezieret/und grünen gespaltenen Kelchen.

42. *Primula veris floribus umbellatis simplicibus ex dilutè incarnato flavescentibus.* Himmels-Schlüssel mit einfachen Dosten-weiß beysammen stehenden Blümlein/ von bleich Fleisch-farb in das Geele spielende.

43. *Primula veris floribus umbellatis simplicibus, intus aureis, extus phœniceis, calycibus florum dissectis viridibus.* Himmels-Schlüssel mit einfachen Büschel-weiß beysammen stehenden Blümlein/welche von innwendig Gold-geel/von aussen hell Granaten-Blüh-farb seyn und grüne zertheilte Kelchlein haben.

44. *Primula veris floribus simplicibus umbellatis majoribus dilutè incarnatis, calycibus viridibus & dissectis.* Himmels-Schlüssel mit einfachen etwas grossen hell Fleisch-farben und Büschel-weiß beysammen stehenden Blümlein/ von grünen zerschnittenen Kelchlein.

45. *Primula veris floribus umbellatis simplicibus, intus luteis, extus ferrugineis, calycibus dissectis viridibus.* Himmels-Schlüssel mit einfachen Büschel-weiß beysammen stehenden Blümlein / welche von innwendig geel / von aussen *Felliemort*-farbigt seyn/und grüne zerschnittene Kelchlein haben.

46. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus, superiore ex luteo dilutè rubente inferiore ex viridi & luteo rubente variegato.* Himmels-Schlüssel mit doppelten Büschel- oder Dosten-weiß beysammen stehenden Blümlein / deren das obere aus dem geelen in bleich-roth spielet/ das untere hell-grün und geel-roth gestreifft ist.

47. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus, superiore & inferiore lætè phœniceis.* Himmels-Schlüssel mit doppelten Büschel-weiß beysammen stehenden Blümlein/ deren so wol das obere als untere hoch Granaten-farb.

48. *Primula veris floribus umbellatis simplicibus phœniceis singulis petalis in medio linea pallida insignitis calycibus florum dissectis viridibus.* Himmels-Schlüssel mit einfachen Dosten-weiß beysammen stehenden Blümlein / von hoher Granaten-Farb / deren jedes Blätlein in der Mitte mit einem bleich-geelen Streiff gezeichnet; die Kelchlein seyn grün und zerschnitten.

49. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus majoribus, superiore & inferiore saturatè puniceo.* Himmels-Schlüssel mit grossen doppelten Büschel-weiß auf einem Stengel beysammen stehenden Blümlein / deren so wol das obere als untere hoch Granaten-farb.

1.

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

Groſsreüth.

I.C. Stainberger fec.

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

34

33

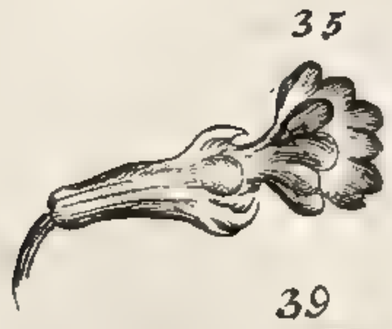
Schweinau.

I. a. Montalegre fecit.

37

38

36

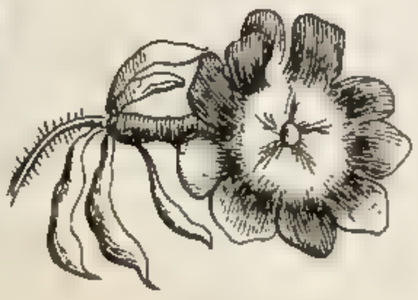

35

40

39

44

48


41

46

42

45

49

47

43

Ficus

1.

Ficus aizoides procumbens Portulacæ Africanæ semper virentis foliis, flore argenteo Hort. Med. J. G. Volckameri.

Als wir das erstemal dieses Gewächs aus dem Promontorio Bonæ Spei empfangen / hielten sie die meisten Liebhaber der edlen Botanic vor eine fremde Speciem des Portulacs, nun aber / da sie ihre Blumen das erstemal gezeiget / wird sie mit Recht unter die Arten der Ficoidum gezählet : Dann die Stengel derselben sind gantz safftig / deßgleichen die Blätter dick / fett / breitlicht und etwas zugespitzt / welche den faist-blätterigten Africanischen Portulac des Herrn D. Comelins gleich sind : Die Blumen / so aus einem dicken gehörnigten Blumen-Knopff hervor wachsen / bestehen aus vielen schmalen Blätlein / welche bloß gelblicht sind / und wie Silber glantzen / die Früchte sind als wie bey andern solcher Arten ; zu allen diesen Speciebus Ficoidum nun wird einerley Cultur erfordert / dann sie multiplicîren sich gar leicht / wann man die abgerissene Zweiglein in fruchtbares / doch dabey etwas sandiges Erdreich setzet / massen sie aus einem sandigen Boden am Meer auf dem Capite Bonæ Spei wachsen ; wann weiter was zur Cultur nöthig verlanget wird / kan man unsere Floram Noribergensem aufschlagen.

2.

Ficus aizoides teretifolia, foliis crystallino rore elegantissimè consperſis, floribus dilute roseis H. M. V.

Diese Planta ist aus dem Saamen / so aus dem Africanischen Promontorio Bonæ Spei gebracht worden / Anno 1705. bey uns glücklich aufgangen. Die Stengel und Aestlein dieser Pflantze sind rund / und wann sie älter wird / hart und holtzigt / allenthalben haarecht / bringen zu oberst / gleich den andern folgenden Gattungen / aus einem safftigen haarechten fünff-eckigten Saamen-Knopff oder Butzen / Blumen hervor / die aus viel Blätlein bestehen / Leib-färbig mit rothen Striemen bezeichnet / wann diß Gewächs verblüht / kommen fünff-eckigte Früchte zum Vorschein / welche viel kleinesten Saamen in sich haben / wann sie zeitig worden.

3.

Ficoides seu Ficus aizoides Africana teretifolia erectua crystallinis micis adspersua, flore amplo puniceo intus, extus ad Solem aureo fulgore splendente H. M. V.

Diese Pflantze trägt runde/ braun-rothe/ safftige/ und/ wann sie älter wird/ holtzigte Stengel einer halben Ellen hoch/ daran zwey jederzeit gegeneinander stehende blaulecht-grüne Blätter ablang und rund/ auch dabey anzusehen sind/ als wann sie gleichsam mit den zartesten Crystallen bestreuet wären / zu oberst auf den Stengeln wachsen ungemein schöne Blumen / nach Proportion derer andern dieses Geschlechts / von ziemlicher Grösse hervor / welche inwendig hoch Zinnober-roth / aussenher aber / wann sie denen Sonnen-Strahlen entgegen gesetzt seyn / wie das reinste Gold glantzen : Das Mittel-Punct derer Blumen ist mit einigen hervor ragenden dick aneinander gesetzten Zäserlein besetzet/ um welchen/ in einem Circul herum/ schwartze dünnere/ denen Haaren gleichende / und denen Blumen keine geringe Zierde gebende/ Fäserlein zu sehen. Wann die Blumen vergangen/ folget darauf eine kleine ablange/ fünff-eckigte/ schwammechte Frucht/ mit vielem kleinen Saamen angefüllet.

4.

Ficus aizoides folio tereti in villos radiatos abeunte flore rubro H. M. V.

Wir haben diese Pflantze in unserm Lande Anno 1705. aus dem Saamen gezogen / der uns aus Africa zugesendet worden ; sie hat runde/ knockigte/ röthlichte/ blaß-grüne dürre Stengel / an welchen zwey ablange runde Blätter stehen/ welche mit subtilen Crystallen gleichsam als einem Thau besprenget sind / an deren Spitzen weiche zarte Stacheln stehen / der Figur nach als ein Stern / auf den Stengeln wachsen die allerschönsten Purpur-farben Blümlein / die aus vielen Blättern bestehen / mit gelben Zäserlein in der Mitte / nach welchen die kleinen fünff-eckigten Saamen-Kästlein zeitig werden / welche viel kleinen Saamen in sich haben.

5.

Ficus aizoides Africana erecta folio triangulari breviusculo, fimbriato, floribus roseis odoratis H. M. V.

Dieses sehr rare Gewächs stammet aus den weitberühmten Amsterdamischen Horto Medico her / massen der vortreffliche Botanicus alldar / Herr Doctor Comelin, nebst vielen andern ausländischen Planten / solches Herrn Doctor Johann Georg Volckamers / zu Auszierung seines angerichteten Horti Medici, aus sonderbarer Gewogenheit / verehret; wiedann die Beschreibung gedachten Horti Medici von dem Authore nechsiens zu Druck befördert und publiciret werden soll. Es treibet aber diese Planta runde safftige Stengel / mit subtilen knockigten Absätzen / heraus / die auf grün und röthlecht spielen / haben allezeit zwey gegen einander sehende Blätter / blaulechtgrüner Farb / mit dreyen Ecken / die mit stumpffen zarten Stacheln bewachsen. Auf den Stengeln blühen kleine Rosen-farbe wolriechende Blumen / deren Blätter auf einem Büschel beysammen stehen / und in der Mitte gelblechte Zäserlein haben. Wann die Blumen abgefallen / zeigen sich kleine Birn-förmige schwammechte fünff-eckigte Saamen-Kästlein / mit den kleinesten Saamen darinnen.

6.

Ficus aizoides Africana teretifolia erecta, caule piloso flore purpureo, copioso H. M. V.

Die Stengel dieses Gewächses sind rund holzecht / einer halben Ellen hoch / allenthalben mit viel zarten Stacheln umgeben. Die Blätter sind blaulecht-grün und langlecht-rund / gleichsam mit subtilen Crystallen besprenget; die Blumen / so zu oberst in grosser Anzahl hervor wachsen / sind Purpur-farb / und formiren mit ihren vielen Blättern einen Kreiß oder Circul / wann die Blumen vergangen / folgen kleine Birn-förmige schwammechte Früchte / welche zu oberst mit fünff röthlich-strahlenden Sternen bezeichnet / in deren Saamen-Fächlein viel kleiner Saamen gefunden wird.

7.

Ficoides ſeu Ficus aizoides Africana humilis triangulatis foliolis, flore extus purpuraſcente, intus aureo H. M. V.

NAm wir dieſes Gewächs gegen andere vorhergehende Gattungen ihres gleichen betrachten / ſo iſt ſie niedriger Statur / beſtehet aus ſafftigen grünen Stengeln / welche kaum über die Erde hervor ragen / an deren Zweigen grüne ſtumpffe drey-eckigte Blätlein wachſen. Die Blumen / ſo ſie träget / ſind kleiner gegen andere deßgleichen Geſchlechts / und beſtehen aus viel einzelen Blätlein / ſo an der Runde des Blumen-Knopffs herum ſtehen / innwendig blincken ſie wie Gold / auswendig aber und um die Spitze der Blätter ſchön Purpur-roth / die Früchte ſind gleich den vorhergehenden fünff-eckigt / zu oberſt mit fünff Stern-förmigen Linien gezieret.

8.

Caryophillus Chinenſis foliis lætè viridibus floribus ſimplicibus variis H. M. V.

ES wachſen aus dem Saamen / der im April-Monat in die Erde geſäet worden / halber Ellen hohe abgeſetzte halb-runde Stengel hervor / an deren jeden Abſatze zwey breitlechte ſchöne friſch-grüne Blätter ſtehen; die Blumen / welche zu oberſt aus den Zweigen ſchlagen / ſind / der Figur nach / in allen denen Caryophillis gleich / dann ſie haben 5. Blätter / welche an der Circumferenz eingekerfft oder geradelt ſeyn / wachſen aus einem ablangen / runden / glatten Kelch oder Knoſpen heraus / und ſind an der Farb weiß mit hoch-roth vermengt; das Saamen-Käſtlein / ſo ablang iſt / ſpringet zu oberſt / wann es zeitig worden / auf / und hat unebne breitlechte ſchwartze Saamen in ſich. Im übrigen aber grünet dieſe Pflantze beſtändig fort / wann ſie in einem tauglichen Winter-Haus wol verwahret wird / wiewol ſie auch durch dem Saamen / welcher allezeit im October zeitig wird / kan erzogen werden.

Apocy-

1
2
3
4
5
6
7
8
8
Moritzberg
Scharrau
Leimburg

7.

Ficoides ſeu Ficus aizoides Africana humilis triangulatis foliolis, flore extus purpuraſcente, intus aureo H. M. V.

WAnn wir dieſes Gewächs gegen andere vorhergehende Gattungen ihres gleichen betrachten / ſo iſt ſie niedriger Statur / beſtehet aus ſafftigen grünen Stengeln / welche kaum über die Erde hervor ragen / an deren Zweigen grüne ſtumpffe drey-eckigte Blätlein wachſen. Die Blumen / ſo ſie träget / ſind kleiner gegen andere deßgleichen Geſchlechts / und beſtehen aus viel einzelen Blätlein / ſo an der Runde des Blumen-Knopffs herum ſtehen / innwendig blincken ſie wie Gold / auswendig aber und um die Spitze der Blätter ſchön Purpur-roth / die Früchte ſind gleich den vorhergehenden fünff-eckigt / zu oberſt mit fünff Stern-förmigen Linien gezieret.

8.

Caryophillus Chinenſis foliis lætè viridibus floribus ſimplicibus variis H. M. V.

ES wachſen aus dem Saamen / der im April-Monat in die Erde geſäet worden / halber Ellen hohe abgeſetzte halb-runde Stengel hervor / an deren jeden Abſatze zwey breitlechte ſchöne friſch-grüne Blätter ſtehen; die Blumen / welche zu oberſt aus den Zweigen ſchlagen / ſind / der Figur nach / in allen denen Caryophillis gleich / dann ſie haben 5. Blätter / welche an der Circumferenz eingekerfft oder geradelt ſeyn / wachſen aus einem ablangen / runden / glatten Kelch oder Knoſpen heraus / und ſind an der Farb weiß mit hoch-roth vermengt; das Saamen-Käſtlein / ſo ablang iſt / ſpringet zu oberſt / wann es zeitig worden / auf / und hat unebne breitlechte ſchwartze Saamen in ſich. Im übrigen aber grünet dieſe Pflantze beſtändig fort / wann ſie in einem tauglichen Winter-Haus wol verwahret wird / wiewol ſie auch durch dem Saamen / welcher allezeit im October zeitig wird / kan erzogen werden.

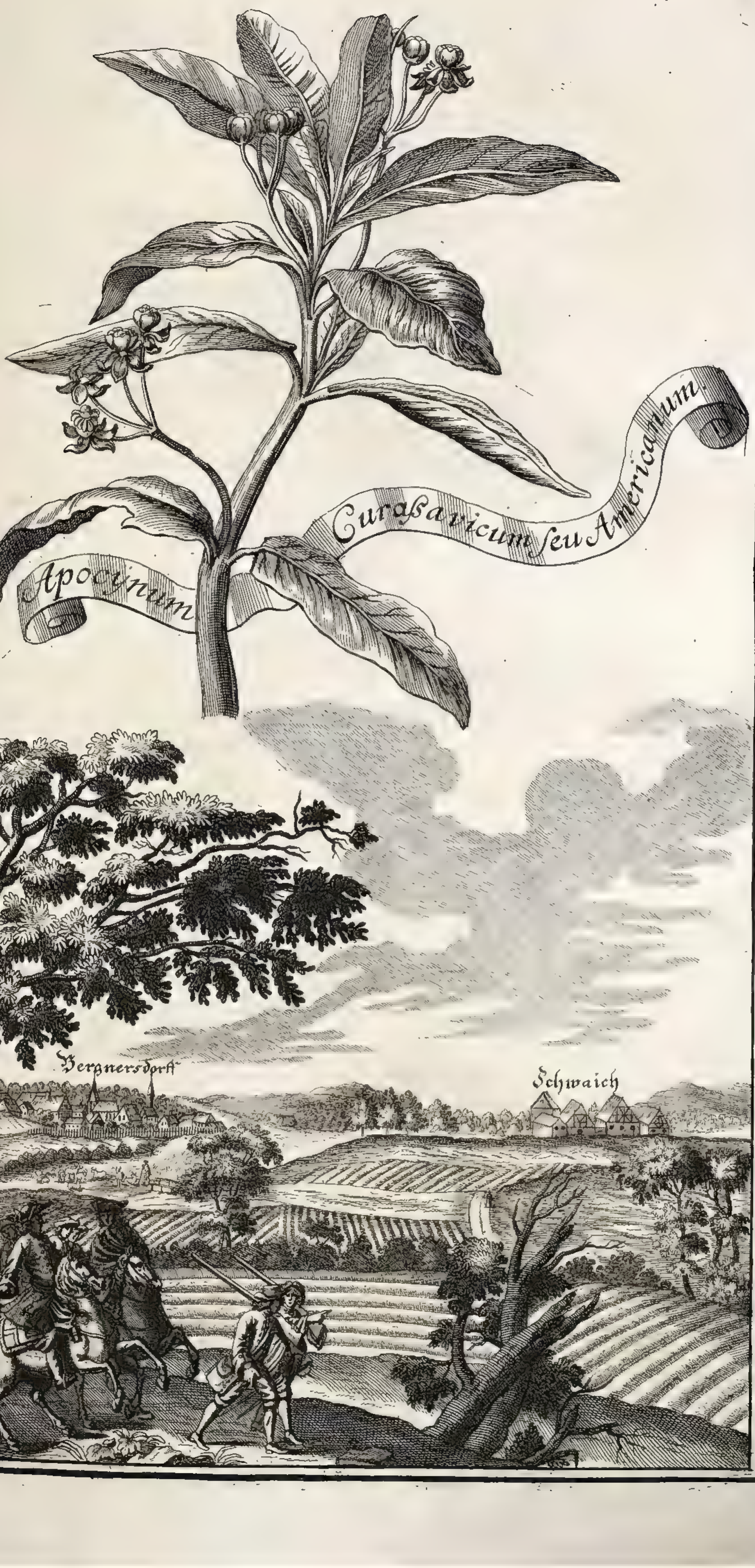
Apocy-

1
2
3
4
5
6
7
8
8
Moritzerberg
Scharrau
Leimburg

Apocynum Coraſſavicum ſeu Americanum fibroſa radice, floribus aurantiis, Chamænerii foliis latioribus. Paradiſ. Batav.

ES wachſen aus denen dünn-zaßrechten Wurtzeln runde Stengel hervor eines Schuhes hoch / und aus ſelbigen zwey gegen einander ſtehende Blätter / ſo dem Chamænerio oder Weidrich gleichen/ auſſer daß ſie etwas breiter ſind/zwiſchen den Blättern ſchoſſen zarte und kleine Stengelein hervor/ die ſich in unterſchiedliche kurtze Zweiglein austheilen / darauf die ſchönſten aus einem Blat beſtehende / aber in fünff gleiche Theil eingekerffte Blümlein ſtehen / welche von oben her fünff in Circul herum ſtehende umgekehrte ſchön Pomerantzen-farbe Hörnlein haben / gleichwie hingegen die untere Eintheilung gedachter Blumen hoch Zinnober-roth ſich præſentiret. Nach Verwelckung der Blumen kommen gemeiniglich ablange einfache Hülſen hervor / ſo breite blatte Saamen in ſich halten/ denen viel wollichtes Weſen anklebet. Dieſe Planta ſtammt aus der Inſul Curaſſao in America her / und weil ſie alſo aus einem hitzigen Land kommt / will ſie wol warm gehalten / vor Kälte und mitternächtigen Lufft wol verwahret ſeyn.

Sie wird fortgepflantzet durch die Wurtzel und die Zweiglein.


Apocynum
Curasavicum seu Americanum.
Bergnersdorff
Schwaich

Cotyledon Africana fruteſcens folio longo & anguſto flore flaveſcente Comelin. Icon. rar. Plant.

DIeſe Pflantze wächſt auf dem Africaniſchen Promontorio Bonæ Spei, ſtoſſt anfänglich kurtze/ runde/ grüne/ abgeſetzte Stengel heraus / an welchen gemeiniglich zwey gegen einander über ſtehende liecht-grüne/ ſafftige/ gläntzende/ ablange Blätter hervor wachſen/ deren äuſſerſtes Ende mit einen rothen Streiff eingefaſſet / die Stengel dieſer Pflantze wachſen biß einen halben Schuh hoch/ welche zu oberſt gelbe/ ablange/ Glocken-förmige und ſich abwärts neigende Blumen hervor bringen/ die aus einem gantzen Kelchlein mit fünff umgebogenen Blättern beſtehen/ ſo in Umbfang etwas röthlecht ſchimmern. Wann ſie abfallen/ ſehen wir fünff grüne veſt aneinander hangende Hörn-förmige oder ablang-runde zugeſpitzte Saamen-Käſtlein/ voll der allerkleineſten Saamen. Dieſe rare Planta wächſet wild und von ſich ſelbſt in dem obgedachten Africaniſchen Capite Bonæ Spei an ſteinigten Orten / bey uns aber wurtzelt ſie leichtlich / wann man die abgeriſſene Zweiglein in ein mit Sand vermengtes Erdreich pflantzet.

Der Meßing-Hammer
bey Lauffenholtz

Phaseolus Indicus cochleato flore, Triumf.

Dieser Phaseolus hat in unserm Garten Anno 1704. um das Ende des Monats Septembris geblühet / dessen accurate Beschreibung ich aus Herrn D. Joh. Bapt. Triumfetti Anmerckungen vom Wachsthum der Kräuter/ dem geneigten Leser mit nachfolgenden Worten mittheilen wollen. Es übertrifft aber solche die meinsten fremden Indianischen Gewächse / welche der Zeit in unsern Europäischen Gärten wachsen / so wol an Rarität als wunderbaren Schönheit der Blumen/ deßwegen auch viele Botanici und andere Liebhaber des Blumwercks / solcher theilhafftig zu werden/ sich sehr bemühen / die etwas davon gehört haben / welches ich/ nebst andern/ mit meiner eigenen Erfahrung bezeugen kan / da ich nicht nur einmal den Saamen davon/ welchen ich von berühmten Männern und andern grossen Botanicis, auf inständiges Ansuchen/ nach Bononien/Venedig/Neapolis und andere mehr Oerter verschicket habe. Nun halte ich davor / es werde sich nicht uneben schicken / wann ich dieses so berühmten Gewächses Beschreibung und Abbildung allen und jeden curiosen Liebhabern des Blumenwercks communicire. Es gründet sich aber diese Pflantze auf eine sehr dicke tuberose Wurtzel / so ohngefehr einer Hand lang seyn mag/ welche sich nachgehends in andere kleinere tubera oder knolligte Wurtzeln abtheilet/ auch dabey je mehr und mehr schmäler wird/ ist also auf solche Weiß der radici Balani Myreplicæ Been-Nüßlein/ so vom Aldino beschrieben/ in vielen nicht gar ungleich / endlichen aber endiget sie sich durch viele verwirrte zäßrichte Wurtzeln. Es ist ferner die Substanz dieser Wurtzel fleischicht und weißlicht/ von solchem Geruch/ dem das grüne Kraut zu geben pfleget. Der Stengel ist voller räußigten Zweiglein/ fast eines Fingers dick/ (wann er sonderlich alt wird/) welcher inwendig aus holtzigten / dabey aber schwachen Fibris bestehet/ (derhalben er auch muß unterstützet werden/) auswendig aber mit einer dünnen Purpur-färbigen Schelffen oder Rinden umgeben / und schlinget sich also im Hinaufsteigen so glücklich an die Stütze / ob er gleich mit keinen Gäbelein versehen / daß er wol in einem Sommer achthalb und mehr Ellen hoch gewachsen ist ; Uberdiß so theilet sich dieser Stengel in andere kleine reisigte und kletterende Aestlein / und diese wieder in viele andere mannigfältig aus ; die Blätter / welche an einem Stiel / so im Anwachs knorricht und einer halben Ellen lang ist/ stehen / wachsen so wol an dem Stengel als dessen Zweigen unordentlich und nicht weit voneinander heraus/ und vergleichen sich darinnen gantz eben mit denen Blättern der allgemeinen Phaseolorum , ausser daß sie nicht so dick / doch dagegen etwas härter sind ; nachmals kommen zwischen diesen Blättern zu Ende des Sommers runde Stängelein heraus einer Hand hoch/ welche so zähe/ daß sie nicht leichtlich können zerbrochen oder zerrissen werden/ und wachsen Schnur-gerade in die Höhe/ sind mit einer Menge silbernen Kügelein/ gleichsam als so viel Perlen versetzet / welche nach und nach grösser werden / biß sie sich endlich bey heranmahendem Herbst in einer gewundenen und gleichsam aufgeblasenen Form hervor strecken / welche einen entblösten Schnecken / der aus seinem Schnecken-Hauß genommen worden/ herrlich abbildet ; auch die Farb/ so vorhero wie blanckes lauteres Silber war / neiget sich jetzt auf Viol-braun/ und verändert sich vornemlich in dem Mittel-Punct der Kreyßwindung in an-

nehmlichen Purpur. Ob nun gleich dieses Wachsthums Veränderung nicht ohne Wunder anzuschauen / so ist es doch nichts als ein kleiner Entwurff und Vorbild der Blumen / welche sich nachgehends in einer solchen Vortrefflichkeit ausbreitet / daß ihre Schönheit kein Menschen-Aug mit sattsamer Vergnügung betrachten / vielweniger eine Zunge aussprechen noch eine Feder beschreiben kan: Sintemal diese Blume aus einem silbern Kelch hervor tritt / welcher etwas kürtzer als bey einem Granat-Apffel ist / dessen äusserstes Blat ohngefehr einem Daumen in der Breite / aber weit mehr in der Länge hat / thut sich weit auf / verwickelt sich dreymal gemeiniglich ineinander und ist etwas umgebogen / inn- und auswärts heil und grünlicht / an dem Ort aber / wo sie in dem Kelch stehet / glänzets wie Purpur ; Uberdiß kommen aus der Mitte dieses gewundenen Blats zwey kürtzere schmälere Blätlein zu stehen / welche sich gleichsam aneinander schliessen / und ausseuher zwar hoch Purpur-färbig / innwendig aber blaß Purpur-färbig sind / doch bleibet die Mitte derselben dunckel-roth ; zwischen diese zwey Blätter verberget sich das dritte und allerkürtzeste / geformet wie ein Schild von unreiner weisser Farb / dessen Spitze in einem silbernen geringelten tubulum ausgehet / welcher / so er ausgebreitet wird / zweymaln länger ist als die andern Blätter ; Endlich ist noch in dieses letzern Blates Falten verschlossen das vierdte / so mehr ein Häutlein als Blätlein zu nennen ist / kurtz Silber-farb / eng und oval, und verwickelt sich in das vorhergehende ; unter diesen Blumen-Blättern lieget eine kleine Hülsen / etwas haarecht / so die unzeitige Frucht ist. Sonsten gehen der schönen Blumen dieser Pflantze 4. oder 5. (bißweilen auch weniger) zugleich auf / gegen die Erde sich abwärts neigende / so gewiß lieblich anzuschauen / auch dabey von annehmlichen Geruch sind. Wann die Blume verfallen / wachsen in warmen Ländern aus dem Kelch 4. Schotten oder Hülsen eines Daumens hoch / rund und mittelmässiger Dicke / grünlichter Farb / darinn sich der Saamen aufhält / so nach der Zeitigung in der Grösse wie eine Linse / dunckel-braun oder Castanien-farb ist. Das gantze Gewächs verwelcket nicht / läst sich aber auch aus der Fremd uns zugeschickten Saamen ziehen / Winters-Zeit muß man es in kein gemeines Winter-Hauß / sondern in eine Stube stellen / und mit laulechten Regen-Wasser / doch selten / begiessen / biß es wiederum bey ankommenden Frühling / um das Ende des Meyens / in frischen Lufft gestellet werden kan. Wann bey uns nicht ein heisser Sommer / träget diese rare Pflantze selten ihre annehmliche Blumen / das Vatterland / woher dieses Gewächs stammet / hat bißhero niemand wissen können / dann es erstlich von den Portugiesen nach Italien gebracht und den Durchleuchtigsten Groß-Hertzog von Florentz communicirt worden / von dar aber ist es weiter nach Rom und andere Städt unter dem Namen Caracol (welches einen Schnecken heist /) gesendet worden.

Datu-

Püden – Bühl .

Datura Ægyptia flore triplici seu pleno.

Es schläget aus einer langen dicken Wurtzel/ welche einen unangenehmen Geruch/ dem Opio oder Mahenköpffen gleichende/ von sich geben/ ein Stengel/ welcher nach und nach mit dem Wachsthum dieser Pflantze in unterschiedliche Zweiglein vertheilet wird / die rund/ braun Purpur-roth/ zwey oder drey Schuh hoch sind / nach Beschaffenheit der Sonnen-Hitze. Die Blätter / welche hie und da an den Zweigen auf langen Stielen stehen/ sind dunckel und schwärtzlicht-grün/ breit und in ihren Umfang etwas eingekerfft. Die Blumen/ so zu oberst auf den Zweigen blühen/ sind von ungemeiner Schönheit/ dann überdiß / daß sie einen annehmlichen Geruch von sich geben/ haben sie auch eine wunderbare Structur, und bestehen aus einem langen Hals/ der sich immer mehr und mehr erweitert/ auswendig Purpur-roth / inwendig Schnee-weiß ist / und weil diese Blumen dreyfach auseinander wachsen / scheinen sie wie gefüllt zu seyn. Nach verwelckter Blume folgen runde Früchte mit groben stumpffen Stacheln / darinnen gelbe zeitige Saamen seyn. In unserm Lande wird die Frucht nicht leicht zeitig/ es sey dann ein warmer Sommer/ derowegen muß man sie aus mittägigen Ländern bringen lassen/ da sie dann in ein warmes Mistbeth im Früh-Jahr ausgesäet / in kurtzer Zeit aus der Erden hervor wachsen/ und also/ wann sie bey zunehmenden Mond versetzet/ gegen den Herbst ihre schöne Blumen zeigen.

Leonurus Capit. Bonæ Spei Breyn.

Dieses ist die zierlichste und prächtigste unter allen sogenannten Plantis verticillatis, welche durch den unvergleichlichen Fleiß des Herrn Bevernings Anno 1663. das allererstemal in dem Europäischen Welt-Theil bekannt gemacht worden/ nun aber wird sie als eine ungemeine Blumen-Zierd in unsern Gärten auferzogen; Sie wirfft einer Ellen hohen gestreimten Stengel ob sich/ der vier stumpffe Ecken hat/ und allenthalben mit einer dünnen grauen Wollen überzogen ist/ an selbigen wachsen zwey gegen einander sehende ablange/ schmale/ zackigte oder eingekerffte Blätter/ zwischen welchen ebener massen wieder viereckigte Zweiglein mit kleinen Blättern bekleidet/ herausschlagen/ an welchen gestriemte in etwas zugespitzte Knospen entspringen / deren viel auf einen Büschel stehen / aus denen kommen tubulose Blumen / mit einer Galea oder Helm versehen / so den floribus Lamii, Tode-Nessel genannt / der Form nach nicht ungleich/ ausser daß sie viel länger und von weit vorpreißlicher Schönheit/ nemlichen der Farb nach hoch Gold-gelb mit Feuer-roth vermengt / dabey auch etwas zart haarecht sind/ deren unteres abwärts neigende Blat oder labium dreymal zertheilet / das obere aber/ Galea genannt / eine lange hohe Sturm-Haube vorbildet / die mit schönen Feuer-rothen Haaren verbrämet / nicht anderst/ als wie Sammet glänzet / ehe aber dieses aus dem Blumen-Kelch hervor steiget/ umbiegt es sich/ als wie beym gedachten Lamio, bald aber/ und das nicht

zu

zu geringen Pracht dieſes Gewächſes/ ſchwingt es ſich wieder in die Höh/ und richtet ſich auf/ nicht anders/ als wie ein muthiger Löw im Kampff ſeinen Schweiff/ unter das Blat verbergen ſich auch etliche gantz lange Fädemlein/ auf deren Spitzen kleine verwelckliche wie geeler Staub formirte Sämlein ſtehen. Wann nun währender Zeit die Bluſt vergangen/ folgen auf jede Blume 4. ablange bräunlichte Saamen/ ſo in jeden Blumen-Kelch liegen. Von dieſem Gewächs nähret ſich das allerſchönſte unter den kleinſten Vögelein / ſo von Cluſio Ouriſſia genennet wird/ gleichwie ſolches Herr D. Guilielm ten Rhyne, des groſſen Japaniſchen Käyſers Leib-Medicus und Botanicus , durch Briefe aus Oſt-Indien den vorbeſagten Herrn Breynio offenbaret und kund gemachet hat. Es multipliciret ſich aber dieſe Pflantze durch die Zweiglein / die im Monat Junii abgeſchnitten und in fruchtbares Erdreich an einem nicht allzuheiſſen Ort gepflantzet worden / woſelbſt ſie leichtlich wurtzeln / und das folgende Jahr darauf im Auguſt- und September-Monat / nachdem der Sommer heiß oder temperirt geweſen iſt / mit ihren zierlichen Blumen prangen : Auf dem Promontorio Bonæ Spei blühet ſie Frühlings-Zeit faſt auf allen grünen Weyden.

Cereus

Leonurus.
Die Gegend beÿ Allerspach.

Cere
max

Cereus Americanus ſerpens major articulatus, flore maximo, noctu ſeſe aperiente & ſuaviſſimum odorem ſpirante. Hort. Med. Joh. Georg. Volckameri M. D.

RAriſſima hæc Planta ac nunquam ante hac apud nos viſa, primo floruit in Horto Med. Dn. D. J. G. Volckam. Ann. 1705. Caulis eſt prælongus ultra pollicem craſſus, novem pedum altitudinem ſuperans, ſexangularis, ad ſingulos angulos certo quodam interſtitio prodeunt ſpinæ molleculæ, novenæ & plures quandoque ab uno centro radiatim ſeſe exſerentes & ſtellulam formantes; ex canaliculis vel ſulcis caulium, hinc inde ſed rarius fibræ emittuntur quæ ſi nullum arboris fulcrum cujus rugoſiori cortici ſeſe inſinuent, in terram ſeſe demittunt atque ſic ex ſcandente Planta repens fit. Julio menſe prædicti anni primum protulit florem admodum amplum, ſcilicet ad occaſum vergente Sole ſenſim ſenſimque debiſcere & ingruente tandem nocte penitus ſeſe aperire cepit fragrantiſſimum odorem per viridarium fundendo, redeunte iterum Sole flacceſcere. Accuratiſſimus Plukenetius in Mantiſſa ad Almageſtum Botanicum ſequentem in modum deſcribit hunc florem. Hujus flos ſtupendæ pulchritudinis noctu dum expanſus eſt, fragrantia odoris quemque rapiat. Myſophœbus & Noctiluca dici poteſt, quæ flore ſua immaculati candoris, ampliſſima triplici radiorum ſerie, auro fulgente tanquam gloria circumcincto, magna in orbem expanſione, alterius inſtar Solis, mediis in tenebris lucet, at diurno tempore, illucenteque Solis jubare, penitus obliteſcit: Influxum enim Solis adeo aſpernari videtur, ut Ἐλιοκαταφρονήτῳ *nominari mereatur.*

Oſtendunt terris hunc tantum Fata
Nec ultra eſſe ſinunt,
vix enim florens defloruit
apparuit ſimul & aruit.

DIeſe aller-rareſte gantz neue Pflantze/ſo vor dieſem niemal bey uns geſehen worden/ hat das erſtemal/um das Jahr 1705. in Herrn D. Johann Georg Volckamers Garten/geblühet. Der Stengel davon iſt überaus lang / wol 9. Schuh und mehr hoch / eines Daumens dick/ſechs-eckigt/ an deren jedem Ecke kleine Stacheln in einem Zwiſchen-Raum hervor wachſen / neun und bißweilen mehr an der Zahl / die aus einem Mittel-Punct ſproſſende/die Figur eines kleinen Sterns præſentiren; aus den eingebogenen Striemen der Stengel / kommen an unterſchiedlichen Orten Zaſern heraus / die ſich in die Erde verſencken / wo ſie keine Stütze finden / daran ſich anzuhängen/ und ſo viel dieſe Planta zuvor in die Höhe geklettert / ſo tieff kreugt ſie alsdann auf der Erden. Im Monat Julio/ vorbeſagten Jahrs/ hat ſie das erſtemal bey uns geblühet / indeme ſie/ bey Untergang der Sonnen/ eine ungemein groſſe Blume gewieſen/ welche ſich endlich/ bey anbrechender Nacht/ vollkommen aufgethan/ und mit ihren durchdringenden annehmlichen Geruch/ den gantzen Garten erfüllet hatte / bey Aufgang der Sonnen aber / war ſie ſchon

wieder verwelcket. Der berühmte Engelländer Plukenet. in Mantiſſa ad Almagestum Botanicum beſchreibet dieſe Blume folgender maſſen: Wann ſich dieſe Blume zu Nachts-Zeit in ihrer Vollkommenheit ſehen läſſet/ kan man der wunderbaren Schönheit und des vortrefflichen Geruchs nicht ſatt werden. Mag alſo wol der Sonnen Feind und das Nacht-Liecht genennet werden / weil die verguldete Blätter/ dieſer unbefleckten Schnee-weiſſen Blumen / in dreyfacher Ordnung und einem runden groſſen Umſchweiff ſich ausbreitende / als wie die Sonne in Finſterniß / leuchten / aber bey Tag und hellen Sonnenſchein/ gänzlich ihren Glantz verliehret: Dann ſie pfleget die Sonnen-Strahlen ſo zu meiden / daß ſie billich eine Verächterin der Sonnen verdienet genennt zu werden.

Es iſt das Glück der Welt in dieſer Blum zu ſehen/
um die es leyder iſt im beſten Flor geſchehen/
die / wann ſie ſchönſtens blüht/im Augenblick verblüht/
und ihrer Blätter Pracht/ verdorrt zuſammen zieht.

Zugab

Etlicher

Anderer rarer Gewächse /

welche

Mehrentheils in des Authoris Garten sich befinden.

* * * * * *
* * *

Von dem OLIVO, oder dem Oel-Baum.

Die Nutzbarkeit des Oel-Baums und dessen Früchte / hat das werthe Alterthum in einem sinnreichen Gedicht / worunter sie manche Klugheit und nutzbaren Gebrauch vieler Dinge verstecket / vorgestellet / und deutlich genug an dem Tag geleget: Es hätte sich nemlich ein Zweyspalt zwischen dem sogenannten Meeres-Beherrscher Neptuno, und der Göttin freyer Künste und Wissenschafften / Minerva, erhoben / wem zwischen beeden das Protectorium und die Beschützung der Stadt Athen von Rechts wegen zukomme? Es vermeynte aber Iupiter den besten Ausspruch zu machen / wann er in dessen Faveur das Urtheil fällete / der besagter Stadt den besten Nutzen zuzuwenden wuste; Solchem nach stieß Neptunus, das Recht vor sich zu erhalten / seine drey-zackigte Gabel mit aller Macht in das Erdreich / und machte / daß ein sehr grosses Pferd alsobald hervor sprang / oder er verschaffte / wie andere wollen / daß eine helle und starcke Wasser-Quelle oben / nechst dem Schloß / sich eröffnete / welche die gantze Stadt umfloß / und sich in einen schönen See- und sichern Meer-Hafen zertheilete: Minerva hingegen steckete ihre Lantze / ohne alle Gewalt / kaum in das Erdreich / und machte gleich so bald einen Oel-Baum hervor wachsen; worauf Iupiter, als der zu Entscheidung dieses Zweyspaltes erkiesete Richter / ohne weitern Anstand das Urtheil fällete / daß der Oel-Baum einen mehrern Nutzen gebe / als das Pferd / und das Wasser / in Betrachtung / daß dieser Baum ein Vorbild des Friedens wäre / wodurch eine Stadt in florisante Aufnahm gebracht und darinnen erhalten würde / das Pferd aber und das Wasser / samt dessen Anfurt und Hafen / dieneten zu Beschützung der Schiffe / zeigeten also mehrentheils Krieg an / so die Städte verheerete und verderbete / durch welche Fabel / deren Erfinder / der erste König der Athenienser / es so weit brachte / daß die Einwohner solcher Stadt die Oel-Bäume in grosser Menge pflantzeten / und die jenige / so solche zu setzen unterliessen / oder gar einige derselben umzuhauen sich gelüsten liessen / nicht allein einen schweren Fluch auf sich luden / sondern / Krafft eines sehr scharff-ergangenen Verbotes / hefftig gestraffet wurden / welches auch bey der Athenienser abgesagten Feinden / den Lacedämoniern / nicht minder / recht und billich war / und auf das fleissigste beobachtet wurde / als welchem alle Bäume / ohne Unterscheid / zu fällen erlaubt war / den Oel-Baum einig und allein ausgenommen / als welcher gäntzlich verschonet werden muste.

Ja es wurde der Oel-Baum/ samt seinen Zweigen/ bey diesen Völckern so hoch gehalten / daß/ wie Minerva ihr Haupt damit bekrönet hatte / auch die Sieger und Uberwinder ihrer Feinde im Triumph damit bekräntzet und gezieret / nicht minder/ als die jenige/ welche sich um gemeine Stadt sonders wol verdient gemacht/ mit einem Oel-Zweig/ als einem besondern Regalia, beschencket worden / daher auch Epimenides, vor dem der Stadt zur Pest-Zeit gegebenem treuen Rath/ die Götter mit besondern Opffern zu verehren/ alle dargebottene kostbare Geschencke anzunehmen sich geweigert / und allein mit einem Oel-Zweig / statt derselben/ sich bestens vergnüget. Theophrastus wolte behaupten/ daß die Oel-Bäume in keinem Ort und in keinem Land wol anschlügen/ welches über 60. Welsche Meilen von dem Meer entlegen wäre/ weil sie die warme See-Lufft/ wie die Agrumi oder Pomerantzen- und Citronen-Bäume/ liebeten/ als deren Bäume und Gärten am meinsten an solchen Ufern stünden: Ob nun Theophrastus in diesem Stuck recht oder unrecht habe? stellen wir dahin/ doch ist es gewiß/ daß sie gar gerne auf Hügeln und bergigten Orten/ zumal wann sie gegen Mittag stehen/ und dabey etwas abhängig sind / fortkommen/ auch sehr viele Früchte tragen. Sonst theilen auch die Kräuter-Beschreiber und Botanici die Oel-Bäume in zweyerley Geschlechte/ den Zahmen und den Wild-wachsenden/ den Zahmen wiederum in das Männlein und Weiblein / deren das eine fruchtbar / das andere unfruchtbar / allein die Welsche lachen hierüber/ und halten davon gar nichts/ doch hat man noch andere deroselben Arten/ davon einige grössere Früchte tragen / Olive di Spagna genannt/ theils bringen kleinere Früchte/ welche zum besten zum Einmachen dienen/ so die Veroneser/ Olive di Calma nennen/ als welche auf andere dergleichen Bäume gepeltzet/ oder / wie andere wollen / geängelt werden; die Blätter dieser Bäume kommen fast mit denen Blättern der Weiden-Bäume überein. Hier zu Land werden die Oel-Bäume nur in Geschirren aufbehalten/ und blühen sie zu einerley Zeit mit denen Pomerantzen- und Citronen-Bäumen/ es ist aber die Blühe der Oliven gantz klein / an der Farb weiß / wächset und hänget gantz Trauben-weiß beysammen / hat einwendig kleine gelbe Pützlein/ doch fallen die Blümlein allezeit gantz und nicht Blätlein-weiß ab / ihre Früchte zeitigen noch eben in diesem Jahr / worinnen sie geblühet / sind anfänglich grün/ hernach wann sie zeitigen / schwartz-braun/ und taugen dann zu Auspressung des Oels/ ob nun schon in beygefügtem Kupffer-Blat beedes die Blühe und Frucht zugleich vorgestellet wird / ist es doch nur darum geschehen / damit die Liebhabere der Gewächse beede auf einmal sehen mögen/ sonst aber hat dieser Baum Blühe und grosse Früchte nicht zugleich. Der wilde Oel-Baum ist hie zu Land gar nicht bekannt/ und wird meinstens nur in dem Königreich Böhmen angetroffen/ dessen Herr D. Elßholtz in seiner Horticultura und Pater Rever. Bohuslaus Balbinus in Miscellaneis Regni Bohœmiæ Lib. I. Cap. XLII. gedencket / und ist zwischen dem Zahmen und Wilden dieser merckliche Unterscheid/ daß dieser gegen dem Winter seine Blätter fallen lässet/ jener aber sie lange Zeit behält. Hier zu Land pfleget man die alte Bäume nicht sonders zu vermehren/ weil man sie von denen Welschen/ welche die Citronen- und Pomerantzen-Bäume zum Verkauff anhero bringen/ ebenfalls um ein weniges Geld erlangen kan/ jedoch lassen sie sich auch leichtlich vermehren/ wo nur ein Zweiglein in die Erde gesencket wird / so kan man auch ein Zweiglein abschneiden/ unten spalten/ und besagter massen in das Erdreich setzen/ da man dann finden wird/ daß es zu seiner Zeit sehr wol anschlagen werde.

Rotenberg

Von dem Lauro oder Lorbeer-Baum.

Erzehlen die Geschicht-Schreiber von der Ehe-Gemahlin des Fried-beglückten Römischen Käysers Augusti, der Livia Drusilla, daß/ als sie einesmals ausserhalb der Stadt Rom auf ihrem Land-Gut sich aufgehalten/ und an dem Tieber-Fluß sich unter freyem Himmel niedergelassen hatte / seye ein Adler unvermuthet vorbey geflogen/ welcher eine Schnee-weisse Henne/ einen Lorbeer-Zweig in dem Schnabel haltend/ in ihren Schooß herab fallen lassen/ woraus die Wahrsager ihr vieles Gutes weissagten/ wann sie von dieser Hennen eine Zucht zu erhalten und aufzuziehen trachten / den Lorbeer-Zweig aber in die Erden stecken/ und fortpflantzen würde/ welches sie auch bewerckstelliget/ und die Zucht dieser Hüner auf dem Mäyerhof des Käysers/ neun Meil Wegs von der Flamminischen Strasse gelegen/ verwahrte ; den Lorbeer-Zweig aber so glücklich in die Erde steckete und einpflantzete/ daß die benachbarte Hügel mit gantzen Wäldern der Lorbeer-Bäumen besetzet/ und deßwegen Laureti genennet wurden/ ja es glaubeten die sämtliche Einwohner/ daß Iupiter solchen Zweig/ als ein sonderbares Zeichen des Friedens/ herab gesendet habe/ welcher auch zu den Zeiten des Augusti, durch die gantze Welt erfolgete / und dieser grosse Monarch wurde mit einem Lorbeer-Krantz nicht allein gekrönet / sondern pflegte auch/ so offt er triumphirete/ einen Lorbeer-Zweig in der Hand zu führen/ welches von denen folgenden Käysern ebenfalls beobachtet wurde / biß auf Neronem, als vor dessen Tod die letzte Brut von solchen Hennen verstorben / und diese Lorbeer-Bäume sämtlich verdorben und abgestorben. Es war auch bey diesen Völckern ein ungemeiner Ruff und Aberglaub/ daß Iupiter mit seinen Donner-Keulen einen Lorbeer-Baum niemaln beschädige/ daher dann jederman dergleichen Zweig bey sich führete/ und an ihren Fest-Tagen ihre Hauß-Thüren und Wände mit Lorbeer-Zweigen ziereten/ um zu zeigen/ daß jederman friedlich ein- und ausgehen könnte / so sendeten auch die widrige Partheyen einander Oel-Zweige / zum Zeichen des Vergleichs/ und daß sie miteinander Friede zu halten gesonnen.

Nun gibt es unterschiedliche Arten der Lorbeer-Bäume / samt deroselben Frucht/ hauptsächlich aber zweyerley/ und zwar das Männlein und Weiblein/ welche gerne nahe beysammen stehen wollen / davon aber das Männlein allein Frucht träget/ und jeder glauben mag/ was er will. Hier zu Land stehen sie meinst in Gefässen/ ziemlich weit von einander/ und also nur einzelen/ tragen aber doch ihre Früchte/ haben lange/ schmale und zugespitzte dicke Blätter/ theils tragen sie etwas breiter und sind eines sehr angenehmen Geruchs/ werden auch zu vielerley Speisen sehr nutzlich gebraucht.

Durandus schreibet/ daß dieses Baumes Holtz Feuer gebe/ wann man zwey Stücke von selbigem an einander reibe/ so gar/ daß man einen Schwefel-Faden dabey anzünden könne. Die Vermehrung dieser Bäume geschiehet auf folgende Art/ man siehet wol zu/ ob nicht kleine Schößlein neben an der Wurtzel hervor wachsen/ welche eben auch kleine Würtzelein haben/ sticht solche ab / und setzet sie in Töpffe oder Gefässe ein/ oder man sencket sie neben der Wurtzel in die Erde/ so lange / biß man siehet / daß sie wol gewurtzelt haben / dann pflegt man sie erst abzuschneiden/ doch müssen sie an einen schattigten Ort gestellet / und wol feucht gehalten werden/ allein es gehet mit solchem Wachsthum sehr langsam her/ besser aber / wann sie in

dem freyen Erdboden stehen/zumal wann man in denen Pomerantzen-Häusern die Wände damit beziehet/dann so bleiben sie auch im Winter grün/ und geben eingeschlossen einen annehmlichen Geruch von sich/ sind dabey zu vielen Dingen sehr nutzlich/ ihre Blühe ist klein und weiß/ die Früchtlein aber Anfangs grün/dann werden sie schwartz-röthlicht / wann sie aber zeitigen/ gantz schwartz/ am Gardesee wachsen sie in grosser Menge / wie wir im Ersten Theil / und dessen 18. Capitel am 85. und 86. Blat mit mehrern davon Meldung gethan haben.

ARBV-

1 Munghoff. 2 Schnidling. 3 Doß. 4 Fürth.

ARBVTVS.

DIese Frucht wird von denen Einwohnern am Gard-See genannt la fraga Imperiale, weil sie einer rechten wahren Erdbeer gleich siehet/ an der Farb hoch Scharlach/ trägt auch also seinen Saamen / der an den Beeren ist / doch hat sie einen andern Geschmack / und so man deren zu viel genieſſet/ sollen sie den Kopff doblicht machen. Diese Frucht ist nicht / wie andere gemeine Erdbeere/ der Faulung unterworffen/ sondern sie trocknet endlich aus / wird gantz dürr / verlieret ihre schöne hohe Farbe/ und wird bräunlicht. Wann sie frisch ist / lassen sie sich lang und weit führen/ wie sie dann biß drey in vier Wochen lang dauret/ und noch frisch ankommet/ wie ich es würcklich selbst erfahren. Die Frucht läſſet sich in Geschirren/ wie ein Baum/ziehen/ deſſen Blätter gleichen fast den Lorbeer-Blättern/ wann sie in der Erden stehen/ wie in Italien/ wachsen sie hoch und dick / wie andere Stauden-Gewächse / von der Erden auf. In dem Gebürg bey Padoua sollten diese Früchte häuffig wachsen / aber in der Ebne findet man keine / und ob man schon allda einige mit Wurtzeln und der Erden ausgegraben/ und in der Nähe wiederum in den Erdboden geſetzet/ haben sie doch nicht anschlagen wollen. Am Gard-See findet man sie nur in zweyen Gärten / nemlich in dem Garten des Hertzogs von Mantoua, welcher aber bey jetzigen Kriegs-Zeiten von den Teutschen ist verheeret worden ; die andere aber ist gestanden in dem Garten des Herrn Graffen Camillo Martinenghi, welcher vermuthlich noch stehet/ von welchem/ aus sonderbarer Gnade/ den Baum/ den ich habe / vor etlich Jahren bekommen / dieweil hoch verbotten / keine Zweiglein davon abzuziehen. Sie stehen aber auſſer denen Pomerantzen-Gärten/ und dauren daselbst also den Winter durch/ in dem Herbst fänget die Staude an / ihre Blühe allgemach anzusetzen / und hangen selbige Schößlein allezeit unter sich / biß gegen dem Winter die Blühe völlig hervor kommt/ welche gantz weiß / und denen Mayen-Blümlein gar ähnlich ist : Ich habe diesen Stock in Erdboden ins Pomerantzen-Hauß gesetzt / welcher daselbst wol angeschlagen/ und den Winter durch voller Blühe ist / doch habe noch keine Frucht davon bekommen können / welches hie zu Land schwer zuweg zu bringen seyn wird/ dann wann gegen dem Frühling/ den Bäumen etwas mehrern Lufft gegeben/ so haben sie angefangen theils Blühe gantz fallen zu lassen / theils an den Bäumen zu verdorren. In Holland/ auch zu Hamburg sollen/ dem Vernehmen nach/ auch dergleichen Arten zu finden seyn / daß sie aber Früchte bekommen hätten / ist mir zur Zeit unbewust.

St Iohannes Kirchhoff.

PISTACIA

Ist eine Frucht / welche aus Persien / Arabien / Egypten / Syrien ꝛc. ꝛc. kommet / es gibt auch hierum Bäumlein in Geschirren / wie ich selbst dergleichen in meinem Pomeranzen-Hauß im Erdboden stehend habe / wie auch einen Terebinthum, welcher eben dergleichen Blätter hat / und öffters bey mir geblühet / auch in einen ziemlichen Straussen / aber gantz klein und faßigt / erwächset / an der Farb mehr weißlicht als liecht-gelblicht / die Blätter seyn etwas rundlicht / und liecht-grünlicht / auf die Art / wie hell Celadon. Es hat allhie ein guter Freund einen dergleichen Pistacien-Baum / so in einem Gefäß stehet / und ziemlich grosse Früchtlein getragen / wie beyliegender Abriß zeiget / so aber nicht gar zur vollkommenen Zeitigung kommen / die Früchtlein waren grünlicht und obenher roth gestreifft / wann sie zeitig seyn / schelet man die Haut ab / so wird das Nüßlein Schnee-weiß seyn / und eine Schale / was dünner / dann die Haselnüsse haben / sind aber unbequemer aufzumachen / als jene / weil die Schale / ob sie schon dünn / doch etwas weich und dabey zähe ist / in solcher ist nun das Früchtlein enthalten / lieblich-grünlicht / mit Blut-rothen Flecken oder Streimen / und lieblich zu essen / wie es auch zu vielerley zuzurichtenden Confecturen und anderm Gebrauch dienet. Es soll auch der hie vorbenannte Terebinthus dergleichen Früchtlein bringen. Ob nun schon diese Bäume bey mir im Erdboden stehen / haben sie doch noch nie keine Frucht getragen / weil sie zuvor recht erstarcken wollen. Man will sagen / diese Früchte sollen nicht eben aus dieses Baumes Blühe wachsen / sondern / wie man auch siehet / wächset nur eine einige Frucht aus dem vordersten Theil der Aestlein.

Pistacia
Fürth

MELANZANA.

Diese Frucht wächset mehrentheils in Italien und sonderlich in Rom/ von dar ich einigen Saamen bekommen/ werden sonst Mala insana genannt/ weil sie nicht gar gesund seyn/ indeme sie den Kopff einnehmen/ und wie thumm oder doll machen sollen/ sie geben sie aber dannoch einen weg/ wie Sig^r Vicenzo Tanara in seiner Oeconomia berichtet/ dem Gesind zu essen/ am meisten aber bedienen sich dessen die Juden. Hie zu Lande kan man die Frucht wol zuweg bringen/ so man den Saamen aus Italien bekommt/ doch wird hie zu Land solcher Saame selten reiff und gut/ es gibt aber zweyerley Arten dieser Früchte/ eine ist blaß-gelb/ in der Form/ wie fast eine grosse Pflaume/ von dem Stiel an/ hat sie dünne und was lang-zugespitzte Blätter/ welche um die Frucht biß fast an die Helffte gehen/ auf welchen Blättern kleine Stacheln zu sehen/ welche sich auch an dem Stiel einfinden. Und also ist auch die andere Art beschaffen/ welche wie Fleisch-farb an einer Seiten/ an der andern aber hoch Purpur-färbig ist/ wann sie lang im Feld oder Geschirren stehen/ springet endlich die Frucht auf/ wie an der einen in diesem Kupffer-Druck zu sehen/ ist aber gantz dick und das Fleisch hart/ wie an einem Apffel/ daran hangen die Saamen-Körnlein/ welche anfänglich weißlicht/ hernach braun werden/ aber wie gedacht/ gar selten zeitigen. Es hat diese Frucht ein schönes Blümlein/ welches Rosen-farb/ mit Purpur-farben Striemen/ welche einen Stern præsentiren/ und träget dabey grosse breite Blätter.

Von der Momordica Ceylanica.

Es gibt wol zweyerley Momordicas, deren die erste und gemeine Art auch Balsamina von etlichen genennet wird/ wächset nicht gar groß/ rundlicht/ und oben zugespitzt/ an der Farb Pastell-gelb und röthlicht durcheinander. Diese Art aber/ welche aus Ceylan heraus kommen/ von daher sie auch den Namen hat/ wird etwas ablang/ fast wie die Gurcken und Kümmerlinge/ geräth aber nicht allemal in solcher Grösse/ wie die in hiebey gemachtem Abriß/ vor einem Jahr gewachsen/ abgezeichnet worden/ wann sie recht zeitig wird/ springet sie auf/ und theilet sich etwas voneinander/ darinnen die Saamen-Körner liegen/ welche schön Blut-roth anzusehen/ die Blühe ist klein/ ein wenig gelblicht von Farbe/ die Blätter seyn etwas groß/ und fast formirt wie Sterne/ anbey voller kleinen Aederlein/ man brauchet auch diese/ absonderlich aber die ordinari Momordica, in denen Apothecken zu unterschiedlichen Heil- und Hülff-Mitteln.

Prospect im Lochnerischen Garten.

Das Schlößlein in Steinbühl.

Ausführlicher Bericht/

Wie eine

Richtig-zutreffende Sonnen-Uhr / in einem Garten-Feld / von Bux anzulegen.

Ir müssen dem werthen Alterthum zu einem unsterblichen Ruhm/über das/ was bereits von ihme an vielen Orten dieses Buchs Gutes und Lobwürdiges gedacht worden / auch noch dieses hinzu setzen / daß sie als sehr grosse Liebhaber des Garten-Wercks/zu Verbesserung/Fortpflantzung und Zierde der Gärten sich weder Mühe / Fleiß noch Kosten dauren lassen/ sonderlich aber hohe Pyramiden/ zierliche Portale / schöne Lust-Bögen/ angenehme Lauber-Hütten / verwunderliche Irrgänge anzulegen und aufzurichten / auch mit allerley Laub / Blumen und Kräuter-Werck zu überziehen/ und zu bekleiden/ anbey auch auf die künstliche und zierliche Eintheilung der Felder und dero Umsetzung mit Bux und Kräutern vieles zu verwenden/ doch habe nicht sonders gehöret / noch gesehen/ daß sie Sonnen-Uhren in denen Garten-Feldern angeleget hätten/ dergleichen doch heutiges Tages in manchen / ja auch in meinem eigenen Garten zu sehen/ die ich in Perspectiv klein aufgerissen/und unter denen Citronen im 25. Cap. des Dritten Theils pag. 155. unter der Limon da Salerno in Kupffer zu sehen/woselbst sie auch die 12. himmlischen Zeichen weiset/welche nicht nur allein sehr wol zu sehen/ sondern auch nicht ohn allen Nutzen sind/weil man bey schönem Wetter und hellem Sonnenschein im Spatzieren-gehen zugleich ohne alle Bemühung / die jedesmalige Tages-Stunde auf das richtigste/ wann/ und so offt man selbige verlanget/ sehen und erfahren kan.

Es gibt wol manche/ sich selbst klug zu seyn dünckende/ die alles/ was nicht aus ihrem Hirn entsprossen / zu verachten / vor nichts zu achten pflegen/ und diese Aussteckung der Sonnen-Uhren gar leicht machen/ mit solchem ihrem Vorgeben und Anzeige aber/ wie sie solche zu machen/ andere lehren wollen / ihre Unwissenheit selbst verrathen / dann sie vermeynen/ wann man nur einen Stab perpendiculariter in den Erdboden stecke/mache einen Creiß herum/und zeichne/bey hellem Sonnenschein/so offt die Stunde schlägt/die Stunde darein/ welche die Glocke jedesmal anzeiget / so dann durch solche Stunden-Zeichen die Linien aus dem Centro ziehe/so seyn sie dann fertig/aber weit gefehlet/dann sie werden den Fehler bald finden/wann nur ein halbes Jahr vorbey gestrichen/ wird kein einiger Strich just zutreffen/sondern/so offt die Stunde schlägt/der Sonnen-Zeiger wenigst eine Viertel- oder halbe Stunde / ja noch mehrer fehlen/ zu dem ist es ohnmöglich/daß die Stunden richtig eintreffen können/ wann der Stab im Punct/ woraus die Stunden-Linien gezogen werden/perpendiculariter gestellet wird. Andere/welche noch klüger seyn wollen/ stecken einen Stab gerad und wagrecht in das Feld/ und mercken/ wann die Glocke die Mittag- oder die 12. Stunde schläget / wo der Schatten hinfället/ und bezeichnen solchen vor den Strich der 12. Stunde/ machen ferner aus dem Centro, wo der Stab stecket/ einen Circul-Riß/ und wo die zwölffte Stunde diesen Circul durchschneidet/ fangen sie an/ denselben in 24. Stunden oder Theile auszutheilen/ und reisen dann solchemnach die Uhr auf/ allein es fehlen auch diese

weit: Weil ich dann dergleichen Irrthume von manchem Gärtner gehöret/welche es nicht besser gewust und verstanden / oder wol gar gemeynt/es habe nichts zu bedeuten / wann gleich die Sonnen-Uhr nicht just zutreffe / und wie man in dem Sprichwort zu sagen pfleget / um einen guten Bauren-Schuh / oder eine halbe oder gantze Stund fehle / allein/ auf solche Weiß würde solch eine Sonnen-Uhr mehr zur Zierde als zum Nutzen dienen/sonderlich wann die Schlag-Uhr/von dem Garten weit entfernet/ wenig gehöret wird: So ist es auch nicht genug/daß man einen Compaß setze/ und die Uhr oder Stunden-Linien nach dessen Schatten bey jeder Stund verzeichne: Es diene aber denen Liebhabern und Kunst-begierigen zur Nachricht/ daß / wann sie solche Sonnen-Uhren ins Feld machen wollen/ welche gantz nett/ just und wol zutreffen sollen/ sie sich des Circuls gebrauchen/und mit selbigem die richtige Abtheilung machen müssen: Und weil sehr viele Bücher von denen Sonnen-Uhren im offentlichen Druck zu haben/ als ist ihnen fürnemlich anzurathen/ daß sie sich/ solche zu machen/ üben/ und es wol begreiffen/ zum Exempel/ eine Cardinal-Uhr/ worunter die Horizontal-Uhr hierzu dienlich ist: Dergleichen im Feld anzurichten/ muß man zuvorderst den Platz / welchen den gantzen Tag die Sonne bescheinen kan/ aussehen/ und selbigen fein gleich / vest und eben machen/ dann suche man/ wo der Zeiger beyläufftig hin gehöre / und sonderlich die Mittag-Linie/ welches auf folgende Weise geschiehet. Dieweil aber gar selten ein Feld gantz eben gegen dem Mittag stehet/ das nicht abweiche / und man dahero so gar just den Punct oder das Centrum, woraus die Stunden-Linien gezogen werden/ in die Mitte oder Helffte/ nach der Ablänge des Feldes/ nicht setzen kan / sondern vielmehr / nachdeme es abweichet/ muß der Punct also gesuchet und gesetzt werden. Zu solchem Ende habe ich diesen Quadrat, wie meine Uhr / und das Feld im Garten stehet/abzeichnen und vor Augen legen/ auch alles/wie ich es gemacht/

Fig. A. auf das dienlichste beschreiben wollen / und ist erstlich a das Centrum, so ich erwehlet/ allwo ich einen geraden Stab von ohngefehr 3. in 4. Schuh hoch Wag-recht oder perpendiculariter gestecket/ und um 8. Uhr Vormittag / wo der Schatten von der obern Spitze des Stabs hingetroffen / angemercket / und mit einem dahin gesteckten Höltzlein den Ort/ so in der Figur b angezeiget/bezeichnet/ und dann aus dem Punct a mit Hülff einer Schnur einen Creiß durch den Punct c gemacht/nachmals habe Nachmittag gleichfalls um 4. Uhr aufgewartet / biß der Schatten des Stabs/ am ersten Ende desselben / diesen Circul im Feld wieder berühret hat/ und solches Ort mit c bezeichnet / ferner/ habe die Distanz von b biß c im Creiß in 2. gleiche Theile/ oder in die Helffte/getheilt/und bey dem Buchstaben d bemercket/ dann von dem Punct a durch d eine Linie / biß zu Ende des Feldes/ oder vielmehr eine Schnur gezogen/ und vest gespannet/ welches die 12. Stund andeutet / und die Meridional- und Stangen-Linie ist. Sollte es aber ein solcher Ort seyn/ wo man die Uhr nicht schlagen höret/ oder die Stund/ welche zu selbiger Zeit eintrifft/ nicht just wissen/ und also auf diese Weise nicht wol erfahren kan/ so diene zu beliebiger Nachricht/ daß man die beede Puncta b und c in dem Creiß auf solche Weise finden könne/ wann man Vormittag/ um welche Zeit es immer seye/ wann es nur 3. oder 4. Stunden vor dem Mittag ist/ anmercket/ wo der Schatten oder das Ende des Schattens/ vom Punct a anzurechnen/hintrifft/und bemercket solchen Ort/ wie obgemeldet/ machet denn einen weiten Creiß herum / welchen man mit b bezeichnet; auf gleiche Weiß wird des Nachmittags beobachtet/an welchem Ort der Schatten von dem Stab den Circul berühre/ dahin ein Zeichen gemacht / als etwan der Buchstab c, und erwehnter massen von b biß c in die Helffte getheilet/ und die zwölffte Stunde also gefunden.

Die

Die übrige Stunden zu finden/ ist es nicht wol thunlich/ im Feld zu operiren/ Fig.B.
und besser/ daß man selbige auf ein grosses Papier verzeichne/ solches umdesto füglicher zu bewerckstelligen/ klebe man solches Papier auf ein vier-eckigt Bret/ oder auf ein klein Tisch-Blat gantz glatt und eben / und ziehe dann die Stunden-Linien / so lang das Bret ist/ darauf/ aber so just und accurat, als es immer/ nach dem Abriß auf dem Papier / seyn kan / dann lege man solches Bret ins Feld auf die Erde/ und drucke es daselbst in etwas ein/ damit es mit dem Erdboden in einer Gleiche liege/ und das Centrum, woraus die Stunden-Linien gezogen werden müssen/ gerad in der Erde auf den Punct a zu liegen komme/ woraus die zwölffte Stund gezogen worden / und also auch eben die 12te Stund auf dem Bret gerad über solcher im Feld / so mit einer Schnur bemercket/ liege / welches leicht zu sehen/ wann selbige Schnur gerad den Punct / wo am Ende des Brets die 12te Stund bezeichnet/ berühret und fortgehet. Oben / wo das Centrum auf dem Bret über dem Punct a ist/ kan man einen kleinen Nagel hinein schlagen/ und von daraus / über jede Stunden-Lini / eine gerade Schnur ziehen lassen/ auch am Ende des Feldes mit einem Stäblein vest machen / nach diesem reise man/ so groß das Feld ist/ nach eignem Gefallen / einen fliegenden Zettel herum/ und besetze so wol dessen Umriß / als die darein gehörige Stunden-Linien / und Fig.C.
die Zahlen der Stunden selbst mit Teutschen oder Lateinischen Ziffern / wie es beliebet/ mit Bux/ wann alles also geschehen/ muß der Zeiger oder die Stange/ welche eisern seyn solle/ recht bevestiget werden / welches nicht besser geschehen kan/ als wann man ein Stuck von einem harten Stein dorthin setzet/ und gedachte Stange recht unbeweglich vest darein verküttet / oder mit Bley einlässet/ dann wann sie sonst nur ein wenig gekrümmet/ oder aus ihrem Stand beweget werden solte/ würde die Uhr niemal just gehen/ und auf einmal verderbet seyn/ weil aber der Zeiger nicht gerad/ sondern schreg über der Meridional oder die Linie der zwölfften Stund gegen dem Polo über und gegen Mitternacht gehen muß/ so ist es wol etwas schwer/ sonderlich dem jenigen/ welche in Aufreisung der Sonnen-Uhren nicht geübet/ als kan ich solches nicht leichter/ als auf folgende Weise zeigen. Man nehme ein starck- und grosses Papier/ und ziehe eine Lini/ welche be- Fig.D.
deuten soll die 12te Stund/ oder Meridian-Lini / und bezeichne oben den Punct mit a d, dann da hinein muß im Feld der Zeiger gesetzet werden/ also auch/ daß diese Linie / die im Feld a d bedeute/ und ziehe von a an eine Lini b recht Winckelrecht/ mit Hülffe eines Winckel-Masses/ zumal wann der/ so solches machen will/ nicht wol mit dem Circul umzugehen vermag / dann nimmt man den Circul / und setzet den einen Fuß in a mit dem andern aber/ den man aufthun mag/ so weit man will/ ziehet man aus der Lini b gegen die Lini d einen Bogen/ als e und c, diesen theilet man in 90. gleiche Theile / zehlet dann von c an die Polus-Höhe/ welche dann hie zu Lande 49. und ein halben Grad erreichet / und bemercket sie in diesem Circul mit f, ziehet auch eine Linie von a aus/ durch diesen Punct f, so hat man die Schrege des Zeigers oder den Winckel von a an/ wie in der Figur ⊙ zu sehen.

Hat man also sich einzubilden / daß a d die Basis oder der Grund des Erdbodens seye/ und zwar die mit der Schnur die gezogene 12te Stund bedeute/ muß also das Stänglein schreg / wie von a durch f gerad über der Schnur vest gemacht werden. Und dieses ist der Zeiger / dessen Schatten die Stunde weisen muß / weil aber die Bevestigung dieser Stange nicht so wol gemacht kan werden / daß sie also frey stehend sich nicht krümme / oder biege / so setzet man/ so weit man will / von dem Punct a an/ auf der 12ten Stunde/ noch ein Stänglein/ welches/ ob es perpendiculariter stehe oder nicht/ nichts daran gelegen/ wann es nur also eingerichtet ist / daß die Stange gerad über der 12ten Stund gehe/

und

und der Zeiger darauf vest ruhen kan. Damit aber man auch wissen könne die richtige Länge desselben / so muß man hauptsächlich die Grösse der Uhr betrachten / da sie dann den Zeiger 6. biß 7. Schuh lang erfordern möchte / damit man aber die Schrege des Zeigers desto genauer treffen könne / nimmt man einen Bogen von starckem Pappen-Deckel / oder lässet von gantz dünnen Bretlein etliche nehmen / und reiset also den Winckel oder die Schrege der Stange / darauf a. d. f. lasset es genau also ausschneiden / und reiset solchen Winckel auf dem Erdboden in seiner Grösse und Form / daß der Schlosser oder Schmid / der den Zeiger mit seiner Ruhe-Stange verfertigen solle / solchen in richtiger Grösse darnach machen könne / sodann mag man sich / bey Aufrichtung derselben im Felß / der vorher ausgeschnittenen Form oder des Winckels bedienen / die Spitze zu a setzen / und den Zeiger / der Schrege nach / also bestens bevestigen lassen / allermassen es in diesen beeden Aufrissen annoch deutlicher angewiesen und vor Augen gestellet wird.

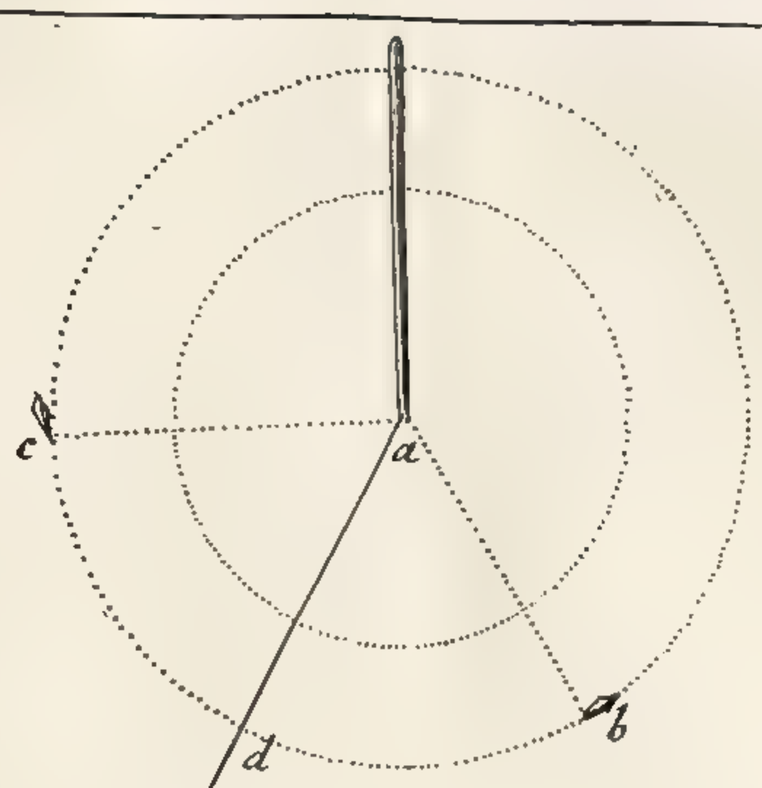
* * *

* *

* *

Grund

A


c
a
d
b
Die 12te Stund, oder Mittags-Linea.

B

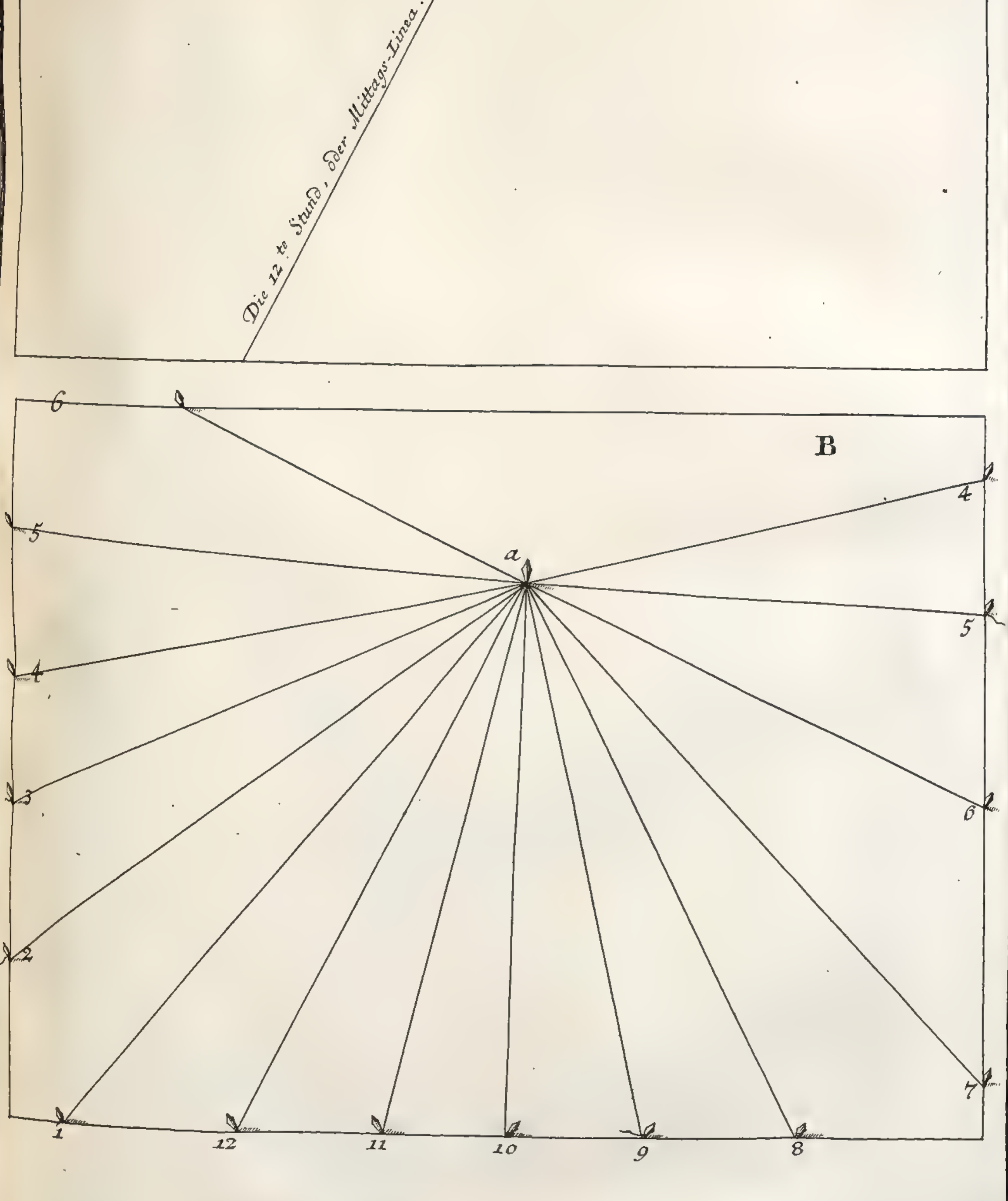

6
5
4
a
4
5
3
6
2
7
1
12
11
10
9
8

fig. D.

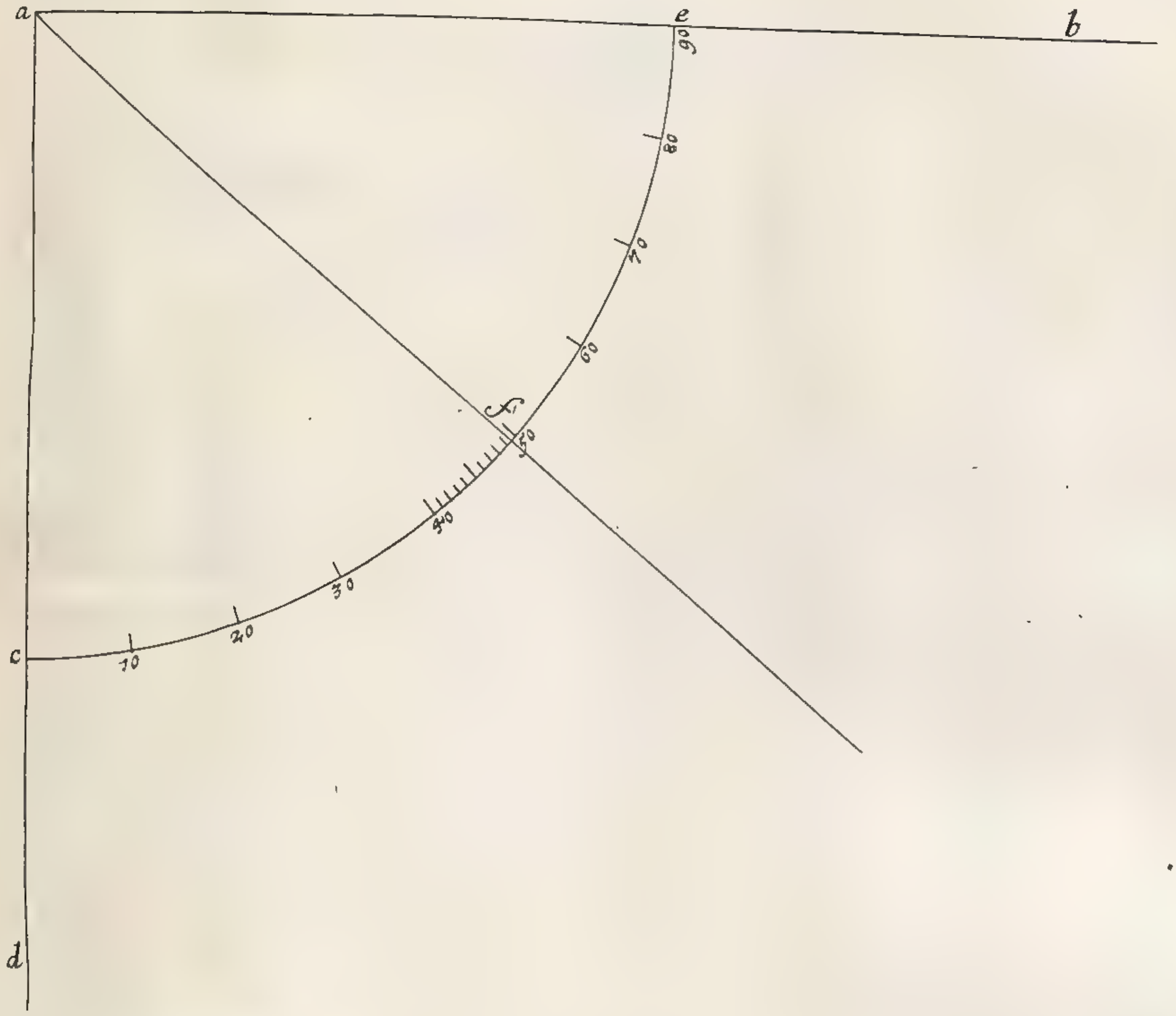
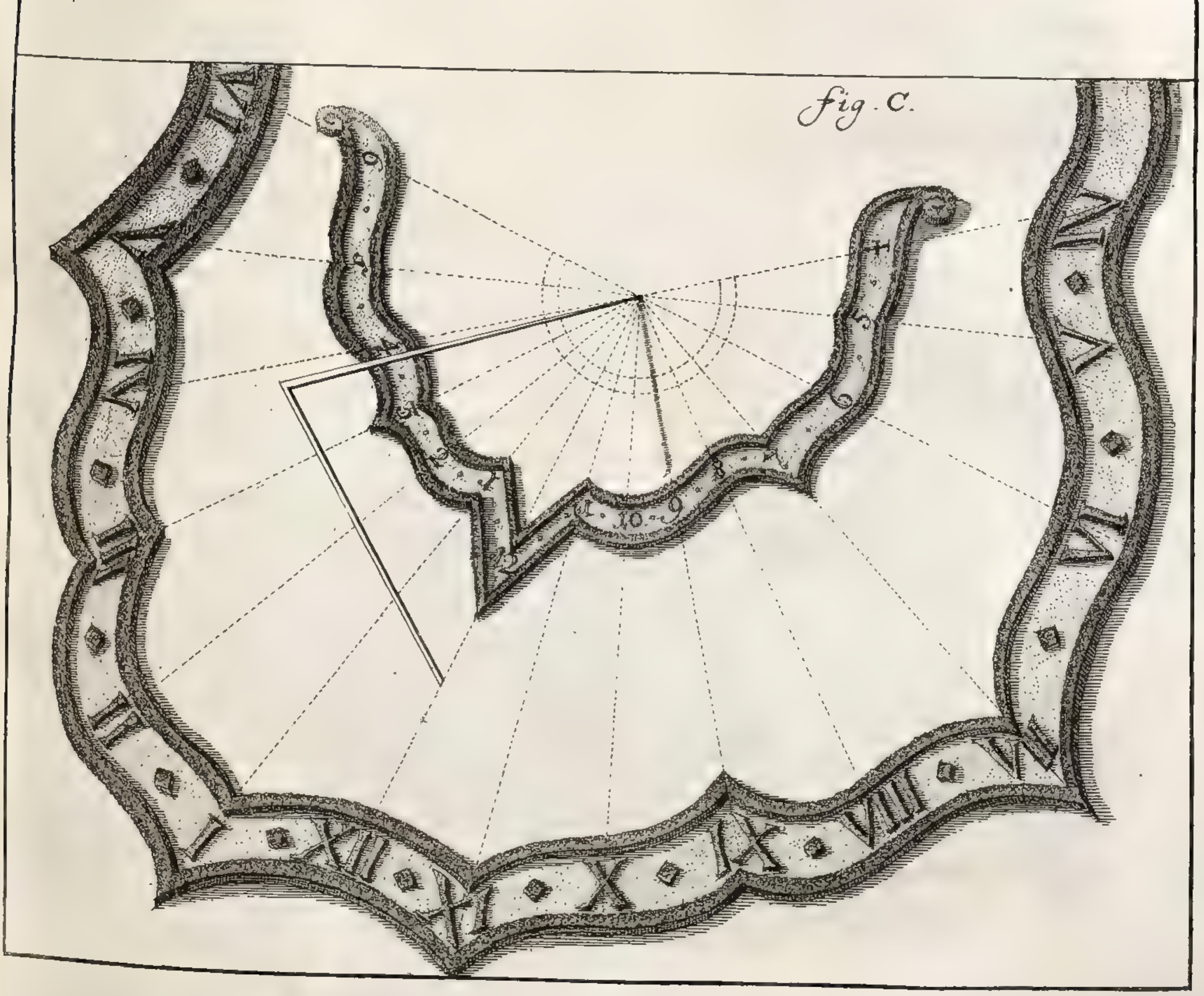


fig. C.



Gründliche Anweisung/

Wie

Ein Garten auf Papier/ nach der Perspectiv,

vorzustellen und zu entwerffen.

MAn findet unter denen sogenannten gelerneten Gärtnern gar viele/ welche/ zu sonderbarem Andencken/ die wol-angelegte Gärten ihrer Herren und Patronen/ nach dem verjüngten Maaß-Stab/ auf Papier sehr accurat und zierlich zu entwerffen und in den Grund zu legen pflegen/ daß nichts hierinnen felhlet/ als daß manche selbige in die Perspectiv zu bringen/ noch nicht wissen/ welches dann auch ziemlich schwer hergehen würde/ wann sie solches auf die rechte Art/ Grund- und Regel-richtig/ einrichten sollten; Allein/ wann ich einige Stücke von verschiedenen Gärten/ so ich in den Kupffern unter denen Figuren der Früchte/ denen Liebhabern vor Augen zu stellen/ entworffen/ habe ich selbige desto accurater/ leichter und ehender zu treffen/ und in die Perspectiv zu bringen/ mich folgendes Vortheils/ den ich sehr gut befunden/ bedienet/ welchen ich ohne Neidsucht denen curiosen Liebhabern und Lehr-begierigen Gärtnern zu Gefallen eröffnen/ und um so besser und deutlicher zu verstehen/ in einem mit Lit. A. bezeichneten Modell, so ein kleines in Grund aufgerissenes/ mit vier Feldlein abgetheiltes/ und in der Mitte mit einer Fontaine geziertes Gärtlein abbildet/ vorstellig machen will. Man ziehe nemlich über dem Grund-Riß ein Gütter/ wie in die Länge mit Num. 1. 2. 3. biß 13. und in die Breite von Num. 1. biß 9. bemercket/ wann dieses geschehen/ reise man dieses Gütter in die Perspectiv, und trage aus jenem Grund-Riß und Gütter/ alles in dieses in Perspectiv gemachte/ welches noch deutlicher zu zeigen/ also geschiehet: Ich ziehe Lit. A. Fig. B. die Lini a. b. und trage die Theile des Gütters/ darauf die 13. Theile/ wie im obigen Modell zu sehen/ dann wehle ich mir meinen Horizont oder Augen-Punct/ und setze ihn/ nach eigenem Gefallen/ wie ich will/ gerad über sich/ in die Mitte dieser Lini a. b. oder auf die Seite/ nachdeme ich meinen Stand in dem Garten zu nehmen gesonnen/ welcher billich an einem solchen Ort seyn solle/ da man denselben am besten übersehen kan/ und er sich also am schönsten und nettesten præsentiret: Hie in dem Modell will ich selbigen just in die Mitte dieser Linien abnehmen/ dabey dann zu beobachten/ wie hoch dieser Augen-Punct stehen müsse? Nehme ich solchen eines Mañs Höhe/ oder so hoch das Aug von der Erde stehet/ so 5. in 6. Schuh beträgt/ nachdem nemlich die Person groß oder klein/ so wird sich zeigen/ daß ich den Garten/ sonderlich wañ er ziemlich lang/ und dessen Felder nicht recht übersehen könne/ wann ich aber in der Höhe/ als zum Exempel/ auf einem Gebäue zu oberst bin/ so wird sich der Garten weit deutlicher/ mit allen seinen Feldern/ sehen lassen/ dahero dann/ sehr gut/ so man den Aug-Punct fein hoch nimmt/ dann theile man diese Linie a. b. in zwey gleiche Theile/ nemlich in c. und ziehe von dar ein perpendicular hinauf in f. als woselbst hin der Aug-Punct gesetzet werden soll; nun habe ich diesen erwehlet 50. Schuh hoch in g. muß also hiernechst auch den Distanz-Punct suchen/ wie weit ich nemlich von dem Platz oder Garten stehe/ dann wann ich meinen Stand mitten in dem Garten nehmen wolte/ würde ich das Theil/ das hinter mir ist/ nicht sehen können/ und lässet sich also der gantze Garten/

nach der Perſpectiv, nicht aufreiſen / ich ſuche dann meinen Stand zu Ende des Gartens / und noch wol etwas herauswärts / ziehe demnach eine Parallel-Lini von g. dem Aug-Punct / gegen der untern Lini a. b. und nehme meinen Diſtan-z Punct etwas weiter heraus / als unten das a. iſt / ob wol in dieſem Kupffer der Platz nicht weiter hinaus zu ſetzen / leiden wollen / welches aber von Rechts wegen ſeyn ſolte / und ſetze demnach ſolchen in h. Nun ziehe ich von der Lini und auch von allen darauf ſeyenden 13. Theilen gegen dem Horizont oder Aug-Punct g. blinde oder nur mit Bley-Ertz angewieſene Linien / und bemercke abſonderlich die erſte Lini von a. in c. welches eben die im Grund-Riß oder der Fig. A. die gerade Linea a. c. iſt / hier aber / in der Perſpectiv, gantz ſchreg anzuſehen / ebener Maſſen iſt es auch mit der äuſſerſten Lini b. D. bewant / dann auf dieſer muß ich hernach die Austheilung der 9. Theil / wie ſie in der Fig. A. hinaufwarts in gleiche Theile abgetheilt / ſuchen / welche hierinn immerzu / je weiter ſie gegen dem Horizont gehen / je enger werden müſſen / ſahe ich demnach gleich an das erſte Theil / i und halte es an den Diſtanz-Punct h, wie es nun die Linie a i durchſchneidet / daſelbſt bezeichne es mit i, hierauf nehme ich das andere Theil oder Gütter Num. 2. und halte ebenfalls das Linial von a an den Diſtanz-Punct h, und wo es die Linea i durchſchneidet / mercke es mit a, und ſo verfahr ich auch mit den andern Theilen biß auf 9 / weil im Grund-Riß das Gütter nicht mehr dann 9. Theile hat; ſolte es aber mehrere Theile aufwarts haben / ſo müſte man auch auf der untern Linie mehrere Theile zeichnen / und ſolchen auf dem Diſtanz-Punct auf der Lini a. b. ſuchen / zum Exempel / wann aufwarts 16. Theile oder Gütter / und unten auf der Baſi nur 9. wären / da muß ich auch auf der Linea a. b. ſo viele Theile hinaus ſetzen / von ſelbigen allen / wie obgemeldet / gegen dem Diſtanz-Punct ſo viel ziehen / und auf der Lini a. c. bemercken / wann nun dieſe 9. Theile

Fig. C. auf der Lini a. c. völlig gefunden / ſo ziehe ich allenthalben / von allen 9. Puncten / gegen der untern Baſi oder Linea a. b. Parallel-Linien / biß an die Lini b. D. und ſo habe ich dann mein Gütter in der Perſpectiv gebracht / wie aus dem Abriß mit mehrern zu erſehen / und wird nunmehr denen Liebhabern gar leicht ſeyn / aus dem Grund-Riß A. und dem darüber gemachten Gütter / ſolchen Abriß in das in Perſpectiv gemachte Gütter zu bringen / wie ſolches gleichfalls in der Figur C. auf das deutlichſt vorgeſtellt worden. Wann man nun ſolche perſpectiviſche Abriß mit Bäumen auszuzieren gedencket / müſſen ſelbige immer je kleiner je weiter ſie hinauswärts zu ſtehen kommen / gemachet werden / wie ſolches die

Fig. D. Figur D. andeutet / daß / wann nemlich zuvorderſt ein Baum in ſeiner rechten Höhe nach Proportion geſetzt / wie bey A. und B. zu ſehen / und ich wolte gerne in c. und D. auch Bäume ſetzen / und ihnen in der Ferne auch ihre rechte und proportionirte Höhe zu geben wiſſen / ſo ziehe ich von dem oberſten Gipffel des Baums / als bey e eine blinde Lini gegen dem Horizont oder Aug-Punct / und habe ſodann die Höhe ſolcher Bäume / welche ich ſo weit hinaus ſetze / als ich will / nemlich bey c. und d. iſt der Ort / wo Bäume ſtehen ſollen / ſo entwerffe und zeichne dieſelbe aus ſolchen Puncten gerad und Wag-recht über ſich / biß ſie die blinde Linie von e gegen dem Horizont berühren; wann man aber die Gebäue in dem nach der Perſpectiv aufgezeichneten Garten mit andeuten und aufreiſen wolte / ſo iſt dieſes wol ſchwerer / und dahero auch weitläufftiger zu beſchreiben / ich will aber dem hierinn ein mehrers zu wiſſen begierigen Leſer den erſten Theil der Proſpettiva, des in dieſem Studio ſehr berühmten Rev. Patris Bozzi, ſo er zu Rom in offentlichen Druck gegeben / zu Augſpurg nachgedrucket worden / und um einen billichen Preiß zu bekommen / beſter Maſſen recommandiret haben / woſelbſt er eine ſolche deutliche Andeutung finden wird / daß ihm

solches nicht schwer fallen solle / solche in das Werck zu stellen ; wann aber jemand etwas von freyer Hand zeichnen kan / mag er solche Gebäue beyläuffig und der Proportion, nach Gutdüncken/ aufziehen.

Ich will aber eine noch etwas leichtere Manier anführen / welche auch in Italien gebräuchlich : Man nehme erstlich eine Tafel von Glaß / so groß man will/ oder solche nöthig zu seyn erachtet/ und mache es in einer höltzernen Rahm vest / wie in der Figur A. zu sehen / so dann hesste man an ein Bret / und dessen zwey Ende ein Pföstlein / wie B. und C. zeiget/ welche aber auf der innern Seite eingefaltzt oder geniethet seyn müssen / daß man die Rahm / mit dem Glaß/ aufrecht hinein schieben könne / dann schneidet man unten / in der Mitte des Brets/ eine Nuth hinein/ worinn man das Gesichtlein / wann es auch von Holtz gemacht/ hin und her schieben kan/ und muß das Löchlein in solchem Gesichtlein so hoch / als die Helffte des Glases / seyn. Wann nun dise Machina zum Stand gebracht worden / und man sich selbiger bedienen will / so suchet der jenige / der die Perspectiv vorstellen will / seinen Stand / setzet das Bret vest/ rucket das Gesichtlein nahe oder ferne von oder gegen das Glaß / wie er nemlich dadurch alles am besten siehet / auch am richtigsten aufzureisen gedencket / und bevestiget es also / daß es nicht weichen / noch in der Zeichnung einiger Fehler vorgehen könne / dann reiset er alles / wie er es siehet / mit der Feder und Dinte auf das Glaß / feuchtet das Glaß auf der umgewendeten Seiten an / daß dadurch die Risse von der Dinten erfrischet werden / und leget ein etwas wenig feucht-gemachtes Papier darauf / auf dieses aber ein ander trocknes / und fähret mit der Hand oder Tüchlein darauf hin und her / so wird sich der Abriß vom Glaß/ auf dem Papier weisen. Oder aber/ man mache an statt des Glases / welches auch in Italien sehr gebräuchlich/ und sonderlich bey denen/ so in das Gütter zu zeichnen gewohnet/ leicht zu statten kommet/ in die Rahm Lit. A. ein Gütter von Seiden oder Faden / und reise auch auf ein Papier ein dergleichen Gütter / es liegt aber nichts daran / ob dasselbige grösser oder kleiner seye/ wann es nur eben so viel Felder oder Abtheilungen hat/ als jenes/ und so trage er alles/ wie er es durch das Gesichtlein in der eingespannten Rahm siehet / in das Gütter auf dem Papier ein/ und zweiffle ich nicht/ es werde es auf solche Weise ein jeder leicht verstehen / und zu Werck richten können.

Fig: A

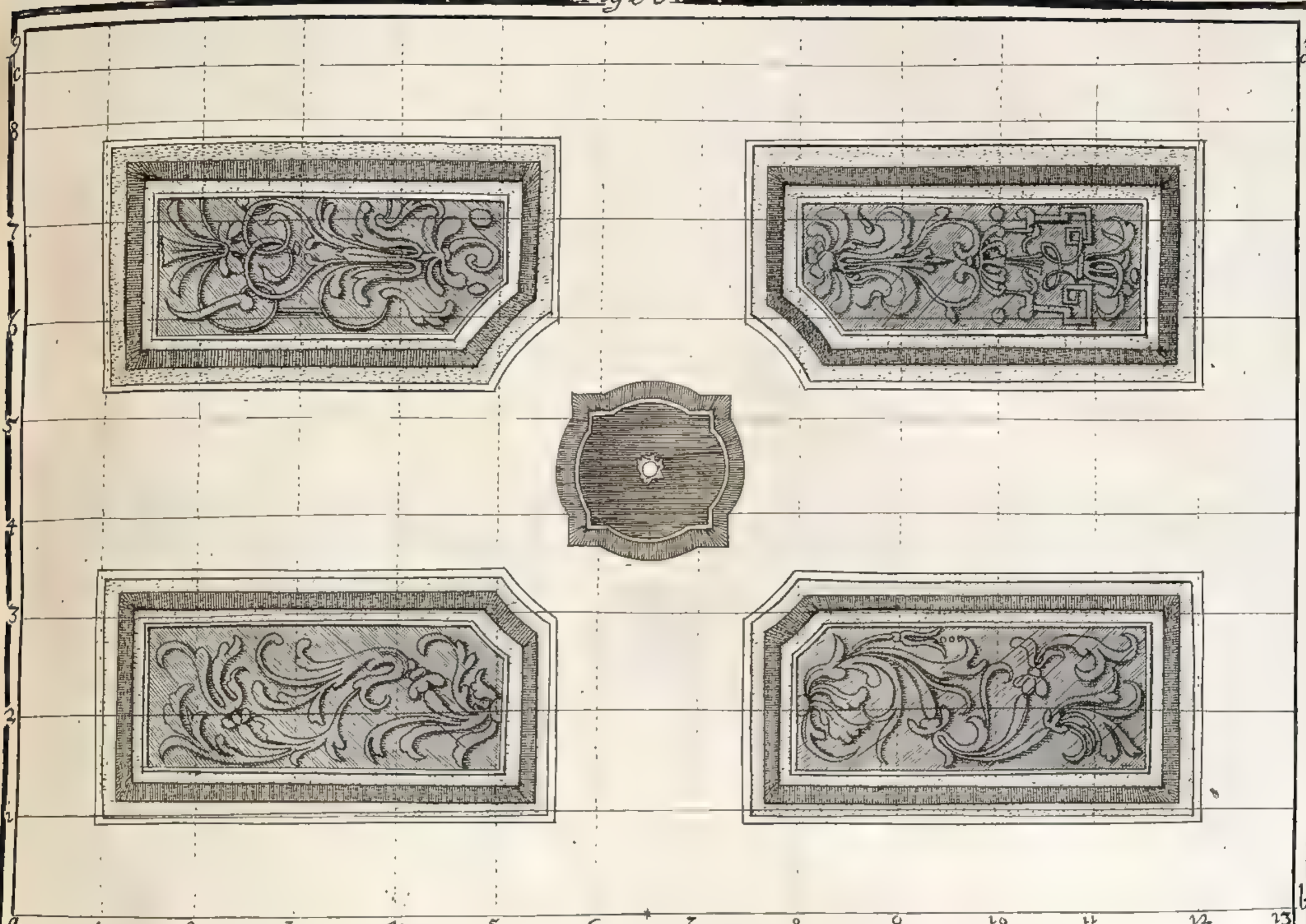
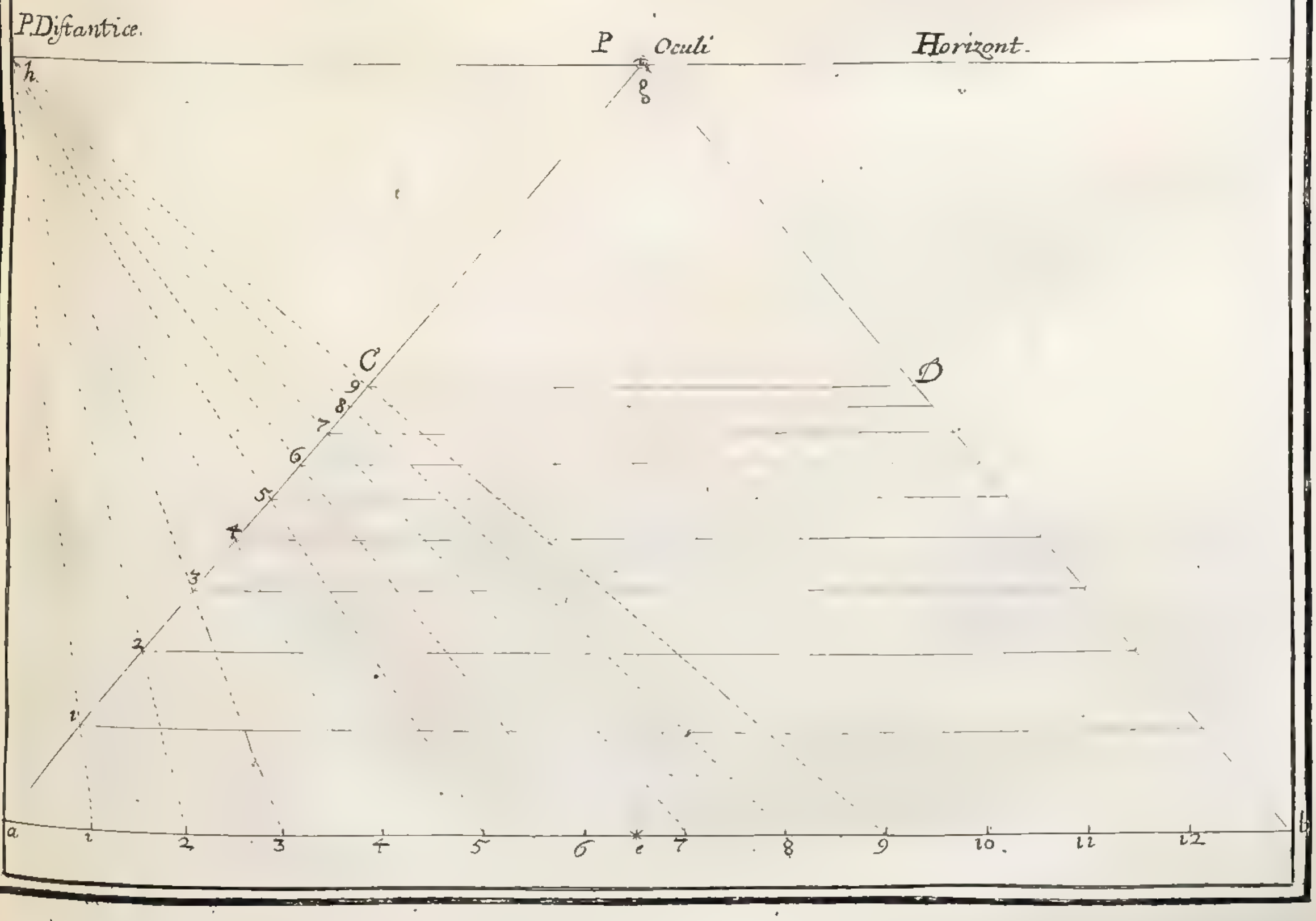

a
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
b
c
d

Fig: B.


P. Distantice.
P Oculi
Horizont.
h.
g
C
D
A
a
b
c
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12

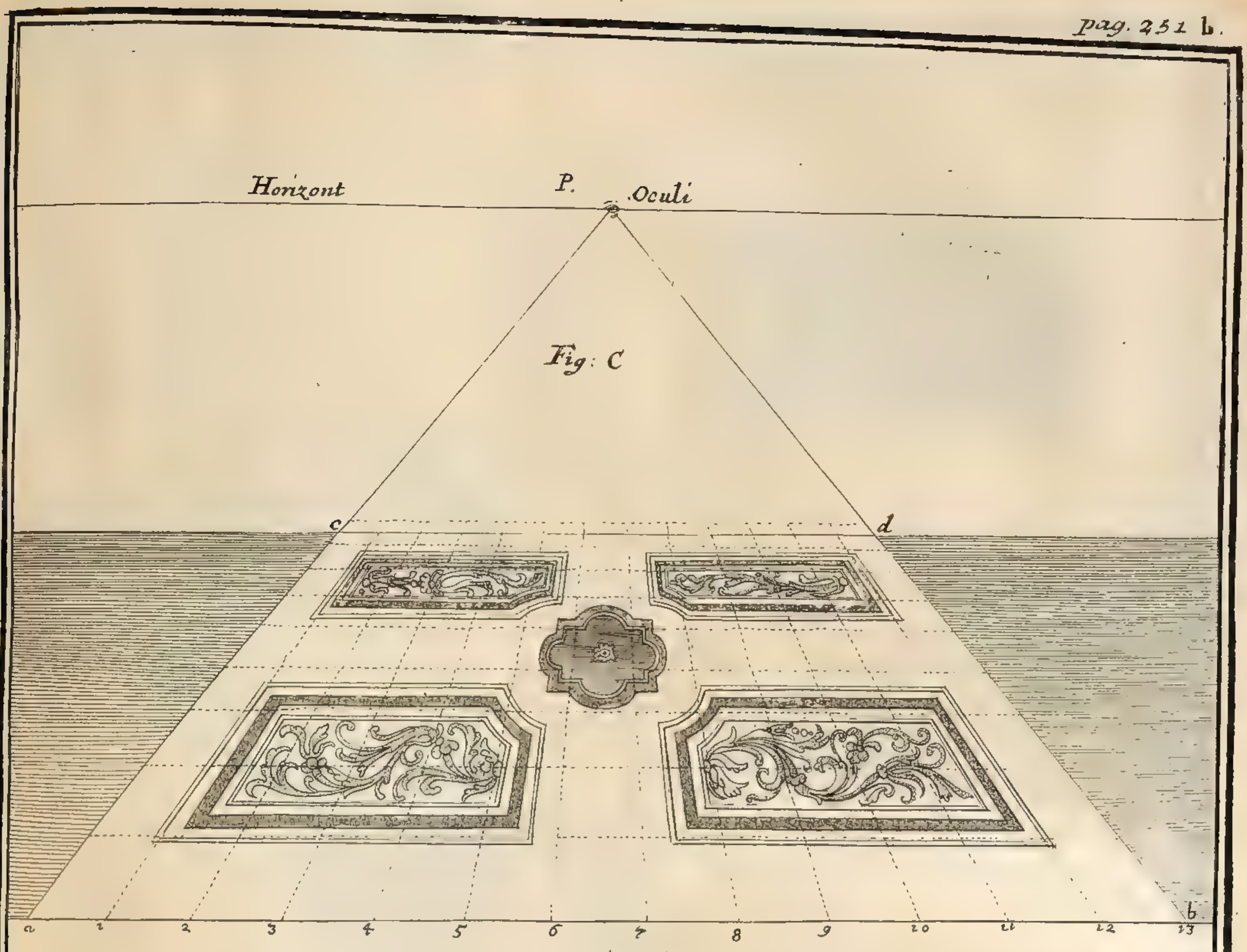

Horizont
P.
Oculi
c
d
a
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
b

Fig: C

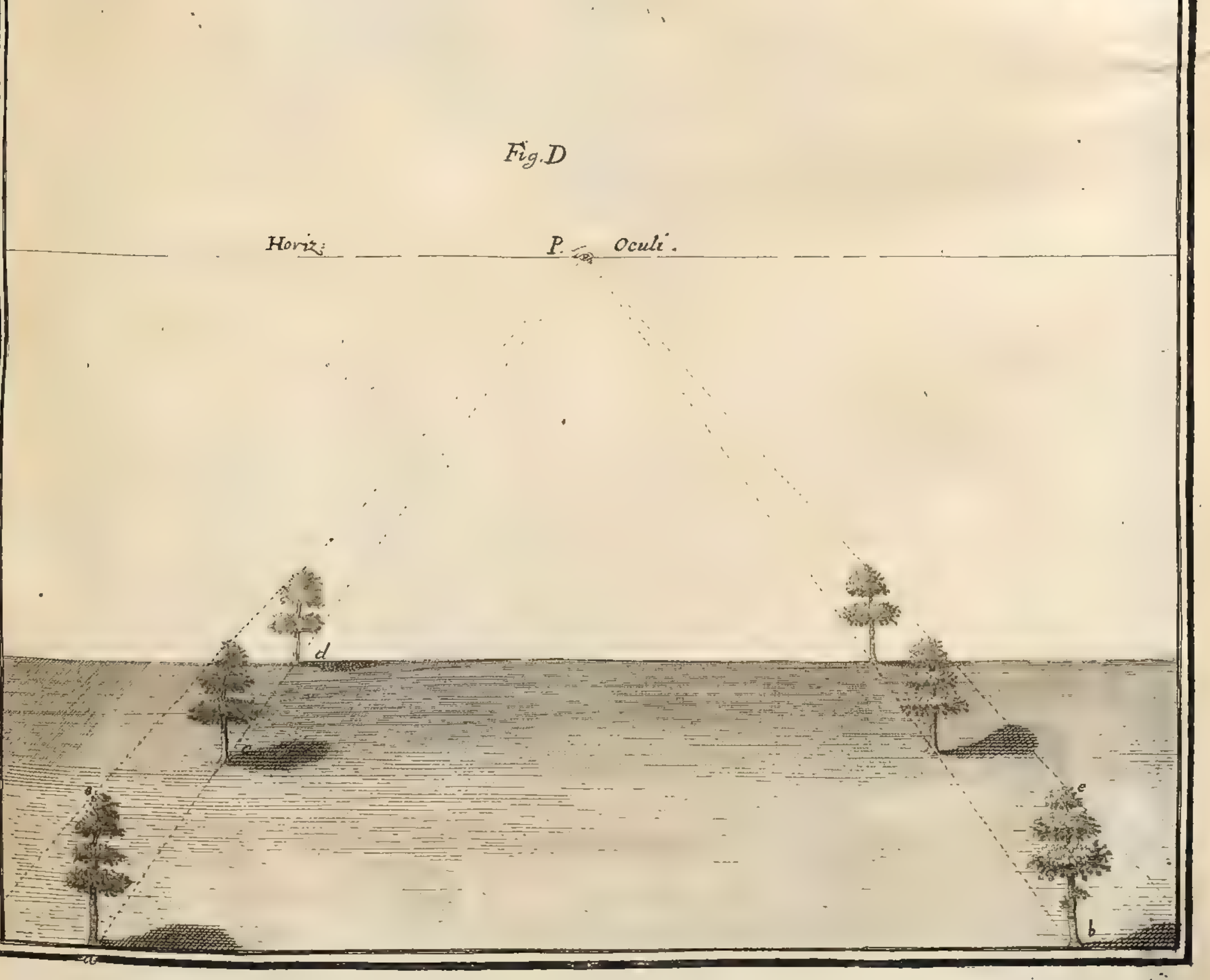

Horiz:
P.
Oculi.
d
a
e
b

Fig.D

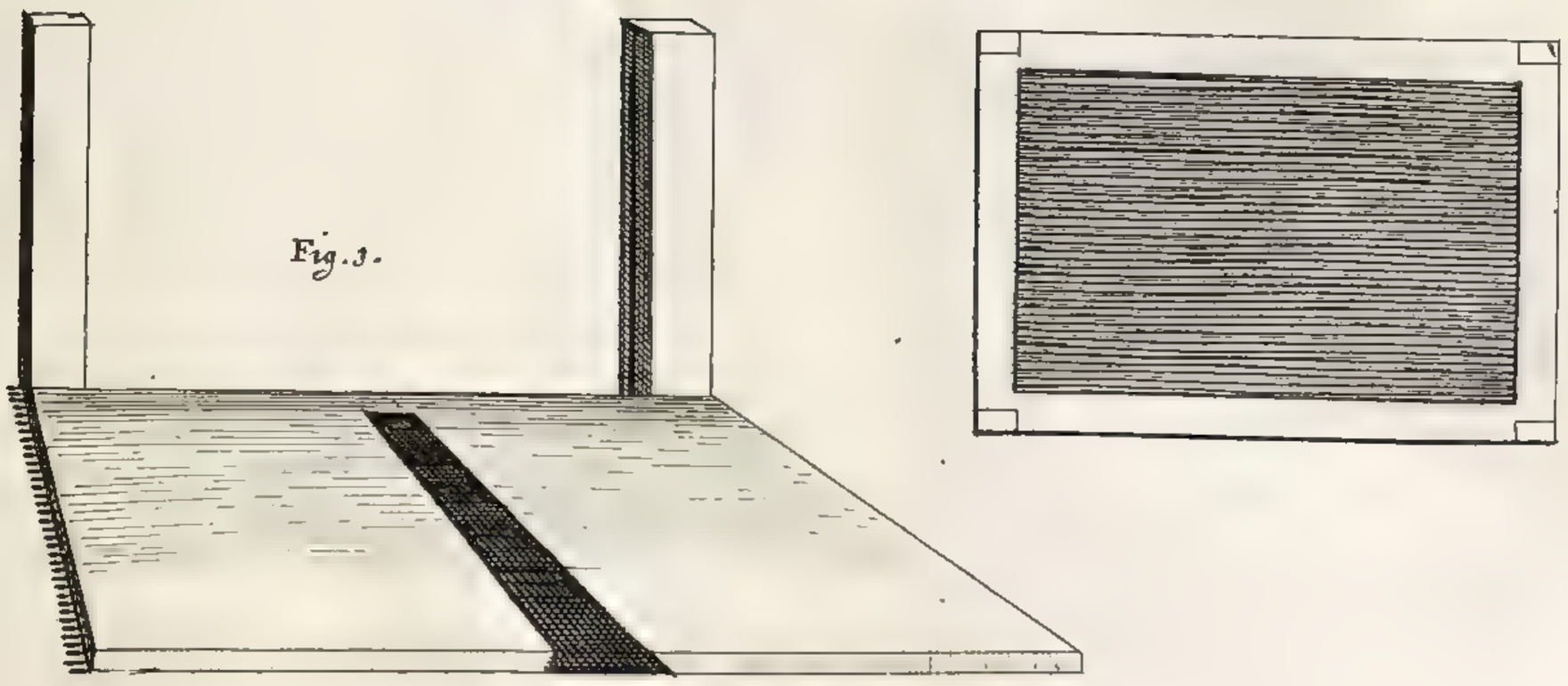


Fig. 1.

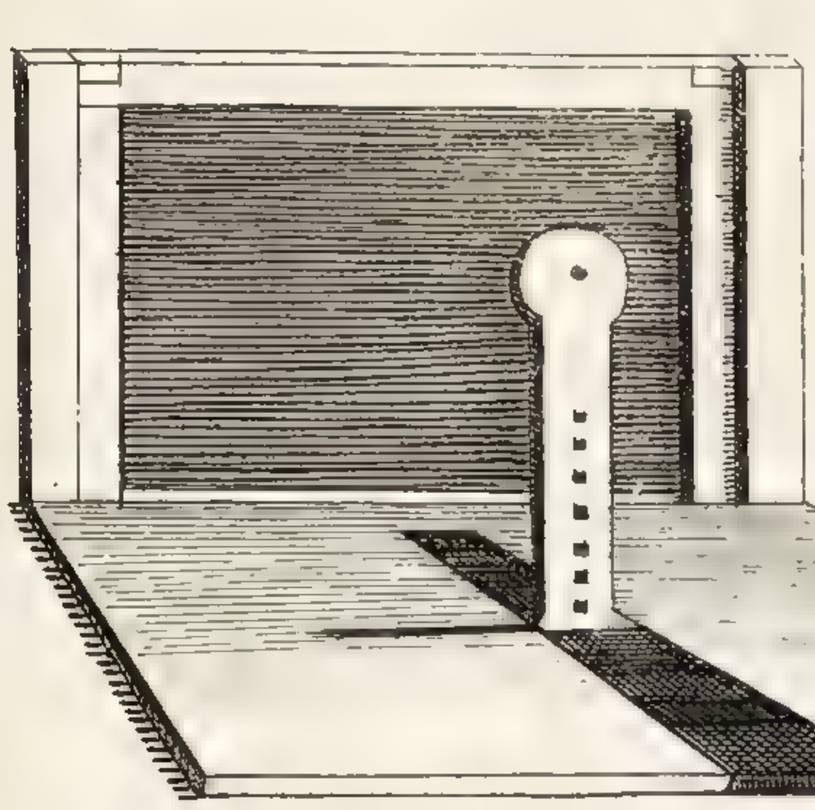


Fig. 2.

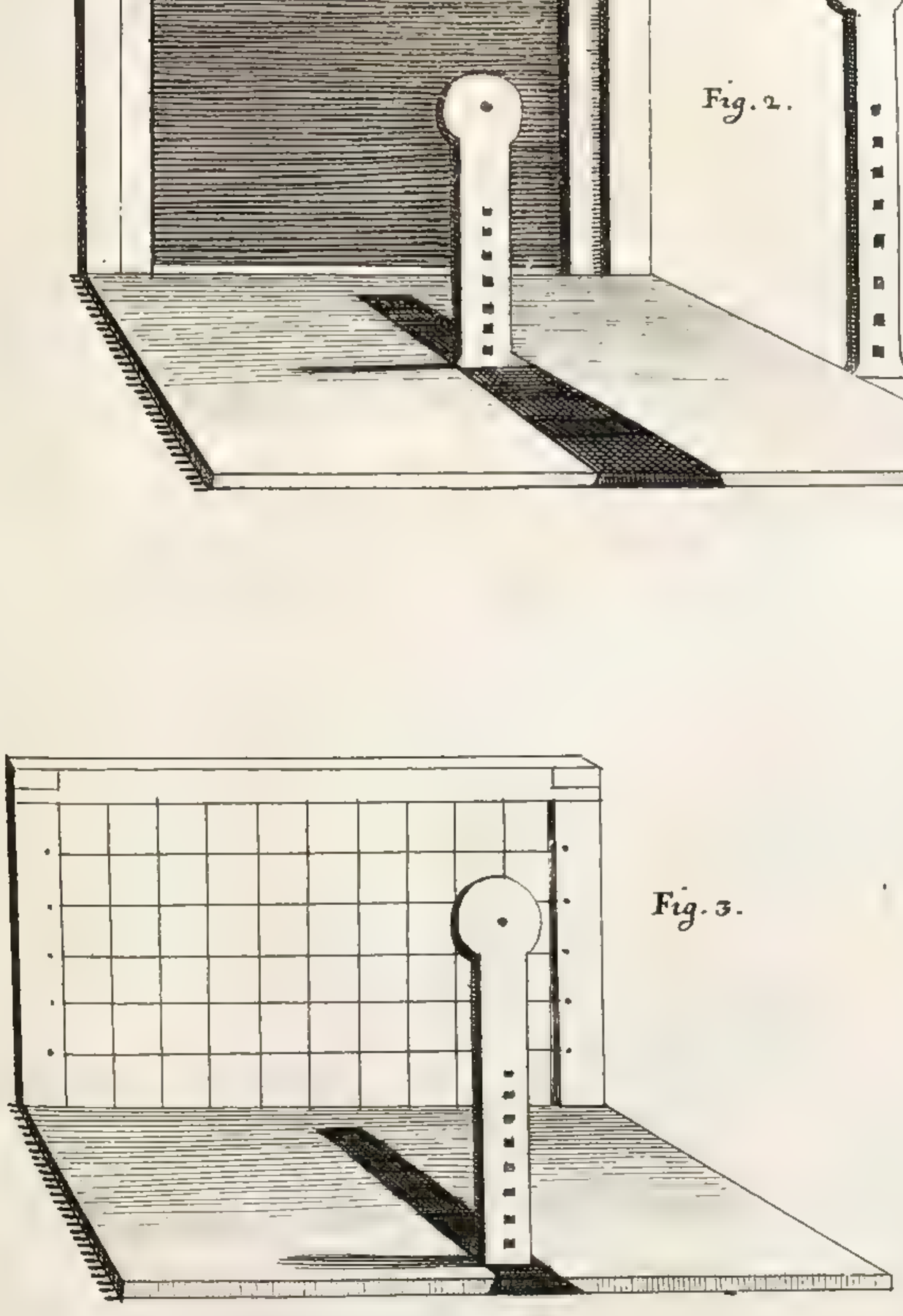


Fig. 3.

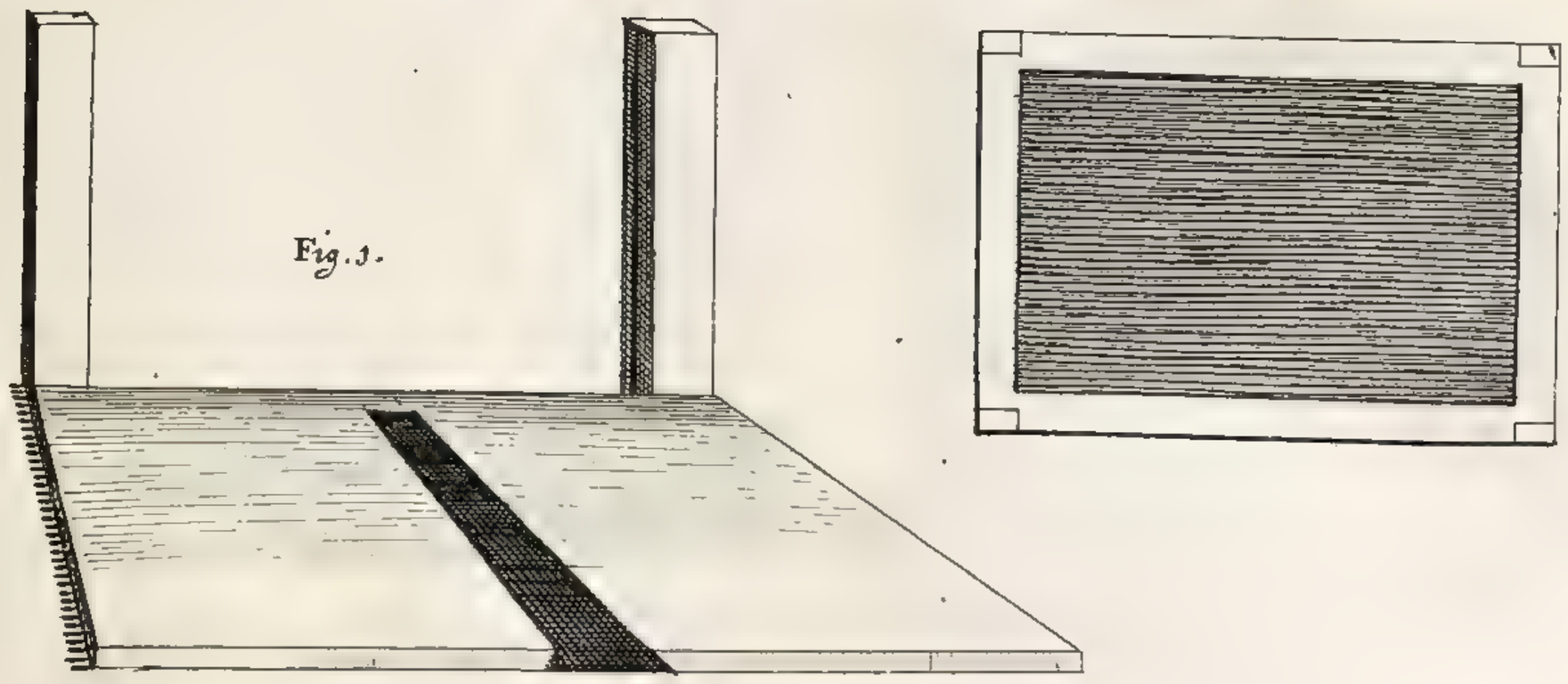


Fig. 1.

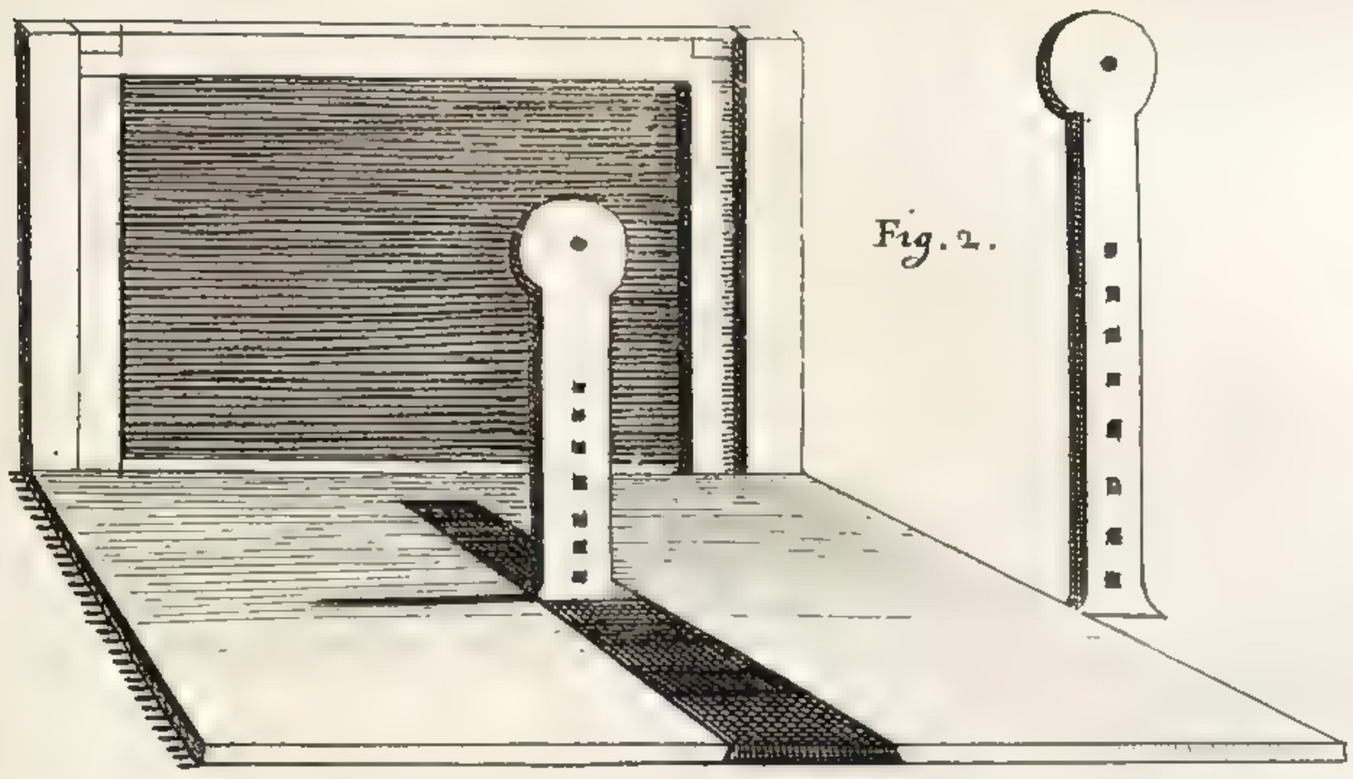


Fig. 2.

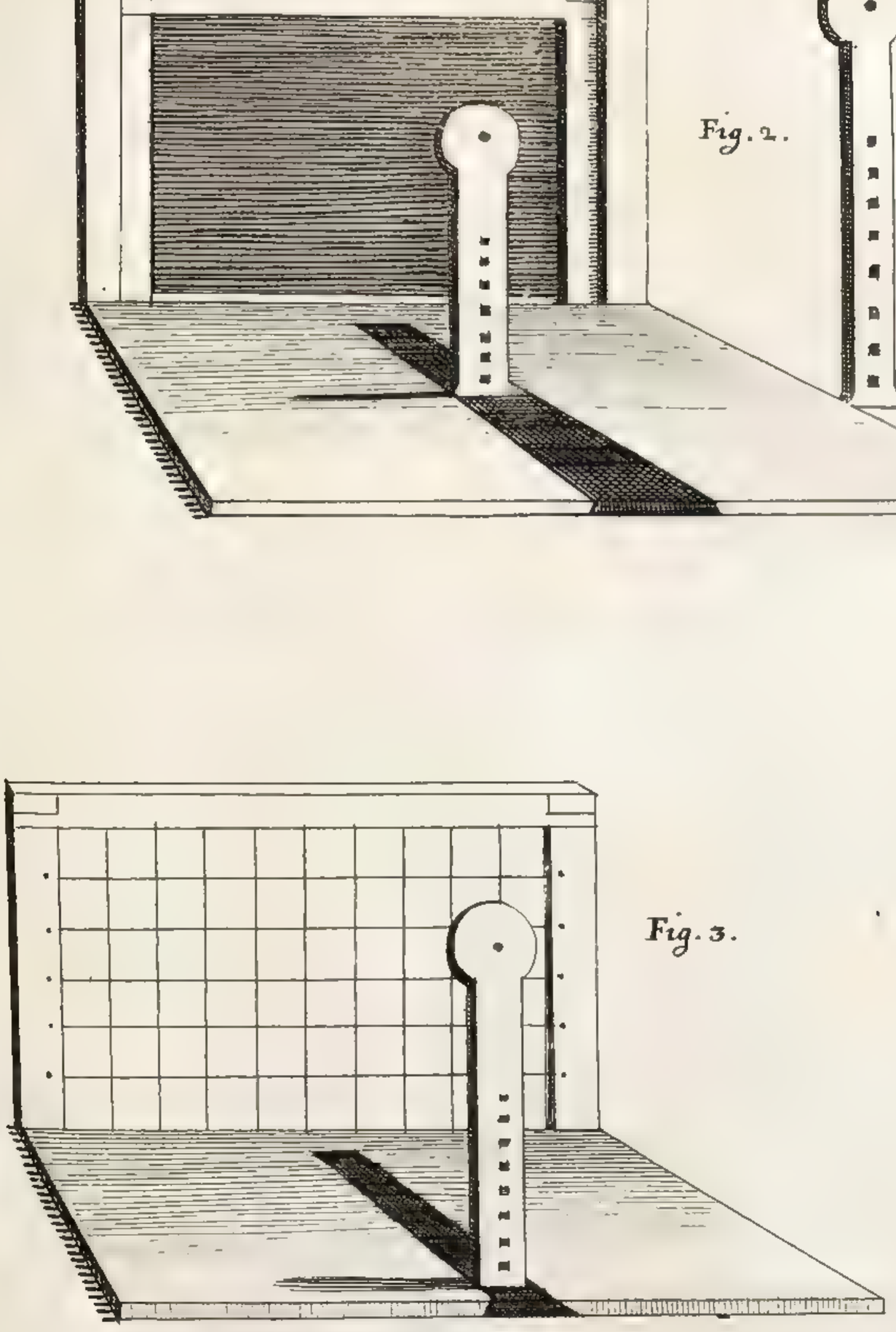


Fig. 3.

Von denen

COLVMNIS MILLIARIVM.

DJe schöne Wasser-Wercke / Fontainen und Grotten geben denen Gärten / neben dero Nutzbarkeit / eine Zierde / nicht minder / als auch wol angeordnet- und zierlich-aufgerichtete Gebäue / Pyramides, und Säulen / zumal wann sie in rechter Proportion aufgeführet sind : Ich dachte demnach auch etwas von Säulen-Werck in meinem Garten zu præsentiren / und kame mir vor die Columna Milliarium, welche zu den Zeiten der alten Römer in dem Centro oder mitten in der Stadt Rom gestanden / auf dem Foro Romano, vor dem Arco Septimii und gegen dem Tempel des Saturni über / da vorjetzo die Kirche Divi Adriani ist : Vor und rings um diese Säule / als dem Mittel-Punct / waren die Gassen in / und auffer der Stadt / die Strassen / gantz gerad gegen alle Theile der Welt gerichtet / daß man darauf / rings herum / in alle Provincien / Ländern und Reiche / so den Römern unterwürffig waren / reisen kunte / dahin sie ihre Consules, Gubernatores, und Kriegs-Heere abzuschicken pflegten / weil an dieser Säule allenthalben die Oerter und Städte angezeichnet stunden / wohin diese Wege und Strassen von selbiger abgiengen / und waren daneben die Zahlen der Meilen / von Rom aus / bey jedem solchen Ort angezeichnet / daß also / wer irgendswo zu verreisen hatte / zu dieser Säule sich verfügte / da er dann gleich finden kunte / wie weit / und welche Strassen er zu reisen hätte : Vor den Erfinder dieser so nutzbaren Säule / wollen einige den Cajum Gracchum an- und zugleich vorgeben / es seye diese Säule von Metall / und dabey dick verguldet gewesen / zu oberst habe eine grosse runde Kugel darauf gestanden / anzudeuten / daß die Stadt Rom dazumal eine Patrona und Beherrscherin der gantzen Welt seye / wie davon mit mehrern Plinius, Tacitus, Plutarchus, Svetonius und andere berühmte Scribenten / ja auch Lipsius, unter andern alten Römischen Geschichten davon einige Meldung thun / es ist aber nunmehr diese herrliche Säule in das Capitolium gebracht worden / vermög der an ihrer Basi oder Piede stallo zu lesenden Aufschrifft / welche also lautet:

S. P. Q. R.
COLVMNAM MILLIARIAM
PRIMI AB VRBE LAPIDIS VINDICEM
AB IMPP. VESPASIANO ET NERVA
RESTITVTAM
DE RVINIS SVB VRBANIS VIÆ APPIÆ
IN CAPITOLIVM TRANSTVLIT
AVCTORIBVS
ANTONIO MACOROTIO DE LEONIBVS
JVLIO GVALTERIO
VINCENTIO CAPOCIO } CONS.
HORATIO MVTIO PRIORE

Auf der andern Seite ist zu lesen:

QVÆ PEREGRINA DIV STETERAM
MENSVRA VIARVM
NVNC CAPITOLINI CVLMINIS
INCOLA SVM
MVTIVS DE MAXIMIS
LEONARDVS CROGNIVS
JVLIVS SABELLVS
CONSERVATORES
SCIPIO IPPOLYTVS DEROSSI PRIOR
IN MELIORE FORMA
REDEGERVNT
ANNO SALVTIS MDCXCII.

Ich dachte der Sache weiter nach / ob nicht eine Columna milliarium auf bessere Art und eine rechte Land-Charte auf eine solche Säule gantz nett möchte aufgetragen werden/ da man den Situm der vornehmsten Städte und Länder gegen hiesiger Stadt sehen könnte/welches mir doch endlich noch gelungen/da ich dann zu einer Prob erstlich die mittlere Säule von Stein aufgerichtet/ welche ohne dem Posiement und Capitel/mithin nur die runde Säule an sich selbst/genau 10. Schuh hoch ist/ und in der Circumference ihre Dicke 6. und einen halben Schuh austräget/ worauf die mehreste Städte und Oerter auf das accurateste angebracht/ und bey jeden die Zahl der Meilen/ wie weit sie von dieser Stadt gelegen/ dazu gezeichnet ist/ und zwar was im Circul um diese Stadt 150. Meilen lang sich herum befindet/ aber wie weit ein Ort von dem andern liegt / kan man also nicht sehen wol aber durch eine gewisse Abmessung mit dem Circul / welches hier zu beschreiben/ zu weitläufftig fället. Wie ich nun gefunden/daß die erste Säule wol gerathen / so habe noch vier andere etwas kleinere Säulen in die Vierung gesetzet welche so wol die mittlere / als sich selbst obenher bedecken / und nachdeme ich noch mehr und weitere Ort anbringen wollen/ habe ich noch die Land-Charte / wobey es zu oberst bey der mittlern geblieben / an der andern biß auf 320. Meilen weit das/ was in den Circul herum liegt/ continuiret/ und folglich auch mit der dritten und vierdten/ biß auf D, und also 500. Meilen verfahren / wie ich dann auf der einen das gantze Europa præsentiret/ woran man die Königreiche und Länder/ wie sie gegen der Stadt Nürnberg liegen/ sehen kan. An die letztere Säule aber habe die um besagte Stadt liegende Dorffschafften angezeiget; weil aber ein und anderer guter Freund sich gerne in diesem Werck recht besehen mögen / indeme Er ein grosses Vergnügen daran gehabt/ so habe ich die mittlere Säule / und diejenige/ mit dem gantzen Europa, in das kleine / und zwar in die Grösse eines Regal-Bogens / aufgerissen/ und im Kupffer stechen lassen/ daß man also ein kleins Modell davon haben kan/ wann man nemlich einen Cylindrum in der rechten Grösse drehen lässet/und diese in Kupffer gestochene und abgedruckte Land-Charte nett und just darauf leimen und bevestigen lässet/ womit die Buchbinder am beste-

umzu

umzugehen wissen/ und würde es alles noch deutlicher heraus kommen/wann man das Abgedruckte/ nach Art der Land-Charten/ illuminiren lassen wolte/ zumal solcher Cylinder sich nach Belieben hintragen lässet / wo man selbst will/ wann er nur just nach dem Compaß/ gegen die 4. Theile der Welt/ gesetzet wird / und so dann das Seine so gut und richtig weisen / als bey mir an seinen vest-stehenden Säulen. Es wird aber mancher gedencken/ wer das Werck zu erst ansiehet/ (dergleichen Urtheil auch davon in meinem Garten gefället worden/) es seye alles gantz falsch aufgetragen / insonderheit / wann man das auf dem flachen Papier vom Kupffer abgedruckten Modell ansehen wird/sonderlich/ wann man die rechte Land-Charte darneben liegen hat/ dieweil das / was daselbst Rechts stehet / in meiner gantz verkehrt und Lincks zu stehen kommet/ und im Gegentheil/ was in jener Linck-seitig ist/ auf meinem Kupffer-Blate zur Rechten stehet / welches also seyn muß/ wann sich die Städte und Oerter recht zeigen und weisen sollen / auf welcher Seiten und wo hinaus sie liegen / welches also auf dem flachen Papier nicht so leicht kan ersehen werden / als wann es an den runden Cylindrum wird angeleimet werden. Es ist wol Schade/ daß es wegen der Mühe/ so es also aufzureisen gebrauchet/ nicht weiter / als um diese hiesige Stadt kan genutzet werden. Dann wo man dergleichen haben will/ muß es vom Neuen aus einer Land-Charte aufgerissen werden/ dieweil der jenige Ort/ oder die Stadt / wo man sie haben möchte / das Centrum und der Mittel-Punct einer solchen Säule seyn muß/ von dar dann alle Distantien/der davon entlegenen Oerter / müssen aufgetragen werden. Wo grosse Handel-Städte seyn/sollte eine dergleichen Säule auf den Plätzen/ oder bey denen Handlungs-Börsen/ wo man zusammen kommet/wol stehen/ weil die Handels-Leute von vielerley Orten Briefe/ und nachdeme sie zu thun und zu handeln/ haben/ allerley Zeitungen überkommen / da sie dann an dergleichen Säulen den Situm der Städte/ und wie viele Meilen es dahin hat / sehen könnten.

Ich habe dem günstigen Leser zu Lieb/ diese Säule hiebey mit anfügen wollen/ weil es ein Stuck ist/ in meinem Garten stehend/ dergleichen nirgendswo weder beschrieben noch im Werck selbsten aufgerichtet/ wird zu finden seyn/ damit Anlaß gebend / wann einem aus Curiosität dergleichen noch besser und vollkommener/ als die meinige/ aufzureisen belieben sollte/ einiges Nachdencken ferner zu verursachen.

ENDE des gantzen Wercks.

Haubt-Register.

A.

Abfallen der jungen Früchte 48
dessen Ursach 48
wie es zu verhüten 49
Ablactiren / wie es geschehe 43
Absaugen / wie es geschehe 42
Absehen des Authoris 8
Acker- und Feld-Bau zu verbessern / erfordert Klugheit 2
darüber müsten sich die Alte heut zu Tage verwundern 4
Adams-Aepffel / deren Anatomia und künstliche Zertheilung 103
Bäume / daran findet man besondere Würmlein 67.70
Aeugeln der Bäume und dero beste Art / wie sie geschehe 44
dero Nutzbarkeit 40
Altanen / die darauf stehende Gewächse kommen nicht so wol fort / als die jenige / so in denen Gärten im freyer Lufft stehen 27
Alterthum ist in Erfindung vieler nutzlicher Dinge hoch zu rühmen 1
war hierinnen klug und scharffsinnig 1
hat das meinste Liecht der Natur aus der Sternkunst erlernet 1
sollen die Nachkömmlinge nachahmen 2
Ameisen sind den Citronen- und Pomerantzen-Bäumen sehr schädlich 68
wie sie zu vertreiben 67
Anrichtung der Pomerantzen-Häuser / was dabey zu beobachten 9
Anrühren gewisser Personen / machet die Bäume und daran hangende Früchte verderben 60
wie ihnen zu helffen / und der Verderb annoch abzuwenden 61
Apocynum Curassavicum seu Americanum 225
Arco 87
Arbutus 239
Arethusa und deren Gartens Beschreibung 127
deren Gedichtes Erzehlung 105
Auricula Ursi 4. 211
Ausschlagen der Bäume / vor der Zeit befördern wollen / ist ihnen schädlich 25
Aizoidei ficoides verschiedene deroselben Arten 221—224

B.

Bären-Ohren vielerley Arten 217
Bauers-Volck um Nürnberg / deme gebühret der Ruhm / wegen Verbesserung des Erdreichs 24
Bäume äugeln / pelzen / versetzen / geschiehet jetzt mit mehrern Vortheil / als vor Alters 5
wann sie am besten zu düngen 25
einsetzen / was dabey zu bedencken 2
fremd-hergebrachte / wie sie auszulesen 12
wie sie in Küsten einzusetzen 33
werden nicht gleich in Pomerantzen-Häuser gesetzet 12
vom Gard-See sind hier zu Land dauerhafft / haben aber selten hohe und gerade Stämme 11
deroselben grünes Haar / wird dero Laub genennet 45
ob sie ein Jahr so viel tragen / als das andere? 26
sind vielen Kranckheiten unterworffen 55
welche schon lang in der Erde gestanden / glücklich zu versetzen / kam denen Alten unmöglich vor / ist aber heut zu Tage gemein 5
haben gewisse Neigungen gegen einander 12
ob sie ruhen müssen / oder sich sonst zu todt tragen? 26
so an Stecken und Pfähle gebunden stehen / wie damit umzugehen 38
wie sie in die Pomerantzen-Häuser zu setzen 11
Bäume / so im Winter aus Unvorsichtigkeit verdorben / wie sie zu recht zu bringen 38
Begiessung der Pomerantzen- und Citronen-Früchte / wie das Wasser dazu beschaffen seyn solle 7
der Bäume in den Pomerantzen-Häusern 21
zur Winters-Zeit 22
wann und wie offt sie am besten geschiehet 22
allzustarcke ist den Bäumen schädlich 62
Benacus, ein gefährlicher See in Italien 86
Berg Baldo und dessen Beschreibung 88
wann er am besten zu besteigen 90

Berge/ mit besondern Eigenschafften begabet 88
so Feuer speyen 88
so das gantze Jahr mit Schnee bedeckt 89
deren Gipffel über die Wolcken gehen 89
Beschneidung der Citronen- und Pomerantzen-Bäume 45
was dabey zu mercken 46
wann sie vorzunehmen 46
Beschwerlichkeiten der Reisenden 92
Besondere Früchte aus den Kernen der Citronen und Pomerantzen zu erzielen 40
Betasten ist den Bäumen schädlich 62
Biene/ ob sie aus dem Aas der Thiere erwachsen? 63
Blätter/ so abfallen/ dienen zu Verbesserung der Erden 25
so in der Winterung an den Aesten verdorren/ was die Ursach und Cur seye? 59
Blüh-Ansetzung/ überflüssige/ ist/ jedoch mit Vortheil/ abzunehmen 49
Knöpfflein/ wie damit umzugehen/ und was dabey zu beobachten 17
Blumen/ ob man nach Gefallen daran die Farben ändern könne? 4
Botanic ist heut zu Tag in eine richtige Methode gebracht worden/ und durch wen 5
hat in diesem Seculo sich mehr vermehret/ als zuvor in vielen 4
Brand der Bäume/ und wie denen davon beschädigten Aestlein annoch in Zeiten zu helffen 47

C.

Calender wird auf dem Reichs-Tag zu verbessern befohlen 3
Caryophyllus Chinensis 224
Catalogus, derer mehresten Citronaten/ Citronen- und Pomerantzen-Früchte/ so an dem Gard-See wachsen 107
Catulli, des Poeten Geburt-Stadt 84
Cedern-Bäume wachsen aus einem kleinen Sämlein hervor 39
Cereus Americanus 233
Citronat-Bäume tragen ein gewisses Harz 57
sind schwer von denen Citronen-Bäumen zu erkennen 110. 111
dero Ursprung in Italien und Teutschland 110
Citronat-Früchte aus der Fremde erhalten 113—118
von selbigen insgemein 109
so in Nürnberg gewachsen 119—125
dero Nutzbarkeit und Gebrauch 111

Citronen-Bäume werden hier zu Land glücklich versetzt/ daß sie gute Früchte tragen 6
dero Ursprung in Italien und Teutschland 104
Citronen-Früchte/ von selbigen insgemein 127
so der Author aus Italien bekommen 131—151
so hier zu Land gewachsen 153—175
deroselben Nutz und Gebrauch 129
ob sie so safftig und nutzbar allhier wachsen/ als in Italien 52. 54
Citronen/ wann sie zeitig/ abzubrechen? 54
Cochenille, was sie seyen? 64
Cur der brandigen Aestlein an den Bäumen 46. 47
Cotyledon Africana 227
Columnæ Milliares 253

D.

Dach eines Pomerantzen-Hauses/ wie es anzuordnen 11
Datura Ægyptia flore triplici 231
Dein und Mein sind eine Ursach alles Streites/ Haders und Diebstals. 81
Dick-schalichte Früchte zu erkennen 53
Diebstal in Gärten und auf freyem Feld/ wie er zu verhüten und zu bestraffen 81. 82
Düngung/ wann und wie sie am besten geschehe 26
Doriæ, des Fürstens/ herrlicher Palast/ zu Genua und dessen Beschreibung 95
dessen Reichthum 97
Ruhm-Gedächeniß 96

E.

Einheitzen der Oefen/ und was dabey zu beobachten 30, 31
Einsetzung der Bäume/ aus Italien gebracht/ wie sie geschehen müsse 33
in die Pomerantzen-Häuser 11
der Pomerantzen- und Citronen-Bäume/ was dabey zu beobachten 32. 32
Eiß-bedeckte Berge 89
Elementen/ dero Beobachtung sind das Fundament alles Wachsthums 6
Erde muß/ nach Beschaffenheit der Gewächse/ unterschiedlich erwehlet werden 24
ist verschiedener Art und Eigenschafften 24
dero Eigenschafften muß man am Geschmack und der Fühlung erkennen 24
wie

wie sie zu Einsetzung der Pomerantzen- und Citronen-Bäume beschaffen seyn solle? 24
soll in Geschirren stets lucker gehalten werden 28
zu probiren / ob sie zu Einsetzung der Bäume gut und tüchtig 26
wie sie durch die Vermischung zu verbessern 24. 25
ihre Verbesserung erfordert Fleiß und Vortheile 24
Erdene Gefässe sind zu Einsetzung der Pomerantzen- und Citronen-Bäume besser / als die höltzerne 33
Erdreich eines Pomerantzen-Hauses / wie es anzulegen 11
Erfinder sind besonderer Ehre würdig 2
nutzbarer Dinge müssen sonders klug seyn 2
sollten zu Regenten gemachet werden 2
machen sich unsterblich 2
Erfindungen des Alterthums sollen die Nachkömmlinge zu vermehren und verbessern trachten 2
sind nicht alle nützlich / und wird man offt damit betrogen 9
verstecken und dem Nechsten mißgönnen / ist sündlich 9
Ey will klüger seyn / als die Henne 10

F.

Fabel von den Gärtnern / wie sie von der Flora in eine Raupe und eine Schnecke verwandelt werden 77
Feld- und Acker-Bau zu verbessern / erfordert Klugheit 2
darüber müssen sich heut zu Tag die Alte verwundern 4
Fehler / so bey Einsetzung der Bäume vorgehen 37
sind nicht allezeit dem Wegweiser zuzuschreiben / sondern dem Irrenden selbst 10
Feigen- und Oel-Bäume hindern einander an dem Wachsthum / wann sie nahe beysammen stehen 12
schicken sich nicht wol in die Pomerantzen-Häuser 12
Fenster eines Pomerantzen-Hauses / wie sie anzuordnen 10
Feuer ist mit allzu grosser Hitz denen Gewächsen schädlich 30. 31
können die Künstler heut zu Tag nach Willen zwingen 4
dessen nützlicher Gebrauch / erfordert grossen Verstand 2
dessen Natur hat man heut zu Tag sehr untersucht 3
ob es schon von der Sonnen entsprossen / gleichet es doch derselbigen noch lange nicht 30
Feuer-speyende Berg / deren sind haubtsächlich fünffe 88
Feuer-Wercke zur Lust und Ernst hat man zu unserer Zeit mercklich verbessert 4
Feucht-Haltung der Pomerantzen- und Citronen-Bäume / so allzu viel geschiehet / ist die Ursach / daß sie sich schelen 35
Feucht-Haltung der frisch-versetzten Bäume 35
Feuchte / so sich in der Winterung in die Höhe gezogen / was es schade / und wie solchem Schaden zu helffen? 18
Fichtel-Berg gebieret 4. Schiff-reiche Wasser / welche gegen alle vier Theile der Welt lauffen 89
Fichten- Thannen- und Cedern-Bäume wachsen aus einem kleinen Sämlein 39
Ficoides Aizoidei, verschiedene derselben Arten 221—224
Fisch-reiche Wasser auf hohen Bergen 89
Flecken mit Schimmel überzogen / sind eine Kranckheit der Bäume / dero Ursach und Cur 58. 59
Flora Nürnbergische 209
Frantzosen setzen dem Gard-See hart zu 86. 87
Fremde Gewächse / warum sie hier zu Land so schwer fortzubringen? 24
Frösche / ob sie aus dem Schlamm erwachsen? 63
Früchte der Citronen und Pomerantzen / wie bey deren Ansatz zu sehen / ob sie bleiben oder abfallen 45
der jungen Abfall und dessen Ursach 48
wie solchem Abfall vorzukommen 49
ob sie dick-schelffig sind / zu erkennen 52
ob sie safftig seyn / zu erkennen 52
zwey- oder dreyerley auf einem Baum zu sehen / ist nichts neues 5
Fruchtbarste Land in der Welt 99
Frühlings Vorbotten 18
Frühling / zu solcher Zeit solle man alle Bäume durchgehen 46
Furcht unnöthige / dazu tragen die Præjudicia und Vorurtheile vieles bey 52

G.

Gard-See / dessen Beschreibung 83
Länge 84
Wasser / wie es beschaffen 86
die daher gebrachte Bäumlein sind dauerhafft / aber selten hoch und gerad vom Stamm 11
ob sie besser / als die Genueser 32
Garten-Diebstal / wie er zu bestraffen 81. 82
Gärten auf Papier / nach der Perspectiv vorzustellen 249
Garten-Wacht 81
Gärtner / wie sie beschaffen seyn müssen 71. 72
ob es besser seye / ihnen einen Garten zu verpachten / oder sie zu besolden? 73

dazu gehört kein fauler Tropff und thummer Kopff 71
sind hartnäckig und eigensinnig 73
haben eine gesegnete Nahrung 71
in Schnecken und Raupen verwandelt / eine Fabel 77
ihre Untugenden 73. 74. 75
damit soll man nicht offt wechseln 73
Gedächtniß der Menschen / wie es unsterblich werden könne 95
Gefahren der Reisenden 92
Geschöpffe sind reich am Saamen zu ihrer Erhaltung 39
Genueser sehen mehr auf die Zierlichkeit / als Nutzbarkeit der Bäume 11
Früchte / ob sie besser / als die vom Gard-See 32
senden jährlich viele junge Bäumlein zu uns 32
Gesetze der Alten / sind von den jetzigen mercklich unterschieden 3
Gewächse zu vermehren / gibt GOtt den Menschen Gnade auszusinnen 39
Gipffel der Berge / so über die Wolcken gehen 89
Gläser und Mistbetten befördern das Wachsthum der Früchte mercklich 4
GOTT hat vor die Erhaltung seiner Geschöpfe gleich anfangs gesorget 39
solche in der Sündflut wunderlich erhalten 39
Granaten und Myrthen wachsen gerne beysammen 12
Gras allzudickes und feuchtes ist den Bäumen schädlich 62
Gummi / eine Kranckheit der Bäume / dero Ursach und Cur 57

H.

Hagel-Steine fügen den Bäumen und Gewächsen grossen Schaden zu 70
Handelschafft dero Ursprung 104
Haare werden nicht unbillich beschnitten 45
grüne der Bäume / pflegen die Poeten das Laub und die Blätter der Bäume zu nennen 45
lange und dicke sind ungesund 45
lange / zeigen ein weiches Gemüth an 45
eine listige Schatzung / so darauf gesetzet worden 45
Herbst-Lufft ist den Bäumen und Gewächsen schädlich 28
Hesperides, das Gedicht von selbigen / wer sie gewesen? 105
Hirsch-Zungen / das Gewächs / hat reichlich den Saamen bey sich 39
Höhe eines Pomerantzen-Hauses 10
Holtz-Werck eines Pomerantzen-Hauses / wie es anzuordnen 11
Hund / der grosse Roland genannt / wo er begraben? 98

J.

Jasmin Indianischer / schicket sich wol in die Pomerantzen-Häuser 13
Inhalt dieses Wercks 8
Irrdene Geschirre / Suche Erdene Geschirre.
Junge aus der Fremd gebrachte Bäume werden mit kleinen Kindern verglichen 32

K.

Kält / strenge und rauhe / ist den Bäumen und Gewächsen schädlich 69
Käse / wie die Würmer hinein kommen 64
Kästlein / so zum Einsetzen junger Bäumlein sehr bequem sind 33
Kerne / wie dadurch die Bäume gepeltzt und erzielet werden 39
von Citronen wachsen geschwinder / als die von denen Pomerantzen 40
der Citronen und Pomerantzen / was bey deren Einsetzung zu beobachten 40
wie sie einzustecken 40
werden in dem Pomerantzen-Hauß besser in die Erde gestecket / als in die Gefässe 40
Kerne von Aepffeln aus Sina, so sie unter Pomerantzen-Kerne gestecket werden / wie sie voneinander zu erkennen 40. 41
Kern / wie darein zu peltzen 42
Kinder von Säug-Ammen gesäuget / werden mit jungen aus der Fremde hergebrachten Bäumen verglichen 32
Klippen zur See / sehr gefährliche 93
Knöpfflein der Blüh / was dabey zu beobachten 17
Krantze / so zum Einsetzen junger Bäume sehr bequem 33
Kräuter / die gesundeste wachsen auf den Bergen 89
haben ihr besonderes Ungeziefer 63. 64
Wissenschafft / Suche Botanic.
Krieg / wird heut zu Tag viel klüger und mächtiger geführet / als vor Alters 3

L.

Land jedes derselben hat vor dem andern was besonders zu seiner Nahrung 71
Laterne am Meer unterschiedliche 93
zu Genua 94
Laub allzu dickes ist den Bäumen ungesund 45
Leonurus Capitis Bonæ Spei 232
Leichte und Schwere der Lufft / dadurch werden heut zu Tag viele verborgene Eigenschafften erkläret 3

Lorbeer-Bäume schicken sich wol in die Pomerantzen-Häuser 13
sind in schlechten Werth 85
deren Beschreibung und zweyerley Arten 237
Lufft/ ohne selbigen kan weder Feuer noch Wasser bestehen 27
kön̄en weder Menschen noch Viehe entbehren 27
dero Eigenschafften werden heut zu Tag weit deutlicher/ als vor Alters erkläret 3
wie sie zu Erhaltung der Citronen- und Pomerantzen-Früchte beschaffen seyn solle 7
einen freyen lieben die Gewächse 27
eine recht gemässigte in der Welt 99
dero Nutzbarkeit 27
was dabey/ bey Versetz- und Uberwinterung der Bäume/ in acht zu nehmen 27
Lufft-Löchlein haben ihre besondere alle Gewächse 27
Lufft-Pompe ein wol-erfundenes Instrument verschiedene Experimenta mit der Lufft zu machen 27

M.

Maden/ ob sie aus dem faulen Käß erwachsen? 63
Melanzana 243
Mantua 84
Meer-Laterne unterschiedliche 92
zu Genua 94
Meel-Thau ein Ungeziefer der Bäume 67
ist den Bäumen und Gewächsen sehr schädlich 70
wie er zu vertreiben 67
Mein und Dein ist eine Ursach alles Streits und Diebstals 81
Metalla zu schmeltzen/ zu schmieden und verschiedene Instrumenta daraus zu verfertigen/ muß ein spitzfindiger Kopff ersonnen haben 2
Milliares Columnæ 249
Mitternacht-Lufft ist zarten Bäumen nicht gut 28
Momordica Ceylanica 243
Myrten-Gärten sind in schlechten Werth 85
Myrten und Granat-Aepffel wachsen gerne neben einander 12
schicken sich wol in Pomerantzen-Häuser 13

N.

Nachkömmlinge sollen dem Alterthum/ in Erfindung nützlicher Dinge/ nachfolgen 2
haben es dem Alterthum in vielen Stücken bevor gethan 2
Natur hat die erste Welt meinst aus der Stern-Kunst erlernet 1
warum sie die Alte vielbrüstig gemahlet und genennet haben 32
Nebel/ was er seye 69
Neben-Schößlein sollen von jungen Bäumlein abgezwicket werden 40
Nelcken-Stöcke sind vielen Würmern unterworffen 70
Nerve des bey Genua gelegenen schönen Marckfleckens Beschreibung 98
Nürnbergische Flora 209
Neigungen tragen die Bäume besondere gegeneinander 12
Nuß-Bäume sind in denen Gärten schädlich 12

O.

Oefen der Pomerantzen-Häuser/ wie sie anzuordnen/ und wie sie einzuheitzen? 16
Oeffnung der Pomerantzen-Häuser/ und was dabey zu beobachten 15
wann sie vorzunehmen? 18
Oel-Baum/ dessen Beschreibung 235
Oelbäum-Wälder 85. 86
Oel- und Feigen-Bäume/ wann sie nahe beysammen stehen/ halten einander im Wachsthum auf 12
Oel das beste 85
wie damit umzugehen 85
Oliven/ wie sie eingemacht werden 85
Ohrwürmer oder Ohrhellerer/ sind denen Citronen und Pomerantzen-Bäumen schädlich/ und wie sie zu vertreiben 68

P.

Padua 84
Palast des Doriæ und dessen Beschreibung 95
Papier-Mühlen in Italien 85
S. Pietro d' arena, dessen Beschreibung 92. 94
Peltzen geschiehet auf zweyerley Art 41
in den Kern 42
in die Rinde 42
Pharos unterschiedliche 93
Pinien-Nüßlein verderben vom Anrühren gewisser Personen 62
Phaseolus Indicus cochleatus 229
Pistacien/ wie und wo sie wachsen 241
Platz zu einem Pomerantzen-Hauß/ wie er beschaffen seyn müsse 10
Pomerantzen/ von selbigen insgemein 177
so der Author aus Italien bekommen/ werden beschrieben 181—185
so allhier gewachsen/ Beschreibung 187. 208
deroselben Nutz und Gebrauch 178
wann sie zeitig/ abzubrechen 54
Pomerantzen-Bäume werden hie zu Land leicht fortgebracht/ daß sie offt schon im ersten Jahr Frucht bringen 6
wie sie in die Pomerantzen-Häuser zu setzen 11

Pomerantzen-Früchte / deren Anatomische Zerlegung 100
aus wie viel Stücken sie zusamm gesetzet sind 103
ob sie hier so safftig wachsen/als in Italien? 52
dero Ursprung in Italien und Teutschland 108
Pomerantzen-Hauß/wie es anzurichten 9
des Authoris wird beschrieben 6
hat wegen des Lufft's einen Vortheil 28.29
Abbildung des Salodianischen 18
wie die Bäume darein zu setzen 11
wie dessen Dach beschaffen seyn müsse 11
wie das Erdreich darinnen anzulegen 11
darein schicken sich die Feigen-Bäume nicht wol 12
wie dessen Fenster anzuordnen 10
dessen Form und Gestalt / wie es beschaffen seyn solle 10
dessen Höhe 10
Holtzwerck/wie es anzuordnen 11
was bey dessen Schliessung und Eröffnung zu beobachten 15
müssen im Winter mit allzu vielen / in Gefässen stehenden Bäumen/nicht angefüllet seyn 15
Præjudicia geben vielen Anlaß zu allerley Fabelwerck 52
Primulæ Veris, verschiedene derselben Arten 217

Q.

Quitten-Stämme/ darauf zu peltzen / war dem Alter unbekannt 5

R.

Regens Vorbotten 18
Reif ist den Bäumen und Früchten schädlich 69
Rivianische Pomerantzen-Gärten 84
Reisen/ derer Götzlichkeit und Nutzbarkeit 83
Reisende sind vielen Widerwärtigkeiten unterworffen 16. 92
Rinde junger Bäume sind mit Wasser anzuspritzen 35
wann sie am Stamm auffspringet / ist es eine Baum-Kranckheit 58
deren Ursach und Cur 58
wie darein zu peltzen 41
Roß-Käfer/ob sie aus dem Koth erwachsen? 63
Ruckgrad der Menschen / ob daraus eine Schlange wachse 63

S.

Safft / wann er wieder in den Bäumen in die Höhe steiget 25
Safftige Früchte zu erkennen 53
Salodianische Pomerantzen-Gärten 84
Saamen/ dadurch werden die Gewächse erzielet 39
Saamen/ aus selbigen wächset alles/ Menschen/ Vieh und Ungeziefer 63
Sämlein aus kleinen wachsen grosse Bäume 39
ihre wunderliche Formirung wird mit Wunder beschauet 39
sollen die Abbildung derer Pflantzen selbst in sich halten 39
Schelung der Bäume/ob sie daher komme/ weil die Stämme tief in der Erde stehen? 34
woher sie komme 35.38.57
Schelung des Stammes bey der Erden / dero Ursach und Cur 59
Schiff/ welche sich selbigen zu erst vertrauet/ sind beedes klug und hertzhafft gewesen 1
Schiffart ist heut zu Tag um ein merckliches verbessert worden 3
Schlamm/ eine Baum-Kranckheit 62
Schlange/ ob sie aus dem Ruckgrad des Menschen wachse? 63
Schliessung der Pomerantzen-Häuser/ was dabey zu beobachten 13
Schnee-bedeckte Berge 89
wird mit höchstem Unrecht im Winter auf die Bäume gelegt 23
See-Kranckheit 92
See-Wasser hat man erlernet süß und trinckbar zu machen 3
See-Laterne zu Genua / deroselben Beschreibung 94
verschiedene/ verschiedener Orten 93
Selbst-dünckel verleitet auf Irrwege 10
Sonne/ was sie seye / dessen Krafft und Würckung 30
wie sie durch das Vergrösser-Glaß anzusehen 30
scheinet denen Welschen Frucht-Bäumen niemaln zu starck 7
Spinnen der Pomerantzen-Bäumlein / wie sie zu vertreiben 68
Sprößlein junges frühezeitiges/ wie damit umzugehen 17
Stäbe wann an die Bäume gebunden/wie damit umzugehen 38
Stacheln an den Stämmlein der Sineser-Aepffel/sind länger und mehr/ als an den Stämmen der Pomerantzen 41
Stämme/ dabey soll man die Bäumlein nicht anfassen 37
der Citronen-und Pomerantzen-Bäume/ob man sie tief oder hoch einsetzen solle? 33.34
Sterndeut-Kunst ist von vielen Irrthumen gereinigt 3
Stern-Kündige haben es mit Ausrechnung des Himels-Lauffs sehr weit gebracht 98. 99
Stern-Kunst / daraus hat die erste Welt ihr meinstes Liecht der Natur erlernet 1

T.

Täge haben in der Welt nicht einerley Länge und warum 99
Thannen-Bäume wachsen aus einem kleinen Sämlein 39

Thau-Wetter schnell einfallendes ist den Bäumen und Gewächsen schädlich 69
Thermometra sind in den Pomerantzen-Häusern sehr nützlich 16
wie sie schicklich zu machen 16. 17
Tieffe Einsetzung der Bäume / ob sie Ursach / daß sich die Bäume schelen 34
Torbole 87
Triebe junge frühezeitige / wie damit umzugehen 17
Türckisches Korn hat seinen Saamen reichlich bey sich 39

U.

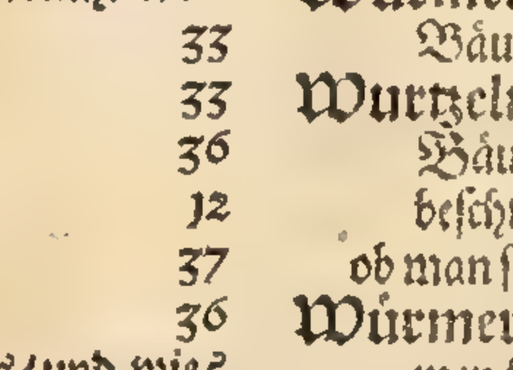
Uberflüssige Ansetzung der Blühe ist an den Citronen- und Pomerantzen-Bäumen auszubrechen / jedoch mit Vortheil 49
Früchte sind vortheilhafftig abzubrechen 49
Uberwinterung der Bäume / was dabey zu beobachten 15
wie es die Salodianische Einwohner damit halten 19
Verbesserung der Erde / wie sie zu den Bäumen bequem geschehe 24. 25
Vergrösserungs-Gläser / durch diese wird viel verborgenes in der Welt entdecket 64. 100. 101
Vermehrung der Bäume die beste Art 43
der Citronat- Citronen- und Pomerantzen-Bäume 39
der Gewächse zu ersinnen / gibt GOtt den Menschen eine sonderbare Gnade 39
geschiehet auf zweyerley Art 41
Versetzte Bäume im Erdboden / so schon vorher getragen / blühen unter 2. oder 3. Jahren nicht wieder 36. 37
Versetzung der Bäume aus den Gefässen in die Erde 36
in die Geschirre 35
wann sie schon groß / aus Italien gebracht worden 33
in Kästen 33
starcker Bäume 36
in Pomerantzen-Häuser 12
wann sie vorzunehmen 37
geschiehet auf zweyerley Art 36
mit bessern Vortheil / dann vor Alters / und wie? 5. 12. 36
Ungeziefer der Citronen- und Pomerantzen-Bäume 63. 64. 65. 66
ob es aus der Fäulung wachse? 63
dero Ursprung 63. 64
Unsterblich sind die Erfinder nützlicher Dinge 2
wie man auch nach dem Tod werden könne? 95
Vorboten des Frühlings 18
Regens 18

W.

Wacht der Gärten / wie sie geschehen solle / und was dabey zu beobachten? 81. 82
Wasser / wie es beschaffen seyn müsse / wann man es zum Begiessen im Winter gebrauchen will 23
bey Begiessung der Citronen- und Pomerantzen-Früchte 7
dessen Nutzbarkeit 21
die sich selbigem zu erst vertrauet / waren beedes klug und hertzhafft 1
aus den Schöpff-Brunnen dienet nicht zu Begiessung fremder Gewächse 21
ist der Ursprung aller Dinge 21
befördert das Wachsthum der Gewächse am meinsten 25
Wärme in den Pomerantzen-Häusern / muß im Winter sehr gemässiget werden 7
Wetter-Gläser / wie sie zu machen 16. 17
sind in Pomerantzen-Häusern sehr nützlich 16
Wilde Triebe der Bäume / dero Ursach und Cur 58
Winde von Osten und Norden sind den Bäumen und Gewächsen höchst schädlich 70
Winterung der Bäume / Suche Uberwinterung.
des Authoris hat wegen des Lufftes einen Vortheil 28. 29
muß nicht mit allzu vielen Geschirren angefüllet seyn 15
wann sie zu eröffnen 18
was wegen des Lufftes dabey zu beobachten? 28
dessen allzu lange Verschliessung ist den Bäumen schädlich 18
Würmer denen Citronen- und Pomerantzen-Bäumen schädlich 63. 64. 65
Wurtzeln an den Citronen- und Pomerantzen-Bäumen / ob man solche / ehe man sie einsetzet / beschneiden solle? 33. 36. 50
ob man sie hoch oder tief einsetzen solle? 33. 34
Würmer den Pomerantzen- und Citronen-Bäumen schädlich 69

Z.

Zugab etlicher rarer Gewächse / welche sich in des Authoris Garten befinden 235



Die eingeschlichene Druck-Fehler beliebe der geneigte Leser also zu verbessern:

Pag. 11. Linea 46. für Agrami, ließ Agrumi. pag. 12. lin. 15. für einnen/ ließ einen. pag. 13. lin. 10. für Agrami, ließ Agrumi. pag. 17. lin. 25. für / wie dann der unvergleichliche Botanicus zu Amsterdam ꝛc. ließ/ wie dann der unvergleichliche Botanicus, Herr Johann Comelin, ehemaliger Burgermeister und Vorsteher des berühmten Horti Medici zu Amsterdam in seinen Hesperidibus schreibet. pag. 58. lin. 29. für verursht/ ließ verursachet. pag. 97. lin. 26. für sye/d/ ließ sind. pag. 106. lin. 24. vor Herr D. Comelin, ließ Joh. Comelin. pag. 123. lin. 16. vor schon/ ließ schön. pag. 131. lin. 11. pag. 135. lin. 11. und pag. 139. lin. 19. vor incancellato, ließ jedesmal incanellato. pag. 145. lin. 21. & 22. vor multi forme , ließ multi formis. pag. 149. lin. 2. vor Gallitia, ließ Gallicia. pag. 179. lin. 16. vor Germesin, ließ Carmesin. pag. 191. lin. 4. vor Herr de Comelin, ließ Herr Comelin. pag. 194. lin. 8. vor Gersauer/ ließ Curassauer. lin. 13. vor Gersau oder Cuarao, ließ Curassau. pag. 214. lin. 6. vor umb/ ließ und. pag. 222. lin. 2. vor erectua, ließ erecta, vor adspersua, ließ adsperla. pag. 234. lin. 9. vor verliehret / ließ verlieren. pag. 237. lin. 28. vor Oel-Zweig/ ließ Lorbeer-Zweig. pag. 171. 172. 173. 175. ist an verschiedenen Orten vor das Wort Pizaria, Bizaria zu lesen.

CONTINVATION

der

Nürnbergischen

HESPERIDVM.

Erklärung des Kupffer-Tituls.

Sonnet.

DJe Noris steht allhier mit munterm Angesichte/
und schaut der Floræ Reich in ihren Gärten an/
vergnügt/ daß der mit Kunst und Fleiß gebaute Plan/
in allerschönster Zier sich in die Höhe richte.
Die drei Hesperides sind froh/ daß ihre Früchte
an diesem fremden Ort sich lustbar aufgethan.
Was man in Ost und West nur sonst bewundern kan/
das überschickt man ihr zu Diensten und zur Pflichte.
So muß/ wann sich der Neid will/ Noris/ an dich reiben/
dein immer-blühends Lob im frischen Wachsthum bleiben/
du steigest fort und fort zur Sonn und Sternen hin.
Der Himmel ist dir hold/ der Ausbund fremder Gaben/
will seinen würd'gen Sitz und Heimath bei dir haben.
Was Wunder? dann du bist * der Städte Königin.

* Wagenseil de Civitate Norimberg. p. 373.
Civitas Nurembergensis
per Anagr.
Nescis? Urbium Regina est.

H

CONTINVATION
der
Nürnbergischen
HESPERIDVM,

Oder:
Fernere gründliche Beschreibung
Der Edlen

Citronat- Citronen-
und
Pomeranzen- Früchte,

mit einem ausführlichen Bericht/
wie solche am besten zu warten und zu erhalten seyn;
Worbei
diejenigen Sorten/ so theils zu Nürnberg gewachsen/ theils von verschiedenen fremden Orten dahin gelanget/
auf das accurateste in Kupffer gestochen
und nachgezeichnet worden;
abermals
in vier Theile
eingetheilet/
und mit gehörigen Anmerkungen erläutert;
Benebenst
einem Anhang von etlichen raren und fremden Gewächsen/
als
Der Ananas/des Palm-Baums/der Coccus-Nüsse/ der Baum-Wolle/
u. a. m.
welche ebenfalls in Kupffer-Rissen vorgestellet sind;

Herausgegeben
von
Johann Christoph Volkamer.

* * *

Mit Röm. Kaiserl. Maj. allergnädigstem PRIVILEGIO.

Nürnberg/ zu finden bei dem Authore,
und
Zu Frankfurth und Leipzig/ bei Johann Andreä Enders seel. Sohn und Erben.
M DCC XIIII.

EXTRACT
des
Kaiserlichen allergnädigsten
PRIVILEGII.

WIr CARL der Sechste/ von GOttes Gnaden/ erwehlter Römischer Kaiser/ zu allen Zeiten Mehrer des Reichs/ in Germanien/ zu Hispanien/ Hungarn/ Böheim/ Dalmatien/ Croatien und Sclavonien König/ Erz-Herzog zu Oesterreich/ Herzog zu Burgund/ Steyer / Kärnthen/ Crain und Würtemberg/ Graf zu Tyrol/ ꝛc. ꝛc. confirmiren nicht allein / das von Unserm in GOtt ruhenden Herrn Bruder und Vorfahren am Reich weiland Kaiser Josepho Glorwürdigster Gedächtniß / dem Auctori ehemals ertheiltes Kaiserliche Privilegium, über die Nürnbergische Hesperides, sondern extendiren es auch auf andere zehen Jahr; und gebieten darauf allen und jeden Unsern und des Reichs / auch Unserer Erb-Königreichen/ Fürstenthumen und Landen Unterthanen und Getreuen / insonderheit aber allen Buchdruckern/ Kupferstechern / Buchführern und Buch-Verkauffern/

bei Vermeidung zehen Mark löthigen Golds / hiemit ernstlich / und wollen / daß ihr / noch einiger aus euch selbst / oder jemand von euret wegen / obangeregte Nürnbergische Hesperides und deren Continuation, innerhalb denen vorhin / und jetzt weiters bestimmten zehen Jahren / in totum vel in partem nicht nachdrucket / noch also nachgedruckt / distrahiret / feil habet / umtraget / oder verkauffet / noch das andern zu thun gestattet / auf keinerlei Weis noch Weg; alles bei Vermeidung Unserer Kaiserlichen Ungnade / und obbestimmter Pön / auch Verliehrung dessen euers Drucks. Wie alles mit mehrern in dem allergnädigsten Kaiserlichen Diplomate enthalten / so gegeben in Wien den 21. Augusti Anno 1714.

Carl.

V: Friedrich Carl / G.v. Schönborn.

L. S.

Ad Mandatum Sac. Cæs. Maj.
proprium

Frantz Wilderich von
Menßhengen.

Re-

Register
über
den Innhalt aller Capitel.

Vor-Ansprach.

DAs Kaiserliche Lust-Schloß Schönbrunn. I.
Das Hoch-Fürstliche Schloß und Weyer auf dem Brandenburger/ zu St. Georgen bey Bareyth. II.
Das Hoch-Fürstliche Schloß und Garten zu Christian-Erlang. III. IV.
Il Palazzo è Giardino de SS.ri Conti Alegri in Cucciano. V.
Il Giardino del N. H. Morosini Cavalliero in Padoua. VI.
Des Hoch-Wohlgebornen Herrn/ Hn. Otto von Münch-Hausen Garten zu Schwöbber. VII.
Des Authoris Garten. VIII.

Der Continuation der Nürnbergischen Hesperidum

I. Theil.

Das 1. Capitel/ von einigen ur-alten Monumentis, welche die Fabel von denen Hesperidibus erläutern. 1
Das 2. Capitel/ von denen in der Lufft schwebenden oder hangenden Gärten/ Horti pensiles genandt. 5
Das 3. Capitel/ von denen Labyrinthen oder Irrgärten. 14
Das 4. Capitel/ von den Glas- und Treib-Häusern. 19
Das 5. Capitel/ von der Einbringung der Citronat- und Citronen-Bäume in die Winterung/ damit die

Früchte an denselben gut erhalten werden/ und bleiben mögen. 25

Das 6. Capitel/ von der Citronat- Citron- und Pomeranzen-Bäume Aussetzung/ aus der Winterung/ und Aufstellung in den Gärten/ zur Frühlings- und Sommers-Zeit. 27

Das 7. Capitel / von der bequemen Stellung der Citron- und Pomeranzen-Stämme/ obs ihnen verträglicher seye/ daß die Sonne von oben her die Cron / und die Helfte des Stamms bescheine / und die untere Helfte / mit dem Geschirr/ darinn sie stehen / unbeschienen lasse? Oder ob es besser/ daß das Geschirr unten von der Sonne völlig beschienen werde / die Crone aber schattigt verbleibe? 28

Das 8. Capitel / von Vermehrung der Citronat- Citronen- und Pomeranzen-Bäume/ durch Steck-Reiser. 29

Das 9. Capitel / von Vermehrung der Citronen- und Pomeranzen-Bäume / durch die Blätter. 30 b.

Das 10. Capitel / von der Abbrechung der Früchte an den Pomeranzen- und Citronen - Bäumen / und von der abgenommenen Früchte weiterer Conservation. 33

Das 11. Capitel/ von Verderbung und Verwüstung der Citronat-Citronen- und Pomeranzen - Bäume. 33 b.

Das 12. Capitel / von der bequemsten Versendung der Pomeranzen- und Citronen - Baume über Land und in die Ferne. 34 b.

Das 13. Capitel / von dem Alterthum und von der Dauerhafftigkeit der Pomeranzen- und Citronen-Bäume. 35 b.

Der Continuation der Nürnbergischen Hesperidum

II. Theil.

AEGLE.

Das 1. Capitel/ von denen Citronaten. 38

Das 2. Capitel / von dem Cedro à Zuchetta oder Cucurbitato. 42

Das 3. Capitel / von dem Cedro della Ghianda, oder Coronato. 45

Das 4. Capitel/ von dem Cedro d'Hollanda. 47

Das 5. Capitel/ von einem aufgeschnittenen Citronat/ samt seinen Saam-Kernen. 49

Das 6. Capitel / von dem Cedrato Bergamotto. 51

Das 7. Capitel/ von dem Cedrato monstroso di Fiorenza. 53

Das 8. Capitel/ von dem Cedrato Oviforme acuminato. 55

Das 9. Capitel/ von dem Cedrato ordinario. 55

Das 10. Capitel/ von dem Cedrato da Garda. 58

Das 11. Capitel/ von denen Cedrati Musciati. 60

Das 12. Capitel / von dem Cedrato di frutto d'orato. 63

Der Continuation der Nürnbergischen Hesperidum

III. Theil.

ARETHVSA.

Das 1. Capitel/ von denen Citronen insgemein. 65

Das 2. Capitel/ von dem Limon Cedrato. 67

Das

Register über den Innhalt aller Capitel.

Das 3. Capitel/ von dem Limon ordinario di Scorza gientile. 67
Das 4. Capitel/ von dem Limon da Genoua. 70
Das 5. Capitel / von dem Limon da Salerno, und Limon monstroso da Salerno. 72
Das 6. Capitel/ von dem Limon racemoso del Brocco. 75
Das 7. Capitel / von dem Limon di S. Remo. 78
Das 8. Capitel/ von dem Limon à Laura. 80
Das 9. Capitel / von dem Limon da Gaëtta. 80
Das 10. Capitel/ von dem Limon da Savona. 83
Das 11. Capitel/ von dem Limon di Canea. 83
Das 12. Capitel / von dem Limon Barberino. 86
Das 13. Capitel/ von dem Limon Rosolino. 88
Das 14. Capitel / von dem Limon di fior doppio. 90
Das 15. Capitel / von dem Limon della Ghianda dolce. 92
Das 16. Capitel/ von denen Limoni dolci multiformi. 94
Das 17. Capitel / von dem Limon incomparabile. 98
Das 18. Capitel / von dem Limon non ha pari. 98
Das 19. Capitel/ von dem Limon da Patrasso. 102
Das 20. Capitel/ von dem Limon striato di Malfetta, und von dem Limon à Costa di Malfetta, ingleichen von dem Limon monstroso di Malfetta. 104
Das 21. Capitel / von dem Limon Zuchetta Imperiale. 108
Das 22. Capitel / von dem Limon Cucurbitato. 110
Das 23. Capitel / von dem Limon à Costa grande da Calabria. 110
Das 24. Capitel/ von denen Limonette da Calabria, Limoncello di Neapoli. 113
Das 25. Capitel / von dem Limon Peretto di fior doppio, und von der Limonzin da Portugall. 116
Das 26. Capitel / von dem Limon Pero, oder Limon Pyriforme. 118
Das 27. Capitel / von dem Limon Bizantino. 118
Das 28. Capitel/ von dem Limon Pusilla pila. 121
Das 29. Capitel/ von denen so genandten Limoni Ponzini. 123
Das 30. Capitel / von denen Limoni Spatafora genannt. 128
Das 31. Capitel / von dem Cucumer Limon. 133
Das 32. Capitel / von dem Limon Personzin. 135
Das 33. Capitel / von denen Pomi d' Adamo. 137
Das 34. Capitel/ von denen Bergamotti. 142
Das 35. Capitel/ von denen Bergamotti monstrosi. 146
Das 36. Capitel / von der Lumia di S. Dominico, ò Salis. 149
Das 37. Capitel / von denen Lumien. 151
Das 38. Capitel / von der Lumia Aranzata, und Lumia da Gallicia. 155
Das 39. Capitel/ von der Lima Romana. 158
Das 40. Capitel / von der Lima Verrucosa monstrosa. 161
Das 41. Capitel / von der Lima agra, und von der Lima di Spagna acida. 163

Der Continuation der Nürnbergischen Hesperidum

IV. Theil.

HESPERTHVSA.

Das 1. Capitel / von den Pomeranzen insgemein. 168

Das

Register über den Innhalt aller Capitel.

Das 2. Capitel/ von dem Pompelmoes. 169 b.

Das 3. Capitel/ von dem Aranzo di mezo Sapore. 174

Das 4. Capitel / von dem Aranzo Gigante Verrucoso. 174

Das 5. Capitel/ von dem Aranzo da Candia. 177

Das 6. Capitel/ von dem Aranzo con foglia crispa del Ferrario. 177

Das 7. Capitel/ von andern Aranzi con foglia rizza & crispa. 180

Das 8. Capitel/ von dem Aranzo striato dolce. 184

Das 9. Capitel/ von dem Aranzo dolce da Genoua. 186

Das 10. Capitel/ von denen Aranzi coronati. 188

Das 11. Capitel / von denen Aranzi stellati. 190

Das 12. Capitel/ von dem Aranzo con frutto & foglia variegato. 192

Das 13. Capitel/ von dem Aranzo fiamato. 194

Das 14. Capitel/ von dem Aranzo col fior rubicante ò rossegiante. 197

Das 15. Capitel/ von dem Aranzo femina ò fetifero. 199

Das 16. Capitel/ von dem Aranzo oblonge. 201

Das 17. Capitel/ von denen Aranzi multiformi. 201

Das 18. Capitel/ von dem Aranzo acuminato. 204

Das 19. Capitel/ von denen Aranzi nani, und Pomi di Dama. 204

Anhang oder Beschreibung unterschiedlicher fremder Gewächse.

Das 1. Capitel/ die Americanische Ananas. 210

Das 2. Capitel/ der Datteln-tragende Palm-Baum. 222

Das 3. Capitel/ der Coccus-Nüsse tragende Palm-Baum. 228

Das 4. Capitel / der Drachen-Blut reichende Palm-Baum. 232

Das 5. Capitel/ von der Baum-Wolle. 235

Zugabe/ etlicher neuen Anmerkungen. 237

Vor-

I. Dickar Inv. del

I. C. Dehne sculpsit

Vor-Ansprach.

WO jemand nur etwas/ oder gleich als von ungefähr/ von der rauhen und ungebauten Gestalt des alten Teutsch-Landes gehöret hat/ der wird leicht begreiffen/daß unsern ehmaligen Vorfahren/ wenig oder gar nichts/ von der edlen Garten-Lust müsse bekandt/ und ihr Kriegerischer Geist viel zu hoch und zu ernsthafft gewesen seyn/ als sich in dergleichen Bemühungen und Lustbarkeiten zu verliehren/ ohne welche heut zu Tag/ alle und jede Völker der Welt/ fast nicht leben wollen. Wir dörfen freilich demjenigen/ was der bekandte Römische Scribent/ C. Corn. Tacitus, in seinem Buch/ von den Sitten der Teutschen/ aufgezeichnet hinterlassen hat / keinen völligen Glauben beimessen/ weil er selbsten den Boden unsers teutschen Vatterlandes nicht betretten/und seine Erzehlung nur auf den Bericht anderer Leute/und zwar noch darzu auf der bittersten Feinde der Teutschen Zeugniß/ gegründet hat; und es ohne das unstritig ist/ daß der alten Römer Ehrgeitz so groß gewesen/ alle Länder und Nationen/gegen sich zu verachten/und zu verkleinern/als ungerecht

recht ihre Waffen waren/ selbige/ ohne einzige gegebene Ursache anzufallen und zu bekriegen.

Allein/ obschon unsere tapfere Vor-Eltern/ ihre Freiheit/ wider jener unbillige Gewalt/ bis aufs Blut vertheidiget / und sich in unzehlichen Stücken anders bezeiget haben/ als wie sie erst-gedachter C. Corn. Tacitus abbildet; so hat doch niemand unter uns annoch sonderlich zu laugnen begehret/ die Beschaffenheit des Landes und des Bodens seye in vorigen Zeiten nicht anders gewesen/ als wie gedachter Auctor, und noch andere sie vorstellen/ nemlich: Terris informem, montibus asperam, cultu aspectuque tristem, in universum sylvis horridam, aut paludibus fœdam, utrisque inviam. d. i. Teutschland seye ein wüstes und ungestaltes Land/ rauh an Gebürgen/ mache/ wegen unterlassener Anbauung/ ein verdrießliches Ansehen/ habe durchgehends furchtsame Wälder/ und viele Pfützen und Moräste / dahero man dann in selbiges nicht wol gelangen und eindringen könne.

Nun haben freilich/ die Völkerschafften/ mitten unter dem Geräusch der blutigen Waffen/ sich/ bald durch dieses/ bald durch jenes/ ein Vergnügen gemacht/ und den grössten Königen und Generalen der Welt/ war es insonderheit eine Lust / von der sauren Arbeit des Krieges und der Feld-Züge/ in denen Gärten auszuruhen / und zu verschnauffen; zumal wo die Gelegenheit des Landes/ und der milde Einfluß des Himmels/ eine sothane unschuldige Vergnügung von sich selbsten an die Hand gabe.

Aber eben darum / weil unser Teutschland unter einem schon zimlich harten Himmels-Strich lieget/ und das Naturell der Einwohner zu einer strengen Ernsthafftigkeit geneigt war/ so schiene es ihnen eine verächtliche Zärtlichkeit zu seyn / wann man auf den anmuthigen Garten-Bau solte einen Fleiß oder eine

Arbeit

Arbeit wenden; und ihre Vergnügsamkeit war dabei so groß/daß/ weil ihr Land das zur Gnüge truge/womit man die Nothdurfft des menschlichen Lebens bestreiten kunte/ sie alles für einen unnöthigen Uberfluß ansahen/ was man/ durch die weitere Anbauung des Feldes/ sich heut zu Tage anschafft/ und womit man jetzo/ in die entlegenste Länder/ die ersprießlichsten Handelschafften treibet. Sie hatten zwar auch ihre Ergötzlichkeiten/ aber dieselbigen waren ihren/ zum Krieg und zum lauter Ernst sich lenkenden Gemüths-Neigungen/ gleichförmig/ und bestunden mehrentheils in ritterlichen Ubungen/ oder auf das höchste im Jagen/ wordurch sie ihre grosse und starke Leiber bekräfftigten/ und ihnen dadurch/ als in einer beständigen Kriegs-Schule/ die Dauerhafftigkeit zu Wege brachten/ daß sie in einer nackten Blösse den Römern auf das herzteste unter Augen giengen/ ob diese sich schon mit Helmen und Panzern/ von der Fuß-Sole an/ bis auf die Scheitel deckten. Ein grün-belaubter Eichen-Wald/ ein schattigter Busch/ ein dunkler Hain/ war ihnen am allerliebsten/ und von wegen des Gottesdienstes/den sie darinnen verrichteten/heilig und unverletzlich.

Der mehr-angezogene Tacitus redet von allem diesem gar klärlich/und sagt/z. E. Arva per annos mutant, & superest ager. Nec enim cum ubertate & amplitudine soli labore contendunt, ut pomaria conserant, & prata sepiant, & hortos rigent; sola terræ seges imperatur. d. i. Sie verändern ihre Aecker jährlich/ und es bleibt Felds genug über. Dann sie wenden so viel Arbeit und Fleisses nicht an/ als fruchtbar und geräumig ihr Erdboden darzu ist/ sie pflanzen keine Obst-Gärten/ verzäunen keine Wiesen-Gründe/und wässern keine Gärten/ blößlich besäen sie das Land um der Erndte willen.

Ingleichen: Nec arare terram, aut expectare annum, tam facile persuaseris, quam vocare hostes & vulnera mereri. Pigrum quinimmo & iners videtur, sudore acquirere, quod possis sanguine parare. d. i. Man wird die Teutschen nicht so leichtlich überreden/das Feld zu pflügen / und dessen Fruchtbarkeit zu erwarten/ als an den Feind zu gehen/und Wunden davon zu tragen. Dann sie achten es für etwas faules und träges/daß man dasjenige durch Schweiß und Arbeit erlangen soll/ was man sich mit Blut erwerben kan. Ferner: Quoties bella non ineunt, multum venatibus indulgent. d. i. Wann sie in keinen Krieg verwickelt sind / so sind sie dem Jagen sehr ergeben. Endlich: Lucos ac nemora consecrant, Deorumque nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia vident. d. i. Sie heiligen und weihen sich zu ihrem Gottesdienst Haine und Wälder/ und legen jenem dunklen und verborgnen Ort/welches sie nur mit Ehrerbietigkeit beschauen/ der Götter Namen bei.

Einige Jahr-Hundert/ nach unsers Heilandes gesegneter Geburt/ ist unser Teutschland bei dieser Gestalt verblieben/und hat sich weder an Sitten/noch an der Bequemlichkeit des Lebens/um etwas merklichs geändert. Es ist nur solches daraus abzunehmen / daß man lange Zeit/ nicht einmal Wein-Berge und Wein-Gärten/in Teutschland dulten und anlegen lassen wollen/ aus Sorge/ es mögten/durch den Gebrauch des Weins/die zu eitel heldenmässigen Thaten gebohrne Teutschen/ weibisch/ verzagt und mämmisch werden. Bei glaubwürdigen Auctoren wird je gelesen/ daß die teutschen Heerführer/ mehr als einmal/ die an dem Ufer des Rheins zu erst gepflanzte Weinstöcke/ zu Grund richten lassen/ damit die streitbaren

Einwohner dieser harten Gegend/ sich nicht in diß Getränk verlieben/ und an ihrer Herzhafftigkeit dadurch einen Abbruch leiden/ oder sonst nach einem mehr gemächlichern Leben lüstern werden mögten. Als um das Jahr Christi 841. Kaiser Ludovicus Pius mit Tod abgieng/ und sein grosses Reich unter seine nachgelassene Prinzen vertheilt wurde/ wird es als was besonders angemerkt/ daß dessen einer Prinz/ Ludovicus, nebst denen jenseits Rhein gelegenen teutschen Provinzen/ auch einige Städte disseits Rhein/ von wegen des guten Weinwachs/ zum Erbtheil überkommen habe. Die Worte des berühmten Lehmanns/in seiner Speirischen Chronic/ sind diese davon: Demnach aber Teutschland über Rhein/ zu selben Zeiten/ mit Reben nicht bepflanzt/ und deßhalben des Weins gemangelt/ diese Lande aber/ disseits Rheins/ damals an Reben fruchtbar und wol erbauet gewesen/ so haben die Schieds-Leute/ des Weinwachs halben/ das Mainzer/Wormser und Speirer Gau/ samt derselben Metropeln oder Haupt-Städten/Worms/Speier und Mainz/König Ludovico zugeeignet. Es kan jedermänniglich hieraus unschwehr ermessen/ so man vor selbigen Zeiten/den Bau der Weinberge/um der Ursach willen/unterlassen/damit die rüstigen Teutschen nicht an ihrem Helden-Muth geschwächt würden/ was es dann weiters für eine elende Beschaffenheit/ mit dem Garten-Bau/ müsse gehabt haben/ da es unlaugbar zu seyn scheinet/ die Cultur der Gärten habe mehr Ergötzliches und Niedliches in sich/ als man von Leuten/ die auf lauter Eingezogenheit/ Sparsamkeit/ Einfalt/ und vornemlich nur auf Kämpfen und Streiten denken/vermuthen kan? Gewißlich/was dazumal unser Boden/an Bäumen/Kräutern und Blumen/nicht von sich selbsten hervorgebracht hat/ und was/ nach einem geringen und schlechten daran gewandten Fleiß/ nicht so gleich aufgeschossen/ und

lustig daher gewachsen ist/ das hat unsre Vor-Eltern nicht der Mühe werth zu seyn bedunkt/ daß sie darauf eine Arbeit/ ein Nachsinnen/ noch weniger einen Unkosten wenden solten.

Jedoch/wie insgemein ein Tag des andern Lehr-Meister ist/und wie der öfftere Umgang mit andern Nationen / immer auch einem Volk etwas beibringt/ welches ehedem bei ihm unüblich und ungebräuchlich gewesen ist ; also hat/ nach der Zeit/unser teutsches Vaterland/sein altes wildes und wüstes Wesen/mehr und mehr verlohren/ und sich die Ergötz- und Bequemlichkeit anderer Länder ebenfals belieben lassen. Absonderlich/ als die Teutschen/ nach Kaiser Heinrichs/ des Ersten/ und so genandten Aucupis Zeiten/ sich in geschlossene Städte ordentlich niedergelassen/ und ihre ehmalige schlechte Hütten/ und einschichtige Dörfer/ mit geräumigen und zur civilen Gesellschafft dienlichen Wohn-Plätzen verwechselt/ so wird wol niemand so groß einen Zweifel daran setzen/daß man/nebst der Cultur der Städte/auch nach und nach auf die Cultur des Garten-Baues seye bedacht gewesen. Ich irre entweder handgreiflich/ oder ich lasse mich/ nicht ohne Wahrscheinlichkeit/ bedünken/ die Anbauung der Städte/und die Anlegung der Gärten/habe mit einander eine grosse Verwandschafft. So lang die Menschen nur auf dem Land wohnen/ und das Feld/ um der menschlichen Nothdurfft willen/ bauen/ die Viehzucht und das Ackerwerk treiben/ so überheben sie sich der Mühe gar gern / welche/ zur Gründung und Anordnung der Gärten / unentbehrlich erfordert wird. Denn sie leben und befinden sich schon gleichsam in lauter Gärten / welche die gütige Hand des Schöpfers / in dem grossen und anmuthigen Reich der Natur angeleget hat/ und können auf einem jeden Halm/ den sie brechen/ und auf einem jeden Graß/ das sie betretten/ die Allmacht dessen/ der alles geschaffen hat / und alles erhält / täglich und stündlich bewundern. Allein diese/so innerhalb der Ring-Mauer

eines

eines verschlossenen Orts / wohin sich die mühsame Hand-Arbeiten / die wühlige Commercien und die arbeitsame Studien / nach der Hand fast einzig gezogen haben / ihr Leben zubringen müssen / können jener beneidlichen Vergnügungen / die man auf dem offenen Felde findet / nicht so gar vergessen / daß sie derselbigen nicht zugleich mit geniessen wolten; und da sie zu ihnen nicht allezeit / und ohne Abbruch ihrer nöthigen Geschäffte / gelangen können / so ersetzen sie dessen Abgang / durch die angelegten Kunst-Gärten / in welchen sie offtermals / in einem kurzen Begriff / alles beisammen haben / was eine weitläufftige Landschafft bald hier / bald dorten besitzet.

Drum wie denen Teutschen gefallen hat / ein sittliches / und gegen ihrer alten / rauhen und unbändigen Weise / ein eingezogenes Leben / nach Art der Römer / Gallier / Britanner und Hispaner / in den Städten zu führen / und daselbsten allerhand Gemächlichkeiten / jedoch ihrer Freiheit und Tapferkeit unabbrüchig / zu geniessen; so haben sie es auch im Acker- Wein- und Garten-Bau / den andern Völkern nachgethan / und mit dem Ablauff der Jahre gewiesen / daß es in ihrem / bei den Ausländern so beschriehenen Lande / an keiner Commodität und an keiner Ergötzlichkeit mangele / wo man der Natur und Eigenschafft des Erdbodens / mit einer unverdrossenen Arbeitsamkeit / und mit einem steten Fleiß zu Hülfe kommt.

Gleichwie nun / wo man eine Sache sich angelegen seyn läßt / gar bald ein kleiner Anfang sich erweitert und vergrössert; also hat es auch / mit dem Fortlauff der Zeit / in unserm Vatterland / ein ganz anders und lustbares Ansehen gewonnen. Dann bei einigen Seculis her / ist unser Teutschland mit dermassen grossen / gewaltigen / starken und ansehnlichen Städten / Festungen und Schlössern angefüllet / und wird in derselben Erhaltung und Verbesserung /

besserung/ eine solche Nettigkeit und Schönheit / an Gebäuden und Strassen angewendet/ daß es einem jeden Europäischen Königreich damit Trotz bieten kan.

Hiernebst weiß man von keinem einzigen öden und wüsten Platz mehr/ sondern es ist alles so häuffig und so fleissig angebauet / daß nunmehr das Feld sich nicht mehr nach Einwohnern/ sondern die Einwohner sich nach mehr Feldern zu sehnen haben / so gar will der unzehlbaren Menge des Volks/ woran das Teutschland seinen eiferenden Nachbarn überlegen und schreckbar ist/ fast der Raum zu eng und zu klein werden.

Und was das allerangenehmste Garten-Wesen anbetrifft/ so ist kein einziger/ und nur ein wenig bekannter Ort darinnen befindlich/ der nicht augenscheinlich bewiese / es liege durchaus nicht an der Witterung und an der Gegend; sondern es komme bloß auf der Einwohner Verstand und Unverdrossenheit an / dem ehmals so übel ausgeruffenen Land/ eine solche Anmuth/ Zierde und eine so liebliche Gestalt beizulegen/ daß man deßwegen nicht Ursach mehr hat/ andere Provinzen und Landschafften/ um ihrer Gärten Schönheit willen/ mit scheelen Augen anzusehen/ weil man dieselbige auch bei uns / in einer solchen Lieblichkeit/ Ordnung und Grösse / auch mit so vielen Wasser-Leitungen/ Spring-Brunnen/ und aus aller Welt mühsam herbei geführten Schätzen/ Kostbarkeiten und Raritäten angefüllet / besitzt / daß sie jenen den Preiß des Vorzugs allerdings strittig machen.

Es leidet es dermahlen mein Vorhaben nicht/ eine ausführliche Erzehlung davon anzustellen/ sonst müsste ich nicht sowol eine Vorrede/ als ein weitläufftiges Werk/ von den teutschen Gärten schreiben/ wann ich auch nur summarisch berühren wolte/ was in diesem Fall/ in Teutschland/ an den Kaiserlichen/ Chur-Fürstl./ Fürstlichen/ Gräflichen/ und anderer hohen Stands-Personen/

sonen/auch an der meistentheils prächtigen und grossen Reichs- und Frei-Städten Gärten/ heutiges Tags verwunderlich und unschätzbar ist. Dann wie kein Königreich in ganz Europa/an dem höchsten und hohen Adel / unserm Teutschland beikommt/ da so viele durchläuchtige und illustre Familien/ die ihren Ursprung auf ein begrautes und undenkliches Alterthum/ und auf die streitbarsten Helden der Welt hinführen/ zu finden wären; so wissen sich nicht allein die regierende Fürsten und Herren / von dem gemeinen Adel und niedern Volk / mit Auffführung der kostbarsten Pallästе/ sondern auch zugleich mit Anlegung der allerschönsten Gärten zu distinguiren / und ihr hohes Ansehen dardurch zu behaupten.

Niemand ist unbekandt/ was zu Berlin/ zu Oranienburg/ zu Dreßden/ zu München / zu Eichstädt/ zu Salzburg/ zu Passau/ zu Prag/ und in andern Chur- und Fürstlichen Gärten/ für Seltenheiten sich zeigen / und mit was Erstaunen und Vergnügen/ die Reisende daselbst/ die wunderbare Vermischung der Kunst und der Natur/ anschauen.

Und dieweil insonderheit Wien die allerhöchste Ehre hat/ daß das allerhöchste Haupt der ganzen Welt in selbigem seine Residenz aufgeschlagen/ bei welchem bei nahe mehr grosse Fürsten und Herren täglich sich befinden/ als andere regierende Könige Stands- und Adeliche Personen um sich haben/ so ist es unschwehr zu begreiffen / daß allda solche unvergleichliche Lust-Gärten / in so grosser Menge/ anzutreffen/ deren ein jedweder ein sattsamer Beweißthum ist/ sein Principal seye würdig/ in der Bedienung desjenigen Monarchen zu stehen/ welchem der unstrittige Vorzug/ vor andern Kaisern und Königen so gewiß/ als der Sonne vor den Sternen/ gebühret.

Denen allen und jeden aber / gehen darnach die Kaiserliche Lust-Gärten/ um so viel für/ um wieviel Seine Kaiserliche Majestät/ an Hoheit und Macht/alle seine gewaltige und höchst-ansehnliche Ministres/ übertrifft.

Durch ein einziges Exempel die Warheit meines Ausspruchs zu bekräfftigen / lege ich dem verständigen Leser/ einen Abriß vor Augen/von dem Kaiserlichen Schloß und Garten zu Schönbrunn/ welchen der/ zu lauter grossen und magnifiquen Thaten und Sachen gebohrne Glorwürdigste Kaiser Joseph anlegen lassen. Der bloße Anblick desselben/ wird eine unwiderstrebliche Uberzeugung seyn/ daß/ gleichwie niemals ein Kaiser mehrere Siegs-Kränze/ von wegen unglaublicher Siege/ auf seiner Scheitel getragen/also auch keiner Seiner Aller Durchlauchtigsten Vorfahren / Seinen allerhöchsten Namen / in dem Reich der Blumen mehr würdiger/ als dieser durchaus glückliche Souverain/ verewigt und unsterblich gemacht habe.

Meinem Vatterland/dem edlen Nürnberg/geben In-und Ausländer/ungezwungen den Ruhm/ daß es die wolgelegenste/ schönstgebauteste/ und nicht allein mit aller Bedürffniß/ sondern auch mit allen Ergötzlichkeiten/ best-versehenste Stadt im teutschen Reich seye. Zu diesen letztern rechnet man / mit dem besten Fug / die Kunst- und Lust-Gärten/ welche so auserlesen schön und anmuthig sich darstellen / als groß und zahlreich die Menge derselbigen/ in- und ausserhalb der Ring-Mauren ist. Die arbeitsame Hand/ so die Einwohner dieser fürtrefflichen Stadt/in aller Welt berühmt macht/ hat auch hierinnen gewiesen/ wieviel sie zu Wege bringen könne/wo sie mit unermüdetem Fleiß/ und reiffem Nachsinnen/ sich an ein Werk schläget / darinnen der Unfruchtbarkeit des Bodens/ mit der Kunst muß aufgeholfen werden. Dann zu laugnen ist

es

es nicht/ daß das natürliche Erdreich/ worauf diese Königin der teutschen Städte lieget/ wo man seine erste Rauhe und Härtigkeit/ nicht mit zulänglichen Hülfs-Mitteln linderte und geschlacht machte/ wenig nutz/ und weder zum Feld- noch zum Garten-Bau besonders dienlich seyn würde. Allein diese Unmilde/ hat schon längstens der Einwohner Emsigkeit und Fleiß/ aus dem Grund gehoben/ und wir können nicht nur freie Felder vorstellen/ darauf unter offnem Himmel/ unzehliches gezogen wird/ was man anderer Orten/ in Gärten bauet und zeitiget; sondern wir dörffen unsre Kunst-Gärten grossen Herren / und andern verständigen Liebhabern/ ungescheut eröffnen / sie werden vieles darinnen antreffen/ was die Menschlichen Sinnen ungemein belustigen kan. Freilich muß man diese Anmuthigkeit / von den neuern Zeiten hier ebenfalls / wie in andern teutschen Städten und Oertern/ herhohlen/ und ist es nicht erlaubt/ bis zu dem Ursprung und erster Anbauung unsrer Vatter-Stadt auf zu steigen; weil es dazumahl nicht allein in ganz Teutschland / mit dem Garten-Wesen durchgehends und insgemein schlecht stunde/ sondern weilen die grossen und ungeheuren Wälder/ so nunmehr noch so zimlich entfernet liegen/ im Anfang ganz nahe / und wie ein gewisser Autor meldet/ fast den Stadt-Thoren auf dem Hals und Nacken lagen. Indem auch die ersten Einwohner dieses Platzes/ nach Art aller Teutschen/der Jagd sehr ergeben waren/ und wie der Hochgelehrte Herr Wagenseil / in seinem schönen Buch/ von der Stadt Nürnberg/ p.32. berichtet / nicht allein die Dianam/ auf Heidnische Weise / hochverehrten / sondern derselbigen auch / die noch vorHanden seyende Margaretä-Kirche / zu nächst an dem Kaiserl. Schloß/ zum Tempel weihten/ so wird für die Blumen-Göttin Flora/ zu selbigen Zeiten/ wol wenig Respect und Angedenken gewesen seyn.

Jedoch/ so bald man besagte Waldungen auszuhauen und auszureuten begonnen/ so ist die Anmuth selbsten an diese gereinigte Städte eingetretten/ und behauptet hierselbst ihren würdigen Sitz/ unter unzehlichen Ergötzlichkeiten. Von den handgenden Gärten/ welche Kaiser Friderich an das Schloß anfügen lassen/ werde ich in dieser meiner Fortsetzung der Nürnbergischen Hesperidum p. 13. etwas gedenken. Und was Elias Eobanus Hessus von der Annehmlichkeit und Zierde der Gärten/ welche Nürnberg umzirken/ geschrieben habe/ das weiset seinten/ welche Nürnberg umzirken/ geschrieben habe/ das weiset seinten/ überausherrliches Gedicht aus/ welches er dieser werthen Stadt zum wolverdienten Lob gestellet. Er sagt unter andern:

Nec minor hortorum memorandis laudibus urbem
Gloria commendat, quorum tam copia dives,
Quam fuit Alcinoi nemorum, quæ mala ferebant
Punica, & ingentes malos, uvasque virentes,
Et dulces ficus, & flores germen olivæ;
In quibus æterno florebant omnia vere,
Et fructus fructu super exoriente recenti
Consenuit, nulloque peribant tempore flores,
Et si qua his alia affinxit divinus Homerus.
Nos neque fabellas, nos nec mendacia picta
Fingentes canimus, quæ non conspeximus ipsi. &c. &c.

Das ist:

Der Gärten schönste Zier erhebet diese Stadt/
die man in grosser Zahl und reicher Menge hat/
so des Alcinoi berühmten Wald und Gärten/
verdienen beigesetzt und zugethan zu werden.
Hier blühet ein Granat/dort steht ein Apfel-Staũ/
die Reben flechten sich mit Feigen-Laub zusamm/
der Oelbaum steht im Flor; es folgen Frücht auf
Früchte/
eh' als die eine noch verfault und wird zu nichte/
ist

ist schon die andre da; ein steter Frühlings-Schein/
läsft hier das Garten-Werk nicht ohne Blumen
seyn;
Und was Homerus hat von jenen aufgeschrie-
ben/
ist dieser Stadt nunmehr zum Eigenthum verblie-
ben.
Es ist kein Fabel-Werk/ mit Lügen aufgebaut/
ich melde/ was ich selbst mit Augen angeschaut.

Da nun aber/ fast vor zwey hundert Jahren/ ein solches von Nürnberg ist gerühmet worden/ was müsste nicht anjetzo davon gesagt und geschrieben werden/ da inzwischen sich ihr Zustand/ an Gebäuden und Gärten/ um ein grosses gemehret und gebes-sert? Ich will mich lieber auf den Augenschein/ und auf die in meinem ersten Werk der Nürnbergischen Hesperidum vorge-stellte Abrisse und Prospecte, der bey uns sich befindlichen meh-risten Gärten/ berufen/ als hier mit weitläufftigen Worten mich aufhalten/ und doch der Sache kein Gnügen thun. Diß ein-zige will ich nur melden/ es werde wol schwerlich eine besondere Art der Blumen und Gewächse geben/ die man bei uns nicht cul-tivirte/ und vermittelst der getreuen Pflege und Wart/ mit Ver-gnügen empor brächte; Zumal von Gärtnern/ die in der Frem-de gewesen sind/ und ihre Kunst/ die Gärten wol anzulegen/ ein-zurichten und zu unterhalten/ aus dem Fundament gelernet haben. Insonderheit ergibt sich diß/ an den Citronat-Citronen- und Po-meranzen-Stämmen/ die man/ mit allem Recht/ für die schönste Zierde des Garten-Wesens hält / und ohne welche man einen Garten / wo nicht für öde und wüst/ jedoch für unvollkommen achtet. Wie weit und hoch man es daran bei uns/ und in an-

dern teutschen Orten/ schon gebracht habe/ das wird aus meinen Nürnbergischen Hesperidibus, und aus der gegenwärtigen Continuation derselben/ so nunmehro an das Licht der curiösen Welt tritt/ deutlich zu ersehen/ und/ wofern ich mir nicht zur Unzeit schmeichle/ auch diß ein kleiner Beytrag/ zu dem grossen und ausnehmenden Lob der edlen Noris seyn/ daß keiner noch so ausführlich und so Zahlreich/ bis hieher/ diese ungemeine Zierathen des Garten-Baues beschrieben/ und mit den gehörigen Kupfern vor Augen gelegt habe.

Ich thue/ durch die Herausgebung dieser Continuation/ meinem Versprechen sein Recht/ worzu ich mich in meinem ersten Werk anheischig und verbindlich gemacht habe/ daß/ so mir noch mehrere Früchte von den Agrumi würden zu Handen kommen/ ich selbige in einen Anhang bringen/ und dem Hochgeneigten Liebhaber ebenfalls mittheilen wolte. Wiewol ich damals nicht geglaubt hätte/ von so vielen vornehmen Herren/ und von so vielen guten Freunden/ und verständigen Kennern dieser Gewächse/ mit so vielerlei Arten beehret und beschenket zu werden/ als ich nun würklich in diesem andern Opere, unter dem Titul: Continuation der Nürnbergischen Hesperidum, vorstellig mache. Nun wird man zwar eine und andere Frucht allhier antreffen/ welche in dem ersten Werk schon entworfen und beschrieben worden ist; jedoch verhoffe ich/ die Wiederholung derselben/ solle weder unbeliebig noch unnützlich fallen. Dann weilen die jenige Früchte/ so in dieser Continuation enthalten/ um ein zimliches grösser/ schöner und vollkommener ausgewachsen waren/ so habe ich nicht umhin gehen können/ sie hier aufs neue einzuschalten/ auch nur um dieser blosen Sorge willen/ daß/ so jemand diese Gewächse/ mit denjenigen/ welche in meinem vorigen Buch abgezeichnet vorkommen/ würde zusammen halten und examiniren/

er

er sich nicht die Gedanken beikommen lasse/als wären es unterschiedliche Sorten und Arten/ und von den vorigen völlig unterschiedene Gattungen/ da es doch nur einerlei Geschlecht ist/ so in seinem Wachsthum/ eine mehrere Grösse und Vollkommenheit erlanget hat.

Ob es nun also auch schon ein reicher und grosser Vorrath ist/ was ich ehmals/ und anjetzt gegenwärtig/ von den Citronaten/ Citronen und Pomeranzen gesammlet habe/ und mancher nicht vermuthen solte/daß die Agrumi von so gar ergiebiger Fruchtbarkeit seyn könten; so gestehe ich doch freiwillig/ daß ich auch/ durch diese meine Continuation/ noch nicht alles erschöpffet/ und zu Papier und in die Abrisse zu bringen/ vermogt habe/ und zwar um zweierlei Hindernissen willen. Dann erstlich/ so bin ich in meinem Ansuchen und Bewerbung/ um dieses und jenes Stück/ nicht allezeit vergnügt worden/ und habe auf vielfältiges Schreiben nichts erhalten können; dieweilen in Italien selbsten/ die rarere und zartere Früchte/ auch nicht alle Jahr/ zur gewünschten Fruchtbarkeit gelangen. Und darnach/ so befinden sich/ in meinem Garten/ unterschiedliche neue Stämme/ welche aber noch gar junge und schwache Bäumlein sind/ deren Wachsthum man auf das fleissigste besorgen/und ihre Erstarkung zu förderst/und darnach erst ihre vollkommene Frucht/ erwarten muß. Solte mir der grundgütige GOtt/ nach seinem gnädigen und heiligen Wolgefallen/ mein Leben fristen nnd erhalten/ so werde ich unermüdet trachten/ die übrigen/ so hier noch abgehen/ und anderer Orten zum Vorschein kommen mögten/ nach und nach zur Stelle und zur Hand zu schaffen/ und gleichermassen sie an das Tages-Licht zu geben; Wiewol diß Vorhaben freilich noch einige Zeit erfordern wird/ die aber lediglich in GOttes Willen und Händen beruhet.

Unter-

Unterdessen wird aus diesem Vorrath klärlich zu sehen seyn/ was für Macht und Güte der unendliche Schöpffer/ in dem Reich der Natur/erweise/ und wie Er nicht allein die von uns entlegene warme Länder/ mit seiner milden Gnade ziere und schmücke; sondern wie Er es auch in unsern schon kalten Landen/an seinem Segen/ zum Preiß seiner unerforschlichen Weisheit und überreichen Gütigkeit/ nicht fehlen lasse/ so man nur eine vorsichtige Wartung anwendet/ und die bestellten Gärtner/ an ihrem Fleiß/ Treue/ und nützlichen Erfindungen/ es nicht erwinden lassen. In Wahrheit/ wer sonsten schon von dem Garten-Bau vieles weiß/ sich aber mit diesen Gewächsen in keine besondere Bekandschafft eingelassen hat/ dem muß es nothwendig verwunderlich vorkommen/ daß ein so gar grosser Uberfluß bei den Agrumi vorhanden ist/womit man die Anzahl der Bäume/ in den gemeinen Obst-Gärten/ bestreiten und überwinden kan. Es sind ja eben so viele Jahre noch nicht verflossen/ da es nur etwas vor grosse und vornehme Herren war/ daß man die in etwas raren und curiosen Stämme von diesen Bäumen in ihre Lust-Gärten aufstellte/ und sich übrigens mit den gemeinsten Arten der Pomeranzen vergnügte/ und also von gar wenig Gattungen zu sagen wußte/ indem die allerrarsten allenthalben unbekandt blieben.

Ich lege demnach denjenigen/ welche ein besonder Belieben zu diesen güldenen Früchten haben/ eine ansehnliche Menge derselbigen vor Augen/ und zwar so viele/ als es mir bishero/ nicht ohne Mühe und ohne Unkosten/ zu erhalten/ und allenthalben her zu verschreiben/ möglich gewesen ist. Wobei ich dann insonderheit zu erinnern habe/ ich hätte mir auf das sorgfältigste lassen angelegen seyn/ eine jedwede Frucht mit ihrem behörigen Namen zu bezeichnen und zu belegen. Dann es wird/ auch so gar in Italien/hierinnen mancher Irrthum und Fehler begangen/ und werden die

Namen

Namen der Früchte/ ohne Noth/ zum öfftern verdoppelt und vermehret.

Mancher Gärtner / der sich ein besonder Ansehen durch zu wege bringen will/ wann er einen weitläufftigen Catalogum von diesen Gewächsen ausfertigen/ und vielerlei Arten mit Namen auf das Papier hinsetzen kan/macht aus einer Gattung/ und aus einem Baum/ alsbalden zwei/ drei und mehrere Sorten/ und hat dieses seines irrsamen Thuns keine andere Ursach / als daß dann und wann eine Frucht von der andern in etwas abgehet und abweichet. Ein anderer/ der sich ebenfalls in seiner Kunst und Wissenschafft nicht allzuhoch verstiegen/ und doch mit seinem vermeintlichen hohen Verstand ungern zu Hause bleiben will/ ist mehr als zu geschwind und fertig/ einer ihm unbekandten Frucht/so gleich einen verkehrten Namen zu ertheilen/ der sich so wenig zur Sache/ als die Faust zu dem Auge/ schicket. Die Unerfahrne und Unverständige nun/ meinen Wunder/ was ein solcher Mensch für ein gelehrter und erfahrner Gärtner sey? Und es ist nicht nur eine unvermeidliche Confusion daraus zu besorgen; sondern es hat auch Noth/ daß diese/ welche einen reiffen Verstand/ und gnugsam-gegründete Erfahrung von diesen Früchten haben/ jene/die von einem Vorurtheil und falscher Meinung allbereit eingenommen sind/eines bessern bereden können.

Allerdings wissen diese Liebhaber und Gärtner / bei welchen sich eine zulängliche Wissenschafft mit der offtermaligen Erfahrung vereinbaret/ in diesem Fall klüger zu verfahren / und wo ihnen ein bisher unbekandt-gebliebener Stamm/ oder eine noch nicht gesehene Frucht aufstösset/ fahren sie weder blinder dings/ noch voreilig mit der Benennung zu; sie ruhen aber auch nicht eher / und geben sich so lange nicht zu frieden/ bis sie / mit gutem Grund /

zu der wahren Eigenschafft/ Art und Namen derselbigen gelangen.

Drum gedenke ich auch nicht/ sie / mit diesem meinem Werk/ erst in die Schule zu führen/ oder ihnen was vorzuschreiben/ das ihnen vielleicht besser als mir bekandt seyn mag/ zumahl was die Verpflegung und Wartung dieser liebsten Bäume anbetrifft; vielmehr will ich ihnen hochverbunden bleiben/ so sie mich noch manches lehren mögen/ was ich die Zeit über/ da ich auf die Erforschung der Agrumi etliche müssige Stunden/ zu meiner Vergnügung/ anwende/ noch nicht habe ergründen und vollends erlernen können. Wie dann auch alles/ was ich selbsten aus der steten Erfahrung in diesem Studio, oder aus der Correspondenz mit andern gefasset/ und hier ordentlich von Punct zu Punct entworfen/ und an das Tags-Licht gebracht habe/ ihrem vernünftigen Urtheil willigst überlasse und unterwerfe.

Hoffen will ich nicht/ daß einige Frucht solte leichtlich von mir einen unrechten und falschen Namen bekommen haben; indem ich darinnen denjenigen getreulich nachgefolget bin/ welche es/ in der Erkäntnis und Pflegung der mehrgedachten Agrumi, vor andern weitgebracht haben/ und deren ich also auch/ mit Beisetzung ihres Namens und Vatterlands/ Erwehnung gethan/ damit man durchaus wissen möge/ von wem und von wannen mir die Gewächse zugekommen seyn?

Ist eine Frucht in Teutschland gewachsen/ und ich habe an derselben füglichen Benennung angestanden / so habe ich sie ungesaumt gegen die Italiänische Gebuhrten gehalten/ und noch sicherer zu gehen/ so habe ich deßwegen selbsten nach Italien geschrieben/

schrieben/ die verfertigten Abrisse/ auch wol gar die Früchte in natura dahin gesandt/ um alles gründlich und umständlich zu erfahren. Und das ist auch die Haupt-Ursach/ warum so viel Zeit/ und fünff völlige Jahre/ immittelst verlauffen/ bis ich diese Continuation, zum schicklichen und gehörigen Stand/ zu bringen vermogt.

Bei meinen ersten Nürnbergischen Hesperidibus, habe ich/ unter die abgezeichneten Früchte/ lauter um hiesige Nürnbergische Gegend sich befindliche Prospecte und Gärten/ nach dem Leben entwerffen und setzen lassen. Weil ich aber/ bei Ausfertigung dieses Werks/ zum öfftern an Italien gedacht/ und mich der überaus schönen Palläste vergnüglichst erinnert habe/ welche die Edlen zu Venedig/ mit grosser Verwunderung/ an dem Fluß Brenta/ von Padua an bis gen Venedig hin/ stehend und angelegt besitzen/ so habe ich den Entschluß genommen/ selbige/ und auch andere daselbst aufgestellte vortreffliche Gebäude/ ins Kupffer zu bringen/ und unter die abcopirte Früchte/ eitel prächtige Italianische Prospecten und Palläste zu setzen.

Es hat mich nicht wenig Mühe gekostet/ bis ich einen guten Freund angetroffen/ der selbige Landschafft durchreiset/ und alle nachfolgende Risse/ auf das accurateste/ nach dem Leben gezeichnet hat; zu welchen zugleich sich einige Veronesische/ und Bolognesische anfügen. Doch ist es endlich auch hierinnen mir gelungen/ und bin ich meines Wunsches gewähret worden/ und habe also eine jedwede Frucht/ mit einem kostbaren Pallast/ oder mit einem andern anmuthigen Italianischen Prospect/ ausschmücken können.

Nur hätte ich gerne/ in der Ordnung aufeinander/ dieses noch mögen wünschen/ daß diejenigen Gebäude/ so in einer Landschafft oder an einem Ort beisammen stehen/ auch in meinem Werk in guter und richtiger Folge mögten aufeinander getroffen haben; Allein solches ist mir gänzlich ins Werk zu richten/ nicht wol möglich gefallen. Dann weil ich die Abrisse/ nach und nach/ mit langsamer Hand erhalten/ und inzwischen mir manche Frucht zu Hand ge-

kommen ist/ welche in das Kupffer hat müssen gebracht werden/ so habe ich/ damit das Werk nicht allzulang aufgehalten würde/ so gleich unter die Frucht einen gewissen Pallast müssen zeichnen und stechen lassen/ den ich damals auch schon bei Handen gehabt habe. Also sind die zusamm-gehörige und nah-gelegene Gebäude/ um dieser Ursach willen/ zwar nicht stets im Kupffer hier beisammen anzutreffen/ gleichwol aber auch nicht allezeit von einander zertrennet und zerstreuet/ sondern/ so viel es sich thun lassen/ sind sie zusamm gehalten worden.

Dieses ist es/ was ich Vorreds-weise/ den Hochgeneigten Leser freundlichst erinnern/ mich aber und mein Werk/ zu dessen Gunst und Wolneigung/ bester massen empfehlen wollen.

Form deren Schleissen an dem Fluss Brenta bey Venedig.

a. der große Saal.
b. Capelle.
c. Eingang zum Lust-garten.

d. der Garten.
e. Thier-garten.
f. der fasanen wald.

Das Kaiſſerliche L

I

...ust= Schloß, Schönbrunn

Joh: Adam Oelsenbach. fecit.

g. der Tournier platz.
h. Wohnungen der bedienten.
i. Ställe vor die Kaiserpferde.
K. Ställe der bedienten pferde.
l. Schupfen vor die wägen.

I.

Das Kaiserliche Lust-Schloß Schönbrunn.

ICh solte zwar nunmehro/ nach dieser Vor-Ansprach und geschehener Entdeckung meines Vorhabens/ den geneigten Leser alsbalden zur Sache selbsten/ und mithin in die lustbare Gärten der Hesperidum führen; allein ich muß mir von demselben annoch eine kleine/und hoffentlich nicht unangenehme Verweilung ausbitten/ und ihm etliche/ so wol Teutsche als Italiänische Gärten/ vorlegen/ aus welcher Anschauen nicht allein dasjenige/ was ich von dem jetzigen neuen Zustand des Garten-Wesens in Teutschland geschrieben habe/ sattsam wird bestättiget werden/sondern woraus zugleich insgemein erhellen wird/wie weit man es damit zubringen vermöge/ wann man gnugsame Zeit/ Fleiß und Unkosten daran wendet.

Den allervördersten Platz eigne ich höchst-billig/ dem in der Vorrede von mir höchst-gepriesenen Kaiserlichen Lust-Schloß Schönbrunn zu/ dessen herrliches Schloß/ und über alle Massen künstlich-angelegter Garten/ würdig ist/daß das höchste Haupt der Welt/ darinnen zu Zeiten sein Vergnügen suche. Die Benennung/ ist von einem etwan hundert Schritt davon entfernten Brunnen und Quelle hergenommen/ woraus ein ungemein schönes und Cristallen-klares Wasser dringet/ so dem alten ehmals hier gelegenen Schloß/den Namen Schönbrunn gegeben hat.

Als der Glorwürdigste Kaiser Joseph/ an welchen man nicht ohne Threnen gedenken kan/ in seiner blühenden Jugend noch/ die Ungarische und Römisch-Königliche Crone trug / und hierselbst sich manchmal aufhielte / auch grosses Vergnügen in dieser Gegend fand/hat man A. 1697. ein neues Schloß zu bauen/ und einen neuen Garten anzulegen angefangen / und es zu einem Kaiserlichen Lust-Schloß und Jagd-Haus bestimmt/ ihm aber/um des annoch allda befindlichen schönen Brunnens und Quellen willen/ die erste Benennung gelassen/ jedoch alles mit solcher Zierlich- und Kostbarkeit angeordnet/ daß die Hoheit des Majestätischen Besitzers/gar deutlich daraus zu erkennen stehet.

Den Ruhm eines so vortrefflich-aufgeführten Gebäudes/trägt (S.T.)Herr Johann Bernhard Fischer/ von Erlach/ damals Sr. Röm. Königl. Maj. Hof-Ingenieur, nachmals aber Sr. Röm. Kaiserl. Maj. Josephi Ober-Bau-Inspector, in welcher Bedienung jetzt-regierende allerhöchste Kaiserl. Maj. Carl VI. ihn allergnädigst bestättiget hat.

Die ungemein-anmuthige Situation, hat mehr allerhöchst-gedachte Röm. Kaiserl. Maj. Josephum, zum öfftern nicht allein dahin gelocket/sondern auch/zur Anstellung unterschiedlicher kostbarer Divertissemens, Anlaß gegeben. So ist A. 1700. den 1. Junii/ hierselbst ein herrliches Jäger-Festin gehalten worden. Und als man A. 1706. die grosse Trauer/ über den tödtlichen Hintritt Sr. Kaiserl. Majestät Leopold/ abgeleget/ so stellte die nunmehro gleichfalls in GOtt ruhende Kaiserliche Majestät Joseph/ ein unvergleich-prächtiges Ritter-Turnier allda an/ und hatte die eine Parthei die allerhöchste Gnade und Ehre/ daß der Großmüthige/und in allen Helden-Ubungen höchst-erfahrne Kaiser Joseph/dieselbige persönlich anführte/ und die andere Parthei Sr. HochFürstl. Durchl. Prinz Maximilian von Hannover/ zum Anführer überliesse. Es wurde alles mit ungemeiner/ und einem so grossen Monarchen anständiger Magnificenz vollführet; welche auch nur daraus zu ersehen ist/ das gemeldtes Ritter-Turnier mehr als 40000. Gulden an Unkosten verursachet.

Was noch an diesem Kaiserlichen Lust-Schloß und Garten anzubauen ist/ das soll unter der glücklichen Regierung unsers jetzigen allertheuersten Kaisers Carl VI. Majestät/ dessen unwankelbare/ und von aller Welt bewunderte Tapfferkeit und Beständigkeit/ seine unbillige Feinde zu milden Friedens-Vorschlägen genöthiget/ nechstens seine Perfection zu hoffen haben. Inzwischen bringet Ihro verwittibte Kaiserl. Majestät/ Wilhelmina Amalia, allhier die mehriste Sommer-Zeit zu/ und erneuert daselbst das Gedächtnis Ihres höchst-seeligsten Gemahls/ Kaisers Josephi Majestät/ dessen Verlust allezeit unverschmerzlich bleiben müßte/ wann nicht GOtt demselben/Seines einzigen Herrn Bruders Majestät/ wie zum Nachfolger Seines Throns und Seiner Reiche/so auch zum Erben Seines Glückes und Seiner Siege/ und was Sein hohes Lob noch ausnehmender macht/ zum Urheber des Friedens im Teutschen Reich/ gegeben hätte.

o

Das Hoch=Fürstl: Schloß und Weijer auf da
1 Das Fürstl: Schloß. 2. Comedien=Haus. 3. Schiffer=häußlein. 4. die Netz=angeb

Delineavit, Sculpsit

…r den Brandenburger zu St: Georgen bey Baÿreith

…mgebaute Stadt, samt der Kirchen, 5. Baÿreith, 6. Sophienberg, 7. die Casernen

II.

Das HochFürstliche Schloß/ Garten und Weiher/ auf dem sogenanten Brandenburger zu St. Georgen bei Bareuth.

DJe Stadt Bareuth hat die Ehre/ daß die eine Linie des welt-berühmten Chur- und Fürstl. Hauses Brandenburg/welches mit Anfang des jetzigen Seculi zur Königl. Würde in Preussen gelanget ist/hierselbst seine Residenz aufgeschlagen hat. Unweit davon ist/der von langen Zeiten her bekandte Brandenburgische Weiher/zu dessen Situation und Gegend/Se. jetzt-regierende HochFürstl. Durchl. Georg Wilhelm/ schon als Erb-Prinz/ ein solches gnädigstes Belieben getragen/ daß Sie daselbst ein prächtiges Schloß/einen künstlichen Garten/und noch viel anders mehr anlegen lassen/ welches Seinen Durchlauchtigsten Namen verewigen/ und jedermann zu erkennen geben soll/ es wisse sich dieser grosse Fürst/ mit Kriegs- und Friedens-Künsten unsterblich zu machen.

Es ist dieses Schloß und der daran stossende grosse Weiher/ weit und breit bekandt; von 15. Jahren aber her/hat ihm Se. HochFürstl. Durchl. der jetzt-regierende Herr Marggraf Georg Wilhelm/ damaliger Erb-Prinz/ eine ganz ungemein-prächtige Gestalt und Zierde gegeben. Dann es ist/ auf Seine gnädigste Verordnung/ zu erst/nechst am Weiher/ ein recht Fürstl. Schloß hingesetzet/ und diesem ein prächtiger Lust-Garten nicht allein angefüget/ sondern in das Wasser hinein/ auf einem Mole, wieder ein Garten/ mit Fontainen und andern Zugehörungen/ gebauet worden/ so daß Kunst und Natur hieselbst verwunderlich zusammenstossen/ und ein höchst-vergnügliches Ansehen machen. Der Weiher wird mit prächtigen Jagden beschiffet/ und giebt zum Lust-Pürschen/auch zu andern Divertissemens, stattliche Gelegenheit. Hierüber wächst eine neue Stadt/ mit schönen und regulairen Gebäuden an/ welche Se. HochFürstl. Durchl. von Ihrem höchsten Namen/ zu St. Georgen am See/ zu benennen befohlen. Im Opern-Haus werden die schönsten theatralischen Vorstellungen præsentiret/ und die nächst anliegende Cassernen/dienen zum täglichen Exerciren der Soldaten. Daß es also hier an keiner Art der Ergötzlichkeit mangelt/ und Pallas und Flora in höchst-erwünschter Vereinigung stehen.

III.

Prospect deß Hochfürstl: Schloß = und

1. Das Schloß.
2. Orangerien.
3. Schloß = Capelle.
4. Die große fontaine.

Gartens Zu Christian Erlang.

5. die Kleinen fontainen.
6. die Küche.
7. der Wasser Thurn.

P. Decker del:

1. Doppelte Alléen von frucht-bäumen.
2. Lust-Häußer, allwo auf einer seiten der Irrgarten auf der andern die fasanerei zu sehen.
3. Theatrum.

Anderer Prospect deß Hochfürſtl. Luſt-Gartens gegen Morgen

Delsenbach. Sculpsit.

ste Gartens zu Christian Erlang,
n anzusehen —

4. Statua des verstorbenen Churf: zu Brandenburg.
5. Wald-Alléen.
6. Marclavstein.
7. Hultenreuth.

Das

III. IV.

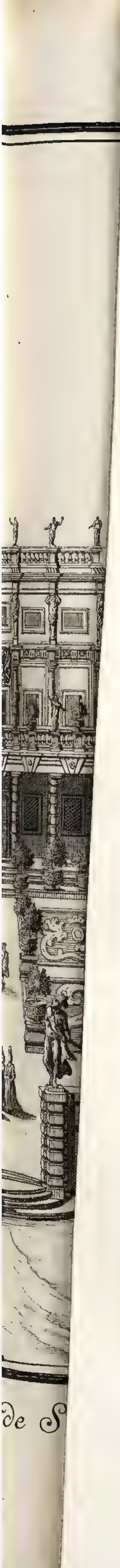
Das HochFürstliche Schloß und Garten/zu Christian-Erlang.

DEs höchst-seeligen Herrn Marggrafens zu Brandenburg-Bareuth HochFürstl. Durchl. Christian Ernst/haben/ an der Rednitz/ eine neue Stadt/ nechst an dem alten Erlang/anlegen lassen/ und selbige von ihrem höchsten Namen / Christian-Erlang geheissen. Hierselbst sind die Strassen richtig und ordentlich eingetheilt/und mit den regulairsten/ auch meisten Theils trefflichen und ein schönes Ansehen machenden Gebäuden/besetzt worden. A. 1701. hat man eine Ritter-Academie dahin geleget / und mit allen erforderlichen Bequemlichkeiten / an Auditoriis und Wohnungen/ prächtig und zierlich versehen : Die Französischen und Teutschen Kirchen/ sind gleichermassen daselbst solche Gebäude/ welche ihrem grossen Stiffter und Erbauer/ unendlichen Dank und Ruhm bringen.

Als sich Seine HochFürstl. Durchl. A. 1703. den 30. Martii zum drittenmal mit der Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen/ Frauen Elisabetha Sophia/ Seiner ChurFürstl. Durchl. Friedrich Wilhelms zu Brandenburg Tochter / und Sr. HochFürstl. Durchl. Friedrich Casimirs / Herzogs zu Curland Wittib/ vermählet/ haben höchst-gedachter Frau Marggräfin Königl. Hoheit / ein überaus gnädiges Gefallen zu diesem neuen Christian-Erlang getragen/ und ein fürtreffliches Schloß daselbst anbauen/ auch einen grossen/ mit den schönsten Fontainen/ lustbarsten Alléen, künstlichsten Statuen, stattlichsten Orangerien, und vielen andern kostbaren Raritäten best-versehensten Garten/ anlegen lassen.

Die meiste Soñers-Zeit/ist von Sr. HochFürstl. Durchl. allhier in den letzten Jahren zugebracht/und Dero hoher Geburts-Tag/mit feierlichen Solennitäten/ und nicht allein in Gegenwart vieler andern HochFürstl. Herrschafften/ sondern auch unter einem grossen Zulauff des Volks/ begangen worden. Da dann allezeit der höchsten Besitzere dieses Schlosses und Gartens Gnade so groß gewesen ist/ daß man jedermänniglich den Eintritt in diesen recht Fürstlichen Ort erlaubet/ und daselbst die ausserordentlich-schöne Anstalten und Ordnungen / frei und ungehindert bewundern lassen.

Wann ich mich/auf den Augenschein der beeden beikommenden Kupfer beziehe/ so werde ich dadurch ein genugsames Zeugnis abstatten/ daß abermal an einem vorher ungebauten und sandigten Ort/ nichts desto weniger wieder/durch grossen Fleiß und Kosten/ ein solcher Garten neulich entstanden seye/ der auch einem König nicht mißfallen solte.



V.

Il Palazzo è Giardino de SS.ri Conti Allegri in Cucciano.

Nicht allein zu Venedig befindet sich ein ansehnlicher und grosser Adel/der sich mit allerhand kostbaren Gebäuen sehen läßt; sondern es bewohnet das Venetianische Gebiet ferner eine fürtreffliche Noblesse, die/ nach der anmuthigen Gelegenheit des Landes/ sich die schönsten Gärten und Schlösser erbauet; wie man das/ aus denen Prospecten und Rissen/ so ich/ in gegenwärtiger Continuation der Nürnbergischen Hesperidum, unter die Früchte setzen lassen/ genugsam ersehen wird. Weil nun unter selbigen/ der herrliche Pallast und Garten der Herren Grafen Allegri, welche von altem Adel und hohem Stand sind/ seine Stelle nicht bequem/ und nach seiner völligen Zierde/ haben können/ so hat es mich unbillig gedünket/ wann ich ihn hier nicht/ um seines trefflichen Ansehens willen/ einrucken/ und dem günstigen Liebhaber mittheilen sollen. Fünf welsche Meil von Verona liegt Cucciano, ein kleiner Ort/ so hoch-gedachtem Gräflichen Geschlecht zuständig ist/ und wieder eine halbe welsche Meil davon/ ist ein kostbarer Pallast/ von einem berühmten Bau-Meister aufgeführet/ und unmittelbar ein zierlicher Garten angeschlossen worden. Es ist zweiffelhafft/ ob die künstlichen Statuen/ oder die raren darinn gezogene curiöse Gewächse/ oder das fürtreffliche Pomeranzen-Haus/ so die Agrumi in grosser Menge unterhält und erziehet/ diesem Garten seinen gehörigen Wehrt und Preiß geben. Gewiß ist es/ und der Augenschein zeigt es/ daß man ihn unter die schöne und wol-angelegte/ auch mit Fleiß erhaltene/ mit allem Fug und Recht zehlen dörffe/ und daß/ weder am Pallast noch am Garten/ etwas vergessen worden seye/ was ihn hoch-schätzbar und anmuthig machen kan.

VI.

Il Giardino del N. H. Morosini R. in Padoua.

WAnn eines von den Adelichen Venetianischen Geschlechten/ zu den größten Ehren und Würden gestiegen ist/ so ist es die Morosinische Famille/ die bis dato noch im höchsten Flor stehet/ und durch ihre ansehnliche Verdienste/ sich Venedig/ und andere Oerter in Italien/ verbindlich macht. Es ist schon A. 1249. Dominico Morosini, zur Herzoglichen Dignität erhaben/ und zum Doge der Republic Venedig/ die es an Macht und Ansehen Königen gleich thut/ erwehlet worden. Noch mehr andre/ aus dieser ur-alten und ur-edlen Linie/ haben erst-besagte Herzogliche Würde zu Venedig/ und den Cardinals-Purpur getragen. Und wann ich sonst niemand anders/ von denen Herren Morosini, zu preisen hätte/ so würde allein Giovanni Francesco Morosini, welcher ehedem Generalissimus in Candia war/ und A. 1688. auf den Herzoglichen Thron gestiegen/ auch im letzten Türken-Krieg unglaubliche Proben seiner Tapfferkeit erwiesen hat/ bis er/ im hohen Alter/ als zum vierten mal General-Capitain, den 7. Jan. 1694. zu Napoli di Romania verschieden ist/ dieses Geschlecht unsterblich machen. Ehe er seinen letzten Feld-Zug antrat/ hat ihm die Durchlauchtige Republic/ annoch bei Lebs-Zeiten/ an einem Thor des Arsenals/ unter vielen künstlichen Statuen/ diese Lob-Schrifft setzen lassen:

Franciscus Maurocenus
Peloponnesiacus
expugnatis Athenis
marmorea Leonum simulachra
triumphali manu Epiro
direpta
in Patriam transtulit
futura Veneti Leonis
quæ fuerant Minervæ Atticæ
ornamenta.

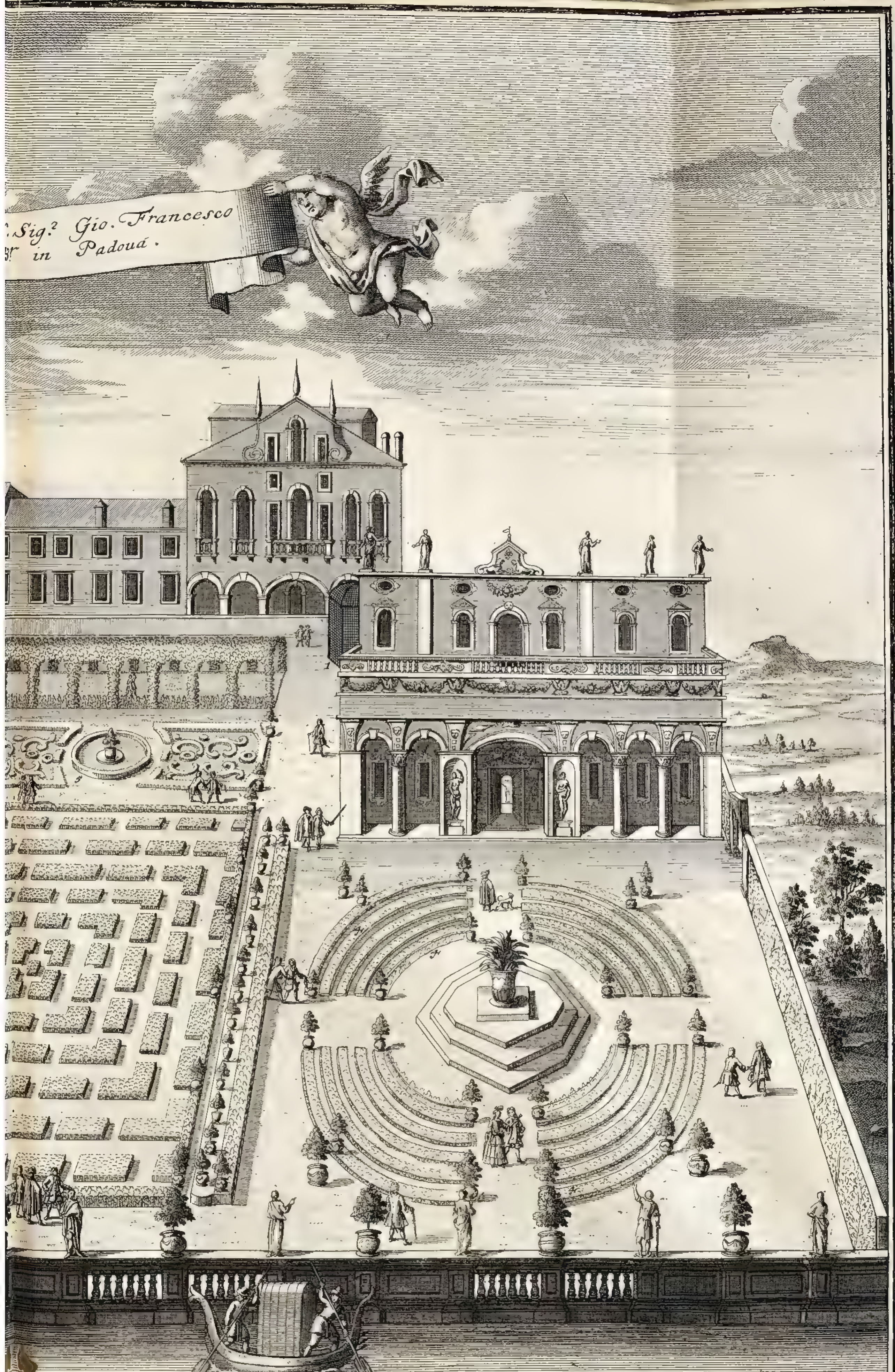
d. i.

Franciſcus Moroſini, ein Uberwinder Moreens/ oder des Peloponneſi, hat dieſe aus Marmor formirte Löwen/ nach Eroberung Athens/ mit ſieg-prächtiger Hand/ aus Epiro in ſein Vatterland überbracht/ auf daß dieſe ehmalige Zierrathen der Athenienſiſchen Minervæ, forthin dem Venetianiſchen Löwen zur Ehre dienen ſolten.

Heut zu Tag erhält und mehret den Ruhm dieſer höchſten Famille/ der Illuſtriſſimo & Excellentiſſimo Sign. Giovanni Franceſco Moroſini, deſſen Pallaſt in Padua ſehr zierlich/ und deſſen daran gebauter Garten überaus curiös und herrlich iſt. Der groſſe Beſitzer deſſelben/ läßt ſich keine Unkoſten dauren/ die zur Cultur, Ordnung und täglicher Verbeſſerung erfordert werden; und der darüber beſtellte Gärtner/ iſt in ſeiner Kunſt nicht allein ein verſtändiger Meiſter/ ſondern auch ein guter Botanicus. Dahero werden die allerſeltſamſte Gewächſe allhier zuſammen gebracht / unterhalten und fortgepflanzt/ daß nicht leicht ein anderer Garten eines groſſen Herrn/ ſich mit ſelbigem in dieſem Stuck vergleichen kan/ ſondern ihme vieles zuvor laſſen muß. Wie viel ſchöne Früchte von denen Agrumi, ich daraus erhalten / und wie groſſe Obligation ich deßwegen habe/ ſolches iſt/ in nachfolgenden Blättern/ häuffig von mir angeführt/ und jedesmal dankbarlich bemerket worden. Nicht allein aber das Geſetz meiner unvergeßlichen Dankbarkeit/ſondern auch die Begierde/ dem curiöſen Leſer zu dienen/ hat mich angefriſcht/ daß ich den Entwurff davon in einen Riß bringe/ und ihn zum vergnüglichen Anſchauen darlege.

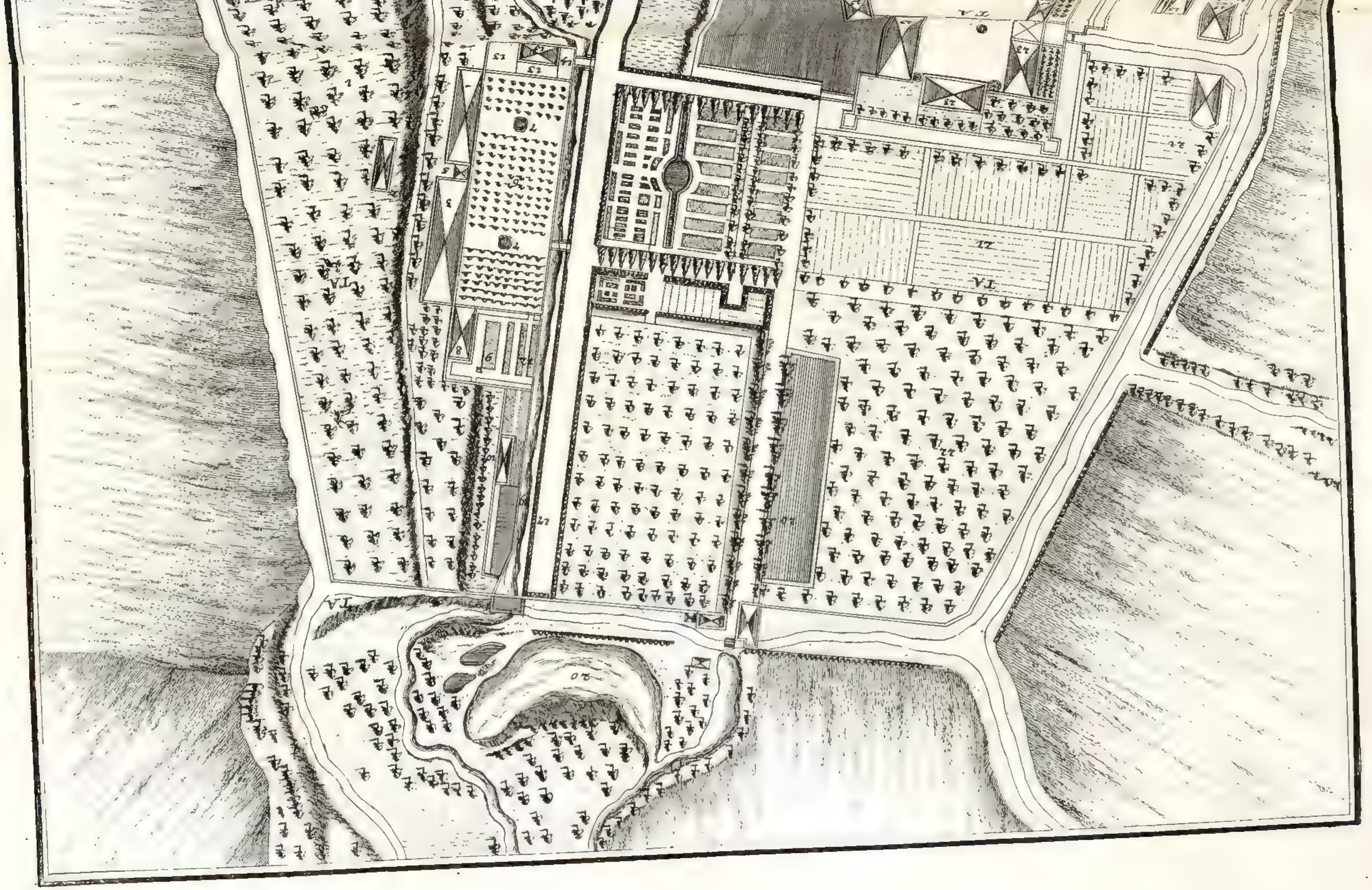
Giardino dell N. H. Sig.r G
Morosini B.l in P

1. L. Uccelliera. 2. Spalliera doppia d' Agrumi. 3. Quadri di Semplici. 4. Q

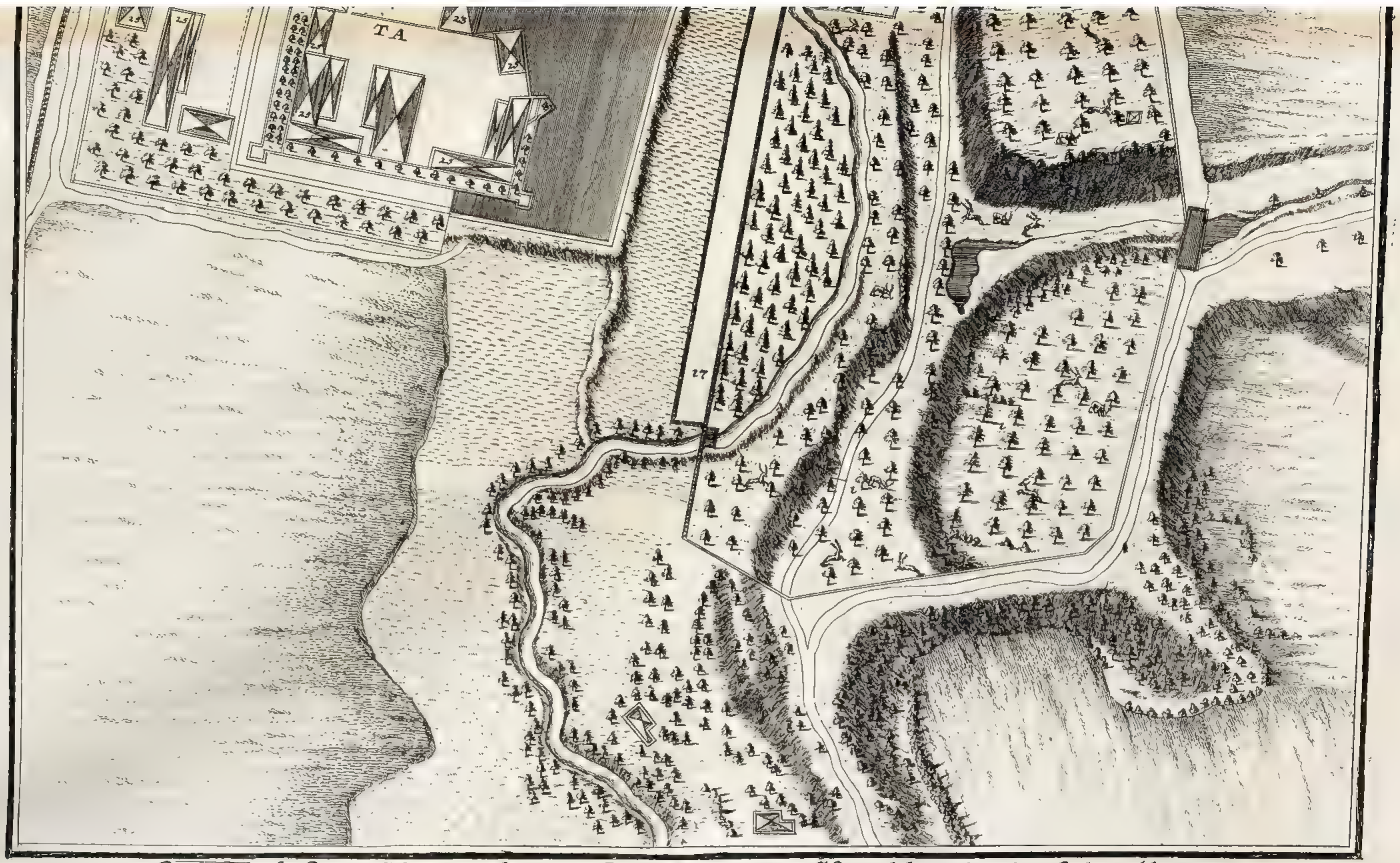


6

Quadri di fiori . 5 . Rebesco . 6 . La Brenta .



VIIA



Grundriß deß Herrn Schatz Rath Otto von Münchhausen in Schwöbber.

T.A. Grundris des Hochadl. Guthes Schwöbert. nebst T.B, den Prospect der Orangerie. u. allen Häußern. T.C. die Situation u: grossen Allee westl: Seiten.

N. 1. Thier Garten.
N. 2. Thier Hauß.
N. 3. Neue Orangen. } jeder von 10 Fenstern
N. 4. alte Orangen }
N. 5. Garten Cabinet.
N. 6. die Orangerie bestehend in 10 vollkommenen Alleen. jede 30 der schönsten bäumen hat. der Orange Platz ist gros 20° und breit 8° die° zu 16 gerechnet.
N. 7. 3 spring Fontainē mit ihren passens.
N. 8. Winter Ananas treib-Hauß.
N. 9. Sommer Ananas treib-Hauß
N. 10. Sommer treib Hauß.
N. 11. der Nelcken-Platz.
N. 12. Melonen bette Platz.
N. 13 Zwey Fasähnen Garten
N. 14 Lorie- und kleiner Orangen Platz
N. 15 das Garten Hauß.
N. 16. ein schöner Dannen Waldt worinen sie allemal Alleen weis stehen.
N. 17. Allee von ansehnlicher höhe. 100° lang.
N. 18 Blumen Garten.
N. 19. die Forellen bäch. N. 20. Teiche
N. 21. Küchen Garten. N 22. Baum Garten.
N. 23. die Wohn-Gebäude. N. 24. die Kirche.
N. 25. die Verwerker-brau häußer u. übrigen Gebäude zur Haußhaltung. N. 26. der Feigen Wald
N. 27. der Kirschen Wald. N. 28. Reit Platz.
N. 29. Reben Platz. N. 30. die grosse Allee ist 4 ang. breit 12.
N. 31 trockner grabe an desen Mauren Pfirschen Birn. u. viel fruchtbahre Bäume stehen. N. 32. die Korn u. Sage Mühle.

Prospect der Gebäue in diesem Garten in Schwöbber.

Jos: à Montulegre fe:

VII. VIII.

Des Königlichen GroßBritannischen und Chur-Hannoverischen Hn. Schatz-Raths/ Otto von Münchhausen/ Garten zu Schwöbber.

UNter den ur-alten und ur-edlen Nieder-Sächsischen Familien/ ist das Geschlecht der Herren von Münchhausen/ viele Secula hindurch/ höchst-berühmt/ und streitet/ so wol des Alterthums wegen/als auch von wegen hoch-ansehnlich-getragener Kriegs- und Hof-Chargen/mit andern in die Wette. Der noch lebende Hoch-und Wolgebohrne Herr Otto von Münchhausen / Sr. Königl. Majestät und ChurFürstl. Durchl. von Hannover hoch-betrauter Schatz-Rath / erhält und vermehret/durch seine grosse Meriten/ den Splendeur seines hohen Hauses/ und ich siehe an/ ob es jemand unter vornehmen Stands-Personen/ bei so vielen Verrichtungen/ die ihm zu thun obliegen/ in der Garten-Wissenschafft / absonderlich aber in der Cultur der Agrumi, und anderer rarer fremder Gewächse/ so weit als er gebracht habe. Sein Land-Gut zu Schwöbber/ so unweit Hameln/ der welt-bekandten Stadt und Vestung an der Weser/ gelegen ist/ und der dabei angebaute kostbare Garten / verdienet ein Sammel-Platz und Inbegriff aller Inn- und Ausländischen Curiositäten/genennt zu werden. Dann was/ von einer unbekandten und seltsamen Frucht/ irgends wo her zu haben und zu erhalten ist/ da läßt sich dieser Herr weder Mühe noch Unkosten dauren / solche in seinen vortrefflichen Garten zu verschaffen/und zu setzen; und weil er im Garten-Bau eine ausnehmend- grosse Wissenschafft und Erfahrung hat / so wird/ unter Seiner genauen Aufsicht und unverdrossenen Hand/ alles glücklich fortgebracht.

Gewißlich die allersüßte und schmackhafftigste Frucht der ganzen Welt/die Ananas, von der man glauben solte/ daß sie auf teutschem Sand gar nicht zu erhalten wäre/ ist zu Schwöbber gleichsam in ihrer Heimath/ und wann andre Gärten so glücklich sind/ daß sie dann und wann ein und andres Stuck davon aufbringen/ so hat man daselbst eine Zahl-reiche Menge zu sehen / denen auch ein eigenes Glas- und Treib-Haus / zu ihrem bessern Fortkommen/ gewiedmet worden ist; wie ich in dieser Fortsetzung der Nürnb. Hesperidum im 1. Theil/ cap. 4. fol. 22. mit mehrern gedenke. Da nun aber dieses besonder- rare Gewächs/

wächs/ hoch-gedachtem Herrn von Münchhausen / weder Blüthe noch Frucht versaget; so ist dahero leicht zu erachten / in was für Lieblich- und Vortrefflichkeit sich seine Orangerie befinden werde / als worinnen nicht allein die Quantität der Citronat- Citronen- und Pomeranzen-Stämme zu bewundern/ sondern dieses das allerseltsamste ist/ daß nicht leicht anderer Orten eine Art und Sorte der Agrumi sich zeiget/ welche nicht nach Schwöbber verschrieben / beherberget / und vergnüglichst cultivirt würde. Und indem er zwar selbsten/ wegen vorgemeldten ihm obliegenden Affairen / nicht stets persönlich zu gegen seyn / und mit seinem Aug die Gewächse beleben kan / so trägt ein bekandter Canonicus des Stiffts St. Bonifacii zu Hameln/ Tit. Herr Johann Friedrich Berner / die gehörige Aufsicht über diesen lust- und schätzbaren Ort / welcher ebenfalls ein grosser Liebhaber und Kenner des gesamten Garten-Wesens ist/ und aller Orten hin/ mit den Liebhabern der Gärtnerei / correspondirt / und wo etwas curioses sich ergiebt / stattliche Nachrichten davon einziehet und austheilet. Mir will das Glück / daß ich / auf des hoch-gedachten Herrn Schatz-Raths hoher Erlaubniß / aus dessen unvergleichlich-angelegter Orangerie, viele höchst-schöne und so wol ausgewachsene Früchte mehrmals erlange/ welche denen Italiänischen an der Vollkommenheit nichts nachgeben / und die demnach unverwerfliche Zeugen sind / daß man in dem mehr-erwehnten Schwöbber / einen auffer-ordentlichen Fleiß und eine unverbesserliche Wartung an sie wende. Meine gegenwärtige Continuation wird die Proben davon sattsam darstellen / und vorjetzt hoffe ich den hoch-geneigten Liebhaber/ mit dem Grund-Riß des Garten selbsten/ und der dabei aufgerichteten Gebäude/ zu belustigen.

o

Des

18
17
5 Der Irrgarten. 6 Da
-schantz 14 St Johannes
em Johan: Cristoffo

J. G. Endt. fe.

Des Ersten Theils der CONTINVATION,

Erstes Capitel.

Von einigen uralten Monumentis, welche die Fabel von denen Hesperidibus erläutern.

ES ist bereits in dem ersten Theil dieses Werks/ und dessen ersten Buch im 24. Capitel/ die Fabel von denen Hesperidibus erzehlet/ und deren mancherlei Bedeutungen kürzlich angezeiget worden. Dahero mich auch allhier/ mit fernerer Erzehlung/ nicht aufhalte; wiewol/ wann man derer Scribenten ungleiche Meinungen anzuführen Belieben trüge/ leichtlich ein grosser Zusatz könnte gefunden werden. Indeme aber den geneigten Leser abermals in dieser dreien Schwestern ihren Gold-bringenden Garten zu führen gewillet; kan ich mich nicht entbrechen/ bei dem Eingang desselben/ dem curiösen Liebhaber eine uralte Statue vorzuzeigen/ welche vor sehr langen Zeiten in Marmor gehauen/ zu Rom in des Cardinal de Medices Garten gestanden/ von erhöheter Arbeit/ welche im Italiänischen Bassi rilievo genennet wird. Es hat solche bereits der berühmte P. Ferrarius in Kupfer bringen/ und seinen Hesperidibus beyfügen lassen/ aus welchen dieselbe zu entlehnen erlaubt seyn wird. So wol von diesem/ als andern Monumentis, kan überhaubts zu

melden/ nicht Umgang nehmen/ daß die Alten den Hercules unterschiedlich vorgestellet: Bald/ wie ihm die guldenen Aepfel von andern offeriret werden; bald/wie er solche selbst vom Baum abbreche; dann/wie er diese Beute schon davon trage; dann wiederum auch/wie er darnach ringe. Und eben auf so mancherlei Art/ wird auch diese Fabel von den Geschicht-Schreibern und Dichtern aufgezeichnet. In obbemeldtem Marmor ist selbige folgender massen abgebildet:

Hercules sitzet in ganz junger Gestalt/ ohne Kleidung/ auf einem Stein/den rechten Fuß vor sich gerad hinausstreckend/ den linken aber/ mit gebogenem Knie/ auf einen andern etwas niedrigern Stein setzend. Die Keule hat er unter die rechte Achsel gesetzet/und ruhet darauf. Uber den linken Arm ist die Löwen-Haut geschlagen/ welche herabhanget/ und statt eines Polsters den Stein bedecket/ auf welchem er sitzet. In der linken Hand aber hält er einen Riemen von dem Köcher/ welcher Ihm zu Füssen lieget. Rücklings/lehnet er sich an einen grossen Baum. Die Aeste desselben sind mit Früchten schwer behangen/ und breiten sich über ihn aus. So wol um den Stamm als dessen Aeste/hat sich eine ungeheure Schlange vielmals gewunden/ mit dem Schwanz auf die Erde reichend/ welche die Juno zum Wächter dieser güldnen Aepfel mit soll bestellet haben. Vor ihm stehet ein Weibsbild/ auf die alte Art bekleidet. Das Haubt ist/ nach heidnischer Weise/ mit einem Schleier bedecket. Dieses so wol als die Augen schläget sie nieder/ und berühret mit der rechten Hand das untere Kien/ gleich als stehe sie in Gedanken/ und betrachte den Hercules gar aufmerksam. Sonst ist der ganze rechte Arm/bis an die Brust/entblösset. In der linken Hand/hält sie einen in den Arm zuruck geschlagenen Ast mit Früchten von diesem Baum/ gleich als wolte sie den Hercules/ als Uberwinder dieser Schlangen/ damit beschenken. Welches alles uns nicht zweifeln lässet/ daß dieses Weibsbild nicht eine von denen Hesperidibus seyn sollte. Vielleicht ist dem Hercules zur Seiten die andere gestanden/ von welcher nur ein Fuß/ nebst etwas von dem Schienbein/ so gleicher massen bedecket ist/ zu sehen übrig geblieben.

Was diesem Marmor abgehet/ersetzet ein überaus schön- und rarer Numus, welcher von dem Kaiser Antonio Pio geschlagen/ in dem Königlichen Münz-Cabinet in Frankreich aufbehalten wird. Auf selbigem/ ist mitten zwischen dem Herculi und denen dreien Hesperidibus, der Baum mit vier oder fünf Aepfeln zu sehen. Um dessen Stamm schlinget sich eine grosse Schlange / mit aufgesperrtem Rachen. Zur einen Seiten stehet der Hercules/ wol untersetzet und unbekleidet; das Gesicht ist alt und männlich; das Kien mit einem starken Bart bewachsen. Mit der rechten Hand langet er nach einem Apfel auf den Baum; über dem linken Arm hänget die Löwen-Haut herab/und mit der Hand hält er seine Keule in die Höhe. Auf der andern Seiten zeigen sich die drei Schwestern/ nach Römischer Art bekleidet; das Haubt-Haar ist geflochten und aufgeputzet/ aber ohne Schleier. Es scheinet/ ob wollten sie ihr Leben mit der Flucht erretten. Das Gesicht/und die ängstigen Geberden der Hände/zeigen ein grosses Trauren an/ indem sie sich über den Raub dieses Griechischen Helden betrüben; doch kehren und sehen sie sich um/ ob sie/ durch ihre klägliche Minen/ den Hercules bewegen könnten. Es ist dieses ein schönes Kunst-Stück/in welchem die ächsende Bekümmernis der Seelen/ überaus wol und füglich abgebildet. Dieses Monumentum oder Denkmal dürfen wir desto höher achten/theils

wegen

Hercules inter Hesperides Romanis in hortis Mediceorum .

I P Lauber fecit.

wegen der ungemeinen Kunst/ theils weil dieses einig und allein von dieser Fabel so schön und unversehret übrig geblieben ist/ daß ich zweifele/ ob ein einiges/ unter so vielen Uberbleibseln aus dem Alterthum/ diesem gleich komme. Sonsten findet man mehrere alte Denkmale von dieser Fabel; aber es ist überal nur eine einzele Nymphe darbey zu sehen.

In dem sechs-zehenden Jahr-Hundert nach Christi Geburt/ lebte Pyrrhus Ligorius, ein Neapolitaner/ ein fürtrefflicher Antiquarius, Mahler und Bau-Meister/ von welchem Johann Matthäus Toscanus urtheilet/ er habe die Rudera der alten Stadt Rom so durchsuchet/ daß er sie so/ wie sie im besten Flor gestanden/ vollkommen abgemahlet. Dann er sey ein Mann/ setzet er hinzu/ der in dem Alterthum wol erfahren/ und der an guten Künsten keinen Mangel habe. Und solches ist ihme desto rühmlicher/ alldieweilen er der lateinischen Sprache unkündig. Dieser erfahrne Mann/ hat in seinen Büchern unter andern in Kupfer vorgestellet und erkläret/ zwey Marmor/ von erhabener Arbeit/ deren eines zu Anagni, das andere zu Benevento gefunden worden. In jenem siehet man den Hercules aufrecht/ mit einem Schritt sich dem Baum nahend/ gleichsam zum Raub fertig und gerüstet/ mit der Löwen-Haut auf dem Rucken/ welche unter dem Kien zusammen gebunden: sonsten ist er ganz blos. Ubrigens ist er in der rechten Hand mit seiner knockrichten Keule bewaffnet / mit der linken Hand aber berühret er die Brust der Hesperis, gleich ob dräuete er den Tod/ oder ob forderte er die güldnen Aepfel/ so sie in der Hand hält/ und ihme darbietet/ von ihr ab. Hinter ihr stehet der Baum/ auf welchem mehr dergleichen Früchte. Um denselben hat eine sehr lange Schlange sich herumgewickelt. Dieses Werk ist Herculi dem Könige gewidmet gewesen/ wie die Griechische Beyschrifft ausweiset:

ΗΡΑΚΛΗ ΒΑΣΙΛ
Λ. ΑΝΤΟΝΙVS ΑΠΕΛΕΥ.
ΣΕΒ. ΚΟΣΜΟΠΛΟΚΟΣ
ΑΝΕΘΗΚΕΝ.

Zu Teutsch:
Herculi dem König/
hat dieses
Lucius Antonius, ein Freygelassener des Kaisers/
der Schmuck-Arbeiter/
gesetzet.

Auf dem andern Marmor zu Benevento, stehet wiederum der Hercules fast nackend/ nur daß eine Decke über den Rucken abhänget; alt von Ansehen/ rauh/ und mit einem dick-gewachsenen Bart. Mit der linken Hand/ schleifet er seine Keule auf der Erden hinter sich her; mit der rechten/ bricht er die Aepfel von dem Baum ab; Um diesen/ hat sich ebenfalls die Schlange herum geschlungen. Unten an dem Stamm/ lieget eine schöne und mit lächlender Mine eingeschlaffene Weibs-Person/ welche von der Hüft an bis zu den Füssen bedecket/ an der Brust aber und denen Armen entblösset/ und unbekümmert

mert um ihr Gold ist/ auch sich keines Raubes befahret. Die Beischrifft zeiget abermal weme zu Ehren/ und von wem dieses Monument errichtet worden.

ΗΡΑΚΛΗ
CΩΤΗΡΙ
Π. ΙΟΥΝΙΟC
ΙΑΝΟΥΑΡΙΟC
ΑΥΓΟΥΡ
ΑΝΕΘΗΚΕΝ.

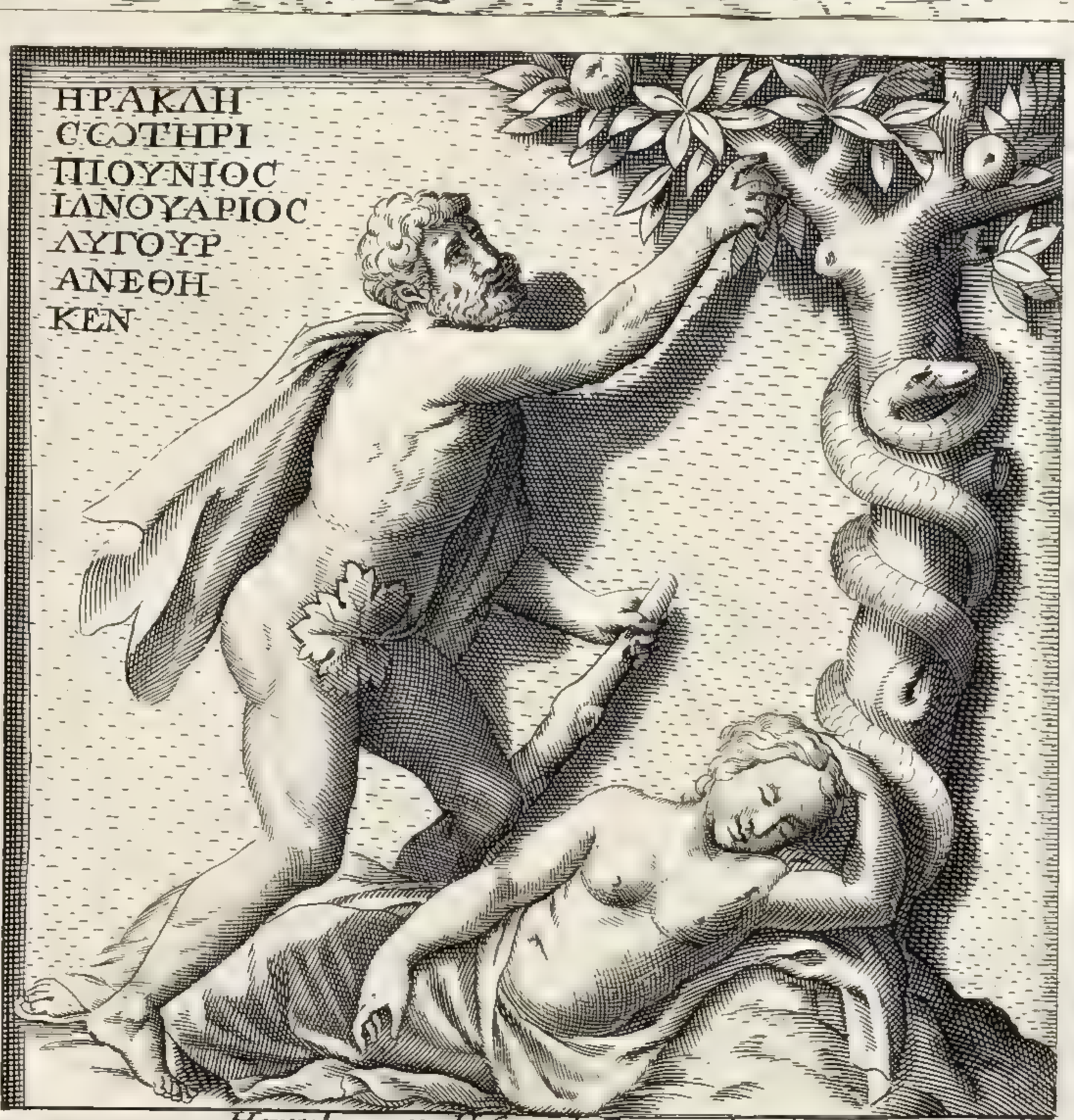
Zu Teutsch:

Herculi
dem Erhalter/
hat Publius Iunius
Ianuarius,
ein Weissager/
dieses Monument
gesetzet.

Diß sind also die alten Denk-Male/ welche man finden können/ und worinnen die Gärten der Hesperidum, und deren Bewahrung/ vorgestellet. Den Herculem allein findet man mit seinen Aepfeln öffters in Marmor/ und auf Schau-Münzen/ welche fast alle zur Erläuterung der Fabel etwas beitragen/ und wol würdig wären/ daß solche gesammlet/ und umständlich beschrieben würden. Allein/ da ich mir nicht des Herculis Leben und Thaten/ sondern nur derer Hesperidum Gärten zu beschreiben/ und derselben Anbauung zu belehren vorgenommen/ wird mir niemand verdenken/ wann ich von jenen allhie nicht ferner handele. Eile also zu andern weiter fort. Dem geneigten Leser aber wird gleichwol nicht beschwerlich fallen/ wann/ ehe ihn in den Garten selbst wiederum einführe/nebst mir/ unter dem Eingang/noch einige aus dem Alterthum entlehnte Merckwürdigkeiten zu beschauen ersuche; wie solche in folgendem Capitel weiter vorgestellet.

Das

Hercules cum Hesperide Antegnatus



Hercules cum Hesperide Beneuentanus

Das andere Capitel.

Von denen in der Lufft schwebenden oder hangenden Gärten/ Horti pensiles genannt.

Ndeme mir vorgenommen/ von denen in der Lufft schwebenden Lust-Gärten etwas zu schreiben/ gedenke ich zu erst/daß die alten Römer/auch denen auf die Fenster-Gesimse ausgestellten Blumen Scherben/ diesen Namen beygeleget haben. Wie dann dessen Plinius versichert/daß kurz vor seiner Zeit/ der gemeine Mann/ vor denen Fenstern/ ein klein Modell einiger Gärten/ zu sehen vorgestellet. Es war aber diese Art/ die Pflanzen in Scherben aufzubehalten/auch dazumal nicht neu; sondern ist bereits in dem Götzen-Dienst des Buhlerischen Adonis üblich gewesen; indem die Weiber/ welche diesen Dienst leisteten/ mit solchen Scherben durch alle Gassen liefen. Dahero auch bey denen Griechen und Lateinern das Sprichwort entstanden: Adonidis Horti. Daß nun diese Gärten nichts anders gewesen/ als was bereits angezeiget/hat der gelehrte Eustathius aufgezeichnet: Adonidis horti erant viviradices, cito efflorescentes, intra testas aut cistas ligneas depositae. Es seyen/ schreibet er/ Pflanzen gewesen/ welche in Scherben und hölzernen Kiebeln leicht aufgiengen und blüheten. Wo dem Adonis ein Tempel gewidmet/ da war auch zugleich ein leerer Platz geheiliget/ den sie ringst um mit solchen Pflanzen besetzten/ zu dem Ende/daß sie dieselben jährlich in dem Umgang mit tragen/ und hernach in das Wasser werfen könnten; Zum Angedenken/daß auch der Adonis/ in der besten Blühe seines Lebens/hingeraffet worden. Wie sie aber glaubten/ daß er alsobald wiederum lebendig worden/ so bemerkten sie diese Auferstehung mit folgendem Gepränge: Die Bürger der Stadt Byblus stunden in dem Wahn/ daß Adonis in ihrer Landschafft von einem wilden Schwein seye ermordet worden/ dahero sie auch jährlich mit vielen Heulen opferten und sich geisselten/ und war grosse Trauer im ganzen Land: Hernach brachten sie das Todten-Opfer. Des folgenden Tags gaben sie vor/ daß er wieder lebe; warfen dahero Staub in die Lufft/ und beschoren das Haupt/ nach Gewonheit der Egyptier/ wann sie ihren verstorbenen Apis bethrenen. Der hochberühmte Medicus zu Altenburg/ Thomas Reinesius urtheilet/ daß diese ganze Fabel aus der heiligen Schrifft entnommen/und die ganze Geschicht Mosis darunter versteckt seye; es hätten aber hernach die Juden selbigen Dienst von denen Heiden wieder angenommen/ und den Adonis unter dem Namen Thammuz verehret; wie bey dem Propheten Ezech.8/14. zu lesen. Aber wieder auf die Gärten zu kommen/ so wird nicht unfüglich seyn/ des verständigen Franzosen/Petrus Daniel Huetius/ Muthmassung allhie anzuführen/ welcher glaubet/ daß aus dem Namen des

Garten Eden/ das ist der Wollust/ (also pflegten die Phoenicischen Weiber ihre kleine mit Scherben angerichtete Gärten zu nennen/) die Gärten des Adonis entstanden.

Hieher gehören auch die hangenden Gärten des Tiberii, welche man hinschieben konte/wohin man wollte; auch konte man solche zu Winters-Zeit unter das Dach bringen. Auf diese hortos pensiles, in welchen sie nicht nur allerlei Obst hatten/ sondern auch das Blumen-Werck zwungen/ zielet Seneca ab/da er fraget: Ob diejenige nicht wider die Natur lebten/welche zu Winters-Zeit Rosen verlangen/ und durch das Begiessen mit warmen Wasser / und stets temperirter Hitze/ die Frülings-Blumen in den Winter-Monaten erzwingen? Von solcher Gattung derer Gärten könnte noch eine grosse Menge anführen; Will aber lieber etwas weniges von solchen Lufft-und Lust-Gärten handeln / welche auf Pfeiler gestellet also in der Höhe schweben / daß man darunter einen freien Gang haben kan.

Und von diesen ist je und allezeit sehr viel Redens gewesen / so gar / daß sie mit unter die Wunder-Werke gezehlet worden. Allein eben diß/daß jedermann davon zu reden gewusst / hat gemachet / daß man den Namen des ersten Erfinders und Angebers darüber vergessen. Insgemein wird zwar der Semiramis die Ehre des ersten hangenden Gartens beigemessen; allein es ist doch ungewiß / und wird nimmermehr ganz unstreitbar ausfündig gemachet werden. Weil aber die Scribenten hierüber so gar unterschiedlicher Meinung sind/ will ich mich hierbey nicht aufhalten; sondern ohne weitere Ausschweifung alsobald diesen Semiramischen Lufft-und Lust-Garten etwas genäuer und eigentlicher betrachten / wie Kircherus und andere/den Pracht des ganzen Gebäues/welches sowol wegen des angenehmen Ortes/als grosser Menge aller Zierlichkeiten/alle andere weit übertroffen / mit vielen Worten beschreiben.

Dieser Garten war ins Gevierdte/ auf jeder Seiten vier Morgen Feldes lang; der Eingang war Bergicht in die Höhe / ein Gebäu auf das andere gesetzet / wie ein Theatrum. Unter denen Stuffen / auf welchen man hinauf steigen müssen / waren Schwibbögen gewölbet / auf welchen die ganze Last des Gartens ruhete / und war immer einer höher als der andere. Das oberste Gewölb war 50. Ellen hoch / und auf diesem ruhete das oberste Theil desselben / mit Giebeln umfasset. Ferner waren Wände / zwey und zwanzig Schuhe dick / mit grossen Unkosten aufgeführet / und zwischen denselben Löcher von zwölff Schuhen. Auf dieses Gewölb waren grosse Quater-Stücke von sechzehen Schuhen in die Länge / und vier in die Breite geleget / und diese wiederum statt der Schüt mit Rohr überschüttet / welches mit Juden-Leim / einem Pech / das in selbiger Gegend häufig gefunden wird/ dicht befestiget wurde. Dann kam erst eine doppelte Zeil von Bachsteinen/ welche mit Gips verwahret; und endlich wurde der Boden über und über mit Bleiernen Platten überleget / damit die Feichtigkeit nicht durchdringen sollte. Auf diesen Boden wurde das Erdreich so hoch aufgehäufet / daß die grösten Bäume darein konten gepflantzet werden. Stunden also auf selbigen allerhand Bäume / welche wegen ihrer Grösse und anderer Schönheit / lieblich anzusehen waren. In denen Gewölben / weilen durch eines in das andere

(dann

(dann sie waren über einander gesetzet) das Licht einfiele / waren viele Königliche Lust-Häuser angerichtet. Eines aber hatte von oben herein etliche Löcher / woselbst die Instrumenta zum Wasserwerk aufbehalten wurden. Wann man mit diesen das Wasser hinauf in den Garten leitete / wurde dessen von aussen kein Mensch gewahr.

Auf der obersten Ebene dieses Wunder-Gebäues / war nun der gleichsam in freyer Lufft schwebende Garten also angeleget und gebauet / daß die ganze Erden mit Wurzeln fast bedecket.

Es wurde sothane schwebende Last getragen von steinernen Pfeilern / und hölzernen Balken von Palmen / welche dicht aneinander stunden; dann diß Holz faulet nicht im Regen / und wird von keiner Last zu Boden gedrucket / es strebet allezeit wider / und die Aeste krümmen sich zur Erden / in welcher sie öffters aufs neue Wurzeln schlagen. Diese wurden tief mit Erden beschüttet / worinnen viel Garten-Bäume mit dick bewachsenen Cronen / viele und mancherlei Blumen / und alles / was den Geschmack und Geruch ergötzen kunte / anzutreffen. Die ganze Ebene konte man ackern und pflügen / und in dem umgepflügten Land stunden die Bäume / welche alle reichlich Früchte gaben. In denen künstlich- getheilten Feldern / wurden allerhand Gattungen Kräuter und Blumen cultiviret / welche alle nach der Schnur / gleichweit von einander / ausgetheilet stunden. Auch waren feine Gänge und Spalier-Wände angeleget / in welchen man sich unter dem Schatten erquicken konte. Das Wasser wurde durch Wasser-Künste / aus dem daran wegfliessenden Euphrat in die Höhe getrieben / und in grossen und vielen Spring-Brunnen / so häufig ausgegossen / daß der ganze Garten / und alle Pflanzen / beständig das Jahr durch / kunten begossen werden.

Dieser recht Königliche Wunder-Garten / da sonst die Zeit und das Alterthum alles / was von Menschen-Händen gemachet wird / bald schwächet und vernichtiget / soll / nach einiger Vorgeben / über zwei bis drei tausend Jahre / unverruckt und unverletzt gestanden seyn. Und wollen einige / welche noch jüngstens dahin gereiset / und selbige Gegend besichtiget / versichern / daß sie noch etliche zerfallene Rudera oder Uberbleibsel daselbst angetroffen; welches billig dahin gestellet seyn lasse.

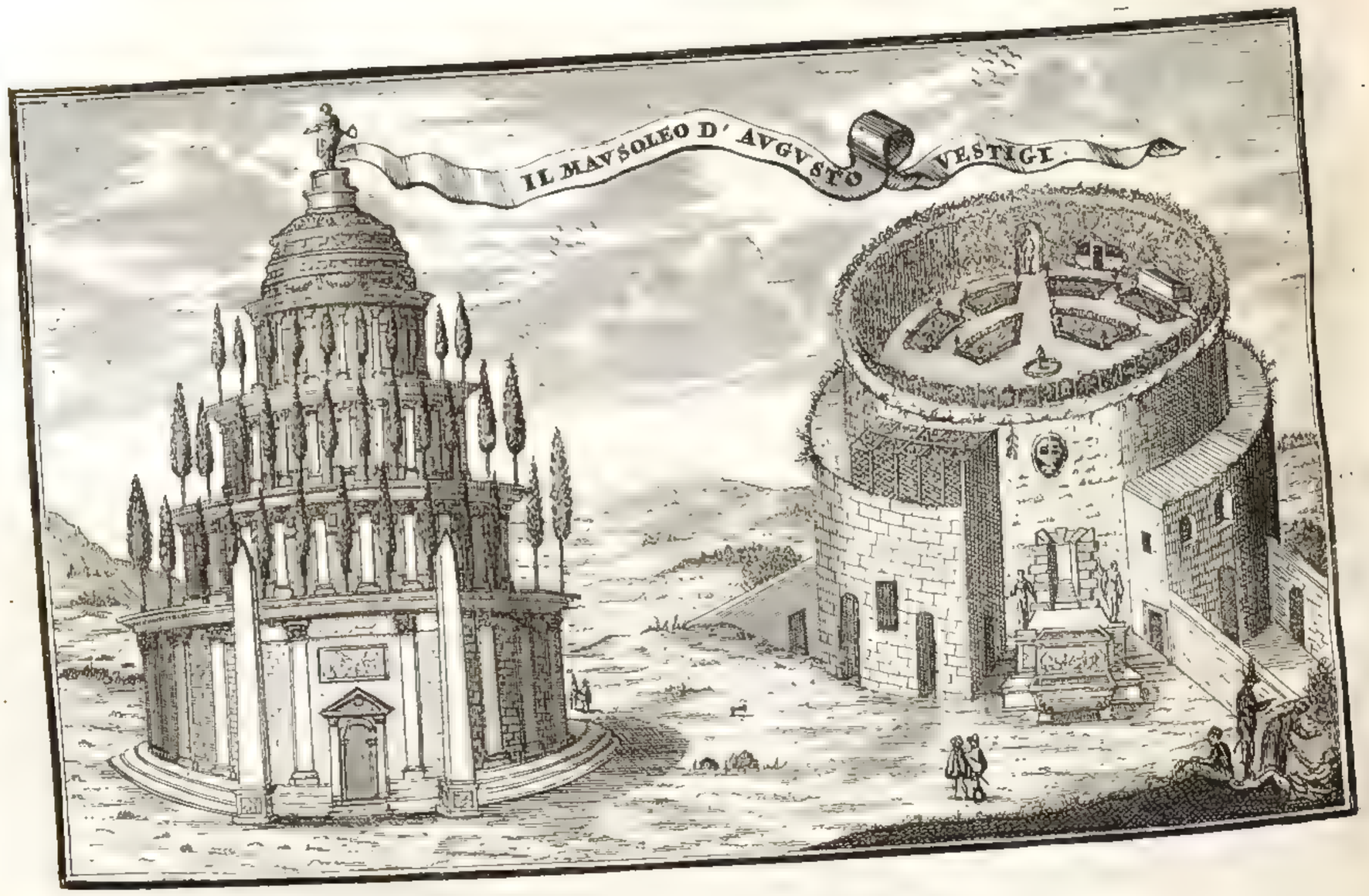
Mit mehrerm Grund kan vergewissern / daß von dem Mausoleo Augusti, welches eben auch unter die hangenden Gärten kan gezehlet werden / viele Merkmahle über geblieben / welche man noch heutiges Tages in Rom siehet.

Es hatte schon vor längst Artemisia / ihrem Königlichen Gemahl Mausolo / ein prächtiges Begräbnis aufgeführet / und solches / nach dessen Namen / Mausoleum benennet. Gleicherweiß liesse Kaiser Augustus sich / in dem Campo Martio, ein solch prächtiges Grab-Mal / vom schönsten weissen Marmor von Luca / in einer weiten Rundung / zubereiten. Es hatte solches fünf Auf- oder Absätze in die Höhe / welche immerzu enger / endlich einer Pyramiden gleich / zugespitzet waren. Zu oberst war des Kaisers

sers Bildniß/ von Glocken-Speiß künstlich gegossen/ aufgestellet. Die breiten Gänge an denen Auffsätzen/ waren ringst herum mit Bäumen dick besetzet.

Unter diesem Gebäu wurde Kaiser Augustus begraben; Hernach sollen mehr Kaisere/ auch einige seiner Anverwandten/ in besondern darein gebauten Kammern/ beigesetzet worden seyn. Es waren nemlich ringst herum viele Zimmer oder Kammern/ mit kleinen Fenstern/ darinnen eines jeden seine Aschen besonders verwahrlich aufbehalten wurden. An jeder Seiten stunde vornen ein Obeliscus, oder viereckigte Thurn-Säule; auch waren des Kaisers Thaten/ wie er in seinem Testament befohlen hatte/ daselbst in eherne Tafeln eingeätzet/ zu lesen.

Ob nun zwar die Stadt Rom siebenmal zerstöret und verwüstet/ auch der oberste Theil von diesem Werk meistens abgeworfen worden; so ist sich doch an denen übergebliebenen Vestigiis sehr zu verwundern/ und zeugen solche genugsam von der Grösse und Herrlichkeit dieses Gebäudes; Wie dann zum öfftern schöne Stücke Marmor ausgegraben werden. Dahero werden denen Fremden/ welche dahin reisen/ unter andern alten Raritäten/ auch diese Vestigia Mausolei gezeiget/ welche sich darob desto mehr ergötzen/ weil aus den verfallenen Hauffen nunmehr ein zierlicher Garten angeleget/ welcher wol unter denen hortis pensilibus passiren kan; wie er dann auch zu Rom davor gehalten wird. Woselbsten auser diesem/ nach unterschiedlicher Scribenten Zeugniß/ heute zu Tage noch mehrere gefunden werden/ von welchen sie aber keinen sattsamen Bericht erstatten.



Wolten

Wollten wir Italien weiter durchgehen / so mögten sothane Lufft-Gärten so wol bei denen Alten anzutreffen gewesen / als auch vielleicht dergleichen noch heute zu Tage daselbst befindlich seyn. Der hochgelehrte Herr Welsch / weiland hochverdientes Mitglied der Leopoldinischen Reichs-Academie Naturae Curiosorum, bemerket / daß zu seiner Zeit / und also noch vor Kurzem / zu Venedig und Genua solche Pallästе gestanden / auf deren obern Theil lustige Gärten angeleget gewesen. Und zwar was Genua anbelanget / so ist daselbst bekanntlich wenig platter Boden / und also zu Anlegung einiger Gärten wenig Platz vorhanden. Dahero beschütten sie / wann das Haus die Last tragen kan / die Altäne ihrer Häuser mit Erden / und ersetzen damit den Abgang dieser Ergötzlichkeit; welches desto leichter angehet / weil die meisten Häuser / an die Anhöhen der Hügel und Berge / angebauet sind.

In Verona / einer uralten und zur Römer Zeiten schon gar berühmten Stadt / welche heute zu Tage unter der Republic Venedig Botmässigkeit stehet / siehet man auf dem grünen Markt / Piazza dell' Erbe genannt / einen künstlich aufgebaueten Pallast / denen Herren Grafen von Maffei zuständig.

Zu oberst darauf / auf dessen flachem Dach oder Boden / war ein angerichteter wunder-schöner Garten anzutreffen. Er hatte genugsames Erdreich / war in Feldlein eingetheilet / darinnen Blumen und Bäume gepflanzet; wie ich solches alles selbsten / als ich mich von Anno 1660. an / einige Jahre in Italien aufgehalten / mit Augen gesehen. Auch haben gute Freunde / welche nach dieser Zeit durchgereiset / erzehlet / daß er noch einige Jahre gestanden.

Weiter fanden sich daselbst anmuthige Spring-Brunnen; und war beedes inwendig herum / als auch auf der Brust-Höhe gegen dem Markt / mit künstlichen Statuen besetzet.

Diß alles hat mich veranlasset / daß ich lange Zeit dahin getrachtet / einen Abriß von diesem Pallast / und dem Garten obenher zu bekommen / welchen auch endlich erhalten / wie die Abrisse hierbei zeigen. Alleine nach Empfang desselben habe ersehen müssen / daß aus dem Garten obenher eine schöne Altane worden / worauf allerhand Bäume und Gewächse / in guter Ordnung / in Gefässen aufgestellet sind. An dem Gebäue selbsten sind diese Worte: VTINAM CONSTANS, als ein Wunsch / daß es beständig dauren möge / eingehauen.

Allein / so grosse Unkosten der Bau des Gartens selbsten verursachet / und so grossen Fleiß man auch an dessen Erhaltung gewendet / so wenig hat man gleichwol verhüten können / daß er nicht mit der Zeit eingegangen wäre / und Noth gelitten hätte.

Und ist dieses ein unlaugbares Beispiel / daß nichts auf der Welt / was von Menschen Händen aufgerichtet / so beständig und dauerhafft seye / das nicht endlich / durch der Zeit Länge / veralte und verfalle.

Wie mir dann sichere Nachricht ertheilt worden / daß / von wegen allzugrosser Feuchtigkeit / der Pallast selbsten Noth gelitten habe / und zur Vermittelung und Abstellung des besorglichen Schadens / es nöthig gewesen seye / den zu oberst aufgestellt- gewesenen Garten eingehen zu lassen.

Es kan aber von der Kostbarkeit des Pallastes / und des ganzen Werkes am besten geurtheilet werden / so man die hiebey angefügte Risse einer genauen Betrachtung würdiget.

Gehen wir aus Italien näher in Teutschland / so finden wir an denen Oesterreichischen Gränzen / in der Stadt Passau / gleichfals ein dergleichen sehr fein / und künstliches Gebäu. Diese uralte und wegen des Passauischen Religions-Vertrags sehr berühmte Stadt / wird von denen daselbst zusammen fliessenden Strömen / der Donau / der Inn und Ilse / in drei Städte unter so viel Namen eingetheilet / in die Innstadt / von welcher man über den Inn / vermittelst einer Brücken in Passau gehet; und diese ist wiederum durch eine Brücken über die Ilse mit der Ihlstadt verknüpfet / oberhalb welcher auf dem S. Georgen Berg die Bischöffliche Burg und Residenz gelegen. An dieser stehet noch heute zu Tag auf lauter Gebäuen / über Gewölb und Zimmer / ein schöner Garten / oberhalb welchen an denen Seiten wiederum mehrere Gebäue aufgeführet sind.

Dem geneigten Leser wird es vielleicht angenehmer fallen / solchen in Abriß mit Augen zu sehen / als wann ich selbigen mit vielen Worten beschreiben wolte. Doch kan die Erklärung der beigesetzten Numern denen beeden Kupfern einiges Licht geben.

N°. 1. Zeiget die Facciata, oder wie das Gebäu von unten anzusehen.
2. Ist ein grüner mit Wasen belegter Gang / in welchen man durch die Thür No. 3. aus denen Zimmern heraus tretten kan.
4. Ist die Thür in das Ballhaus / allwohin man aus diesem Gang gelanget.
5. Eine Galerie von Steinen / oder eine Brusthöhe / welche mit Pomeranzen und andern Gewächsen besetzet.
6. Eine anderer langer Spatzier-Gang / auch mit grünem Wasen beleget.
7. Weiset den Garten selbst.
8. Gebäue / deren Fenster Nordwerts sehen : Die Süd-und West Seiten dienen an statt einer Garten-Mauer : alle sind mit Landschafften zierlich bemahlet.
9. Ist eine Vertiefung / worinnen wiederum 4. Blumen-Felder mit Bux besetzet / auch mit Springbrunnen und Zwergbäumen gezieret / wie in dem Riß eigentlich angedeutet.
10. Ist der Thurn / so viel davon im Garten ins Gesicht kommet.
11. Ist das Hochfürstliche Schlaf-Zimmer / woraus man / vermittelst einer Schnecken oder Wendel-Treppen in den Garten; und von dar durch eine andere dergleichen Treppen / unter dem Garten hinweg in das Ball-Haus gehen kan / so / daß besagtes Garten-Feld völlig auf Untergebäuen lieget.
12. Ein Theil der Residenz / so viel man in dem Garten siehet.

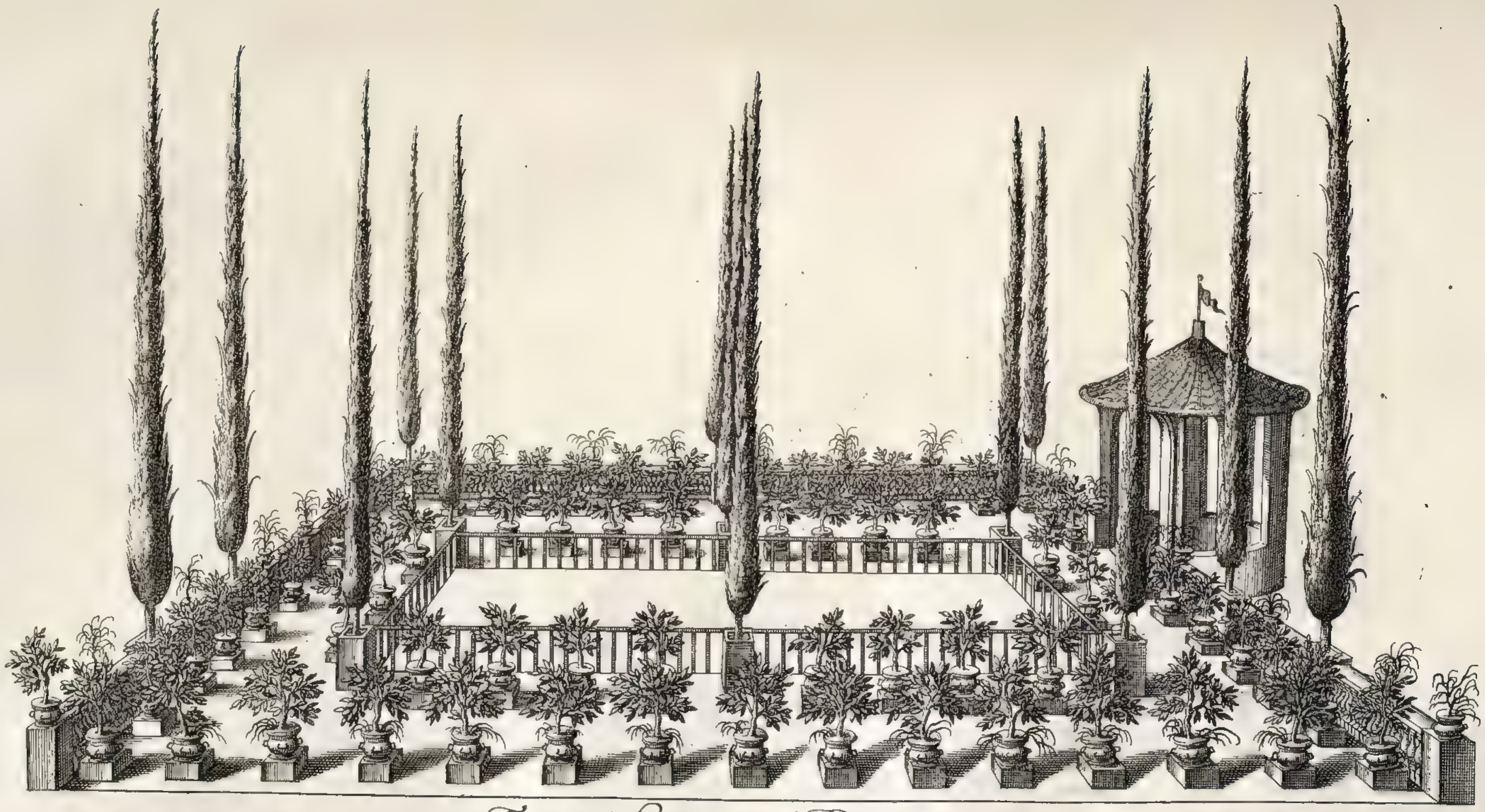
Dieses Fürstliche Gebäude / so seinem grossem Besitzer sattsames Vergnügen / und den curiösen Gemüthern nicht wenig Verwundern verursachet / bestättiget die Warheit / daß / wann wir in auswendigen Ländern bekandte

Lustgärten aufsuchen / uns fast eben das jenige wiederfahre / was an ihrer vielen getadelt wird / daß sie aus Liebe fremde Orte zu besuchen und das darinn Geschehene anzumerken / die in der Nähe befindliche Seltenheiten aus der Acht lassen.

Es wird der beiliegende doppelte Kupffer-Riß / ohne Zweiffel / einem curiosen Gemüth / so viel Vergnügen geben / als er mir Freude erwecket / da ich dessen bin habhafft worden.

Der erste Bogen stellet den herrlichen Pallast / mit dem völligen Wunder-würdigen Gebäu selbsten vor / der fürtrefflich in die Augen fället / und den Garten auf sich angeleget hat.

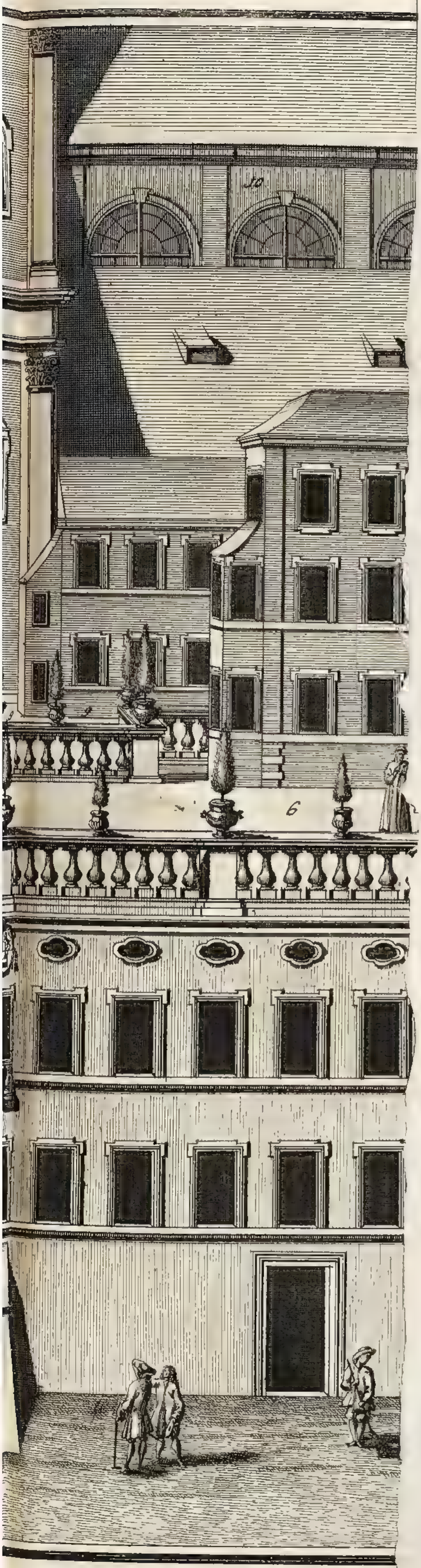
Die andere Kupffer-Platte enthält die zwei Gärten / wie sie / von der HochFürstlichen Residenz aus / anzuschauen / mit schönen Fontainen / und allerhand raren Gewächsen bezieret / auch mit künstlich-gemahlten Prospecten versehen sind.



Faciata Dauanti il Pallazo

Prospetiua Del Giardin che è sopra il Pallazo Del' Ill.mo
Sig: Con. Mafei in Verona

Residentz und Garten



zu Paſsau auf D

Prospect des auff gebauen stehenden G

wie er von dar a

arten an der Hoch-Fürstlichen Residentz
us zu sehen ist.

Die edle Noris, mein geliebtes Vatterland / gleichwie sie in vielen Stücken / der Ausländer und der Einheimischen Hochachtung / um ihrer Schönheit und Niedlichkeit willen / verdienet / also muß ihr auch / von wegen der fleissigen Cultur des angenehmen Garten-Wesens / kein geringes Lob beigeleget werden. Zwar getraue ich mir ihren gehörigen Ruhm / mit eignen Worten nicht auszudrucken / und will mich auch nicht gern bei dem geneigten Leser / in den Verdacht einer Eigenliebe / die ein jedweder Mensch für sein Vatterland heget / oder einer Schmeichelei / bringen. Jedoch kan ich mich / bei dieser Gelegenheit nicht enthalten / des Helii Eobani Hessi, ehmahligen Lobspruch / hieher zu wiederhohlen / der zu Anfang seines schönen Gedichts / womit er die Ehre dieser fürtrefflichen Stadt zu verewigen gesucht / die Musen also anredet:

Dicam opus æternum, vestro memorabile cantu,
Vrbis, Teutonici qua non est altera regni
nobilis aut opulenta magis, vel fortior armis,
legibus aut sanctis instructior; inclyta cujus
res ita civili floresçit publica cultu,
ut non ulla magis concordia debeat ulli.
Nixa bonis populo radicibus illa, bonorum
aucta Magistratum meritis, virtute fideque,
tantum alias inter clarum caput extulit urbes,
quantum sidereos vaga Cinthia deprimit ignes,
quantum alias inter volucres Jovis eminet ales.

Zu Teutsch:

Ihr Musen stimmet zu / den Preiß der schönen Stadt /
die eurer Lieder werth / mit Anmuth zu besingen /
diß ist die Stadt zu der kein Neider sich darf dringen /
weil sie an Reichthum / Macht / kaum ihres gleichen hat /
mit Ordnung und Gesetz vor anderen versehn /
dadurch das Regimet in solchem Wohlseyn blühet /
daß man durchgehend nichts dann Fried und Eintracht siehet /
Ihr Grund ist Burger-Treu / darauf sie wird bestehn /
mit ihrer Obern Gunst erweitert und verringt /
daß ihrer Tugend Ruhm und Treu so herrlich funkelt /
als viel der Silber-Mond die Feuer-Stern verdunkelt /
als hoch der Adler sich vor andern Vögeln schwingt.

Continuation der Nürnbergischen Hesperidum.

Unter denen öffentlichen Gebäuen/ welche an Schönheit und Stärke andern nichts nachgeben/ ist allhier sonderlich das Schloß/ als die Kaiserliche Burg/ auf einem etwas erhabenen Hügel gelegen/ von dar man die ganze Stadt übersehen kan. An dieser Burg hat Kaiser Friedrich der Andere/welcher dieser Stadt Hoheit um ein merkliches befördert/ als ein Liebhaber des Garten-Wesens/ ebenfalls hangende Gärten zu seiner Lust anlegen lassen/ daß er darinn herum spatziren kunte. Diese sind so berühmt worden/ daß unterschiedene gelehrte Männer dererselben / in ihren Schrifften/ Meldung gethan. Der Ruhm-bekandte Conrad Celtes/ hat folgendes hievon aufgezeichnet: Cæsar Fridericus, ut hortis plurimum se oblectare solebat, in ea arce pensiles sibi hortos fieri fecit; pilis onus sustinetur, altitudinem muri æquans, solumque super stratum herbarum & arbusculorum patiens est. d.i. Kaiser Friederich / wie er grosse Lust in Gärten gesucht/habe auf dem Schloß sich hortos pensiles anlegen lassen/ die ganze Last ruhete auf Pfeilern/ und könten in das Erdreich darauf Kräuter und Bäumlein gesetzet werden. Pighius, in seinem Hercule Prodicio, meldet/daß/ als sein Prinz die Kaiserliche Burg besehen / und die schönen Zimmer darinnen/ so habe er ingleichen ferner auch Kaisers Friederichs hangende Lust-Gärten/ so auf steinern Pfeilen stehen/ beschauet/ und seye von dannen in die Kaiserliche Capelle geführet worden. Der vorgedachte Helius Eobanus Hessus gedenket dieser hangenden Gärten/ nicht weiniger mit diesen Worten:

Nec desunt variis vernantes floribus horti,
quales blanda Venus, tibi, pulcher Adoni, paravit,
pensile suffultum stat opus nixumque columnis,
quale apud Assyriam memorant Babylona fuisse,
si tamen exiguis componere maxima fas est.

Zu Teutsch:

Es fehlet an dem Pracht der schönen Gärten nicht/
wie sie/ Adonis, dir hat Venus zugericht/
sie hangen in der Lufft/ auf Seulen fest gegründt/
als in Assyrien man sie zu Babel findt/
wann anderst jenem Werk und grossen Wunder-Zeichen/
man hier/ was kleiner ist/ in etwas darf vergleichen.

Das

Das dritte Capitel.

Von denen Labyrinthen oder Irr-Gärten.

DAt ein Mensch Gelegenheit / der mannigfaltigen Weisheit und Güte seines allmächtigen Schöpffers / zum öfftern sich mit Lust und Erbauung zu erinnern / und allerhand vernünftige Reflexiones über das Wesen der Welt zu machen / so hat es der jenige / welcher mit Bäumen / Blumen und Gewächsen / und insgemein mit dem anmuthigen Gartenbau / umgehet. Dann da ist wol kein Kraut und keine Frucht / keine Staude und kein Stengel / woraus er nicht die würkliche Existenz des grossen GOttes überzeugend wahrnehmen könte / und worauf nicht die verwundrens-würdige Fürsehung des Allerhöchsten / gleich als mit lebendigen Farben abgeschildert stünde. Und wann der Mensch / zumal die gelinde und heimliche Triebe der Natur betrachtet / wordurch Blumen / Kräuter / Bäume und Gewächse erstlich allmählich herfür / und darauf nach und nach / zu ihrer Vollkommenheit / in gewisser Zeit und Ordnung / gebracht werden / so muß er nothwendig den Schluß machen: Es müsse ein grosser HErr seyn / welcher anfänglich alles dieses höchst-gütig und höchst-weislich in der Natur angeordnet / und bis anhero / nach so vieler Seculorum veränderlichen Ablauf / in ihrem ungeänderten Stand weislich erhalten habe. Drum bedünket mich / es seye ein allzu unvernünfftiges Urtheil / wann man diese künstliche Sachen / einem blossen und blinden Zufall zuschreiben / und derselben wunderbare Erhaltung für etwas ungefähres / oder für nichts besonders / achten will. Die Künstler in irdischen Ausfertigungen ihrer Werke / erwerben sich bei allen klugen Gemüthern die Reputation / daß man / in genauer Einsicht ihrer Kunst-Stücke / sie für aufgeweckte Geister und lobwürdige Personen hält. Da nun die menschliche Vernunfft und Kunst / von der man heut zu Tage glaubet / daß sie beinahe ihre Mittags-Höhe erreichet habe / und künfftig hin eher ab- als zu-nehmen werde / gleichwol es der Natur noch nicht in dem allergeringsten Stuck gleich zu thun vermocht; und viele erlauchte Sinnen / ihre völlige Lebens-Zeit / über der Betrachtung eines einzigen Geschöpffes zugebracht / und doch dessen Art und Eigenschafften nicht vollkömlich ausgefunden haben; so laß ich mich nochmals bedunken / es seye eine grosse Unvernunfft / oder daß ich eines glimpfflichern Worts mich gebrauche / es seye eine scheltbahre Nachlässigkeit / den gewaltigen Schöpffer / mit seiner Weisheit / Gütigkeit / Macht und Fürsichtigkeit / aus so vielen vortrefflichen und herrlichen Geschöpffen nicht erkennen wollen.

Insonderheit bin ich der Meinung / die Sitten-Lehre / lasse sich in einem Garten am leichsten / und mit einem tieffen Eindruck in das Gemüth begreiffen / und habe der mit höchster Unbillichkeit übel beschriehene Epicurus / als ein verständiger Welt-Weiser gethan / daß er sein Auditorium in einem Garten angelegt / worinnen ihm die Blumen und Gewächse / die schönste Gelegenheit an die Hand gaben / erbauliche Lehren anzubringen. Allerdings gehet nichts im

menschlichen Leben für/ davon nicht ein nachdenkliches Sinnbild aus dem Garten-Bau herzunehmen/ oder wovon nicht eine gründliche Regul deßwegen/ ebenfalls aus den Gärten zu geben wäre. Daß ich nur ein einziges Exempel/ meinen Satz zu erläutern/ anführe/was kan die verworrene Händel und Auffühlungen der Welt/ zusamt denen dabey vorgehenden vielfältigen Betrügereien und listigen Verführungen/ lebhaffter und eigentlicher vorbilden/ als ein Labyrinth oder Irrgarten? in welchem die in einander geschrenkten Gänge/ den allerbehutsamsten Menschen verleiten/ und dermassen in der Irre herumführen können/ daß er sich nicht anderst/ als entweder nach langem Umschweiffen/ oder durch die Handleitung eines erfahrnen Wegweisers/ zu recht finden mag.

Demnach sind/von undenklichen Zeiten her/die Irrgärten in grosser Hochachtung gewesen/ und hat man dieselbige auf unterschiedliche Weise angelegt/entweder von den angenehmsten Blumen-Feldern/ oder von Hecken-und Staudenwerk/ oder gar von hohen Spalieren; welche leztere mir die gefährlichste und irrsamste zu seyn scheinen.

Zwar das begraute Alterthum hat das Ansehen/ als ob es unsern Zeiten hierinnen den Preiß abgewonnen/ und solche Labyrinthe gebauet/ die man heut zu Tag/ entweder um der Unkosten/ oder um der Kunst willen/nicht nachmachen kan. Sie waren aber keine eigentliche Gärten/ auch nicht von Hecken und Stauden angesetzt/ sondern von Steinen und von Mauerwerk zugerichtet/ daß man von einem Zimmer und Gang in den andern kam/ und lezlich keinen Ausgang mehr wusste. Dædalus, der grosse Künstler von Athen/ hat in der Insel Creta, welche nunmehr Candia heisset/ auf Befehl des regierenden Königs Minois, in dessen Residenz Gnossus (welche ehmas eine berühmte Stadt/heutiges Tages ein schlechtes und geringes Dorff ist/ Ginosa genannt) ein Labyrinth oder Irrgarten angerichtet/ aus welchem man sich nicht mehr hat sollen können zu recht finden/ von so gar in einander geschrenkten Umwegen/ und Thüren ist er bestanden. Dann er war auch nicht vom Bux/ oder von Stauden besezt/ sondern ordentlich ausgebauet und ausgemauret/ und mit unzehlichen Thüren versehen/ daß es bloser dings unmöglich gewesen/die rechte davon zu treffen/und zum Ausgang zu gelangen. Es wird vorgegeben/ der König Minos habe in diesem Labyrinth ein grausames Ungeheuer/ den Minotaurum nemlich/ so zum Theil ein Mensch zum Theil ein Ochse gewesen/ verwahrlich aufbehalten/ deme man jährlich sieben unmündige Knäblein/ und eben so viel unmündige Mägdlein vorgeworffen/welche die Athenienser mehrgedachtem König Minoi zum Tribut lieffern müssen. Pasiphaë, des Minois Gemahlin/soll dieses Monstrum gebohren haben; dann weil sie sich in einen gewissen Stier verliebet/ und zu dessen Gemeinschafft nicht füglich gelangen mögen/ solle Dædalus ihr zum Genuß der gesuchten fleischlichen Lust behülfflich gewesen seyn/sie zu solchem Ende in eine Kühhaut künstlich eingenähet/oder/ wie andre berichten/in eine künstlich verfertigte hölzerne Kuhe eingeschlossen haben/worauf sie mit dem Ochsen ungebührlich zu schaffen gehabt/ von dem sie geschwängert worden/ und den Minotaurum alsdann zur Welt gebracht/ den nachmahls Minos in den vom Dædalo gebauten Labyrinth eingesperret/ und obbesagter massen gespeiset. Weil Minos hinter des Dædali Untreu gekommen/hat er ihn seiner Treulosigkeit wegen/ mit samt seinem Sohn Icaro, in den von ihm angelegten Irrgarten/ selbsten versperret/ und sein sinnreiches Kunst-Gebäude ihm in ein betrübtes Gefäng-

fängnis verwandelt. Aus demselben nun hat Dædalus keinen Ausgang mehr zu finden gewusst/ auch keine Hoffnung anderst zu seiner Befreiung gehabt/ als daß er sich angestellet/er wolle in seiner gefährlichen Einsamkeit/ um den erzürnten König zu besänfftigen / ein neues und nie gesehenes Werk vornehmen / zu dessen Ausfertigung er verschiedene Materialien und insonderheit Federn und Wachs/ vonnöthen habe; und wie man ihm solche gutwillig zur Hand geschafft / hat er sich und seinem Sohn aus Wachs Flügel gemacht/ und ist aus dem Labyrinth/ vor seine Person zwar glücklich genug/ jedoch in soweit unglücklich geflohen/ weil sein Sohn/ der seiner gegebenen Anweisung nicht folgen wollen / von der Sonnen Hitze seine Flügel verlohren/ und im Meer ersoffen ist.

Es wird aber durch dieses Poëtische Gedicht / theils das unkeusche Verhalten der Königen Pasiphaë angedeutet / theils insgemein hin die Lehre gegeben: die Wollüste und das unzüchtige Leben/ stürzten die Menschen/ so ihnen nachhängen/ in dergleichen Verwirrungen und Weitläufftigkeiten/ woraus man sich so selten / als aus einem Labyrinth / wiederum eigenmächtig zu recht helffen möge. Die wächserne Flügel/ womit sich Dædalus gerettet/ werden wol auf die Erfindung der Segel am Schiffen zielen/ welche Dædalus entweder erfunden/ oder deren rechten und fertigen Gebrauch angewiesen/ u. s. f.

Was man heutiges Tags denen Reisenden in Candia, von den Ruderibus dieses ehedem Welt-gepriesenen Labyrinths zeiget/ ist eben ein schlechtes Merkmahl der alten Herrlichkeit; angesehen davon nichts mehr zu finden / als etliche unterirdische Gänge / worinnen sich Fleder-Mäuse aufhalten / und darein man sich ohne brennende Fackeln nicht wagen darf; Dahero viele auf die Muthmassung gekommen/ es seyen diese Gänge ausgemacht worden / als man daselbst Stein-Gruben angelegt / und seye von des Dædali Irr-Garten/ ganz und gar kein Kenn-Zeichen mehr anzutreffen.

Dem Dædalo hat zu seines Labyrinths Anlegung/ Anlaß gegeben/ der Labyrinth in Egypten bei Heracleopolis, den Psammetichus, ein vortefflicher König/ daselbst erbauen lassen. Der bekandte Plinius nennt ihn/ portentissimum humani impendii opus, ein Erstaunen-würdiges Werk von Menschlichen Unkosten. Dann er soll in einem Umfang / und in einer fortgeführten Mauer/ drei tausend Häuser / und zwölff Königliche Paläste begriffen haben / seye aus purem Marmor aufgeführt gewesen / habe von aussen nur einen einzigen Eingang/ aber inwendig unzehlich viele/ und darzu so verworren in einander geschrenkte und geführte Wege gehabt/ mit so vielen Abschnitten / und in einen Kreiß herum lauffenden Creuzgängen / daß man sich nothwendig darinnen verliehren und verirren müssen.

Den Labyrinth auf der Insul Lemnos, im Archipelago, die bey dem Türken Stalimene heisst, haben Zmilus, Rholus und Theodorus, drei

hocherfahrne Baumeister angegeben und gebauet / an welchem insonderheit das Säulen-Werk/oder die Pfeiler / von verwunderlicher Grösse sollen gewesen seyn. Plinius gedenket/ daß man zu seiner Zeit/ noch Merkmahle davon habe warnehmen können / da hingegen von dem Labyrinth in Candia und Egypten / damals keine Spur mehr zu finden gewesen. Daß ich also / um der Ursach willen/ den jenigen desto eher Beifall gebe/ welche das/was man heut zu Tag in Candia den Passagieren weiset/ vor unterirdische Gänge zu denen Stein-Brüchen halten; Zumal wann dieses/ einiger Bericht nach / sich dabey befindet / daß man das Gleiß und die Eindruckungen von denen Rädern an den Wägen / die hin und wiederfahren/ nicht undeutlich soll erkennen mögen.

Das eifersüchtige Italien / welches weder an der Kriegs-Zucht/ noch an Künsten/ einigem Land etwas hat wollen bevorlassen / hat gleichfalls vor Alters einen Welt-berühmten Labyrinth gehabt. Porsena/ König in Etrurien / ist dessen Urheber gewesen / hat ihn unweit seiner Hauptstadt Clusium/die im Val de Chiana weiland gelegen / zu seinem Begräbnis/ von lauter Quater-Stücken aus Steinen/ anrichten lassen. Eine jedwede Seite war 300. Schuh lang / und 50. hoch / innerhalb befand sich ein viereckigter Platz / und darinnen ein Irr-Garten / woraus sich niemand wieder finden können / er habe dann / bei dem Eingang einen Faden mit sich genommen/und seye nach dessen Anleitung wieder zuruck gegangen.

Wie nun aus diesen Erzehlungen erhellet / daß die vier bei den Alten gepriesene Labyrinthe/ ordentliche grosse steinerne Gebäude gewesen seyen/ in welchen man erstlich in verschiedene Höfe/ darauf in viele Säle/ und hieraus in mannigfaltige Zimmer/Kammern und Gemächer gehen müssen; so weiß ich eben nicht/ ob man sie eigentlich Irr-Gärten mit Fug nennen könne. Jedoch gebe ich gern zu / daß aus jenen wunderwürdigen und sehr kostbaren Gebäuden / so wol bei den Römern / als bei andern Völkern/ die Gelegenheit erwachsen/ mit wenigern Kosten / und doch mit gleichem Plaisir/ Irr-Gärten/ von Blumen-Feldern / von Hecken- und Staudden-Gesträuchen/ingleichen von Spalieren anzulegen/deren in Italien und in andern Ländern unterschiedliche annoch zu sehen/ viele aber auch/ durch die Länge der Zeit/und durch Versaumung der nöthigen Cultur und des Unterhalts / eingegangen seyn.

Nicht leichtlich wird ein Irr-Garten / zu unsern Zeiten / es demjenigen bevor thun/ welcher zu Padua, bei dem Illustrissimo & Excellentissimo Sign. Papafavo zu sehen/ der von lauter Spalieren / so 7. bis 8. Schuh hoch seyn/ angeleget/ und mit allerhand fruchtbaren Bäumen / von unterschiedlichen Arten und Gewächsen/ bepflanzet und besetzet ist. Er besteht aus einem Viereck / und beträgt die Länge 112. Schuh/ in der Mitte befindet sich eine 8. eckigte Loggia, oder Lust-Gebäude / so auf 8. Säulen stehet/ und wie der beikommende Abriß deutlich zeiget/so ist derselbige überaus irrsam/ daß man nicht anderst/ als nach langem Umschweiffen/ hinein und heraus zu kommen vermag.

Un-

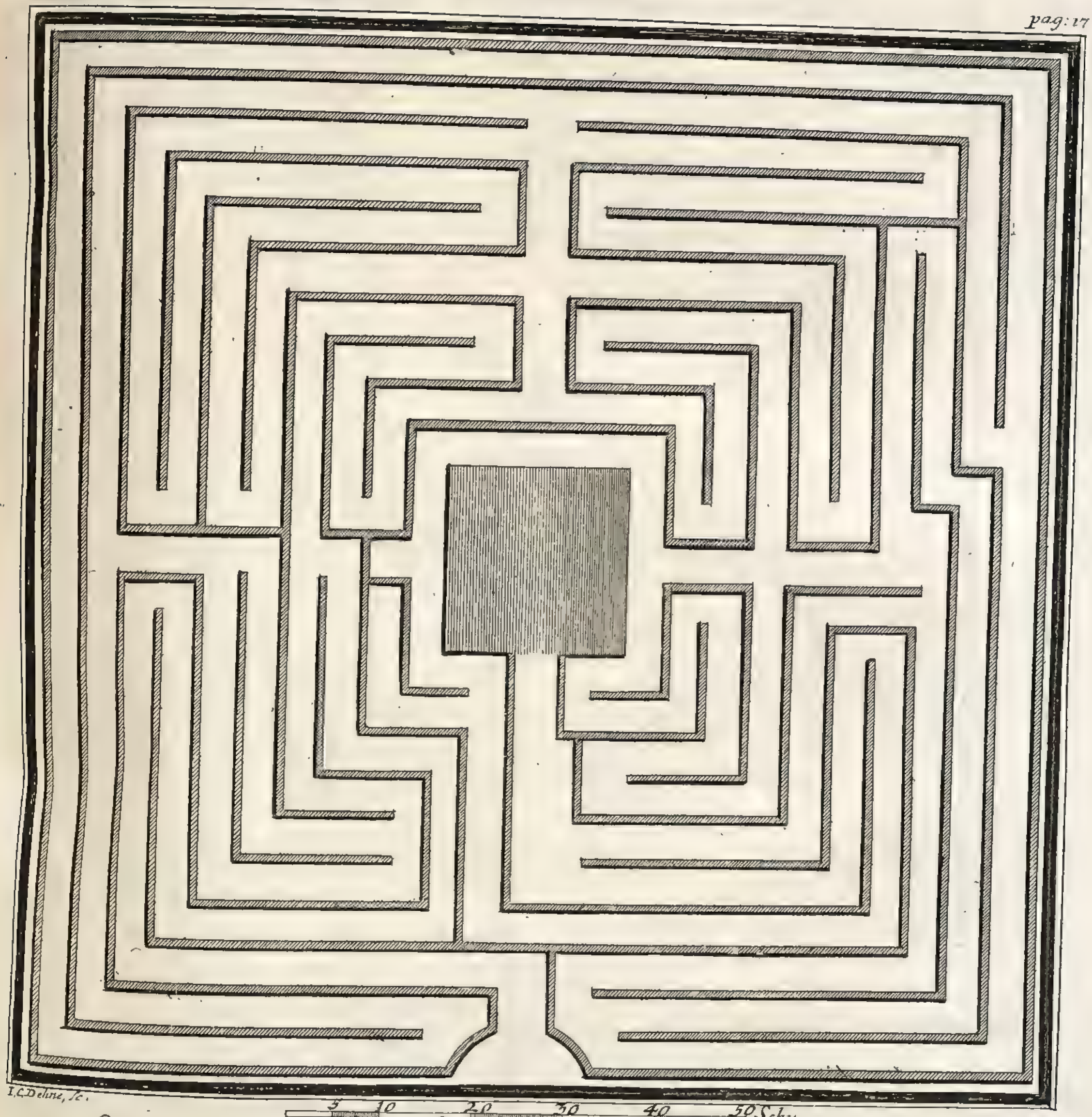
Unsere hiesige Nürnbergische Gegend / hat Nordenwerts / bei einer Meile / unfern des Dorfs Kraffts-Hof (oder Kratons-Hoff) einen nicht wenig curieusen Irr-Garten/ so drei bis vierthalb Morgen Felds begreifft. Er ist in einem Forst oder Wald angebauet/ der zu den unglücklichen Zeiten des dreissigjährigen Kriegs verwildet und verwüstet war / und den sich etliche / und darunter einige vornehme Liebhaber der teutschen Sprach und Poësie/ welche / unter dem Namen des gecrönten Blumen-Ordens an der Pegnitz/ in eine Gesellschafft zusammen getretten/ zu ihrer Lust/ von einem hiesigen hochlöblichen Wald-Amt/ ausgebetten / daß sie ihn aushauen / und zu einem anmuthigen Irr-Hein bequem machen dörften. Nach gütig-erhaltener Erlaubnis / hat man weder Fleiß noch Kosten gespahret/ ihn in eine förmliche Gestalt zu bringen / in welcher er bis anhero so wol Fremden als Einheimischen / grosses Vergnügen gegeben. Dann er hat noch zum Theil grosse erwachsene und schattichte Bäume/ zum Theil aber mehr dann zwanzigerlei Arten niederer Sträuche und Hecken-Büsche / die auf das feinste eingebunden / und worinnen die Irr-Gänge dermassen künstlich und Creutzweiß untereinander geschrenkt sind/ daß man/ mit Anwendung aller möglichen Behutsamkeit / gleichwol fehlen und sich vergehen muß. In dem Haupt-Gang/ und grossen Alleé, auch sonst hin und wieder in den Seiten-Gängen / haben sich die Gesellschafftere Sommerläuben und Hütten angeleget / wohin man sich/ Bequemlichkeit halber/begeben und ausruhen/ auch sonsten seine Conversation haben kan. Und ob schon die ersten Anlegere dieses Irr-Gartens meistens alle gestorben / so wird er doch bis diese Stunde noch von deren Nachfolgern im Stand erhalten / und auf dessen Verbesserung getrachtet.

Mich selbsten hat die Curiosität / und die Liebe / so ich zu dem Garten-Bau trage / angelocket / daß ich in meinem Garten / so viel als es der Raum des Feldes zulassen wollen / einen kleinen Irr-Garten angeleget. Seine Form ist im beigehenden Kupfer-Riß zu sehen. Die Gänge sind vier und einen halben Schuh breit / sein Gehäge / oder die ihn ein fassende Wand / bestehet aus einem Geländer von Latten-Werk/ in welches allerhand Arten der Zwerg-Bäumlein / in fünf und einen halben Schuh hoch/ eingeflochten sind / die in dem Herbst / wann sie mit ihren Früchten dickvoll behangen stehen / keine geringe Vergnügung und Nutzen geben. Nun kan man zwar leicht erachten / daß mein Irr-Garten/so nur einen kleinen Theil des ganzen grössern Gartens beträgt/nicht so irrsam sei / als ein grosser und weitlaufftiger Labyrinth ; nichts destoweniger soll er manchen doch müde genug machen / und ihm das oben angezogene Morale beibringen / daß man in einer verführischen Welt lebe/ woselbsten das irren und fehlen gemein und alltäglich seye/ und woraus man / nach vielen hin und her geführten Gängen / letzlich erst seine wahre Ruhe finde.

Continuation der Nürnbergischen Hesperidum.

Ich will mich / wie ich schon gedacht habe / auf den Augenschein der hierbei angefügten Abzeichnungen beruffen / da ein geneigter Liebhaber / entweder mit dem blossen Anschauen selbst / oder auch mit einem Grifel / in dem Irr-Gängen den Versuch thun / und erfahren kan / daß ich die Warheit schreibe / und es zwar sehr leicht seye / zu irren und zu fehlen / viel grössere Mühe aber es erfordere / sich von dem Abweichen frei zu halten / oder seinen begangenen Fehler zu verbessern.

Das



Laberinto nel Giardino dell Illustr.mo e Eec.mo Sig:re Papafava
in Padoua

Das vierdte Capitel.

Von den Glas-und Treib-Häusern.

DJe guten Künste und Wissenschafften/haben dieses mit andern Dingen in der Natur gemein/ daß sie nicht auf einmal/ noch zugleich/ihre Vollkommenheit erlangen/sondern von einem geringen und schlechten Anfang/ nach und nach in die Höhe gebracht/ und allmählich/ von einer Zeit zur andern/ besser ausgearbeitet/ und mit grösserm Vortheil/ als die Alten gewust/ getrieben werden. Insonderheit ist die Medicin / und die zum Grund derselben gelegte Wissenschafft und Erforschung der Natur/ in ihren Kräfften und Wundern/ dermassen reich und unerschöpflich/ daß man ganze Bücher/ entweder von den neuen Erfindungen/ oder von der Vermehrung und Verbesserung der alten Experimenten und Kunstgriffen / geschrieben / und der curiösen Welt/ zur sonderbahren Belustigung/ vor Augen gelegt hat. Nicht nur die Armuth treibet manchen geschickten Kopf an/ auf eine neue Erfindung zu denken; sondern auch die Begierde einen unsterblichen weit und breit bekandten Namen zu erlangen/ gibt zu mancher Speculation und Invention guten Anlaß; und wer auch sonsten weisen will / daß er die Schärfe seines Verstands/ und andrer ihm von GOtt verliehenen Gaben/ zu seinem rechten Endzweck/ nemlich dem Höchsten zu Ehren und dem Nechsten zu Dienst/ angewendet/ der lässt sich angelegen seyn/ etwas auszusinnen/ welches ehmals wo nicht gänzlich unbekandt gewesen/ doch anjetzt von wegen seines neuen Zusatzes/ fast für neu zu halten ist. Solchergestalt werden in dem von jedermann hochgeschätzten Garten-Bau/ von Jahr zu Jahr / die Verbesserungen und neue Erfindungen ebenfalls verwunderlich wahrgenommen / und ist die immerzu anwachsende Erfahrung / eine solche getreue und stattliche Lehrmeisterin/ daß zu unsern Zeiten dergleichen Sachen darinnen vorkommen / und mit gutem Nutzen practicirt werden / woran vor Alters die besten Gärtner nicht gedacht haben. Es trägt hierzu nicht ein geringes bei/ daß selten jemand sich mit dem/ was er von seinem Lehrmeister gelernet/ vergnüget/ sondern auf bessere Vortheil unermüdet denket; und die in ausländische Oerter angestellte Correspondenzen/ haben die Gemächlich- und Nutzbarkeit / daß man vermittelst derselben/ bald neue Vortheile lernet / bald völlige neue Sachen in Erfahrung bringt/ vornemlich aber zu einer genauen Erkäntnis der rarsten Pflanzen und Gewächse gelanget/ und ihrer selbsten wol gar theilhafftig wird. Wenn man nun einige Raritäten überkommen / so würde es nicht einmal ein halbes Vergnügen abgeben / wo man sie nicht erhalten/ und mit der Zeit Blüthe und Frucht davon sehen und geniessen könte. Zu dessen Erlangung aber weiters vonnöthen und unentbehrlich ist / daß die Garten-Herren/ durch Vor-und Darschiessung der erforderten Unkosten / den Fleiß ihrer Gärtner ermuntern und unterhalten / und ihnen mit allem gedeihlichen Rath zu dem / was die Zierde und die Aufnahm des Gartens anbetrifft/ beförderlich seyn ; um welcher Ursach

sach willen also erstbesagte Garten-Herren selbsten/ von dem gesamten Garten-Bau/eine genugsame Kundschafft und Erfahrung haben müssen.

Das ist und bleibet nun wol unstrittig / daß die Anbauung fremder Gewächse/ beedes Unkosten und fleissiges Nachsinnen verursache/ hauptsächlich an solchen Orten und Gegenden / allwo die Mitternächtische Lufft ungeschlacht/ rauh und stürmisch ist. Gleichwol/ wann es an jenen/ den Unkosten und dem Fleiß nicht fehlet/ so kan man etwas ungemeines und Verwunderwürdiges leisten; und stehen/ zu dessen unläugbahren Beweiß/ grosser Herren Gärten dar / die so gut und schicklich / als wann es mitten in Italien wäre/ angelegt / und darinnen die allerrarsten und kostbahrsten Gewächse anzutreffen sind. Unter denenselben befinden sich dann auch die zarte und weiche Bäume der Hesperidum , die sich von den warmen und heissen Mittags-Ländern / dahin gezogen und begeben haben. Auf daß aber diese der warmen Lufft gewohnte Stämme/ ihr bequemes Wachsthum/ Anschlagen und Fortkommen haben mögen/ so ist man mit der Vernunfft und Kunst/ der Natur zu Hülfe gekommen/ und hat Glas-und Treib-Häuser aufgerichtet/ und sie darein gesetzet/ auch hierdurch ein stattliches Mittel ausgefunden/ um die Früchte in guter Menge/und in so herrlichem Geschmack/ als man es wünschen kan/ von ihnen zu erhalten. Ob man diese treibende Glas-Häuser/ zu ganz neuen Erfindungen unsrer Zeiten machen könne? lässt sich derohalben zweiffeln/weil man bei alten Scribenten einige Spuhren und Stellen antrifft / so da klärlich zeigen/ es sey derglechien etwas bei ihnen üblich und bekandt gewesen. Wie dann Plinius und Seneca ausdrückliche Meldung thun/ daß ihrer Zeit der Gebrauch des lapidis specularis, welches wir Frauen-Glas nennen / darinnen bestanden/ daß man auf verschiedene Weiß dardurch des Lichts der Sonnen genossen. Senecæ Worte in seiner 90. Epistel sind diese : Quædam nostra demum prodiisse memoria scimus, ut specullariorum usum, perlucente testa, clarum transmittentium lumen. d. i. Wir wissen/ daß einige Sachen zu unsrer Zeit erst an das Tages-Licht getretten/ als da ist der Gebrauch des Frauen-Glases/ durch dessen durchsichtige Scheiben / das Licht seine hellen Strahlen wirft. Vormahls war dieser lapis specularis, der eben das meistentheils verrichtet/ was heutiges Tages unser Glas thut / gar sehr gemein / und in Spanien / in der Insul Cypern/in Cappadocia und in Africa häuffig zu haben; er wurde so dinn/ als das Glas / in seine Platten und Schalen / und zwar entweder in die Runde/ oder in die Vierung geschnitten/ und zu mancherlei Dienst angewendet. Die Zimmer wurden mit demselbigen / vor Wind und rauher Lufft verwahret/ und doch zugleich Licht und Helle erhalten ; in ausfahren wurden die Wägen und Kutschen damit vermacht / und ferner die Speiß-und Schlaff-Zimmer/ die Bäder und Spatzier-Säle damit ausgezieret und hell gemacht; Und was zu meinem Vorhaben am meisten dienet/ so wurden vermittelst jenes Frauen- Glases / die besten und zartesten Gewächse in denen Gärten / für Wind und Kälte in Sicherheit gestellet. Die jenige / welche der Römischen Antiquitäten kündig sind/ werden vorhin die Sache aus ihren Auctoribus gelesen und innen haben / und hiesiges Orts keinen weitläufftigen Bericht aus dem Alterthum von mir erwarten; Jedoch denselbigen Nutzen des lapidis specularis, welchen er in den Gärten bey den Gewächsen hatte / zu bewähren/ darf ich mich auf den beissenden und stachlichten Martialem beruffen / welcher

L. 8. Epigr. 14. einem seiner Freunde nicht ohne Empfindlichkeit vorrucket: er habe ihn schlechter und ungütiger gehalten/ weder seine Gewächse und junge Bäume/ dann da diese/ durch Frauen-Glas/ vor Wind und kalter Lufft gesichert/ und mit der Zulassung der warmen und reinen Sonnen-Strahlen erquicket würden/ so seye ihm dergleichen Gütigkeit nicht wiederfahren/ sondern er habe sich an einem rauhen und unverschlossnen Ort müssen betragen/ dahero er inskünftig sicherer und lieber bei seinen Bäumen/ als bei einem so grausamen Freund/ ein Gast seyn wolle. Und erinnere ich mich gar wol hierbei/ gelesen zu haben/ daß der Kaiser Tiberius, der sich täglich Gurken auf seine Tafel bringen lassen/ wann die Zeitigungs-Zeit vorbei war/ diese ihm so sehr beliebte Frucht in Beeten/ vom Frauen-Glaß überleget/ zum Wachsthum gezwungen. Mit welcher Manier man sich ziemlich lang beholffen/ bis man/ nach der Hand/ ordentliches Glas/ statt des Frauen-Glases/ genommen/ und die Gurken und Melonen/ mit Fensteru und Glocken/ aus Glas gemacht/ bedeckt hat.

Damit aber sich niemand daran stosse/ warum man ehedem den offtgemeldten Stein/ oder Frauen-Glas/ zu dergleichen Dienst genommen/ und nicht des ordentlichen Glases sich vielmehr selbsten gebrauchet? So ist kürzlich zu merken/ daß das Glas zur selbigen Zeit viel zu kostbahr gewesen seye/ als daß man es zu einem solchen Gebrauch anschaffen können. Zum wenigsten war die Kunst/ Glas zu blasen/ nimmermehr so bekandt/ als sie heut zu Tag ist; wann man im übrigen schon zugibt/ daß die Erfindung des Glases auf uralte Zeit hinaus zu setzen seye. Dann da finden sich einige/ so die Erfindung des Glases auf Joabs Zeiten/ und wiederum andere/ welche sothane Kunst/ auf die Zeiten der Erbauung des Babylonischen Thurns hinziehen/ mit dem scheinbahren Vorwand/ weil man daselbsten Ziegel gebrennet/ so seye es kaum möglich/ daß nicht das Glas solte zum Vorschein gekommen seyn/ weil es ordentlich geschiehet/ daß/ so man einen Ofen mit Ziegeln ausbrennet/ ein Theil desselben Zeuges in Glas zerfliessen/ und folglich das Glas an denjenigen Orten zu erst müste erfunden worden seyn/ wo man grosse Feuer angezündet. Der oben belobte Plinius schreibet/ es seye die gemeine Sage/ als einsten Kauffleute mit ihrem Schiff/ so mit Salpeter beladen war/ an das Land getretten/ und an dem Gestade ihre Speisen zubereitet/ so hätten sie etwas Salpeter in das Feuer geworfen/ und als derselbe zerflossen/ und mit Sand vermenget worden/ so seyen von dem zerschmolznen Salpeter und Sand kleine Bäche/ als der schönste Fluß und Liquor daher geronnen; welches dann der Sache weiter nachzudenken/ und zum Ursprung des Glases Gelegenheit gegeben habe.

Ich zwar will gegenwärtig weder über diese Erzehlung/ noch insgemein über die erste Erfindung des Glases/ ein Urtheil fällen/ sondern/ auf mein Vorhaben/ nach einer kleinen Ausschweiffung/ wieder kommen. So wurde dann/ da mit der Zeit das Glas häuffiger und wolfeiler zu haben war/ und da man über diß sattsame Erfahrung hatte/ daß sich/ in denselbigen/ die Sonnen-Strahlen besser sammleten/ und ihre Hitze um ein grosses vermehrten/ zur Erhaltung der zarten Gewächse lange Zeit rechtes Glas zwar genommen/ jedoch nicht wol anderst/ als in der Form einer Glocken/ die man über die junge Pflanzen und Sprößlinge setzte/ wie es heutiges Tags noch nicht ganz in das

Abneh-

Abnehmen gekommen ist. Nachgehends aber/ und wie ich darfür halte/ erst in dem letzt-abgewichenen Jahr-Hundert/ haben weiter die Gärtner/ um aus frühen Blumen und Früchten ihren Nutzen und guten Gewinst zu ziehen/ ehe man noch etwas von den Glas-und Treib-Häusern gewusst/angefangen ganze Beete mit Fenstern zu bedecken; welches in denen Nordwärts gelegenen Ländern/ sonder Zweiffel/ zu erst mag geschehen seyn/ weil die Kälte daselbst strenger und mehr anhaltender ist/ als anders wo. Dann das ist gar gewiß/ daß man in Italien und in andern Mittag-Ländern/woselbst die Sonne ihren kräfftigen Einfluß ungehindert hat / dergleichen Behuffs gar wol entübrigt seyn kan. In diese mit Glas überlegte Beete werden Melonen/ Gurken/ und allerhand Blumen und Garten-Gewächse gesäet / welche dann/ vermittelst der hierdurch verursachten Vermehrung der Sonnen-Strahlen / gar frühzeitig herfür stechen / und / wann der Frühling sonsten noch rauh und regnerisch ist/ allbereit zu einem guten Wachsthum und Zeitigung gedeihen. Bei kaltem Wetter/ werden zu Nachts sothane Glas-Beete mit Brettern und Düngung/ oder auch mit Stroh bedecket und beleget/die man bei Tage wieder wegnimmt und auf die Seite raumet/ damit die Sonnen-Strahlen/ das in der Erden liegende Samen-Werk bescheinen und beleben mögen. Jedoch muß man dabei nicht vergessen/ zu rechter Zeit/ und insonderheit um den Mittag herum/wann die Lufft am lieblichsten ist/ den eingesperrten Gewächsen Lufft zu geben/ welche sonst unfehlbar verderben und ersticken würden. Ohne Noth achte ich es zu seyn / allhier weitläufftig zu beschreiben / wie man dergleichen Mist- oder Glas-Beete anlegen solle/ indem ich der Meinung bin / ein jedweder verständiger Gärtner / habe schon gnugsamen Bescheid davon/ und werde sich nach der Gelegenheit des Orts und seines Gartens/ bevoraus aber auch darnach zu richten wissen / daß sie gegen der Sonnen zu liegen / und von der rauhen Morgen- und Mitternacht-Lufft verwahret seyn müssen. Auch des Nutzens/ den man daraus ziehet/ gedenke ich nicht mit vielen Worten/ dieweil derselbige gleichermassen den Gärtnern gar wol wissend/ und nicht wenig einträglich ist/ wann man/ vor der Zeit / allerhand Blumen und Erdgewächse haben und zu Mark bringen kan.

Aus diesem Grund ist man / bei unsern Tagen / auf die Aufrichtung der Glas- und Treib-Häuser selbsten / mit guter Raison gefallen. Dann weil in grosser Herren Gärten / auch gegen Norden zu / die Agrumi nach der Hand mehr und mehr beliebt und gezogen worden / solche aber in denen ordentlichen Citronen- und Pomeranzen-Häusern nicht nach Wunsch fortkommen/ noch die Früchte zu völliger Zeitigung gelangen wollen; so hat man rathsam befunden/ ganze Hütten und Häuser aufzuführen/davon die Mittag- und Neben-Seiten ganz offen/ und nur mit Fenstern vermacht wären/ damit die Sonnen-Strahlen darinnen stärker concentrirt / und die Agrumi gezeitiget werden mögten. Solche Glas- und Treib-Häuser werden gemeiniglich/ nach der Proportion der darinnen aufzubehaltenden Stämmen/ eingerichtet/ und bisweilen so groß und geräumig / als manche Winterung / nemlich zu 80. 100. und mehr Schuh in die Länge/ und inwendig bei 16. Schuh in die Höhe verfertiget/ damit die eingefangene Lufft in der Höhe desto besser durchstreichen kan; Wiewol auch einige Liebhaber / sich mit kleinern vergnügen. In der Weite/ pflegt man zu hinterst an der Wand von Brettern Staffeleien zu machen/ und Scherben mit

Ge-

Gewächsen darauf zu setzen; dahero es vernünfftig ist / daß die Weite nicht allzutieff hinein lauffen dörffe / damit die Sonne je und allezeit völlig könne hineinscheinen. Zu welchem Ende einige die Fenster lieber oblique oder schräg / als perpendiculariter oder gerad aufrichten lassen / indem auf solche Weis die Sonne stärker eindringen und das Zimmer erwärmen kan / die Fenster können auch vor Schlossen / Hagel und Ungewitter desto füglicher verwahret werden. Wie dann auch ferner zu oberst / einige zusammgerollte Matten angemacht werden / theils / daß die Kälte nicht so leicht eindringe / theils dardurch zu verhüten / daß der Regen und das Ungewitter die Fenster nicht zerschlage / noch die Gewächse versehre. Zur Winters-Zeit / verwahret man diese Treib-Häuser über diß noch mit Läden / und andern Sachen / die Eindringung der Kälte abzuhalten; und wer noch fürsichtiger und behutsamer verfahren will / der pflegt zwischen die Fenster und Läden / ein Oehlgetränktes Postpapier / in Rahmen eingespannt / zu stellen / welches den Nutzen gibt / daß die brennende und schneidende Ost- und Nord-Winde nicht so leichtlich durchdringen können / und daß man mit weniger Gefahr / auf solche Art zu den Bäumen die Lufft lassen kan. Stehet man in Sorgen / die durch das einschühren gemachte Hitze werde allzugroß / und die Gewächse dörfften ersticken / so setzet man an jedwedes Ende des Glas-Hauses ein Lufft-Loch / mit einem kleinen Schieber / ungefähr in die Vierung eines Schuhes groß / wordurch man also hernach zu weilen Lufft zu machen vermag / und gleichwohl die Fenster nicht eröffnen darff. Zwar kan es auch nicht schädlich seyn / wann man dann und wann ein Fenster aufmachet / und eine bequeme Lüfftung mit den eingestellten Gewächsen vornimmt.

Hierbei nun darff ich nicht vorbei gehen zu melden / daß man in dergleichen Treib-Zimmer / zwei oder drei niedrige Oeffen mit eisernen Platten stelle / und diese entweder mit kleingehauenem Holz / oder mit Kohlen anfeure / von diesen Oeffen so dann unter der Erden Canäle und Röhren fortführe / damit die durchgehende Wärme sich überal ausbreite / und allenthalben das Erdreich durchdringe. Und damit das Erdreich von der Hitze nicht allzu sehr mitgenommen / noch gar verbrennet werde / so nimmt man die Vorsicht / und umlegt die gedachten Canäle / um und um mit Hohlziegeln. Hat des Gärtners Wohnhaus seine Lage gegen der Sonnen / und dem Mittag zu / so lässt sich ein solches Glas-Haus gar bequem an besagte Wohnung des Gärtners anbauen / und man hat den Vortheil dabei / daß man dasselbige alsdann vielleichter erwärmen kan / so man nemlich / durch ein Fenster / oder durch eine Thür / die Hitze / aus des Gärtners Stuben / in die Treib-Hütten durchgehen lässt.

Nun erträgt es freilich der Beutel einer jedweden Privat-Person nicht / dergleichen grosse und räumliche Glas-Häuser an und aufzurichten / und der Platz des Gartens ist viel mals gleichermassen zu eng und unbequem / als daß er ein solches grosses Gebäude / ohne seine merkliche Verringerung und Schmählerung erlidte; derohalben so werden / absonderlich zu denen niedrigen Bäumen / auch kleinere und niedrigere Treib-Hütten gemacht. Dieselbigen sind in ihrer Proportion / nicht über 5. Schuh hineinwarts tieff; die Mauer rings umher ist 1. Schuhes hoch; uud die Fenster werden 3. Schuh (dann und wann auch grösser oder kleiner) nach dem Perpendicul / oder gerad aufgesetzt; auf diese aber so dann bis zu oberst andere / und zwar grössere Fenster / ganz schräg und oblique aufgestellt und eingemacht.

Inwendig wird die Erde / bei zwey Schuh tieff / ausgegraben / und an deren Statt frische Roßdüngung eingeworffen / worein so dann die Scherben mit ihren Gewächsen und Stämmen eingegraben werden. Man muß aber die eingeworffene Düngung zum öfftern begiessen / und sie in ihrer guten Wärme dardurch erhalten / sintemal sie keine Wärme mehr von sich giebet / wann sie einmal ertrocknet und verdorret. Ingleichen wann eine solche eingebrachte Düngung 6. oder längstens 8. Wochen gedauret hat / so verliehrt sie ihre Ausdämpfung und Hitze / und muß dieselbige demnach auf die Seite geraumet / und eine frische an deren Stelle verschafft werden. Und eben darum / weil der Roß-Mist nicht in solcher Menge zu haben ist / als ein grosses und ordentliches Treib-Haus erfordert / so kommt von einer solchen Düngung in dasselbige nichts hinein / sondern es wird / auf obenbeschriebene Weise / mit Ofen allein geheitzet und erwärmet.

Der Nutzen / welchen man von einem solchen Glas- und Treib-Haus hat / ist ungemein groß / und in der That viel grösser / als man es anfänglich vermeinet. Jedoch dienet zur guten Nachricht und Warnung / man müsse sich dabei wol in obacht nehmen / und zuschauen / daß / indem man in denselbigen auch die zarten Frucht-Zwerg- und Obst-Bäumlein / zum Treiben und Fortwachsen nöthigen und bringen will / man solche nicht vollends ersticke und zu Grund richte. Ueberaus wol bekommt es demnach diesen Gewächsen / so man dergleichen Bäumlein / im Sommer / wiederum in das freie Feld bringet / und sich daselbst erhohlen läßt. Kommt alsdann der Winter darauf wieder angestrichen / und es will zu frieren beginnen / so kan man andere Stämmlein / zu samt der Erden um die Wurzel herum / in das Treib-Haus bringen. Dannenhero muß man immerzu mit solchen Bäumlein versehen seyn / auf daß man mit ihnen wechseln / und frische in das Glas-Haus bringen könne / indem die erstern / welche Früchte zu tragen genöthiget worden sind / im Felde sich vollends wieder erhohlet. Ich melde noch einmal / daß ich nur die Zwerg-Bäumlein von Obs- und andern Baum-Früchten hierdurch wolle verstanden und gemeinet haben / von denen man / gegen das Ende des Winters in den Treib-Häusern / gleichwie Blumen ziehen / also Blüthe und Früchte unterschiedlicher Art zu wege bringen kan.

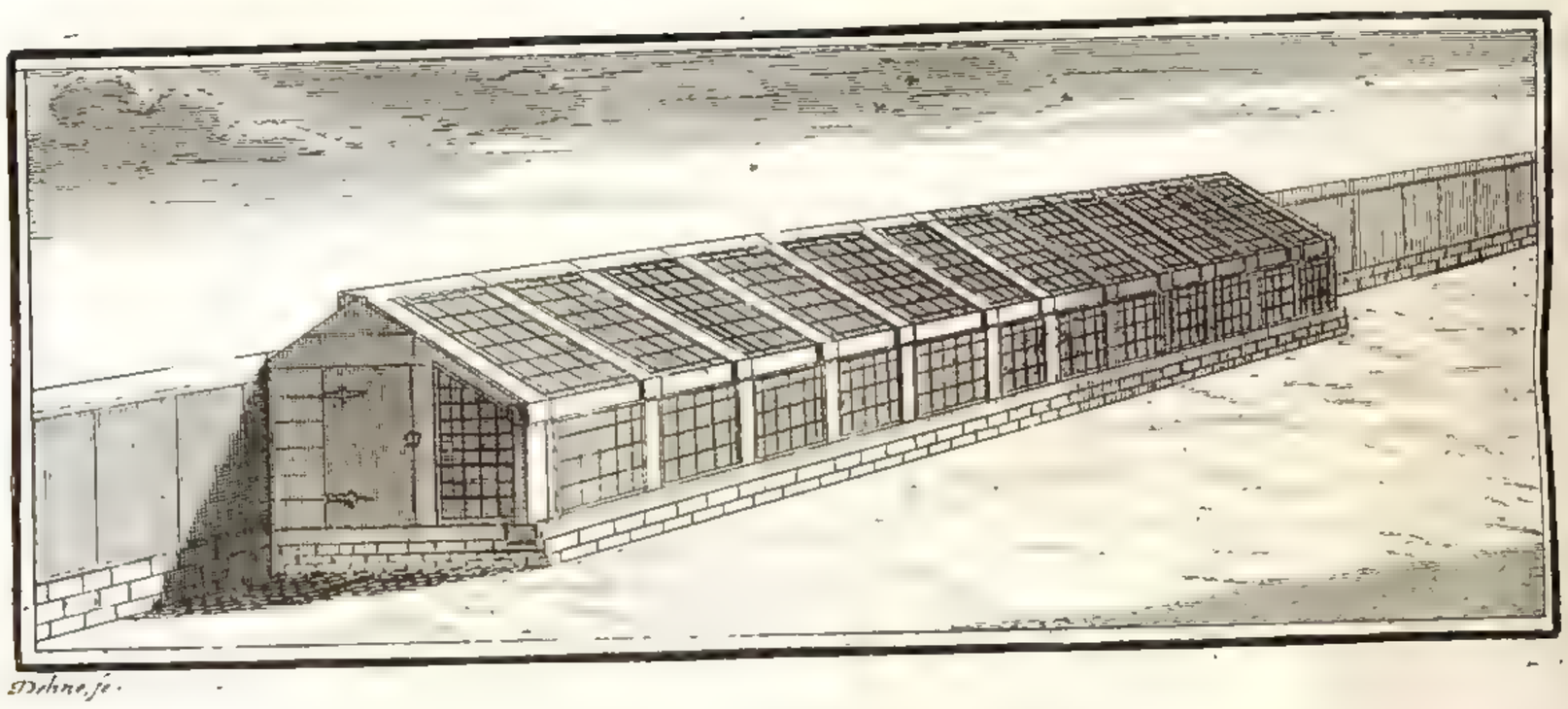
In unserm Landen sowol / als wo es näher gegen Mittag zugehet / hat man ehedessen von dem Gebrauch eines solchen Æstuarii, worinnen die Ausdämpfung der Roßdüngung so grosse Würkung thut / nichts gewust / dahero mich die Liebe / so ich zu dem Garten-Wesen trage / leichtlich bewegen können / wie in andern unzehlichen Stücken / also auch hierinnen einen Versuch zu thun / und hinter die Warheit zu kommen. Ich habe also / ein kleines angelegt / so 31. Schuhe in der Länge / und 8. in die Tieffe oder Breite beträgt. Inwendig desselben / an den Fenstern auf 2. Schuh breit / habe ich / so lang als das Haus selbsten ist / einen Graben / eines halben Manns tieff / ziehen / und ihn mit Roßdüngung anfüllen und eintretten lassen. Wird demnach dieses Haus nicht geheitzet noch mit Feuer erwärmet / sondern die erstbemeldte Düngung leistet diesen Dienst. Hie herein habe ich die aus Italien gebrachte junge Bäume von denen Agrumi / und noch andere Bäume mehr gesetzt / die mir in den Geschirren Schaden erlitten; Manche Geschirre habe ich beinahe ganz und gar / in diese mehr besagte Düngung eingegraben / etliche aber nur bis an die Helffte darein gesetzt.

Dar-

Darauf habe ich mit grosser Verwunderung/und mit sonderbarem Vergnügen gesehen/ wie nicht nur die fremde angekommene Gewächse viel eher/ als sonsten zu geschehen pfleget/ getrieben/ sondern auch die schadhafften sich in Kurzem völlig erhohlet und erquicket haben. Hinter diese vorderste Reihe/ habe ich ferner gute und gesunde Stämme / in ihren Scherben/ auf die blosse Erde hingestellet/ und auch diese sind/ vermittelst dieser Beihülffe und Erwärmung/ so wol in ihrem Wachsthum fortgekommen / daß sie allbereit im Monat April/ welches ich billig und mit höchstem Fug / als eine seltsame Curiosität hier zu Land achte/ zu blühen begonnen. Uber diß sind die Blätter und Früchte an denen Citronen-Bäumen/zu einer mehrern Grösse gelanget/als ich sie vormals zu einer Zeit gehabt/ und wann ich nicht mit stetem Fleiß nachgegangen wäre/ so solte mir jemand haben einen Zweiffel beibringen können/ ob dieses meine alte Bäume seyen/ oder ob sie mir abgwechselt worden? Weilen die Früchte dermahlen schon so groß sind / so lebe ich der Hoffnung und vermuthe es nicht unwahrscheinlich / sie sollen noch in diesem Winter reiff werden. Einmahl zeigen sie sich anjetzo schon zimlich safftig/und sind nicht kleiner/ als die fremden Früchte/so man zu uns bringt. Die Pomeranzen-Bäume stehen insonderheit in grosser Zierde und Fruchtbarkeit / und sind mit recht schönen Aepffeln gleichsam überschüttet; Und da der Citronat- und Citronen-Bäume Früchte bei uns / wie wir Sprüchworts weis reden / gemeiniglich sehr dinn gesäet sind/so lassen sie sich nicht weniger in schönem Ansehen/ in zimlicher Menge/ und in der besten Hoffnung zur gewünschten Zeitigung / antreffen. Endlich so haben die/ in diesem Treib-Haus gewachsene Früchte / dieses besonders an sich/ daß sie inwendig ihre vollständige/gute und zeitige Kerne überkommen; welches an denen Stämmen/ so in dem Garten frei stehen/ sonsten gar selten / ja wol gar niemahls zugeschehen pfleget.

Es ist hieraus/ wie mich bedüncket / zur Gnüge also offenbahr und ausfündig gemacht / daß die Glaß- und Treib-Häuser / zur Erhaltung und Fort-Pflanzung derer Agrumi / einen ungemeinen Vortheil an die Hand geben. Es wird sich aber dieser Nutzen noch mehr zu Tag legen / und die Aufrichtung solcher Häuser noch höher indem Garten-Bau zu schätzen seyn/ wann ich/ bei dieser Gelegenheit/ferner einen kurzen Bericht erstatte/wie so gar die allerbeste und angenehmste Frucht / so wir aus dem weit über Meer entlegenen Indien bekommen/ darinnen fortwachse / und letzlich gewünscht zeitige. Der Churfürstliche Hannoverische Schaz-Rath / der hochwolgeborne Herr / Herr Otto von Münchhausen/hat auf seinen Landgütern zu Schwöbber/ eine Meile von der Stadt Hameln an der Weser / die schönsten Lust- und Baum-Gärten / von allerhand raren Stämmen und Gewächsen/ insonderheit aber von besondern Sorten der Citronen- und Pomeranzen-Bäume / und zwar noch darzu in so grosser Menge angelegt/ daß es ihm an der Quantität in Teutschland wenige nach- oder gleich-thun werden. Daselbst nun hat er unter andern Glaß- und Treib-Häusern / ein fürtreffliches Sommer-Ananas-Haus angerichtet/ so 40. Schuh lang/über 7. und 1. halben Schuh breit/ über 4. Schuh tieff/und/nachdem die Tieffe mit Pferd-Mist gehörig ausgefüllet worden/annoch über 7. Schuh hoch ist/also daß man in demselbigen/ auf denen in der Mitte längsthin gelegten Brettern / bequemlich aufrecht zugehen vermag. Es ist sothanes Haus/ bloß zur Wartung und Ziehung der Ananas/ der delicatesten Indianischen Frucht/bestimt und angelegt/wie dann

darinnen/von fünfferlei Sorten/etliche hundert Stücke/ des Sommers über/ befindlich so da jährlich ihre Früchte reichlich bringen. Allerdings ist es zu verwundern/daß diese aus recht warmen Landen abstammende Gewächse/in so grosser Anzahl daselbst gezogen/erhalten und fortgebracht werden/welche sonsten nach angewandter unbegreifflicher Mühe und Sorgfalt/ denen wenigsten Garten-Liebhabern kaum einzeln anschlagen / und nicht/ als gar schwerlich sich erzielen lassen. Die Beschaffenheit des Hauses / giebt der hiernechst beigelegte Abriß zu erkennen.



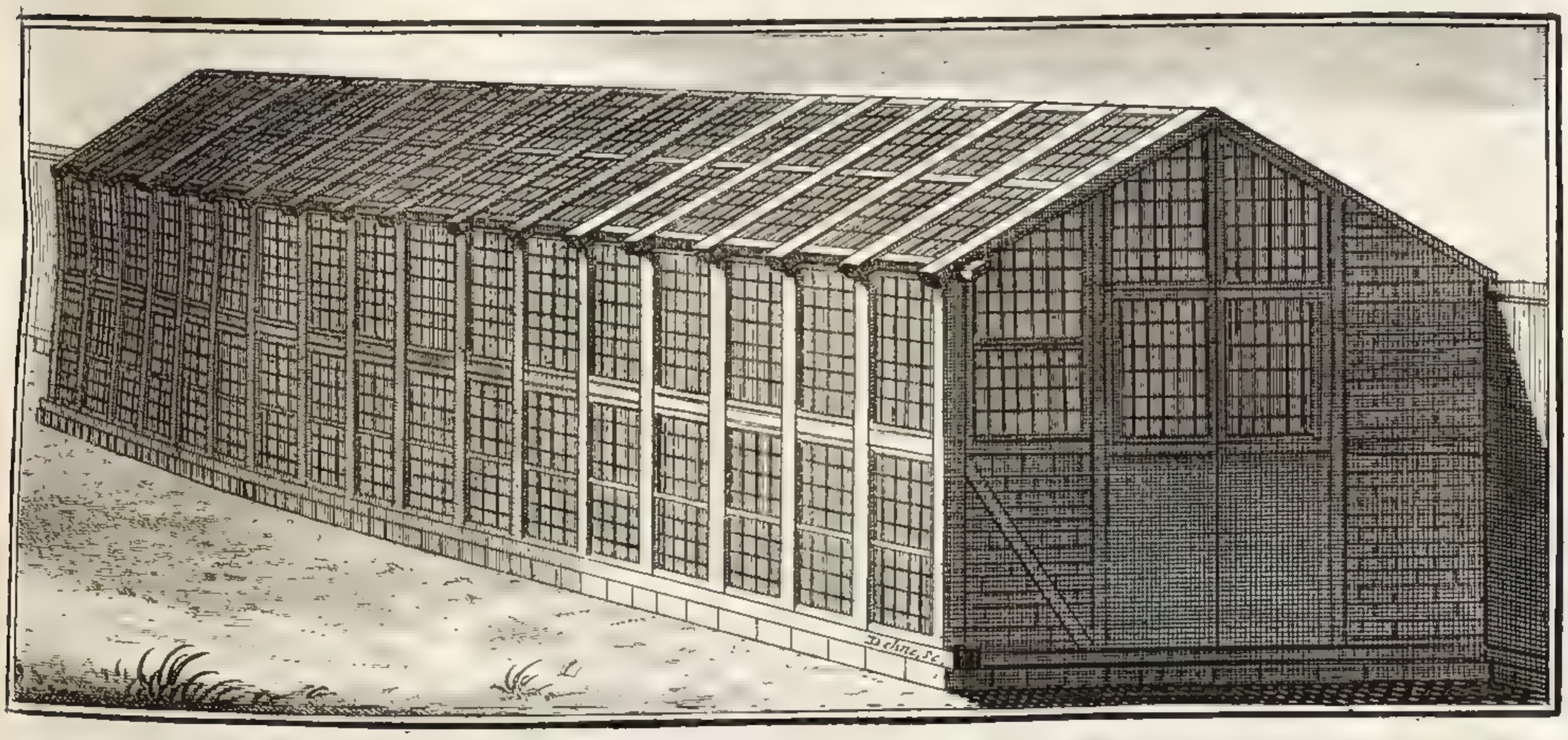
Dehne, fe.

Davon sind die Fenster lauter gläserne Ruten/ohne daß eine hölzerne Rahme selbige darzwischen zusammen hielte ; und sind die obere 9. Ruten oder Scheiben hoch / und 6. Scheiben in die Quere; die untersten aber haben eben so viel in die Quere/und 4. in die Höhe/ mit denen vordersten und hintersten nach Proportion; iedoch alle/wie schon erwehnt worden/ohne ein darzwischen gefügtes Holz/ damit die Sonne desto weniger Hindernis habe/ und alle und jede Gewächse/von allen Seiten her/mit ihren Strahlen bescheinen und beleben könne.

Wann der frostige Winter ankommt/so hat hochgedachter Herr von München hausen für diese höchstrare und kostbare Gewächse / eine weitere Vorsehung gethan/ und ein von ihm so genandtes Winter-Ananas-Haus aufgerichtet;selbiges ist 55. Rheinländische Schuhe lang/die auswendige Breite beträgt 15. Schuhe/ und so hoch ist es auch ungefähr/die inwendige Breite aber erstreckt sich nicht über 10. Schuhe / dieweil hinten an der Wand noch ein Gang/von 4. Schuhen in die Breite ist / welcher mit der Dicke der auswendigen Mauer jene 15. Schuhe ausmacht. In diesem Gang ist der Ofen befindlich / welcher nach Nothwendigkeit eingeheizt wird. Auswendig auf der Vorder- und auf den zweien Neben-Seiten / ist es auf dem Boden 3. Schuhe hoch ausgemauret. Inwendig sind von Brettern Staffeleien verfertigt / darauf die Indianische Gewächse und Ananas/ hoch und niedrig/ nahe und fern vom Ofen/wie es eines jedweden Beschaffenheit zuerfordern scheinet/gestellt werden. Bei Ankunfft des Frühlings/hat man von diesem Haus weiter die Gemächlichkeit / daß man die junge Oculation hinein bringen / und dieselbige zum frühen Wachsthum treiben kan. Ubrigens werden/ gegen dem Sommer zu / die belobte Ananas in ihr besonder aufgerichtetes Sommer-Treib-Haus/so kurz vorhero beschrieben worden ist/ und die andre Gewächse

se/in die rechten ordentlichen Treib- und Glas-Häuser gesetzt. Zu noch besserer Fortkommung der Früchte / wird im Winter zur Abends-Zeit / das gedachte Haus mit Brettern/vor der Kälte verwahret/und zu Morgens bei dem Sonnenschein/ werden die Bretter nacheinander wieder weggenommen / und den anschlagenden Strahlen ihr Platz und Würckung gelassen.

Das rechte und eigentliche Glas- oder Fenster-Haus des Herrn von Münchhausen/ ist 58. Rheinländische Schuhe lang/ 16. Schuhe hoch/ und wiederum 16. Schuhe breit/ in seiner Länge aber ist es in 17. Fenster eingetheilet. Hauptsächlich dienet selbiges / im Frühling und Herbst / die raren und seltsamen Arten der Agrumi / samt den oculirten Gewächsen zur Treibung zu bringen. An der hintern Wand ist es mit einer Rebatte von Erden versehen / worinnen überaus frühzeitig/ und ehe es noch der Frühling unter dem freien Himmel thut/ Narcissen und andre angenehme Blumen/ auf das schönste herfür kommen. Ferner ist ein Wind-Ofen hineingestellt worden / dessen man sich im Fall der Noth / und wann es an der Sonnen-Hitze Mangel hätte/ bedienen/ und den Gewächsen die nöthige Wärme geben kan. Im Winter wird es / wegen oben berührter besserer Anstalten / so sehr nicht gebraucht. Ich theile dem geneigten Leser / die Form dieses Glas-Hauses gleichfalls in einem Abriß mit / und merke zu besserer Erläuterung an / daß das Haus vornen über seinen Thüren ein Quer-Holz habe / welches man völlig heraus nehmen kan / so man etwas hohe und erwachsene Bäume hinein zu setzen gedenket / und wird alsdann das obere Fenster/ über den Thüren/ ebener massen mit aufgethan/ daß die Oeffnung so hoch/ als das Haus selbsten/ ist.



Ein gewisser vornehmer Herr Graf aus Schlesien/ hat mich mit zweien Abrissen von Glas-Häusern/ die er von einem andern vornehmen Herrn aus Böhmen überkommen/beehret/und auch diese will ich den curiosen Garten-Liebhabern allhier communiciren.

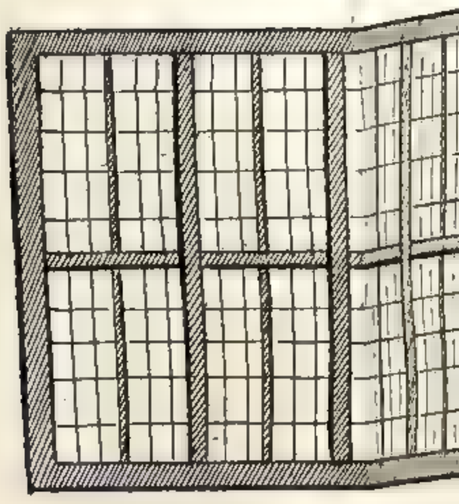
Das erste/mit N. A. bezeichnet/ist 50. Elen lang/ und wird durch Canäle und Röhren/ welche in der Erden liegen/ geheitzet/ durch welche zugleich der Rauch durch passiret/ der letzlich am Ende des Glas-Hauses/ durch die Mauer/ äusserlich hinaufwarts seinen Ausgang findet. Die darzu erforderte Oeffen/ müssen überaus niedrig/ und zimlich tieff in der Erden stehen/ damit die nothwendige Wärme auch desto eher in der Niedern bleibe und behalten werde. Die Tramen/ oder Hölzer müssen/ gleich wie es der Abriß besonders anzeiget/ einer Elen hoch/ quer über den Canälen liegen/ und mit Brettern zugleich belegt werden/ daß man die Geschirre mit den Gewächsen darauf stellen/ diese der benöthigten Wärme gemächlich geniessen/ und man selbige den Winter hindurch erhalten könne.

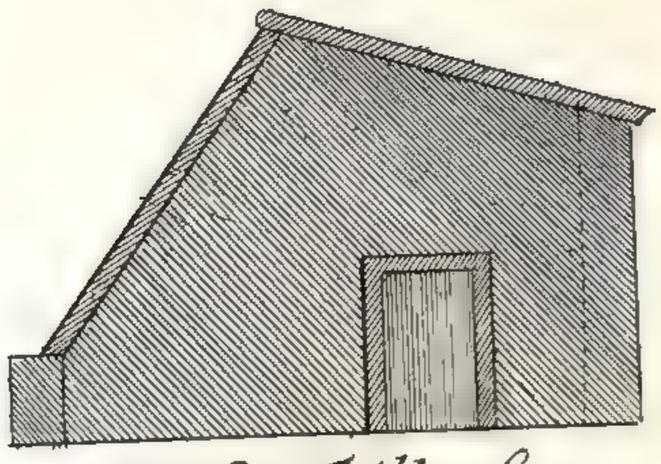
Das andre/ so N. B. zu sehen/ ist würklich von einem hochansehnlichen Böhmischen Herrn Grafen/ der ein absonderlich grosser Liebhaber von dem Gartenbau ist/ und auf die ausländischen Gewächse vieles wendet/ angeleget. In seiner Länge hält es 170. Elen/ die in die Erden gerichtete Canäle/ sind 5. Viertel Elen hoch/ und 1. Elen breit/ dieselbigen aber haben darinnen etwas auserordentliches/ daß man nemlich an den Neben-Seiten Bleche und Löcher gesetzet/ damit die Erde desto mehr die Wärme empfinden möge. An der Zahl befinden sich drei dergleichen Canäle durch das Fenster-Haus hingeführt/ und geben fürtrefflichen Nutzen; dann in der Winters-Zeit erwärmen sie den Erdboden überaus gut/ und machen/ daß selbsten die Wurtzeln im Winter warm stehen/ wordurch dann eines Theils das vielfältige Abfallen der Früchte verhütet wird/ anders Theils aber wird dardurch zu wege gebracht/ daß sie an den Bäumen nicht allein/ im Winter/ unverletzt behangend bleiben/ sondern immerzu noch ein wenig zunehmen und fortwachsen. An der einen Seite der Mauren von diesem Glas-Haus befindet sich die Treillage/ diese ist nichts anders dann ein Geländer/ so man von Latten zurichtet/ und nach Gefallen entweder Citronat-Bäume oder andere Gewächse daran hefftet und befestiget/ daß es ein schönes und angenehmes Spalier abgibt.

Dannenhero jener Herr Graf in seinem Garten die schönsten Bäume/ von allerhand Arten der Agrumi/ in zimlicher Grösse in dem Erdboden stehend hat/ welche ihre Früchte in solcher Grösse/ Fürtrefflich- und Süssigkeit tragen/ gleich als wären sie in Italien selbsten gewachsen und zeitig worden.

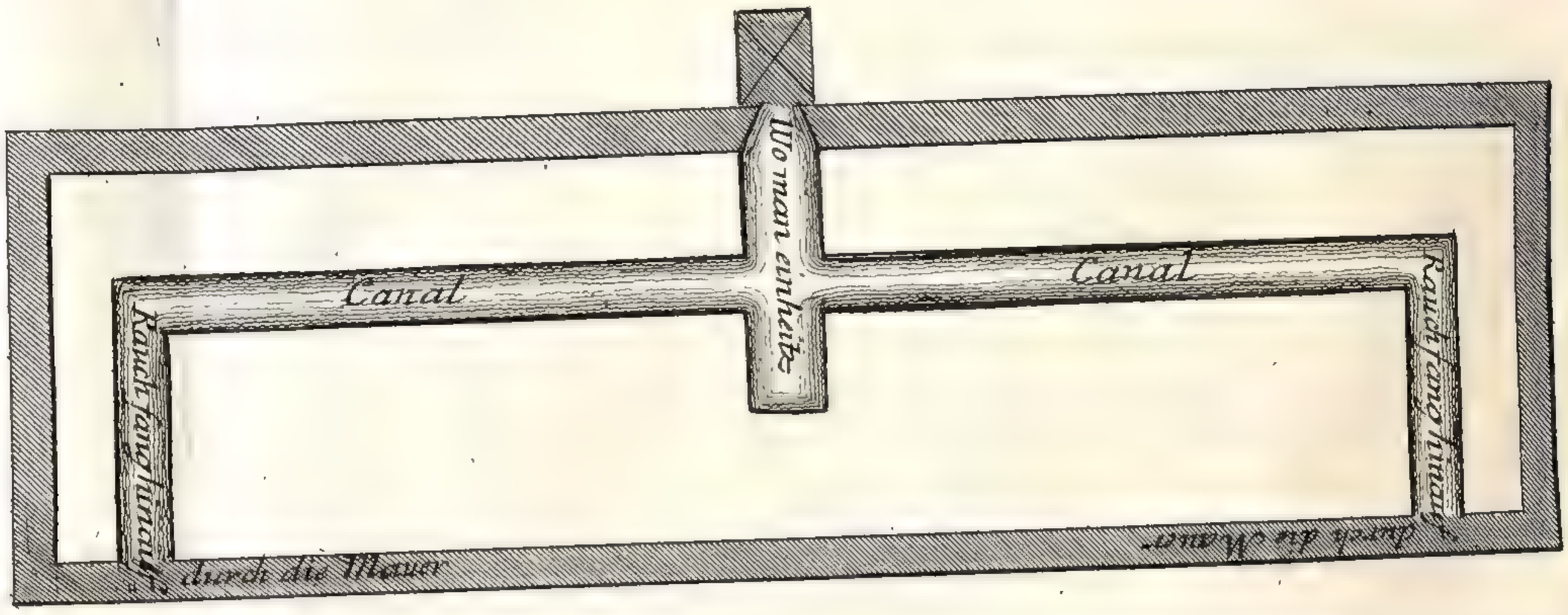
Freilich gehet es/ bei einem solchen grossen und schönen Werk/ nicht ohne Mühe und Sorgfalt ab/ wann man alles zu Stand bringen/ und in seinem Flor erhalten will; inmassen man sich mit Gebung und Zulassung der Lufft/ mit der Einheizung und Anfeurung/ und mit vielen andern mehr/ jedes mahls nach des Ortes und des Landes Beschaffenheit zu richten/ und vor allen Dingen das Clima/ worinnen man wohnet/ genau zubeobachten hat/ ob es kalt oder warm seye? dann wann dieses geschieht/ so wird es um so viel leichter seyn/ das Maas und die andre Umstände zu treffen/ und der Sache weder zu viel noch zu wenig zu thun.

A.





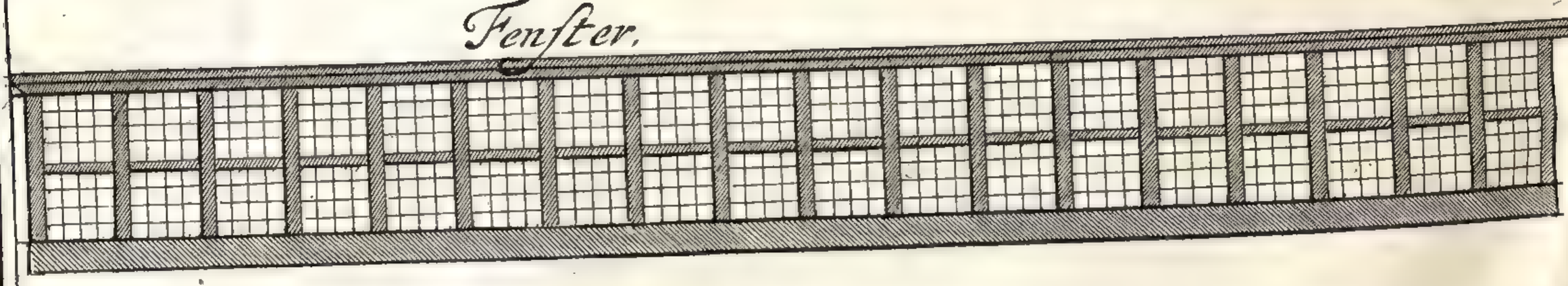
Die Breite des Treibhauſses.



B.

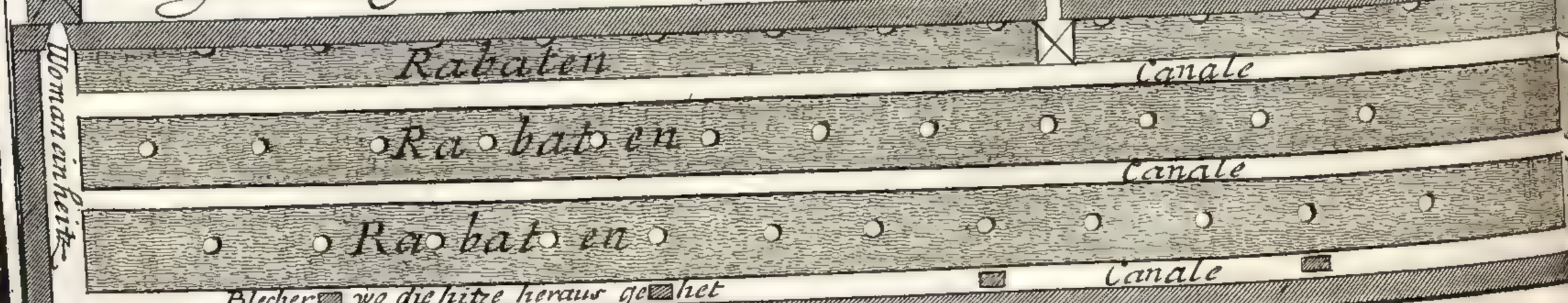
Dieſer Einsatz iſt vom
und 1, 8

Fenſter.



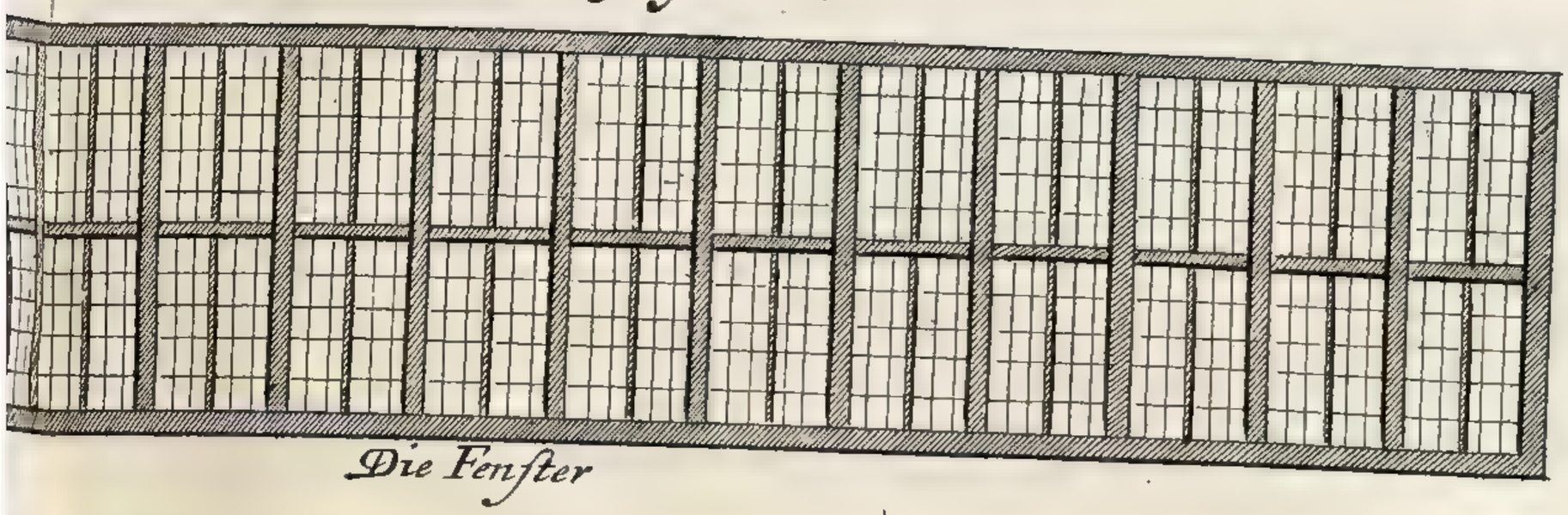
An dieſer Mauer ſtehet die Treillage

Offen



Dehne, ſe.

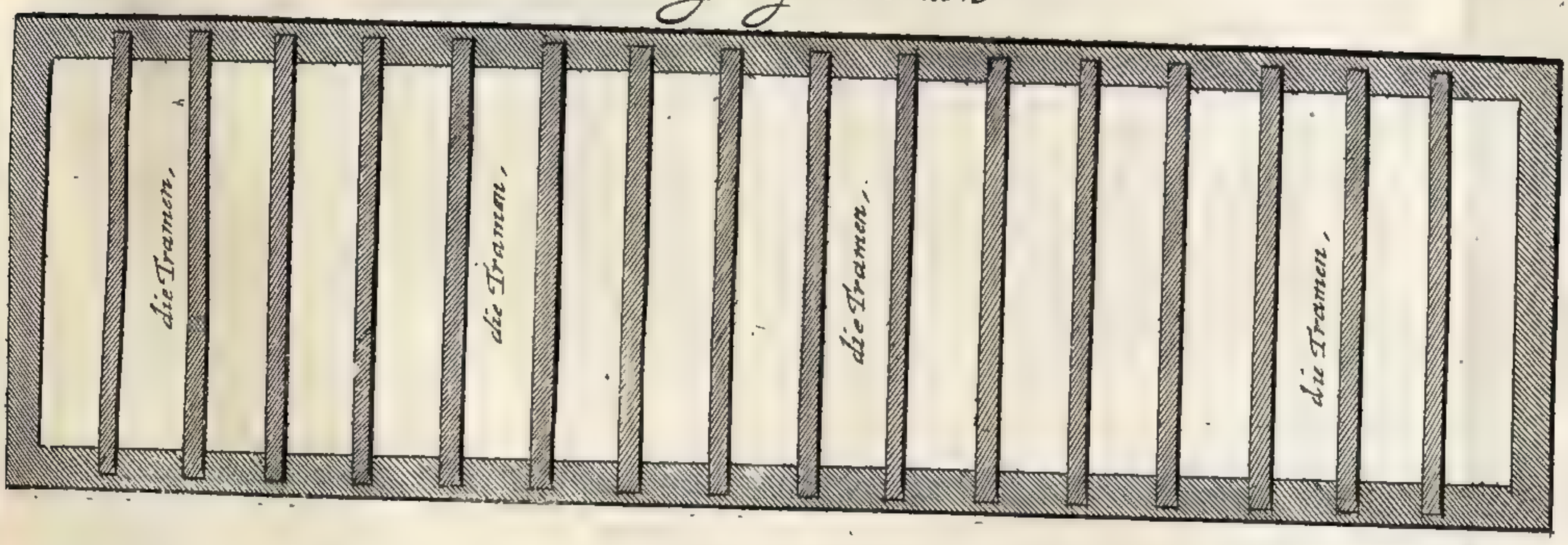
4, Dieses Treibhauß ist von 50, Ellen,



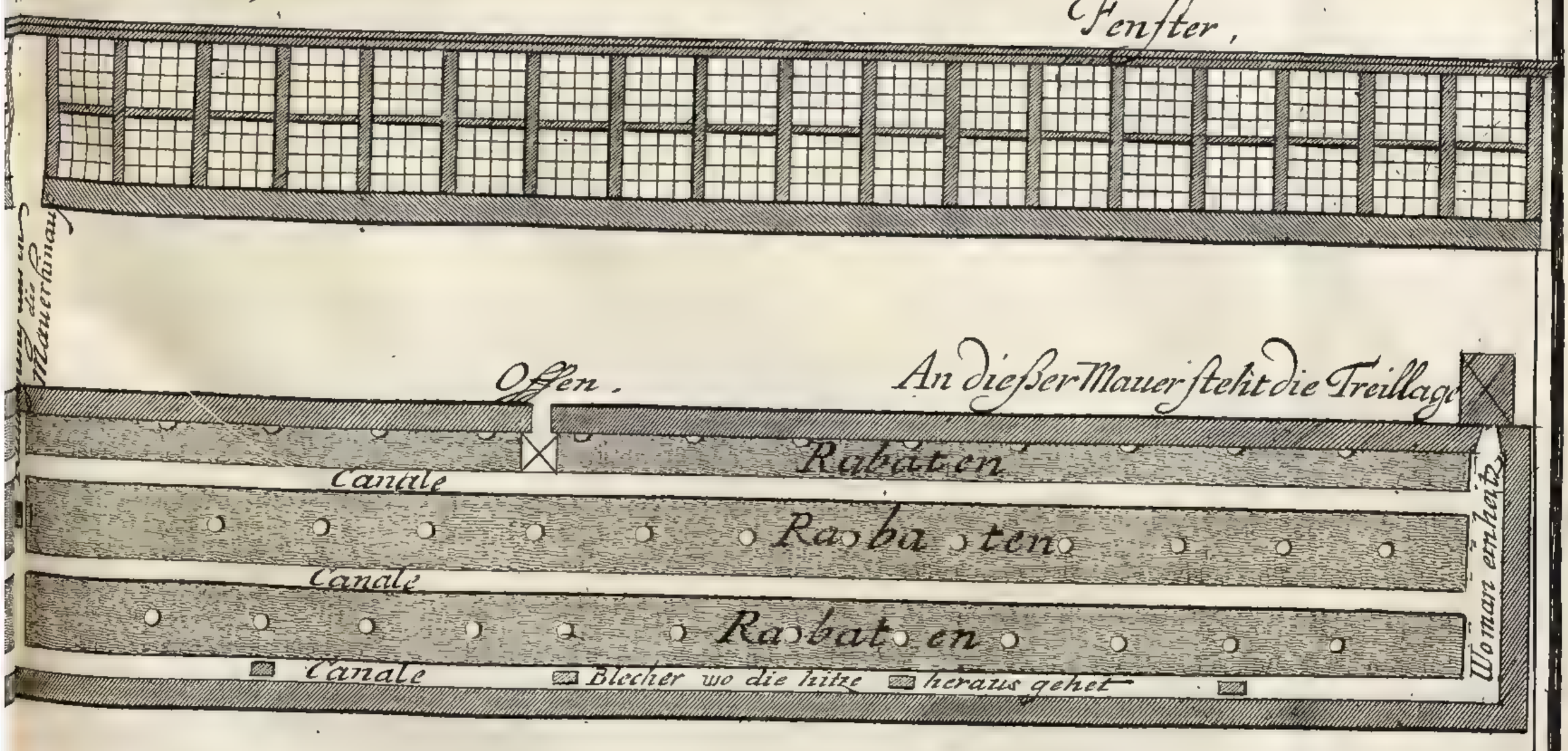
Die Fenster

30, Ellen,

Die Tramen müßen, 1 Elle hoch über die Canale geleget werden



t von 170 Ellen, die Canale 1 1/4 Elle hoch
d 1 Elle breit —,



10, 20, 30, 40, 50, Ellen,

Das fünfte Capitel.

Von der Einbringung der Citronat- und Citronen-Bäume in die Winterung/ damit die Früchte an denenselben gut erhalten werden/ und bleiben mögen.

In unsern hiesigen Landen / wollen die Citronat- und Citronen-Bäume nicht so häuffig noch so leichtlich ihre Früchte/ wie die Pomeranzen-Stämme bringen; oder ob sie schon in dem Sommer einige überkommen/ und mit ihnen lieblich prangen/ so sind sie doch von schlechter Dauerhafftigkeit / und gemeiniglich hat man/ in dem nachfolgenden Winter/ oder auch bei dem Anbruch des anmuthigen Frühlings/ darauf den Unstern und Verdruß/ daß sie entweder gänzlich abfallen/ oder schwarz und faul werden. Die Ursach ist unschwehr zu ermessen / und rühret von der Zärtlichkeit und weichen Art dieser schmackhafften Früchte her / die da nemlich durchaus keine Kälte noch rauhe Lufft zu vertragen vermögen/ ohne davon zu verderben und abzusterben. Dannenhero dieses zu einer Haupt-Regul / für die gewünschte Erhaltung sothaner beliebten Bäume/ dienet/ daß man sie im Herbst zeitlich verwahre/ und in Sicherheit bringe/ damit sie kein Reif berühre/ von deme nach der Hand die Abfallung und das Verderbnis der Früchte/ fast unvermeidlich verursacht wird. Die Italianer/ welche an der Cultur dieser herrlichen Stämme unstrittig vor uns etwas bevor haben/ beobachten so gar die Nebel/ so da fallen/ und möchten/ wo es nur in ihren Kräfften stünde/ dieselbigen gerne abwenden und verhüten. Bei uns ist also der beste Raht / daß man im Herbst zu rechter Zeit die Bäume / so man hat/ anfänglich unter Dach / und wann die rauhen Winde sich zu erheben beginnen / sie ferner in die gehörige Winterung stelle/ und auf solche Weiß dem besorglichen Schaden vorbeuge.

Mein Raht hierbei ist/ wann man Pomeranzen- und Citronen-Bäume zusammen in eine Winterung bringet / daß man die Pomeranzen-Stämme in die vörderste Reihe gegen die Fenster/ hinter diese aber/ die Citronat- und Citronen-Bäume setze / jedoch dergestalt; daß sie ingleichen an dem Ort ihrer Stellung die Sonne zu bescheinen vermöge/ um welcher Ursach willen es weiter rathsam ist/ daß man die Citronen- und Citronat-Bäume in etwas höher stelle/ damit sie etwas mehr von der Wärme/ die sich in den geheitzten Zimmern ordentlich in die Höhe begibt/ empfinden/ und sie die rauhe Lufft/ so zwischen den Fenstern hinein dringt/ nicht so bald treffe. Dann die Pomeranzen-Bäume sind viel härter und dauerhaffter/ weder jene/ und vermögen demnach eher die Rauhigkeit der durch die Fenster streichenden Lufft zu erdulten. Ich kan mich hierinnen abermal auf meine eigene Erfahrung beziehen/ inmassen ich ehemals in meinem Pomeranzen-Haus/ die Citronat- und Citronen-Bäume in die vörderste Zeil gesetzet/ in der guten Meinung / weilen sie daselbsten den Fenstern näher seyn / so wür-

würden sie auch der Sonne desto fruchtbarer geniessen/und im blühenden Wachsthum/ zusamt ihren Früchten erhalten werden können. Es ist mir aber in meinem Vorhaben nicht gelungen/ sintemal/ als ich unumgänglicher Nothdurft halben/ zuweilen den Bäumen Lufft geben müssen/ so haben sie dieselbige/ wann es zumal frisch war / nicht zu ertragen vermocht/ und sind zwar die Stämme und Bäume selbsten gut und unverletzt geblieben/ hingegen die Früchte sind im Winter und im Frühling allezeit ganz braun und sehr oleos worden; dahero keine zur Zeitigung und Vollkommenheit gelanget/ sondern alle zu Schanden gegangen sind. Dergleichen Unfall ist aber den jenigen Bäumen nicht wiederfahren/ welche ich mehrers zuruck gesetzt hatte / sondern ich habe von denselben / manches Jahr über/ die besten und schönsten Früchte überkommen. Die Adams-Aepfel sind mit den Pomeranzen-Bäumen fast in gleicher Beschaffenheit / und vermögen etwas mehr Ungemach auszustehen/ und bringen gleichwol ihre Früchte in angenehmer Zahl; nur allein erfordern die Citronat- und Citronen-Stämme mehr Wärme / als jene/ und wo sie derselben / in gehöriger Proportion in der Winterung ermangeln/ so macht man sich auf ihre Früchte eine vergebliche Hoffnung. Wer solche Bäume in einer ziemlichen Quantität besitzet/ daß er/ zu ihrer behutsamen Verwahrung/ auch mehr dann eine Winterung nöthig hat / der thäte/ meines Erachtens/ am sichersten und besten/ wann er die Citronat- und Citronen-Stämme zusammen in eine besondre / und von der Sonnen wol beschienene Winterung stellte / in welcher sie um soviel wärmer könten gehalten/ und ihnen ferner die Lufft/ auf eine gewisse sachte Art/ zugelassen werden/ damit sie ja von der allzuscharffen und rauhen Durchdringlichkeit derselben / auf das sorgfältigste bewahret würden.

Ob nun schon die Ankunft des Frühlings/den Gärten mit allen ihren Zierathen das Leben gibt/ und folglich auch diese besonders Liebenswürdige Gewächse aufs neue belebet werden;so muß man ihrer doch immerzu mit aller Sorge wahrnehmen/ auf daß sie alsdann nicht erst/ durch eine unachtsame Verwahrlosung zu Schaden kommen/ wann man die gröste Gefahr ausgestanden zu haben vermeint. Es wird ihnen freilich/ mit der aufsteigenden Sonne/ die zur selbigen Zeit/ täglich in der Hitze und Wärme zunimmt/ mehr Luft gegeben; jedoch ist es im Martio und im April noch nicht thunlich / zumal wann junge und zarte Früchtlein an ihnen hangen / sie vollends aus der Winterung schon zu setzen; angesehen/ des lieblichen und warmen Sonnenscheins unerachtet/die Lufft noch fort und fort in unserm Teutschland noch etwas ungeschlacht/ rauh und scharf verbleibet/ welche dann die erstgedachte kleine Früchte merklich erschrecket/ und an ihrem gedeihlichen Fortkommen verhindert. Mich hat die Erfahrung/ als eine getreue Lehrmeisterin/ von vielen Jahren her versichert/ daß ich mit meinen Bäumen am besten und sichersten verfahren/ wann ich mich so lang gedultet/bis daß in dem Majen-Monat/ oder wol gar zu Ende desselben/die Früchte sich angefangen haben ein wenig zu vergrössen/und die Stämme selbsten neue Schossen zu treiben begonnen haben; wann ich sie alsdann in die freie Lufft gebracht / so habe ich an den Früchten weniger Verlust erlitten/ und mit grossen Vergnügen sie zur Reiffe und zur Zeitigung kommen gesehen. Es ist mir auch dieser Vortheil nicht uneben zu statten gekommen/ wann ich die Bäume in der Winterung dann und wann begossen / daß ich das Wasser manchmalen mit einer Ochsen- oder Kuh-Düngung vermischet / und dardurch dem Nahrungs-Safft eine ziem-

zimliche Beihülffe gethan habe. Zwar / wer in seinem Garten / sich ein Fenster = oder Glas-Haus hat aufrichten lassen / dem wird es alles besser gelingen / und er nicht allein mehrere Früchte von seinen Bäumen zu erheben vermögen / sondern er wird auch die gehoffte Frucht um eine gute Zeit eher reiff und zeitig haben; wie an einem andern Ort von mir allbereit mit mehrerm ist erinnert und gewiesen worden / worauf ich mich dermalen / beliebter Kürze halber / beziehe.

Sonsten bin ich ehedem auch in der Meinung gestanden / daß nur hieraussen / in unserer etwas kalten Landschafft / der frostige Winter den Unsern mit sich führe / daß so wol an Citronen- als Pomeranzen-Stämmen / die Früchte welk werden / und nach und nach abfallen; allein es sind mir dergleichen Klagen nicht weniger / aus dem geschlachten und niedlichen Italien / öffters zu Ohren gekommen / daß daselbsten ebner Massen je zu weilen solche Jahre gewesen / in welchen / um gleicher Ursach willen / die Italianer gar spahrsam zeitige Früchte einsammlen können.

Bei uns Teutschen bedarff es eben so grosses Wunderns nicht / wann man schon an Fleiß und Wart keine Mühe spahret / so kan gleichwol in der Winterung gar bald ein Versehen vorgehen / und man entweder mit dem Einheitzen / oder mit dem Begiessen / ingleichen auch mit Zulassung der Lufft / auf einer Seite zu wenig / und auf der andern Seite zu viel thun.

Dahero zur nothwendigen Wartung dieser Gewächse / ein solcher Gärtner erfordert wird / der nicht nur allen geziemenden Fleiß anwende / sondern der auch zugleich eine sattsame Erfahrung habe / und hier etwas zu geben / dorten aber etwas zu nehmen wisse.

Auf was Weise im übrigen / dem vielfältigen Abfallen der Früchte an diesen schätzbaren Bäumen / möge füglich / und so viel es nur thunlich ist / gesteuret werden / davon habe ich ein und anders / in meinem vorigen Buch im 11. Capitel / der Nothdurfft und meiner Erfahrung nach / angeführet / wohin ich jetzo den geneigten Leser will verwiesen haben.

Dieses aber soll ich gegenwärtig zu melden nicht unterlassen / es seye unterschiedlichen meiner guten Bekandten und Liebhabern dieser edlen Früchte / und auch mir begegnet / daß in dem abgewichenen Sommer des 1712. Jahrs / der an sich selbsten von zimlich guter Witterung war / die Pomi du Portugal in dem Herbst zu einen feinen Ansehen gelanget / und die Helffte / ja bei nahe ihre völlige gewöhnliche Grösse erreichet / mithin die beste Hoffnung von ihrer künfftigen Zeitigung gegeben / welche aber nichts destoweniger nachgehends in der Winterung sich erstlich zu färben begonnen haben / und darauf mit der Zeit / auch da schon der Frühling vor der Thür war / mehrern Theils abgefallen sind. Es waren anbei die abgefallene Früchte sehr hart und trocken / daß weder die Schale / noch der Safft von ihnen kunte genossen werden.

Ich gebe nun zwar den verständigen Naturkündigern / und den erfahrnen Gärtnern / es zu bedenken anheim / was die nechste und gründliche Ursach dieser Sache seyn möge; so mir aber auch meine unvorgreiffliche Gedanken hierüber zu eröffnen erlaubet ist / so laß ich mich nicht umsonst bedünken / dieweilen die gemeldte Früchte allbereit schon groß und stark waren / so seyn sie noch

mehrers Saffts und einern grössern Wärme bedürfftig gewesen/auf daß in ihr Zeitigen keine Verhinderung käme; es vermindert sich aber der Nahrungs-Safft in den Bäumen zu Winters-Zeit fort und fort/und die Wärme/einer auf das beste angefeuerten Winterung/ kommt mit der durchdringlichen Hitze der Sonnen in keine Vergleichung; Darum hat es diesen schon groß gewachsenen Früchten an beeden Stücken/ als an den vornehmsten Bedingnissen/ gefehlet/ und weil sie derselben nicht genugsam habhafft werden können/ so haben sie angefangen zuvörderst auszutrucknen/ und hierauf sich zu färben/ auch folgends ganz und gar abzustehen und abzufallen.

Was kleinere Früchte waren/ sind dergleichen Verderben nicht unterworffen gewesen/ und kommen auch gemeiniglich die zarten und jungen Früchte/ so sie nur nicht allzuschwach sind/ im Winter eher fort/ als diejenige/ so schon einige Grösse haben/ aus der unlaugbaren Ursach/ weil sie zu ihrer Erhaltung weniger Saffts bedörffen.

Worzu noch kommt/ daß es eine Eigenschafft des Pomo du Portugal ist/ schneller/ als andere Früchte zu wachsen/ und zum Theil auch eher zu zeitigen/ welches/um angeführter Ursach willen/ also hier nicht geschehen mögen.

Die Einwohner an dem Gard-See/ ziehen aus den Früchten der Citronen- und Pomeranzen-Bäume einen merklichen Nutzen/ wannenhero sie auch auf die Menge/ und auf die Vielheit derselbigen Früchte meistens sehen/ und zu dem Ende lassen sie vielfältig die Stämme nur niederträchtig/ damit der Nahrungs-Safft nicht allzuhoch steigen darf/ und desto mehrere Früchte und Blüthe zu treiben vermögend bleibet. Im Gegentheil werden bei uns die hohe und gerad aufgewachsene Stämme/ woran sich schöne Cronen befinden/ hochgeschätzet/ die man stets unter der Scheer hält/ und sein grosses Vergnügen an ihnen hat/ ob man schon nicht allzuviele Früchte von denselben einbringet.

Uber diß wollen die Italiäner sagen/ man könne es gar bald und zeitlich abnehmen/ ob ein solcher Baum mit dem Jahr viel oder wenig Früchte abwerfen werde? Sie heissen in dem Fall/ auf die erste Blüthe eines solchen Stamms Acht zu haben/ ob dieselbige entweder leer sich darstelle/ oder aber mit kleinen Früchten sich immer angefüllet zeige? dann/ ihrem Vorgeben nach/ sollen die nachfolgende Früchte im Jahr den ersten Blüthen und Blumen gleich seyn/ und also/ wo diese mit den kleinsten Früchten angefüllet sind/ zu einer reichen Hoffnung Anlaß geben/ oder/ wo sie nur leer erfunden werden/ soll man sich auf viele Früchte keine gewisse Rechnung zu machen haben.

Das sechste Capitel.

Von der Citronat- Citron- und Pomeranzen-Bäume Aussetzung aus der Winterung/und Aufstellung in den Gärten/ zur Frühlings- und Sommers-Zeit.

DEr Frühling/ so dem ganzen menschlichen Geschlecht erfreulich fällt/ ist absonderlich einem Liebhaber des Garten-Baues höchst-angenehm und ergötzlich/ weil daran die zunehmende Wärme der Sonnen/ nicht nur das gemeine Feld und die ordentlichen Frucht-Bäume/mit Gras/ grünem Laub und mancherlei lieblichen Blüthen/ überziehet/ sondern weilen vornemlich in denen angelegten Kunst-Gärten/ die Natur ihre Wunder alsdann kräfftiglich beweiset/ und den ertragenen traurigen Unlust/und das schaurische Ansehen des Winters/mit tausendfacher Annehmlichkeit/an Blumen/ Kräutern und Blüthen einbringet. Wann nun ein Garten/zu seinem verlangten Flor und Pracht kommen soll/ so müssen auch zu rechter Zeit/ die edlen Citronen- und Pomeranzen-Bäume/ als dessen gröste Zierath und Haupt-Schmuck/ aus ihrer Winterung und Gemächern/worinnen sie bishero verwahrlich aufbehalten worden/herfür gebracht/in schöne Ordnungen/ wie es zumal der Platz des Gartens erträget/ eingetheilet/ und in ihren Reihen nacheinander fleissig aufgestellet werden. Manche Gärtner/ die mehr als einen gewöhnlichen Fleiß für ihre schöne Gewächse tragen/ werden in dieser Aufstellung sorgfältig beobachten/ daß ein jedweder Stamm und Baum/wiederum seine im vorigen Jahr gehabte Stellung und Wendung/ auf allen Seiten bekomme/ und der Theil/ so gegen Mittag und gegen die Sonne vor dem zugekehret gewesen/anjetzo ebenfalls dorthin aufs neue gerichtet und gestellet seye. Um welcher Ursach willen sie/ die Geschirr zubezeichnen und zu bemerken pflegen/ auf daß damit kein Fehler vorgehe/ und die umgekehrte Verwendung/dem Baum nicht in seinem Wachsthum verhinderlich noch beschwehrlich falle. Diese ersterwehnte Bezeichnung der Geschirre/ hat in der Versetzung der Bäume/ aus einem Geschirr in das andere/ etlicher Garten-Liebhaber Meinung nach/nicht weniger seinen Vortheil; und soll zu des Stamms besserer Fortkommung und gehoffter Fruchtbarkeit/eben so wol dieses ein merkliches beitragen/ wann er in seine vorige Positur wiederum kommt/ und mit ihm keine nachtheilige Veränderung und Umkehrung vorgehet. Ob ich nun wol einen jedweden hierinn bei seinem Gutdünken lasse/ so kan ich doch auch nicht in Abrede seyn/ es seye durchaus nicht übel gethan/ so man in diesem Fall auf das behutsamste und vorsichtigste umgehet. Eben als wie ich es für einen lobenswürdigen Fleiß und gute Sache halte/ wann unterschiedliche Liebhaber/ die jenigen Bäume/ welche da keine schöne und bewachsene Crone haben/ und an einem Ort an derselbigen dünner und schwächer/ als an dem andern sich befinden/ mit der blossen und geringern Seite gegen die Sonne zu kehren/auf daß sie desto besser auswachsen/ und zu einer zierlichen Gleichheit an der Cron gelangen mögen.

Dieses ist ein besonderer Unfall für diese allerliebste Stämme/ daß / wann sie an freien Orten / wohin der Wind von allen Seiten herstreichen kan/ und noch darzu auf gewisse Postimenten und Brust-Höhen/ gesetzet sind/ sie öffters von der Gewalt des Windes Noth leiden/abgeworffen/und beedes an Aesten und Früchten/ nicht gering beschädigt werden. Hierwider haben zwar die fleissigen Gärtner allerhand Mittel/ die Gefässe zu bevestigen/ und die Bäume zu versichern/daß sie nicht sollen überwältiget werden können; Mir aber beliebet insonderheit die in Holland sehr übliche Manier/ deren man in verschiedenen Gärten bei uns bishero glücklich nachgeahmet / die da hinaus geht: Daß man die Stämme in ihren Geschirren/ sie seyen nun grosse sogenannte Kübel/ oder Kästen/ oder andere Gefässe/ganz niedrig auf die Erde setzet/ doch so/ daß sie einen etwan auf das höchste einen halben Schuh von dem Erdboden erhöhten Grund zu vor haben/ welcher mit einem paar Stuck Latten/und einem davon gemachten Creutz belegt wird. Der Nutzen davon ist sehr groß und merklich/ dann es kan die Lufft/ unter eines solchen Gefässes Boden/gemächlich durchwehen/ und das Ersticken und die Fäulung der untersten Wurzeln verhüten; die Winde vermögen die Bäume nicht so leicht/ noch mit so grosser Gewalt / anzufassen und umzustürzen/ und es stehen die Stämme/nahe bey dem Erdboden/ viel wärmer/ weder in der Höhe / sintemal die Zuruck-Prellung von den Sonnenstrahlen / so die Erde erhitzen/ hier den Bäumen mehr nachdrückliche Wärme ertheilet/ und dardurch zu dero bessern Wachsthum ein Grosses beiträgt.

Zwar die gemeine Pomeranzen-und Adams-Aepffel-Stämme / können eher an einem freien und von der Lufft durchgehends bestrichenen Ort stehen/ weilen sie dauerhaffter seyn/und ein mehrers zu ertragen vermögen; was aber die Citronat- und Citronen-Bäume anbelangt / so ist es rathsamer und nützlicher/ wann sie gegen eine Wand zu hingestellet werden / woselbst sie vor den Winden sicher sind / und nichts destoweniger des vollen Sonnen-Scheins geniessen.

Insonderheit thut es den jungen Bäumlein / so zarter Art und von weicher Beschaffenheit sind / einen grossen Vorschub zu ihrem gedeihlichen Wachsthum / so sie an eine Mauer oder Wand / die gegen Mitternacht zu stehet / gestellet werden / weil sie vermittelst derselbigen eine gute Sicherheit von den rauhen Nordwinden überkommen / und weniger Verhinderung zum Fortkommen haben / auch die Reflexion, oder das Zuruckprellen der Sonnenstrahlen/ ihnen mehrere Hitz und Wärme zutheilet.

Ja wer die Morgen-Lufft / durch eine sothane Logirung mässigen und abwenden kan/ der wird/ mit Verwunderung und Vergnügung / seiner zarten Bäume Aufwachsung sehen. Wie ich mich dann hierinnen / auf meine eigene Erfahrung / unlaugbar beruffen und steiffen kan.

Das

Das siebende Capitel.

Von der bequemen Stellung der Citronen- und Pomeranzen-Stämme/ob es ihnen verträglicher seye/daß die Sonne von oben her die Crone/und die Helffte des Stamms bescheine/und die untere Helffte mit dem Geschirr / darinn sie stehen / unbeschienen lasse? Oder / ob es besser / daß das Geschirr unten von der Sonne völlig beschienen werde / die Crone aber schattigt verbleibe?

ES kan mir leicht die Gedanken machen/ es werde manchem/ bei dem ersten Anblick / diese Frage etwas seltsam vorkommen/ und er bei sich erachten/ wann die Soñe auf die Crone eines Baums ihre Strahlen werffe/ so müsse nothwendig auch das Geschirr/ worinnen der Stamm sich befindet / zugleich mit beschienen werden; und im Gegentheil / wann des Baums Crone im Schatten stehe/ so werde der ganze Baum ebener massen keine Sonne haben. Jedoch/ bei etwas reifferer Erwegung der Sache / und wie sogleich aus dem nachfolgenden deutlich erhellen wird/ so ist diese Frage weder seltsam noch überflüßig/ sondern deren vernünfftige/ und zugleich auf die Erfahrung gegründete Entscheidung/ kan zu dem Wachsthum/ und zur guten Conservation dieser schätzbaren Stämme/ einen ansehnlichen Vorschub thun. Es ist ja insgemein hin nicht zu laugnen/ daß/ nach dem Stand des Baums in einem Garten/ derselbe entweder wol/ oder langsam fortkomme; indem es sich unzehlich offt zuträgt/ daß ein erwachsener und in die Höhe geschossener Frucht-Baum/ ingleichen ein Stück von einem Gebäude/ oder sonst etwas dergleichen/ einem zartern Gewächse vor dem Licht stehet/ und die Verhinderung gibt / daß auf dasselbige die Sonne/ mit ihren erwärmenden Strahlen/ nicht allzufüglich zutreffen könne/ sondern ein Theil davon im Schatten verbleiben müsse. Bei solcher Bewandniß/ ergibt sich nun schon diese Frage von selbsten und ungesuchet/ ob es nützlicher/ daß die Crone oder die Wurzel den dunkeln Schatten erdulte? und welches von beden/ mehr zur Treibung und Erhaltung des Stamms beitrage? Mir aber/ haben zum Nachsinnen und zur Erörterung dieser Frage/ insonderheit die in den heissen Sommer-Tagen aufsteigende schwere Donner-Wetter / und die nicht selten zugleich mit kommende stürmische Hagel-Streiche / Gelegenheit gegeben. Dann es kommt leider! gar offt darzu/ daß/ wie der Schlag und Streiff von einem mit Hagel begleiteten Ungewitter gehet/ alsdann in einer Gegend/ an Früchten und Gewächsen/ alles zu Boden geschlagen/ und in Grund verderbet wird. Vor wenig Jahren haben wir allhier zu Nürnberg dessen ein klägliches Exempel gehabt/ da disseits der Pegnitz/ ein solcher gefährlicher Hagel-Streiff/ ein grosses Verderben/ an Bäumen/ Früchten/ Kräutern und allerhand Garten-Gewächsen angerichtet; jenseits des Flusses aber/ alles verschont und unverletzt geblieben ist. Mit vielen andern Gärten/ hat auch mein Garten den Unstern gehabt/ daß

er nicht nur sehr viele Erden- und Baum-Früchte/ zu samt den Kuchen-Kräutern/ in wenig Augen-Blicken auf einmal eingebüsset/ sondern meine Blumen-Felder/ Citronen- und Pomeranzen-Stämme haben sehr grosse Noth davon gelitten/ indem die Hagel-Steine die Blätter zerrissen/ Früchte und Aeste abgeschlagen / und sie dermassen übel zugerichtet/ daß man die ertragene Gewalt des ungestümmen Donner- und Hagelwetters/ ihnen wenigstens zwei Jahr ansehen können. Das Bedauren/ so ich darüber gehabt/ und der Schade/ den ich dabei erlitten/ hat mich nun alsbalden auf die Gedanken und Spuhr geführet / wie ein sicheres Mittel auszufinden seyn mögte/ daß/ so viel es immer möglich und menschlich ist/ ins künftig ein sothaner Unfall verhütet/ und weil er unmöglich ganz abzuwenden ist/ doch gemildert und gelindert werde? Bis diese Stunde aber hab ich/ was die zarten und besonders beliebten/ frucht-tragende Citronen- und Pomeranzen-Bäume anbetrifft (dann die gemeinere und geringere Sorten lasse ich in ihrem freien Stand ungehindert stehen) keine bequemere Hülffe/ zur Erhaltung ihrer angenehmen Früchte/ und zur Beschirmung vor einer solchen bedrohlichen unvermütheten Witterung/ gefunden/ als daß ich sie an eine Wand gegen die Mittag-Seiten zustelle/ woselbst sie die Sonne/ den ganzen Tag über/ zu bescheinen und zu erwärmen vermag/ oberhalb aber derselben ein kleines Dach von Brettern verfertigen lasse/ damit/ bey Entstehung eines schwehren Wetters/ die scharffen Hagel-Kiesel die Crone der Bäume/ und die daran hangende Früchte/ nicht verletzen noch berühren können. Solcher gestalt nun berührt freilich die Sonne mit ihren Strahlen die Crone der Agrumi nicht völlig/ sondern nur in der Frühe bestreicht und erquickt sie dieselbige; Ich befinde aber dieses/ um der angedeuteten Gefahr willen/ weit nützlicher zu seyn/ als wann sie immerzu einen freien Stand in der Lufft behalten; und der Abgang der Sonnen-Strahlen auf die Crone des Baums/ hat mir/ an Wachsthum und an Früchten/ noch wenig Nachtheil gebracht. Dann ich habe dieses zugleich angemerckt/ daß in den recht warmen und hitzigen Sommer-Tägen/ gegen die Abend-Zeit/ wann den ganzen Tag über die Sonne auf die Bäume gebrennet/ derselben Blätter anfangen welk zu werden/ daß davon die jungen und zarten Triebe/ und nicht weniger die kleinern Früchtlein/ unter sich und abwarts hangen. Nun erholen sie sich zwar in der folgenden Nacht wieder/ werden durch die kühle Lufft/ durch den Morgenthau/ und durch die Begiessung wieder erquicket/ und empor gehaben; indessen aber wird gleichwol/ durch jenes/ das Wachsthum an dem Stamm und andern Früchten/ um ein merklichs verhindert/ die hervorsprossende Triebe und jungen Früchte werden abgemattet/ auch wol gar ausgetrocknet/ und der Nahrungs-Safft/ welcher das Wachsthum des Baums befördern muß/ wird mit einander dadurch geschwächet. Im Gegentheil hat man sich dessen keines zu befahren/ wann die Cron der Agrumi von dem allzusehr brennenden Sonnenschein/ auf die angezeigte Art beschirmet ist/ die Stämme wachsen lustig und vergnüglich fort/ dieweil sie nichts destoweniger der warmen Lufft/ und der von der Wand zuruck prellenden Hitze geniessen/ inzwischen aber auch nicht weniger von den allzugefährlichen Hagel-Streiffen ihre gewünschte Sicherheit haben. Darum ist es allerdings nützlicher/ und zum Wachsthum der offt gedachten Bäume vorträglicher/ wann die Geschirr und Kästen/ zu samt der Erden/ worinnen sie sich befinden/ eher und mehr von der Sonnen/ als die Crone/ beschienen und erwärmet werden. Wie dann auch diß der einzige End zweck ist/ daß man in vornehmer und grosser Herren Gärten/ die zu diesen Stämmen

men nothwendige Geschirr von Kupffer verfertigen lässt / angesehen solche von der Sonnen leichter erhitzet werden / und die empfangene Wärme länger behalten; wordurch dann folglich die Erde und das Gewürz gleichfalls länger erwärmet verbleibt / und den Baum zu einem muntern Wachsthum bringet. In den Treib- und Glas-Häusern wird eben zu dem Ende / öffters in dem Erdboden so wol / als in die Geschirre / frische Düngung eingegraben / damit eine mehrere Hitze und Wärme den Bäumen zu theil werde / und sie dadurch stärker treiben / und besser fortwachsen mögen.

Das achte Capitel.

Von Vermehrung der Citronat- Citronen- und Pomeranzen-Bäume / durch Steck-Reiser.

DEm geneigten Leser und Liebhaber dieser edlen Früchte / ist von mir allbereit in meinem ersten Werk / und zwar in desselben 1. Buchs 9. Capit. eine zulängliche Anweisung / die Vermehrung der Citronat- Citronen- und Pomeranzen-Bäume betreffend / gegeben worden; nichts destoweniger will ich ihm gegenwärtig / von dieser angenehmen und sehr nützlichen Sache / noch ein mehrers / und insonderheit die Art zeigen / welcher man sich / lange Jahr schon / an dem berühmten Garder-See / in Italien / mit Vortheil hierinnen bedienet hat. Ein Brescianischer Edelmann / Signor Agostino Gallo, welcher sich zu Salo / einen schönen Pomeranzen- und Citronen-Garten angelegt / hat zu Anfang des vorigen Seculi, 1603. ein hieher gehöriges Buch / der curiosen Welt mitgetheilet / so er titulirt: Le Vinti Giornate della Agricultura & Piaceri della Villa; in desselben 7. Giornata bringt er nicht allein verschiedenes / von der Wartung dieser beliebten Bäume bei / sondern er gedenket auch von der Vermehrung derselben nachfolgendes: Wann man nemlich die Kerne von den Agrumi einstecke / so gehe es sehr langsam damit zu / bis daß man ein tragbares Bäumlein überkomme; sintemal es etlicher Jahre Zeit brauchet / bis daß aus den eingesteckten Kernen nur solche Stämmlein wachsen / die zum Aeuglen tüchtig sind / und noch etliche Jahre streichen weiter dahin / bis die daraufgesetzte Augen ferner anschlagen / und so stark werden / daß man von ihnen Blüthe und Früchte hoffen darff / indem ja zum wenigsten / innerhalb drei Jahren / von sothanen eingesetzten Augen keine vollkommene / zeitige und schöne Frucht zugewarten ist; dahero / sagt jener Auctor, seye es rathsamer und nützlicher / wie es auch am gedachten Garder-See zur selbigen Zeit schon würklich ausgeübet worden / daß man zarte und junge Aestlein von Citronat- Citronen- und Adams-Aepffel-Bäumen / welche zugleich tragbare Bäume seyn und glatte Rinden haben (mit den Pomeranzen-Bäumen geht es eben deßwegen etwas schwerer her / dieweil derselbigen Holz hart und stark ist) abschneide / und in die Erden / die fein leicht und schwammicht seyn muß / einstecke. Es ist aber dabei wol in Obacht zu nehmen / daß die zu dem End abgeschnittene Aestlein / nicht wol über einen Schuh lang seyn dörffen / von denselbigen

schabet man zu förderst unten 3. quer Finger die Rinden ab / und stecket sie alsdann so tieff in die Erde / daß sie etwan nur 2. oder 3. Finger hoch aus der Erde herfür ragen / da es dann so lange Zeit nicht brauchet / daß sie nicht gewünscht anschlagen solten. Jedoch muß man sie auch / bei einem Schuh weit von einander setzen / solche fleissig und sorgfältig umgraben / und so wol vor der Kälte / als vor dem allzuwarmen Sonnenschein so lang verwahren / bis daß man es ihnen ansihet / daß sie wollen anfangen zu treiben. Sie können auch / um besfern Fortkommens willen / immerzu in etwas feucht gehalten werden. Diese Art der Vermehrung ist dato noch an dem so offt gemeldten Gard-See üblich und gebräuchlich / allwo sie dergleichen Steck-Reiser zu tausenden in die Erde einstecken / und / durch obbeschriebenen angewandten Fleiß / das Vergnügen und den Nutzen haben / daß sie im 4. oder 5. Jahren Früchte davon abbrechen können. Mit den Pomeranzen-Bäumen lässt sich dieses / um oben ebenfalls berührter Ursachen willen / nicht so füglich noch so leicht practiciren / sondern mehrentheils muß man solche aus den eingesteckten Kernen erziehen / und mit ihnen / wie ich in meinem ersten Werke im 1. Buch am 9. Cap. weitläufftig und gründlich beschrieben habe / verfahren. Unser Teutschland / welches das jenige durch einen auserordentlichen Fleiß / und klüglich gebrauchte Kunst-Mittel ersetzet / was ihm der Himmel an seinen milden und geschlachten Einflüssen entzogen hat / ist in der Probe dieser Vermehrung durch Steck-Reiser nicht unglücklich gewesen / sondern da es von gar zarten Aestlein einige zu pflanzen / und in die Erde einzusetzen begonnen hat / sind dieselbige überaus wol und glücklich angeschlagen / und haben die auf sie gewandte Cultivirung / mit Wucher eingebracht. Es darff auch niemand einigen Zweiffel daran setzen / wann diese junge und zarte Steck-Reiser gerathen / und mit der Zeit Blüthe und Früchte bringen / daß sie alsdann nicht guter und wolgeschmackter Art seyn solten / und durchaus nicht wild / als diejenigen seyn / die blos von Kernen zu Bäumen erwachsen und erzogen werden; sondern ich meines Theils bin der gewissen Meinung / es sollen die davon abkommende Früchte noch um ein Grosses besser und anmuthiger fallen / als jene / so man von guter Art auf wilde Stämme äuglet / indem ich darfür halte / diese letztere behalten allezeit noch etwas / von der Crudität des wilden und ungeschlachten Stamms / an sich / welches jene erstere / die von guten tragbaren Bäumen / auf belobte Weis / in die Erde gestecket werden / nicht an sich haben. Sonsten werden auch von den Adams-Aepffeln viele Reiser in die Erde gesenket / und wann so dann solche erstarken und nach Verlangen fortkommen / so äugelt man eine andere Art der Früchte darauf / und vermuthet nicht unwahrscheinlich / daß die herfürgebrachte Früchte / an diesen Bäumen / grösser als die ordentlichen werden sollen. Mit den Citronat-Reisern versuchen es einige auf gleiche Weis / jedoch weil diese Art sehr delicat, und von der Dauerhafftigkeit nicht ist / als ein Adams-Apffel-Baum / so wird / meinem Erachten nach / auch in unsern Landen / die mehr Rauhigkeit weder Italien haben / der Versuch mit den Adams-Aepffeln und derselbigen Steck-Reiser / sicherer und besser angehen / als mit dem Citronat. Ein gewisser kluger Mann / der es insonderheit in dieser annehmlichen Wissenschafft sehr weit gebracht hat / ist auf die Gedanken gerathen / daß man von Citronen- und Pomeranzen-Bäumen Augen abnehmen / und auf junge Buchen-Bäume äuglen solle / die dann / seiner Meinung nach / desto stärker und dauerhaffter werden müsten / weil die Buchen unsers Landes und unserer Allein Lufft gewohnet sind.

Allein auſſer deme/ daß mir annoch unwiſſend iſt/ ob jemand dieſes probirt/ und den Verſuch zu thun/ſich die Mühe genommen habe? ſo entſtehet der Zweifel/ wann es auch ſchon füglich geſchehen/ und ein ſolcher Baum empor wachſen könte/ob nicht ſeine Früchte/bei erfolgter Zeitigung/in etwas hart und ſtreng/und folglich merklich unangenehm ſchmecken/ und gleich den Früchten von den Buchen ſeyn würden? Dann ich laſſe mich/ mit gar gutem Grund bedünken/ ein ſolcher geäugelter Buchen-Stamm/ der den eingenommenen Nahrungs-Safft in die Aeſte der Citronen und Pomeranzen treibet/ müſſe vieles von ſeiner rauhen Art mit ſich führen/ und nothwendig einen widrigen und ſtrengen Geſchmack verurſachen. Eine recht beſondere Art/ die Citronat- Citronen- und Pomeranzen-Bäume zu vermehren/ iſt diejenige/ deren der hochberühmte P. Ferrarius, in ſeinen Heſperidibus am 109. Blat/gedenket/und die ich allhier mit Stillſchweigen nicht übergehen ſoll. Es vermeinet nemlich dieſer wolbekante Auctor, es können uns die Vögel und der Wind lehren/ auf was Weiſe Bäume von andrem Geſchlecht und andrer Art/in dieſe oder jene Stämme zu bringen/ und fortzupflanzen ſeyn. Von den Vögeln nun ſey es bekandt/daß ſie zum öfftern Sam-Körnlein einſchlucken/und dieſelbige entweder annoch aus ihren Schnäbeln/oder/ſo ſie auf den Bäumen ſitzen oder hupffen/ihren Unflat in die Ritzen/ Spaltungen und Lucken des Baums fallen laſſen/ von dem die ausgeworffene Saam-Körnlein alsdann wieder auswachſen/und dahero aus einem Stamm/ ohne weiterm angelegten Fleiß/ Bäume von verſchiedenen Arten herfür kommen: Und einen gleichen Effect bringe die Lufft oder der Wind zu wegen/ wann derſelbige zeitige Saam-Körnlein auffaſſet/und in die Fugen und Ritzen der Bäume einwehet. Auf gleiche Weis hält der angezogene P. Ferrarius darfür/ ſeye es mit den Agrumi möglich/ſie auf andere Stämme der Bäume zu bringen; da man/ nach ſeinem Rath/ an einem Baum in die Rinde eine Ritzen machen/und mit einem zugeſchnittenen Hölzlein/zwiſchen der Rinde und dem Holz/ einen kleinen gemächlichen Raum aushohlen und zubereiten/ nachmals einen Pomeranzen- und Citronen-Kern/ mit der Spitze unter ſich gekehrt/hinein ſtecken/und die Ritzen/ damit der Regen nicht hineindringen/ noch der Kern verfaulen möge/ mit ein wenig Leimen vermachen ſoll/da würde/ ſeiner Muthmaſſung nach/der Kern an dieſem Baum mit der Zeit auskeimen/ und zu einen andern Baum erwachſen. Ob ich nun ſchon dieſem ruhm-würdigen Mann/ſeine erworbene Reputation und Meinung gerne laſſe/ ſo dünket mich doch/ es ſtehe noch dahin/ wann man einen Verſuch daran thun wolte/ob es an andern fruchtbaren/ oder auch an wilden Bäumen ſo füglich und glücklich/ mit den hineingeſetzten Kernen/ angehen werde/ als Plauſibel es/ ohne genommene Probe/ ſo hergeſchrieben wird? Jedoch ſchreibe ich dieſes keines Wegs/den geprieſenen Auctorem zu cenſiren/vielmehr will ich ſeinen muthmaßlichen Gedancken noch eine Farb anſtreichen/mit dem was der Weltbekandte Herr Dapper/in ſeiner Beſchreibung von America/fürnemlich von Braſilien/im 3. B. fol. 408. alſo gedenket: Allda haben ſie ſo hohe Bäume/ deren Gipffel kein Pfeil erreichen kan/und deren Stamm ſo dick iſt/daß man einen Nachen/der anderthalb hundert Menſchen führet/daraus zu hauen vermag/ auch pflegen vielmals aus den ſtarken Zacken dieſer Bäume/ noch andere fruchtbare Bäume zu wachſen/ welche aus den eingeſchluckten Körnern der Vögel/ die ſie mit ihrem Miſt darauf geworffen/ entſprungen.

Das neundte Capitel.

Von Vermehrung der Citronen- und Pomeranzen-Bäume/ durch die Blätter.

ES ist zwar eine gemeine Klage / daß man es heut zu Tage / in Künsten und Wissenschafften nicht so hoch mehr zu bringen vermöge / weder die Alten und unsere Vorfahren darinnen gekommen seyn; jedoch / wie mich bedünket / ist diese Klage eben so gegründet nicht / als man sie vorgibt / und wie sie dem ersten Ansehen nach scheinet. Dann obschon das begraute Alterthum billig seinen Vorzug und gebührliches Lob behält / und eine und andere Sachen / theils durch die Länge der Zeit / theils durch die Nachlässigkeit der Leute selbsten / auch wol manchmal aus Neid der Erfinder und Besitzer der Künste / verlohren gangen sind / daß man heut zu Tag dieselbigen vergeblich suchet; gleichwol lehret es auch die tägliche Erfahrung / daß es an geschickten und sinnreichen Ingeniis nicht ermangle / welche durch Anspannung ihrer Kräfften und vermittelst eines unverdrossenen Fleisses / dergleichen Dinge in das Werk richten / die an Nutzen und Würde nicht allein dem Alterthum Trotz bieten / sondern an deren Möglichkeit man ehedem gar gezweiffelt hat. Mein Vorhaben leidet es nicht / in das fruchtbare Reich der Natur weitläufftig auszuschweiffen / und aus der Physica Experimentali die unlaugbarsten Proben hievon an den Tag zu legen / durch welche unwidersprechlich kan erhärtet werden / daß man / Krafft der beständigen Untersuchungen und der vielfältigen Veränderungen in den Experimentis, solche Dinge ausfündig gemacht / von denen man vor Zeiten entweder gar nichts gewusst / oder die man durchgehends für unmöglich geachtet hat. Ich verbleibe nur allein bei dem anmuthigen Garten-Bau / und versichere mich / daß wir in demselben / unsern Vorfahren den Preiß abgewonnen / und sie um ein merkliches überstiegen haben. Nimmermehr haben in vergangenen Seculis, die Menschen die Wissenschafft besessen / die Blumen z. e. auf so vielerlei Art zu vermehren / und die Farben an ihnen auf so mancherlei Weiß zu verändern / als es zu unsern Zeiten anheut / auch nur von denen geschehen kan / die sich sonst für ausgelernte Meister in dem Garten-Wesen nicht ausgeben dörfen. Und / welches zu meinem Vorhaben und Zweck annoch näher kommt / was für Vortheile und Kunst-Griffe hat man jetzo nicht / in Fortpflanzung der Gewächse / insonderheit in Vermehrung der Citronen- und Pomeranzen-Bäume / von denen man vor Alters sich fast nicht hat dörfen traumen lassen? Der gelehrte Petrus Laurembergius, erzehlet in seiner Horticultura vierzehen Arten / wie fruchtbare Bäume zu vermehren / und fortzupflanzen seyn; und ob schon dieses eine zimliche grosse Zahl ist / so erreicht sie doch die Wissenschafft unsrer dermaligen Zeiten durchaus nicht / allwo man ihnen noch einen reichen Beisatz zu geben / im Stand ist. Unter andern berührt jetzt erwehnter Laurembergius die Manier / wie man die Bäume auch / vermittelst der Blumen und der Blätter / soll vermehren; es kommt ihm aber dieselbige viel zu unglaublich vor / als daß er sie solte für thunlich und practicabel halten / dahero er sie dann auch verwirft / und ihr seinen Beifall nicht geben will / ausser daß er gerne gestehet und zulässt / die einzige Ficus Indica möge eine solche Art der Fortpflanzung und Vermehrung leiden.

Nun ist dieses/ was mit der besagten Ficu Indica vorgehet/ eine bekandte und fast alltägliche Sache / die aber eben den fleissigen Gärtnern/ und sinnreichen Liebhabern des Garten-Baues/ Anlaß gegeben hat/ ein gleiches mit andern Gewächsen zu versuchen. Und die deßwegen angestellte unermüdete Untersuchung der geheimen Kräfften der Natur / hat die ehemals eingebildete Schwerigkeit glücklich überwunden/ und die von Laurembergio, und sehr vielen andern/ für unmöglich gehaltene Sache/ möglich gemacht. Es würde dieser so fleissige als geschickte Auctor unfehlbar in die gröste Verwunderung gesetzt werden/ so man ihm zeigte/ daß die allerdelicateste Frucht/ so auf dem ganzen Erdboden wächst/ die Ananas, auf diese Art zu vermehren und fortzupflanzen seye / so man nemlich von derselbigen/ oben ein kleines rundes Scheuffelein/ oder Plätzlein / mit seiner habenden Cron oder Blättern abschneidet/ und sie also darauf in die Erde einsetzet. Noch mehr aber solte es seine Verwunderung vergrössern/ daß P. Mandirola in seinem Manuali de Giardinieri Erwehnung thut / man könne aus den Citronen-Blättern junge Bäume nachziehen und überkommen. Damit man es auch für kein leeres Vorgeben halte/ so beziehet erstangezogener P. Mandirola sich auf die Probe / die er selbsten davon genommen/ fügt auch zum Theil die Beschreibung seiner darzu angewandten Kunst-Griffe hinzu / und bemerket / als einen besonders grossen und dienlichen Vortheil/ daß er es/ nach vielem Versuchen/ endlich durch Hülfe eines Stillicidii zu wegen gebracht/ als wordurch die Erde ihre stete und ununterbrochne Feuchtigkeit genossen. Unerachtet nun das von ihm geschriebene Büchlein nicht unbekandt/ und überdiß in vieler Leute Händen sich befindet / so entsinne ich mich doch nicht/ daß ich solte vernommen haben/ es hätte es jemand weiter/ auf dem angezeigten Weg/ versucht/ und es ihm nachgethan. Das weis ich wol / daß in einem bei uns Teutschen herausgegebenen Garten-Buch/ diese Manier für unnützlich und für vergeblich ausgeschriehen/ und zwar mit grossem Ernst / jedoch dabei mit keinen tüchtigen noch gründlichen Ursachen wiederlegt wird/ indem der Verfasser desselben Buchs die Sache nicht probirt/ und / wie es allerdings scheinet/ nicht einmal verstanden hat. Darum wird ein jeder Liebhaber des Garten-Baues/ mit mir dem Fleiß und der Bemühung / eines verständigen und wolerfahrnen Blumen-Gärtners zu Augspurg/ mit Namen Johann Friederich Heinrich / sein verdientes Lob zulegen / der die von so vielen für unmöglich geschätzte/ und derohalben auch unversucht gelassene Fortpflanzung der Gewächse und der Citronen-Bäume/ vermittelst der Blätter/ in unserm Teutschland/ zu Stand gerichtet/ und würklich/ zu gutem Glück und herrlichen Aufnehmen / dieser edlen Kunst/ ausgeführet hat/ daß die eingesetzten Blätter so wol Wurzel geschlagen/ als auch Stengel über sich in die Höhe getrieben haben. Nach langem und vielfältigem Bemühen/ hat ein erwünschter Erfolg sein Verlangen gestillet / und A. 1710. hat er/ der Warheit zu Steuer/ die erste Prob davon aufweisen können; wiewol er den Unstern dabei gehabt/ daß/ da das eingesteckte/ und von ihm auf das beste cultivirte Blat/ schon Wurzel gehabt/ jemand der Seinigen/ der von seiner Intention und Fleiß nichts gewust/ solches unversehens/ zu seinem grossen Leidwesen ausgerauft/ welches er doch wieder sorgfältig aufgehoben/ und zum Beweiß seiner wolgelungenen Arbeit / mir gedörrt nach Nürnberg übersendet. Nach der Hand hat er mehr dann zwanzig Citronen-Blätter / nach seiner für gut und bewährt erfundenen Art in die Erden gesetzet / wovon die mehristen ihn mit einer fruchtbarn Anschlagung erfreuet/ und im Monat Septembris Zweiglein zutreiben

angefangen haben/ von denen er so fort mir eines/ zusamt dem Geschirr/ darinnen es gestanden/ anhero übermacht hat. Ich habe nicht unterlassen/ es alsobalden/ mit möglichsten Fleiß selbsten abzuzeichnen/ und theile es/ seiner Seltsamkeit halben/ dem curiosen Leser im beigehenden Kupfer mit/ worinnen der Buchstaben A. das Blat allein vorstellet/ wie unten an dessen Stiel zuerst ein Knoten sich herfür gethan/ aus welchem nachgehends die Wurzel entsprossen ist; Die Figur B. aber stellet für/ wie dieses einfache Blat/ innerhalb fünf Monat Zeit/ bei mir fortgewachsen/ einer Elen allbereit hoch worden/ und einen Stengel mit sechs Blättern glücklich getrieben hat. Ich gebe Jedermann/ der von dieser Sache ein gesundes Urtheil zu fällen vermag/ es zu bedenken anheim/ ob man/ in so kurzer Frist/ von den eingesteckten Kernen/ Bäumlein in sothaner Grösse aufbringen könne? Und schätze demnach diese Erfindung für überaus hoch und nützlich/ auch nur um der Ursach willen/ weil die aus den Kernen erzogene Stämme anfänglich wild seyn/ und etliche Jahre hindurch ihr Wachsthum haben müssen/ bis sie können oculirt werden/ und alsdann müssen sie wieder zwey bis drey Jahre fortwachsen/ ehe sie einige Blüthe und Früchte herfür bringen/ mithin erfordern sie also fünf bis sechs Jahre nothwendig/ so sie blühen und Frucht tragen sollen; Da hingegen/ meines Dafürhaltens/ die aus den Blättern erwachsene Bäume so gleich guter Art seyn/ des Aeuglens nicht vonnöthen haben/ und folglich um ein gutes Theil der Zeit eher uns mit ihrer Blüth und Frucht ergötzen mögen. Wiewol ich also die erste gewisse Prob dieser vortheilhafften Kunst/ von Augspurg empfangen/ so hat doch nach der Hand/ Seiner Eminenz des Herrn Cardinals und Bischoffs von Passau berühmter Gärtner/ Detlev Simson/ mir ingleichen die Nachricht ertheilet/ daß er verschiedene Citronen-Blätter in die Erde eingesetzet/ und das Glück genossen habe/ daß es ihm nicht weniger auf das Beste gelungen/ sie wurzeln und anschlagen zu sehen; wie er dann zum öfftern an mich/ um tügliche Blätter von unterschiedlichen Arten der Citronen geschrieben/ mit deren Einsteckung er darauf glücklich/ laut seines davon ertheilten Berichts/ gewesen ist, Obbenandter Augspurgische Kunst-Gärtner hat von vielen vornehmen Herren/ welchen die Sache nicht wahrscheinlich gedunket/ vielfältig das Ansuchen gehabt/ ihnen/ zur Beglaubigung seiner gefundenen Kunst-Griffe/ dergleichen angeschlagene Blätter/ mit ihren Wurzeln und aufgeschossenen Blättern zu übersenden/ worzu er auch/ um der Gewißheit willen/ jedesmal willfährig sich erwiesen hat. Daß aber ein und anderer/ der ihn besucht und ihm seine Hand-Vortheile so gleich abzulernen vermeint hat/ in der angestellten Probe/ nicht reussirt/ das ist nicht so wol der Sache selbsten/ als der Unerfahrenheit dessen zuzumessen/ welcher eine solche Sache/ die nicht jedermanns Ding ist/ mit Ubereilung/ und ohne genugsamen Verstand der Gartten-Kunst unternimmt. Sonsten glaube ich vestiglich/ daß es vielen Gärtnern/ so sie ihre Erfahrenheit in der Kunst mit dem benöthigten Fleiß anwenden/ in diesem Stück ebenfalls gelingen solle.

B

A

C

Der Schieß Platz in Augspurg
die Rosen-Au genant.

C Diß Blat wird zu Ende dieses Buchs pag: 239: beschrieben.

Das zehende Capitel.

Von der Abbrechung der Früchte an den Pomeranzen- und Citronen-Bäumen / und von der abgenommenen Früchte weiterer Conservation.

DJe mehriste Welt delectirt sich / mit den schmackhafften Früchten / so von den niemals genug belobten Pomeranzen- und Citronen-Stämmen zu haben sind / und die Italianer / bei welchen dergleichen Bäume in grosser Menge / und in vortrefflicher Fruchtbarkeit anzutreffen / wissen einen ansehnlichen Profit darauszuziehen / wann sie die Früchte in fremde Länder zum Kauff versenden. Die Einwohner am Gard-See / nehmen die Abbrechung derselbigen im Monat Septembr. und Octob. vor die Hand / und suchen gar fleissig die ganz-zeitige und die halb-zeitige aus / sondern sie von einander ab / behalten jene bei sich / und verkauffen sie entweder an den Gränzen / oder in den nahgelegenen Orten / innerhalb Italiens; die halbzeitige aber werden / über Land / nach den fremden Orten / zum Verkauff abgeschicket. Wo die Citronen allzuhäuffig gewachsen / oder wo sie dieselbige um einer andern Ursach willen / nicht verhandeln können / so werden sie von ihnen gepresset / der Safft daraus gezwungen / und solcher zur Seiden-Färberei angewendet und verkaufft. Wobei es zum öfftern geschieht / daß sie / um desto mehr Safft zu überkommen / die saure Pomeranzen / welche nicht in so häuffiger Quantität / als die Citronen / wachsen / darunter mengen; so aber von Rechts wegen nicht seyn solte / indem der pure Citronen-Safft zum Färben der Seiden / und andrer Waaren / viel tüchtiger und dienlicher ist. Allein diese Vermischung ist gar gebräuchlich / und findet in Italien / wo man den Safft zur Färberei unumgänglich haben muß / an gewissen Orten seinen Abgang / und bringt den Verkäuffern nicht geringen Nutzen. Weil aber die Verkauffung der Früchte selbsten noch einträglicher ist / so wird von den Italianern zuvörderst darauf gesehen / daß sie gut und wol conservirt / mögen in die ausländische Handels-Plätze gelangen. Tanara entdecket die beste Manier / wie die Abbrechung und Einpackung anzustellen seye / und meldet: Man solle lediglich die jenige Früchte nehmen / die ohne Flecken und nicht überzeitig sich befinden / und solle sie so dann in klaren Sand / oder in Kleien / oder auch in Hiersch legen / so würden sie lange Zeit gut erhalten werden können. Palladius gibt noch einen Vortheil an die Hand / und will / man solle die Früchte / zusamt denen zarten Aestlein / woran sie hangen / abbrechen / so würden sie noch länger in ihrer Versendung gut bleiben und dauren. Es ist auch ferner rathsam / daß man eine jedwede Frucht absonderlich in Papier einwickle / und sie in eine Schachtel oder Kistlein in Werk vom Flachs lege / jedoch so / daß keine an die andere stosse / noch sie berühre; den Deckel muß man weiter genau zumachen / damit die Lufft nicht zu den Früchten zu kommen vermag / und so dann muß man die Schachteln oder Kistlein / in einem Gewölb / oder auch in einem nicht allzufeuchten Keller / verwahret aufbehalten / so werden die Früchte nach Verlangen / auf eine zimliche Zeit / in ihrer Güte unanstössig bleiben / und die halbzeitige werden / durch solches Mittel / ihre gewünschte Zeitigung überkommen.

Das eilffte Capitel.

Von Verderbung und Verwüstung der Citronat- Citronen- und Pomeranzen-Bäume.

SAchdem ich / im vorhergehenden / von der Vermehrung und Fortpflanzung dieser edlen Gewächse / ausführlich gehandelt habe / so darf ich die Materie nicht wol unberühret vorbeilassen / wie und auf was Art dieselbigen verderbet und verwüstet werden können; damit ein Liebhaber / dem vorsehenden Schaden desto eher vorbeugen / und seine Bäume in gutem Stand erhalten möge. Ob es nun wol auf verschiedene Art und Weiß geschiehet / daß diesen zarten und delicaten Stämmen ein Nachtheil zugezogen / und dardurch ihr Verderben nachgehends verursacht wird; so kommt doch / wie mich bedünket / die ganze Sache meistentheils auf den Verstand / auf den Fleiß / und auf das übrige gute Verhalten der Gärtner und Wärter an / die hierinnen durch ihre Nachlässigkeit / unvorsichtiges Wesen / auch öffters durch ihre geitzige und um sich greiffende Hand / eine grosse Zerrüttung und Verwüstung / unter diesem höchsten Zierath der Gärten / anrichten. Allerdings ist die Winters-Zeit / zumal in unserm etwas rauhen und stürmischen Teutschland / für diese gelinde Gewächse die allergefährlichste Zeit / in welcher sie am ersten können Noth leiden / und wo man nicht eine ordentliche und gute Pflege an sie wendet / unvermerkt ihr Verderben finden. Da soll demnach ein Gärtner / wann die Kälte sehr zunimmt und hefftig ist / zu Nachts ein- und andermal die Oeffen der Winterung anfeuren / und eine proportionirliche Wärme unterhalten / auf daß die darinn befindliche Bäume / in einer steten temperirten Hitze / stehend bleiben / und ihren Nahrungs-Safft / zusamt dem Laub und Früchten behalten. Wann nun dargegen die liebe Faulheit bei einem Gärtner sich einschleicht / und er / bevor er zu Bette gehet / die Oefen über die Gebühr heitzet / damit die Winterung desto länger warm bleiben / und er die Bequemlichkeit haben könne / sich nicht unsanfft noch wehe zu thun / sein warmes Nest zu verlassen / zur rechten Zeit aufzustehen / und wiederum sachte nachzuschieren / so gehen nothwendig nach und nach die Bäume zu Grund und zu Schanden / dieweil die allzu grosse Wärme der Winterung / eines von den allerschädlichsten ist. Dannenhero / wann ein solcher Gesell die Zeit / in welcher er nachsehen und aufstehen soll / verschläfft und verabsaumet / und die anwachsende Kälte in die mehrbesagte Winterung eindringt und so überhand nimmt / daß davon die Erde in den Geschirren gefrieret / so ist nichts gewöhnlichers / als daß ein sothaner übler und schläfferiger Warter / um seine scheltenswürdige Verdrossenheit vor dem Herrn des Gartens zu verbergen / das Feuer stärcker und hefftiger macht / damit die gefrorne Erde wieder bald aufleinen solle. Allein / eben durch diß sein ungeschicktes Verfahren / verursachet er / daß die Bäume / die in einer gelinden und gleichen Wärme stets sollen erhalten werden / vollends darauf gehen / und gänzlich absterben; welches nimmermehr würde geschehen seyn / wo er wachsam gewesen / und seinen obhabenden Pflichten / in offt wiederhohlter sachter Nachschierung / nachgekommen wäre.

Wann

Wann diese annehmliche Bäume in der Blüthe stehen / so müssen auch die jenige / die sonsten von und zu dem Garten-Bau weder einigen Verstand noch Lust haben / gleichwol gestehen / daß etwas entzückendes in diesen anmuthisten Gewächsen sich befinde; und da ereignet es sich dann nicht selten / daß ihnen ein solcher Schaden zugefüget wird / von welchem ihre Verwüstung fast unvermeidlich entstehet. Nemlich / von geitzigen ungetreuen Gärtnern / werden alsdann die schönsten und annehmlichste Zweiglein mit der Blüthe abgebrochen / und zum Verkauf zu Markt getragen; und das heisst in der That die Bäume muthwillig verdorben und verwüstet. Es gilt auch bei dergleichen eigennützigen und unhöflichen Leuten / das strenge Verbot eines Garten-Herrns / keines Wegs so viel / als ihr eingebildeter Profit / welchen letztern unrechtmässig einzuziehen / sie jenes erstere verächtlich aus dem Sinn schlagen / und durch mancherlei Schalkheiten / ihre getriebene Schändung dieser kostbaren Bäume / verbergen; in dem sie die abgebrochene und abgestohlne Zweiglein / schon an gewisse bestellte Personen / die sie heimlich abhohlen / abgeben / oder sie / unter ihre andere zu Markt gebrachte Waaren verstecken / daß sie den Leuten des Garten-Herrns nicht zu Gesichte kommen / und ihre Betrügereien offenbar werden können. Um welcher Ursach willen die Sträußlein auch von ihnen theils in der Höhe / theils in der Dicke der Cron / oder sonst an einem bequemen Ort / abgenoñen werden / und der Bruch wird mit etwas verschmiert / daß man ihn nicht für neu ansehen / noch hinter die schädliche That kommen möge. Indessen wird die Crone solcher beschädigten Bäume iñerzu schlechter / und mit der Zeit werden störrigte und verwüstete Stäñe daraus / die man selten mehr zu recht und zur vorigen Schönheit bringet; indem zur gewünschten Erhohlung vieler Jahre Zeit erfordert / und gleichwol dabei das erste lustbare Ansehen und Zierde nicht zu wege gebracht wird.

Nicht weniger ist es den Citronat- Citronen- und Pomeranzen-Bäumen nachtheilig (wie ich allbereit im ersten Werk p. 74. erwehnet) so man / die erste Blüthe davon / um des Nutzen und Verkauffs willen / abnimmt / oder auch beständig den Baum / von dieser Ursach wegen / seiner herfürgebrachten Blüthe beraubet. Gar selten kan man nachmals von einen solchen Stamm eine Frucht überkommen / und muß man sich blos mit seinem Laub vergnügen / so aber einen schlechten Nutzen und Zierde bringet. Will man die erstere Blüthe abbrechen / und die spätere zur Zeitigung kommen lassen / so ist zu wissen / daß von dieser letztern die Früchte gar wenig gut und schmackhafftig werden; und folglich der Baum im bessern Stand bleibet / so man nicht so gar verschwenderisch und rauberisch mit seiner Blüthe umgehet.

Ich zehle ferner zur Verwüstung und Schändung dieser Bäume / denjenigen Unfug und schädlichen Griff der Gärtner / da sie entweder selbsten / oder die Ihrigen / bei anruckendem Frühling die kleinern und annoch unzeitigen Früchte / heimlicher Weis abbrechen / und / wann sie zumal schön grün aussehen / sie zum theil an die Zuckerbecker / zum Einmachen / oder an die Wirthinnen / zum Zierath und zur verschiedenen Verbesserung der Speise / um Geld verhandeln. Der Garten-Herr muß sich unterdessen von ihnen lassen bereden / so schwer und unglaublich es ihm auch immer ankommt / sie seyen von selbsten abgefallen. Also wann zu denen Gastereien fort und fort das Laub von diesen Bäumen abgebrochen / und zur Zierath auf die Schüsseln gestreuet wird / so kan es ebner Massen nicht anders als schädlich fallen / und gibt es der Augenschein / wie wenig Anmuth

muth ein solcher Baum in einem Garten habe/ der an den Blättern und Laub im Sommer so dinn und kahl da stehet.

Und weil wiederum hieran etlicher gemeiner Gärtner Geitz die meinste Schuld hat/ so rechne ich billig hieher / und ferner in gewisser Maaß zur Verwüstung dieser Gewächse/ ihre Untreue/ da sie sich so leicht und gerne bestechen lassen/ und wann ihr Garten-Herr eine besondere rare / und kostbare Art hat/ die nicht wol zu sehen noch zu bekommen ist/ so gleich denen/ welche darnach streben/ und ihnen Geld anbieten/ ohne des Eigenthumsherrn Vorwissen/ ja wider sein Verbott/ Zweiglein und Augen abnehmen. Dann hierdurch wird nach und nach eine sothane Art gemeiner und unwerther / und muß es dem rechtmässigen Inhaber Zweiffelsfrei verdrüßlich fallen/ daß ein Fremder / um einen so geringen Preiß/ die Rarität seiner Früchte nicht allein mit ihm theilen / sondern auch in das Abnehmen bringen soll/ welches ihm auf andre Weis / und so er nicht mit seinem Kalb gepflüget hätte / schwerlich würde gelungen seyn. Sintemal es unlaugbar ist / daß eine Frucht/ je gemeiner sie wird / und je häuffiger sie sich vermehret/ desto mehr auch von ihrem Preis und Werth verliehret.

Das zwölffte Capitel.

Von der bequemsten Versendung der Pomeranzen- und Citronen-Bäume/ über Land und in die Ferne.

DJe Annehmlichkeit und Zierde/ welche ein wolangelegter Garten/ von den Citronen- und Pomeranzen - Bäumen überkommt/ ist unlaugbar und dermassen groß/ daß man dahero in ganz Teutschland/ und in andern Provinzen / mit Unkosten sie aus Italien verschreibet und bringen lässt. Ob man nun wol in seinem Verlangen etlicher Massen vergnügt wird/ und dergleichen Stämme in beliebiger Anzahl sich anschaffen kan; so ist man doch nicht allezeit / in Anschlagung und Aufbringung derselbigen glücklich/ sondern es ereignet sich öffters der Unfall/ daß die schönsten und besten davon zu Schanden gehen. Ich bin völlig versichert / daß solches von der Zeit der Versendung am meisten herrühre; welche wo man sie wol in Obacht würde nehmen / solte dergleichen Schaden guten Theils können verhütet werden. Insgemein ist der Gebrauch eingerissen / daß man die Versendung gegen dem Frühling anstellet / und pflegen absonderlich die Italianer um selbige Zeit zu eilen/ damit sie allbereit im Monat Martii mit ihren Kisten bei uns sich einfinden können. Nun leidet es freilich bei ihnen die Saison, und die liebliche Warme/ so sich schon / in selbiger Jahrs-Zeit/ bei ihnen befindet/ gibt ihnen / vor uns Teutschen / keinen geringen Vortheil. Jedoch bezeugt es auch der Augenschein/ daß gar viele von denen Welschen erkauffte / und vom Gard-See beschriebene und zu uns hergebrachte Stämme/ überaus trucken und an ihren Wurzeln sehr dürr seyn/ daß/ wo man sie nicht mit feuchten Lumpen immerzu anfrischet/ immer einer nach dem andern abstehet/ oder / wo sie ja noch etwas gut verbleiben / es doch lange Zeit gebrauchet / bis daß ein solcher Stamm zu treiben anfähet. Darum/ als ich bei uns wahrgenommen/ daß man zur Herbst-Zeit solche Bäume

me an andre Ort versendet hat / so habe ich mir so gleich den Herbst vor dem Frühling/in diesem Fall/besser gefallen lassen/ und an den Gard-See Commission ertheilet/mir ebenfalls um die Herbst-Zeit einige Stämme zu übersenden / welche dann auch nach Wunsch angelangt. Es hat diese im Herbst angestellte Versendung/ihre gute und wolgegründete Raison, angesehen um selbige Zeit die Bäume in ihrem besten Safft stehen/und dahero die Verschickung in die Ferne/ da sie immittelst etwas lang aus den Geschirren und dem Erdboden verbleiben müssen/eher/als im Frühling/zu ertragen vermögen. Dann es seye gleich der Winter noch so leidlich / und die Winterung noch so gut bestellet/so müssen die verschlossene Stämme nichts destoweniger eines und das andre ausstehen / sie werden in etwas schwächer/und haben weniger Safft in sich; auch die behutsamste Wart/so man/ mit Zulassung der Lufft und mit Begiessung / an sie wendet/kan nicht ganz und gar verhüten/daß nicht etliche ihre Blätter guten Theils abwürffen/etliche aber gar bleich und gelb würden / und allerhand anders Ungemach sie betreffe. So man nun / nach verlauffenem Winter / und mit des Frühlings Anbruch/die Versendung vornimmt/ und sie vollends aus dem Erdboden oder Gefässen heraus nimmt/so vermindern sich die obigen Unfälle durchaus nicht/sondern sie vermehren sich eher / und kan demnach mancher Baum ein solches nicht ausdauren/sondern er muß darüber zu Grunde gehen. Oder gesetzt den Fall/ daß er annoch im leidlichen Stand an das Ort käme/ wo man ihn hin verschrieben hat/so wird es doch viel Mühe / viel Fleisses/ und einer besondern guten Wart bedürffen/bis er vollends zu recht gebracht wird / daß man Blüthe und Früchte von ihm hoffen darff. Man hat aber dergleichen keines zu besorgen/wann man zu rechter Zeit im Herbst die Abschickung vornimmt/ sondern man wird die Stämme mit Lust bekommend und anschlagend sehen.

Die Italiäner pflegen/ bei vorgenommener Versendung sothaner Stämme/die Wurzel fast von aller Erden zu blössen/und nur ein Gemieß um selbige herum zu binden; welches/meinem Bedünken nach/nicht wol gethan ist. Dann wann man sie schon anfeuchtet/ so trucknen sie doch/ zumal so der Weg nur in etwas weit ist/ gar bald aus / und damit vertrocknet auch der Safft in der Wurzel / daß es Mühe und Zeit erfordert / so man sie zu Kräfften und zum Wachsthum bringen will. Der Vortheil ist allerdings dabei/daß die Kisten/ worinnen man die Bäume abgesandt/ leichter im Gewicht werden / und am Fuhrlohn geringere Unkosten ausmachen; allein ich weiß nicht/ ob der Schaden/ welcher daraus entstehet/ alsdann nicht grösser seye / und die zur Unzeit angewendte Spahrsamkeit verbittere? Ich / meines Orts / halte viel mehr darauf/so man an der Wurzel der versendeten Bäume/einen genugsamen Theil Erden stehend lässt/ und wann ich dergleichen Stämme verschreibe/so lasse ich ordentlich an der Wurzel die feuchte Erde mit Lumpen umbinden/und lasse auch nicht viel Gewürz von der Wurzel abschneiden / damit bekomme ich die verlangten Stämme desto frischer/ und sind sie zum Anschlagen desto tüchtiger; ob nun schon etwas mehr Unkosten/auf die Schwehrigkeit der Kisten gehet / so glaube ich doch/daß es mir dardurch in etwas eingebracht werde/wann ich meine Bäume gut und frisch überkomme; da hingegen/ auf die andre obgemeldte Art/ so manche absterben/ oder nicht wol mehr aufzubringen sind. Sonsten haben auch einige Italianer in Gewonheit gehabt/ die in fremde Länder abgeschickte Bäume in den Kisten/mit Gemieß zubevestigen und auszustopfen/so in

gewisser Maaß gut und recht ist; allein dabei gieng nicht selten der Fehler vor/: daß sie das gedachte Gemieß allzusehr angefeuchtet / weßwegen die Bäume in währender Zeit/ da sie unter Wegs gewesen/ und keiner Lufft geniessen können/ an ihren Aesten haben hin und wieder zu ersticken/ und die Rinde am Stamm zu faulen begonnen. Ist also diesen Bäumen in der Versendung viel besser gerathen/ so sie mit truckenem und dürrem Gemieß / am Stamm und an den Aesten/ umgeben und verwahret / und auf die gleich jetzt oben angezeigte Art / um die Wurzel allein feucht mit der Erden umbunden/ und also über Land geschicket werden/ da dann hierbei keine solche Erstickung und Fäulung mehr zu befahren seyn wird.

Das dreizehende Capitel.

Von dem Alterthum/ und von der Dauerhafftigkeit der Pomeranzen- und Citronen-Bäume.

DJe Pomeranzen- und Citronen-Bäume/ gleich wie sie an Delicatesse ihrer tragenden Frucht / den mehristen andern fruchtbaren Stämmen Rang und Vorzug abgewinnen; also haben sie auch darinnen vor jenen was besonders / daß sie dieselbe in der Dauerhafftigkeit / oder in der Währung der Jahre/ übertreffen und übersteigen. Die nechste Ursach/ wie ein jedweder unschwer vor sich ermessen kan/ ist/ ihr sehr festes und hartes Holz / das so leicht dem Untergang und Verderben nicht unterworffen ist. Insonderheit gelangen die jenigen Stämme zu einen langen Alter / welche nicht in Kästen/ Geschirren und Kübeln eingeschlossen werden / sondern in dem Erdboden frei stehend verbleiben/ worinnen ihnen der Raum / zur Ausbreitung ihrer Wurzeln / zu guten kommt. Jedoch muß ich alsbald mich verwahren/ und die gar zu delicaten und zarten Frucht-Bäume/ als da sind Mela Rosa, Limoni & Limonette Calabrese, Pomin di Dama, Nanini da China, Bizarrie, und dergleichen mehr / welche insgesamt von weicher Natur sind / und zu keiner sonderbaren Höhe gelangen / sondern vielmehr niederträchtige Stämme bleiben / hiervon ausnehmen / und ausdrücklich melden / daß ich solche hier nicht wolle verstanden haben/ sondern daß ich die andern mehr gemeinere Arten/ unter die dauerhafftigen zehle. Dann diese letztere stehen in Italien / zur Sommer- und Winters-Zeit/ eben um erstgedachter ihrer Dauerhafftigkeit willen/ unter dem freien Himmel im Erdboden; da hingegen von den Italianern die andern/ weil sie weniger auszustehen vermögen / und durchgehends eine gelinde Witterung erfordern / in Geschirren aufbehalten / und mit dem schaurischen Anbruch des Winters / unter das Dach alsofort gebracht werden. Ob sie nun wol auch schon/ auf viele Jahre / in ihrem Alter gelangen / so geben sie gleichwol denen im Erdboden frei eingesetzten Stämmen/ so/ wie gedacht worden ist/ von stärkerer Art sind / ein merkliches nach / und kommen ihnen in der Dauerhafftigkeit nicht bei/ sondern neigen sich viel eher zu dem allgemeinen Verderbniß.

Es lässt sich aber/ auf die langwührige Bestand- und Dauerhafftigkeit dieser hochbeliebten Stämme/ gar ein richtiges und gründliches Urtheil abfassen/ so man bedenket/ daß die Früchte derselben / in Gegenhaltung anderer Baum-

Früchte/

Früchte/ viel längere Zeit zu ihrer Zeitigung bedürffen/ und bei nahe 1 ⅓ Jahr an dem Baum hangend bleiben müssen; welches an andern Stämmen/ die von so guter Währung nicht sind / sich nicht ereignet. Zur Ursach gibt man / weil der Nahrungs-Safft/ durch das harte Holz/ weder so geschwind / noch in gehöriger Quantität/ denen Früchten zukommen kan / und die Wärme der Sonnen/ in unserm Climate, nicht so penetrant ist/ daß solche den besagten Nahrungs-Safft/ so häuffig und so stark/ aufwarts in die Aeste zu den Früchten zu ziehen oder zu bringen/ und sie wachsend zu machen vermögte. Indem nun das gesegnete Italien einer grössern Sonnen-Hitze geniesset / so hat es auch nothwendig den Vortheil davon/ daß daselbsten die Früchte ehender reif und zeitig werden. Welches man bei unsern Zeiten/ und in unserer Gegend / allwo man der Natur durch die Kunst/ in Aufrichtung der Glas-Häuser/ eine gelinde Beihülff thut/ nicht weniger erfähret/ daß/ von wegen der dardurch verursachten Wärme/ die Früchte gleichfalls an denen Stämmen / so in dergleichen Glas-Häusern sich befinden / um ein Grosses eher zeitigen/ als wann sie/ ausser denselbigen/ in der freien Lufft allein stehen. So gar die Blätter geben einen unlaugbaren Beweiß/ von dieser Bäume Dauerhafftigkeit/ angesehen solche den ganzen Winter über nicht abfallen/ sondern an den Aesten hangend verbleiben; welches an Bäumen/ von anderer Art und Gattung/ selten zu geschehen pfleget/ und eine klare Anzeige ist/ daß hier im Stamm annoch ein genugsamer Safft/ welcher die Blätter erhalten muß/ vorhanden und übrig seye.

Indem ich des Nahrung-Saffts anjetzt gedenke/ so erinnere ich mich zugleich/ wie daß viele/ so der Garten-Wissenschafft ergeben sind/ in der Meinung stehen/ es werde der Safft durch die Rinden allein hinauf in den Baum/ zu seiner Erhaltung und Wachsthum/ getrieben/ daher es dann komme/ daß/ wann ein Baum ober der Erden sich rings herum abschehlet/ und sich die Rinde ganz weich und faulend vom Holz abnehmen lässt/ der völlige Baum alsdann zu Schanden gehe und absterbe. Nun gebe ich zwar gern zu / daß die Rinde einen zimlichen Theil des Nahrungs-Saffts mit sich führe / und also zum Wachsthum des Baums ihren guten Theil beitrage; daß sie es aber ganz allein verrichten und würken soll / dessen wird mich nimmermehr jemand überreden. Sintemal/ wann ein Baum an seiner Rinde sich schehlet und bald darauf abstehet/ so ist daran am meisten Schuld/ daß die Schehlung sich von der Wurzel des Stamms anfähet/ und nach und nach immer weiter hinauf steiget/ also/ daß meiner Meinung und der unbetrüglichen Erfahrung nach/ die Wurzel zu erst ihre Rinde abwirfft / angesteckt und faul wird/ daß sie weiter keinen Safft aus der Erde an sich zu ziehen/ noch dem Baum die nöthige Nahrung mehr zu geben vermag / dahero freilich in weniger Zeit darauf derselbe vollends abstehen und verderben muß. Insonderheit kan ich mich auf die Limon Personzin Gientile, welche zu dieser Krankheit sehr geneigt ist / beruffen und versichern / daß mir an einem Stamm/ oberhalb des Erdreichs/ die Rinde ringsherum / bei einem quer Finger hoch/ sehr dürr worden seye/ und von ihrem Holz sich dermassen abgesondert habe/ daß man das blosse Holz sehen können / der Baum gleichwol aber noch einige Zeit frisch geblieben/ aus Ursach/ dieweilen seine Wurzeln gut und gesund waren/ und der Safft/ durch das innerste Theil des Stamms/ als durch das Mark/ demselben einige Nahrung zugeführet. Uber ein völliges Jahr habe ich solchen Stamm annoch erhalten/ letzlich aber ist er freilich gleichwol verdorben/ und nach und nach/ von einem Ast zu dem andern/ abgestorben/ indem die Rinde nicht zugleich mit der Wurzel und dem Mark ihre zukommende Verrichtung/ wegen

Zuführung des Nahrungssaffts thate / und was von innen geschahe / zur Ernehrung und Erhaltung des ganzen Stams / nicht zulänglich gewesen ist. Auf was Weise man unterdessen / einem Baum / der in dergleichen Zustand geräthet / wieder zeitlich und klüglich helffen solle / solches habe ich in meinem vorigen Buch p.58. gemeldet / und die Handgriffe angeführt / wie ich selbsten einen Citronen-Baum gar fein zurecht gebracht habe; dahin sich also der geneigte Leser vorjetzo wolle verweisen lassen.

Verhütet man nun dergleichen nachtheilige Schäden / und gehet mit seinen Bäumen sorgfältig und behutsam um / so ist kein Zweiffel / daß dieselben eine unglaubliche Zeit lang / und wol mehr als ein Seculum, dauren und bestehen werden. Ich sage diß letztere nicht umsonst / ob es gleich im ersten Anblick paradox und verdächtig scheinen mag / inmassen Agostin Gallo in seiner Giornate ausführlich meldet / ihme habe ein Dominicaner-Münch vor gewiß / und als eine gründliche Warheit erzehlet / zu Rom im Closter S. Sabina, habe man überaus grosse und schöne Pomeranzen-Bäume stehend / welche der Urheber ihres Ordens / S. Dominicus annoch gepflanzet und eingesetzt habe / die dann nunmehro bei 500. Jahr alt seyn müssen. Wollte jemand an dieser Erzehlung anstehen / so wird er mir doch hierinnen Glauben zustellen / daß mir ein berühmter Gärtner aus Italien / die versicherte Nachricht ertheilet / zu Bassano, einem Ort Venetianischen Gebiets / befänden sich Citronen- und Pomeranzen-Bäume / von sothaner Stärke und Dicke / daß man es fast nicht glauben könne / und belauffe sich ihr Alter über 250. Jahr. In unserm Teutschland muß freilich dieses wunderbahr und fast unglaublich scheinen / aus Mangel der Erfahrung / weil es doch nicht über 100. Jahr austragen wird / daß man Citronen- und Pomeranzen-Stämme unter uns cultivirt. Ich glaube aber nichts destoweniger / daß es auch in unsrer Gegend nicht an dauerhafften Stämmen mangle / sondern daß gar viele gefunden werden / die 20. und mehr Jahr alt seyen. Dann weil sie bei uns / meistentheils nur in geräumigen Geschirren erhalten werden müssen / so können sie nimmermehr so gut und stark fortwachsen / als diejenige / die man selbst in den Erdboden gesetzet / und sihet man demnach auch ihnen ihr Alterthum / nicht so bald noch so merklich an. Ich habe von einem gewissen vornehmen Haus allhier / einen schönen grossen Adams-Apfel-Baum erkaufft / welcher in seinem grossen Kasten nicht mehr fortwachsen / und also nicht länger erhalten werden kunte / denselben habe ich nun in den Erdboden gesetzt / worinnen er / zu meinem Vergnügen / aufs neue in ein zimliches Wachsthum gekommen ist; Wenigstens schätze ich ihn auf 60. Jahr alt. Er ist sonsten von einem niedern Stam / und in seiner Dicke kan er kaum / mit 2. grossen Händen / ergrieffen und umspannet werden. Weil er so lang in kleinen Geschirren sich befunden hat / und bei seinem Versetzen immerzu an den Wurzeln beschnitten worden ist / ja weil man wol gar / um ihn desto länger in den Geschirren zu erhalten / einen guten Antheil seiner Wurzeln weggeschnitten hat / so hat es dem Stamm unumgänglich an seinem Wachsthum hindern müssen / und würde er / wo dieses Verfahren unterblieben / weit herrlicher und schöner worden seyn. Jedoch kan man nicht in Abrede seyn / daß dergleichen etwas alte Stämme / bei weiten nicht mehr so viel Früchte / als die von mittlerm Alter / tragen / und das Abnehmen der Natur und Kräfften / sich an ihnen erkäntlich äussere.

Ende des ersten Theils.

Der

Ios: à Montalegre fc:

Der andere Theil der CONTINVATION der Nürnbergischen HESPERIDVM.

AEGLE.

Das erste Capitel.

Von denen Citronaten.

AEgle, als die erste unter den Schwestern der Hesperidum, hat uns/ vor etlichen Jahren allbereit/ ihren Wunder- und Schönheit-vollen Garten/von allerhand raren und delicaten Citronaten/gezeiget/ und der vorige Theil meines herausgegebenen Werkes/ hat davon eine gehörige Erzehlung abgestattet; anjetzo aber hat sie denselbigen wiederum aufs neue eröffnet/ und will uns darinnen noch mehrere dergleichen fürtreffliche Früchte/ und also den wunderbaren Reichthum der gütigen Natur/ und ihres Garten schönste Zierde vor Augen legen. Sie hat zwar auch in dem vorigen uns schon eine Nachricht/ die fleissige Wartung derselben betreffend/ertheilet/ vor dißmal aber unterlässt sie nicht/ alsobalden zu bedeuten/ man solle die Beschneidung dieser Bäume ja sorgfältig vornehmen/ und zusehen/ daß man nur bloß von dem alten Holz das überflüssige wegschneide/und dargegen des jung-gewachsenen Holzes auf das Beste schone. Man wird nicht leichtlich sehen/ daß die Italianer anderst mit ihren Stämmen verfahren/ dieweilen das junge Holz viel eher und lieber/ dann das ältere und stärkere/ die Blüth-Knöpfe treibet/ und man also auf diese Weise sein Vergnügen und seinen Wunsch hieran erhält. Wo man auch von dem jungen Holz Reiser in die Erden setzet/ so werden dieselbigen gar gern und leicht anschlagen/ und man neue Stämme dardurch aufzuziehen vermögen; so man nur diß einzige vor allen dabei in Obacht nimmt/ daß dieselbigen eingesteckten Reiser immerzu müssen feucht gehalten/ und vor der Sonnen so lang verwahret werden/bis man augenscheinlich siehet/ daß sie gerathen und

angeschlagen seyn. Wie und welcher gestalt aber diese Art der Fortpflanzung/ wolle gar gemein und gebräuchlich werden? und wie man / bei unsern Zeiten/ durch fleissiges Nachsinnen und unverdrossene Proben/ es so gar dahin gebracht habe/daß man aus Blättern/ die man in die Erde gesteckt / könne junge Bäumlein nachziehen? davon ist imvorhergehenden 8. und 9. Capitel etwas mehrers gedacht worden; dahin ich den günstigen Leser verweise.

Was nun die unterschiedene Arten oder Species der Citronaten/ welche uns Ægle in ihrem angenehmen Garten zeiget/ anbelangt/ so sind dieselbigen zwar so mancherlei und so vielfältig nicht/ als die Citronen- und Pomeranzen-Früchte; gleichwol kommt immer eine neue und vorhero unbekandte Gattung zum Vorschein/wie aus dem Nachfolgenden zu ersehen seyn wird. Doch ist anbei dieses ein nicht zu läugnender Ubelstand / daß man mancher Frucht viele verschiedene Nahmen beilegt/welches unumgänglich eine Confusion verursachen/und machen muß / daß man offt nicht weiß / was für eine Frucht man dardurch verstehe. Z. E. am Gard-See wird der Cedro Bondolotto, welchen ich in meinem ersten Werk/ im 3. Cap. des andern Theils/ beschrieben und in Kupfer gebracht habe/ auf eine verkehrte Mund-Art Cedro Tombolotto genennet; so da einen/ welcher der Sachen nicht allzuvol kündig ist/ schon verleiten und irr machen kan. Jenen ersten Namen / eines Cedro Bondolotto, trägt er aus einer fast seltsamen Ursach und Vergleichung; dann wie ich / um den Ursprung der Benennung Nachfrage gehalten/ so ist mir zur Antwort ertheilt worden / es rühre die Benahmung von dem Wort Bondole her / so gewisse dicke und kurze Würste seyn/ die man in Italien macht/denen jene Frucht des Citronats an der Form gleich kommen/ und deßwegen also geheissen worden seyn soll. Ausser der Gegend des berühmten Gard-See/ wird in andern Orten Italiens/ diese Species der Bondolotti Cedro del Lago genennet / aus Ursach / dieweil man solche von diesem bekandten See überkommt / wo sie am ersten und am häuffigsten wächst / und es die beste Art der Cedri ist / derowegen sie an andre Oerter in grosser Menge hingesandt wird. Uber diß wird diese Art des Citronats nicht selten Malum Citreum Salodianum benamset/ von der Haupt-Stadt Salo / so an dem Gard-See lieget/ und mit sehr vielen Citronen- und Pomeranzen-Gärten sich höchst-angenehm und berühmt macht. Der so gelehrte/ als curiöse P. Ferrarius, hat nicht nur erstbesagte Benennung dieser Frucht in seinen Schrifften / sondern wann er insgemein der schönen Gärten an dem Gard-See Erwehnung thut / so heisst er sie/um dieser Ursach willen/ Hortos Salodianos. Also laufft dieser dreifache Name auf eines hinaus/ und mag wol von denen Verständigen noch leichtlich genug unterschieden und erkandt werden / bei denen Unerfahrnen aber soll es ohne Anstoß so gänzlich nicht abgehen. Welches noch mehrer zu bekräfftigen/ ich mich auf die jenige Art der Citronaten beruffe / welche man an dem Gard-See Cedro mandolato zu heissen pfleget. Ich habe mir viel Mühe gegeben/ die eigentliche Ursach zu erfahren / warum man sothaner Frucht dieses Beiwort Mandolato zueigne/ und bin einmal fast so unberichtet als das andermal verblieben; inmassen einige der daselbstigen Einwohner frei gestanden haben / daß ihnen die Ursach solcher Benennung unwissend seye; andere haben zur Antwort gegeben / die Frucht habe die Gestalt der Mandelkernen/seye oben in etwas breit/ und lauffe unten zugespitzt zu; noch andere haben die Benennung daher geleitet

tet/ weil die besagte Frucht von aussenher etwas knockerigt seye / und das Ansehen gewinne/als wäre sie mit halben Mandelkernen überlegt. Diese verschiedene und ungewisse Meinungen haben mich alsofort auf die Gedanken gebracht/ es seye fast zu glauben / daß diese Art / die man Cedro Mandolato zu nennen pfleget / eben an dem Baum des Cedro Bondolotto, oder etwan auch an einem andern Stamm eines Cedro wachse / und nur / von wegen einer von ungefehr also gerathenen Figur / jenen Namen tragen müsse. Dann es ist unlaugbar / daß nicht alle Früchte / so auf einem Baum wachsen / von gleicher Grösse / Länge/ Breite/ Runde/und dergleichen seyen/ sondern mehrmals variren /und zum theil ablänglich/zum theil in die Runde/ oder auch auf eine andere Form auswachsen; so man nun an dem Cedro Bondolotto, oder an einem andern Cedro, etliche Früchte gefunden / die sich mit den Mandelkernen entweder vergleichen lassen / oder die von aussen / als mit Mandelkernen überstreut geschienen / so lasse ich mich bedünken / man habe sie alsdann mit dem Namen der Cedri Mandolati beleget/ und dardurch Anlaß gegeben / sie für eine absonderliche Art zu halten / ob sie es schon in der That eigentlich nicht sind. Man hat mir aus Italien zu verschiedenen malen / den Cedro Bondolotto und den Cedro Mandolato zugleich zugesendet / und ich habe selbige wiederum ohne Anstand einigen vornehmen Personen und Liebhabern zugeschickt; diese aber so wol als ich / haben / bei genommener Prob einer aufmerksamen Erfahrung/ so grosse und sonderliche Differenz in beeden Arten nicht finden noch abnehmen können / wie fleissig wir auch dieselbige untersucht und in Obacht genommen haben. Ohne ist es je nicht / so man von einem solchen Fruchtbaum ein paar Früchte abbricht / so wird / ob schon nicht in allzu vielem/jedoch in wenigem/ an der äusserlichen Form / sich eine Differenz herfür thun; und so man ferner diese/von einem Stamm abgebrochene Früchte/ gegen einander versucht / so wird auch am Geschmack ein kleiner Unterschied können angemerket werden / und an der einen das Fleisch etwas gelinder / an der andern aber etwas stärker und härter kommen. Es gibt sich aber dieses in Acht genommenen Unterschieds Ursach / von selbsten klärlich zu erkennen / sintemal etwan die eine Frucht von einer etwas frühzeitigen / die andere im Gegentheil von einer etwas spaten Blüthe ausgewachsen/und dahero auch die eine in etwas älter und zeitiger/weder die andere ist; oder es rührt die bemerkte Differenz , von dem Stand und von der Hangung der Frucht an dem Baum her / indem die eine freier der Sonnen genossen hat / und von ihr kräfftiger beschienen / und folglich besser ausgekocht worden ist/ die andre hat dargegen mehr unter den Blättern gehangen / und ist mehr beschattet und bedeckt gewesen / und hat deßwegen an der Lindigkeit und am Geschmack / einen kleinen Abgang und Veränderung. Um dieser deutlichen Ursach willen/ wird mich so bald niemand überreden / daß ich den Cedro Mandolato sollte für eine besondere Frucht / eines ebenfalls ganz besondern und von andern unterschiedenen Baumes halten; zumal ich auch von einigen in Erfahrung gebracht / daß / wann sie an einem Stamm Früchte von unterschiedlicher Form und Gestalt überkommen/ sie alsobalden denselben besondere Namen mittheilen/ damit es das Ansehen gewinnen solle/als wären so vielerlei Gattungen und Sorten der Bäume vorhanden; so doch in der That sich nicht also verhält/sondern ein Lust-Spiel der fruchtbaren Natur an einem einzigen Baum ist. Indessen will ich diese meine Meinung niemand aufdringen/ sondern einen jedweden gern bei seinen Gedanken lassen / und ihm es Dank

wissen/

wissen/so er mich hierinnen eines andern und bessern/ mit zulänglichen Gründen belehren sollte.

Nebst diesen gemeldeten Arten/ sind nun zwar ferner andere Gattungen der Citronaten zu finden / als da ist der Cedro di fior doppio, d. i. der Citronat mit gefüllter Blüthe / item der Cedro con agro dolce, d. i. der Citronat mit süssem Mark / und so fort andere mehr. Dieweil sie aber erkändtlich seyn / und die allzu grosse Weitläfftigkeit unangenehm fallen möchte / so habe ich sie allhier nicht wollen abzeichnen noch einschalten lassen. Sonsten ist mir zu Sinn gekommen / man könne die Citronaten / wann sie insonderheit von kleiner Art und Form sind / auch in ihre besondere gewisse Classen eintheilen / um sie desto füglicher zu erkennen und zu unterscheiden. Nemlich die obgemeldte / welche an Schönheit und an Grösse vor andern sich hervor thun/und davon ein Stück 2. 3. 4. 5. 6. und noch wol mehr Pf. wigt / könnten und müssten für eigentliche Cedri gehalten werden; die kleinern und unvollkommene aber/die sollte man nur für Cedrati halten. In Italien haben sich einige allbereit diesen Unterschied belieben lassen / und wann an denen rechten Citronat-Bäumen kleine und nicht völlig ausgewachsene Früchte sich befinden/so da entweder aus spaten Blumen entsprossen / oder welche von wegen einer andern Hindernis im Wachsthum ihre gehörige Grösse/ Gestalt und Güte nicht haben erlangen können / so werden solche von ihnen Cedrati genennet. Dem zu Folge müste freilich auch der in meinem vorigen Werk beschriebene Cedro multiforme oder à Ditela, wie nicht weniger der Cedro di fior è fugo doppio, unter den Cedrati seine Stelle und Platz bekommen ; jedoch weil sie mir vom Gard-See/ allwo sie die rechte Benahmsung nicht allzu genau beobachten / unter dem Titul Cedro zugeschickt worden / so habe ich ihnen denselbigen eben nicht disputirlich wollen machen. Der Cedro col Pigolo aber/ welcher hier zu Land gewachsen / und von mir im Kupfer vorgestellt worden ist / mag mit desto mehrern Recht für eine besondere Gattung des Cedro passiren / dieweil er in Italien viel grösser / als bei uns/ angetroffen wird. Der Limoni Cedrati muß man hierbei keines Wegs vergessen/ ob sie schon eigentlich Citronen seyn / und in derselbigen Claß nicht unbillig gesetzt werden. Gleichwol ist ihrer gegenwärtig nur um deßwillen Erwehnung zu thun / weil manche Früchte von ihnen / die man auf Citronat-Stämmlein gesetzet / etwas gröſſer / weder die gemeine Citronen / wachsen/ auch ferner am Geschmack und Lieblichkeit / etwas von der Art des Citronats an sich haben / nicht selten auch die Blätter eines solchen Baums wie die Citronaten sich zeigen / und mit Stacheln besetzt sind. Nur begehen die gemeine Gärtner in Italien / bei dieser Art Früchte/ einen merklichen Fehler / daß sie dergleichen Citronen / so da viel und ein dickes Fleisch / aber gar wenig Mark haben / alsobalden mit dem Titul der Limoni Cedrati belegen / um der einzigen Ursach willen / weil ingleichen an den gemeinen Cedri, viel Fleisch und wenig Mark anzutreffen ist. Dieses dünket mich aber ein unrichtiger Schluß und ein uneigentlicher Name zu seyn / und soll man / wie ich mich berede / sothane Frucht / wann man sonsten an ihr weiter nichts / das einem Cedro ähnlich wäre / verspühret / also nicht benennen / sondern zu einer gewissen Art der Citronen rechnen / welche dicke Schalen und viel Fleisch haben.

Der Nutzen und Gebrauch des Citronats / ist in meinem gedachten erstem Opere genugsam angedeutet worden/daß ich nicht Noth habe allhier aufs neue davon

davon viel Worte zu machen. Einmal werden diese Früchte billig / unter allen Agrumi, für die köstlichsten und gesundesten geschätzet. Dahero sind diese Länder unwidersprechlich für glücklich und gesegnet zu achten / in welchen sie in häuffiger Menge anzutreffen sind; und wann das hitzige Hispanien also schon in der Mitte seiner Königreiche / an einem und anderm Mangel leidet / so ist der am Mittelländischen Meer liegende Strich des Königreichs Valenza desto angenehmer und schöner / woselbst die Cedri in grosser Menge / theils wie hohe Bäume / theils an den Spalieren in Gärten wachsen / und woselbst man ferner in den Lust-Gärten die Zäune davon flicht / welche in kurzer Zeit dergestalt dick werden und sich ineinander verwickeln / daß man mit dem Aug nicht durchdringen kan. Man will gar vorgeben / daß allda ein Irr-Garten angelegt seye / dessen Spaliere durchgehends aus solchen raren und herrlichen Stämmen auffgerichtet worden. Italien / so an der heissen Lufft etwas mässiger dann Hispanien ist / und selbiges demnach auch an Fruchtbarkeit und Schönheit weit übertrifft / besitzt diese Früchte im Königreich Neapoli / und insonderheit in Calabria und in Reggio / in unglaublicher Quantität / und weil die Wartung und Unterhaltung derselbigen keine sonderliche Mühe noch Unkosten erfordert / so sind sie deßwegen auch in überaus geringem Preiß zu haben. Hieselbst wird eben also auch der angenehme Agro di Cedro zubereitet / den man in ganz Italien und zu Venedig absonderlich häuffig verkauffet / und davon ein Löffel voll unter ein Glas Wasser gemischt / ein trefflich Confortatif, und anbei in den heissen Sommertagen eine stattliche Erfrischung ist.

Ehe ich dieses Capitel schliesse / so muß ich annoch etwas curioses anhenken / welches vielen unglaubig vorkommen wird / davon ich aber aus Schwöber versicherte Nachricht / und über diß die Ehre habe / daß man mich mit einem Stock beehrt. Nemlich es gibt eine gewisse und schöne Art von einem Citronat / dessen eigentlicher Name dato noch unbewust ist / und der mittlerweil für einen Cedro Bondolotto angegeben wird; selbiger wächst zimlich in die Höhe / bekommt ein schönes grosses / und anbei krauses Blat / und starke Stacheln. Was nun überaus wunderbar und seltsam ist / so kommt aus diesen Stacheln / zu oberst an der Spitze / welche sich zu dem Ende in etwas eröffnet / ein ordentlicher Blüth-Knopf hervor / der nicht allein völlig aufgehet / und seine Blume trägt / sondern daran mit der Zeit / nach und nach / der Stachel in die Dicke / und fast wie ein Aestlein auswächset. Zum unlaugbaren Beweiß dieser Seltsamkeit / hat man mir etliche solcher Stacheln / mit kleinen und grossen Blüth-Knöpffen zugesandt / die mich augenscheinlich überzeugt haben / daß ich an der Warheit solches Vorgebens keinen Zweiffel setzen dürffen. Ich habe darauf weiter nicht unterlassen / aus Italien Kundschafft einzuziehen / ob dergleichen Bäume auch daselbsten anzutreffen seyen? und bin glaubwürdig benachrichtigt worden / es geschehe dergleichen Begebenheit an mehrern Sorten sothaner Früchten / die mit grossen Stacheln umgeben sind / es seye aber zu keiner Zeit annoch / aus einer solchen Blüthe eine Frucht erfolget.

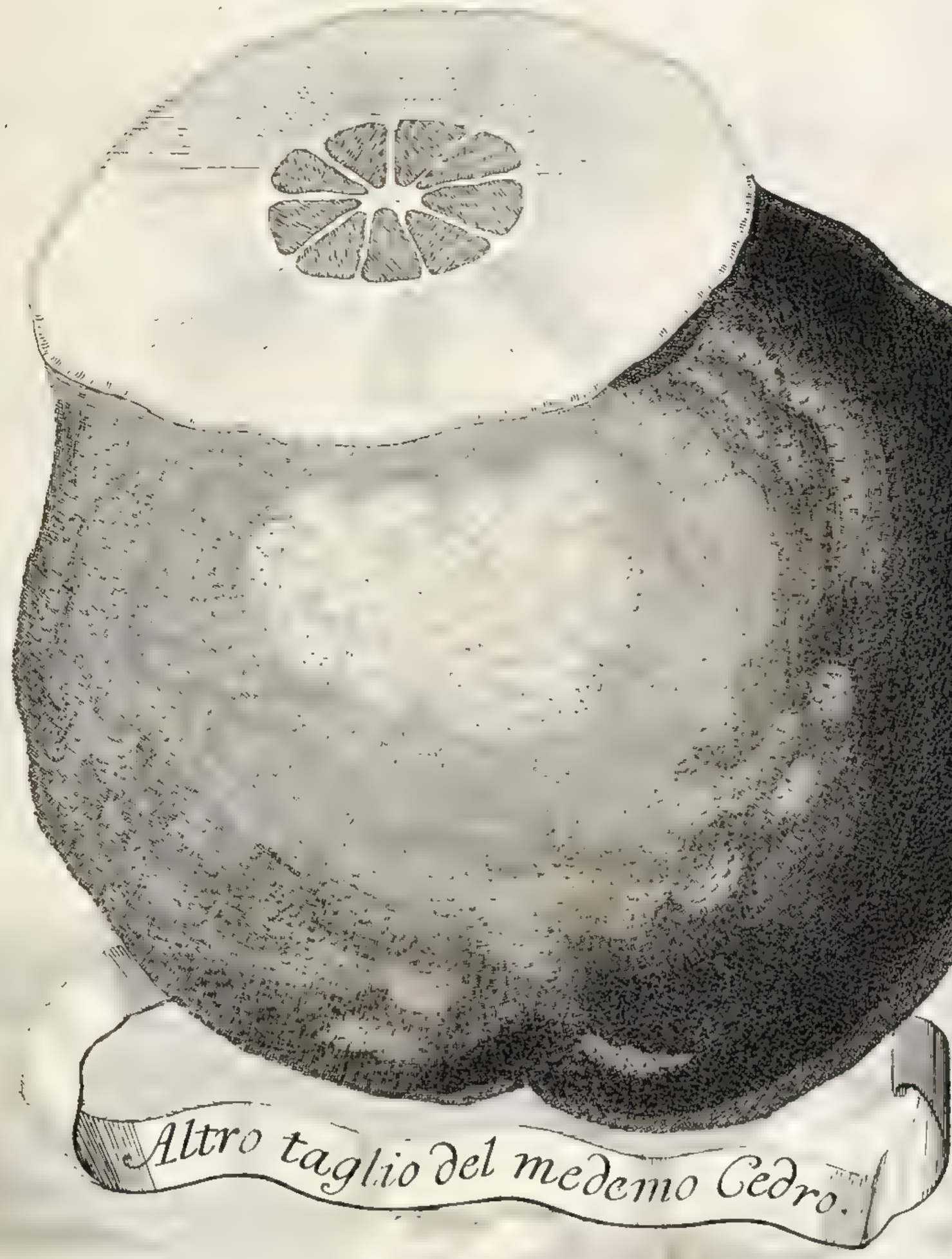
La Villa di S.t Vi, vicino L. Adice, 5. Migl. lontano da Verona — Montalegre. fc.

Das andere Capitel.

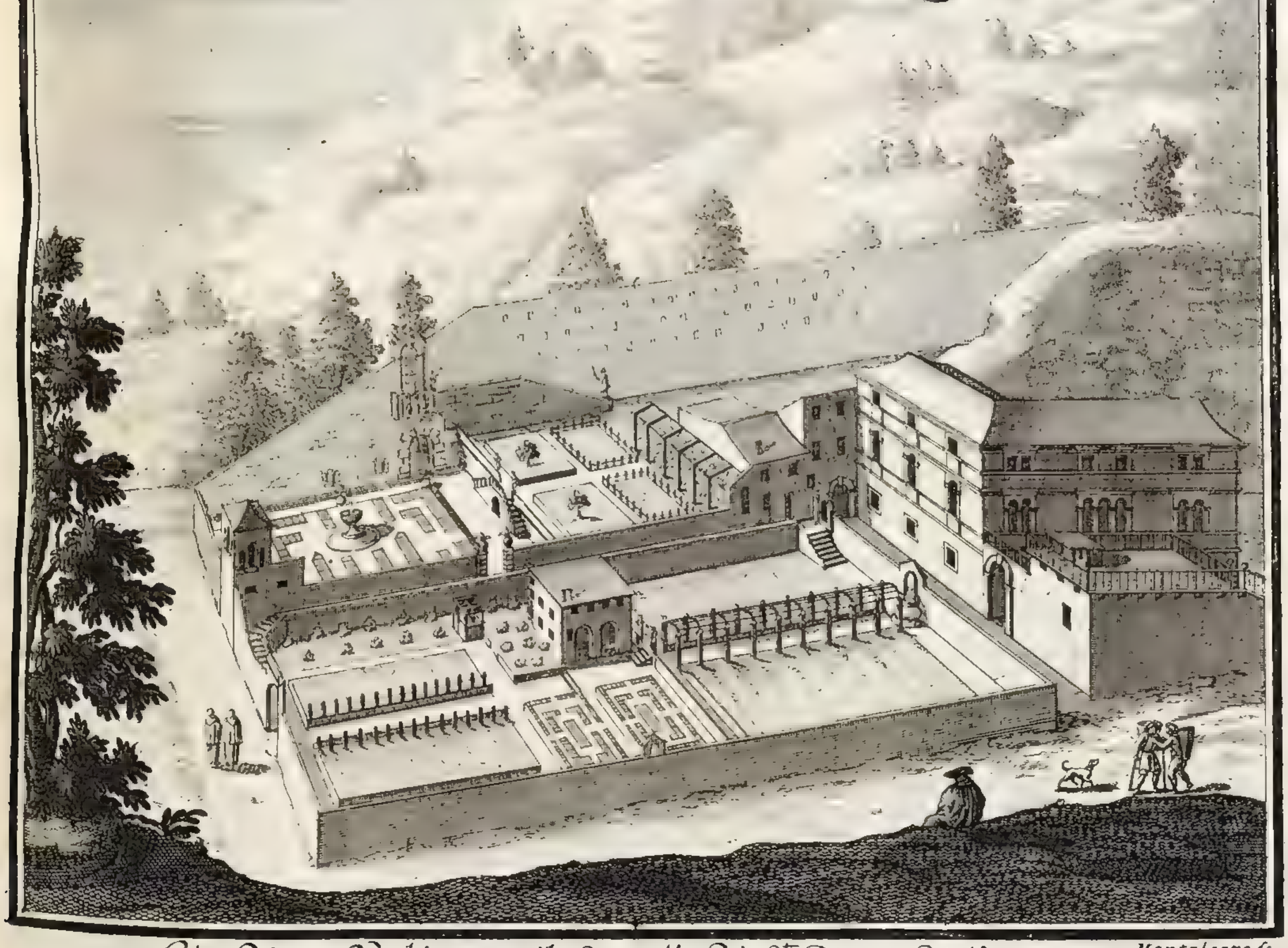
Von dem Cedro à Zuchetta oder Cucurbitato.

UNter denjenigen Cedri nun / welche in der Ægle Lust-Garten anzutreffen sind / und von denen ich in dem ersten Theil der Norischen Hesperidum noch nichts gedacht habe/ setze ich voran den im Abriß beikommenden / und von dem Gard-See mir zugesandten Kürbis-Citronat. Die Ursach seiner Benennung gibt sich vor sich selbsten an / weil er nemlich in seiner äusserlichen Form / einem Kürbis zimlich gleich kommt. Jedoch bin ich der Meinung/daß diese Frucht eben auf keinem besondern Baum wachse / welcher stetigst dergleichen Gewächse abgebe / sondern daß die ordentlichen Citronat-Stämme / dann und wann diese also gestalte Früchte herfür bringen. Und das ist es auch / was ich in dem gleich vorhergehenden 1. Capitel allbereit angemerket habe / es würden den unterschiedlichen / und bald auf diese bald auf jene Weis varirenden Früchten eines einzigen Baums / mancherlei Namen zugelegt; daraus man schliessen solte / es gebe so vielerlei Gattungen der Citronat-Bäume selbsten. Ehemals hat der offtermals schon von mir angezogene hochberühmte P. Ferrarius, in seinen Hesperidibus p. 67. ein Malum Citreum Cucurbitatum vorgezeiget / welches die Gestalt eines Kürbis fast noch besser/ als gegenwärtiges / vorstellet / und einem Flaschen-Kürbis insonderheit ganz ähnlich siehet; wie man bei ihm im Nachschlagen finden wird. Der jenige/ den ich überkommen und allhier dem günstigen Liebhaber mittheile/ hat an hiesigem Nürnbergischen Gewicht 4. Pfund betragen / seine Blätter waren von feiner Grösse / und schienen von aussen etwas röthlicht zu seyn / welche Couleur gleichermassen an den jungen und zarten Trieben und Blättern des Baums sich herfür thut / und zwar so lang / bis daß sie sich vergrössern / und so dann sich grün färben. So ist es ingleichen mit denen jungen und kleinen Früchtlein beschaffen / daß sie anfangs sich röthlich schildern / und darzu gemeiniglich mit dem Stiel in die Höhe stehen / bis daß sie sich vergrössern; dann darauf verwandelt sich die röthlichte Farbe in das Grüne/ und die Frucht/ die nunmehro etwas schwehrer und stärker worden/ neiget sich und hanget unterwärts. Ubrigens ist die Frucht in allen Stücken den andern und gemeinen Sorten der Citronen gleich; nemlich sie ist knorrigt / und hell Citronen-färbigt / sie hat ein dickes Fleisch / welches am Geschmack hart und anbei ein wenig süß ist / das Mark ist weißlich / und am Geschmack säuerlich / jedoch gut und annemlich zu essen.

Il Corno ; lontano di Verona miglia 4.



Altro taglio del medemo Cedro.



Giardino Odoli sotto il Castello di S.t Pietro di Verona.

Montalegre fc.

Das dritte Capitel.

Von dem Cedro della Ghianda, oder Coronato.

Eine neue Gattung des Citronats / stelle ich in diesem Kupfer vor / welche mir aus dem edlen Padua zugesandt worden / woselbst sie in des Illustrissimo & Excellentissimo Sign. Morosini Garten gewachsen ist. Sie trägt daselbst den Namen eines Cedro Coronato, aus der Ursach / dieweil der untere Theil des Stiels / in welchem die Frucht stehet / einem Crönlein mit 5. Spitzen oder Ecken ähnlich kommen / und gleich sehen soll. Von andern wird diese Sorte / Cedro della Ghianda, zu Teutsch / Eckern- oder Eichel-Citronat genennet / um deßwillen / dieweilen die annoch junge und kleine Früchtlein zu erst in der Hülse / oder in dem so genannten Crönlein des untern Stiels / so da anfänglich merklich zu wachsen beginnet / gleich als wie die Eicheln in ihrer Schale stecken. Und ein solches werden wir im nachfolgenden / bei andern dergleichen Früchten / öffters finden. Sonst ist dieses ein Gewächs eines absonderlichen Baums / das nicht nur wie andere monströse Früchte per accidens, ungefehr aus einem Spiel und einer Abweichung der Natur wächset / sondern welches seinen ordentlichen und eigentlichen Stamm hat / der jedesmals dergleichen Arten hervor bringt. Drum ist sich nicht unbillig zu verwundern / daß der fleissige und erfahrne P. Ferrarius von ihr nichts soll gewust haben / inmassen er in seinen Hesperidibus selbige nicht anführet. Meine Frucht / als sie mir zu Handen gekommen / war noch in ihrer rechten Grösse nicht / anbei zugleich noch zimlich grünlicht; jedoch war die Crone / worinnen sie steckte / schon schön und Citronenfarbigt / auch etwas dick / und / da man sie versuchte / war ihr Geschmack gleich denen rechten Schelfen. An sich selbst ist die Frucht von oben her ein klein wenig gefalzet / besitzt ein dickes Fleisch / welches an meiner / wie gedacht / noch nicht völlig ausgewachsenen Frucht / auch noch etwas hart gewesen ist / anbei aber ist sie zugleich süßlich / und ferner mit einer kleinen Bitterkeit / oder Schärffe vermenget; inwendig stacke sie voller Kern / und war in ihr wenig Mark oder Safft befindlich. Die Blätter sothanen Stamms kommen / wie es die Form der Citronaten / insonderheit wie es des Cedro Bondolotto gibt / ablänglicht / an der Farb dunkelgrün; wiewol anfänglich der junge Trieb röthlicht fällt / bis er sich mit dem fernern Wachsthum ins Grüne verwandelt. Auch schildert die Blüthe von aussen Rosenfarbig / und haben die Aeste des Baums endlich zimliche Stacheln.

Monteforte sopra il torrente Albon distante dalla Citta di Verona miglia 16. I. d. M. fe.

Das vierdte Capitel.

Von dem Cedro d' Hollanda.

Er da weiß / daß in Holland ursprünglich weder Citronaten- noch Pomeranzen- und Citronen-Bäume wachsen / sondern aus andern Oertern / die Lust-Gärten damit auszuzieren / müssen erst dahin gebracht werden / der wird sich billig wundern / warum diese Gattung des Citronats / Cedro d' Hollanda heisse. Unterdessen ist sie mir gleichwol unter diesem Namen / aus Schwöbber zugekommen / mit dem Zusatz / sie seye daselbst zwar gewachsen / der Stamm aber seye dahin aus Holland gebracht worden / und darum trage sie den Namen eines Holländischen Citronats / und habe man ihr bishero keinen andern schicklichern Namen zuwenden können. Als ich weiter in andern Scribenten von der edlen Garten-Lust mich umgesehen / und über des P. Mandirola Manuale di Giardineri gerathen / habe ich darinnen in der Beschreibung der Agrumi, einen Citronat gefunden / den er Cedro longo è stretto di St. Benedetto betitult. Ich bin daher auf die Gedanken gefallen / ob diese Frucht / die man mir als einen Cedro d' Hollanda zugesendet / vielleicht von derselben Art seye? weilen sie zimlich ablänglicht und geschmeidig ist / und die Form eines Citronats allerdings an sich zeiget. Dann obwol das mir zugekommene Stuck / nicht viel über $\frac{3}{4}$ Pfund hiesigen Gewichts ausgeworffen / so bin ich doch gründlich benachrichtigt / daß sie noch viel grösser und schwehrer / in ihrem gehörigen Wachsthum werden. Es sind die Blätter dieses Stamms auch von schöner Grösse / ablänglicht / und an den Enden gekerbt; sie haben eine liebliche gelblicht-grüne Farb / und führen die Aeste insonderheit zimlich-grosse und scharffe Stacheln mit sich. Die Schelfen der Frucht haben die eigentliche Citronen-Farb / und darneben viele braune Flecken / welche aber dem Gewächs nicht eigenthümlich sind / sondern / meiner Muthmassung nach / von einem Mehl-Thau / Nebel und dergleichen Ungemach herrühren; gleichwie man öffters an den Citronen wahr nimmt. Im Geschmack habe ich die Schelfen des Cedro d' Hollanda herb und bitter gefunden / hingegen ist das Fleisch / so sehr dick war / süsser und annehmlicher / auch gelind und gut zu essen gewesen / so man nur zuvor die äussere Schelfen subtil davon hatte abgenommen. Endlich hat sich das Mark in 9. ordentliche Fächlein oder Theile unterschieden / und ist sehr weiß und safftig / aber zugleich auch etwas wol sauer befunden worden.

Giardino dell Sig. Conte da Persico in Affi distante is mig: da Ver: Krieg. fe

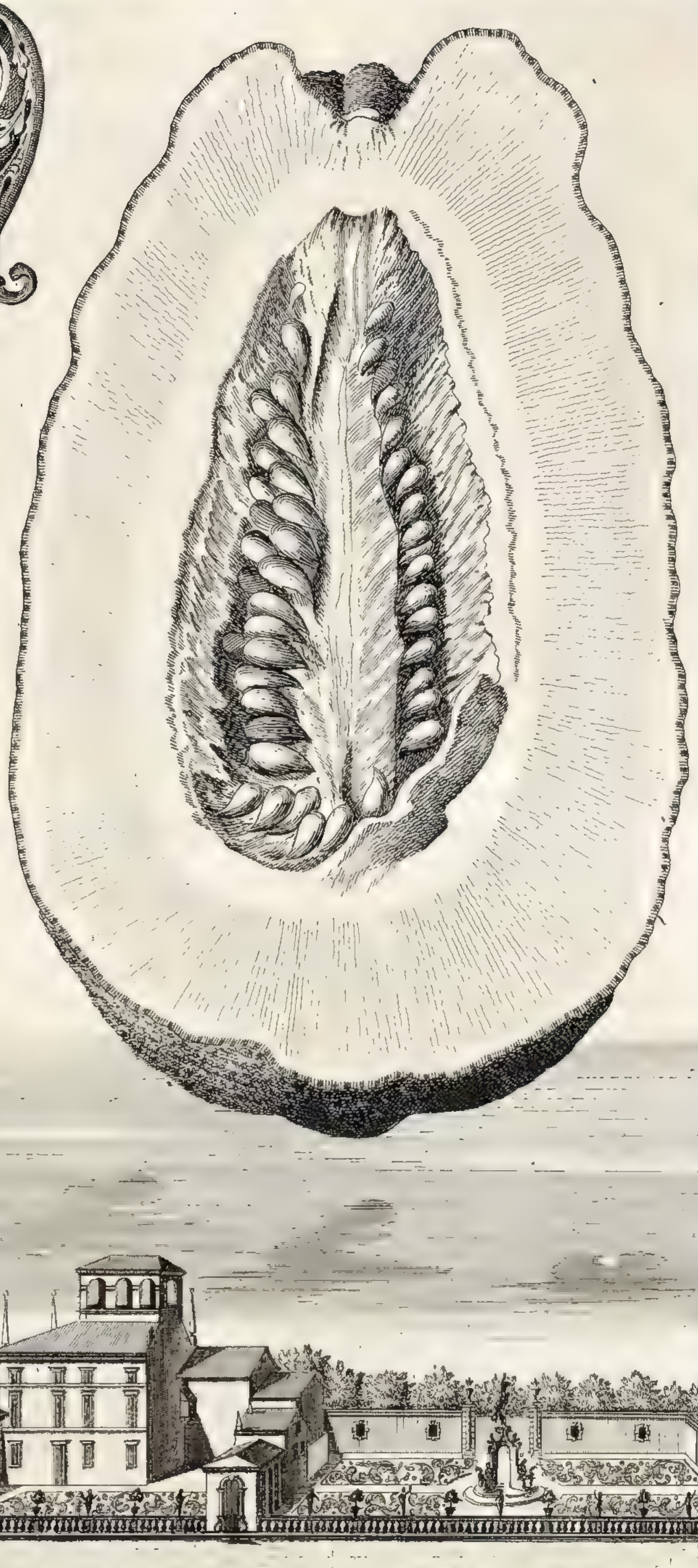
Das fünffte Capitel.

Von einem aufgeschnittenen Citronat / samt seinen Saam-Kernen.

Hun es die Citronaten denen andern Agrumi, an Grösse / Schönheit und Delicatesse weit bevor / so haben sie auch dieses vor ihnen zum Voraus an sich / daß unter allen Agrumi ebenfalls keines so viel Kerne trägt / als eben sie / die Citronaten. Die Citronen- und Pomeranzen-Früchte / sind zwar auch Kern- und Saamen-reich / jedoch wann es bei ihnen auf 20. oder 30. sich in der Anzahl belaufft / so ist es für was grosses zu achten; dieses aber ist nichts gegen die Citronaten zu rechnen / unter denen absonderlich es scheinet / daß die gemeinere oder ordinari Gattungen am meisten darzu geneigt seyen / und sie in Zahlreicher Menge hervor bringen. Es ist auch ferner noch ein Unterschied dabei / daß in denen Citronen und Pomeranzen / nicht in allen innern Abtheilungen und Fächern / die Saam-Kerne in so grosser Vielheit / dick und gedrangs / als es bei denen Citronaten ordentlich zu geschehen pfleget / sich zeigen; dahero es nicht blos auf die Grösse ankommt / daß man denken und schliessen wollte / weil die Citronaten grösser als die Citronen und Pomeranzen seyn / so müssen sie auch mehrere Kerne haben; sondern es ist allerdings an ihnen solche Fruchtbarkeit in den mehrbesagten Saam-Kernen / für eine besondere Eigenschafft ihrer Art zu halten. Als ich im vergangenen 1712. Jahr / einige gemeine Cedri von dem Gard-See empfangen / habe ich sie überaus reich an Saam-Kernen / und zwar in einem einzigen im Nachzehlen 144. derselben / vollständig gut und zeitig / und an der Farb Citronengelb befunden; wiewol sehr wenig / oder rechter zu sagen / fast gar kein Mark und Safft dabei vorhanden gewesen ist. Der beiliegende Kupfer-Riß / den ich die Curiosität eines geneigten Liebhabers dieser Früchte zu vergnügen / habe verfertigen lassen / wird insonderheit vorstellen / auf was Art und in was für schöner Ordnung / die Kerne in allen Fächern und inwendigen Abtheilungen gelegen sind. Da ich einen andern dergleichen Citronat aufschnitte / und das innere Theil desselben / mit seinen Fächlein von dem Fleisch ablöste / so war in denselben Fächern und Abtheilungen / worinnen sonsten allezeit sich das Mark befindet / dißmal nichts / als lauter Kern zu sehen; wie gleichermassen aus der mitkommenden Abzeichnung erhellen wird. Sonsten hatte selbiger Citronat viel Fleisch / welches sehr anmuthig zu geniessen war / und der Geruch war / gleich denen andern Citronaten / ebenfalls annehmlich und lieblich. Im Jahr 1711. hat mir ein Hochgräflicher Gärtner aus Böhmen / in einem Brieff / gleich als mit Verwunderung berichtet / daß er in seinem Garten ein junges Citronat-Bäumlein habe / so vermittels des Glashauses im Monat April allbereit geblühet / und darauf im December bemeldten Jahrs eine zeitige Frucht / die am Gewicht eines Böhmischen Pfunds schwehr gewesen / getragen habe / und welche an statt des Marks / dick voller Kerne gestecket / davon man 142. zeitige /

und 30. unreiffe gezehlet hat. Ich solle hoffentlich nicht irren / wann ich glaube / es könne eine / von den gleich jetztbeschriebenen Arten der Citronaten gewesen seyn / die mir aus Italien zugekommen / und daran ich / in derselben Aufschnitt / so viel Kerne befunden habe. Unterdessen ist es von unlaugbarer Warheit / daß die in dem Glashaus eingefangene und um ein Grosses vermehrte Wärme / jene Frucht also gezwungen und zu einem solchen Wachsthum getrieben habe / damit sie bald zeitigen / und eine ansehnliche Zahl der Kerne bringen können. Ich schreibe dieses / aus einer auf genugsame Gründe gesetzten Erfahrung / und habe in der That die Probe selbsten genommen. Dann wann in unsern Landen / die Citronaten- und Citronen-Stämme / in den Gärten unter dem freien Himmel stehen / so gelangen sie selten zu einer gewünschten und vollkommenen Zeitigung / im Fall daß sie auch schon vieles Sonnenscheins geniessen; Ist es / daß der Sommer auserordentlich gut und heiß ist / so erreichen doch die zeitigen Früchte ihre eigentliche gehörige Grösse nicht / und werden entweder gar keine / oder doch nur spahrsam einige wenige Kerne besitzen. Da ich aber mir ein Fenster- oder Glas-Haus aufrichten lassen / und diese liebsten Gewächse zur Probe hineingesetzt / daß ich erfahren mögte / wie gut und bequem sie fortkommen / so habe ich von ihnen schon im April die Blüthe gehabt / und im Winter / nemlich im Monat Decembr. und Januar. haben sie mir zeitige Früchte gezinset / die an sich selbsten gut gewesen / und in ihren Kernen auch ihre Vollständigkeit gehabt. Insonderheit hat eine kleine gewisse Art der Citronaten / und der Cedrato da Fiorenza, auch die gemeine Citronen / hierinnen mir alles nach Wunsch gegeben. Um welcher Ursach und eigenen Erfahrung willen / ich es als eine unzweiffelhaffte Sache ansehe / daß man diese und dergleichen Frucht-Bäume / durch unermüdete Wartung und Fleiß / vermög jenes heilsamen Mittels / gute Früchte mit vollständigen Kernen zu bringen / zwingen und nöthigen könne. Hierbei hab ich weiter mehr als einmal beobachtet / daß diejenige Früchte / welche man mir aus Italien im Herbst oder im Winter gesendet / auch gar wenige / und einige darunter gar keine Kerne in sich geschlossen / die andern aber / so im Frühling mir zu Handen gekommen / voll von Kernen sich gezeiget. Ich begreiffe von diesem Unterschied die Ursachen gar wol; nemlich die Früchte / so aus einer spaten Blüthe / zur Herbstzeit erst anschlagen / die werden den nachfolgenden Winter hindurch / von wegen Mangel der Wärme / an ihrem Wachsthum überaus viel gehindert / und können sich die Kerne in denselbigen nicht zugleich mit ansetzen / noch in gehöriger proportion mit der Frucht fortwachsen; es vermag auch der künfftige Sommer solches Zuruckbleiben nicht zu verbessern und einzubringen / dieweilen die Kerne in der Frucht / den Winter über / gleichsam abgestorben seyn / die so bald nicht mehr können belebt und empor gebracht werden. Und darff sich nur jemand die Mühe geben / und dergleichen spat gewachsene Früchte / ein Jahr hernach / verstehe im folgenden Herbst / wann sie zeitig worden sind / aufschneiden / so wird er deutlich sehen / daß / wo die Kerne haben ansetzen wollen / alsdann nur kleine und braune Häutlein da liegen / welche des unbeliebten Abgangs Spuhren und Merkmahle sind. Hingegen haben die Früchte / so da von der ersten Blüthe (welche / um des heissen Sonnenscheins willen / daselbst auch noch wol vor / zum wenigsten im April sich hervor thut) entsprossen / eine geraume Zeit / und den ganzen Sommer hindurch / zu wachsen; bei diesen nun können sich die Kerne zugleich mit ansetzen / und mit der Frucht selbsten

Cedro ordinario tagliato, con le sue semi,



Fabrica. e Giardino de sig.ri Conte Chiodi in Verona, vicino al fiume Adice

Dehne. fc.

selbsten zunehmen und zur Perfection gelangen. Wie dann sothane von der ersten und frühen Blüthe herkommende Gewächse / im andern Frühling gar zeitlich reiff / und die übrigen folglich an Güte und Vollkommenheit übertreffen werden / welche erst darauf im Herbst zur rechten Zeitigung gelanget. Hieraus / was die Erfahrung solchergestalt handgreifflich dargibt / ist ein unwidersprechlicher Schluß auf unsre Gegend und Lufft zu machen. In unsern etwas kalten und ungeschlachten Landen / fangen die in den Gärten frei dastehende Citronat- Citronen- und Pomeranzen-Bäume / im Monat Junio erst an zu blühen / und dauren in ihrer Annehmlichkeit / bis gegen den Monat Augustum hin. Hierauf beginnet das kühle Herbstwetter allmählich sich zu nähern / welches eine unglaubliche Hinderniß in dem Wachsthum beedes der Früchte und der Stämme verursachet; und weßwegen die Früchte / so sie in dem nachgehenden Jahr / gegen dem Winter zu / zeitigen nimmermehr vollständig / und mit Kernen genugsam angefüllt seyn können / dieweil sie im ersten Ansatz Noth gelitten / und nicht genugsame Hitze empfunden haben. Diesen Mangel bringt das Fenster-Haus sehr stattlich und reich ein / indem sich die aufgefangene Sonnenstrahlen darinnen so sehr vermehren; dannenhero blühen die in selbigem aufbehaltene Stämme allbereit im April / und wachsen durch die darauf folgende Frühlings- und Sommer-Hitze / auf das lustigste und gedeihlichste fort / dardurch sie dann auch ihre gute Zeitigung und Kerne überkommen und erhalten.

Das sechste Capitel.

Von dem Cedrato Bergamotto.

Es ist mir diese Frucht aus Padua / woselbst sie des Illustrissimo & Excellentissimo Sign. Morosino Garten zieret / zugesendet worden / und wird allda auch Cedro Bergamotto genennet / ob man schon gestehen muß / daß sie den Citronaten so sonders nicht gleiche. Es ist nicht einmal annoch klar oder ausgemacht / warum und aus was Ursach sie den Namen Bergamotto trage / ob es geschehen / dieweil sie unten in etwas zugespitzt zugehet / wie die Bergamotti zum theil sich also zuspitzen / oder ob sie den lieblichen Geruch / mit denen Bergamotti, soll gemein haben? Die Blätter dieser Frucht sind fast nach Art des Cedro Bondolotto, ablänglicht / jedoch ein wenig kleiner / und bestehen aus einer lieblichen hellgrünen Farb. An den Aesten befinden sich Stacheln / die Blüthe ist auswendig röthlich / und die ganze Form der Frucht laufft ablänglicht / und zu unterst in etwas zugespitzt zu. Ingleichen hat dieselbige ein kleines Crönlein / mit dreien Zenken oder Spitzen / woran sie gewachsen ist. Die Schelffe der Frucht ist zart und glatt / goldfärbig / dick / und eines bittern Geschmacks. Das Fleisch an ihr ist eines starken Fingers breit / und zwar gelind und safftig / dabei aber zugleich bitter. Das Mark liegt ordentlich in acht Theilen oder Fächern / und ist an der Farb bleich-goldfärbig / als wie an den gemeinen sauren Pomeranzen / jedoch safftig / und mit einer Bitterkeit und Säure vermischt.

Cedrato Bergamotto.

Il Chieuo sopra l'Adige 2. Miq. da Verona.

Ios: à Montalegre sc:

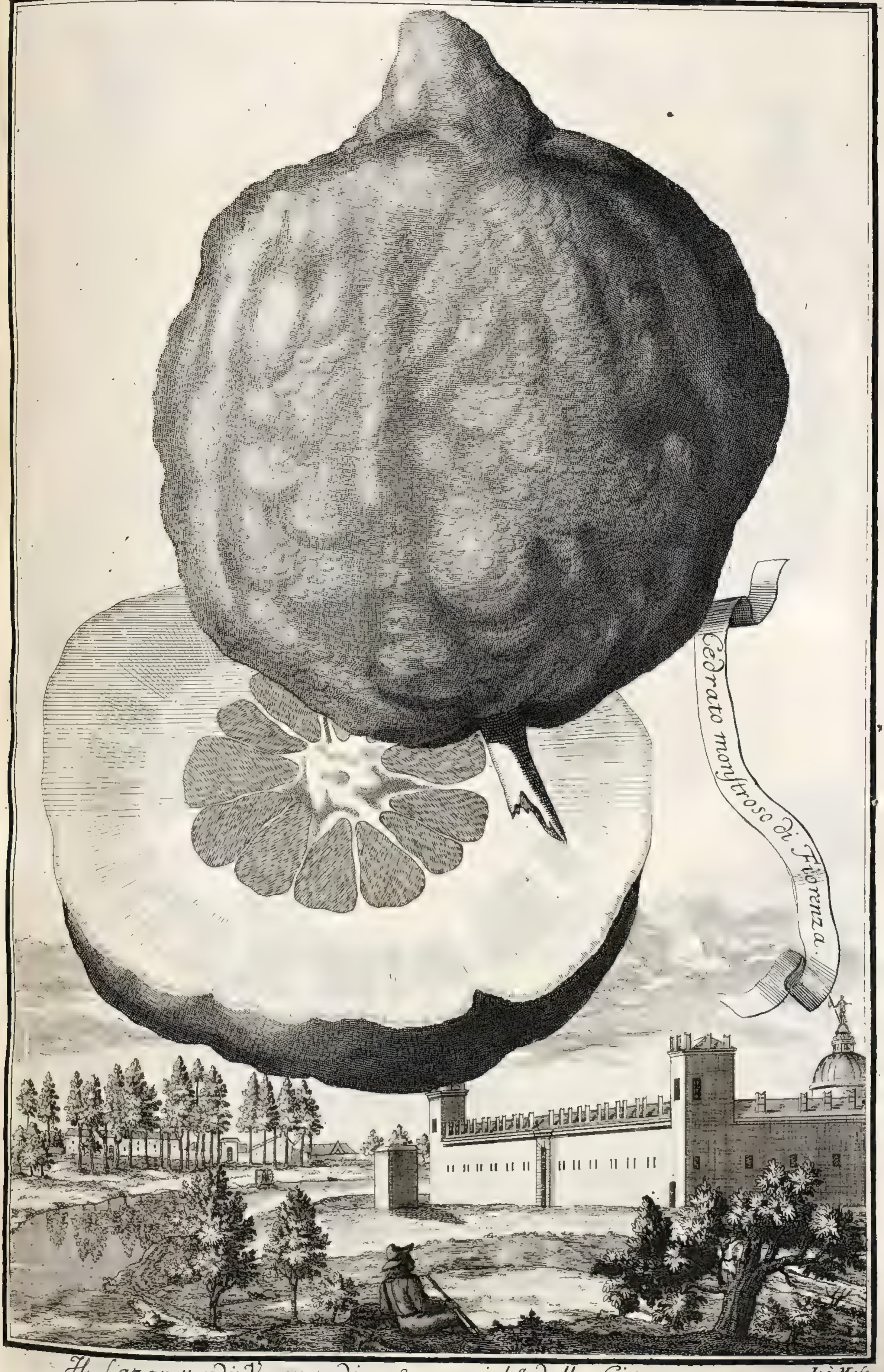
Das siebende Capitel.

Von dem Cedrato monstroso di Fiorenza.

Diese Frucht / wormit man mich abermal aus Padua beehret/ ist daselbst an dem rechten und eigentlichen Stamm des Cedrato da Fiorenza gewachsen / muß sich aber monstroso nennen lassen / weilen sie in der Grösse mehr / als andere ordentliche Früchte desselben Baums / in ihrer natürlichen Quantität ausmacht. Sie ist aber zu dieser monströsen Grösse / durch die Länge der Zeit gekommen / indem sie / dem Bericht nach/ 3. Jahr an dem Stamm hangend geblieben; welches daselbst also gerechnet und gezehlet wird: Das erste Jahr war die Blüthe da / und daraus hat sich die Frucht angesetzt / und zu wachsen begonnen; das andere ganze Jahr über / hat man sie durchaus an dem Stand hangend gelassen / und erst im dritten Jahr/ gegen dem Frühling zu abgenommen. Ob es nun schon / der genauen Rechnung nach / nur 2. Jahr austrüge / so wird es doch insgemein hin / für 3. Jahr gehalten. Dieses geschihet aber in Italien gar selten / und wird eine Frucht daselbst / welche über Jahr und Tag am Stamm hanget / sonst überzeitig / bekommt Flecken / und fället wol von selbsten ab. Ich muthmasse es habe die Sonne sothane Frucht nicht allzubequem zu bescheinen vermogt / von welcher es sonsten dem ordentlichen Lauff der Natur nach / zugeschehen pfleget / daß sie die Gewächse / so da innerhalb eines Jahrs zur Zeitigung gelanget / vollends auskocht und zeitiget / so aber hier / um einer gewissen Verhinderniß willen / vielleicht nicht erfolget / daß also diese Frucht nach und nach zu einer ungewöhnlichen Grösse gelanget ist. Was mich auf solche Gedanken bringet / ist mein eigener Garten / und das darinn aufgestellte Glas-Haus. Im vergangenen 1712. Jahr / welches für die Agrumi ein vortreffliches und gutes Jahr gewesen ist / haben mir / in dem angedeuteten Fenster-oder Glas-Haus / einige Sorten der Citronen schon im April geblühet / und derselben Früchte / nachdem ich die Stämme aus dem Glas-Haus / in das ordentliche Winter-Haus versetzet / sind im darauf gefolgten Winter und nachgehendem Frühling zeitig worden. Die abgebrochene Früchte / haben an der Güte und an den Kernen keinen Mangel / sondern beedes nach Wunsch und Belieben gehabt. Ich habe aber einige dergleichen zeitige Früchte / annoch an den Bäumen gelassen / und im folgendem Frühling / die Stämme wieder auf das neue in das Glas-Haus gestellet. Dieweilen nun die Bäume etwas hoch sind / und die Sonne / den ganzen Tag über / die völlige Cron des Baums / zusamt den darangebliebenen Früchten / nicht zu bescheinen vermag / die Stämme ferner auch von der freien ungehinderten Lufft abgesondert stehen / so haben die Früchte / welche schon reiff geschienen / einige Veränderung gelitten. Nemlich / da sie allbereit goldgefärbt waren / sind sie wieder grünlicht worden / immer eine Frucht mehrers dann die andere / nachdem ihr Stand und Lager gegen der Sonnen / mehrer oder weniger

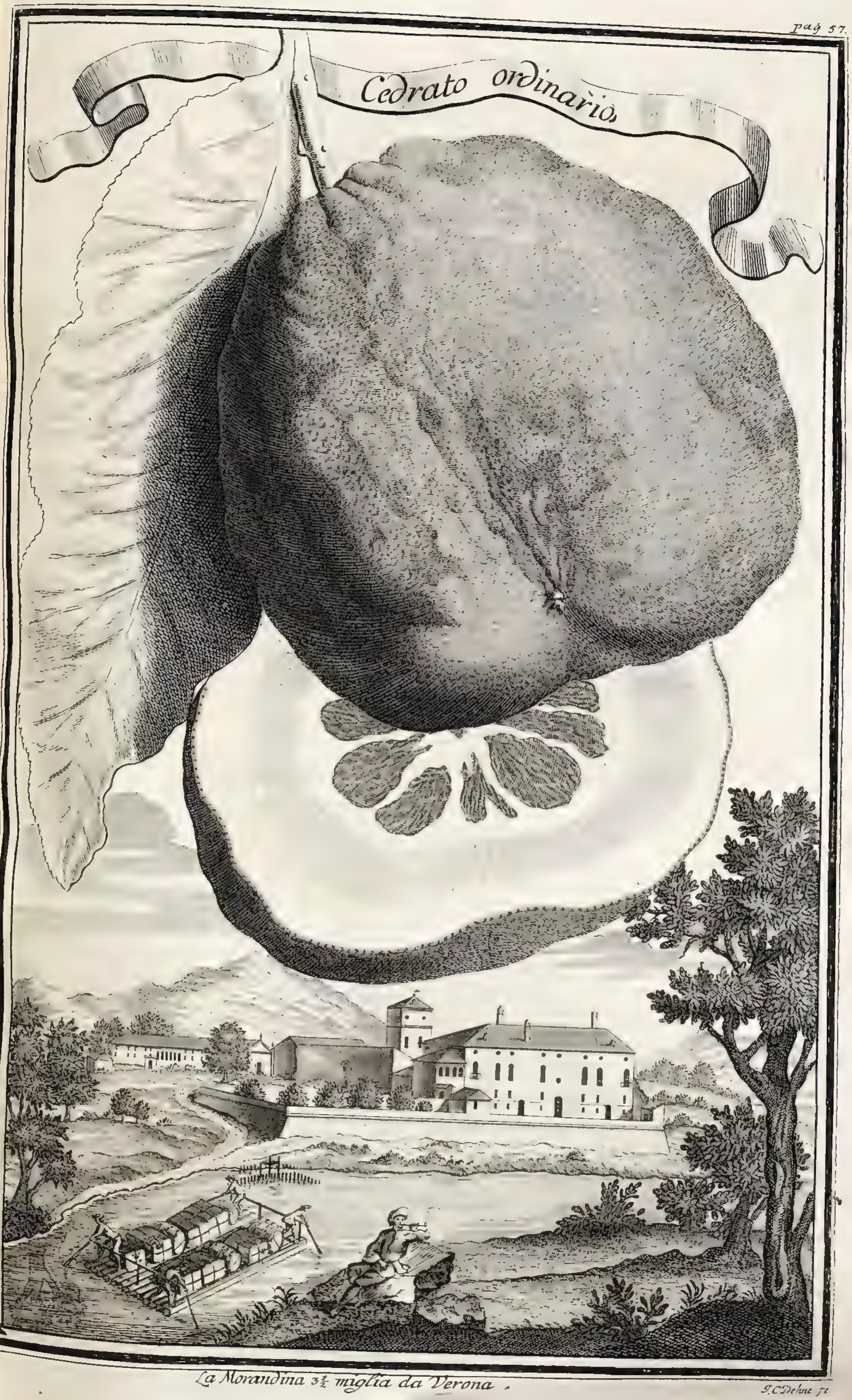
eingerichtet ist. Nachdeme ich sie aber noch bis in den Winter und zum Anfang dieses Jahrs habe hangen lassen / sind solche an Form etwas grösser worden / und ganz safftig und und gut geblieben.

Obgedachte Frucht / die sich im Kupfer zugleich præsentiret / hat 1 3/8 Pfund gewogen / und ist in allen Stücken dem rechten und ordentlichen Cedrato di Fiorenza ähnlich gewesen. Die Schelffen waren schön goldfärbigt / anbei knorricht / eines annehmlichen Geruchs / am Geschmack aromatisch und bitter. Das Fleisch war sehr dick / safftig / und mit etwas Süsse vermengt; und endlich das Mark an der Farb weiß / und auf der Zungen sauer.



Il Lazaretto di Verona discosto 2. migl.a dalla Citta.

I: à M: fc.



La Morandina 3½ miglia da Verona .

J.C.Dehne ft

Das achte Capitel.

Von dem Cedrato oviforme acuminato.

Uch dieser Frucht / hat mich das edle Padua theilhafftig gemacht. Die Ursach der Benennung / daß sie oviforme heisset / gibt im ersten Anblick ihre äusserliche Gestalt; dieweil sie nemlich ovalrund / und nicht viel anderst dann ein Ei geformiret ist. Acuminato wird sie darneben genennet / dieweil sie oben in eine merkliche Spitze zulauffet. Mann gibt ihr ferner den Namen Cedrato di frutto ovato da Fiorenza, indem sie von Florenz nach Padua gebracht / und allhier glücklich fortgepflanzt worden ist. Zur Zeit wird sie noch rar gehalten / und unter die Seltenheiten eines Garten / vornemlich aber der Agrumi gezehlet. Die Schelffen solcher Frucht sind sehr zart und glatt / hoch Citronenfarbigt / sehr subtil / eines lieblichen und angenehmen Geruchs / und nicht weniger eines guten Geschmacks. Das Fleisch beträgt in seiner Dicke einen kleinen Finger / hat einige Härtigkeit / ist süß und nur ein wenig bitter / so einen anmuthigen Geschmack gibt. Das Mark ist Schweffelgelb / und wol sauer. Die Blätter sind nicht sonderlich groß / ablänglicht / und nach Art der Citronaten gebildet. Der junge Trieb ist an der Farb hellgrün / die Blüthe klein / und von aussen in etwas Rosenfarbigt. Der Stamm selbsten / ist mit kleinen subtilen Stacheln besetzt.

Das neundte Capitel.

Von dem Cedrato ordinario.

Aß unser Teutschland / welches seiner Situation nach des lieblichen Sonnen-Scheins so gut als Italien nicht geniesset / gleichwol durch unermüdeten Fleiß / die fürtrefflichsten Früchte in ihren lustbaren Gärten erziele / ist schon öffters erinnert und bewiesen worden. Ein neues unwidersprechliches Zeugniß legt davon / gegenwärtige Frucht des Cedrato ordinario ab / die in des Hoch-Wohlgebornen Herrn / Herrn Otto von Münchhausen schöner Orangerie zu Schwöbber gewachsen ist. Dieser curiöse Herr / so auf den Garten-Bau vieles wendet / hat an solchen und dergleichen Früchten einen grossen Vorrath / und bin ich glaubwürdig von dannen berichtet / daß allda rechte eigentliche Cedri zu 3. und 4. Pfund schwehr erzeitigen. Dieses vor Augen liegende abgezeichnete Gewächs / hat 1½ Pfund hie-

sigen Gewichts / ausgemacht. Darum / wann es / wie mich die eingezogene Kundschafft vergewissern will / noch grösser wächst / so ist keine Ursach vorhanden / warum man es denen eigentlichen Cedri nicht beizehlen solte. Gewiß ist es / daß man es / an seinem alldasigen Gebuhrts-Ort / ein Cedro heisset. Der Baum / welcher diese liebliche Frucht trägt / hat lange / starke und an ihrem Ende gekerbte Blätter / nach der Form der Citronat-Blätter / die Aeste führen ihre Stacheln mit sich / die Blüthe ist gleichermassen / wie an dem Citronat / von aussen in etwas röthlicht / die Schelffe ist sehr dinn / und an der Couleur goldfärbigt; die Frucht hat inwendig ein dickes Fleisch / so eines süssen und anmuthigen Geschmacks ist / das Mark dargegen ist zwar weiß / aber dabei sauer.

La Villa Parona dalla Citta di Verona mig. 2½.

Il Montorio distante da Verona migl:3

Ios:à Montalegre fc.

Das zehende Capitel.

Von dem Cedrato da Garda.

MAn höret es so gleich aus der Benennung / daß diese im Kupfer befindliche Frucht / an dem Gard-See hervor gebracht worden / von wannen sie durch Ubersendung mir zugekommen ist. Sie kan nicht unfüglich / unter die vorhergedachte Art der ordentlichen Cedrati, gerechnet werden / weil sie / ausser was die äusserliche Form und Gestalt anbelanget / sonsten in vielen Stücken mit ihr überein kommt. Und es ist so wol insgemein hin bekandt / als aus dem / was ich oben gemeldet habe / erinnerlich / daß diese angenehme Gewächse / auch an einem einzigen Stamm / immerzu einige Veränderung / in der äusserlichen Gestalt / erlangen. Gleichwol weil manche Liebhaber darauf Reflexion machen / und die Form der Frucht / dem äusserlichen Ansehen nach / eine Differenz von dem Cedrato Ordinario gibt / so habe ich sie auch à parte vorstellig machen wollen. Der Baum nun / so mit diesem Gewächs pranget / führet lange und zimlich grosse / auch in etwas gekerbte Blätter / die überaus schön grün an der Farb seyn / die Aeste sind stark mit Dornen besetzt / die Blüthe zeiget sich von aussen ein wenig rothfärbigt. Die Frucht selbst war $1\frac{1}{2}$ Pfund schwehr / machte ein lieblich Ansehen / und hatte zu oberst gleichsam einen grossen Knopff / die Farbe war hoch Citronenartig / die Schelffe durchaus glatt / sie besaß ein dickes Fleisch / welches zwar bitter / aber doch nicht unangenehm zu essen gewesen / das Mark hab ich endlich weißlich / aber ganz sauer befunden.

Arbizano a migl. lontano da Verona.

Das eilfte Capitel.

Von denen Cedrati Musciati.

UNter den Raritäten / so in dem schon öffters mit Ruhm erwehnten Schwöbber / in grosser Menge zu finden sind / verdienet beikommende Art der Cedrati, keine gemeine / noch geringe Stelle. Sie ist mir von daraus hochgeneigt communicirt worden / und vermög der zugleich mitgekommenen Nachricht / hat man / aus dem Weltberühmten Hamburg / sothanes Gewächs zu erst erlanget. Woraus ich muthmasse / daß Holland / welches durch seine Schiffarth und Commercien / den Reichthum und die Curiositäten der Welt zusammen führet / selbiges wol noch eher besessen / und andern Orten mitgetheilet habe. Was mich noch mehr in Verwunderung setzet / und diese Frucht rar und schätzbar macht / ist / daß ich in Italien von ihr nichts ausforschen können / und der Zeit noch keine Versicherung habe / daß sie daselbst sich ebenfalls befinde; unangesehen Italien gemeiniglich für das rechte Vatterland der Agrumi in Europa gehalten wird. Der gar annehmliche Geruch dieser Frucht / der was Biesemhafftiges an sich hat / hat ihr den Namen der Cedrati Musciati zu wegen gebracht. Ich habe sie der erstgedachten Annehmlichkeit wegen / ganz genau mit dem Cedrato di Fiorenza verwandt zu seyn befunden. Zwar die Gestalt dieses Gewächses / ist viel anders / als jenes beschaffen / und gelangen sie zu keiner sonderlichen Grösse / wachsen aber indessen auf unterschiedliche Manier / einige ablänglicht / die andern rund / etliche führen in dem obern Theil einen grossen Knopf mit sich; wie dieses alles / aus dem beigefügten Riß / mit mehrern zu ersehen stehet. Die Schelffe an diesen Cedrati zeiget sich hochgelb / sie haben vieles Fleisch / so da süß und schmackhafft ist / das Mark dargegen ist zwar weiß / schmecket aber nach einer zimlichen Säure. Die Blätter von einem solchen Stamm sind klein / und etwas stumpf / oder lauffen ein wenig rund zu. Der junge Trieb daran ist grün / und die Aeste haben Stacheln in zimlicher Grösse. Die Früchte sind insgesamt uneben und knockerigt / oder passigt. Uberaus fruchtbar müssen diese Bäume seyn / dann / als man mir diese 2. abgezeichnete Stücke zugesendet / so hat der Stamm / von dem man sie abgebrochen / noch über 50. dergleichen Früchte würklich getragen und an sich gehabt / welches fürwahr keine gemeine noch alltägliche Fruchtbarkeit / an diesen Stämmen und in dieser unsrer Gegend ist.

Cedrato di
frutto Dorato

Palazzo a Oriago de SS.ri Aloise è Franc.o Moro

I.C.Delino. fecit.

Das zwölffte Capitel.

Von dem Cedrato di frutto d' orato.

ICh muß abermal des werthen Schwöbbers / mit gehörigem Lob gedenken / dieweil ich von daraus diese Frucht / so / von wegen ihrer schönen Goldfarb / unter denen Cedrati eine der fürtrefflichsten und schönsten ist / und dergleichen man so gar unter den Citronen und Citronaten wenig antreffen wird / zu meiner grossen Belustigung überkommen habe. Nach Schwöbber ist sie / aus dem Schiff- und Handel-reichen Holland gelanget / woselbsten man sie / um ihrer überaus schönen Farbe willen / die goud Limon, das ist zu Teutsch / die guldene Citrone / nennet. Mehr als einmal habe ich in Italien / bei meinen vornehmsten Correspondenten / mich von ihrentwegen erkundiget / selbige verschrieben / auch so gar Risse und Abzeichnungen dahin gesandt / in Meinung / von daher derselbigen theilhafftig zu werden / und der Italianischen Gärtner Meinung davon zu vernehmen; bin aber ein- wie das andermal unvergnügt geblieben / und habe die Nachricht nicht / daß diese Sorte der Cedrati allda bekandt wäre. Dahero wird sie wol nicht aus Italien / sondern aus den entfernten fremden warmen Landen / nach Holland gebracht / und so fort in mehr Oerter ausgebreitet worden seyn. Folglich ist mir auch / der wahrhaffte eigentliche Name dieses lieben Gewächses / annoch bishero unwissend / diß aber bei mehrern verständigen Garten-Liebhabern / und bei mir ingleichen unstrittig / daß man mit gutem Recht sothane Gattung / unter die Cedrati setze. In welchen Gedanken mich / die Figur oder Gestalt der mir zugesandten Blüth-Knöpfe stärket / die ich / zusamt denen daraus sprossenden kleinen Früchtlein / ebener massen also ablänglicht geformet und gebildet observirt / wie sie an den Cedri und Cedrati zu sehen seyn. Der Abriß / so sich unter der grossen Figur der Frucht / selbsten zeiget / wird meine Meinung augenscheinlich beweisen. Man kan über diß auch das vorige Werk meiner Hesperidum Noricarum am 110. Blat aufschlagen / daselbst wird man eine auf die gnugsame Erfahrung gegründete Nachricht antreffen / wie die Citronen- und Citronaten-Stämme / ehe sie noch die völlige und ausgewachsene Frucht besitzen / an denen kleinen Früchtlein zu erkennen / und von einander zu entscheiden seyn. Der weit und breit berühmte Herr Johann Commelin, hat in seinen Niederländischen Hesperidibus, fol. 10. zwar eine Frucht abgezeichnet / so da beedes an der Form und an der Beschreibung / unserer vorhabenden im ersten Anblick gleich und ähnlich kommet / und nennet er sie: Limon van S. Remo van Ferrarius. Jedoch wann ich genau zusehe / und die Abzeichnung des angezogenen Ferrarii accurat in Obacht nehme / so scheinet sie mir doch von ihr different, und noch mehr aber von derjenigen Frucht unterschieden zu seyn / welche man mir aus Padua / unter dem Titul einer Limon de S. Remo übermacht / von welcher ich in der nachfolgenden Section von den Citronen / etwas ausführliches melden und schreiben werde. In Ermanglung also eines weitern / laß ich es wegen der überaus schönen und

hohen Goldfarb an diesem Gewächs / bei dem Namen eines Cedrato di frutto d' orato bewenden. Die Blüthe dieser Frucht wächst / nach Art der Citronaten/ an dicken und kurtzen Stielen Traubenweis beisammen / und schildert sich von aussen röthlicht. Die Blätter sind stark / fett / in etwas gekerbt / wol grün/ und einige unter ihnen sind mit gelben Dupfen besprengt. Die Aeste zeigen hier und dar ihre scharffe Stacheln. Die Schelfe mag man schon zart und glatt heissen / sie hat jedoch dabei etwas Knorrichtes an sich/ und ist / dem Geschmack nach / ein wenig süß. Die Dicke des Fleisches/ trägt einen guten quer-Finger aus / und besitzt eine kleine Bitterkeit. Ob schon das Mark / wann man es genüesst / noch so fein und anmuthig zu essen ist / so ist es doch zugleich härtlich und säuerlich/ und an der Farb hell schweffelgelb. Die ganze Frucht / welche im Kupfer sich abgebildet hat / ist nach dem hiesigen Gewicht 27. Loth schwehr gewesen.

Ende des andern Theils.

Ios: à Montalegre fc:

Der CONTINVATION der Nürnbergischen HESPERIDVM

Dritter Theil.

ARETHVSA.

Das erste Capitel.

Von den Citronen insgemein.

ARethusa, die zweite Schwester unter den Hesperidibus, hat uns/ bei dem Austritt aus ihrer Schwester Ægle Citronat-Garten/ mit ungemeiner Freundlichkeit alsobalden bewillkommet/ und uns bei der Hand in ihren Citronen-Garten geführet. Haben wir nun ehedem schon einmal das Vergnügen gehabt/ viele und mannichfaltige Sorten der Citronen zu beschauen / so sind wir vor dißmal ganz erstaunet geblieben/ als uns eine grosse Anzahl zu Gesicht gekommen/ die wir/ bei der ersten Durchgehung dieses übertrefflichen Gartens/ nicht gesehen/ auch nicht betrachten haben können/ weil zur selbigen Zeit/ nicht alle Stämme mit ihren zeitigen Früchten gezieret gewesen. Dann von diesen raren Gewächsen/ kan man nicht alle Jahr/ nach Wunsch und Belieben/ gute und zeitige Früchte bekommen/ sondern sie wechseln in ihrer Fruchtbarkeit öffters ab / und ist immer ein Jahr daran ergiebiger als das andere/ nachdem zumal die Witterung sich anlässt; welche/ wann sie nicht besonders gut/ geschlacht / und mit einem durchdringenden Sonnenschein begleitet ist/ hierinnen einen grossen Schaden verursachet. Und ist nicht nur unser kaltes Teutschland/ diesem Unstern unterworffen/ sondern dem lieblichen und warmen Italien/ schadet ebner Massen eine ungleiche und unstete Witterung/ nicht selten ein merkliches/ an der Fruchtbarkeit solcher Bäume. Unser Verwundern/ über die reiche Menge der uns vorhin unbekandten Früchte (die sich/ in dieser meiner Fortsetzung der Nürnbergischen Hesperidum, insgesamt im Kupfer vorstellen werden) hat sich noch mehr vergrössert / als wir von unsrer liebreichen Führe-

rin

rin verständigt worden / es seyen über diese gegenwärtige / noch mehrere Arten vorhanden / so dermalen zwar zu keiner Grösse / und zu keinen Früchten annoch gelanget / sondern davon man nur die kleinen und zarten Stämmlein sehen könne; von welchen aber in wenig Jahren / der guten Hoffnung nach / auch die Früchte würden einzusammlen seyn. Ich habe darunter einige angemerket/die ich auch in meinem Garten besitze und aufziehe / welche grüne und goldfarb-gestreiffte / oder mit vielen Flecken besprengte Blätter haben / von denen die jungen Triebe anfänglich sich röthlich hervor thun / so sich aber im Fortwachsen auf verschiedene Arten färben; eben als wie die Blüthe davon mehr röthlich / als weiß aussiehet. Und wiederum / was fast noch seltsamer und rarer ist / so werden kleine Stämme gefunden/welche bei nahe ganz weisse Blätter tragen; deren zukünfftige Früchte mit Verlangen erwartet werden.

Hierbei nun kommt der / oben im ersten Theil / bei den Citronaten bemerkte Fehler / wiederum / und zwar fast noch häuffiger / als daselbsten vor / daß nemlich die Namen dieser schönen Früchte so gar offt verfälscht / und so gar unbedachtsam verwechselt werden / daß man mit genauer Noth sich zu recht finden kan. Wann es allein von den hiesigen Gärtnern geschähe / so möchte sothane Unschicklichkeit noch hingehen / und vielleicht noch einige Entschuldigung haben; allein so geht man auch / so gar am Gard-See / nicht viel bedächtlicher noch behutsamer damit um / und wird von manchen Gärtnern daselbst / auf die rare Arten keine genaue Obsicht gehalten / sondern sie sind nur meistentheils mit den gemeinen alltäglich vorkommenden Sorten / welche sie in Quantität auferziehen und verhandeln / beschäfftigt. So ihnen nun ausser jenen / eine rare Gattung zu Handen kommt / so wenden sie die Mühe einer fleissigen Attention nicht darauf/ sondern legen derselbigen einen Namen / nach eigenem Gefallen / bei / unangesehen und unbetrachtet / ob sie anderwerts schon einen andern Namen trage/oder nicht? Ja / wann an einem Stamm manche Frucht in einer besondern Form auswächst / oder seinen Neben-Früchten nicht accurat ähnlich kommt / so sind sie alsbalden mit einem neuen und fremden Namen fertig / und geben ihn einem solchen Gewächs / damit man meinen solle / es seye eine besondere Gattung / und sie besässen derselbigen so vielerlei Sorten. Nun kan ein geübter Mann freilich hinter den Irrthum und Betrug kommen / wann er eine solche Frucht inwendig/ an ihrem Fleisch / Mark / und Kernen examiniret / und sie mit andern Früchten eines Baums vergleichet und zusammen hält; unterdessen macht es doch / im ersten Anblick / ein Aufsehen / und wer in der Wissenschafft des Garten-Wesens nicht allzuweit gelanget ist / der wird nothwendig / durch so mancherlei Benennungen / irr gemacht. Ich nehme es an meinen Citronen-Bäumen wahr/ was an andern Orten sich zutragen / und zu einem Irrthum Anlaß geben kan. Nemlich / wann meine Stämme blühen / so mischt sich hier und dorten eine gefüllte Blüthe mit unter / wann schon der Baum eigentlich von der Art der gefüllten Blüthe nicht ist; und so alsdann ferner von einer solchen gefüllten Blüthe eine Frucht aufschiesst / so ist sie in ihrer Art / von den andern Früchten / merklich geändert und unterschieden; und nichts destoweniger verbleibt es ein Stamm / ob schon die Früchte von unterschiedlichen Figuren seyn; es wäre auch unrecht / und gebe eine unvermeidliche Confusion, wann man so gleich jener Frucht einen sonderbahren Namen zueignen wollte. Es wird diese Sache / aus den nachfolgenden Capiteln/ deutlicher zu ersehen seyn.

Ins-

Insgemein werden die Citronen / um bessern Unterschieds willen / in drei Haupt-Classen eingetheilet. Als da hat man erstlich Citronen an und vor sich selbsten/ von unterschiedlichen Arten. Zum andern / finden sich die Lumien, (in Italianischer Sprach heissen sie Limeen) diese sind etwas rund und gemeiniglich groß / und sind eine Mittel-Frucht / zwischen Citronen und Pomeranzen / und folglich keine eigentliche Pomeranzen / noch eigentliche Citronen. Lima ist die dritte Gattung/ so da schön rund ist/ und zu oberst eine Warze oder einen Knopf trägt / wie man an den ordentlichen eingemachten Citronen sehen kan. Diese jetzt benennte drei Haupt-Classen/ bekommen wiederum ihre verschiedene Früchte und Gattungen / und denselbigen legt man alsdann / um des deutlichen Unterschieds willen / auch ihre besondere Namen bei; z. e. manche Citronen werden nach ihrer äusserlichen Gestalt genennet / als die Limoni peretti, weil sie Pirnformig sind / die Limoni cucurbitati, oder die Limoni à Zucheta, weil sie auf die Art der Kürbis hinkommen ꝛc. Andere haben ihre Benennung von dem Ort / wo man sie Anfangs hat gezogen / und von dar aus anderwerts hingesandt / als Limon di Savona, Limon da Genua, Limon da Patrasso &c. &c. Noch andere / werden nach dem Namen des ersten Inhabers sothaner Frucht geheissen / z. e. Limon à Laura, Limon Rossolino, Limon Spadafora &c. &c. Und hiervon / mag der schon offt angezogene P. Ferrarius, ingleichen nachgesehen werden.

Sonsten haben durchgehends die sauren Citronen / eine Blüthe / so inwendig weiß / auswendig aber röthlicht oder Rosenfärbigt ist. Hingegen sind die Blumen an den süssen Citronen / ganz weiß inwendig und auswendig; und auf diese Weise blühen auch die Citronen / die Bergamotti heissen. Nicht weniger sind an den sauren Citronen-Arten / die erstern und zarten Triebe der Blätter von röthlichter Farbe / zum theil dunkel- zum theil hell-roth/ zum theil auch hellgrün / nachdem die Gattungen sich geben; je grösser und stärcker aber die Blätter werden / je mehr verwandelt sich die röthliche Couleur in das Grüne. Und so geschieht es auch mit den jungen und kleinen Früchten / welche im ersten Schuß meistentheils sich röthlicht schildern; welches abermal an den süssen nicht geschieht / indem diese gleich Anfangs grün seyn und bleiben. Die Frucht der Adams-Aepfel hat wiederum was besonders / dann dieselbe ist im Anfang schwarz-röthlicht / und wird dahero an einigen Orten / die schwarze Citron oder der schwarze Apfel genennet. Ferner sind die mehristen Citronen an den Aesten/ theils mit langen / theils mit kleinen und subtilen Stacheln besetzt. Endlich so haben alle und jede Citronen ihre Stiel unten am Blat / aber an dem untersten Theil des Blats/ haben sie keine kleine Herzlein / sondern die Pomeranzen besitzen diese fast ganz allein; nur daß die Bergamotti zu Zeiten an den Blättern gleichfalls Herzlein / zu Zeiten aber auch wiederum nicht / sondern nur Blätter haben.

Weil an den Citronen-Bäumen das Holz etwas weich ist / so bringen sie eher ihre Blüthe / als die Pomeranzen-Stämme hervor; und die Früchte färben sich ingleichen eher / und gelangen ebenfalls / vor den Pomeranzen/ früher zur Zeitigung / wann man nur dabei ihnen im Sommer einen Sonnenreichen Stand in seinem Garten gibt. Vermittelst der Glas-Häuser kan man sie auch wol/ in unsern Landen / zwingen/ daß sie noch so zimlich viel Früchte abwerffen; sonst aber sind sie in unserer kalten Gegend eben so frucht- und tragbar nicht. Und

das ist die Ursach / warum viele Liebhaber des Garten-Baues / die Citronen-Bäume so sonderlich groß nicht achten; zumal auch die Blüthe nicht allzuwol zu nutzen steht / dieweil sich aus derselbigen kein wolriechend Wasser / wie aus der Pomeranzen-Blüthe/brennen lässt/ noch dieselbige/ gleich der Citronat-Blüthe/ zum Einmachen tauget.

Wann nun auch schon die Citronen-Stämme in voller Blüthe stehen / so geben doch nicht alle Blumen ihre Früchte / sondern sie bringen unter allen Agrumi, die meisten leeren Blüthen hervor / von denen nichts an Früchten zugewarten ist. So man ein wenig aufmerken und Acht haben will / so sind die fruchtbaren Blüthen von den leeren gar leicht zu unterscheiden ; inmassen die gar kleine und zarte Blüth-Früchtlein / einen subtilen kleinen zarten Stengel / und ein grünes Pützelein oben an den Früchtlein mit sich führen / welches man an ihnen recht deutlich sehen kan/so aber in den leeren Blumen / woraus keine Frucht herfür kommt/ sich nicht befindet. Manche Frucht wächset mit diesem seinen kleinen Stengel immer so fort / und behält denselbigen oberhalb an und bei sich / bis sie ihre Zeitigung erreichet. So geschicht es gemeiniglich an den Bergamotti, und an einer Gattung des Citronats / welcher Cedro col pigolo geheissen wird / ferner auch an einer gewissen Sorte der süssen Citronen / die man Limon Zucherin col pigolo nennet / von denen allen / man mein erstes Werk der Nürnbergischen Hesperidum nachzuschlagen sich belieben lasse / woselbst diese Gattungen in Kupfer-Rissen anzutreffen sind. Es ist aber keine Universal-Regul daraus zu machen/ sondern es wird von den Citronen / vielfältig solch pigolo oder Stengelein / in währendem Wachsthum / abgeschoben und abgeworffen.

Was endlich die Zeitigung dieser herrlichen Gewächse anbelanget/ so meldet der offtbelobte P. Ferrarius in seinen Hesperidibus im 3. Buch zu Anfang des 33. Cap. fol. 352. daß diejenigen Früchte / so da viel Fleisch haben / langsamer zur Zeitigung und Reiffe kommen / als diese / welche von vielem Safft und dinnem Fleisch sind. Also erfolgt die Zeitigung an diesen Früchten / nachdem es Sorten und Arten sind. Die kleinen Calabreser Citronen / fangen in Italien an / gegen dem Monat Maji hin/ zu blühen / und im Novembr. werden sie allbereit zeitig. Die gemeinen Citronen dargegen / bis daß sie völlig werden und sich färben / erfordern 10. Monat Zeit. Andere Sorten/ z. e. die Limoni di Gaëtta, Sbardonio, Rossolino, Barberino, à Laura, und der Pomo d' Adamo, auch die Citronaten/ wollen bei nahe ein Jahr zu ihrer Zeitigung haben. Bei unserer kalten Gegend/ ist sich keine Hoffnung zu machen / daß unter 15. oder 16. Monaten eine vollkommene zeitige Frucht solte können abgebrochen werden. Jedoch nehme ich die Trieb- und Glas-Häuser aus / deren verwunderlichen Effect bei diesen beliebten Früchten und Stämmen / ich oben mit mehrerm gewiesen und dargethan habe.

Von wegen des sonderbaren Nutzens/ welchen man aus den Citronen ziehet/ beruffe ich mich auf mein erstes Werk/ darinnen desselben zur Gnüge gedacht habe; und ist derselbige für sich bekandt genug. Nunmehro aber sollen dem günstigen Leser / die vielerlei Arten und Sorten der Citronen in annehmlichen Kupfer-Rissen vorgelegt werden/ damit er den merklichen Unterschied derselben/ an so mancher Figur und Gestalt / desto erkenntlicher sehen möge.

Il Nassar sopra il Fiume Adice distante dalla Città di Verona miglia tre, è mezzo-

Das andere Capitel.

Von dem Limon Cedrato.

AUs Schwöbber / woraus ich so manche curiose Frucht erhalten / ist mir gegenwärtige Citron zugesandt worden / die allda gewachsen und gezeitiget ist. Dahin aber ist sie aus Holland gelanget / woselbst man sie nicht nur die Citer Limon nennet / sondern sie so gar für einen Citronat hält. Die Blätter hieran sind nach der gemeinen Citronen Art / oben her wol zugespitzt / am Rand in etwas gekerbt / und an der Farb gelb-grünlicht. Die Aeste führen Stacheln bei sich. Die Blüthe zeigt sich von aussen röthlicht / welches auch an den jungen sprossenden Trieben / und denen kleinen Früchtlein wahrzunehmen ist. Die mir zugekommene Frucht hat ein halb Pfund hiesigen Gewichts gehalten / hatte eine schöne glatte und dabei zarte Schelfe / die licht Citronenfärbig war. Am Geschmack befand ich sie süßlicht und scharff / und am Geruch sehr annehmlich. Das Fleisch war wol eines Fingers dick und ein wenig hart / doch war es zugleich süßlicht und scharff / und miteinander gut zugenieſſen. Das Mark war an der Farb weißlicht / jedoch sehr Safftreich / und zimlich sauer. Die Fächlein / in welchen sich der Safft aufhält / bestunden aus dermassen zarten und durchsichtigen Häutlein / daß man sie kaum und kaum / ohne sie zu zersprengen oder zu verletzen / anrühren kunte. Im übrigen war das Mark gar ordentlich in 8. Fächer eingetheilet.

Das dritte Capitel.

Von dem Limon ordinario di scorza gientile.

AN meinem eignen Garten / habe ich diese Frucht gezogen / und ist sie zwar nur von der gemeinen Art der Citronen / sie hat aber deßwegen allhier sollen beigefügt werden / weil sie von überaus dinnen Schelfen / und von vielem Safft ist. Selten bringt man / in unserer Gegend / die Citronen zu ihrer vollkommenen Perfection, sondern / wann es weit kommt / und sie ihre Zeitigung erlangen / so werden sie dicke Schelfen und vieles Fleisch haben. Gegenwärtige Frucht aber ist / wie gedacht / von dinnen Schelfen und reich von Safft / nicht weniger von vollkommenen Kernen / und also so vollständig gut / als man sie immermehr / aus Italien / zu uns bringet. Zeiget sich demnach hierdurch augenscheinlich / was ein Glas-Haus zu wegen zubringen vermöge. Dann den Baum / der mir diese Frucht gelieffert / habe ich in einem Trieb-

Haus gehalten/ worinnen er mir / nebst andern/ schon im Monat April geblühet hat / und die Früchte sind gegen dem Winter zu zeitig worden; von welchen eine diese abgezeichnete ist. Es hat derselbige Stamm noch mehr dergleichen Früchte an sich/ ich habe sie aber mit Fleiß wollen daran hangen lassen/ und den Baum selbsten wiederum in das Trieb-Haus gesetzet / um zu erfahren / ob vermittelst dieser Beihülfe/ die Früchte vielleicht zu einer noch mehrern Grösse gelangen/ oder was sich sonsten für eine Veränderung an ihnen ergeben mögte? Die mehrbesagte Frucht / ist im übrigen den ordentlichen Citronen an der Form durchaus gleich/ die Schelfen haben die eigentliche Citronen Farb/ sind zart und dinn/ und machen mit samt dem Fleisch kaum einen Messerrucken in der Dicken aus. Der Geschmack desselben ist bitterlich/ der Geruch aber sehr annehmlich; das zimlich reiche safftige Mark liegt in 8. Fächern richtig eingetheilet / ist in der Farb weißlich/ und im Geschmack sauer / hält aber schöne grosse Kerne in sich. Der Baum wird groß/ führet grosse Blätter / so da an der Farb lichtgrün und gekerbt seyn; die Blüthe ist inwendig weiß / auswendig aber röthlicht / und die jungen Triebe sind ingleichen röthlicht. Endlich zeigen sich an den Aesten hin und wieder / einige subtile Stacheln.

Das

Quinzano distante da Verona miglia uno.

Das vierdte Capitel.

Von der Limon da Genua.

ES ist zu zweiffeln / ob das Weltbekandte Genua / sich durch ihr kluges Regiment / oder durch ihre austrägliche Handlungen / oder durch die Gütig- und Fürtrefflichkeit ihres Bodens / zu samt denen daher wachsenden allerschönsten Früchten / aller Orten berühmt / und bei Ein- und Aus-Ländern beneidlich mache. Unläugbar hat es / an einem jedweden der bemeldten Stücke / etwas besonders / und wann die Italianischen Kauff-Leute / die in unserm Nürnberg negotiiren / eine Quantität von Citronen überbringen lassen / so behalten die Genueser / auch nur um des Geruchs willen / den Preiß vor andern. Ich habe von der Gattung / so man Limon da Genua nennet / beedes aus Padua und aus Schwöbber Früchte erhalten / welche der Form / und andern Umständen nach / einander durchaus gleich gekommen. Der Baum ist von gelblicht-grünen Blättern / und diese sind fast kraus und gewunden / zum theil auch am Rand gekerbt / die Aeste haben hin und her kleine Stacheln. Die Blüthe ist von aussen röthlicht; die kleine Früchtlein wachsen im Anfang abländlicht / und kommen auch röthlicht / bis daß / mit ihrem Wachsthum und Vergrösserung / an der Farb eine Aenderung vorgehet. Die Schelfe ist zart / licht Citronenfarb / am Geruch lieblich / am Geschmack aber in etwas bitter. Eben so ist es / was die Bitterkeit anbetrifft / mit dem Fleisch beschaffen / welches zugleich wol dick ist. Das Marck fällt weißlich / hat viel Saffts / schmecket aber rechtschaffen sauer.

Olive sive Montorio di sotto da Verona mig: 3½.

Delsenbach. fecit

Das fünfte Capitel.

Von der Limon da Salerno, und Limon monstroso da Salerno.

ES haben meine erstern Hesperides schon dieser Frucht gedacht/ unterdessen hat man mir von Padua / aus des Illustrissimo & Excellentissimo Sign. Morosini Garten/ die beikommende zugeschickt / welche fürtrefflich schön / groß und ausgewachsen war; dahero habe ich geglaubt/ es werde dem geneigten Liebhaber der Agrumi nicht unangenehm fallen / solche in Kupfer zu sehen. Salerno / eine Stadt / so im Königreich Neapolis an der See liegt / und herrliche Citronen- und Pomeranzen-Gärten beschliesst/ hat ihr zu erst den Beinamen zugelegt / weil sie von daher in Italien gebracht/ und weiter fortgepflanzet worden ist. Am Gewicht hat diese abgezeichnete Frucht / zu Nürnberg 23. Loth betragen. Die Blätter des Baums haben eine zimliche Grösse / lauffen oben zugespitzt zu / und sind an denen Seiten eingekerbt. Die Blüthe ist von aussen röthlicht/ und die jungen Triebe der Blätter färben sich auch im Anfang röthlicht/ bis daß sie / im Fortwachsen / sich in Grün verwandeln. Bei welcher Gelegenheit ich nicht umhin kan/ zu melden / daß ich beobachtet / wann die Schößlinge an den Blättern in ihren zarten Trieben anfänglich röthlich fallen/ daß nach der Hand an den meinsten die Blätter viel mehr grün werden / als diejenigen/ welche sich im ersten zarten Schuß gelblicht herfür thun; angesehen diese letztere mit der Zeit licht und hell sich färben. Die Aeste an diesem Stamm / zeigen hier und dar Stacheln. Die Frucht an sich selbsten/ war in dem obern Theil sehr glatt/ unterwärts aber gegen dem Stiel zu / etwas knorrigt; an der Couleur war sie hoch Citronengelb; die Schelfe war dinn/ dem Geschmack nach süßlich / und im Geruch anmuthig; und so war das Fleisch/ welches doch sehr dick war/ beschaffen/ zugleich aber auch safftig. Das Mark/ ist gleich wie an andern Citronen/ hell schwefelfärbig / sehr viel safftig/ und sauer geiwesen. Die Particulæ, in welchen sich der Safft aufhält/ waren zwar groß/ jedoch von dem allerdinnsten und dermassen zarten Häutlein umgeben/ daß man sie nicht wol anrühren durffte/ ohne Sorge/ sie würden zerspringen.

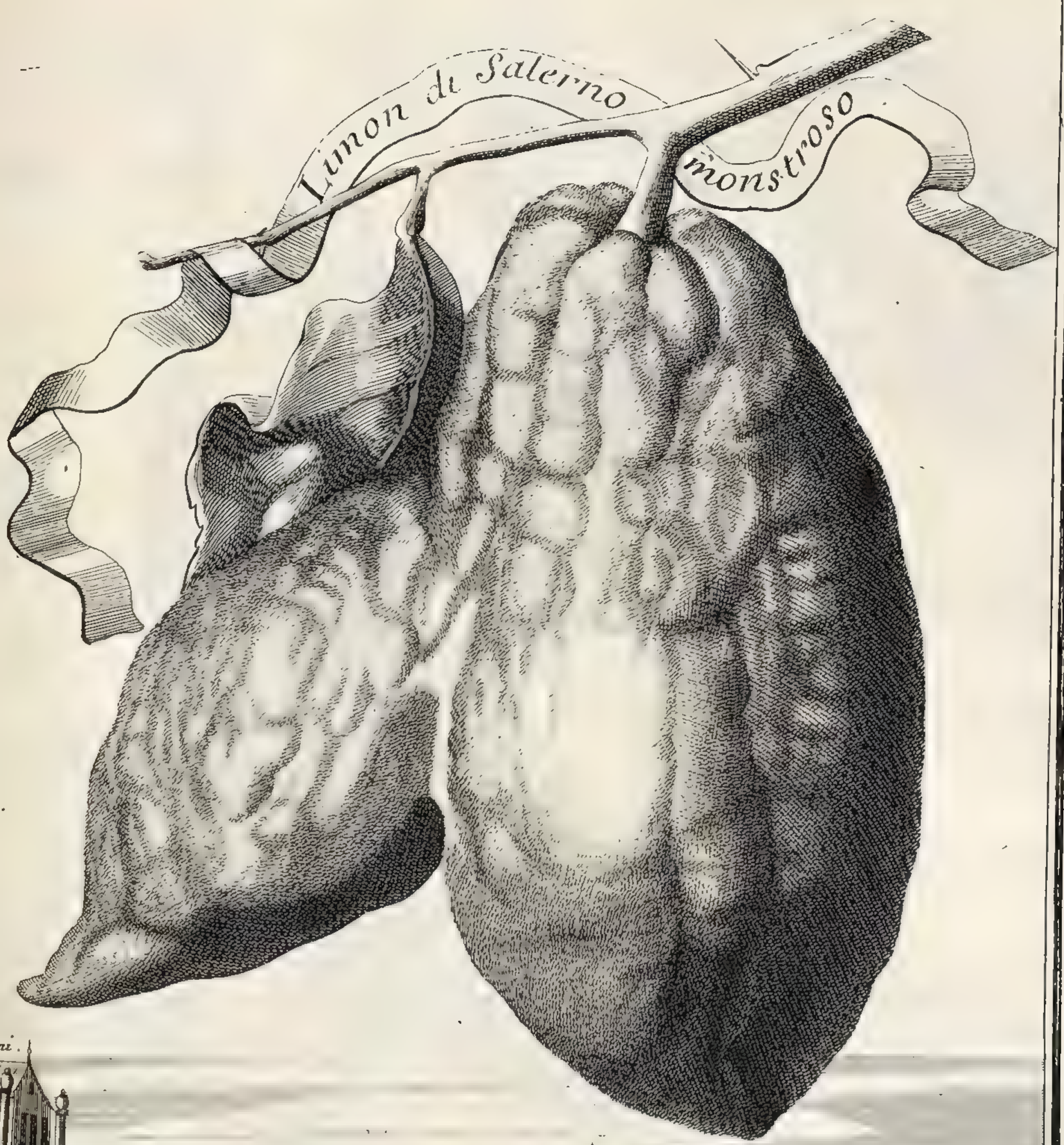
Lim. Salerno.

Diese schöne und wol ausgewachsene Frucht / ist zugleich von einer monstrosen begleitet gewesen / welche von eben einem solchen Stamm / davon man die obige abgebrochen / hervorgebracht worden / und die ich ebenfalls in einen Riß habe wollen bringen lassen. Daß durch einen blossen Zufall dergleichen Früchte entstehen / ist denen sattsam wissend / welche nur ein wenig des Gartenwesens kundig sind. Die nechste Ursach dieses Zufalls aber ist / wann unter den ordentlichen und einfachen Blüthen / manche gedoppelt und gefüllt sich befinden; welches gar offt an den Citronen - Stämmen zu geschehen pfleget. Wie es die Zeichnung giebet / so war dieses eine gedoppelte/ oder eine zweifache

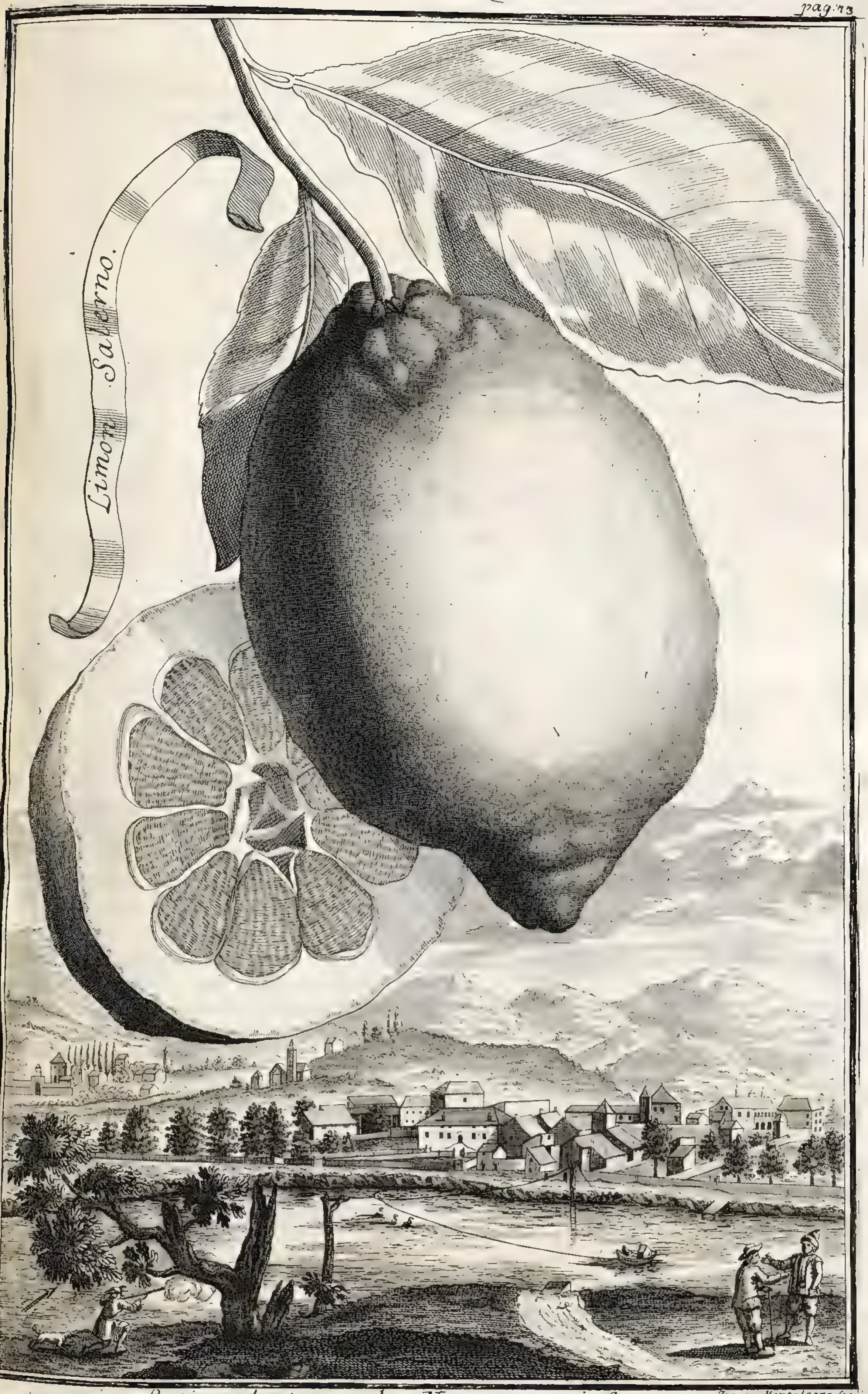
Limon Salerno monstroso.

ganz

ganz nahe neben einander ausgewachsene Frucht / und hatten darinnen beede in einer besondern Abtheilung / und nicht / wie es bei andern Früchten gewöhnlich ist / in ordentlichen Fächern gelegen ist. Das übrige ist am Fleisch / Theile ihr Mark; jedoch mit dem Unterschied / daß in einer jedweden das Mark Mark/ Schelfe und dergleichen / der gleich vorherbeschriebenen Frucht in allem ähnlich gekommen.



... Veduta alla Mira dalla parte delle Gambarare .



Settimo lontano da Verona. 4. mig.ª

Jos. a Montalegre sc:

Das sechste Capitel.

Von dem Limon racemoso del Broco.

DEi dieser schönen und grossen Frucht / ist zu vörderst zu wissen/ daß ihr der Name Racemoso, um keiner andern Ursach willen/ mitgetheilet wird / als weil es ihre Art und Eigenschafft ist / daß sie gern an der Zahl 2. und 3. / auch wol noch mehrere an einem Stiel / sehr nahe und dick / fast wie die Trauben / beisammen wachsen. Ob nun wol diese / welche ich im Kupfer vorstellig mache / von einer merklichen Grösse und Schönheit ist; so stehe ich doch nicht unbillig an / und zweiffle gar sehr / ob / wann mehrere von dergleichen Art zusammen würden an einem Stiel fortgewachsen und geblieben seyn / sie alle und jede eine gleiche Grösse und Schönheit würden erlangt haben? Dann es gibts bei andern Gewächsen der Augenschein / daß / wo mehr als eine Frucht auf einem Stiel wächset und zeitiget / solche ordentlich kleiner und geringer bleibet / als wo nur eine einzige daran auffkommet ; indem diese einzige mehr Nahrungs-Safft geniessen / und sich mehr im Wachsthum ausbreiten kan. P. Ferrarius zeiget in seinen berühmten Hesperidibus p. 243. ebenfalls ein Limon racemoso, und zwar solchergestalt / daß an einem Stiel 3. Früchte sich sehr genau beisammen befinden. Jedoch habe ich gegen dieser / welche ich im Abriß präsentire / einen merklichen Unterschied in Acht genommen / dann jene sind in etwas ablänglicht / und vornen zugespitzt / haben auch fast gar kein Mark in sich; welches aus gegenwärtiger Figur ganz anderst erscheinet. Dahero halte ich jene / die P. Ferrarius anführet / vor eine besondere Gattung / welche von Reggio aus Calabria / nach Rom sich gewendet / und mögte man sie füglich Limon racemoso da Reggio, oder da Calabria, oder auch wol gar Limon racemoso del Ferrario heissen / damit sie von andern distinguirt verbleibe. War es also wolgethan / daß / als man aus Padua diese Frucht mir zugesendet / man zugleich das Beiwort del Broco hinzugesetzet; um den Unterschied / zwischen den zweien Sorten der Limoni racemosi, zu bemerken und zu erhalten. Solten sich an einem Ort etwan mehrere Früchte / von gleicher Art (daß sie nemlich sehr nahe beisammen wachsen/) hervor thun / so müsste man ihnen allerdings zwar den Namen Racemosi unstrittig lassen; es müsste aber doch / um besserer Distinction willen/ und aller Verwirrung und Verwechslung zu entgehen / ein neues Beiwort / oder ein neuer Name hinzu gethan werden; der entweder etwas besonders von ihrer Art ausdrücket / oder welcher den Ort / wo sie am ersten gewachsen / benennet / oder / wo man es in Erfahrung bringen könte / der den ersten Besitzer und Inhaber bezeichnete. So würde man von allen Sorten / eine zulängliche Wissenschafft überkommen.

Die Blätter an gegenwärtigem Limon, waren eben von den grösten nicht/ spitzten sich oben zu/ waren an den Enden eingekerbt/ und von einer lieblich-grünen Farb. An den Aesten sahe man Stacheln. Die Blüthe ist von aussen röthlich gefallen. Nach dem hiesigen Gewicht / hat die Frucht $\frac{7}{8}$ Pfund gewogen / und war sie oval-rund / zu oberst / fast nach der Form eines Cedro, zugespitzt / und dabei knorrigt. Die Schelfe habe ich dinn / schön Citronenfärbigt/ und am Geschmack süß befunden. Das Fleisch ist safftig und etwas süß gewesen / hat also an Lieblichkeit viel andere Citronen übertroffen. Des Marks war wenig zu finden / jedoch ordentlich in 9. Fächer eingetheilet / an der Farb in etwas gelb / safftig / und dem Geschmack nach säuerlicht.

Das

La parte interiore del Limon Salerno monstroso

La parte interiore del Limon racemoso

Pal: alla Malcontenta del N.H. Foscari.

Tos: à Montalegre fa:

Die Blätter an gegenwärtigem Limon, waren eben von den grösten nicht/ spitzten sich oben zu/ waren an den Enden eingekerbt/ und von einer lieblich-grünen Farb. An den Aesten sahe man Stacheln. Die Blüthe ist von aussen gen/ und war sie oval-rund/ zu oberst/ fast nach der Form eines Cedro, zugespitzt/ und dabei knorrigt. Die Schelfe habe ich dinn/ schön Citronenfarbigt/ und am Geschmack süß befunden. Das Fleisch ist safftig und etwas süß gewesen/ hat also an Lieblichkeit viel andere Citronen übertroffen. Des Marks war wenig zu finden/ jedoch ordentlich in 9. Fächer eingetheilet/ an der Farb in etwas gelb/ safftig/ und dem Geschmack nach säuerlicht.

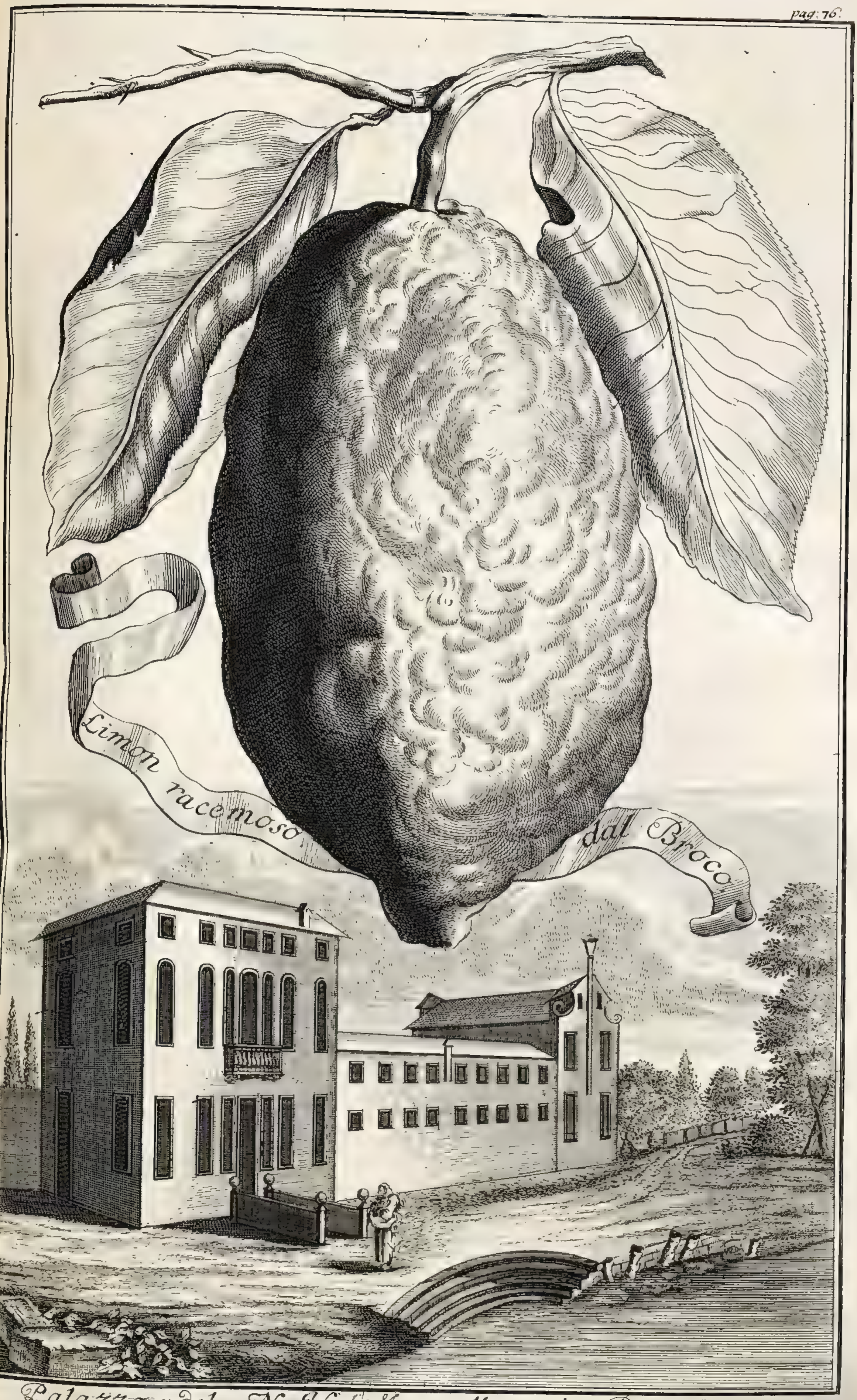
Das

La parte interiore del Limon Salerno monstroso.

La parte interiore del Limon racemosa

Pal: alla Malcontenta del N.H. Foscari

Dos: à Montalegre fa:



Palazzo del N. H. Marcello al Botegin.

Das siebende Capitel.

Von dem Limon di St. Remo.

Anct Remo / eine mässige See-Stadt in Italien / wo es an Franckreich zu stossen anfängt / unfern Oneglia gelegen / und unter die Republic Genua gehörig / hat gegenwärtiger Frucht von sich den Namen zugeleget; weil sie daselbsten am ersten cultivirt / und von dar aus an andere Oerter / zur Vermehrung und Fortpflanzung / ist überlassen worden. Der Herr Furtenbach gedenket in seiner Reis-Beschreibung / daß dasige Gegend ein ander gelobtes Land genennt zu werden mit Recht verdiene / angesehen ein ganzer Wald / von Citronat- Citronen- Pomeranzen- und Mandel-Bäumen / allda anzutreffen seye / unter denen sich viele Palmen einmischen / so wol mehr als 100. Schuh in die Länge oder Höhe aufschiessen / welche aber keine Früchte tragen / sondern nur zur Belustigung und Zierde gehalten werden. Gewiß ist es / daß man von St. Remo / die Früchte der Agrumi so häuffig / als von einem andern Ort immermehr / in Italien und Teutschland führet / und grossen Profit daraus ziehet. Unter denselbigen hat man die im Abriß vorkommende Frucht / besonders annehmlich gefunden / und dannenhero von selbiger junge Stämme abgezogen / und weiter in Italien herumgesandt / da sie dann hin und wieder angeschlagen / und ihre verlangte Früchte abgeworffen haben. Der öffters berühmte curieuse P. Ferrarius, hat eine Abzeichnung von denen / so in Rom / zu seiner Zeit / sich befunden / in seine Hesperides fol. 197. gebracht / und eine zulängliche Beschreibung von ihnen hinzugefüget. Mir hat man aus Padua diese Frucht / so ich in Kupfer bringen lassen / zugesendet / und mit dem Titul Limon di St. Remo bezeichnet; wiewol ich gar gerne gestehe / daß / ausser den Blättern / eine schlechte Gleichheit / zwischen diesem Limon, und dem / welchen Ferrarius vorstellig macht / herauskomme. Die Blüthe ist an ihr von aussenher röthlicht / und erreichet die Frucht selbsten noch eine zimliche Grösse / ist hoch Citronen- oder bei nahe gold-färbigt. Die Schelfe / so von einem bittern Geschmack ist / führet zugleich etwas aromatisches mit sich / das Fleisch schmecket ebenfalls bitter / und ist nicht über zwei starcke Messer-Rucken dick / das Mark ist an der Farb weißlicht / von vielem Safft / und dabei sauer.

Palazzo alla Gambarare dell. N. H. i Capello.

Kneger fe.

Palazzo a Oriago del N.H. Priuli.

Ios: à Montalegre fc:

Palazzo alla Mira dell'N. H. Labbia,

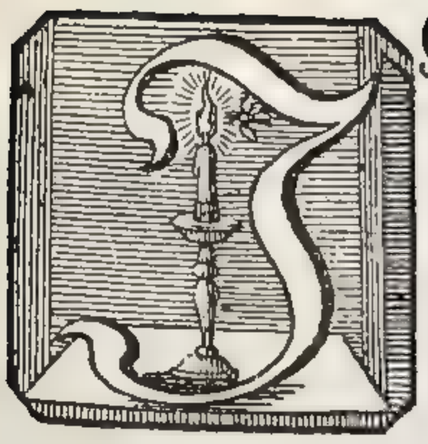
Das achte Capitel.

Von dem Limon à Laura.

Eine Neapolitanische Dame hat die Ehre / daß ihr Name in dieser Art der Citronen fort und fort blühet / weil sie dieselbige aus ihrem Garten andern Liebhabern zukommen lassen. Ferrarius hat dieser Frucht in seinen Hesperidibus zwar gedacht/ jedoch wann ich daselbst nachschlage / und diejenige / so man mir aus Padua zugesandt/ dargegen halte / so finde ich wenig Aehnlichkeit / massen jene / so Ferrarius als ein Limon à Laura vorstellet / bei nahe an der Grösse und an der Form mit dem Limon non ha pari übereinkommt/ da hingegen die meinige viel kleiner und unansehnlicher ist. Es müsste dann seyn / daß man die angemerkte Differenz wolte dem unterschiedlichen Climati, so zwischen Neapoli und Padua ist / zumessen / und die Sonnen-Hitze in Neapoli, wie es auch in der That ist / für viel kräfftiger und brennender/ als in Padua halten/ dardurch dann die Agrumi daselbsten zu einer mehrern Grösse und Vollkommenheit gelangten / als hier geschiehet. Mein Paduanischer Limon à Laura, war schön Citronengelb an der Farb / hatte eine dicke Schelfen / und auch ein dickes Fleisch / welches eine zimliche Bitterkeit besaß. Das Mark/ so sich in 9. Fächern enthielt / hate viel Saffts / aber auch Säure genug. Die Blätter kamen auf die Art der Lorbeer-Blätter hin / und waren die Aeste hin und her mit Stacheln versehen.

Das neundte Capitel.

Von dem Limon da Gaëtta.



ICh muß schon wiederum des hochberühmten P. Ferrarii, und seines schönen Werks/ der Hesperidum, Erwehnung thun/ allwo ich/ fol. 205. eine Frucht antreffe / die er Limonium Cajetanum nennet / weil sie nemlich zu erst aus Gaëtta/ (einer der wolbevestigten Städte des Königreichs Neapolis / in der Provinz Terra di Lavoro, auf einer Insul / an dem Anhang eines Hügels / unfern des Toscanischen Meers / gelegen / so ihren eigenen Golfo besitzet/) anderwärts hin gebracht / und zur Zierde der Gärten fortgepflantzet worden ist. Die mir unter solchem Namen/ aus dem edlen Padua/ zugekommene Frucht / welche ich dem geneigten Leser abgerissen mittheile/

le/ kommt jener sehr nahe und ähnlich/ ausser daß jene etwas in der Grösse zum Vorauß hat; worvon die Ursach von mir schon offt gegeben / und unschwehr zu ermessen ist. Die Blätter waren an ihr lang / zugespitzt / dunkelgrün an der Farb / und am Rand gekerbt. Wann der Stamm blühet / so sind die Blumen von aussen röthlicht; und dergleichen Farb zeiget sich auch/an den jungen Trieben der Blätter. Abländlicht ist die Frucht selbsten und von feiner Grösse/ äusserlich knorricht / die Schelfe aber anbei ganz glatt und von hoher Citronenfarb / am Geschmack süßlicht / jedoch so/daß man eine kleine Bitterkeit zugleich mit anmerket. Das Fleisch wird wol einen Finger in der Dicke betragen/ und ist/ wie die Schelfe / süß/und doch etwas bitter. Das Mark lieget in 10. Theilen oder besondern Fächern / ist an der Farb weißlicht / und von keiner sonderbaren Säure.

Das

Palazzo del N. H: Gradenigo alla Mira.

Pal.zo dell. N. H. Bembo alla Mira.

Krigerſc

Das zehende Capitel.

Von dem Limon da Savona.

On Savona / einer bekandten Vestung in dem Genuesischen Gebiet / die auf einen Felsen gebauet / und mit zwei starken Castellen verwahret ist / und ehemals einen wohlgelegenen Haven hatte / in welchen man aber nunmehro / um der Franzosen willen / Schiffe versenket / und ihn mit Mauer-Werken unbrauchbar gemacht hat / schreibt sich diese Frucht her. Dann / wie miteinander in dem Genuesischen / die Citronat- Citronen- und Pomeranzen-Bäume / in grosser Menge und Fürtrefflichkeit / gefunden werden; also hat auch Savona die schönsten Gärten / und die niedlichsten Früchte davon. Unter denselbigen nun ist diese Sorte / als eine rare und delicate Frucht / überal hin / in die andere Plätze Italiens / versetzt worden / woselbst sie angeschlagen / und zur beliebten Zeitigung gelangt. Wiewol zu des P. Ferrarii Zeiten / muß sie noch nicht zu Rom bekandt gewesen seyn / weil man in seinen Hesperidibus, von ihr keine Beschreibung noch Abzeichnung sihet. Als ich sie aus Padua gütigst erhalten / so war sie von einer zimlichen Grösse / und woge bei nahe $\frac{3}{4}$ Pf. Die Blätter waren breit / oben aber zugespitzt / und die Aeste mit nicht allzu grossen Stacheln versehen. Die Blüthe ist auswendig roth / die Schelfe eigentlich Citronenfärbigt / von anmuthigem Geruch / und auch im Geschmack angenehm und in etwas süßlicht. Das eines starken Fingers dicke Fleisch war safftig / und anneben gelind und süß zu geniessen. Das Mark hatte ebenfalls Saffts genug / und hatte eine Weingleiche Säure / so auf der Zunge keine Unannehmlichkeit verursachet.

Das eilfte Capitel.

Von dem Limon di Canea.

U Padua / von darhero ich diese Citrone überkommen habe / wird sie Limon Calabrese di Canea genennet. Und ich halte sie auch gänzlich für eine Calabreser Frucht / welche aus Canea / in andere Städte und Oerter Italiens gebracht / und fortgepflanzet worden ist. Gestalten es gar vielerlei Sorten der Citronen aus Calabria gibt / wie mit mehrern in des P. Ferrarii höchstbeliebten Hesperidibus zu ersehen stehet. Beikommende muß von der grössern Gattung seyn / dann / wann man in den ersterwehnten Hesperidibus Ferrarianis nachschlägt / und ferner des Herrn Commelins Beschreibung

bung hinzu thut / auch meine erstern Hesperides damit conferirt / so werden die daselbst abgezeichnete Früchte insgesamt / sich kleiner befinden. Die Blätter an der gegenwärtigen Art lauffen ablangs / und sind am Rand gekerbt / die Blüthe ist völlig weiß / die Frucht dufftet einen annehmlichen Geruch von sich / ist mit einer schönen glatten und subtilen Schelfe überzogen / welche an der Farb hell Citronengelb / aber anbei hart / und eines scharffen bittern Geschmacks ist. Es ist fast gar kein Fleisch daran zu sehen / und dannenhero ist sie sehr reich vom Mark / welches eine grünlichte Farb zeiget / und durchaus sauer schmecket.

Limon Barberino

Palazo alla Mira del. N.H. Contarini.

Das zwölffte Capitel.

Von dem Limon Barberino.

DAs Haus Barberino in Italien / hat so grosse Verdienste / daß es dardurch zu allerhand hohen Dignitäten / so wol in Kirchen- als Staats-Diensten / ja gar bis auf den Päbstlichen Stuhl gestiegen ist / und dahero einen unsterblichen Nahmen sich erworben hat. Weil es nun auch aus demselbigen einige Liebhaber des Garten-Baues gegeben / welche / unter vielen schwehren und grossen Sorgen / in dergleichen angenehmen Orten ihre Ruhe und Vergnügung gesucht / und etwas ansehnliches auf deren Unterhalt gewendet / so schiene es unbillig zu seyn / wann man ihren edlen Namen / nicht auf den Gewächsen und Früchten auch verewigen wolte. Darum da diese Frucht / die ich abermals aus Padua erhalten / und die dem fleissigen P. Ferrario unbekandt geblieben / zu erst in Rom / in den Barberinischen Gärten / zum Vorschein gekommen / so wird ihr vergönnet mit einem so hohen Namen zu prangen. Der Baum ist mit grossen Blättern bekleidet / welche an der Farb dunkelgrün / an den äussern Enden ein wenig gekerbt / und zum theil lang und zugespitzt / zum theil aber rund und kurz sind; so ich mit Fleiß auf dem beiliegenden Kupfer ausdrucken lassen. Die Aeste sind von Dornen nicht frei / sondern haben einige derselben hin und wieder. Wann die Blüthe sich aufschliesst / und die zarten Triebe der Blätter hervorzubrechen beginnen / so scheinen sie beede von aussen röthlicht zu seyn / welches aber an den Sprößlingen sich mit dem zunehmenden Wachsthum verlieret. So die Früchte ihre gehörige Grösse und Zeitigung erreichen / so sind sie ablänglicht / die Schelfen daran hoch Citronenfärbigt / und in etwas knorrigt. Sie geben einen annehmlichen Geruch von sich / haben vieles Fleisch / so von einem süssen Geschmack ist. Das Mark siehet Schwefelgelb aus / ist safftig / aber zugleich sauer. Die Häutlein / in welchen sich der Safft des Marks aufhält / sind von den allersubtilsten / und machen eben das Mark so safftreich.

Limon Rosolino

Palazzo alla Mira del N. H. Pisani

Ios: à Montalegre sc:

Limon Rosolino

Palazzo alla Mira del N. H. Pisani

Ios: à Montalegre sc:

Der

Das dreizehende Capitel.

Von dem Limon Rosolino.

DEr Name dieses Limon, welchen man aus Reggio / einer Erz-Bischöfflichen Stadt im Königreich Neapolis / in Hinter-Calabrien / an der Meer-Enge von Messina / gegen Sicilien über gelegen / nach Rom überbracht / ist gleichsam von ungefehr entsprungen. Dann dieweil sie / ihrer Art und Gattung nach / unbekandt / doch von andern Citronen unterschieden / hingegen in des Sign. Hieron. Rosolini Garten am ersten anzutreffen war / so trägt sie bis dato / von ihrem ersten Inhaber zu Rom / die Benennung / und wird Limon Rosolino geheissen. Ich sehe aber in den Hesperidibus Ferrarianis fol. 255. zweierlei abgebildete Arten / die / gegen einander gehalten / sehr ungleich und different seyn. Dahero es einen klaren Beweiß gibt / daß die Citronen / von einerlei Art und Gattung / in ihrer äusserlichen Form / öffters variren und wechseln. Welches diejenige Frucht / die ich hier vorstellig mache / und welche man mir mit andern aus Padua zugesendet / noch mehr bestättiget / inmassen sie zwar / in dem einen und andern / mit des P. Ferrarii Früchten überein kommt / gleichwol aber / was ihre Form anbelangt / merklich von ihnen abgehet. Darum versichere ich mich gänzlich / wann man so vielfältig von einer Art der Agrumi, auf andere / auch wol gar auf wilde Stämme Pelz-Reiser setzet und äugelt / so nehme der neu aufsprossende Baum / und die daraus kommende Frucht / etwas von derjenigen Stamms Eigenschafft und Art an sich / auf welchen die Augen sind geäugelt worden; und werde es / wo nicht in vielen / doch ein wenig erkenntlich zu spühren und zu erkennen seyn. Und das ist / meinem Bedunken nach / auch die Ursach / warum so gar viele und unterschiedene Arten und Sorten der Citronen und Pomeranzen / sich immer hervor thun / als die nimmermehr sich so gar häuffig vermehren / und von einander abgehen würden / wo es nicht vermittelst der Einpropfung und des Aeugelns geschähe. Allerdings bin ich geständig / daß man / von Zeiten zu Zeiten / aus fremden und entlegenen Ländern / neue und bishero uns unbekandte Arten der Agrumi uns zuführe / welche dann nothwendig unter neuen und fremden Namen uns müssen bekandt werden; jedoch wer ein wenig mit mir der Sache reiffer nachsinnet / wird mir gerne Beifall geben / daß durch das viel und mannichfältige Einpfropfen und Aeugeln auf wilde Stämme / die Frucht entweder an ihrer Grösse / oder an ihrer Süssigkeit / oder sonst an etwas anders Abbruch leiden / sich nach und nach verändern / und an ihrer Form oder Figur different verhalten müsse. Ganz anderst ist es bewandt / wann man / wie ich oben im ersten Buch dieser Fortsetzung der Nürnbergischen Hesperidum gemeldet habe / die Fortpflanzung sothaner Gewächse / durch Einsetzung der Steckreiser in das Erdreich vornimmt / dann da bleibt diejenige Art / welche man solchergestalt zu propagiren gedenket / in ihrer Form / Frucht / und übrigen Eigenschafften / unverändert. Oder / so ja einiger

niger Unterschied an einem Baum sich ereignen solte / so wird es gar ein Wenig es aus machen / und durchaus keine solche Veränderung vorgehen / als durch das Aeugeln und Einpfropfen.

Die angezeigte Frucht des Limon Rosolino nun / hat 16. Loth / oder ein halb Pf. hiesigs Gewichts gehalten / war zwar ablänglicht / doch hin und her knorrigt. Die Farb hatte die liebliche Gelbe der Citronen / die Schelfe aber einen aromatischen Geschmack / mit einer kleinen Bitterkeit vermengt. Das Fleisch betrug in der Dicke einen kleinen Finger / hatte zimliche Süßigkeit / und war demnach angenehm zu geniessen. Das Mark war häuffig und safftig / aber sehr scharf und sauer auf der Zunge. Die Blätter des Stamms giengen ablangs und oben zugespitzt zu / hatten eine liebliche grüne Couleur, und befanden sich am Rand eingekerbt / an den Zweigen ferner mit einigen Stacheln verwahrt. Die Blüthe / wann sie sich zeiget / schildert sich von aussenher röthlicht.

Limon di fior Doppio.

Palazzo del N.H. Bolini alla Mira.

Jos: à Montalegre fc

Das vierzehende Capitel.

Von dem Limon di fior doppio.

MAn hat unter den Citronen-Stämmen einige / welche mit gefüllter Blüthe prangen / woraus nachmals diese Früchte wachsen. Wiewol es dabei zum öfftern sich zuträgt / daß in manchem Jahr die Bäume / welche gefüllte Blumen haben sollen / gar viel einfache Blüthe / und zwar dieser noch mehr / als der gefüllten hervorbringen; und sind sothaner Veränderung insonderheit / die Pomeranzen-Bäume mit der gefüllten Blüthe unterworffen. Wiederum ereignet es sich an den Citronen-Stämmen zu Zeiten / daß diejenige / von denen man ordentlich nur eine einfache Blüthe verhofft / hin und her gefüllte Blumen tragen / aus denen die hervorkommende Früchte alsdann / so sie hangend bleiben und zeitigen / gar zu gern eine monströse Gestalt anziehen. Die vortreffliche Orangerie des Chur-Hanoverischen Herrn Schatzraths von Münchhausen zu Schwöbber / gleich wie sie andere unzehliche Seltenheiten beschliesst / also hat sie auch Früchte aus gedoppelten Blumen / von denen mir gegenwärtige / durch großgünstige Ubersendung / zu Theil worden ist. Man kan auf keine gewisse Form / bei dergleichen Früchten / Rechnung und Staat machen / sondern bald wachsen sie ablänglicht / bald rund / etliche haben zu oberst eine Warzen / einige daselbst einen Reiff herum / an vielen befindet sich oben ein kleiner Stiel / Pigolo genannt / die Farb ist an diesen bleich Citronengelb / an jenen aber kommt sie der Goldfarb bei / u. s. f. An der mir zugekommenen Limon, befand ich die Blumen von aussen Rossenfarbig / die Schelfen dinn / zart und glatt / so auf der Zungen einen scharffen und mit Bitterkeit untermischten Geschmack verursachten. Das Mark war in 9. runde Fächer eingetheilet / über diß aber zeigten sich in der Mitte noch zwei kleinere Fächlein mit Mark / so da an der Farb weiß / und am Geschmack sauer gewesen ist.

Palazzo del N.H. Cornaro a Oriago.

Ios: à Montalegre fc.

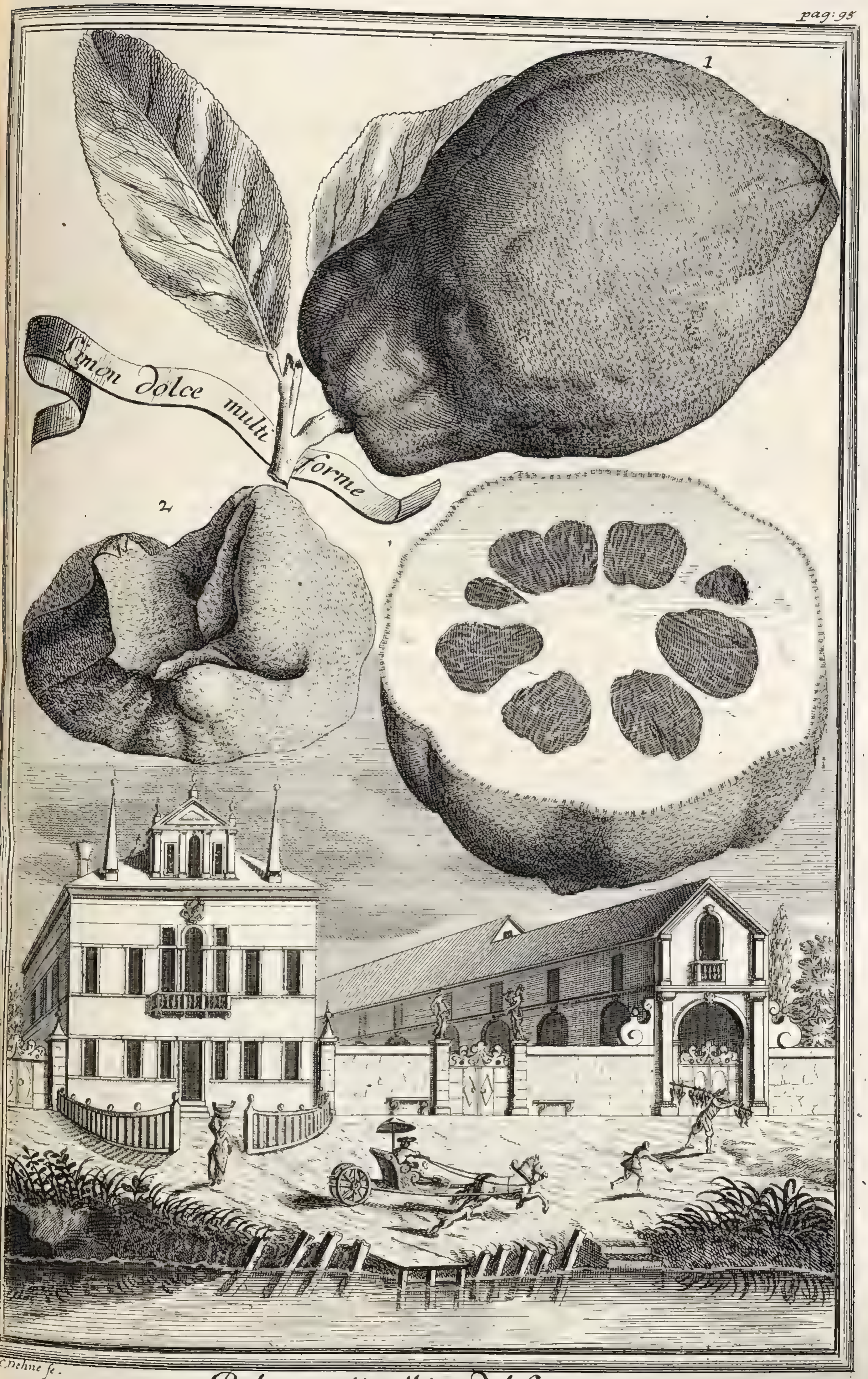
Das funfzehende Capitel.

Von dem Limon della Ghianda dolce.

MAn hat von den so genandten süssen Citronen / gar verschiedene Arten / von welchen ich die gemeinere Sorte / so Limon dolce ordinario heisset / in dem ersten Werk meiner Nürnbergischen Hesperidum fol. 158. b. vorgezeiget habe. Wiewol man von sothaner Frucht die Süsse eben nicht sonderlich auf der Zunge merket / angesehen dieselbige sehr wässerigt schmecket. Viel annehmlicher und süsser sind die andern / so daselbst vorkommen / als p. 132. b. der Limon da Portugal dolce; p. 134. a. der Limon Agostarolo daPortugal dolce, item p. 134. b. der Limon Zucherin dolce; dann p. 160. a. der Limon Zucherin col Pigolo, deren Beschreibung allda nachzusehen sind. Es wird auch in nachfolgenden Capiteln sich weiter Gelegenheit finden / von denselbigen noch ein und anders zu gedenken / und sie vorzustellen. Die jenige Frucht / so sich gegenwärtig präsentirt / ist abermal in des Tit. Herrn von Münchhausen fürtrefflichsten Orangerie, zu Schwöbber / gewachsen. In den mehristen Orten Italiens / gibt man ihr den Namen Limon dolce coronato; und wie ich in dieser Fortsetzung der Hesperidum, oben bei dem Cedro della Ghianda, oder Cedro Coronato berichtet habe / so ist die Ursach dieser Benennung / weil diese Frucht / nächst an dem Stiel / ein Crönlein von fünf Zenken hat / in welchem sie / die Frucht nemlich selbsten / ruhet und lieget / wie die Eichel in ihrer Hülse. Solches erstbesagte Crönlein / wird etwas groß / dick und gleichsam aufgeschwollen / wann die Citrone zu ihrer ordentlichen und gehörigen Grösse kommt. Sonsten / ehe und bevor die Frucht zeitiget / und wann sie noch völlig grün ist / so färbet sich allbereit mehrbemeldes Crönlein auf die rechte Citronen-Art / welches ein schönes und lustiges Ansehen gibt. In der That ist dasselbige Crönlein eine pur lautere Schelfe / so sich gar klärlich und deutlich am Geschmack weiset / wann man es kostet oder versuchet. In unsrer Gegend besitzen schon einige dergleichen Art Bäume und Früchte / wie dann auch ich 2. Stuck derselben bei Handen habe / welche zu blühen und junge Früchte zu tragen / angefangen haben. So man den Stamm / woran diese Früchte hervorgebracht werden / in den Erdboden einsetzet / so wächst er merklich / und erlangt eine feine Grösse / die Blätter sind ebner massen groß / an der Farb gelbgrün / und die Aeste befinden sich ohne Stachel. Die Blüthe ist ganz und gar weiß. Das Gewächse der Frucht ist oval-rund / und gewinnt zu oberst eine Spitze oder kleine Warze / ist auch / so sie vollkommen zeitig wird / hochfarbig / oder von schöner Goldfarbe. Sie hat ferner eine ihrer Grösse nach proportionirte Schwehre / und hat das mir zugekommene Stuck 15. Loth hiesiges Gewichts gehalten. Die Schelfe ist so zart als glatt / und führet am Geschmack eine Schärfe / die bitterlich fällt. Wenig Fleisch ist an der Frucht / und das wenige ist sehr bitter. Das Mark finde ich / gleich wie an denen süssen Pomeranzen / schön Goldfärbigt / reich safftig / von einer angenehmen Süsse / und also wolgeschmackt. Es lag selbiges in 13. besondern Abtheilungen / oder Fächern / wie man

es nennen mag. Zwar gebe ich diese Zahl/ für keine ordentliche und durchgehends befindliche Eigenschafft von dieser Frucht aus/indem ich mehrere Früchte von einerlei Art und Sorten aufgeschnitten / und befunden habe / daß in mancher das Mark nur in 11. auch nur in 9. Bälglein / seine Lage und Abtheilung gehabt hat. Aus welcher Observation ich hoffentlich keinen unrechten Schluß mache/ wann ich behaupte/ es seye nicht darauf zu gehen/noch unstrittig zu schliessen/ es müsten alle und jede Früchte von einem Gewächs und Geschlecht eines Stamms/ auch in dem Mark einerlei Abtheilungen und Fächer haben; indem der Augenschein mancher aufgeschnittenen Frucht/ demjenigen in das Angesicht widersprechen würde / der sich jenes zu vertheidigen unterstehen solte. Zwar weiß ich gar wol / daß der hochbenahmte Ferrarius ordentlich bei einer Frucht/ die er vorstellig macht und beschreibet / zugleich auch hinzu- und anfüge / in wie viel Theilen (Spicas nennet er sie in der Lateinischen Sprache) das Mark in der aufgeschnittenen Frucht enthalten seye. Ich wolte aber fast zweiffeln / ob diß seine Meinung seye/ daß alle und jede Früchte von einem Baum / just die angesetzte Zahl der Fächer und Abtheilungen des Marks haben müsten? Und wann dem so wäre/ und er es darfür halten solte/könnte ich ihm/um angeregter Ursach halben / meinen Beifall nicht geben. Darum so auch ich / bei dieser oder jener Frucht/ die Zahl der Abtheilungen/ worinnen das Mark stecket / nahmhafft mache/ so will ich es mit der Verwahrung gethan/ und verstanden haben/ man solle es zu keiner Universal-Regul machen / gleich als ob nicht eines mehr oder weniger seyn könte.

Das



I.C.Dehne fe.

Palazzo alla Mira del sig: Capitaio

Der

Das sechzehende Capitel.

Von denen Limoni dolci multiformi.

Ob wohl die gegenwärtige Art / will unter die gemeinen süssen Citronen von einigen gezehlet werden / so kan doch ich meines Orts dieser Meinung nicht beistimmen/dieweil sie am Geschmack eben so süß nicht / sondern mit etwas Bitterkeit begleitet ist. Dann ich habe ehemals auch einen gemeinen süssen Citronen-Baum / in meinem Garten besessen / an welchem aber die Früchte durchaus nicht von so vielerlei Art und Form gewachsen sind/ als an denen im Abriß beikommenden Zeichnungen zu sehen. Inmassen mir diese / auf dreien verschiedenen Kupferplatten entworffene Früchte/ sämtlich von dem Gard-See zugesendet worden / mit der zuverlässigen Nachricht / es habe sie alle ein einziger Stamm hervorgebracht. Weßwegen ich mich gänzlich berede / es müsse eine besondere / und von den gemeinen süssen Limonien völlig unterschiedene Gattung seyn / sintemal die gedachte süsse gemeine Citronen-Bäume/ Früchte / von solcher Gestalt/ Art und Form / nicht tragen. Die Frucht / mit N° 1. bezeichnet / ist wie eine Pirn geformet / öffnet sich zu oberst mit einem kleinen Löchlein oder Einbeugung / und diese ist inwendig zimlich tieff und hohl / jedoch mit seinen eigentlichen und ordentlichen Schelfen umgeben / so da gleichsam in Falten sich herum legen. So man sie länger / dann es gewöhnlich ist / an den Stamm hangen / und überzeitig werden lässt / so thut sie sich von selbsten auf / wie aus der Figur N° 2. erscheinet. Es zeigt sich hier der obere abgeschnittene Theil von besagter Frucht/ so drei noch so zimlich ausgebreitete Spitzen / und eine grosse Tieffe hat / welche auch mit ihren rechten Schelfen umgeben/ und von ordentlicher Citronenfarb ist. Die Frucht/ so N° 3. vorstellet/ hat zu oberst zwar gleichfalls eine weite und tieffe Höhle / und ist mit den gewöhnlichen rechten Schelfen versehen / sie öffnet sich aber weiter nicht/ sondern verbleibet allezeit / einmal wie das andermal / in dieser ihrer Form und Gestalt. Bei N° 4. haben wir eine gleichsam von Zänken zugeschlossene Frucht / welche jener mit N° 1. bemerket / etwas gleichet / in vielen aber davon differerent ist / und diese würde sich / so man sie über die Zeit der Zeitigung am Baum verbleiben liesse / gleichermassen aufschliessen und voneinander thun / in Form des N° 2. abgeschnittenen obern Theils. In N° 5. ist eine neue doppelte Form / da bei der einen Frucht die Zänken unterhalbs derselben / nechst an dem Stiel sich hervor thun/ bei der andern aber oberhalb / drei Zänken in die Höhe stehen. Es würde also nicht unrecht gethan seyn / so man diesen Früchten das Beiwort Monstrosi zulegte / angesehen die wenigsten davon die gemeine und ordentliche Citronen-Form behalten / sondern auf vielerlei wunderliche Arten und Gestalten sich verändern. Auch die Blätter so gar/ an diesem Baum/ haben was ungewöhnli-

ches/ dann sie wachsen theils schmal theils breit/ sind von lichtgrüner Farb/ und haben keine Dornen. Die Blüthe dieses Baums ist vollständig weiß. Die erste Frucht N°. 1. hat hiesiges Gewichts drei Viertel Pf. gehalten/ und so schwehr ist auch die mit N°. 3. bemerkte/ gewesen/ indem sie gemeiniglich zu einer ansehnlichen Grösse gelangen. Das Fleisch ist wol dick/ hat auf der Zunge einen aromatischen Geschmack/ und ist dabei in etwas bitter. Das Mark ist ein wenig Pomeranzenfarbigt/ gleich als wie in den andern süssen Pomeranzen/ besitzt gar wenig von Süssigkeit/ und ist über diß mit etwas Bitterkeit untermengt.

Das

5

3

Limon dolce multiforme.

Palazzo alla Mira del N. H. Bollino .

Los: à Montalegre sc:

No. 1.

Limon dolce multi forme.

No. 4.

No. 5.

1. Barbarige. 2. Valier. Gradenigo 3.
Vedula alle Gambarare.

Der

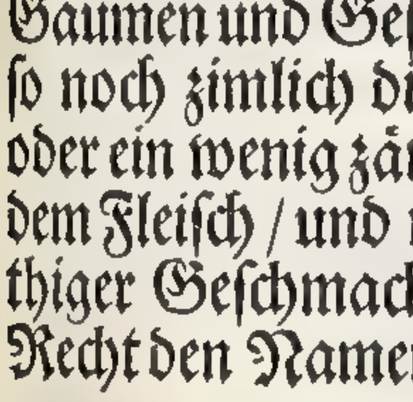
Das siebenzehende Capitel.

Von dem Limon incomparabile.

Ich muß des in vorigen Capiteln angezogenen hochberühmten P. Ferrarii, schon wieder Meldung thun / als der in seinen Hesperidibus fol. 221. diese Frucht in einem Riß vorgestellet und beschrieben hat / mit der Nachricht / sie seye ursprünglich von Gaëta / einer Neapolitanischen starken See-Vestung / so zwischen Rom und Neapoli an dem Mittelländischen Meer lieget / nach Rom in den Garten der vortrefflichen Matheorum geschickt worden / allwo man ihr / um ihrer Köstlichkeit willen / das Prædicat eines Limon incomparabile, d. i. des Unvergleichlichen / zugeeignet. Der Hoch- und Wolgeborne Chur-Hannoverische Schatzrath / Herr von Münchhausen / hat in sein delicieuses Schwöbber einen solchen Stamm in seine Orangerie gesetzt / welcher seine vollständige Früchte bringet / davon er mich mit einer / nach seiner zu mir tragenden hohen Gunst / beehret hat. Ich habe sie am hiesigen Gewicht 19. Loth schwehr befunden / und habe Nachricht / daß einige noch schwehrer und gröſſer werden. An der Figur ist die Frucht oval-rund / die Schelfe lichtgelb / und im Geruch sehr annehmlich / fast nach Art der Citronaten / dabei aber am Gaumen und Geschmack / von einer kleinen und wenigen Bitterkeit. Das Fleisch / so noch zimlich dick war / gab eine liebliche Süsse / und das Mark war piquant / oder ein wenig zängerlicht; dahero so man die ganze Frucht mit der Schelfe / mit dem Fleisch / und mit dem Mark zugleich geniesset / so kommt ein besonder anmuthiger Geschmack heraus / und muß man so dann gestehen / daß sie mit allem Recht den Namen der ungleichlichen Citron bekommen habe.

Das achtzehende Capitel.

Von dem Limon non ha pari.



Es kan der vorigen Frucht / mit gutem Fug / keine andere / als die sich in dem Abriß auf dem Kupfer / so verwunderlich und so prächtig zeiget / zur Seite gesetzt werden / welche bei den Italianern / non ha pari, d. i. sie hat ihres Gleichen nicht / mit dem grösten Recht heisset. Weil der fleissige P. Ferrarius, in seinem fürtreflichen Werk / derselbigen mit keinem Wort gedenket / so muthmasse ich / daß sie dazumal in Italien / welches man doch für eine Mutter der lieblichen Agrumi hält / noch nicht müsse anzutreffen oder bekandt gewesen seyn. Wie dann meine gegenwärtige Fortsetzung der

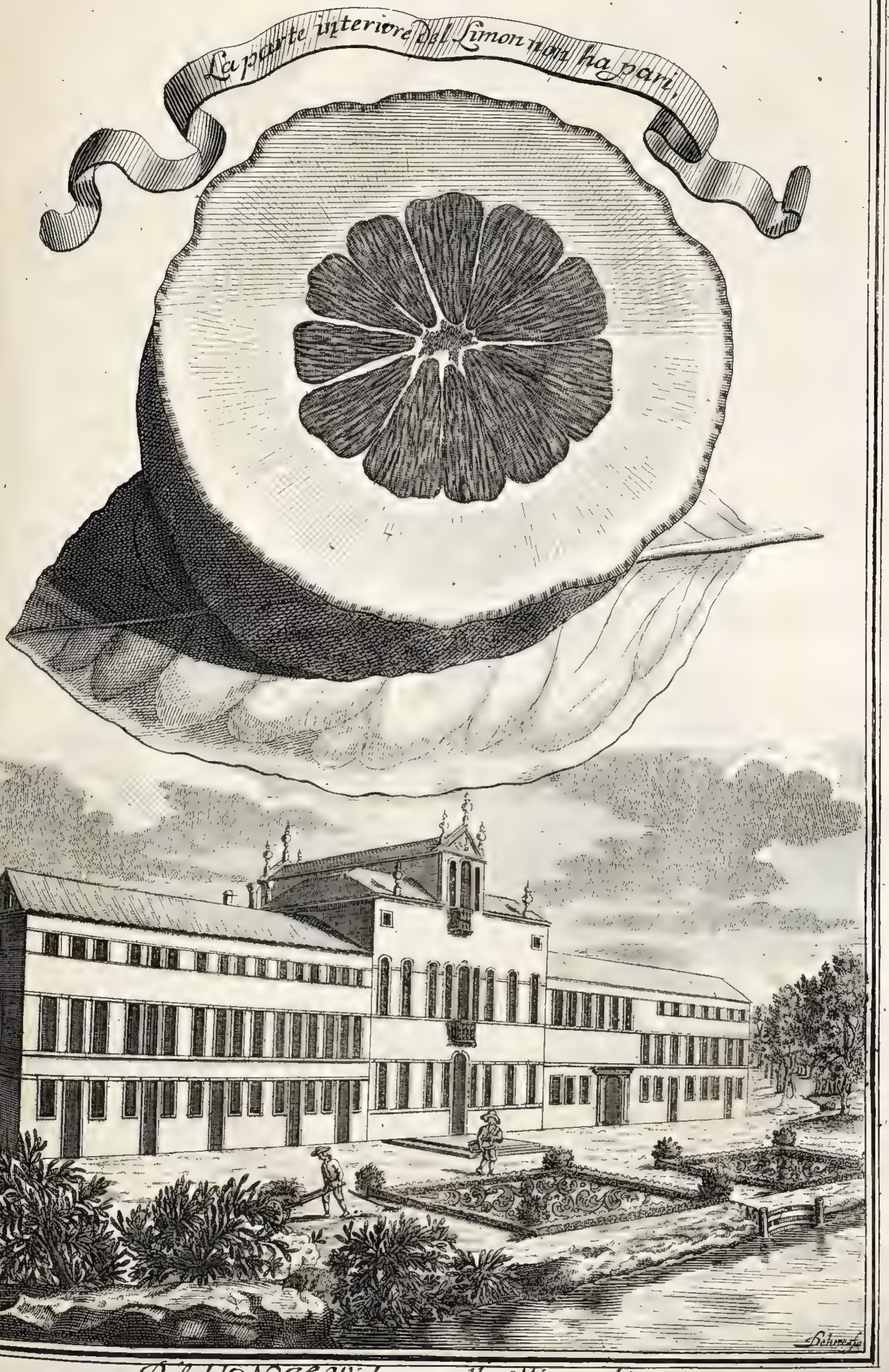
Nürnbergischen Hesperidum so wol / als mein ersteres davon ans Licht getrettene Buch / eine nicht geringe Anzahl mehrer sothaner Früchte vorstellet / die sämtlich nach des P. Ferrarii Leb-Zeiten bei uns / und bei den Italianern / sind bekandt worden. Der äusserlichen Form nach / solte man diese Frucht für einen Citronat halten. Allein bei genauerer Untersuchung / hat sie mit den Citronaten / ausser der blossen Grösse allein / nichts Gemeinschafftliches noch denselben Aehnliches; sondern es kommt alles an ihr auf die Citronen-Art / dahero man sie auch billig unter sie rechnet / und zum Wunder und Königin derselben setzet. Des Illustrissimo & Excellentissimo Sign. Morosini Garten zu Padua hat das Vergnügen / daß die abgezeichnete Frucht darinnen gewachsen und gezeitiget / und ich habe die Ehre / daß man sie mir von daher gütigst communicirt hat. Uber 2. Pfund hiesiges Gewichts / hat ihre Schwehre ausgemacht. Die Farb ist hoch Citronengelb / und die Frucht von aussen in etwas knorrigt gewesen. Die Schelfe war ein wenig dick / und von einem anmuthigen süssen Geschmack / zusamt einer kaum merkbaren untermengten Bitterkeit. Das Fleisch hatte eine feine dicke / war safftig / und darneben angenehm säuerlicht. Das Mark lag ordentlich in 11. Fächern ab- und eingetheilet / war an der Farb gelblicht / und auf der Zunge sauer. Der Stamm / woran dieser herrliche Limon prangetet / hat grosse / breite und gekerbte Blätter / die aber mehr rund / als zugespitzt oben zulauffen; seine zarten und jungen Triebe bringt er röthlicht hervor / und eben so ist von aussen die Blüthe beschaffen; die Aeste haben endlich kleine spitzige Stacheln an sich. In Padua will man diese Frucht auch Limon incomparabile nennen / und diese Früchte unter beederlei Namen halten / allein es trifft mit des Ferraii seiner Incomparabile ganz nicht zu / wol aber die nachfolgende. Lasse es also zum Unterschied / bei diesen Namen bewenden.

Das

I.C.D. fc

Veduta alli Stringari.

La parte interiore del Limon non ha pari.

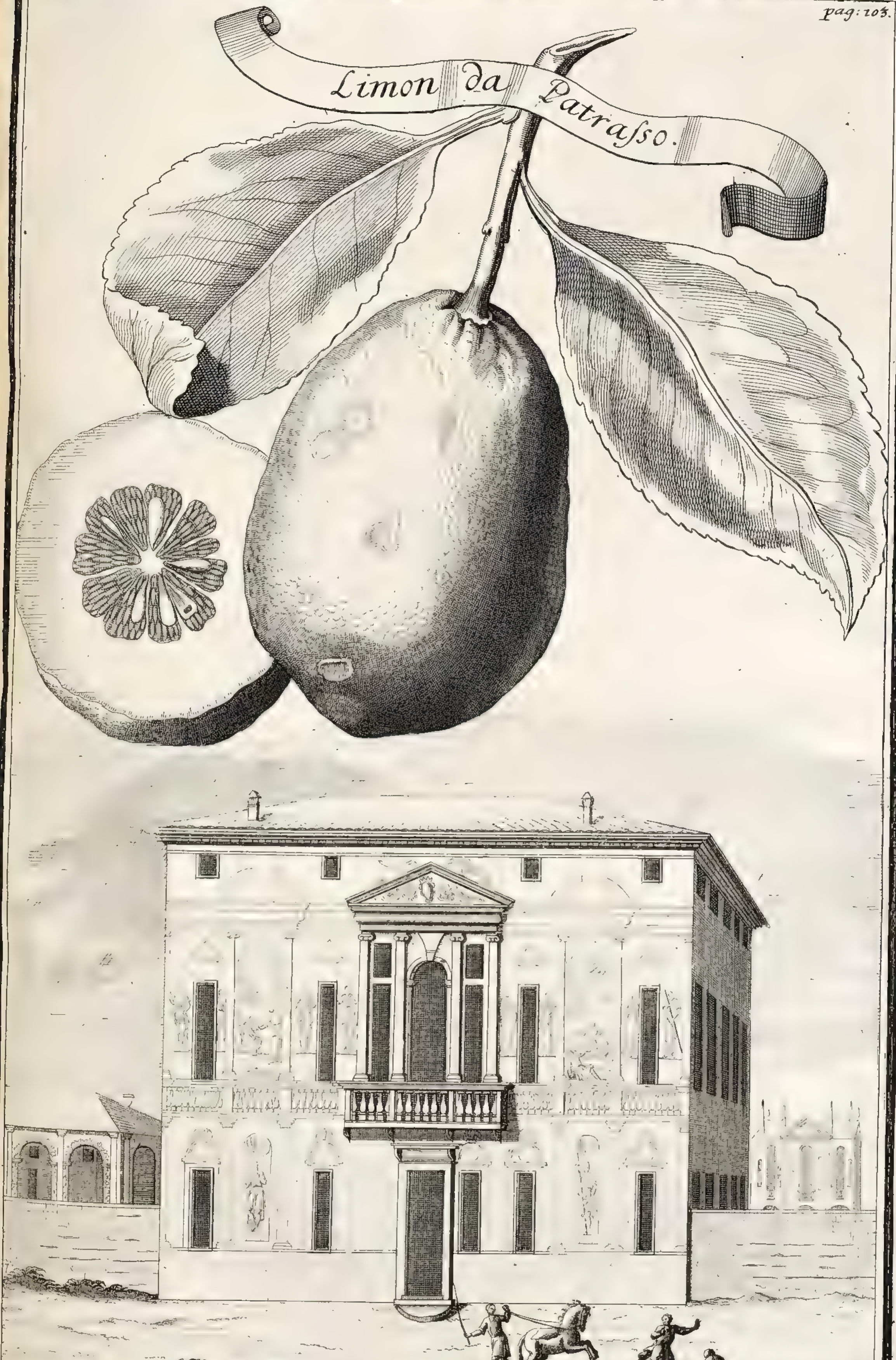


Pal: del N. H. Widman alla Miravechia.

Das neunzehende Capitel.

Von dem Limon da Patrasso.

DJe Stadt Patrasso / so im Fürstenthum Clarence auf der Halb-Insul Morea / nahe bei dem Ausfluß des Lepantischen Meer-Busens lieget / hat diese Sorte der Citronen / die man von ihr Limon da Patrasso nennet / zu erst getragen / und durch Uberlassung an andere Oerter / unter ihrem Namen bekandt gemacht. Sie selbsten ist / von wegen der fürtrefflichen Citronen- Pomeranzen- und Granaten-Stämme überaus berühmt und anmuthig / ob man sonsten schon die Lufft allda nicht für die gesundeste hält / um der Berge und des vielen Wassers willen / womit der Platz umgeben ist. Man trifft aber nicht allein die Agrumi, sondern auch viele Cedern / und besonders grosse Cypressen-Bäume daselbst an / und wann des Herrn Merians Nachricht in der Topographia Italiæ Glauben zuzustellen ist / so ist ehemals ein Cypressen-Stamm allda befindlich gewesen / der vor allen in der ganzen Welt den Vorzug und den Preis nothwendig erhalten hätte / angesehen der Stamm 18. Schuh in die Runde betragen / und dessen Zweige in die 20. Schuh weit gereichet sollen haben / zumal da derselbe Baum / auf die Art der Seven-Bäume / seine Aeste von sich gestossen und ausgebreitet hat. Diese Frucht / die sich im Kupfer zeiget / und von Padua mir zugekommen ist / hat schöne grosse / zimlich gekerbte / oben her zugespitzte / an der Farb lichtgrüne Blätter. An den Aesten stehen einige Dornen / die Blüthe ist weiß / die Frucht ablänglicht / wie die gemeine Citronen geformet. Die Schelfen haben die hohe Citronenfarb / und sind in etwas rauh; das Fleisch daran ist zimlich dick / und gehet bis in die Helfte der Frucht hinein / ist auch hart an sich / aber doch eines süßlichten Geschmacks / fast denen Citronaten gleich / jedoch ein wenig schärfer und piquanter. Das in 11. Fächer eingetheilte Mark / kam an der Farb grünlicht / und bewieß im Geschmack die ordentliche Säure.



Palazzo del N. H. Mocenigo delle Perle al Dolo.

Ios: à Montalegre jc:

Der

Das zwanzigste Capitel.

Von dem Limon striato di Malfetta, und von dem Limon à Costa di Malfetta, ingleichen von dem Limon monstroso di Malfetta.

Malfi/ eine am Mittelländischen Meer/ im Königreich Neapoli / an dem Golfo di Salerno gelegene Erz-Bischöffliche Stadt / woselbst der Weltberühmte Kaiserliche General Piccolomini seine Güter gehabt/ hat diese Gattung der Limoni, in Italien bekandt gemacht und ausgebreitet; und ich habe sie dem offtgedachten fürtrefflichen Morosinischen Garten in Padua zu dancken. Nach einiger Italianischen Gärtner Meinung / sollen die Wörter Striato und à Costa fast einerlei seyn/ und so viel als eine gefalzte und ausgewachsene Frucht bedeuten. Gleichwol sind die Früchte / wie aus der Abzeichnung augenscheinlich zu ersehen ist / an ihrer Gestalt sehr voneinander unterschieden. Darum hat man lieber zweierlei Namen / für diese zweierlei Früchte beliebet / und die erste Limon striato geheissen/ weil sie von oben bis unten / gleich als gefalzt oder gestreifft wächset. Die Frucht an sich selbst war von zimlicher Grösse/ am Gewicht über drei Viertel Pfund schwehr / Citronenfarbigt / von vielem und dickem Fleisch/ so am Geschmack süß und wol zu geniessen / insonderheit aber gelind gewesen ist. Das Mark dargegen hatte eine Schwefellichte Farb/ und war eines sauren Geschmacks.

Limon striato da Malfetta.

Dieweil die andere Frucht auch äusserlich hin und her in etwas ausgewachsen / und gleichsam Rippenförmigt ist / so wird sie deßwegen Limon à Costa genennet / ist auch von schöner Grösse / und über 16. Loth schwehr gewesen. Die Farb war hoch Citronengelb / das Fleisch / wie an der erstern/ dick / süßlicht / und mit einer kleinen Bitterkeit vermengt; das Mark hat säuerlicht geschmeckt. Die Blätter am Stamm waren wol groß/ dunkelgrün und gekerbt / und an den Aesten zeigten sich kleine Dornen. Die Blüthe ist aussenher röthlicht.

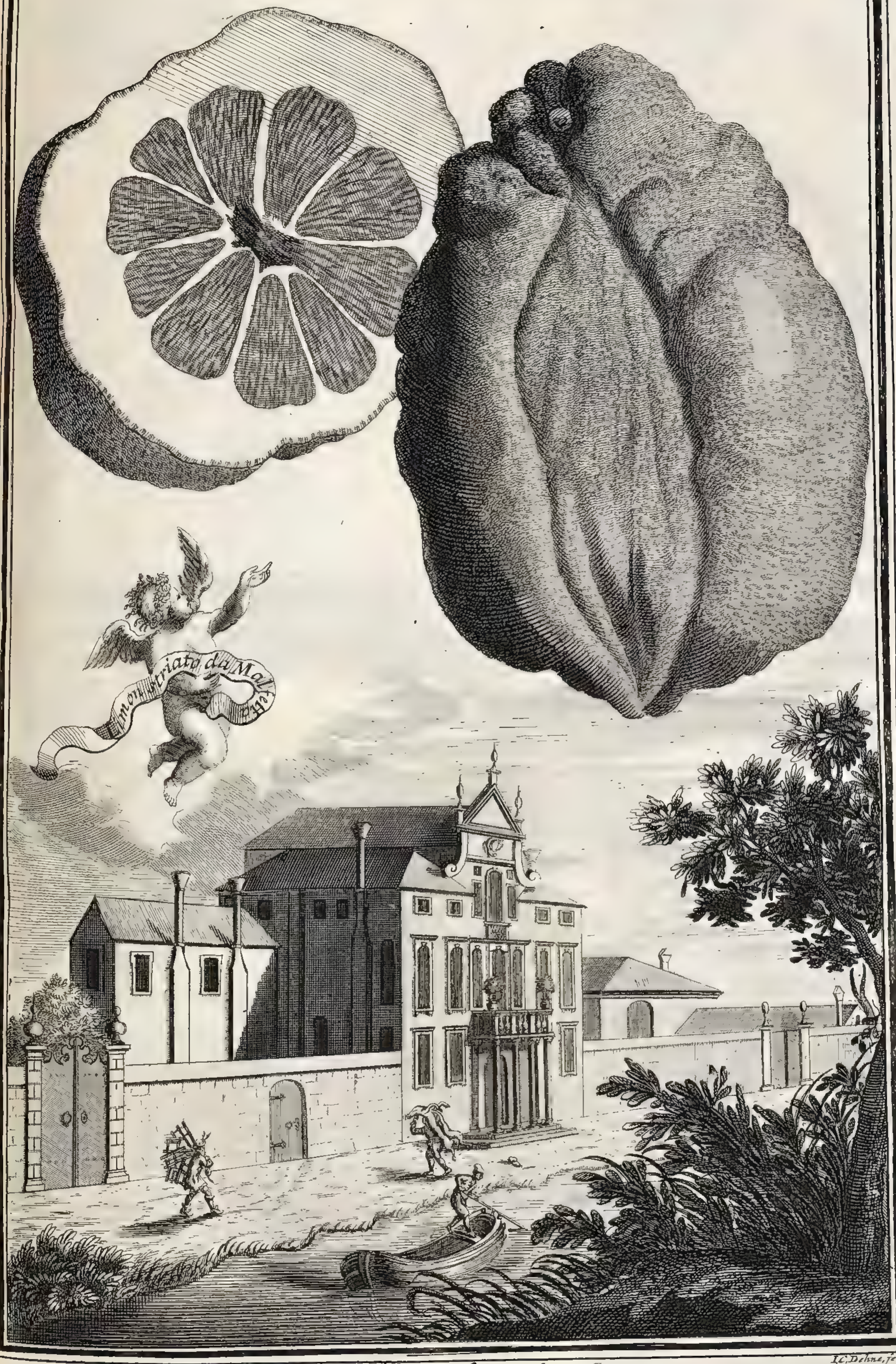
Limon à Costa da Malfetta.

Die dritte Frucht / so ich im Kupfer vorstelle / macht eben keine besondere und beständig also wachsende Art aus / sondern ist zufälliger Weise/ als eine Mißgebuhrt (um welcher Ursach willen sie auch monstroso genennt wird) an einem dieser Citronen-Bäume von Malfetta hervorgekommen. Sie war an der Farb noch ein wenig grün / daß ich also dafür halte / sie würde zu einer mehrern Grösse gelangt seyn / wann sie länger am Stamm han-

Limon monstroso da Malfetta.

hangend geblieben wäre. Bei nahe kommt sie auf die Art der Zattelle, welche gleichermassen Mißgebuhrten an den Citronen-Stämmen sind. Rauh und knorrigt war sie / und ragte mit den Zänken über sich in die Höhe. Vom Mark war sie fast gar entblöset / und das wenige / so da war / hatte eine kleine Säure. Am meisten ist Fleisch an dieser Frucht gewesen / so aber rechtschaffen hart / und von geringer Süssigkeit war.

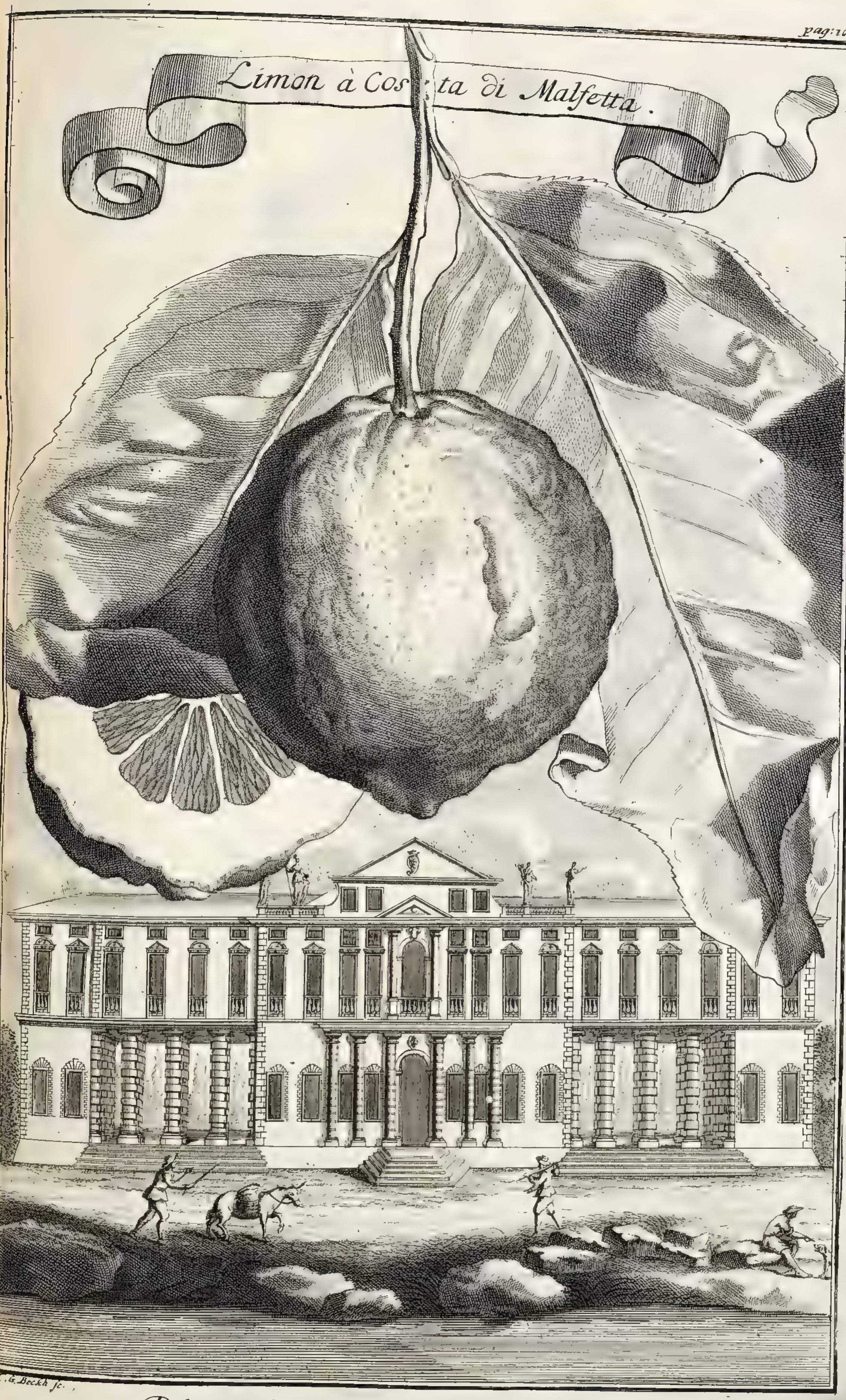
Das



I.C. Dehne, fecit.

Pal.zo Verso L. Dolo del N.H. Grimani

Limon à Cos[illegible]ta di Malfetta.



I.G. Beckh fc.

Palazzo del N.H. Tron, al Dolo.

Limon monstroso di Malfetta.

Pal.zo del N. H. Grimani Burgunzi al Dolo.

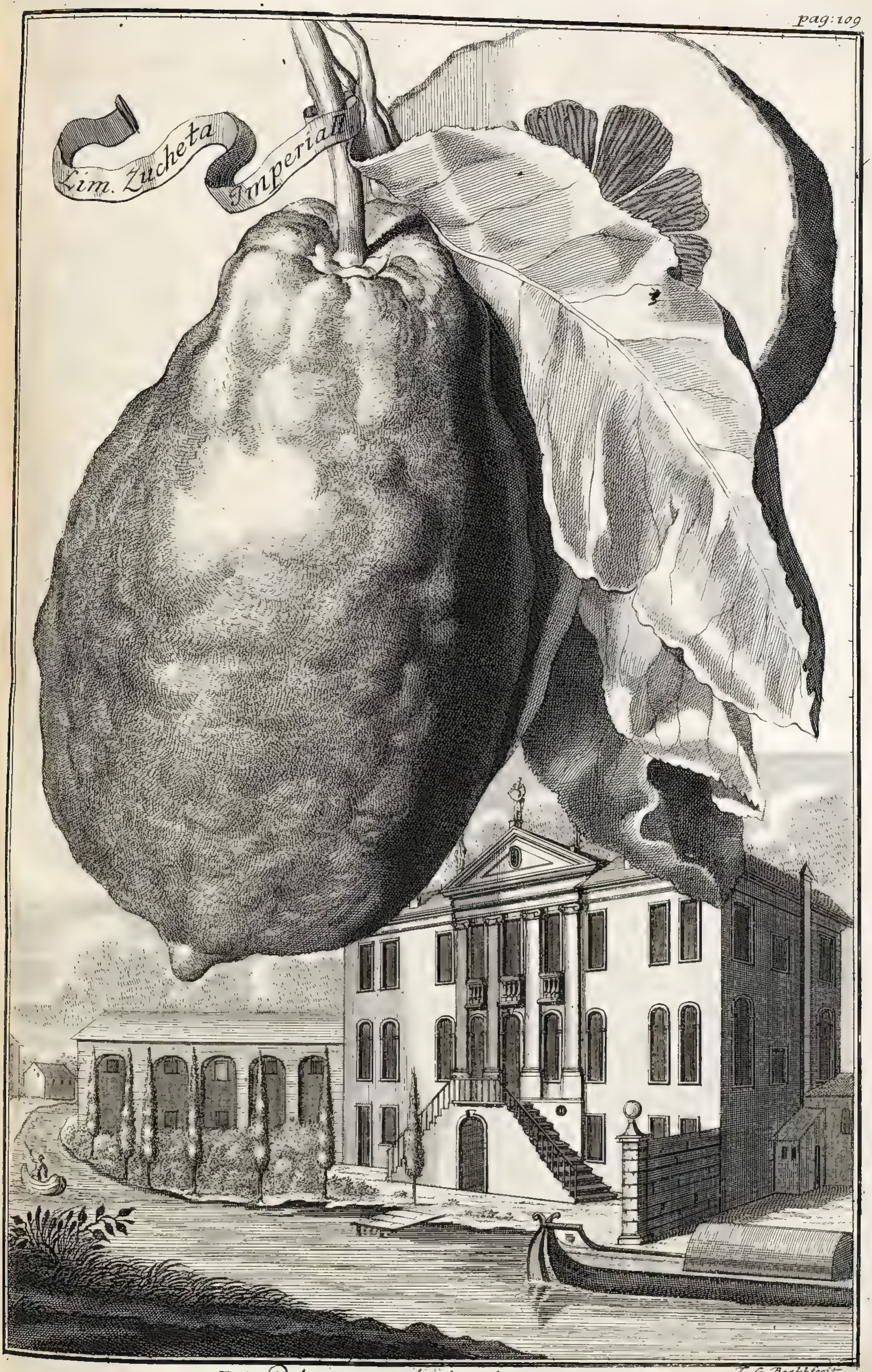
I. G. Beckh. fec.

Der C

Das ein und zwanzigste Capitel.

Von dem Limon Zuchetta Imperiale.

ES wird in meinem ersten Theil der Hesperidum p. 138. von mir allschon eine Citrone / mit gleichem Nahmen vom Gard-See her/ beschrieben worden seyn. Unterdessen weil ich aus Padua / eine viel anders gestalte und grössere Frucht erhalten / welche daselbst Limon Zuchetta Imperiale heisset / so muß ich sie nothwendig allhier ihren gehörigen Platz nehmen lassen. Jedoch gestehe ich / ob sie wol/ dem Wort nach / eine Kürbis-Citrone genennet wird / so will ihre Gestalt doch den ihr gegebenen Namen nicht förmlich ausdrucken; an dem hiebevor beschriebenen Cedro à Zuchetta aber / siehet man sie deutlicher. Wiewol ich wiederum der gänzlichen Meinung bin / dieser letztere Cedro wachse zufälliger Weise an dem Citronat-Stamm / diese Frucht dargegen komme an seinem ordentlichen Baum hervor; und wie es eben nichts seltsames ist/ daß die Citronen-Früchte an ihren Stämmen / bald so bald anderst / an der äusserlichen Form variren / so kan es gar wol seyn / daß manche unter denselbigen / die Gestalt eines Kürbis an sich nimmt. Der Titul Imperiale aber wird ihr ertheilet / weil ihr Ansehen sehr prächtig / und unter den Citronen Majestätisch ist. Hiesigen Gewichts hat sie 1¼ Pfund ausgeworffen; am Stiel herum war sie paßigt oder knorrigt / so sich aber gegen die Mitte zu/ und nach den obern Theilen mehr und mehr verliehret / also daß sie endlich zugespitzt wird. Goldfarbig waren die Schelfen / dabei gantz dinn / und von annehmlichem Geschmack. Des Fleisches ist viel/ und selbiges sehr hart/ jedoch süß und gut zu essen gewesen / indem es zugleich eine kleine Schärfe hatte. In neun gleich-abgetheilten Fächern befand sich das Mark / von weißlicht-gelber Couleur, und harter Säure. Die Blätter haben an diesem Stamm eine schöne Grösse / sind ablänglicht / und scheinen die Adern röthlicht zu seyn; dahero gar glaublich ist/ daß die jungen Triebe ebenfalls so beschaffen seyn müssen / und ist nicht weniger die Blüthe von aussen Rosenfarbig. Sonsten sind die Aeste / hin und her/ mit manchen Stacheln bewaffnet.



Pal.zo del N.H. Nani al Dolo .

I. G. Beckh fecit

Der C

Das zweiund zwanzigste Capitel.

Von dem Limon Cucurbitato.

Jcht weniger ist/ am bedeuteten 138. fol. b. meiner ersten Hesperidum, eine Limon Zuchetta zu sehen/ welches/ dem Wort nach/ einerlei mit dem Limon Cucurbitato, und also eine Kürbis-Citron ist. Nun ereignet sich nicht allein/ gegen die vorhergehenden/ ein Unterschied im Namen/ indem dieselbige/ um ihrer Schönheit willen/ noch darzu Imperiale heisset; sondern auch/ in der äusserlichen übrigen Gestalt/ ist eine deutliche Differenz zu spühren/ und/ wann man genau zusiehet/ so mag sie noch wol mit einem Flaschen-Kürbis zu vergleichen seyn. Aus Padua habe ich sie erhalten/ und achte es für eine besondere Frucht und Gattung/ die nicht nur accidentaliter an dem Stamm hervor kommt; derowegen ich sie gegenwärtig nicht mit Stillschweigen übergehen wollen. Die Blätter sind breit/ und zu Ende stumpf/ und an den Seiten fast gar nicht gekerbt/ an der Farb aber licht- oder gelb-grün. Wo man sie gegen ein Licht hält/ so scheinen die Adern röthlicht/ als wie bei der Citron Zuchetta Imperiale, dannenhero die ersten jungen Triebe Zweiffelsfrei/ auch röthlicht hervor sprossen. Die Frucht ist knorrigt/ gehet oben in einen Knopf zugespitzt zu/ und hat/ am erstbesagten Knopf/ noch darzu einen kleinen Stiel/ oder Pigolo. Die Farb ist schön Citronenhafft/ die Schelfe dick und sehr bitter/ das Fleisch dick und nur ein wenig süß/ mit vieler Bitterkeit aber vermengt. Das Mark besteht in ordentlichen 10. Theilen/ ist lichtgelb/ und hat eine erträgliche annehmliche Säure.

Das drei und zwanzigste Capitel.

Von dem Limon à Costa grande da Calabria.

Ngemein sind die Calabreser Citronen von kleiner Art; weil nun diese Frucht noch eine feine Grösse hat/ so wird ihr der Name der gefalzten grossen Calabreser Citronen gegeben. Jch habe sie/ aus dem offtbelobten fürtrefflichen Morosinischen Garten zu Padua/ nebst vielen andern erhalten/ und muß gestehen/ es gebe ein schönes Ansehen/ daß die Frucht also knorrigt und zugleich gefalzt oder voller Striemen ist/ davon die Streiffe zu unterst an dem Stiel anfangen/ und bis oben hin reichen. Es ist sonsten diese Citrone wie eine Pirn geformet/ und lauffet an seinem obern Theil zugespitzt zu. Die Schelfe hat eine liebliche Citronen-Farb; des Fleisches daran ist viel/ welches zugleich in etwas süß und eines angenehmen Geruchs ist. Das Mark/ so in 9. Theilen bestehet/ hat aber dergleichen Annehmlichkeit nicht/ sondern ist an der Farb weiß/ und auf der Zunge sehr sauer. An dem Baum befinden sich grosse/ schöne und lieblich-grüne Blätter. Die Blüthe ist an den äusserlichen Theilen Fleischfarbigt.

Pal.^zo del N. H. Mocenigo da St Samuel al Dolo.

Ios: à Montalegre fc

Der

Bo

Das vier und zwanzigste Capitel.

Von denen Limonette da Calabria, und Limoncello da Neapoli.

In gewisser Hamburgischer Gärtner/ Johann David Schwerin/ der ein grosser Liebhaber der Botanic und insonderheit der Agrumi ist/ hat mir diese Frucht zugesandt/ wie wol ihm selbsten der Name derselben unbekandt gewesen ist. Nun aber hat mich ihr Ansehen alsobalden/ zu des P. Ferrarii Hesperidibus geführet/ da ich dann wahrgenommen/ daß diese Sorte ganz genau mit derjenigen Citrone überein komme / welche von ihm Limon Pusillus Calaber genandt wird. Darum ist die von mir in dem vorigen entworffene Frucht/ zu der grössern Art der Calabreser-Citronen zu rechnen/ inmassen/ nach des erstangezogenen Auctoris Bericht/ fünferlei Arten dieser Calabreser-Citronen/ und zwar drei von der grössern/ und zwei von der kleinern Gattung seyn sollen; obwolen in den Hesperidibus Ferrarianis, nicht mehr dann zweierlei Arten abgezeichnet anzutreffen sind. Unter dieselbigen gehören nun auch jene/ die in meinem ersten Werk p. 160. b. unter den Namen Ballotin di Spagna und Guzza appetito, sind allbereit vorstellig gemacht und beschrieben worden. Die dermalen zum Vorschein kommende Frucht zieret ein grosses/ wolgekerbtes/ lichtgrünes Blat/ so da stark und fett anzugreiffen ist/ und zu äusserst am Ende kleine Herzlein hat. An den Aesten stechen kleine Dornen hervor. Die Blüthe ist weiß. Wann die ersten und zarten neuen Früchtlein sich zeigen/ so haben sie eine hellgrüne Farb/ werden aber nach und nach dunkler / und wann sie zeitigen/ so färben sie sich licht Citronengelb / übersteigen aber die hier angezeigte Grösse nicht leichtlich. Der Stamm gereicht zu keiner sonderbahren Höhe/ trägt aber gleichwol reichlich Früchte/ welche sich insgesamt oben zuspitzen werden. Die Schelfe daran ist dinn/ schön und zart/ aber auch zugleich bitter. Das Mark ist an der Farb weißlicht/ und schmecket sauer/ doch so/ daß man ebenfalls eine Bitterkeit dabei spühret.

Limonetta da Calabria.

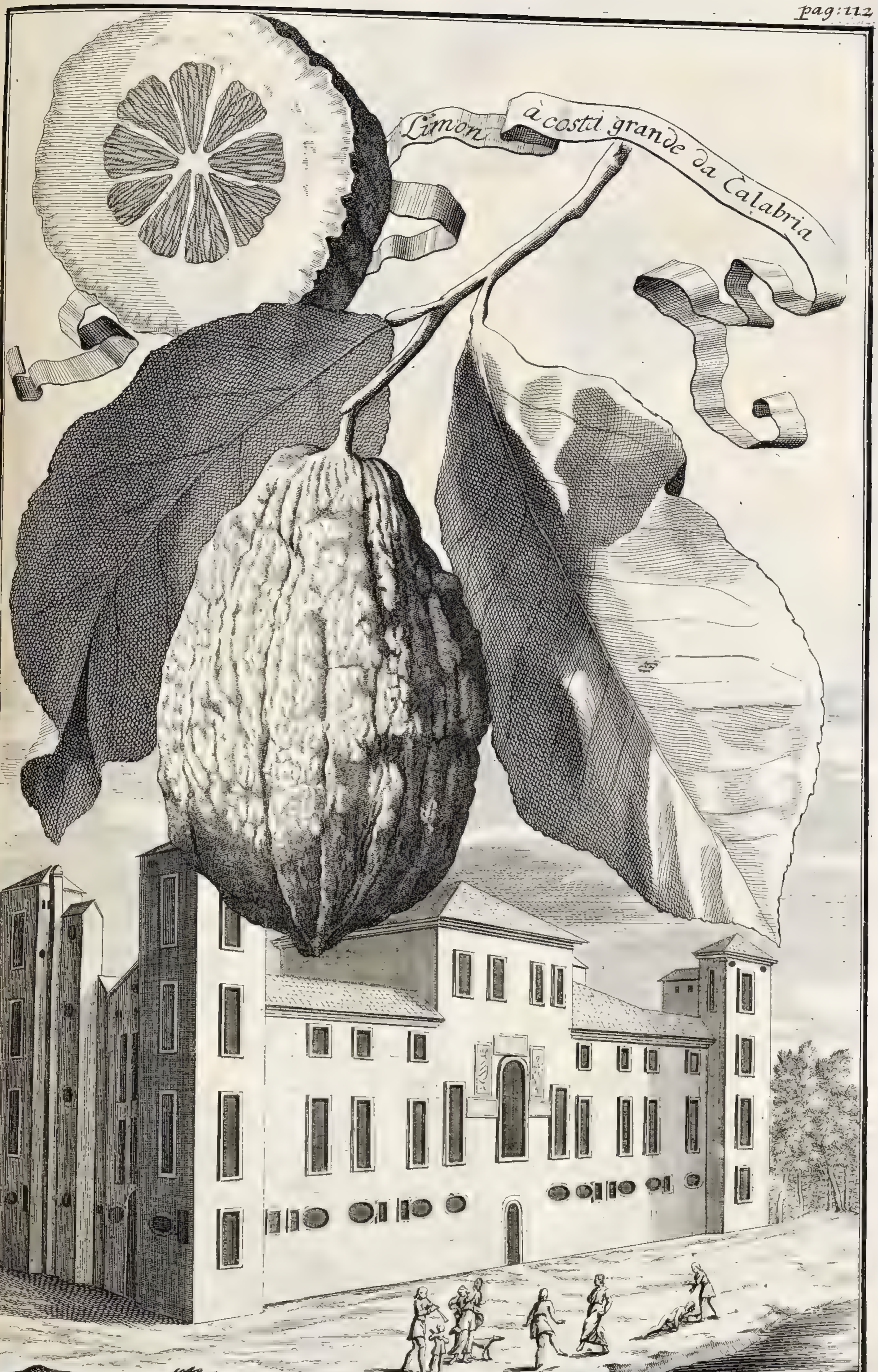
Von dieser Gattung gehet die andere Limonetta Calabrese rotonda, welche ich so wol aus Hamburg als aus Schwöbber erhalten habe/ in einem und dem andern ab/ und zeigt sich alsobalden der Unterschied an den Blättern / als die da kleiner sind / zu unterst aber auch kleine Herzlein / und an den Aesten Stacheln haben. Auch hier ist die Blüthe weiß / und / wie die obigen / die jungen Früchte zu Anfang hellgrün / die nachgehends bei ihrer Zeitigung hoch Citronenfärbigt werden. An der Frucht/ die ich in das gegenwärtige Kupfer gebracht/ ist dieses was besonders/ daß sie/ wie die Hermaphroditen gezeichnet ist; so doch nur accidentaliter oder zufälliger Weise geschehen / inmassen nicht alle auf dergleichen Schlag wachsen / sondern nur dann und wann eine von ungefehr. So glatt/

Limonetta Calabrese rotonda

zart und dinn die Schelfen ist/ so annehmlich und lieblich ist der Geruch/ ingleichen auch der Geschmack/ weil es süßlicht zu geniessen ist. Das Mark/ welches an der Farb weiß ist/ schmecket Weinsäuerlich/ und ist nicht weniger wol zu essen. Mag demnach wol seyn/ daß dieses die andere Art der kleinen Calabreser-Citronen ist/ zu Folge des hochberühmten P. Ferrarii Anweisung; und die erste mögte man wol für die Limon Guzza appetito halten / deren ich umständlich in dem ersten Volumine meiner Nürnbergischen Hesperidum gedacht habe / wann nicht die Blätter etwas different wären.

Limoncello da Neapoli.

Was die noch übrige Frucht Limoncello da Neapoli betrifft / welche ich aus Padua erlangt / so ist sie grösser dann die vorbeschriebene Calabreser-Citronen/ besitzt eine hohe Farb/ und eine glatte subtile Schelfe/ welche am Geschmack den andern gemeinen Citronen gleichet. Gar wenig Fleisch trifft man an/ selbiges aber ist eines aromatischen Geschmacks. Das Mark ist zwar safftig und an der Farb weißgelbicht/ aber scharff sauer/ und ist es in 10. gleichen Fächern eingeschlossen.



Pal: al Dolo del N.H. Contarini.

Jos: à Montalegre fc:

I. C. Dehne, fe.

Pal.zo del N.H. Contarini a Fießo.

Pal: nella Parochia di fiesso del N. H. Venier da S.t Rio. Ios: à Montalegre fe

Der Co

Von D

Der Sto
bi meis
gefüllt
me ist b
bei der
sich fes
glatter
gleich
Anmu
Wein.
Bart

Das fünf und zwanzigste Capitel.

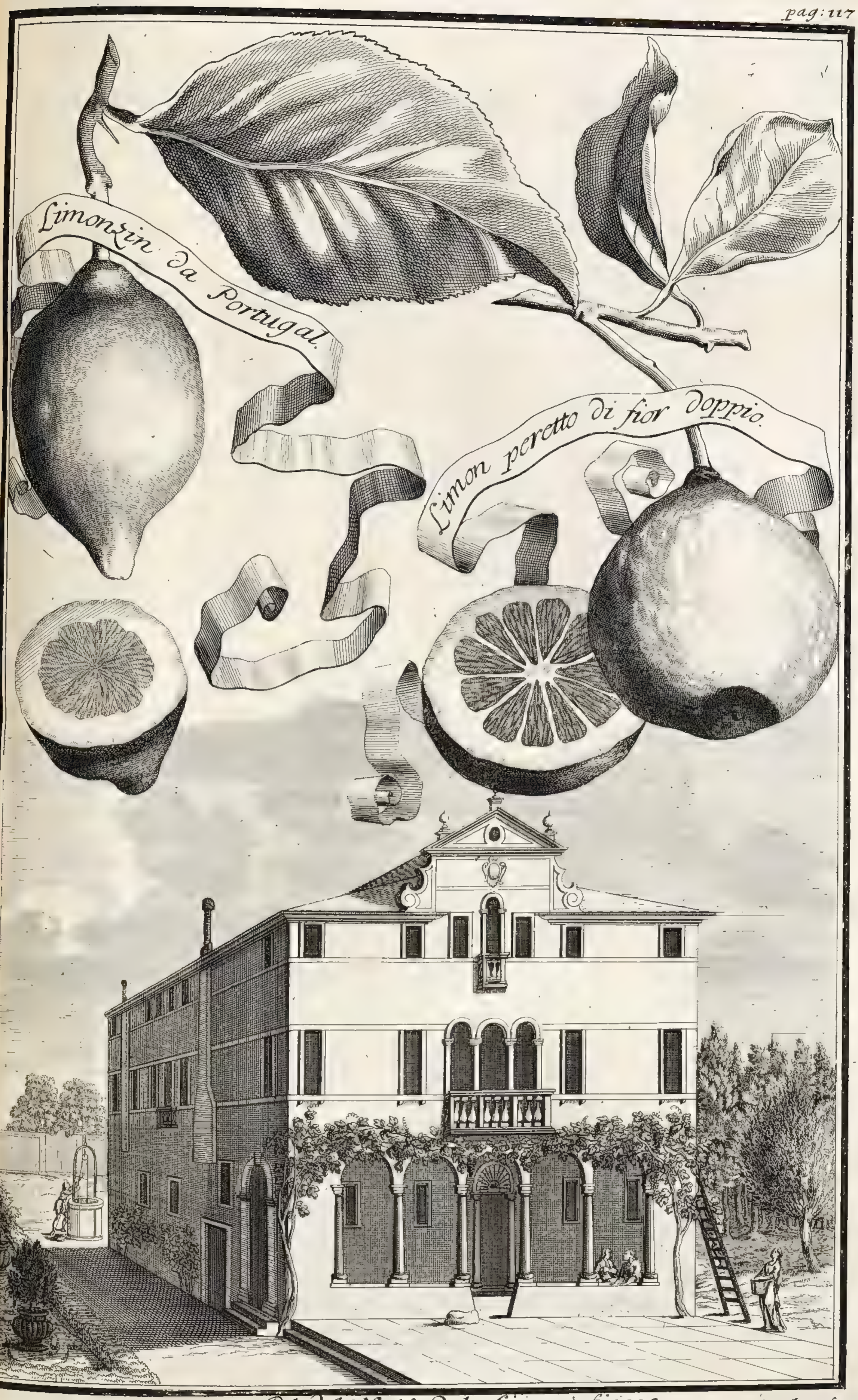
Von dem Limon Peretto di fior doppio, und von der Limonzin da Portugall.

Limon Peretto di fior doppio.

EIne andere Pirnförmige Citrone / mit einer gefüllten Blüthe / ist auf diesem Riß zu sehen / und ist sie von einer solchen Gattung / woraus man insgemein etwas besonders macht. Die Blätter geben es schon / daß diese Frucht auf eine Pirn-Art hin kommt / massen selbige nicht allzu groß / oben breit zugespitzt seyn / und lieblich hellgrün scheinen. Anfangs ist der junge Trieb hell oder gelblicht; und der Stamm hat einige Stacheln an sich. Die Blüthe ist weiß / und dabei meistens gefüllt. Ich sage mit Bedacht meistens seye die Blüthe gefüllt / angesehen es keine durchgehende Sache ist / sondern manche Blume ist bloß einfach; wie ich besser oben allbereit angemerkt habe / und es bei dergleichen Gewächsen vielfältig zugeschehen pfleget. Die Frucht an sich selbsten ist oben flach oder plattförmigt / mit einer schönen zarten und glatten Citronfärbigten Schelfen umgeben / die am Geschmack zwar süß / zugleich aber herb ist. Wenig Fleisch ist daran / und auch selbiges kan man mit Anmuth geniessen. Das Mark färbet sich ein wenig gelb / und hat eine Wein-Säure. Ich habe diese Art / aus dem offtgerühmten Morosinischen Garten zu Padua erlanget.

Limonzin da Portugal.

Die Limonzin da Portugall, hat ein mir wolgeneigter guter Correspondent aus Hamburg / nach seiner Liebe und Freundschafft / die er mit mir unterhält / und wordurch ich andere Früchte mehr überkomme / an mich gesendet / mit dem Bericht / sothane Gattung komme aus Portugall / und wachse nicht grösser / als wie sie der Kupfer-Riß vorstellet. Der Baum zwar selbsten wird groß und ansehnlich / führet grosse und starke Blätter / welche meistens breit / zu oberst aber doch wol zugespitzt / und von dunkelgrüner Farbe seyn. Die Aeste haben Stacheln / die Blüthe ist von aussen roth / die kleine Früchtlein aber / und die jungen Triebe zeigen sich gelbgrün. An der Frucht ist die eigentliche Citronen-Farb / und darneben die eigentliche Citronen-Form; nur verbleibet sie klein / und haben viele nicht einmal die Grösse / welche in der Abzeichnung ist. Die Schelfe ist zart / und am Geschmack den gemeinen Citronen völlig gleich. Das Fleisch mag man / nach Proportion, wol für dick halten / so zu essen angenehm / und etwas herb kommt. Das Mark / ist auch wie bei den gemeinen Citronen / und von einer gänzlichen Säure.



Pal: del. N. H. del Lino. à fiesso. Ios à Montalegre. fe:

Das sechs und zwanzigste Capitel.

Von dem Limon Pero, oder Limon Pyriforme.

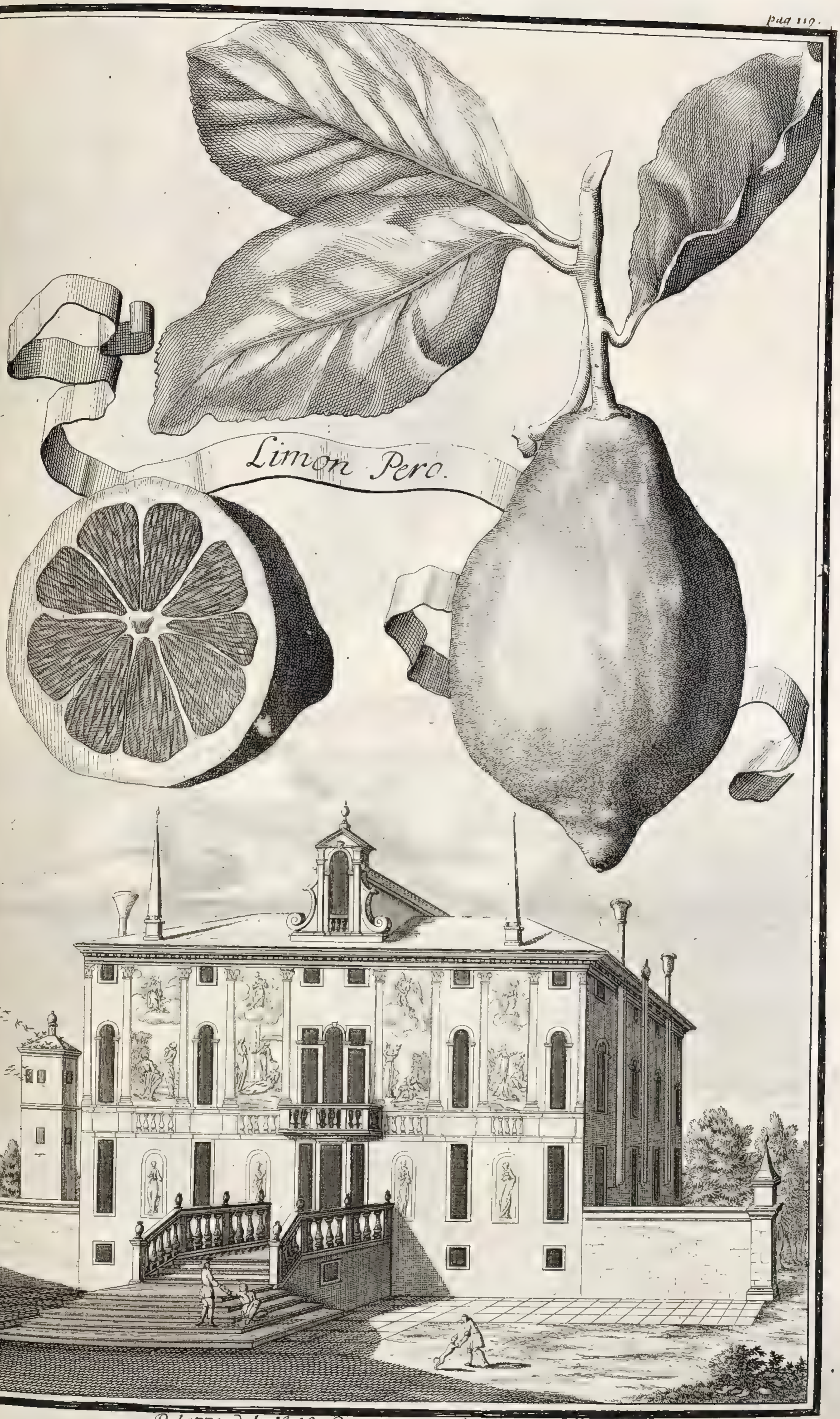
On wegen der äusserlichen Form/ da diese Frucht in allen Stücken einer Pirn ähnlich siehet / wird sie auch Limon Pero, d. i. eine Pirn-Citron/genennet. So wol aus Schwöbber / als aus Hamburg/ sind mir dergleichen Gewächse übersendet worden. So man nun dieselbe/ gegen die schon vorher beschriebene Limon spata fora con foglia rotonda betrachtet / so kommen beede/ dem ersten Anblick und äusserlicher Gestalt nach/ so zimlich überein/ ausser daß die gegenwärtige Frucht/ eine mehrere Grösse hat. Ich habe aber zum öfftern schon angemerkt / es wüchsen an den Agrumi, wie auch an andern Frucht-Bäumen/ die Früchte nicht in einer gleichen Grösse/ sondern veränderten sich mehrmalen an einem Stamm und auf einem Ast; dahero man gedachte Limonien/ gar füglich für einerlei Gattung halten darf. Dieser einzige Unterschied laufft in der vorseyenden Frucht mit unter / daß sie von aussenher eine röthlichte Blüthe hat/ und die jungen Triebe der Blätter/ nicht weniger auch die zarten Früchtlein/ zu erst sich röthen. Die Blätter werden im übrigen dick/ in etwas breit/ am Rand gekerbt / und sind von gelblichtgrüner Couleur; die Schelfen dargegen ist recht Citronenfarbigt. Kein besonder dickes Fleisch ist hier anzutreffen/ und führet es eine mässige Bitterkeit bei sich. Des Saffts oder Marks aber ist viel / welches in 9. Theilen bestehet / und sehr sauer schmecket. Stacheln sind hin und wieder/ an den Aesten des Baums zu sehen. In meinem ersten Werk habe ich p. 139. eine Limon Peretto incanellato, oder eine gefalzte Pirn-Citron/ vorgestellet / doch dabei zu erinnern aus der Acht gelassen / daß P. Ferrarius von jener Sorte gedenke / sie seye aus dem Neapolitanischen zu erst nach Rom/ an Sign. Gio. Battista Martelleti gesandt worden/ und werde um deßwillen auch von einigen Peretta Martelleti genennet. Ich habe diese Anmerkung also hier einschalten wollen/ damit ein Liebhaber/ wann ihm eine dergleichen Frucht unter diesem Namen zu Handen kommen sollte / sich darein zu finden wisse.

Das sieben und zwanzigste Capitel.

Von dem Limon Bizantino.

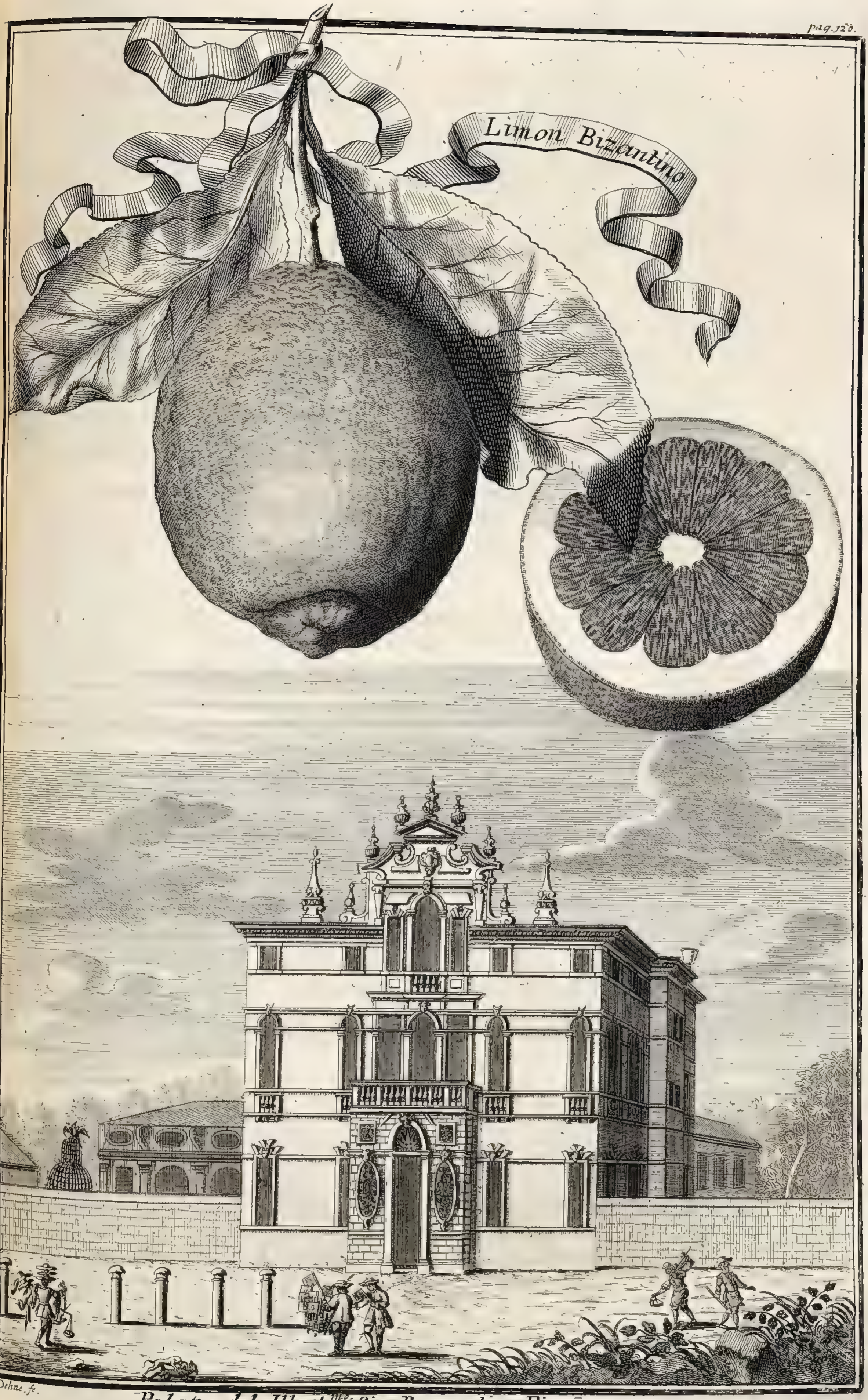
N Holland / zu Hamburg / und an andern Orten / heisset man diese Gattung Limon Bizantino, auch wol grand Bizanz, und hab ich sie / unter diesem Namen / aus Schwöbber empfangen. Wiewol ich bishero unberichtet geblieben bin / aus was Grund oder Ursach/ dieser Name herzuleiten seye? Zwar weil Constantinopel/ die heutige Residenz des Türkischen Kaisers/ auch Bizanz ehedem genennet worden / so möchte ich vermuthen / sie seye von daraus zu erst bekandt worden/ und habe daher diesen Namen

behalten. Und weil sie auch von einigen Bizanz di S. Remo geheissen wird / so wird sie wol von S. Remo, dessen oben gedacht worden ist / in das übrige Italien sich ausgebreitet haben. Doch deme sey / wie ihm wolle / die Frucht ist schön und niedlich / hat eine zimliche oval-runde Grösse / und ist zu oberst mit einem Knopf versehen. Die Schelfe kommt auf die eigentliche Citronenfarb / ist zart und subtil / und von einem anmuthigen und gar wenig bittern Geschmack. Dergleichen ist auch das Fleisch auf der Zunge / welches darzu nicht sonders dick ist. Das Mark ligt in 12. Fächern gar ordentlich eingetheilet / ist zwar safftig / aber auch ferner sauer genug. Grosse Blätter sind an dem Stamm zu sehen / gekerbt / und von einer lieblich grünen Farb / zwischen denen an den Aesten einige wenige Stacheln sich hervor thun. Die Blüthe färbet sich von aussen roth.



Palazzo del: N. H. Soranzo. à fiesso.

Ios: à Montalegre fe:



Dehne. fe.

Palazo del Illust.mo Sig: Recanati a Fiesso.

Der

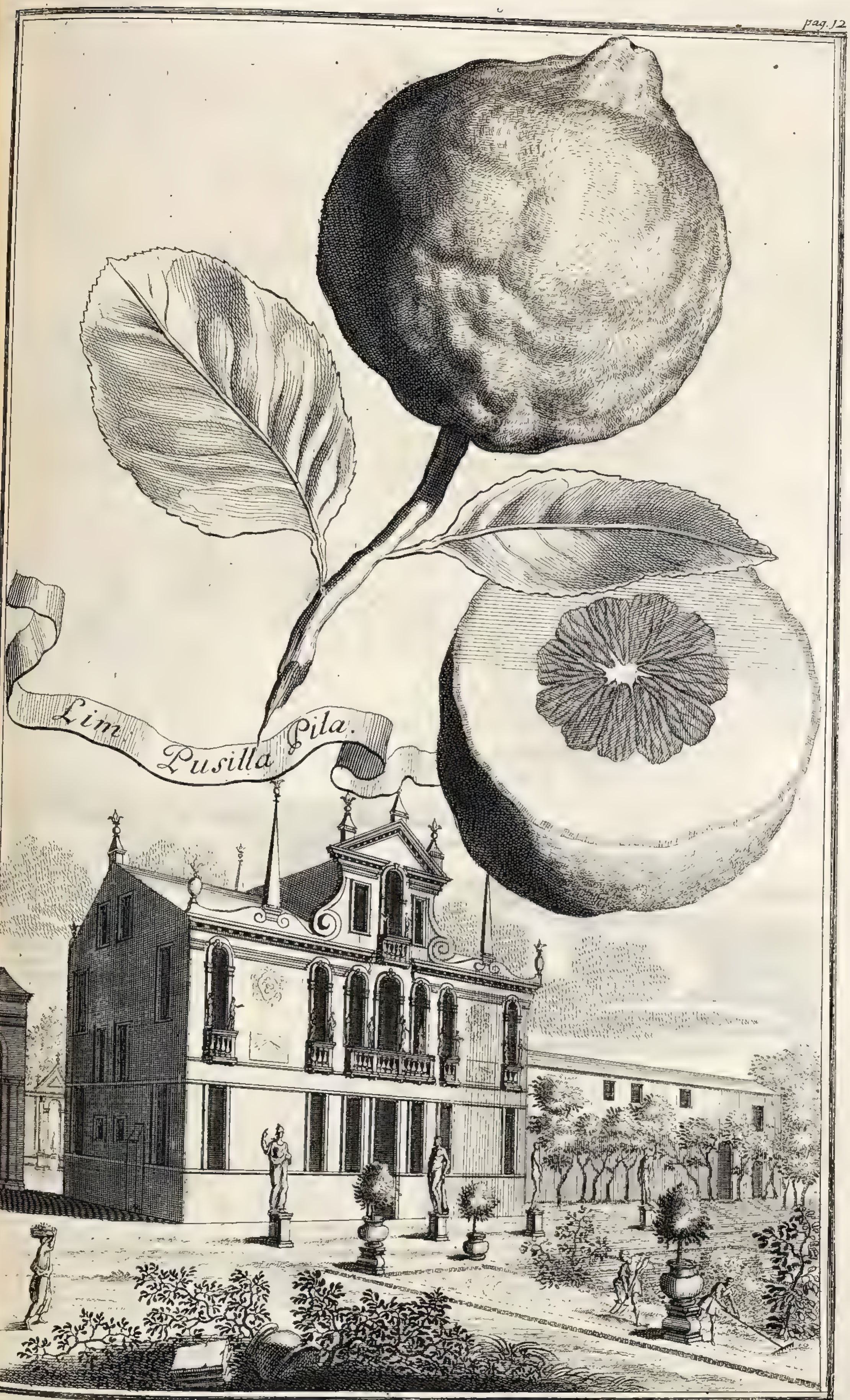
Das acht und zwanzigste Capitel.

Von dem Limon pusilla Pila.

ICh muß schon wiederum des P. Ferrarii gedenken/ als welcher/ p. 201. in seinen so anmuthigen als gelehrten Hesperidibus, eine dergleichen Citron vorstellet / und sie unter die Limones Ligusticos setzet / dahero es nothwendig eine Genueser Frucht seyn muß. Sie hat den Namen pusilla Pila von ihrer äusserlichen Gestalt/ weilen die meisten Stücke von diesem Geschlecht sehr rund wachsen / und einem Ballen ähnlich seyn; zu oberst aber gehen sie was zugespitzt zu. Wiewol dieses / wie so gleich jetzt von mir erinnert worden ist/ nur von dem mehristen Theil der Früchte / und nicht ohne alle Ausnahm/verstanden werden muß; sintemal auch einige ablänglicht werden. Aus dem zum öfftern mit Ruhm berührten Schwöbber / habe ich die im Kupfer entworffene Frucht erhalten / woselbst sie hervorgekommen und zeitig worden ist. Ich sollte wol nicht unrecht thun/ wann ich sie/ um der äusserlichen Form willen/ zu denen Lumien rechnete / und würde es mir an Ursachen / warum es geschähe/ nicht ermangeln; allein weil der hochgelehrte P. Ferrarius, ihr die Stelle unter den Limonien oder Citronen gibt / so lasse ich es meines Orts auch dabei verbleiben. Im übrigen gibt man vor / diese Gattung der Bäume seye dauerhafft/ und könne die frische Lufft noch so zimlich ertragen. Zum theil sind die Blätter sothanen Stamms ablang / zum theil kommen sie ein wenig krauß / und auch breit hervor/ und haben die Aeste hin und her Stacheln. Die Blüthe hat auswendig eine kleine Rosenfarb; die Frucht selbsten aber ist eigentlich Citronenfarbigt/ von zarter Schelfe/ welche anmuthigen Geschmacks und von einer kleinen Schärfe ist. Das Fleisch ist etwas dick und härtlicht / jedoch / weil eine kleine Süssigkeit dabei zu spühren/ nicht unangenehm zu essen. Weil erstbesagtes Fleisch dick und viel ist / so muß nothwendig des Marks desto weniger seyn/ welches dann ferner an der Couleur hellgelb / aber auf dem Gaumen sauer ist. Zu den Speisen lässt sich diese Art/ von wegen des vielen Fleisches und wenigen Safftes / nicht wol gebrauchen; jedoch ist sie nach P. Ferrarii Bericht / in denen Apotheken nützlich / und wird in Italien das Mark von dieser Frucht / ordentlich unter das andere Citronen-Mark gemengt / weil man von beeden einerlei Würkung erwartet.

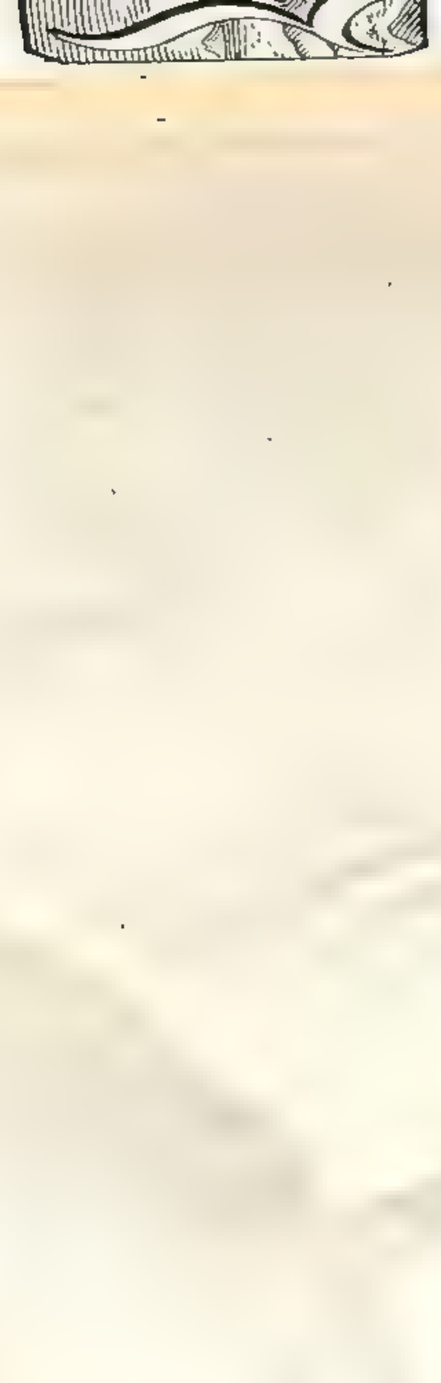
Will man sich die Mühe geben p. 164. a. in meinen erstern Hesperidibus nachzuschlagen/ so wird man daselbst einen Limon Cedrato abgezeichnet und beschrieben antreffen. Mir ist der Stamm / unter demselbigen Namen / gegeben worden; indem er aber zu verschiedenen malen seine Früchte gebracht / so habe ich Gelegenheit genommen / dieselbigen etwas genäuer und schärfer zu examiniren/ und darauf habe ich befunden / es müsse selbige Gattung die dermalen vorkommende pusilla Pila seyn. Der Ursprung des Fehlers kommt von den Gärtnern

am Gard-See her / dieselbigen haben im Gebrauch / ohne Unterschied alle diejenigen Citronen / so da dicke Schelfen / und auf den Schlag der Citronaten / vieles Fleisch besitzen / Limoni Cedrati zu nennen; so aber in der That unrecht und falsch ist. Es stehet der Baum in dem Erdboden / wächset groß / hoch und lustig daher / ist auch willig Früchte zu bringen / und hat in diesem Jahr / da ich dieses schriebe / über 60. Stuck getragen.



Bocch. fec.

Pal: dell N. H. Mocenigo a fiesso.



Das neun und zwanzigste Capitel.

Von denen so genandten Limoni Ponzini.

Nterschiedliche Citronen / sind unter dem Titul der Limoni Ponzini berühmt. Ferrarius führt nicht allein die Ursach dieser Benennung daher / weil es eine grössere Art unter diesen schönen Früchten/ theils rund/ und zugenieſſen sonderbahr annehmlich seye; sondern er stellet auch viererlei differente Sorten derselben auf/ als Limonium Ponzinum Rubeum, Limonium Ponzinum Ligusticum, Limonium Ponzinum Romanum, Limonium Ponzinum Calcedonium. Die Franzosen heissen diese Art/ um der Farb willen/ Pomum Cereum, auch Pomum citreum, unerachtet es die geringste Aehnlichkeit mit dem Citronat nicht hat. Ich zeige hier/ über jene/ annoch vier neue Gattungen von diesen Limoni, deren Käntniß und Empfang ich wiederum dem edlen Padua zu danken / und insgemein hin anzumerken habe / daß der junge Trieb der Blätter / bei diesen Arten meistens gelb-grün seye.

Da ist nun erstlich Limon Ponzino da Calabria, mit nicht allzugrossen Blättern / die etwas abländlich und wol gespitzt zulauffen / von lieblicher und hellgrüner Farb / welche fast wie alle Citronen / gekerbt und mit einigen Dornen verwahrt seyn / auch eine weisse Blüthe haben. Die Schelfen an dieser Frucht ist in etwas rauh und knorrigt / jedoch nebst dem Fleisch / so eines guten Fingers dick oder breit / auch süß / gelind und safftig ist / zu essen von guter Annehmlichkeit. In neun gleichen Theilen liegt das Mark/ und hat eine schöne gelbe Farb/ auch Saffts genug / ist aber gantz sauer. Ponzin da Calabria.

Der folgende Limon Ponzino da Napoli, übertrifft an Grösse die vorhergehende Frucht / hat eine hoch Citronenfarbigte Schelfen / die am Geschmack bitter fällt. Das Fleisch dargegen ist dick / und anmuthig am Geschmack/ ob es schon auch eine kleine Bitterkeit hat. Das Mark ist an der Farb so gelb nicht / aber wol safftig und wol sauer. Die Blätter dieses Baums sind nicht von einerlei Form/ sondern zum theil oben breit/ zum theil ein wenig zugespitzt. Die Blüthe ist äusserlich röthlicht. Ponzin da Napoli.

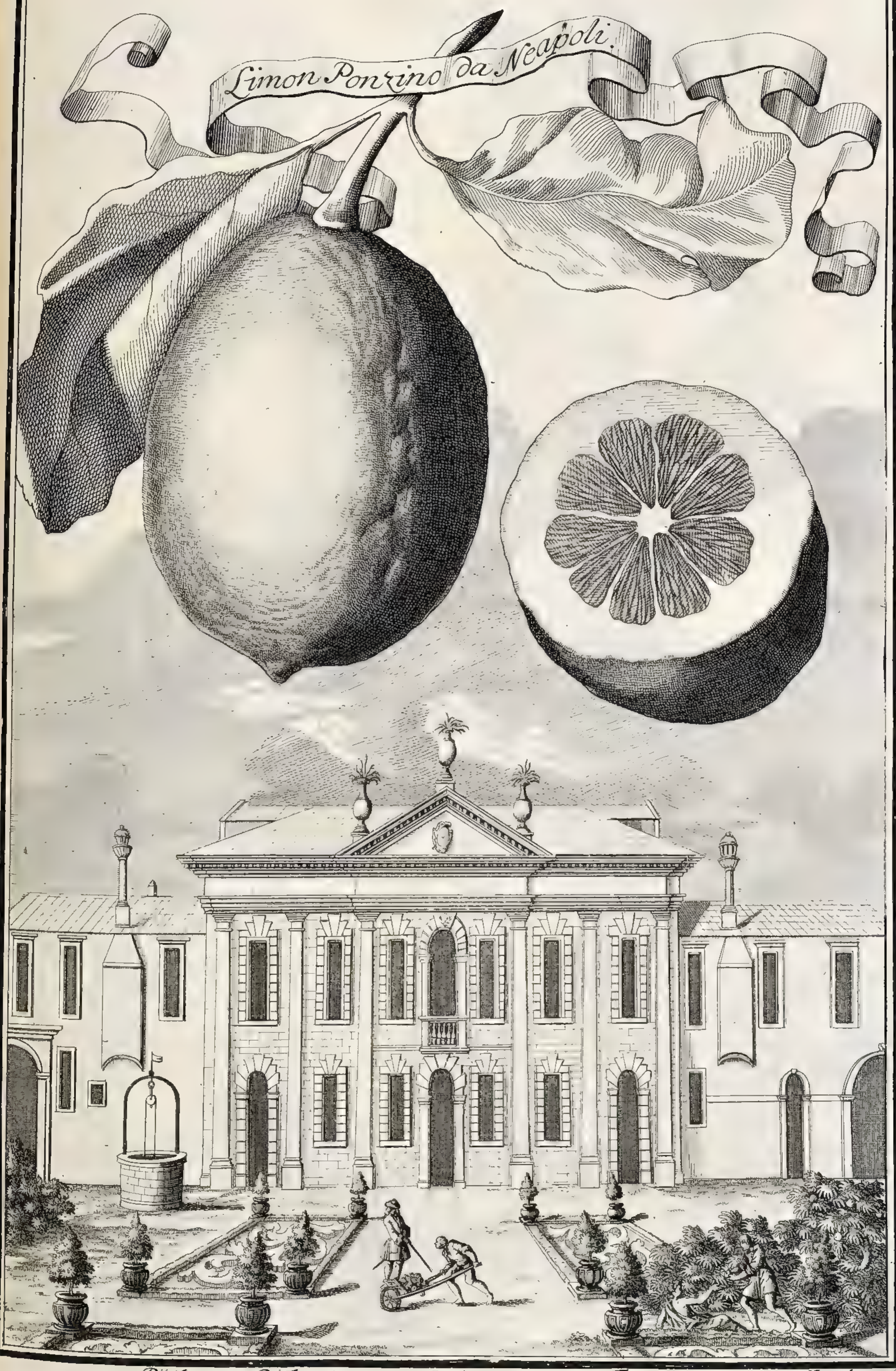
Die dritte Art / Limon Ponzino da Valenza, führet grosse und breite Blätter / welche eine licht-grüne oder gelb-grüne Farb haben / und an den Enden sich ein wenig zuspitzen. Die Schelfen sind von Wachsgelber Farb. Des Fleisches ist an der Frucht wenig / so einen mit untermengter Bitterkeit süssen Geschmack hat. Des Marks gibt es also desto mehr / und selbiges hat eine weisse Farb/ Saffts genug / aber eine strenge Säure. Ponzin da Valenza.

Endlich ist der Limon Ponzino Regino, so sich von der Stadt Regio in Calabria herschreibet/ eine zimlich grosse und schöne Frucht / mit gleichfalls schönen/ grossen und lieblich-grünen Blättern versehen. An der äusserlichen Ponzin Regino.

Form ist sie ablangs/ knorrigt oder passigt/ und hat dasjenige Stuck/ so mir zu Handen gekommen/ allhier 20. Loth am Gewicht ausgetragen. An der Farb lieff es hoch Citronengelb / und hatte ein etwas dickes Fleisch / so ich im Geschmack süß befunden. Im Gegentheil war das Mark sauer/ ob schon sehr safftig / und an der Farb war es bleichgelb. Wann ich nun diese gleich jetzt beschriebene Sorte/ mit der ersten Art/ nehmlich mit dem Limon Ponzino da Calabria zusammen halte und vergleiche/ so dünket mich/ ich sehe / zwischen beeden/ eine grosse Gleichheit und Aehnlichkeit / und hindert mich / daß ich es nicht für einerlei Art halten solte / der Name Regino am allerwenigsten/ indem dieses Regio in Calabria liegt / und sothane Frucht daher bald so/ bald aber auch eine Calabreser Citrone/ mit allem Fug genennet werden kan. Ich habe oben mit mehrerm erinnert / daß manche Gärtner und Liebhaber der Agrumi, gar fertig und geschwind seyn/ Früchte eines einzigen Baums/ mit mancherlei Namen zu belegen/ um das Ansehen zu haben/ als gebe es in der That so vielerlei Gattungen und Sorten der Früchte selbsten. Solches nun kan auch gegenwärtig geschehen/ und einer einzigen Frucht ein doppelter Name gegeben worden seyn / ob schon die beeden Stücke auf einem Baum gewachsen / oder / wann es ja zweierlei Bäume wären gewesen/ doch diese von einerlei Geschlecht und Art waren.

Das

Palazzo del N.H. Venier alla Brenta. *Jos.: à Montalegre fe.*

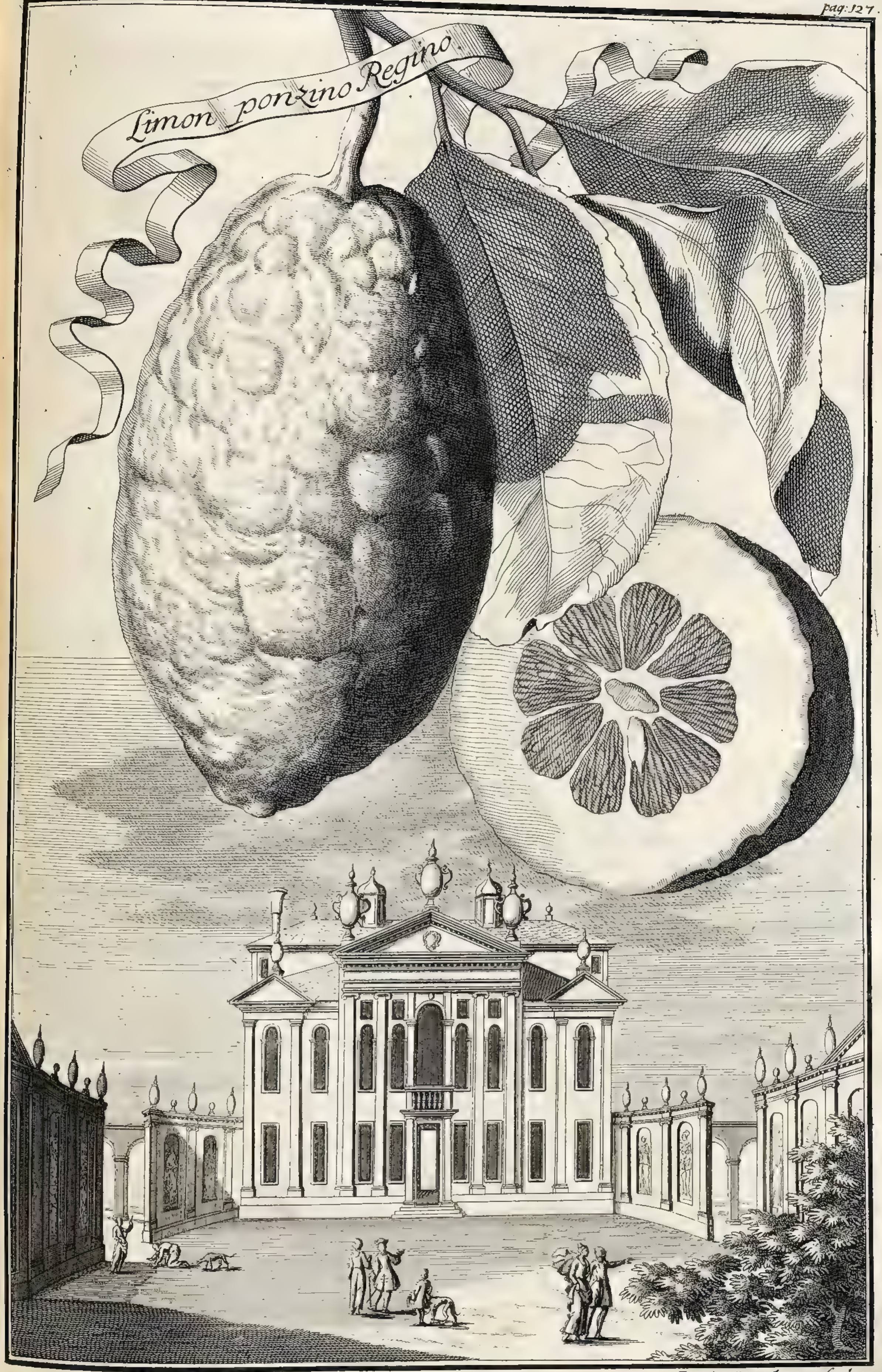


Palazzo del N. H. Cornaro a Piesso

Ios: a Montalegre. fe:

I.C. Dehne. fe.

Pal.^zo nella Paroch: de Fießo del Illust.^s S. Tornieri



Pal^to à Fiesso Del N: H. Giustiniano.

Ios: à. Montalegre sculp:

Das dreissigste Capitel.

Von denen Limoni Spatafora genandt.

Insgemein gibt man vor / es solle sich im Königreich Neapolis ein vornehmer Herr / Namens Spatafora befunden haben / von welchem man einige Citronen / die aus seinen Lust-Gärten entweder entsprungen / oder zum wenigsten daraus am allererſten in dem übrigen Italien bekandt worden sind / mit seinem gedachten edlen Namen geehret hat. So man etwas genauer aufmerket/so wird man sehen/ daß diejenige Früchte/so diese Benennung haben/ meistens Pirnförmig seyn / ausser eine einzige/ welche Ferrarius fol. 241. in seinen Hesperidibus zeiget / und sie Spatafora Rheginorum nennet / so da ablangs-rund wächset/und auf die ordentliche Citronen-Form kommt. Sonsten trifft man/ in den erst angezogenen Hesperidibus Ferrarianis, fol. 233. eine andere Frucht von dieser Pirnformigen Sorte an/ die Peretta Spatafora heisset/ um ihrer augenscheinlichen Pirn-Gestalt willen. In meinem ersten Werk der Nürnbergischen Hesperidum, wird man p. 140. b. und 142. a. eben dergleichen Gewächse beschauen / und ferner in den nachfolgenden Citronen-Früchten bemerken und beobachten können / daß diejenige / so mit dergleichen Namen bezeichnet/ mit den Pirnen eine genugsame Aehnlichkeit/ in der äusserlichen Gestalt haben. Insgemein ist der junge Trieb dieser Blätter/ von solcher Art/ lichtgrüner Farb.

Nun mögte man / mit mir / nicht unbillig fragen / ob dann jener edle Spatafora, in seinen Lust-Gärten/ fast lauter Pirnförmige Citronen besessen/ dieweilen man bis anhero/ unter und mit diesem berühmten Nahmen/ sonsten keine anders gestalte und geformte Citrone zu zeigen weiß; es seye dann/ daß manchmal zufälliger Weise/ eine Frucht an sothanen Stämmen/ sich in etwas an der Figur verändere? Ich meines Orts wolte glauben/ die erste und andere Frucht etwan/ welche würklich aus seinen Gärten in die andere Provinzen und Städte gekommen / habe eine Pirn-Form gehabt; es wäre aber die Benennung Spatafora, nach der Hand/ in einen Mißbrauch oder in einen Mißverstand gerathen; dann da sich mehrere Citronen hervorgethan / welche gleicher massen den Pirnen ähnlich geschienen/ so hätten die Inhaber derselbigen Früchte/ da sie zumal den eigentlichen Ursprung des Bei-Worts Spatafora nicht gewust / alle auf diese Weis und Figur wachsende Früchte / mit diesem Namen beleget / und sich bedünken lassen / weilen die Früchte mit den Pirnen/ der Figur nach / verwandt seyn/ so müsten sie auch Spatafora heissen/ und einerlei Namen tragen.

Von denjenigen/ so ich hier vorzeige/ heisset der erste Limon Spatafora con foglia rotonda. Die Benennung gibt das Blat / welches breit ist / und zu oberst rund zugehet. Die Blüthe ist weiß/ die Frucht wächst ablangs/ und spitzet

Spatafora con foglia rotonda.

spitzet sich zu äusserst zimlich zu. Rauh und hochgelb ist die Schelfe / auf der Zunge anbei eines etwas bittern und scharfen Geschmacks. Eben so schmecket das Fleisch / welches an der Dicke einen Finger ausmacht. Das Mark hat eine annehmliche Säure / und eine lichtgelbe Farb.

Spatafora Regina.

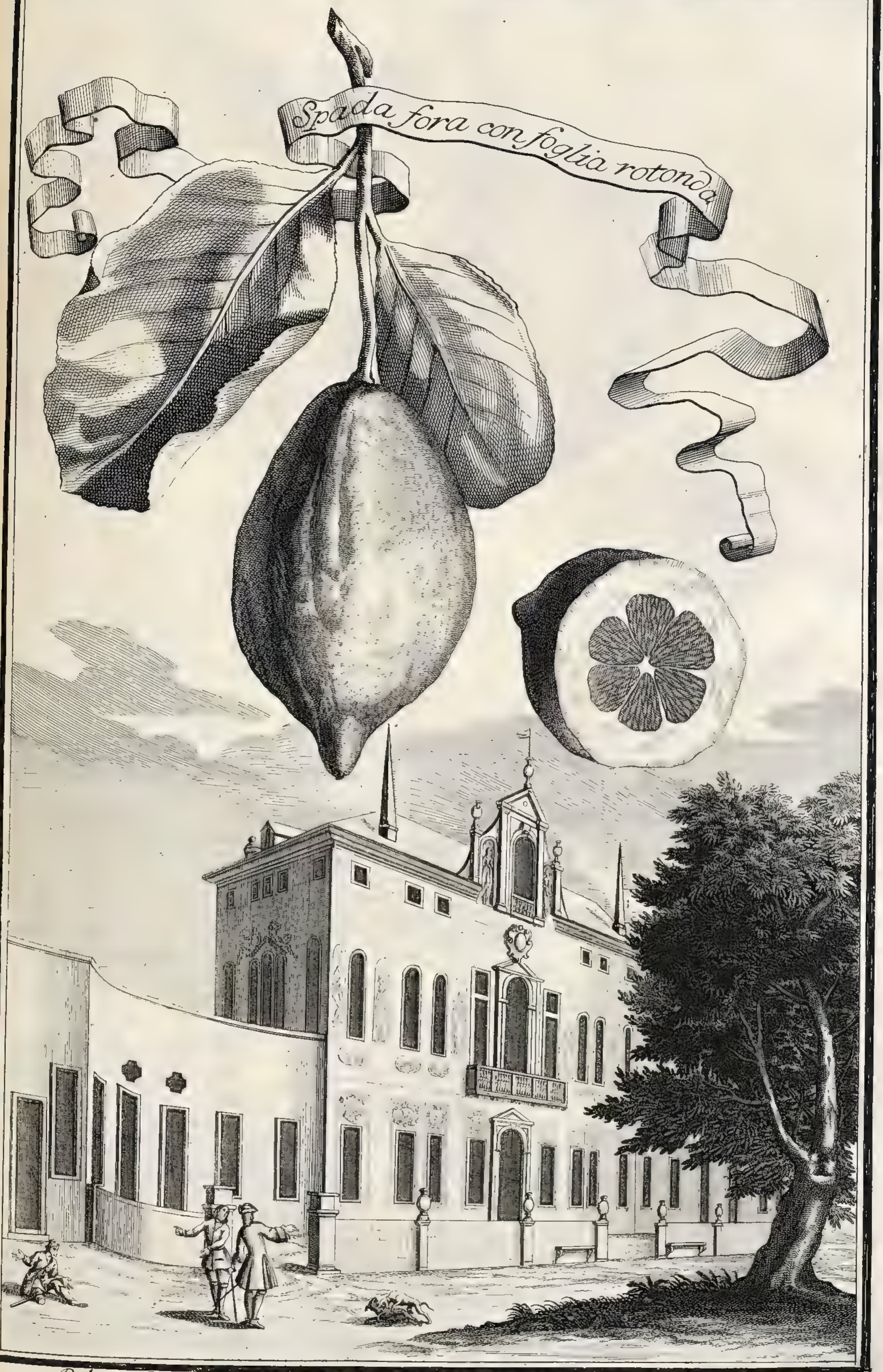
Die andere Gattung / schreibt sich aus Reggio her / und heisst Spatafora Regina. Sie kommt ganz und gar nicht / mit des P. Ferrarii seiner Frucht überein / und führet zwar auch ein breites / und zu öberst rund zulauffendes Blat / gleich dem vorhergehenden Gewächs / selbiges aber ist kleiner. Es sihet die Frucht einer Pirn auch sehr ähnlich / nur befindet sich zu öberst eine Spitze daran. Die Schelfe ist glatt / lieblich Citronenfärbigt / eines gar annehmlichen Geruchs / und besitzt dabei eine wenige Schärfe. Das Fleisch ist dick / süß und hart; das Mark wol weiß / und etwas sauer.

Spatafora incanellato.

Den Limon Spatafora incanellato habe ich aus Hamburg überkommen. Diese Art zeigt ihren Unterschied / von den beeden vorhergehenden / so gleich an den Blättern / als welche lang und schmahl / und an der Farb in etwas gelbgrün seyn. Die Pirn-Form kan man dieser Frucht auch nicht absprechen / doch gehet sie zugleich oben wol zugespitzt zu / und bei dem Stiel ist sie über diß meistentheils gestreifft und gefalzt. Die Schelfe hat die gehörige Citronen-Farb / und ist ein wenig knorrigt. Ein dickes Fleisch befindet sich daran / so safftig und süß schmecket. Nur in 4. Fächer ist das Mark eingetheilet / so eine weisse Farb und einen sauren Geschmack hat.

Spatafora da Spagna.

Noch findet sich eine Art / so Limon Spatafora da Spagna genennet wird. Es ist mir von dem Gard-See der Stamm / vor einigen Jahren / zugesandt worden / von welchem ich in diesem Jahr diejenige Frucht erhalten / die sich in dem Kupfer zeiget. Der Baum selbsten wird groß / schmücket sich mit langen schmahlen / und zugleich auch darunter mit manchen breiten Blättern / welche wol zugespitzt / zu öberst zimlich eng / und klein gekerbt sind. Die Frucht fället ablangs / und spitzet sich zu öberst ebner massen. Jedoch ist dieses nicht universal, sondern es variren die Früchte in ihrer äusserlichen Form / und wachsen manche noch länger und dinner / manche aber auch gerathen kürzer. Die Schelfe hat das Ansehen / als wären kleine Runzeln daran / sie ist von rechter Citronen-Farb / dinn und zart / und hat auf dem Gaumen einen in etwas herben Geschmack. Wenig / und ein süsses angenehmes Fleisch ist an ihr; das Mark dargegen / so lichtgelb aussiehet / und in 9. Theilen bestehet / ist wol safftig und wol sauer.



Palazzo del N. H. Grimani al Albero d'Oro à Fiesso

Ios: à Montalegre fc:

Spada fora Regina

I.C.Dehne, fe.

Palazzo del N.H. Sagredo, a Fiesso,

T. G. Beeckh fecit

Pal. del N: H. Farseti al Dolo .

Dilsenbach fecit

L'Palazzo del N:H. Sanudo à S:t Vio. alla Brenta vechia.

De

Das ein und dreissigste Capitel.

Von dem Cucumer-Limon.

Ch habe / in gegenwärtiger Continuation der Nürnbergischen Hesperidum, schon mehr als einmal Früchte vorgestellet / welche zur Zeit annoch / in dem von diesen Gewächsen fast mit Uberfluß angefüllten Italien / unbekandt seyn. Hieher gehört nun auch diese Art / welche sich im Riß / dem curiosen Aug des geneigten Lesers zeiget. Dann ob ich schon / die Zeichnung und die Beschreibung von dieser Sorte / nach Italien gesendet / und mich hin und wieder genau erkundiget / wie fern sie allda Wissenschafft davon hätten? so hat doch unter meinen Correspondenten / niemand mir etwas davon zu berichten vermogt. Unterdessen wird dieser Stamm / nicht allein in Schwöbber / sondern auch in Hamburg / würklich besessen und cultivirt; aus welchen beeden Orten her / auch mir die Früchte sind übermacht worden. Ich vernehme anbei / es solle diese Art der Citronen / aus Holland zu erst dahin gebracht worden seyn / und zwar unter dem Namen eines Cucumer-Limon. Wiewol ich meines Theils / kan die Ursach dieser Benennung nicht errathen; und / wann ich mein Gutachten frei eröffnen solle / so lasse ich mich bedünken / es reime sich sothane Benahmsung zu diesem Gewächs ganz und gar nicht. Dann auch so gar der erste Anblick nur gibt es / daß diese Art / durchaus keine Form eines Cucumers / und folglich / mit denen Limoni Cucurbitati oder à Zucheta, ganz und gar keine Verwandschafft habe. Inzwischen ist nicht zu verneinen / daß mehrbesagte Frucht schön und brauchbar / auch in ganz Teutschland unter dem angedeuteten Namen bekandt seye; dahero ich ihr auch denselbigen vor dißmal nicht weiter strittig machen / sondern es bei der üblichen Benennung bewenden lassen will. Das Blat an dem Baum ist gelb-grün / breit / fett und dick. Die Frucht selbst / hat eine glatte und hoch Citronenfarbigte Schelfe / welche eines süssen und lieblichen Geschmacks ist / und seine wenige Bitterkeit kaum spühren lässt. Im Aufschneiden / findet man wenig Fleisch / und auch dieses ist süßlicht. Diesen Abgang ersetzt das häuffige Mark / so da in 11. Fächern lieget / wol safftig / an der Farb licht-gelb ist / und bei seiner Säure viel Annehmlichkeit hat. Dahero kommt es / daß man dieser Citron / zum Kochen und zur Verbesserung der Speisen / sich gar füglich und häuffig bedienet.

Cucumer-Limon.

Nebst dieser beschriebenen Frucht / habe ich zugleich eine andere mit empfangen / welche sich aus Holland herschreibet / und daselbst Katten Klau heisset. Nun berichtet man mich wol / und der Name zeiget es ingleichen an / wann der Stamm seine Früchte bringe / so kämen sie einer Katzen-Klau nicht unähnlich / hätten oberhalb einige Zänken / welche in Italiänischer Sprach Zattelle pflegen genennt zu werden. Jedoch / diesem ungeachtet / erkenne ich diesen Namen für

Katten Klau.

falsch / oder daß ich glimpflicher schreibe / ich lasse diese Nachricht in ihrem Wehrt und Unwehrt beruhen; und beziehe mich auf den Augenschein/ aus welchem gar bald erhellen wird / daß diese letztere Sorte/ jenem obbeschriebenen erstern Gewächs/ sehr ähnlich seye und gleiche / und zu mal im Aufschneiden derselbigen/ alles ganz und gar mit der vorigen überein komme/ so daß am Geschmack/ an der Schelfe/ am Fleisch und an dem Mark/ kein einziger/ geschweige ein merkwürdiger Unterschied/ zu erkennen wäre. Dannenhero habe ich ihrer nur hier/ gleichsam zufälliger Weise / gedenken / mich aber der Mühe überheben wollen / daß ich sie hätte wollen in ein Kupfer bringen lassen.

Cucumer Limon.

Taglia ferro distante da Verona mezo miglio.

Ios: à Montalegre sc:

Der

Das zwey und dreissigste Capitel.

Von dem Limon Personzin.

IN meinem vorigen Werk habe ich p. 158. a. den Limon Personzin gientile, eine kleine/ zarte und allhier zu Land gewachsene Frucht/ abgebildet und beschrieben. Jetzt kommt der ordentliche Limon Personzin zum Vorschein/ der gröser als jener wird. Ob nun wol dieser / welchen ich in Kupfer stechen lassen / die Gestalt oder Form einer Pirn so gar eigentlich / oder allerdings nicht besitzet/ so wachsen doch andere von dieser Sorten/ denen Pirnen durchgehends gleich und ähnlich. Man nennet sie ingleichen Pero Sonzino, mir aber ist der Ursprung dieses Bei-Namens bis dato/ unerachtet des vielen Nachfragens / unbekandt geblieben. Wann es Muthmassens gelte/ so wolte ich meinen / es mögte diese Frucht den Namen von Sonzino, einer kleinen Stadt/ die zwischen Milano und Brescia an der ordentlichen Strasse lieget / zu dem Herzogthum Meiland gehörig/ wolgebauet/ und mit einem zwar alten doch vesten Schloß verwahret ist / haben / und von hieraus weiter fortgepflanzt worden seyn. An dem so fruchtbaren als anmuthigen Strich des Gard-See/ ist dieses Gewächs gezogen worden/ hat kleine und zu öberst stumpfe Blätter / so dabei ebenfalls zu öberst breit seyn. Wie wol ein und anders darunter ist in etwas zugespitzt / und daraus mag man wiederum das Spiel / und die Abweichung der Natur an einer Frucht / abnehmen. Viele Stacheln besetzen die Aeste dieses Stamms/ und verwahren ihn gleichsam. An der mir zugekommenen Frucht ist das Pigolo, das ist / der kleine Stiel oder Stengel zu öberst geblieben / welcher doch an andern vielen/ Zeit währenden Wachsthum / sich abschiebet und verlieret. Die Schelfe ist gar subtil / glatt und glänzend/ auch von heller oder weißlichter Citronen-Farb/ ist darneben eines guten annehmlichen Geschmacks. So verhält es sich gleichermassen mit dem Fleisch / welches wol dick sich hier befindet. Das Mark scheinet lichtgelb/ ist nicht safftig / sondern eher trocken/ und doch säuerlich / dahero es ungeschmack heraus kommt / und mit schlechtem Appetit zu genieſſen ist.

Pal: del N. H. Foscarini à Strà.

Ios: à Montalegre fc:

Das drei und dreissigste Capitel.

Von denen Pomi d' Adamo.

Zu Folge des P. Ferrarii Nachricht / so hat das anmuthige Neapoli am allererſten dieſe ſchöne Frucht / den Plätzen und Gärten desübrigen Italiens mitgetheilet. Daſelbſt aber hat ſie eben keinen abſonderlichen Namen gehabt / ſondern iſt nur unter die gemeine Citronen gerechnet und gezehlet worden. Weil ſie nun zu öberſt in etwas eingedruckt iſt / und es das Anſehen macht / als ob ein Biß mit Zähnen darein geſchehen ſeye / ſo hat man ſie / bei unſern nähern Zeiten / einen Adams-Apfel geheiſſen / um das traurige Gedächtniß / worein des erſten Menſchen Biß in die verbottene Frucht / das ganze Menſchliche Geſchlecht geſtürzet / auch auf dieſen Stämmen zu erhalten. Die gemeinere und offt vorkommende Gattung / habe ich in meinen erſtern herausgegebenen Hesperidibus, p. 168. ſeq. zugleich mit einem Pomo d' Adamo Cedrato, beſchrieben und entworffen. Inzwiſchen habe ich eine und andere mehr curioſe Arten / zur Hand und Stelle geſchafft / welche ich gleichfalls der Curioſität des geneigten Leſers nicht vorenthalten will.

Erſtlich zeiget ſich hier ein Pomo d' Adamo monſtroſo, welcher / zuſamt der nachfolgenden Frucht / in des von mir zum öfftern hochgerühmten Chur-Hannoveriſchen Herrn Schatzraths von Münchhauſen / fürtrefflichen Orangerie zu Schwöbber gewachſen iſt. Zwar nur an einem gemeinen Adams-Apfel-Baum / iſt ſothane Frucht gefunden worden / der wahrſcheinlichſten Muthmaſſung aber nach / iſt ſie aus einer gefüllten Blüthe entſtanden. Dann ich habe oben mit mehrerm erinnert / daß ſo wol an den gemeinen einfachen Citronen / als an den ſogenandten Adams-Aepfeln / die Blüthe dann und wann auſſer-ordentlicher Weiſe / zwei oder drei Blätlein mehr hervor bringt / als es ordentlich ſeyn ſoll; dannenhero kein Zweiffel ſeyn kan / daß die davon auffkommende Früchte / gegen denen ordentlichen / aus einer einfachen Blum auffſchieſſenden Früchten / eine andere äuſſerliche Figur haben / und nicht ſelten monſtroſi werden müſſen. Und es iſt eine beſondere Eigenſchafft von den Adams-Aepfel-Stämmen / ſo ſie in dem Erdboden ſtehen / daß ſie an der Blüthe luxuriren / und demnach auch auf vielfältige Weiſe veränderte Früchte von ſich geben / welche aber mehrentheils abfallen / ehe ſie noch zu der Helfte ihrer gehörigen Gröſſe kommen. Zwar die gegenwärtig abgezeichnete / hat ihre rechte Gröſſe erlangt / und wie aus dem Kupfer ganz deutlich zu erſehen iſt / ſo iſt zur Seite noch eine beſondere Frucht / oben her mit einem paar Zänken verſehen / aus- und an-gewachſen. Dieſes hat man in der Durchſchneidung derſelben / gleichermaſſen klärlich erkennen mögen / indem in der Mitte der ab- und auf-geſchnittenen Frucht / jener Anwachs ſein eigenes Mark hatte. Sonſten zeigte ſich in der gröſſern Frucht eine

Pomo d'Adamo monſtroſo.

zimliche einwärts gehende Vertieffung / und gewann es beedes von aussen herum/und inwendig das Ansehen/ als bestünde die ganze Substanz, aus unterschiedenen zusamm gewachsenen Zänken. Die Schelfe und das Fleisch war im übrigen / gleich als bei denen gemeinen Adams-Aepfeln / bitter und safftig / und das Mark weiß und sauer.

Pomo d'Adamo Spinoso.

Zum andern kommt hierbei / ein Pomo d' Adamo Spinoso, wiewol man ihn zu Schwöbber für den Pomo d' Adamo Regino hält. Es hat dieser Sorte allbereit P. Ferrarius Erwehnung gethan/ und ist sie von der gemeinen Gattung der Adams - Aepfel/ merklich unterschieden. Dann allhier sind die Blätter groß/ lang/ schmahl und gehen an dem Ende spitzig zu; da hingegen an der gemeinen Art / die Blätter sich oben runden und breit seyn. Hiernechst findet sich an dem Ende dieser gedachten langen Blätter / noch ein etwas ablänglichter Absatz / gleich wie die Pomeranzen Blätter haben; und denselbigen wird man wiederum bei der gemeinen Gattung nicht antreffen. Absonderlich sind die Aeste mit sehr langen und dinnen Stacheln allhier besetzt; so abermals an der gemeinen Frucht sich anderst verhält. Das Zeichen/ gleich als ob ein Biß in diese Frucht geschehen wäre / ist hier selbst / wie in den andern/ ordentlich zu erkennen. Die Blüthe hat von aussen eine Röthe / und die zarten oder jungen Früchtlein sehen gleichermassen roth aus/ die doch / bei nachfolgender Zeitigung/ die ordentliche Goldfarb an sich nehmen. Die Schelfe krauset sich / ist annehmlich und am Geschmack lieblich. Das Fleisch ist noch so dick genug / und bitter-süß auf der Zunge. Das Mark theilet sich in ordentliche II. Theile / ist an der Farb weiß / und sehr sauer.

Die dritte Frucht hat mir eine hohe Stands-Person zu Dreßden / so Agrumi und andere Garten-Gewächse hoch schätzet / zugesandt / mir aber dabei weder den rechten Namen derselben / noch die Art des Stamms anzeigen können / dieweil ihr beedes unwissend gewesen ist. Zwar hat man hochgedachter Person den Baum / der diese recht schöne Frucht hervorgebracht / für einen Adams-Apfel-Stamm gegeben; es sind aber dem Augenschein nach / die Blätter und die Früchte anders beschaffen; und soll doch besagter Baum seine Früchte meistens / ja durchgehends auf einerlei Art/ wie nemlich in dem Kupfer ausgedruckt ist / hervor bringen. Ich habe mich / nach langer und genauer Beschauung dieser Frucht / zu des Weltbekandten P. Ferrarii Hesperidibus gewendet / in welchen ich fol. 315. eine Sorte der Adams - Aepfel finde / welche der hochbelobte Auctor, Pomum Adami fœtum betitult. Und werde ich wol nicht irren / wann ich die allhier vorgestellte Frucht / für dergleichen Gattung halte. Zu laugnen ist es freilich nicht / daß an der gegenwärtigen Citrone sich zu öberst nur eine kleine Oeffnung / oder Löchlein zeige; jedoch / so man sie abwärts mit einem Schnitt öffnet / so findet man hineinwärts/ fast bis über die Helffte / eine weitläufftige und geraume Höhle / so mit ihren Schelfen / Faltenweis umgeben ist; und dahero kan man gar schicklich eine Aehnlichkeit mit der jenigen Frucht/ die P. Ferrarius abzeichnen lassen / herausbringen. Dann ob wol die Blätter hier an der Form den gemeinen Adams-Aepfeln nicht gleichen / so hin-

Pomo d'Adamo fetifero.

dert

Palazzo del N.H. Bernardi à Stra.

Ios: à Montalegre fe:

Pomo d' Adamo Spinoso.

Margera.

Mestre.

S. Secundo.

Le Lagune di Venetia.

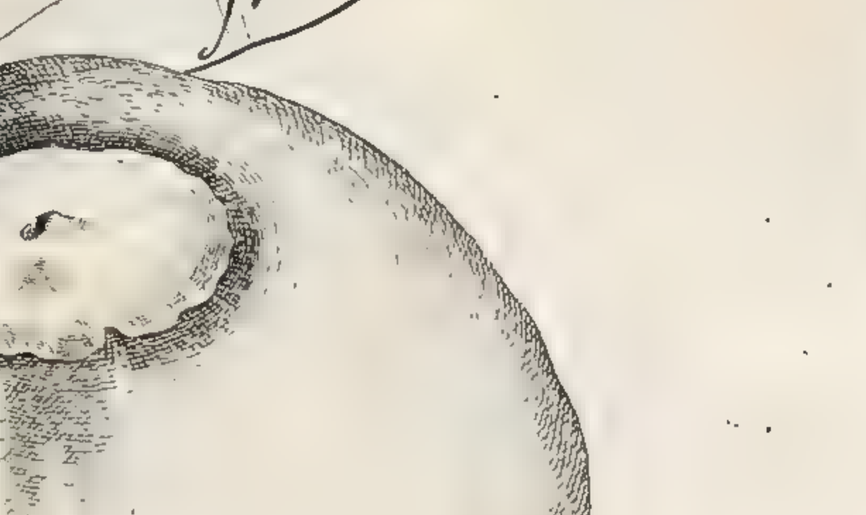
Jos à Montalegre fe.

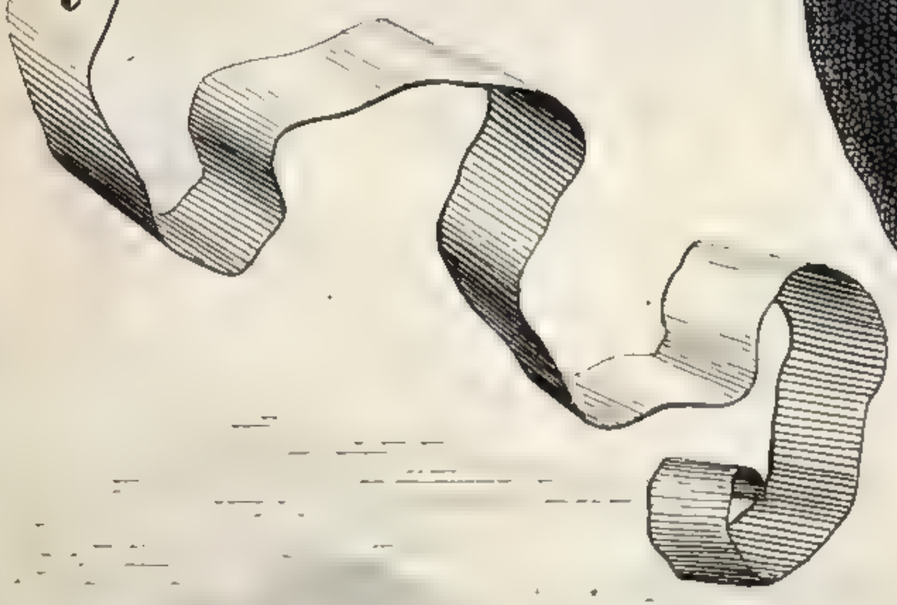
Palazzo del N. H.^r Giovanelli, à Noventa. Los: à Montalegre. fe:

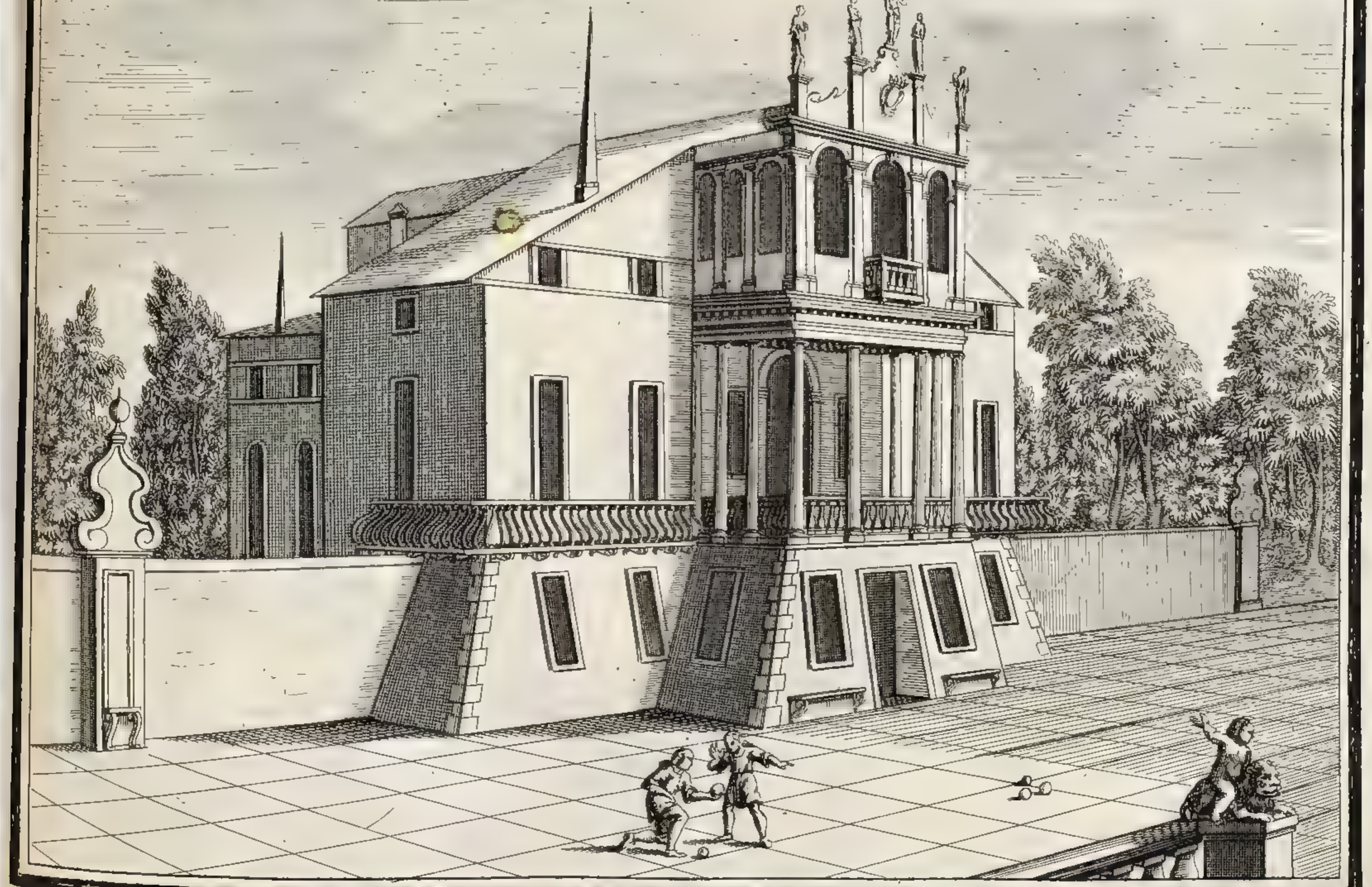
dert doch dieses eben so sehr nicht / und haben wir in der vorhergehenden Figur / den Pomo d'Adamo spinoso eben also / mit seinen Blättern beschaffen befunden. Ja ich solte wol auf die Gedanken kommen / es könne diese Frucht ein Pomo d'Adamo Regino fetifero seyn; welches ich doch nur als eine Muthmassung vorbringe / und von andern in der Erkänntniß der Agrumi mehr geübten Sinnen / eine genäuere Erläuterung darüber willigst erwarte. Als ich diesen Apfel über quer aufschnitte / so war er inwendig also gestaltet / wie der Kupfer-Riß anzeiget. Und da gestehe ich gar gern / daß er gar anders aussehe / als des P. Ferrarii sein Pomum Adami fœtum, welcher sein Mark in dergleichen richtig-unterschiedenen Fächern nicht liegend hat. Allein auch dieses lasse ich mich nicht irren / dieweil mir aus der Erfahrung mehr als zu wol bekandt ist / daß es in diesen Früchten nicht allezeit auf einerlei Art und Weis / noch immerzu ordentlich zugehe / sondern mancherlei Abweichung und Veränderung unterlauffe. Man kan es zum Exempel an den Pomeranzen mit der gefüllten Blüthe / und an dem Aranzo Hermaphrodito wahrnehmen; in diesen / wird theils das Mark sehr unordentlich liegen / theils aber auch richtig und ordentlich in seine Behältnisse oder Fächer eingetheilet seyn. Was nun dorten geschicht / das kan sich auch hier zutragen / und kan man am allerwenigsten von denjenigen Sorten der Früchte / welche bei nahe momstros wachsen / erwarten / daß es just bei einer wie bei der andern sich ergeben / und also auch das Mark in einerlei Form ausgelegt seyn soll. Wie gedacht / so hatte diese mir zugekommene Frucht seine Fächer mit Mark rings herum / in der Mitte derselbigen aber wiederum viel Fleisch / und daselbst über die vorigen ein neues grössers / und ferner ein kleiners Fach / mit Mark angefüllt. An der äusserlichen Schelfen hienge eben so viel Fleisch nicht (und dis trifft mit des P. Ferrarii Frucht ein) welches / nach Art der gemeinen Adams-Aepfel / am Geschmack bitter fiel. Das Mark kam an der Farb fast wie grünlicht / und führte eine zimlich scharffe Säure mit sich. In der Mitte des Marks lagen zwei Früchtlein / wie die Kerne geformet / aber dabei grösser / und hatten allbereit Schelfen / wie die rechten Früchte / nemlich von heller Goldfarb. Allzugroß sind die Blätter nicht / und dabei zum theil breit / zum theil länglicht. Die Aeste sind mit starken Stacheln / wider die Unvorsichtigkeit und Unbescheidenheit der Hände / bewaffnet.

frutto rotondo.

Bergamotto di







Palazzo del N. H. Pisani à Stra.

Ios: à Montalegre fe.

N. 3

N. 1

Bergamotto Foetyfero da Padoua.

N. 4

N. 2

Palazzo del N. H. Capello à Stra.

Ios: à Montalegre sc:

Das vier und dreissigste Capitel.

Von denen Bergamotti.

ES sind so wol die Gärtner selbsten / als andere Liebhaber / welche sich mit Fleiß auf die Wissenschafft und gründliche Einsehung des Garten-Wesens appliciren / über keiner Frucht / unter den höchst-angenehmen Agrumi, fast strittiger / als über dieser / welche man mit dem Namen der Bergamotti bezeichnet; zu mal wann die Frage entstehet / ob man dieselbige denen Pomeranzen / oder denen Citronen zuzehlen solle? Einige / absonderlich in Teutschland / sind der Meinung / es gebe beederlei Arten / nemlich Bergamot-Citronen / und auch Bergamot-Pomeranzen. Von dieser Meinung geht man in Italien zwar ab / ist aber doch nicht einstimmig / ob allein Bergamot-Citronen / oder allein Bergamot-Pomeranzen zu finden? Dann ein Theil / hält alle diese Früchte / blos für Bergamot-Pomeranzen / und will von keinen Bergamot-Citronen etwas wissen; der andere Theil / hält es dargegen allein für Bergamot-Citronen / und läugnet / daß Bergamot-Pomeranzen zu haben seyen. So man bei dieser entstandenen Zwistigkeit sich einbildet / man könne die Sache leicht entscheiden / wann man auf die Stämme / worauf diese herrliche Früchte wachsen / selbsten Achtung gibt / so muß ich gestehen / daß hieraus nichts gewisses könne geurtheilet oder geschlossen werden. Dann in meinem Garten stehet ein dergleichen grosser Baum / welcher etliche ganz runde Früchte trägt / gleich den Pomeranzen; die mehristen aber / die er hervor bringt / haben die ordentliche Pirn-Form / und sind also auf einem einzigen Stamm / der äusserlichen Gestalt und Figur nach / zweierlei Früchte. Nun mögte es endlich wol seyn / daß man die runde Gewächse / weilen sie die Pomeranzen-Form haben / um eben dieser ihrer Figur willen / Bergamot-Pomeranzen nennte / um zugleich auch einen Unterschied zwischen diesen / und zwischen den Pirnförmigen Früchten einiger massen zu machen; daß man aber weiter glauben und zugeben solte / es wären 2. voneinander abgesonderte Arten / oder recht unterschiedliche Stämme und Gewächse / das ist durchaus nicht daraus abzunehmen und zu schliessen; sondern es ist und bleibt ein einziger Stamm und Baum / der nur einige in der äusserlichen Figur von einander etwas differente Früchte bringet / welche doch an und vor sich selbsten von einer Sorte / Geschlecht und Art seyn. Etliche andere Italiäner suchen zu behaupten / man solle die bemeldten Früchte allein für Bergamot-Pomeranzen achten / um der Ursach willen / weilen die Blätter des Baums / meistentheils unten an dem Absatz kleine Herzlein haben / auf den Schlag / wie es an den Pomeranzen-Blättern zu sehen ist; Item / weil die Blüthe daran / gleich der Pomeranzen-Blüthe gänzlich weiß ist. Allein auch mit dieser Meinung und Vorgeben kommt man nicht durch / dann wann die Blüthe

schon weiß ist/ so macht es deßwegen keine Pomeranzen aus/ sintemal die süssen Citronen/ auch eine weisse Blüthe führen; Und wann schon diese Sorte ferner mehrentheils Blätter/ mit kleinen so genandten Herzlein hat/ so mengen jedoch auch einige sich darunter/ welche ohne sothane Herzlein sich befinden; und was noch mehr ist/ so wird man auch unter den Citronen eine Art antreffen/ woran manches Blat zu unterst also gestaltet/ und mit einem kleinen Herz versehen ist/ wie z. e. es bei der Lumia aranzata zu finden/ die unstrittig unter die Citronen gehöret. Ja man mögte wol noch eher einen Grund beibringen/ daß die Bergamotti für Citronen zu schätzen seyn/ aus Ursach/ daß/ wann sie zeitig worden/ die Schelfen die ordentliche Citronen-Farb anziehen/ und im geringsten nichts von der Pomeranzen-Farb haben; ingleichen/ wann man ein Stuck aufschneidet/ so siehet auch das Mark dem Citronen-Mark ganz ähnlich/ und ist/ gleich diesem/ scharf und sauer/ wiewol es zugleich einen gar annehmlich-besondern Geruch mit sich führet.

In dieser Ungewißheit und daraus erwachsenen Strittigkeit/ wolte ich am liebsten dem P. Mandirola, oder/ rechter zu sagen/ dem Tanara Beifall geben/ inmassen beeder erstbenennter Auctorum Catalogus, über die Agrumi, einerlei ist/ und der P. Mandirola den seinigen/ aus der Oeconomia del Tanara genommen hat. In diesem nun werden die Bergamotti, unter die Lumien gesetzt/ und stehet: La Lumia, simile al Pero Bergamotto. Hier laß ich mich bedünken/ es könne nichts füglichers durch diese Worte/ als die Bergamotti verstanden werden/ indem man sie/ mit grösstem Fug/ zu der Classe der Lumien bringen kan/ dieweil sie etwas von denen Pomeranzen/ und auch etwas von denen Citronen/ an sich haben. Und dieweil über diß die allermeisten Pirnförmig seyn/ so ist es gar klar/ warum Tanara setze: Lumia, simile al Pero Bergamotto. Endlich/ wann ich alles überlege und mit einander vergleiche/ so komme ich am allerleichtesten aus der Sache/ wann ich bei dem einzigen Wort Bergamotti verbleibe/ ohne das Wort Aranzo oder Limon hinzuzufügen/ wie das auch von vielen Italiänern geschiehet/ und bei ihnen im Gebrauch ist.

Bergamotto di frutto rotondo.

Diesem nach stelle ich am ersten hier vor/ die Bergamotto di frutto rotondo, oder die runde Bergamotto. Aus Padua ist sie mir zugekommen/ woselbst man sie für ein Bergamot-Pomeranzen halten will/ unter dem Vorwand/ es geschehe nur zufälliger Weis/ daß einige von dieser Sorte die Form einer Pirn haben. Was dieses letztere Vorgeben anbetrifft/ muß ich bekennen/ daß bei mir in meinem Garten das Wiederspiel sich zeige/ und mein in dem Erdboden stehender Stamm/ ausser in diesem Jahr/ sonsten gar selten dergleichen runde Früchte/ und diese in gar geringer Anzahl/ sonsten aber gemeiniglich und gewöhnlich solche hervor bringe/ welche ihre eigentliche Form und Pirn-Gestalt haben. Dann was monströs ausfällt/ das gehöret hieher nicht/ und wird bald davon zu reden seyn. Mich in meiner Meinung desto gewisser und sicherer zu stellen/ habe ich nach Rom geschrieben/ und mich bei denen Profumieri, welche die Essenz di Bergamotto, und andere wolriechende Sachen/ aus diesen Früchten verfertigen/ und sie

daher

daher in grosser Menge empfangen und verkauffen / erkundigen lassen / ob sie unter ihren Gewächsen viel runde Bergamotti überkommen? Ihre Antwort darauf war / unter 500. Stücken wären kaum 30. runde zu finden / und seyen dieselbige daher mehrers / weder die andern / zu ästimiren. Die abgezeichnete Frucht / so ein Geschenk aus dem übertrefflichen Morosinischen Garten ist / heist daselbst: Malum Aurantium congener foliis acuminatis, fructu odoratissimo, vulgo: Aranzo Bergamotto. Ich komme fast auf die Gedanken / es müsse dieses eine besondere Art seyn / weilen der Freund / welcher sie mir zukommen lassen / berichtet / der Stamm / an dem diese Frucht gewachsen / bringe insgesamt solche runde Gewächse / welche denen Bergamotti, am Geruch und andern Umständen / ähnlich seyen. Enfin, weil es mir für eine Bergamotto zugeschickt und benahmset worden / so soll sie auch meinethalben eine solche Frucht bleiben und heissen. Von aussen war sie mehr Citronen- als Pomeranzen-färbigt / und hatte einen / den andern Bergamotti gleichen höchst-lieblichen Geruch. Die Schelfe befande sich dinn und scharf. Am Fleisch hatte sie wenig / aber desto mehr weißlichtes Mark / welches safftig und sauer gewesen ist. Etwas besonders war es / daß die Frucht zu oberst einen weißlichten runden Flecken mit sich führte / welcher an andern nicht zu sehen ist / und an dieser auch nur per accidens angefallen.

Die Einwohner an dem Gard-See / laut ihrer Catalogen / machen zweierlei Arten der Bergamotti, die eine mit dem krauſſen / die andere mit dem glatten Blat. Ich habe vor vielen Jahren schon / beederlei Sorten und Geschlechte / von ihnen empfangen / finde aber bei ihnen / unerachtet ich fleissig Achtung gebe / weder am Blat noch an der Frucht / einen sonderlichen und merkbaren Unterschied. Dann auf die Blätter / ist eben so grosser Staat nicht zu machen / sondern sie sind bei nahe an einem jedweden Baum different / und fället bald eines krauß / bald das andere glatt. Es wird dieser Unterschied demnach / in dem Gehirn derjenigen Gärtner einzig wol entstanden seyn / welche in ihrer Wissenschafft sich nicht zu hoch verstiegen / und es am Fleiß nicht gar zu hoch gebracht haben. Darum / wann ich in meinem ersten Werk / auch von diesen beeden Arten geschrieben / und derselbigen / gleich einer gewissen und wahrhafftigen Sache / gedacht habe / so muß ich bei dieser Gelegenheit dargegen erinnern / daß ich / diese Jahre her / keinen einzigen merkwürdigen Unterschied finden und wahrnehmen können.

Eine sonderbahre und Betrachtungs-würdige Eigenschafft ist es / daß diese Stämme sehr geneigt seyen / die Figur an ihren Früchten zu ändern / und sie bald so / bald anders hervor zu bringen. Der berühmte P. Ferrarius gedenkt einer / in seinen Hesperidibus, deren Name ist: Limon citratus alios includens, aus Ursach / weil sie noch andere kleine Früchte in sich geschlossen. Man glaubt wahrscheinlich / es rühre dieser Zufall / und die Veränderung an der Form sothaner Früchte / daher / wann bisweilen eine gedoppelte Blüthe an einem Baum sich findet / welche / bei ereignetem Wachsthum alsdann zu luxuriren pfleget. Es ist nicht unrecht gethan / so man eine solche Frucht / Bergamotto femina, oder Bergamotto fetifero nennet / um der Fruchtbarkeit / oder um der

Bergamotto fetifero.

andern kleinen vielen Früchte willen/ die noch darinnen befindlich sind. Diese / welche ich dermalen abgezeichnet vorstelle / habe ich aus dem mehrgedachten edlen Padua erhalten / woselbst sie von einem rechten und ordentlichen Bergamotten-Baum entsprossen ist. Sie war noch so zimlich groß/ und hatte eine gehörige Pirn-Form / zu oberst aber zeigte sich eine grosse Oeffnung / aus welcher die jungen kleinen Früchte heraus sahen. An der äusserlichen Farb / war sie Citronengelb / wie ich gedacht habe/ daß sie ordentlich diese Couleur führen.

Als ich die ganze Frucht von einander geschnitten habe/ so habe ich Gelegenheit gehabt/ sie deutlicher zu betrachten/ und von Theil zu Theil zu durchsehen / und will meine Observation also dem geneigten Leser ebenfalls mittheilen. Bei N°. 1. siehet man die einseitige halbe Frucht/ und dabei zu oberst die halbe Höhle / in welcher die kleine Früchtlein gelegen / und angewachsen gewesen sind/ doch so leicht / daß sie sich sonder Mühe und Verletzung von dieser Helfte haben ablösen lassen. Die Tieffe oder die Höhle selbsten/ war inwendig mit einem zarten und weissen Häutlein umgeben. N°. 2. stellet die andere Seite des abgeschnittenen halben Theils vor / aus welcher zu erkennen stehet/ daß der halbe Theil der besagten kleinen Früchtlein darinnen liege/ und der andere halbe Theil auswärts erhöhet seye/ dieweil er nemlich schon in der Helfte/ bei N°. 1. eingeschlossen gewesen. Oberhalb haben diese jungen Früchtlein ihre rechte und gelbe Schelfen / so da ungefehr bis auf die Helfte hinab gehet; unterhalbs aber gehet die übrige Helfte zugespitzt zu / und ist an der grossen Frucht angewachsen / und mit einem zarten weissen Häutlein umfangen gewesen. Nicht nur aber haben sich diese mehrerwehnte zusammgewachsene junge Früchtlein / gar leichtlich aus der grössern Frucht heraus nehmen/ sondern sich auch ferner sehr willig von einander theilen lassen / als aus N°. 3. und N°. 4. zu ersehen ist. Und zwar lag die Frucht N°. 3. ganz gedrangs/ und sehr nahe an N°. 4. Wie ich nun diese gleichermassen/ der Länge nach/ aufgeschnitten/ so waren sie inwendig voller Mark und voller Safft/ gleich als wie der Kupferstich ausweiset. Dessen ist schon Erwehnung geschehen/ daß sie / so weit/ als sie von oben über die grössere Frucht hervor gesehen/ mit einer zarten Gelben überzogen/ hinabwärts aber mit einem dinnen weissen Häutlein / verwahrt gewesen seyn. Im übrigen kommt der Geschmack an der Schelfe / an dem Fleisch und an dem Mark / den andern Bergamotti gleich und ähnlich/ und der Geruch ist extraordinair annehmlich.

Das fünf und dreissigste Capitel.

Von den Bergamotti monstrosi.

DJe in etwas grossen Bäume/ wann sie zumal in dem Erdboden gepflanzt stehen/ bringen manchen Mißwachs hervor/ und verändern die Form ihrer Früchte auf mannigfältige Weise. Vielleicht ist es dem günstigen Leser nicht unannehmlich/ einige davon zu sehen/ und in Augenschein zu nehmen; weßwegen ich etliche wenige habe abzeichnen lassen/ und mittheilen wollen.

Eine zimlich-grosse monströse Frucht von denen Bergamotti, habe ich von dem Gard-See zu empfangen gehabt/ in der Form und Gestalt/ wie sie das Kupferblat anzeiget. Von dem Stiel an/ unten hinaufwärts bis an/ oder bis ein wenig über die Helfte/ befindet sich ein Absatz/ aus welchem eine andere Frucht wiederum hervor gewachsen ist. Ich habe sie/ der Länge nach/ aufgeschnitten/ und da weiset es sich/ daß diejenige Theile/ worinnen das Mark aufbehalten ist/ nicht so ordentlich/ wie bei den andern regulairen und ordentlichen Früchten/ nacheinander liegen/ und auf einander treffen. Es ist daraus gar leichtlich der wahrscheinliche Schluß zu machen/ daß die obere hervorragende Frucht/ sich hätte von der untern ablösen lassen/ und daß also eine Frucht aus der andern ausgewachsen seye.

Mein eigener Garten hat/ aus dem in den Erdboden gesetzten Stamm/ mir auch 3. monströse Früchte der Bergamotten geliefert. Zwei seynd zu oberst mit so viel Zänken und Spitzen/ als der Limon Zatelle versehen/ und überkomme ich fast jährlich auf solchen Bäumen dergleichen Früchte/ welche nur ein wenig geändert/ und mit ihren Zänken begabt sind; wiewol sie in der Grösse/ an die rechte ordentlichen Gewächse/ nicht kommen. Die andere monströse Frucht ist im Gegentheil ganz breit-rund gewachsen/ und gleich als wie melonirt/ oder nach Art der Melonen/ gefalzt anzusehen gewesen. Als ich sie über quer geöffnet/ war das Mark sehr unordentlich in die Fächer oder Bälglein ausgetheilet/ dabei war es weißlicht/ und eines sauern Geschmacks. Nichs destoweniger haben diese Früchte/ auf die Art der andern Bergamotti, einen überaus lieblichen Geruch behalten.

Bergamotto monstroso.

Palazzo del N.H. Sagredo à Stra

Ios: à Montalegre fc:

Bergamotti monstrosi.

L'Horto Gazola in Verona vicino l. fiume del Adice.

Ios: à Montalegre fec:

Das sechs und dreissigste Capitel.

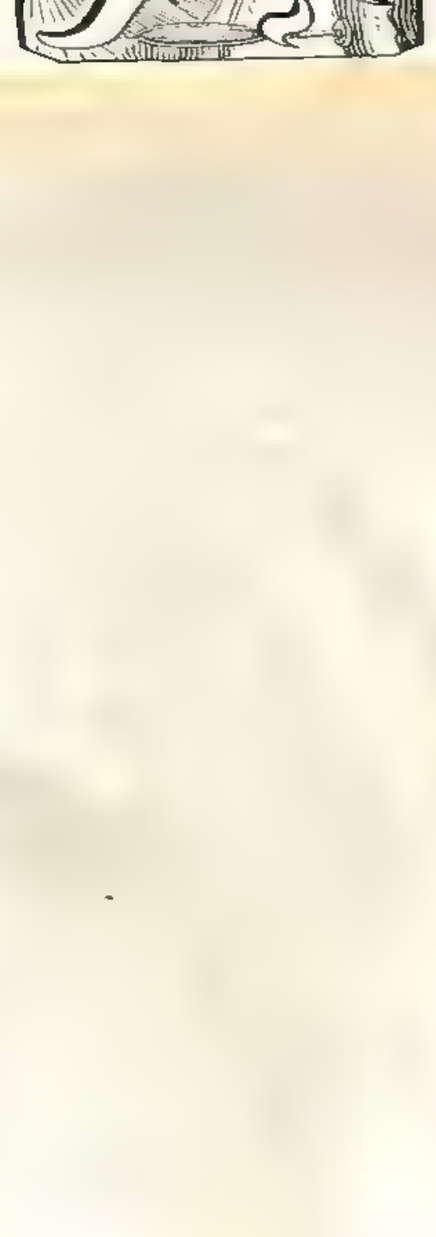
Von der Lumia di S. Dominico, ò Salis.

On dem Weltberühmten/ und von mir jedesmal mit Lob angeführten P. Ferrario, ist diese Art/ in seinen Hesperidibus fol. 317. beschrieben/ im Kupfer abgebildet/ und Lumia Divi Dominici, sive Salis benahmt worden. Hingegen gibt man ihr in Holland/ und zu Schwöbber (allwo gegenwärtige abgezeichnete Frucht gewachsen ist) den Namen/ Limonet de Marees. Es ist glaublich/ diese letztere Benennung rühre daher/ daß jemand in Holland den vorigen eigentlichen Namen sothaner Frucht nicht gewust/ sondern von dem daselbstigen ersten Besitzer/ der eines solchen Namens wird gewesen seyn/ sie genennet/ und damit weiter bekandt gemacht haben. Unterdessen ist es würklich mit derselbigen Sorte/ welche P. Ferrarius in dem angezogenen Ort beschrieben/ einerlei. Doch kan ich auch die rechte Ursach nicht sagen/ warum sie Lumia di S. Dominico heisse/ ausser daß/ wann es Muthmassens gilt/ ich dafür halte/ es müsse ein gewisser Ort seyn/ den man S. Dominico nennet/ und von welchem man dieser Art/ so da am ersten oder am häuffigsten gewachsen/ den Namen beilegt; etwan wie man von S. Remo, einem Ort in dem Genuesischen Gebieth/ eine Citrone/ die am gehörigen Platz von mir ist angeführet worden/ betitult hat. Daß aber auch das Bei-Wort Salis mit angefügt wird/ dessen gibt Ferrarius den Grund/ daß es à Sale herkomme/ weil man nehmlich diese Art der Früchte mit ein wenig Salz genossen habe. Ferner heisset sie dieser gelehrte Auctor, spuriam Spataforæ, und wird von diesem Gewächs insgemein dafür gehalten/ daß es von derselben Art/ die man Spatafora nennet/ entsprossen und entsprungen seye. Von manchen wird ihr der Name Peretto gegeben/ dieweil sie einer Pirn so uneben nicht gleichet/ und weil ingleichen auch die Blätter die Form/ als die Pirn-Citronen/ gewinnen. Der Baum ist von zarter Eigenschafft/ und nicht wol dauerhafft/ dessen Blätter sind rundlicht/ und oben zugespitzt/ ebenfalls zart/ und von hellgrüner Farb. Die Blüthe fällt weiß aus/ und einige darunter kommt gefüllt hervor. Unten ist die Frucht/ gleich einer Pirn/ zugespitzt/ zu oberst aber besitzt sie einen Knopf/ oder eine Warzen. Die Schelfen haben die gewöhnliche rechte Citronen-Farb/ sind rauh anzusehen/ und süßlichten Geschmacks. Das inwendige Fleisch ist dick/ auch hart/ jedoch bitter-süß/ und zu essen annehmlich/ führet ferner einen lieblichen Geruch mit sich/ so den Citronaten nicht ungleich kommt. Das Mark ist weiß/ und anbei sauer/ doch lässt es sich/ wann es zugleich mit der Schalen und mit dem Fleisch genommen wird/ noch wol geniessen.

Lumia di S.t Dominico o Salvi.

Palazzo del N.H. Marcello à Stra.

Tos à Montalegre. fe



Das sieben und dreissigste Capitel.

Von denen Lumien.

DOn dieser besondern und recht angenehmen Art der Agrumi, die man Lumien nennet / und welche eigentlich keine Citronen noch Pomeranzen / sondern eine Zwischen- und Mittel-Frucht seyn/ ist allbereit in dem ersten Capitel dieses Theils / Meldung geschehen. Man könnte mit gutem Fug / den so genannten Adams-Apfel unter diese Species zehlen/ angesehen derselbige auch weder die ordentliche Gestalt einer Citronen / noch Pomeranzen / sondern in seiner Figur ebenfalls etwas besonders hat / und nur um des gewöhnlichen Zeichens willen / so da einem Biß ähnlich siehet/ den Namen eines Adams-Apfels träget. Hier mache ich dem geneigten Liebhaber dieser Früchte / unterschiedliche Sorten von denen Lumien vorstellig / welche miteinander in dem hochschätzbahren Morosinischen Garten zu Padua hervor gebracht/ und mir von daraus zugeschickt worden sind:

Erstlich kommt die Lumia tonda ordinaria, das ist/die runde Lumia, zum Vorschein. Die Ursach ihrer Benennung / erhellet so gleich aus dem ersten Anblick derselben/ dann es ist diese Frucht meistentheils rund. Die ordentliche Gewächse von dieser Art / besitzen eine feine und ziemliche Grösse / gehen oben etwas zugespitzt zu/ und sind lieblicher Citronen-Farb. Die Schelfe daran ist glatt/ und in etwas bitter / das Fleisch wol dick/ und von gutem Geschmack/ fast den Citronaten gleich/ indem auf der Zunge eine mässige Süsse/ mit gar weniger Bitterkeit vermengt / gespühret wird. Das Mark betreffend / so kommt es schwefelhafft an der Farb / und scheinet so gar / als seye etwas grünlichtes darunter / ist aber schmackhafft zu geniessen/ unerachtet eine Säure sich mercken lässt. Gemeiniglich sind die Blätter der Zweige breit / zu oberst rund zugespitzt / und dabei lieblich hellgrün. So scheinen auch die jungen Früchte / so bald sie hervor kommen/hellgrün/ die Blüthe aber siehet äusserlich ein wenig Fleischfärbigt.

Lumia tonda ordinaria.

Die andere gar ansehnliche Frucht ist die Lumia da Patrasso, also benahmset / von Patrasso einer vornehmen Stadt / auf der Insul Morea gelegen/ von wannen wir oben im 10. Capitel eine Limon da Patrasso gesehen haben. Sie ist/ wie es der Augenschein gibt / wol rund / und fast noch mehr als die vorhergehende / jedoch wachsen einige von dieser Art auch ablänglicht / wie an der kleinen Neben-Frucht erkentlich wahrzunehmen ist. Die grosse allhier abgezeichnete Frucht/ hat am hiesigen Stadt-Gewicht 30. Loth gehalten. Die Blätter sind an Proportion dem Gewächse nicht gleich / und also so gar groß nicht / und spitzen sich zu oberst zu; nebst dem sind die Zweige mit zimlich grossen Stacheln versehen. Citronenfarbigt und krauß ist die

Lumia da Patrasso.

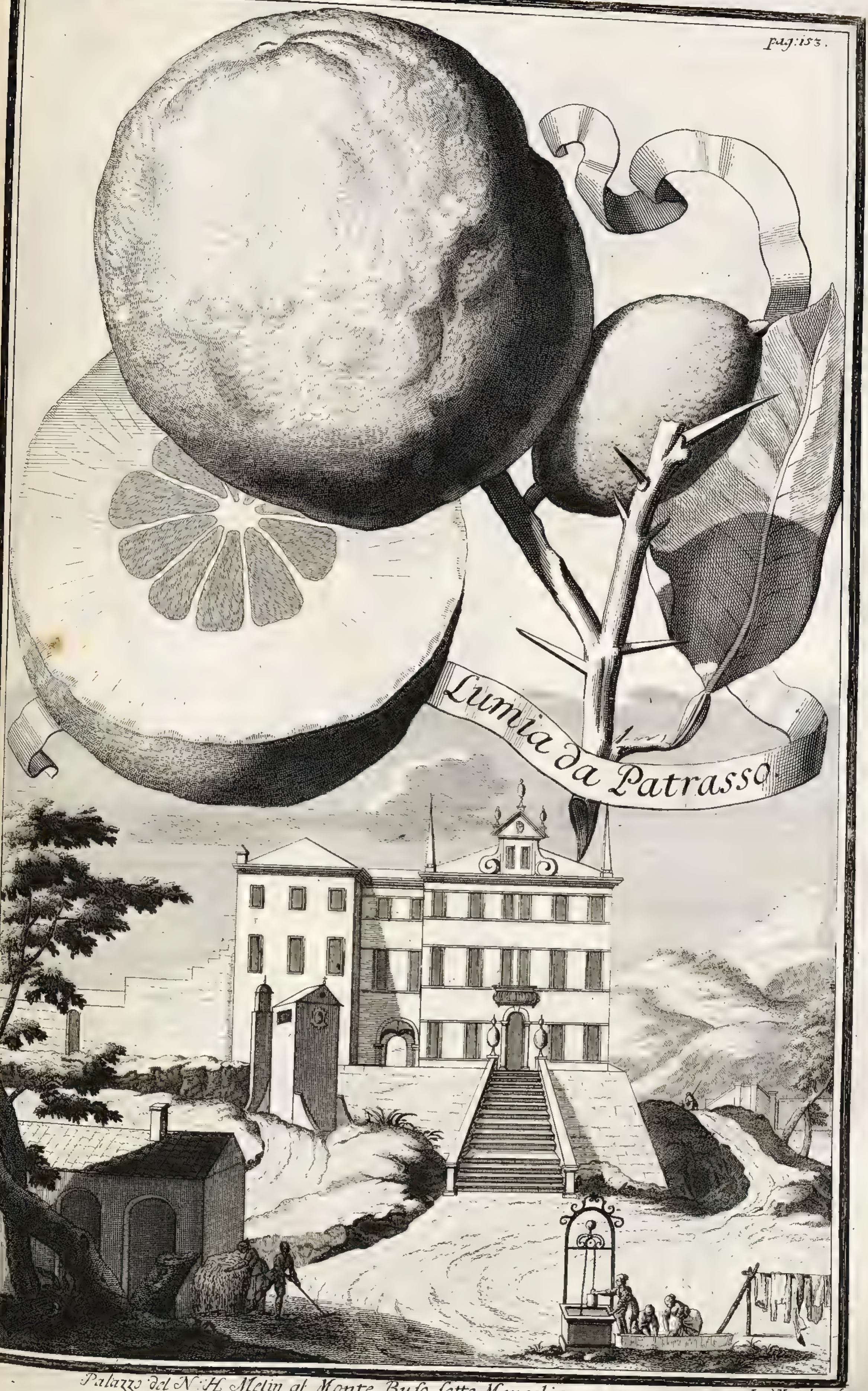
Schelfe/ und der Geschmack derselben/ zeiget sich so herb als bitter. Dargegen ist das dicke und viele Fleisch / so sich daran befindet/ gelind / süß und safftig / mithin gar annehmlich zu geniessen. In 10. gleichen Theilen lieget das Mark/ so an der Farb weißlicht/ und zwar safftig / aber auch wol sauer ist.

Lumia coronata.

Die dritte Art heisset Lumia coronata, weil sie am äusserſten Ende des Stiels / ein Crönlein hat / in welchem die Frucht selbsten gleichsam ruhet. Etliche Italiäner/ welche zumal am Gard-See wohnen/ pflegen diese Frucht Lumia della Ghianda zu nennen / aus derjenigen Ursach / deren wir oben bei dem Cedro della Ghianda, und ingleichen bei der Limon della Ghianda erwehnet haben. Dem Ansehen nach / solte man dieses gleichermassen schöne und ansehnliche Gewächs / für eine Sorte der Pomeranzen halten/ indem sie eine lichte Goldfarb hat/ gleich denen hellfärbigten Pomeranzen. Die Blätter sothanen Stamms/ sind wieder so gar groß nicht / aber doch etwas breit und ungekerbt. Die Frucht an sich selbst ist ein wenig incanellato, krauß oder schuppigt an der Schelfe / welche auch ferner bitter schmecket. Eben so bitter schmecket ingleichen das Fleisch / so da übrigens dick und gelind ist. Aus dem Abriß siehet man / daß das Mark nicht in gleichen Theilen oder Fächern lieget/ sondern recht unordentlich ausgetheilet ist. An der Farb ist selbiges licht-gelb / auf der Zungen aber gibt es eine scharfe Säure. Wann der Baum blühet/ so ist die Blume von aussen röthlicht.

Palazzo del N.H. Grimani alla Bataglia

I.C. Dehne, Sc.



Palazzo del N:H Melin al Monte Buso sotto Moncelise.

Ios:à Montalegre fe:

Lunia Coronata.

Palazzo del N. Sig? C.te Bened: Salvatico alla Battaglia. Jos: à Montalegre sc

Cumia aranzata

Palazzo del N.H Dolfin alla Battaglia

Ios: à Montalegre fe:

Das acht und dreissigste Capitel.

Von der Lumia aranzata und Lumia da Gallicia.

DB ich schon in meinem ersten Werk der Nürnbergischen Hesperidum, diese beede Früchte beschrieben/und in das Kupfer gebracht habe/ wie p.149. und p.163. zu ersehen und nachzuschlagen ist; so kan ich doch nicht umhin / derselbigen allhier nochmalen zu gedenken/ und sie in ihrer rechten Vollkommenheit vorzustellen. Die Limea aranzata, welche ich damals gezeiget / war eine hiesige in unserm Teutschland gewachsene Frucht/gegenwärtige aber hat Padua zu ihrem Gebuhrts-Ort/ und ist von einer weit schönern und ansehnlichern Grösse/dahero sie 24. hiesige Loth gewogen hat. Sie ist gänzlich rund / jedoch einige davon spitzen sich zu oberst ein wenig zu. Der Name Aranzata kommt daher/ weil die Farb hoch / und bei nahe den hellen Pomeranzen gleich ist. Abermals sind an diesem Baum die Blätter nicht allzu groß/ und lauffen auch oben zugespitzt zu/ sind wol dick / und haben am Ende Herzlein / im übrigen seyn sie an der Farb recht grün. Hin und wieder sind die Zweige / mit kleinen Stacheln besetzt. Dann und wann ist die Blüthe äusserlich in etwas Rosenfärbigt. So dinn als die Schelfe ist / so glatt ist sie dabei/ und führet im Geschmack einige Bitterkeit. Das Fleisch befindet sich dick / gelind und safftig / aber nicht weniger zu gleich in etwas bitter. Das Mark scheinet hellgelb / hat Saffts genug/ und schmecket sauer. Ich muß bei dieser Gelegenheit etwas anführen / davon ich von verständigen Gärtnern und Liebhabern der Agrumi, eine zulängliche Ursach zu hören/ höchst-begierig bin. Nemlich an meinem Baum dieser Art / der in dem Erdboden stehet / habe ich vor 3. Jahren observirt/ daß alle die Früchte / welche dazumal daran gewachsen / und deren / weil der Stamm hoch und groß ist / viele gewesen sind / sich zu oberst zuspitzten / und das Pigolo, oder den kleinen Stiel/durchaus an sich hatten und behielten. Es ist solches weder zuvor / noch darnach mehr geschehen/ und gestehe ich demnach frei / daß mir die Ursach dieser Begebenheit / bis dato unwissend sey / und ich mich nicht entschliessen könne / solche von mir selbsten zu geben / sondern lieber sähe / daß andere / die es an Wissenschafft und Erfahrung im Garten-Wesen weiter / als ich / gebracht haben / mich darüber gründlich belehren mögten. Dann sonsten geschicht es ordentlich/ daß die jungen Früchte/ wann sie sich vergrössern/ und in ihrem Wachsthum zunehmen/ das gedachte Pigolo gar bald abschieben/ und von sich wegfallen lassen/ welches man an ihnen so gleich siehet/ wann sie nach der Blüthe die Blättlein überkommen.

Die andere vorkommende Lumia, mit dem Bei-Namen da Gallicia, findet um gleicher Ursachen willen/ ich will sagen/ weil sie vollkömmlich groß und ausgewachsen ist / hier wieder ihren Platz. Der Hochfürstliche Pasauische Kunst-Gärtner / welcher seines grossen Principalen hochberühmten Garten/ durch seinen Fleiß und Wissenschafft in Flor und Hochachtung erhält/ und besonders ein Liebhaber der Agrumi ist / hat mir sie zugesendet. Ich sehe demnach dieses vortreffliche Gewächs / nicht nur als eine Probe seines sorgfältigen Fleisses/ sondern auch zugleich als ein Kenn- und Merkmahl an/ wie weit man es in unsern / gegen Italien / kalten Landen zu bringen vermöge/ so man es an Pflege und Auffsicht nicht fehlen lässt. Dann gewißlich diese Frucht / an Schönheit und Grösse / diejenige weit übertrifft/ welche ich im ersten Werk abbilden lassen / und in Italien selbsten ist erziehlet worden. Sonsten ist weiter zwischen beeden kein sonderlicher Unterschied zu bemerken gewesen / sondern sie kommen einander ganz gleich / und haben helle Citronenfarbigte Schelfen. Nur/ weil die gegenwärtige Frucht eine mehrere Grösse gehabt/ so hat sie auch mehrer Fleisch besessen/ welches am Geschmack scharf und aromatisch war. Das Mark zeigte sich hell Pomeranzenfarbigt/oder in etwas röthlicht-gelb/war süß und von gar geringer Bitterkeit.

pag: 157.

Lumia da Gallicia

Pal: del N.H. Contarini al Ponte della Brenta Vechia.

Ios: a Montalegre sc:

Das neun und dreissigste Capitel.

Von der Lima Romana.

DJe Vortrefflichkeit und gantz ungemeine Schönheit dieser edlen Frucht / welche mir der zum öfftern mit gehörigem Ruhm gedachte Morosinische Garte zu Padua (woselbst sie La Melangola heisset/) als ein neues Merkmahl seiner habenden Curiositäten / zugesendet / erfordert / dem ersten Anblick alsobalden nach / daß man ihrer hier gedenke/ und sie im Kupfer abgeschildert vor Augen lege. Ich habe zwar in dem ersten Werk meiner Nürnbergischen Hesperidum p.152. b. schon eine Frucht/ von dergleichen Art und Name/ gezeiget/ und in den Hesperidibus Ferrarianis p.335. kommt ingleichen eine Lima vor / die jener hochverständige und hocherfahrne Pater, Limam Romanam in hortis piorum nennet; Jedoch von so ausserordentlicher Grösse und Zierde/ habe ich noch keine gesehen/und glaube dahero es soll dem geneigten Leser / keine geringe Belustigung/ mit ihrer Abzeichnung in seinen Augen erwecken. Nicht weniger habe ich / an dem angezogenen Ort meines ersten Voluminis erinnert / daß zwischen den Limen und den Lumien ein Unterschied / und die Limen zwar / gleich als wie die Lumien/ eine Mittel-Frucht zwischen den Pomeranzen und Citronen seyn; indessen ist noch weiter zu bemerken / daß die Limen den Citronen ähnlicher / als den Pomeranzen kommen / und zu oberst gern einen Knopf oder Warzen haben/ die Blätter an ihren Stämmen sind gemeiniglich breit/und runden sich oben / an der Farb aber sind sie hellgrün. Wie man mich berichtet hat/ so ist gegenwärtiges Stuck bei nahe anderthalb Jahr an seinem Baum hangend geblieben / und aus dieser Ursach zu einer sothanen ansehnlichen Grösse gediehen. Ihre Gestalt war etwas breitlich-rund / und an dem obern Theil/ war sie mit einem Knopf oder Warze versehen. Ich habe ihre Schwehre / nach dem allhiesigen gebräuchlichen Gewicht / genau von 1. Pfund befunden. Von aussen scheinet sie sehr schuppicht oder knorricht/ und gehen auch von oben herab Falten / daß man sie dahero gar füglich Melonata nennen könnte. Die Schelfe besitzt eine grosse Zärtlichkeit oder Subtilität / ist an der Farb hell Pomeranzengelb / und gibt einen süssen / mit etwas Bitterkeit vermengten Geschmack. Das Fleisch trägt an der Dicke/ einen starcken Finger aus / und schmecket ebenfalls süß- und bitterlich unter einander. Das Mark ist / wie bei mancher Citrone / an der Farb gantz weiß / und von einer grossen Säure. Bei dem Durchschnitt dieser Frucht/ wiese sich/ in der Mitte / eine zimliche Höhle / um welche die Fächlein / oder die innern Theile/mit dem Mark/rings herum lagen. Ich muthmasse/es komme dieser Zufall daher/ daß die Frucht erstlich überzeitig / und darnach schon lange Zeit vom Baum abgenommen / und von Padua bis nach Nürnberg 5. Wochen unter Wegs gewesen; da es sich dann zugetragen / daß diejenigen Theile/so das Mark in sich gehalten/ein wenig schimlicht worden/ sich zusammgezogen und verringert/und da sie sonsten in der Mitte zusammen gewachsen waren/sich jetzund / um berührter Ursach willen/ von einander abgelöset/ und eine solche Höhle ausgemacht haben.

Das vierzigste Capitel.

Von der Lima Verrucosa monstrosa.

Bat die vorhergehende Lima Romana etwas besonders / so kan es durch die Schönheit und Grösse des beikommenden Gewächses/allerdings strittig gemacht werden/die ich wiederum/ mit der vorigen zugleich / von dem so edlen als lieben Padua erfreulich erhalten habe; dann auch diese hat eine rare Fürtrefflichkeit / und am Gewicht/vor jener/noch etwas zum Voraus/indeme sie allhier $1\frac{3}{8}$ Pf. gewogen hat. Dieweil sie knorricht / und gleichsam voller Schuppen ist / so erhält sie das Bei-Wort Verrucosa. Ferrarius, welcher diese Sorte in seinen Hesperidibus fol. 337. beschreibet / nennet sie Limam Citratam oblongam, sive scabiosam & monstrosam. Die gemeinen Leute / welche den Seestrich des Landes bei Genua / so Ora Ligustica heisset/ bewohnen/ nennen sie daselbst / als in dieser Frucht vornehmsten Heimath / vornehmlich deßwegen / daß sie zu einer ungewöhnlichen Grösse gelanget / Lumiam Mostrosam, item Lumiam Citratam. An der äusserlichen Form/ hat diese mehrgedachte Lima nichts gewisses/noch beständiges/ sondern manches Stuck wächset rund/ / gleich als ein Adams-Apfel/manches aber dargegen ablänglicht/ wie dasjenige / so ich in Kupfer habe bringen lassen. An der Farb ist sie hoch / und hell Pomeranzengelb. Die Schelfe ist dick / und von einem bittern Geschmack. Das Fleisch ist eines guten quer Fingers dick / und hat eine Bitterkeit / welche mit etwas Süsses temperirt und gelind ist/ darneben ist es trocken / und fast schwammigt/ oder/ wie man hier zu Lande redet/ pelzigt. Das Mark ist in 10. gleiche Fächer eingetheilet / hat eine helle schwefelgelbe Farb / und sauren Geschmack. Das Blat an diesem Stamm wächset ablänglicht / ist krauß/ an den Enden eingekerbt/ und gehet zu oberst etwas spitzig zu. Die Blüthe ist von einer Mittel-Grösse / von aussen röthlicht / und keines allzustarken Geruchs.

Ich bin von einem guten Freund berichtet worden / zu Steyer in Oesterreich / seye in dem Garten eines vornehmen Herrn Grafens/ der ein grosser Liebhaber der Agrumi ist / eine dergleichen Lima Verrucosa gewachsen / welche/ zu Folge eines Abrisses / dieser Italiänischen abgezeichneten wenig nachgibt / und so da über diß noch eine kleine Frucht in sich verschlossen gehabt. Ich merke dis an/ als eine abermalige Probe/wie weit es in unserm Teutschland/ein unermüdeter Fleiß/zu bringen vermöge.

Palazzo del N.H. Corner à Moncelice

Ios: à Montalegre sc.

Pal: del N.H. Obizzo alla Bataglia.

Jos: à Montalegre sc:

Das ein und vierzigste Capitel.

Von der Lima agra, und von der Lima di Spagna acida.

Es ist die jenige Art / welche man Lima agra zu nennen pfleget / nichts anders als der saure Limon, so in Italien in Salz-Wasser eingemacht / und von daraus in Teutschland/ und andere Länder mehr / hingesendet / und zu den Speisen/ sie annehmlich zu machen / gebraucht wird. Von denen süssen Limonien / können die Nürnbergische Hesperides fol. 165. seq. nachgeschlagen werden / allda ich ihrer Erwehnung gethan / und sie zulänglich beschrieben habe.

Lima agra ordinaria.

Diese Sorte/ die ich gegenwärtig vorstelle / hat mir ein guter Freund / und mein sehr fleissiger Correspondent, Johann David Schwerin/ ein wolerfahrner Gärtner und Kenner der Agrumi, aus Hamburg zugesendet/ welche an der Form/ den süssen Limonien ganz ähnlich ist. In Italien haben sie dergleichen mehrere und grössere Arten/ welche sie auf gleiche Weis einzumachen/ und weiter zu verschicken pflegen. Ob es nun schon eine andere/ und insonderheit / nach dem Geschmack/ von dem süssen Limon unterschiedene Frucht ist; so sind sie doch beede / diese gegenwärtige saure / und jene süsse/ an der Form und äusserlichen Beschaffenheit/ einander ganz ähnlich und gleich. Nemlich es wächst gegenwärtig-vorkommende Lima agra rund / und zeiget zu oberst eine kleine Warze. Von aussen ist die Schelfe eigentlicher und rechter Citronen-Farb / dinn / und am Geschmack zum theil süßlicht / zum theil scharf. Wenig Fleisch ist daran zu finden / und dieses ist noch darzu zähe und bitter. Das Mark / welches sechs gleiche Bälglein angefüllet / ist dem ordentlichen sauren Citronen-Mark gleich / safftig und von strenger Säure. Es lässt sich der Stamm ansehnlich und groß ziehen / ist mit grossen und oben zugespitzten Blättern gezieret / an den Aesten hin und wieder mit Stacheln besetzt / und hat eine röthlichte und von aussen Fleischfarbigte Blüthe.

Lima di Spagna acida.

Was die Lima di Spagna acida belangt / so bleibe ich / von wegen ihrer Übersendung / abermal dem Weltberühmten Padua verbunden. Hieselbst ist sie unter dem Namen / Limon Popino bekandt / kommet jedoch / in manchem Stück / mit der obigen Frucht überein; und würde nicht unrecht gethan seyn / so man sie die Spanische saure Limon nennete / zu mal sie auch/ gleich der obigen / eingemacht und zum Kochen verbraucht wird. Sie ist gänzlich rund / und übertrifft die obige an der Grösse / ist oben mit einem kleinen Reiff umgeben / und darauf stehet erst die Warze. Die Farb

kommt schön Gold- oder hoch Citronenfärbigt. Die glatte und dinne Schelfe/ hat eine wenige aber sehr anmuthige Schärfe. Das wenige und dinne Fleisch/ gibt einen aromatischen Geschmack / mit einer kleinen Bitterkeit vermischt. Das Mark besteht in 9. Theilen / ist an der Farb gelblicht/ an sich selbst wol safftig / und hat eine angenehme Säure / so fast Weinsäuerlich heraus kommt. An dem Stamm zeigen sich meistentheils breite Blätter / welche oben breit / oder auch rund zugehen / und sind sie dabei in etwas gekerbt.

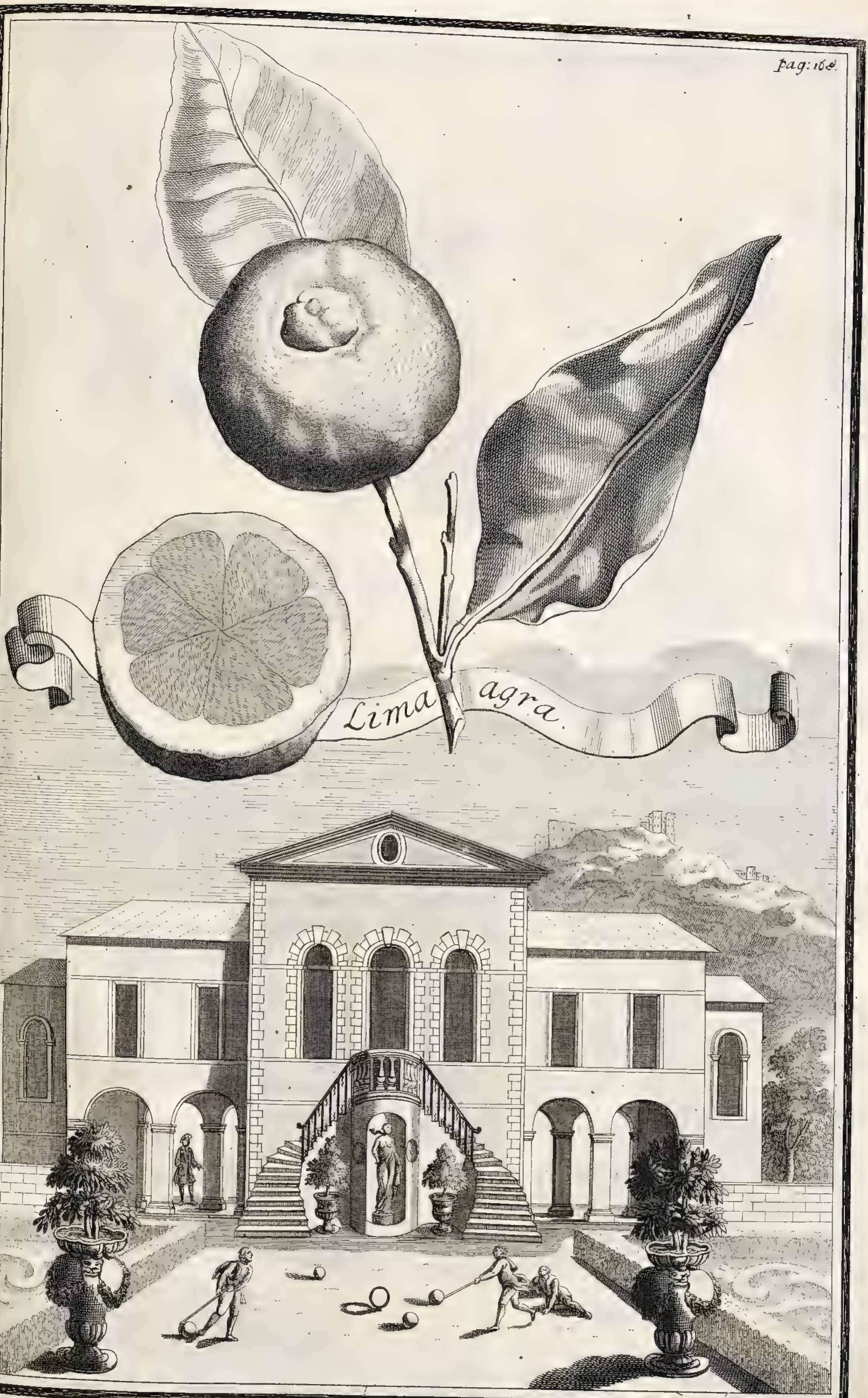
Ich habe dergleichen Art / auch manchmal aus Schwöbber überkommen / welche noch etwas grösser / als die im Abriß / gewesen / woraus ich ersehen / daß dergleichen Früchte theils rund / theils ein wenig breit-rund zu wachsen pflegen; und ist es eine besondere Species und anderer Baum/der sie hervor bringt.

Endlich

La parte interiore della Lima verrucosa.

Altra veduta del Palazzo del N.H. Obizzo alla Battaglia.

Ios: à Montalegre sc:



Pal: del N.H. Renier alla parte del Giardino.

Ios: à Montalegre. fc·

Pal. del N.H. Renier a Monselice. I.C. Dehne, fecit.

Endlich will ich hier noch auf die Letzte / einer Art der Limonien gedenken / welche man in Italien gemeiniglich Spinam Christi nennet. Zwar habe ich selbsten keine völlige Gewißheit davon / dieweil mir von zweierlei Orten her / zweierlei Arten derselben zugekommen sind. Von dem Gard-See habe ich einen Stamm / unter dieser Benennung / erlanget / der mir aber zur Zeit noch nicht geblühet / viel weniger also eine Frucht gebracht hat. Es ist besagter Stamm nicht mehr / als eines kleinen Fingers dick / und hat viel Stacheln / die wol so lang / als ein Glied an einem Finger sind / und gewinnen die Blätter desselben eine zimliche Grösse. Spina Christi.

Aus Padua hat man mir gleichfalls eine schon zeitige Frucht gesendet / welche aber / an ihren Blättern / gegen obiger Art / ganz different gewesen. Eigentlich zu sagen / so war die Paduanische Spina Christi, dem Limon Guza appetito in allen gleich / so in meinem vorigen Werk p. 160. b. beschrieben worden ist / führte eben so kleine / und noch viel kleinere Blätter; dannenhero ich noch nicht / mit gutem Grund / einen rechten Abriß verfertigen lassen / und solchen vorzeigen können. Und ob ich schon von den Gärtnern am Gard-See einige Früchte / von ihren Bäumen / zu erhalten mich bemühet / so bin ich gleichwol bishero darinnen unvergnügt geblieben / und habe keine einzige empfangen; weßwegen also so lang in Gedult stehen muß / bis daß ich ins künfftig mehrere Nachricht / und sicherere Proben bekomme. Inzwischen habe ich auch nur um deß willen etwas davon hier erwehnen / und dem hochgeneigten Liebhaber zu Gefallen vermelden wollen / auf daß / wann ihm vielleicht eine und andere Frucht / unter diesem Namen / zu Gesicht und Handen käme / die Namen aber der Früchte vielfältig verwechselt und verfälscht werden / er sich desto eher einen Begriff davon machen / und ein leichters Urtheil darob fällen könne.

Ende des dritten Theils.

Ios: à Montalegre fc

Der Nürnbergischen HESPERIDVM CONTINVATION, Vierdter Theil.

HESPERTHVSA.

Das erste Capitel.

DAben wir / von der Ægle und Arethusa, eine ungemeine Freundlichkeit gespühret / als sie ihre Citronaten- und Citronen-Gärten uns eröffnet / und mit grosser Willfährigkeit / die darinnen befindliche guldene Früchte / uns vorgestellet; so hat deren dritte Schwester / die Hesperthusa, nicht ermangelt / mit aller Liebe und einer sonderbahren Gütigkeit / uns gleichfalls aufzunehmen / und ihren beedes wol angelegten / und überaus herrlichen Pomeranzen-Garten / uns durchzuführen / darinnen uns abermal zeigende / verschiedene rare und schöne Gewächse / welche wir ehedem nicht gesehen hatten / weil sie dazumal theils noch nicht im Flor waren / theils weil sie der Garten / erst neulich noch / zu seiner Zierde überkommen und eingesetzet.

Insgemein ist es gewiß / daß es so vielerlei Arten der Pomeranzen nicht gebe / als man von den Citronen hat; jedoch fehlt es auch hier nicht an besondern und recht schönen Sorten. Das Holz an einem Pomeranzen-Stamm / ist härter und dauerhaffter / als an den Citronat- und Citronen-Bäumen / dahero / und dieweil sie die frische und freie Lufft noch gar wol und bequemer / weder die übrigen Agrumi, vertragen können / so hat man die gemeinere Art der Pomeranzen / in Italien frei in denen Feldern und Gärten stehend. In dem Genuesischen Gebiet / zu St. Remo / ist im freien offenem Feld / unter dem lichten Himmel / eine solche Menge befindlich / daß man sie wol mit einem Wald vergleichen kan. Es gibt daran ein Baum jährlich 2. bis 3000. Stücke ab / doch so / daß es mit dieser rei-

chen Fruchtbarkeit seine Abwechslung hat / und das andere Jahr / in welchem sich der Stamm erholet / nicht viel über 80. oder 100. Stücke darauf anzutreffen seyn / bis die nachfolgende Zeit dieses wieder mit einem vortrefflichen Wucher ersetzet. Man will nicht ohne Grund sagen / die Pomeranzen-Stämme seyen von solcher langwührigen Dauerhafftigkeit / daß sie 2. bis 300. Jahr alt werden. Allein dieses darff man nicht / von denen delicatern Sorten verstehen / sintemal es solche bei weiten nicht so hoch in ihrem Alter bringen. Eben auch diese / so von etwas zärterer Art sind / wolen in Rom / woselbst gleichwol die Sonne ihre starke Würkung hat / und eine grosse Hitze gibt / schon unter Dach stehen / und mit Brettern oder mit einer Wand / vor der kühlen und frostigen Lufft / verwahret seyn. So man die Kerne von den Pomeranzen einstecket / und Bäume daraus erziehet / so darff man / von wegen des Holtzes Härtigkeit / sich unter 15. und auch wol mehr Jahren / nicht versprechen / daß sie blühen und Früchte bringen werden. Auch so man schon / von guten und süssen Pomeranzen Kerne nimmt / so ist es vergebens / wann man sich wiederum süsse und geschlachte Früchte davon einbildet / sondern diese wachsen ordentlich sauer und unangenehm. Unterdessen weil die wilden Pomeranzen-Stämme / am Holz weit dauerhaffter und stärker / als die Citronat- und Citronen-Bäume seyn / so werden sie hieraus / bei uns Teutschen / am liebsten zum Aeugeln gebraucht / und zwar zu verschiedenen Arten der Agrumi, es seyen nemlich gleich Pomeranzen oder Citronen. Es sind wol einige der Meinung / daß die Früchte / welche man auf die Stämme der Adams-Aepfel äugelt oder pfropfet / vor andern wol bekommen und anschlagen; allein / daß man sich dieses Vortheils bei uns nicht bedienen kan / ist Ursach / weil die bei uns wachsende Adams-Aepfel / von Kernen leer und ledig seyn. Dann ob schon die Adams-Aepfel bei uns Teutschen gar schön / und zimlich häuffig aufwachsen / so haben doch die allerwenigsten davon einige Kerne / und diese sind jedesmal unvollkommen / daß sie zum Gebrauch und Einstecken nicht taugen. So kan man sich ferner der aus Italien zu uns kommenden Stämme / zu gleichem Ende und Absehen nicht bedienen / indem zwar Citronaten / Citronen und Pomeranzen / in Quantität nach Teutschland gebracht werden / aber darunter findet man sehr selten einige / und am allerwenigsten solche Adams-Aepfel / deren Kerne zum Einsetzen dienlich wären; sintemal die Italiäner unter den Agrumi, die Adams-Aepfel vor die schlechtesten / und darum nicht wehrt halten / daß sie weit verführet werden solten. Die gedachte Härtigkeit des Holzes an den Pomeranzen-Bäumen / verursachet / daß sie später als die Citronaten und Citronen blühen / und ist die Blume vollständig weiß / ohne sich zu röthen / ausser eine einige Art welche hernach beschrieben wird / und wird im Geruch für die anmuthigste gehalten / daraus man dann das beliebte wolriechende Pomeranzen-Wasser zubereitet. Auf gleichen Schlag ist es / mit der Zeitigung der Früchte selbsten / beschaffen / und kommen auch diese später zu ihrer Vollkommenheit / und zwar gemeiniglich gern im November- und December-Monat. Jedoch muß man die Aepfel von Portugall / und die Aepfel von Sina davon ausnehmen / als welche in etwas geschwinder wachsen und zeitigen. Die Blätter an den Pomeranzen-Stäm-

pag: 171.

Pal.^zo del N. H. Venier à Moncelice.

Ios: à Montalegre sc:

Stämmen sind insgemein dick / und haben unten an dem Absatz gleich als kleine Herzlein/ welche an einigen Bäumen klein verbleiben / an einigen aber etwas grösser werden / nachdem die Art und das Geschlecht des Baums und seiner Frucht ist. Der bekandte Herr Erasmus Franciſci, schreibet in seinem Ost-Indianischen Lust-Garten / es seye in Indien eine Art der Pomeranzen anzutreffen/ so da erst/ wann die übrigen und andere vergangen sind/ im Winter ihre Zeitigung erreiche / und deßwegen auch den Namen einer Winter-Pomeranzen trage/ so übrigens gar süß und annehmlich zu geniessen. Ich will diß/ auf Ruhmbesagten Herrn Erasmi Franciſci Credit, annehmen und ausgeben/ weil ich weiter davon keine Nachricht noch Erfahrung habe. So viel als mir/ und andern verständigen Liebhabern des Garten-Wesens und dieser lieblichen Früchte/ durchgehends wissend ist/ so hat man von den Pomeranzen dreierlei Sorten: Die erste ist die saure Art; Die andere Gattung ist nur halb sauer / und eine Mittel-Frucht zwischen der süssen und der sauren; Die dritte Species / ist ganz süß. Es theilet sich nachmals eine jedwede dieser Classen / wiederum in verschiedene Arten ein / die wir sämtlich nacheinander beschauen und durchgehen wollen. In Teutschland/ mögen die süssen Pomeranzen ihre genugsame Liebhaber finden/ die sie mit Lust essen; Jedoch bei den Italiänern/ sind die süssen nicht halb so werth als die sauren/ sondern diese letztern werden von ihnen zu allem Gebratens gebraucht/ und der Safft darauf gedruckt / auch sind dieselbige saure Pomeranzen / auf gewisse Weis / und nach ihrem Gusto / ihnen lieber und annehmlicher / weder die Citronen selbsten.

Das andere Capitel.

Von dem Pompelmoës.

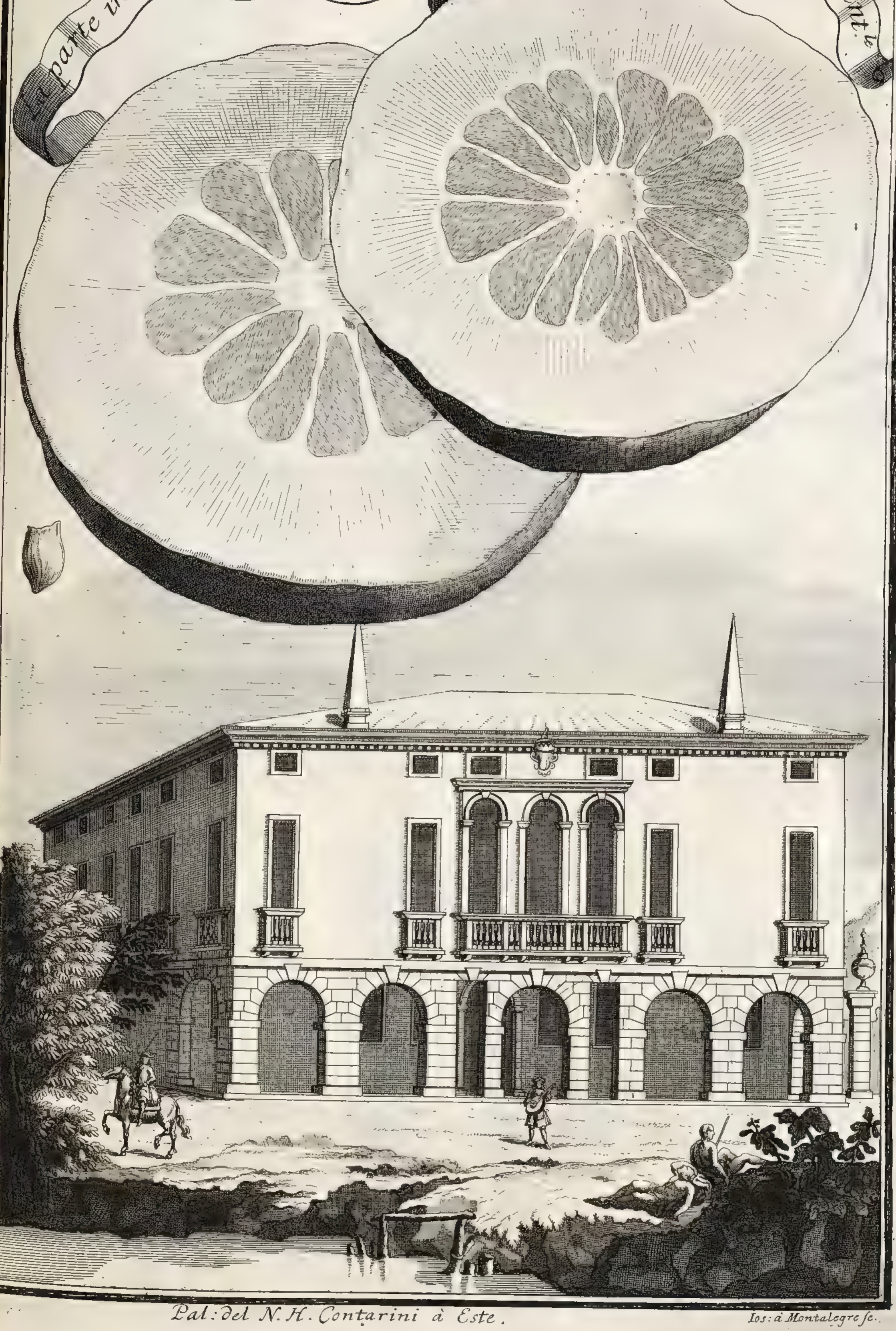
Was die Uberbringung dieser grossen und herrlichen Frucht/ aus Ost-Indien nach Amsterdam betrifft/ und wie man sie in Sina nenne/ ingleichen wie der Baum selbsten beschaffen seye/ u. s. f. das wird man in meinem vorigen Werk p. 181. seq. umständlich lesen; als woselbst ich ein dergleichen Gewächs/ welches mir aus Amsterdam übersendet worden/ und ein anders/ so ich aus Leipzig erhalten / abzeichnen und vorstellen lassen. Nun aber pranget nicht nur Ost-Indien/ mit dieser ansehnlichen Frucht / sondern auch das so genandte West-Indien ist mit derselben gezieret / und beede Arten sind in etwas voneinander unterschieden; dahero ich es für nöthig und ergötzlich angesehen/ beederlei Sorten besonders vor Augen zu legen. Zwar sind diejenigen Früchte/ die ich in das Kupfer bringen lassen / hier zu Land / nemlich in des niemals gnug belobten Chur-Hannoverischen Herrn Schatzraths von Münchhausen/ fürtrefflichen Orangerie zu Schwöbber gewachsen / und sind demnach nicht so vollkommen groß und ansehnlich / als wie sie das hitzige Indien zeitiget / und uns lieffert. Unterdessen ist es nicht allein zu bewundern/ daß unser gegen Ost-Indien sehr kaltes Teutschland/ es so weit damit bringe; sondern es lässt sich der Unterschied / unter dem Orientalischen und Occidentalischen Pompelmoës gar deutlich daraus erkennen. Wiewol ich hier nicht ungemeldet lassen soll/ daß es noch mehrere Gattungen/ und darunter einige gebe/ welche fleckigte/ grün- und gelblichte Blätter (gleich als auch an einigen Pomeranzen und Citronen zu finden sind) haben / und daß ferner eine gewisse Art von dem Pompelmoës seye/ welche zu einer besondern ungewöhnlichen Grösse gelange; jedoch weil ich die Früchte selbsten/ unerachtet meiner Bemühung und weitläufftigen Correspondenz, noch nicht zur Stelle und zur Hand bringen können/ so muß sich/ der geneigte Leser / nebst mir/ mit diesen zweien folgenden Stücken inzwischen vergnügen.

Orientalische Pompelmoës.

Es kommt demnach erstlich zum Vorschein / der Orientalische Pompelmoes, welchen wir Europäer aus Ost-Indien erlanget. Ob nun schon/ die im Riß entworfene Frucht/ schön und groß genug ist / und am hiesigen Halt 24. Loth gewogen hat / so versichert man mich doch aus Schwöbber / daß unterschiedliche Stücke noch grösser und schöner werden. Die Blätter des Stamms sind einander ungleich / und wachsen grosse und kleine unter einander / sämtlich aber befinden sie sich krauß / von licht-grüner Farb/ und haben zu unterst ein zimlich grosses und abländlichtes Herz. Die Figur der Frucht ist ordentlich rund/ wiewol manche / gegen dem Stiel hin/ etwas zugespitzt zulauffet. Die Schelfe ist rauh/ an der Couleur aber hell Pomeranzen-

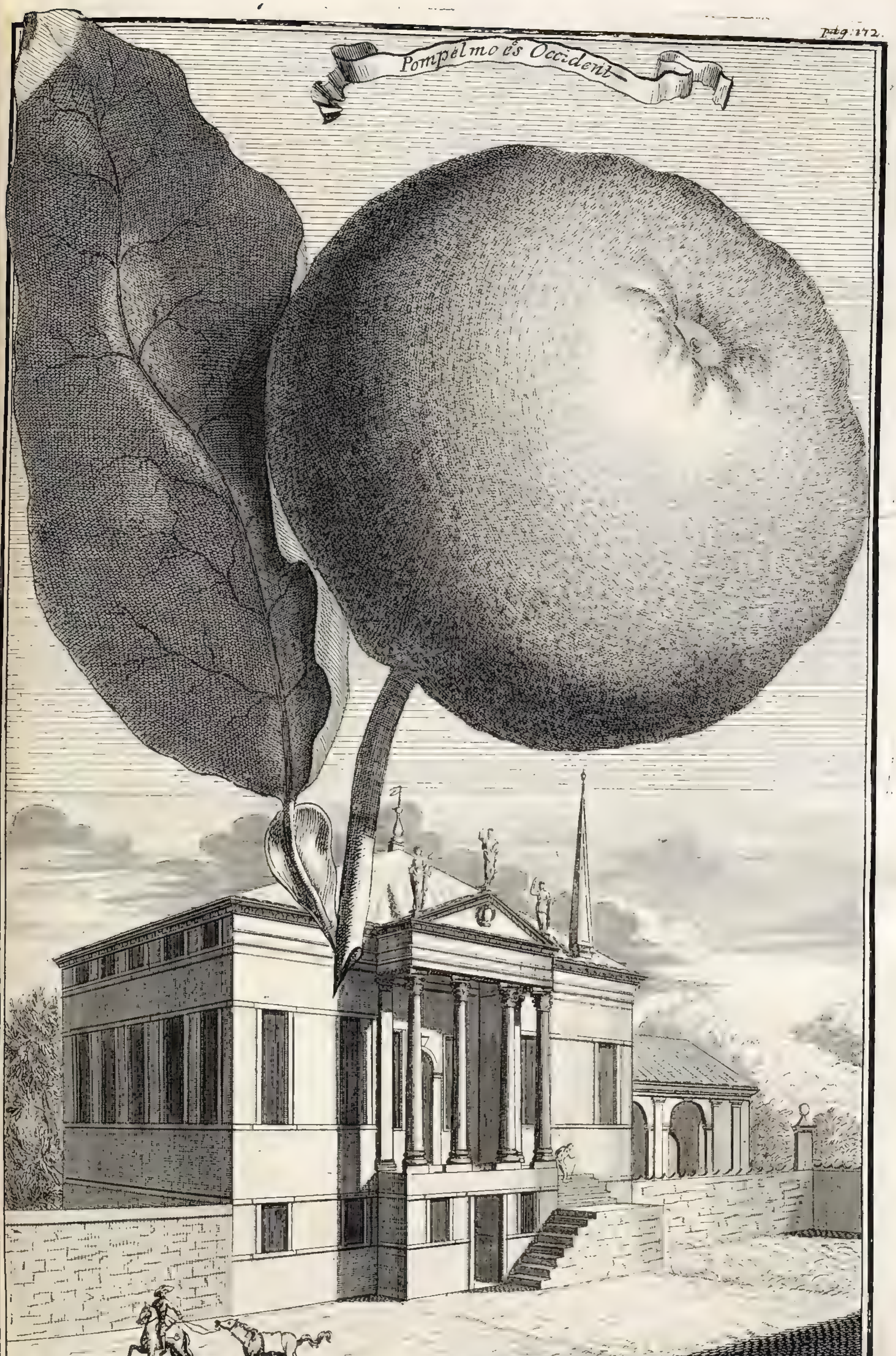
La parte interiore del Pompelm: Occid.

La parte interiore del Pompelm: Orient.



Pal: del N. H. Contarini à Este.

Ios: à Montalegre sc.



I.C.D. Inc. fe.

Pal. del N. Sig Cortuso sotto malcesene.

zenfarbigt/ ja wol genau Citronen-gelb. Ein dickes Fleisch ist daran/ welches ein wenig Fleischfarbigt kommt/ und ganz bitter schmeckt. So hart das Mark ist/ so sauer ist es dabei. Die Blüthe hat grosse und weisse Blumen/ wann sie aufgeht; und nach ihrer völligen Oeffnung/ wann sie will alt werden/ so bekommt ein jedwedes Blat/ inwendig einen grossen gelblichten Flecken/ der hernach sich über das ganze Blat ziehet/ und es ebenfalls völlig braun und gelb macht. Ob dieses nun/ bei allen und jeden Arten des Pompelmoës, geschehe/ kan ich nicht vor gewiß melden/ und will lieber/ aus Mangel der eignen Erfahrung/ meine Unwissenheit hierinnen frei gestehen/ als etwas ungewisses für wahr ansetzen. Aber das ist gewiß und unstrittig/ daß die Blüthe an diesem Baum viel länger/ als an den andern Pomeranzen-Stämmen/ bleibe.

Zum andern präsentirt sich/ der Occidentalische Pompelmoës, den uns West-Indien zukommen lassen. Diese Frucht übertrifft an Grösse/ die vorige Gattung/ ist auch ordentlich rund/ und hat 26. Loth im Gewicht allhier ausgemacht. Nicht weniger sind die Blätter grösser/ als am vorhergehenden Stamm/ und zwar auch licht-grüner Farb/ aber nicht gekrümt noch krauß/ sondern glatt und von feiner Länge. Zu unterst/ ist gleichermassen ein grosses Herz zu sehen. Die Blüthe zeiget sich/ in grossen und weissen Blumen. An der Farb ist die Frucht der vorigen ähnlich/ und folglich also Citronengelb. Hieran aber ist die Schelfe ganz subtil und glatt/ am Geschmack darneben süßlicht und bitter untereinander. Das Fleisch ist/ wie an der nechst voranstehenden/ schwammigt/ weich/ und hat bei nahe auch eine Fleisch-Farb/ und bittern Geschmack. Hingegen ist das Mark weiß/ und auf der Zunge von einer annehmlichen Wein-Säure. Occidental. Pompelmoës.

Ich habe auf dem dritten beiliegenden Kupfer-Blat/ unter dem aufgeschnittenen Theil von einem Occidentalischen Pompelmoës, einen Kern abzeichnen lassen/ der breitlicht in seiner Gestalt ist. Derselbige war aus einer solchen Frucht/ welche aus Curacao zeitig zu erst nach Holland/ und von daher an einen guten Freund hiesiges Orts gesandt/ und mir verehret worden ist. Die ganze Frucht war derjenigen gleich/ die ich in meinem erstern Werk p. 182. vorgestellet/ verstehe äusserlich Citronen-gelb/ eines weissen und Weinsäuerlichten Marks/ und vollends von der Beschaffenheit/ wie es/ in dem angezogenen Ort/ die von mir gestellte Beschreibung gibt. Unerachtet nun mehrerwehnte Frucht/ von Curacao an bis hieher/ eine geraume Zeit unter Wegs geblieben ist/ so war doch ihr Mark sehr lieblich/ safftig und annehmlich zu geniessen/ daß ich wol sagen kan/ ich habe von denen hieraus gewachsenen/ ob ich schon von manchem Ort einige erhalten/ doch keine/ die mit ihr hierinnen zu vergleichen wäre/ angetroffen.

Das dritte Capitel.

Von dem Aranzo di mezo Sapore.

ES wird diese Frucht zwar nur / unter die gemeine Arten der Pomeranzen gezehlet / von mir aber hat sie gegenwärtig nicht sollen/mit Stillschweigen/vorbei gelassen werden / weil ich sie in dem ersten Werk nicht berühret habe. Man heisset sie Aranzo di mezo Sapore bei den Italiänern/ weil sie/ zwischen den süssen und sauren Pomeranzen / eine Mittel-Frucht / und am Geschmack eigentlich nicht süß noch sauer ist. Der Stamm führet ablänglichte Blätter / die sich wol zuspitzen und endigen / und zu unterst lange und schmahle Herzlein an sich haben/ sonsten aber den gemeinen Pomeranzen-Blättern gleich kommen. Die Frucht selbsten/wie ich sie aus Schwöbber empfangen/war von schöner und feiner Grösse / mit einer subtilen / glatten und licht-Pomeranzen-gelben Schelfen / welche auf dem Gaumen herb und bitter kam. Viel Fleisch war daran befindlich / und selbiges hatte eine Süssigkeit mit Bitterkeit untermischt. Das Mark war in ordentlichen acht Fächern liegend / hatte eine gänzlich helle Pomeranzen-Farb / und war zänkerlicht im Geschmack/wobei sich zugleich wiederum eine kleine Bitterkeit vermerken liesse.

Das vierdte Capitel.

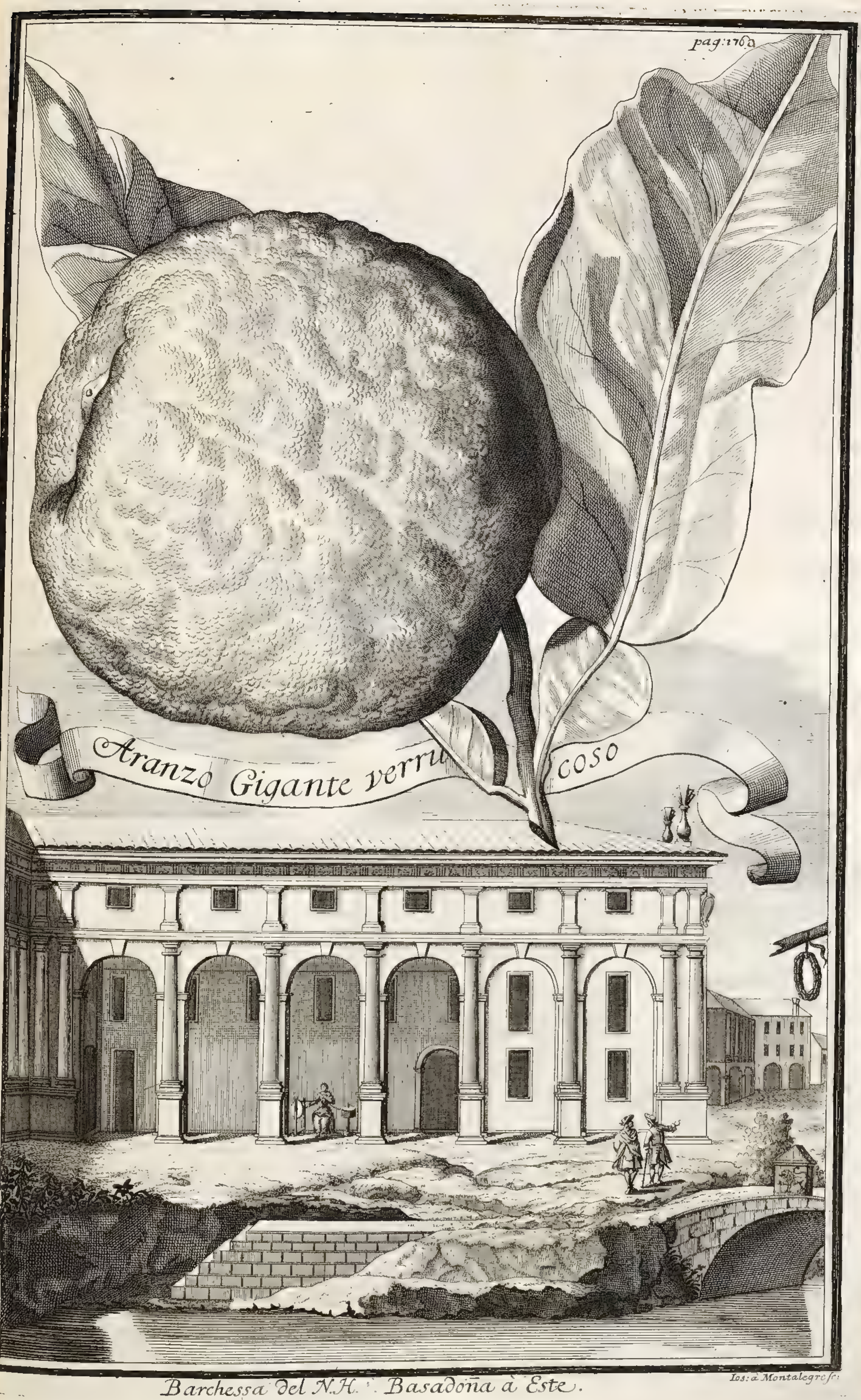
Von dem Aranzo Gigante Verrucoso.

ICH habe zwar dieses Gewächs auch aus Italien / und insonderheit von Padua her / erhalten / jedoch diejenige Frucht/ welche ich in diesen Riß bringen lassen/ ist teutscher Geburth / und von dem Hochfürstl. Passauischen Gärtner/ an mich gelanget. Weil sie nun den Italiänischen/an Schönheit und Grösse / vorgienge / so hat sie meines Dafürhaltens / auch am ersten die Abzeichnung verdienet. Allerdings aber mag man diese Art der Pomeranzen / Aranzo Gigante, d. i. die Riesen-Pomeranzen nennen / sintemal sie es/ an der Grösse/ allen andern bevor thut. Und obwol die abgezeichnete Frucht/ gleich wie es das Kupfer sattsam ausweiset/ ansehnlich und herrlich genug ist/ so versichert man mich doch zuverlässig / daß dann und wann einige noch grösser und schöner ausgewachsen; welches dahero billig ihre Benahmsung bekräfftiget und bestättiget. Anbei heisset dieses Geschlecht Verrucoso, weil die Frucht gleich-

sam voller Warzen / rauh und knorrigt ist / insonderheit von oben herab. Dann gegen dem Stiel zu wird sie glatter und ebner / hat auch daselbsten einige Streiffe/ welche sich aufwärts ziehen/ und der Bildung eines Sterns nicht unähnlich kommen/ ja fast das Ansehen des Aranzo stellato gewinnen/ der am gehörigen Ort soll vorgewiesen und beschrieben werden. Der Stamm / welcher mit dieser Frucht pranget / hat grosse / lange und darzu krause Blätter/ so da zu oberst sehr zugespitzt / zu unterst aber an dem Absatz mit einem grossen Herz versehen / und von hellgrüner Farb sind. So groß und weiß als die Blüthe ist / so wolriechend ist sie zugleich. An dem Stiel ist das Crönlein/ worinnen die Frucht ruhet / in etwas gröſſer / als bei den übrigen gemeinen Pomeranzen / und hat ferner 5. Zenken / auf den Schlag und Art / wie es bei denjenigen Früchten ist / welche man Coronati zu nennen pfleget. Jedoch ist der Unterschied darbei anzumerken / daß es nicht allzu dick ist / sondern nur von dinnen grünen Blätlein bestehet. Als ich die abgerissene Frucht in die Waag geleget / so habe ich sie von 24. Loth befunden. Die Schelfe ist hoch Pomeranzen-farbigt / aber bitter zu essen; und so verhält es sich gleichfalls mit dem Fleisch / daß es dick ist und bitter schmecket. Das Mark enthielte sich in zehen gleich eingetheilten Fächern / welche um eine in der Mitte befindliche zimlich breite Höhle ordentlich herum lagen/ und mit so gar viel Mark nicht angefüllt waren. Dann so pflegt es sich/ mit dergleichen Gewächsen zu begeben / wann sie über die Gebühr allzu lang an den Bäumen hangen / und von innen zu welken anfangen; da beginnen sich solche Theile / mit samt dem Mark / von einander abzulösen und abzusondern. Um dieser Ursach willen / war ingleichen das Mark nicht gar zu safftig/ und die Particulæ, die den Safft in sich schliessen / waren (wie es im Riß besonders vor Augen gestellt ist) etwas groß und rund. Dannenhero war es überdiß sehr körnigt zu essen / jedoch dem süssen und lieblichen Geschmack unabbrüchig. Es bleibet übrigens diese Frucht über Jahr und Tag an dem Stamm/ und wächst immerzu fort; wie ich an einem Bäumlein von dergleichen Art / damit ich von obgedachtem Gärtner bin regaliret worden / selbst erfahren habe.

Pal: del N. Sig: Marchese Dottori sotto Moncelice . .

Ios: à Montalègre sc:



Barchessa del N.H. . Basadona à Este.

Ios: à Montalegre fc:

La parte interiore del Aranzo antecedente

Palazzo del N.H. Barberigo in Este.

Ios: a Montalegre sc:

Das fünfte Capitel.

Von dem Aranzo da Candia.

On wegen der Schönheit und der Grösse / verdienet dieses Gewächs seine geziemende Hochachtung. Zu Padua / von dannen man es mir zukommen lassen / wird es Malum Aurantium Creticum maximum genennt; und ist die Ursach des Namens leicht zu ermessen / weil es nemlich eine schöne und recht grosse Art der Pomeranzen ist / welche über Meer aus Candia nach Italien gekommen. Unerachtet es nun eine besondere Grösse ist / welche diese Frucht auf dem Kupfer vorstellet / so berichtet man mich nichts desto minder glaubwürdig / daß diese Früchte zum theil noch grösser in ihrem Wachsthum werden. Jedoch sind die Blätter an dem Stamm / den andern gemeinern Pomeranzen-Blättern gleich / und eben so gar groß nicht / spitzen sich auch an der Extremität sehr wol zu. Die Blüthe hingegen an diesem Baum / übertrifft an ihrer Grösse / die ordentliche Pomeranzen-Blüthe / und ist völlig weiß. Die Schelfe war schön glatt / und von hoher Pomeranzen-Farb / allein dabei war sie eines bittern Geschmacks. Diese Bitterkeit liesse sich auch an dem Fleisch merken / so da viel und dick ist. In zehen gleichen Theilen ist das Mark gesteckt / und / wie es die Art der süssen Pomeranzen mit sich bringt / so war es hochfarbigt / dahero es auch von einem süssen und guten Geschmack / und annehmlich zu geniessen war. Dann das lässt sich / bei allen süssen Pomeranzen beobachten / daß je süsser das Mark ist / eine desto höhere Goldfarb besitzt es / und nimmt / so zu sagen / die Röthe oder die Höhe der Farb / mit der Süssigkeit der Frucht zu. Welche Beschaffenheit es auch mit den süssen Citronen hat / daß ihr Mark ordentlich hochfärbigter / als bei den sauren Früchten sich zeiget.

Das sechste Capitel.

Von dem Aranzo con foglia crispa del Ferrario.

Em so hochberühmten P. Ferrario, muß / Zweiffels ohne / nicht mehr als nur eine Art der kraus-blätterigten Pomeranzen / bekandt gewesen seyn / welche er in seinen angenehmen Hesperidibus fol. 383. vorstellet und beschreibet. Dann es würden uns von ihm / unfehlbar noch mehrere seyn mitgetheilet worden / wann er von andern Kundschafft und Nachricht gehabt hätte. Diejenige / welche man bei ihm / in dem angezogenen Ort antrifft / ist beedes in Holland und

Hamburg / auch in noch mehrern andern teutschen Städten und Orten/ zu sehen und zu bekommen. Mir hat diese allhier abgezeichnete Frucht / ein vertrauter Freund und fleissiger Correspondent, aus Hamburg zugesandt/ und wird sie / um bessern und erkenntlichern Unterschieds willen von den nachfolgenden krauß-blätterigten Pomeranzen / Aranzo con foglia crispa del Ferrario benahmset. In Holland nennt man sie / von wegen ihres äusserlichen Ansehens/ Bouquet-Pomeranzen. Was die Blätter anbelangt/ so sind dieselbigen wol krauß/ und krümmen sich gemeiniglich in einen Bogen/ wachsen anbei sehr dick und nahe beisammen. Stehet aber der Baum in der Blüthe/ so stecken die Blumen / welche von einiger Mittel-Grösse sind/ in den dicken Blättern / und verbergen sich zum Theil darunter. Auf gleiche Art / sind nachmals die Früchte selbsten / in dem besagten Busch der Blätter/ anzutreffen; und haben dieselbige keine rechte noch völlige Runde/ sondern sie sind breit-rund/ gleich als wie die Pomeranzen / aus einer gefüllten Blüthe / wachsen. Die Farb ist schön/ und ordentlich Pomeranzen-gelb; die Schelfe dinn / und besitzt / mit dem Fleisch / seine Bitterkeit. Der Safft oder das Mark / so in 8. Fächern und Theilen sich enthält / ist sauren Geschmacks.

T.G. Beckh fecit

Pal. del N.H. Basadonna a Este

Das siebende Capitel.

Von andern Aranzi con foglia rizza & crispa.

Eine krauß-blätterigte Pomeranzen / welche aber nur von der gemeinen Art gewesen ist / habe ich in meinem ersten Werk p.189. beschrieben/ und so/ wie ich sie von einem werthen Bekandten empfangen hatte/ p.190.b. genau abzeichnen lassen. Nun solte man zwar nicht meinen/ daß weiter/ vielerlei Arten sothaner Pomeranzen mit krausen Blättern/ würden zu finden seyn/ sondern glauben/ es mögte sich deren Anzahl wol nicht über ein paar Sorten belauffen. Jedoch/ wer sich die Mühe gibt/ ein mehrers Nachsuchen anzustellen/ und die Fruchtbarkeit der Natur in den Agrumi, mit einem unermüdeten Fleiß zu erforschen/ der wird gar bald des Widerspiels gewahr/ und muß den Reichthum und die Mannigfaltigkeit des Reichs der Natur / wie in tausend andern Stücken / so da von der Gütigkeit und von der Allmacht des grossen Schöpfers zeugen / also auch hierinnen bewundern.

Die gemeine und alltäglich vorkommende Pomeranzen/ welche mit glatten Blättern versehen sind / haben die Eigenschafft an sich / daß die eine Art gäntzlich sauer/ die andere halb sauer / und die dritte vollends süß ist. Dann der erst obgedachten Frucht/ welche in meinem vorigen Tractat zu sehen / ihr Mark/ hatte eine wenige Süsse unter der Säure/ daß es wol vor ein Aranzo di mezo sapore zu halten wäre.

Nun stehet aber über diß in meinem Garten in dem Erdboden/ ein solcher Pomeranzen-Baum / mit kraussem Laub / dessen Grösse noch nicht viel über eine ordentliche Manns-Höhe sich erstrecket/ und welcher von zweierlei Sorten der krauß-blätterigten Aranzi geäugelt ist worden ; derselbige nun hat nicht allein/ in seinen beeden eingesetzten Augen/ erwünscht getrieben/ und sich in vielerlei Aeste ausgebreitet/ sondern er hat auch in dem abgewichenen 1713. Jahr/ mir die Erstlinge seiner Früchte vergnüglich gelieffert/ an welchen ich so dann den besagten Unterschied/ mit Verwunderung und Lust gesehen habe.

Diese Frucht/ mag man füglich Aranzo con foglia rizza acuminata heissen; sie führet krause und zugleich grosse Blätter / welche sich zu öberst zimlich zuspitzen/ und zu unterst/ an dem Absatz des Blats / etwas breite Herzlein zeigen / übrigens von dunkel-grüner Farbe sind. Die Frucht selbsten hat eine passirliche Grösse/ eine glatte/ zarte und anbei recht Pomeranzen-gelbe Schelfen. Zu oberst gehet um die Frucht/ ein subtiler Reiff herum/ der aber kaum merklich und sichtlich ist. Ob schon die Schelfe am Geschmack eine Bitterkeit hat/ so verliehret sie doch ihre Annehmlichkeit nicht. Das Fleisch ist eines kleinen Fingers dick/ und gleichfalls sehr bitter. Das Mark befindet sich/ gleich wie bei den gemeinen sauren Pomeranzen/ hell-farbigt/ safftig und gänzlich sauer. Aranzo con foglia rizza acuminata.

Das andere Gewächs/ so von dem erstbesagten sehr viel unterschieden ist/ verdient den Namen Aranzo con foglia crispa & rotonda. Die Blätter an diesem Stamm kommen ein wenig kleiner / und sind gleich denen Falten / sehr kraus/ Aranzo con foglia crispa & rotonda

kraus/ ferner sind sie in etwas breitlicht/ und lauffen oben mehrentheils rund und zweigespitzt zu; zu unterst haben sie diejenigen Herzlein/ welche sonst an den Pomeranzen-Blättern befindlich/ nicht an sich; sondern es kommen nur kleine Stiel/ gleich als es bei den Citronen-Blättern geschiehet/ hervor/ und wachsen diese sehr dick und Buschweis beisammen. Eigentlich und deutlich alles zu sagen/ so krümmen sich die Blätter zu äusserst an den Aesten/ unterwarts in eine Rundung/ daß sie bei nahe den Büschen von Federn gleich kommen/ und ein schönes Ansehen gewinnen; besser hinabwarts an den Aesten aber wachsen die Blätter/ unangesehen sie kraus sind und kraus verbleiben/ gleichwol ein wenig gerader; endlich zu oberst/ anstatt daß andre von gleicher Art spitzig zugehen/ so erscheinen diese insgesamt stumpf/ und haben eine hellere grüne Farb als jene. Die Früchte selbsten fallen kleiner/ dann bei der vorigen Art/ und sind zu oberst/ mit einem starken und sichtlichen Reiff/ umfangen. Die Schelfen ist zwar auch in etwas glatt/ doch nicht so sehr weder bei dem vorigen Stuck; zugleich ist sie Pomeranzen-farbigt/ dinn/ und nur eines wenigen bittern Geschmacks. Das Fleisch hält ein paar guter Messer-Rucken in der Dicken/ und schmecket gleichfalls in etwas bitter. An dem Mark/ so in 11. Theilen verfasset/ spühret man einen säuerlichten Geschmack.

Aranzo dolce con foglia rizza.

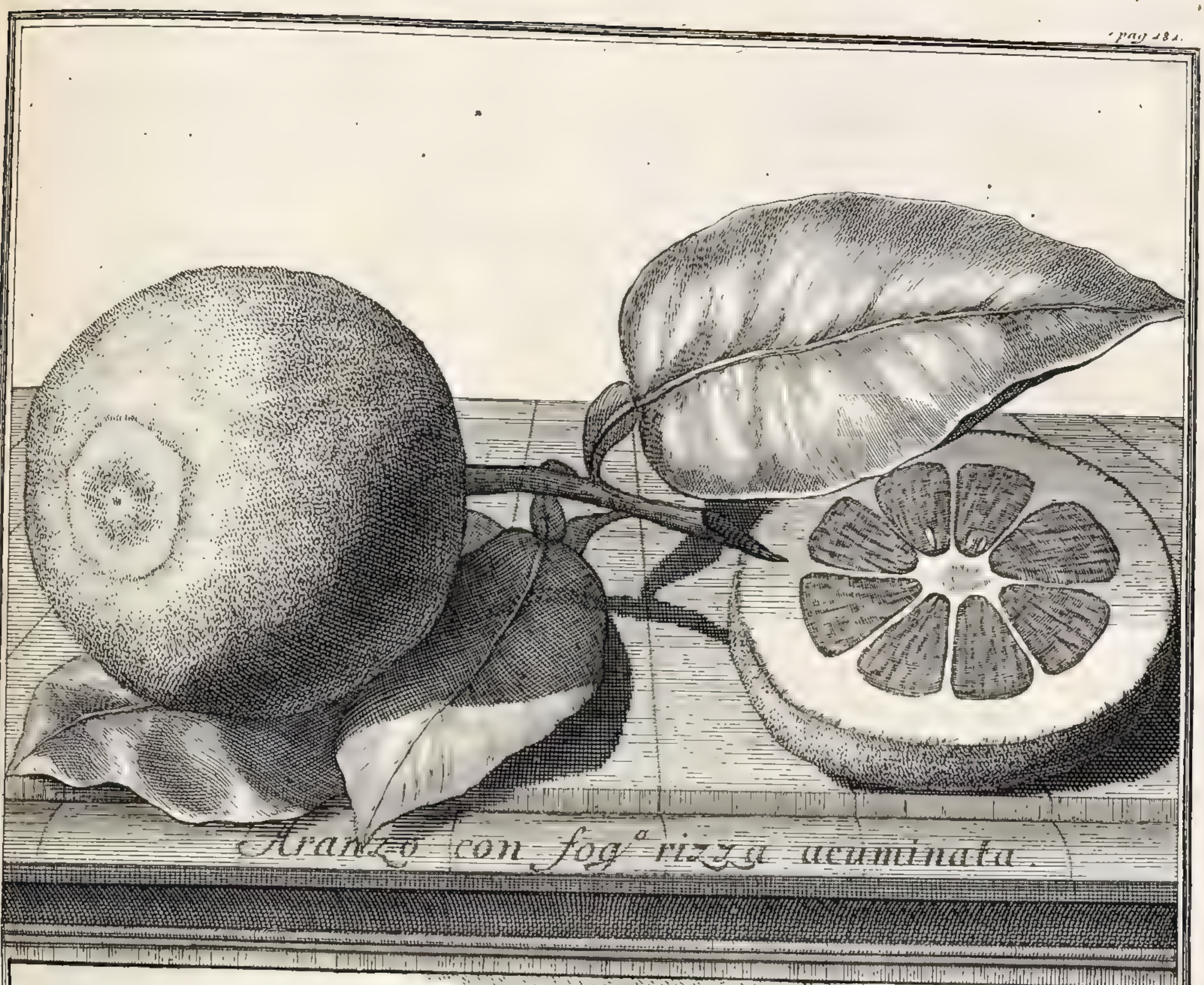
Endlich kommt/ Aranzo dolce con foglia rizza, das ist/ die süsse Pomeranzen mit dem krausen Blat. Ich halte diejenige Frucht/ so ich in das Kupfer bringen lassen/ vor etwas besonders/ bin aber zugleich der Meinung/ daß über und neben dieser Gattung/ noch eine andere und gemeinere Sorte der süssen Pomeranzen mit krausen Blättern seyn müsse; in welchen Gedanken mich/ der aus verschiedenen Orten eingeholte Bericht/ nicht ohne Wahrscheinlichkeit stärket. An der abgezeichneten Frucht ergeben sich schöne/ grosse/ krause und zugleich breite Blätter/ an deren Absätzen wiederum zum theil breitere/ zum theil schmählere Herzlein erscheinen. Der Stamm gedeihet/ zu einer feinen und ansehnlichen Grösse/ in seinem Wachsthum/ breitet sich in seinen Aesten auf das lustigste aus/ gewinnet eine zierliche und schöne Cron/ ist mit einer zimlich schönen Blüthe geschmücket/ und macht/ von wegen seiner grossen Blätter/ kein schlechtes noch geringes Ansehen. Der Apfel/ oder die Frucht selbsten/ wächst nicht weniger zu einer feinen Grösse/ und ist meistens rund/ dann und wann aber auch ablänglicht. Zu oberst schliesst sich ein starker Reiff herum/ und wird man zugleich eine Warze bemerken. Die Schelfe daran/ ist kraus und rauh. Uber diß hat dieses Gewächs die besondere Eigenschafft an sich/ daß es sich nicht wol ganz und gar färbet/ sondern/ wann es lang genug an dem Baum hanget/ so zeiget sich an der einen Seite in etwas die gewöhnliche Pomeranzen-Farb/ sonsten aber verbleibt es/ unangesehen der inwendigen guten und sattsamen Zeitigung/ mehrentheils grün. Letzlich führet diese süsse und kraus-blätterigte Pomeranzen/ zu unterst ein Crönlein mit fünf Spitzen/ auf die Weise und Form der Aranzi coronati, jedoch bestehet selbiges blos von dinnen Blätlein/ welche sich weiter nicht verändern noch färben/ sondern stets bleich-grün aussehen. Die Schelfe ist bitter im Geschmack/ und das starke und viele Fleisch ist ebenfalls bitter; aber das Mark ist licht-Saffran-gelb/ wol safftig und süß zu geniessen.

Giardino del Sig.r Marchese Spolverini, in Verona.

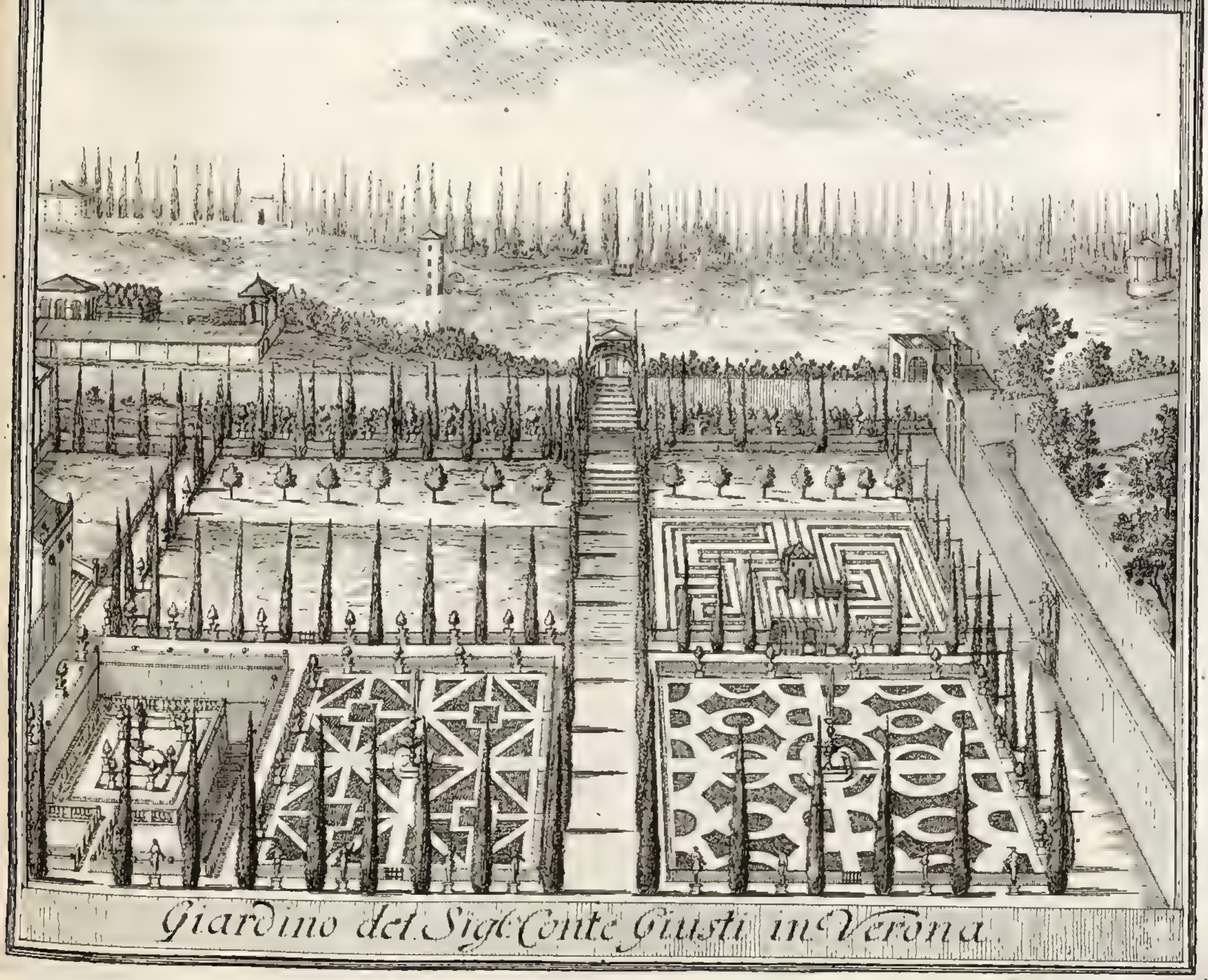
Aranzo con foglia rizza del ferrario.

Pal: del N. H Minetto à Este.

Ios: à Montalegre sc.



Arancio con foglie rizze acuminate



Giardino del Sig.r Conte Giusti in Verona.

Das achte Capitel.

Von dem Aranzo striato dolce.

ZU Padua / von daraus man mir gegenwärtiges Gewächs zugesendet / ist dieses desselbigen Name. In den Hesperidibus des P. Ferrarii f. 401. findet sich solcher auf gleiche Art ausgedruckt / und wird darneben gemeldet / daß Carolus de Cardenas, aus Neapoli sothane Frucht nach Rom / an Alexandrum Cajetanum am ersten überschicket. Die Bewohner des Welt-bekandten Gard-See / geben ihr den Namen / Aranzo incanellato dolce. Nun ist zwar von mir / in meinen ersten Hesperidibus p. 194. a. allbereit ein solch Stuck zum Vorschein gebracht worden / so aber sehr klein und unvollkommen gewesen; Weßwegen ich gegenwärtiges / um seiner Schönheit und Grösse willen / da es allhier 18. Loth am Gewicht betragen / nicht vorbei gehen / sondern vor Augen legen wollen. Die Blätter sind von mittelmässiger Grösse / gehen oben wol zugespitzt zu / und haben unten abländlichte schmahle Herzlein. Es trägt der Stamm / wann er in der Blüthe stehet / keine sonderbare grosse Blumen / er selbsten aber scheinet / daß er sich zu einer ansehnlichen Höhe ziehen lasse. Die Frucht siehet gefalzt aus / und gehen insonderheit lauter Falzen / von oben gegen dem Stiel zu. Die Schelfe ist heller Pomeranzen-Farb / schön und zart / aber anbei dick und bitter. So schmecket auch das Fleisch / so da bei nahe einen kleinen quer Finger in der Dicke ausmacht. An der Farb ist das Mark lichter und heller / weder es sonsten an den süssen Pomeranzen sich zeiget / und mit der Süsse ist zugleich eine kleine Bitterkeit vermengt.

Mir kommt es wahrscheinlich vor / es werde saure Pomeranzen von eben dieser Gattung geben / wiewol ich keine annoch gesehen habe.

Hiernechst will ich / bei dieser guten Gelegenheit / gedenken / daß ich unter andern Agrumi einen dergleichen jungen Stamm besitze / welcher zwar schöne Früchte / die nicht zu verwerffen sind / aber nicht in einer solchen Grösse / wie die von mir vorgestellte / hat. Ferner begibt es sich / daß dann und wann manche Frucht durchaus ohne Falzen / auch gänzlich glatt / und so rund geformet ist / als die übrigen gemeinen Pomeranzen seyn / welche jedoch / wann keine Falzen an ihnen zu sehen / um ein merkliches grösser wachsen. Ich wollte / um dieser Begebenheit willen / fast dafür halten / es würden an einem sothanen gemeinen süssen Pomeranzen-Stamm / vermittelst der Kunst / einige gefalzte Früchte seyn zu wege gebracht worden / und treibe derselbige Stamm / unterweilen seine eigenthümliche ordentliche Früchte / und bringe sie unter und mit den andern hervor. Von welcher Sache ich ein und anders / in dem folgenden 13. Capitel / von den geflammten Pomeranzen / weiters anführen werde.

Pal. del N. H. Fonte in Noventa.

Dalsenbach fecit.

T. G. Beckh fecit.

Pal. de.l N. H. Grimani a Noventa.

Das neundte Capitel.

Von dem Aranzo dolce da Genua.

UNter die gemeine Art der süssen Pomeranzen / könnte man diese Frucht gar wol zehlen / zumal sie auch in Genua dafür gehalten wird. Jedoch ist es unwidersprechlich / daß sie / in Gegenhaltung der am Gard-See wachsenden süssen Pomeranzen / und noch mehr gegen diejenigen / welche wir hier zu Land ziehen / besser zu ästimiren seye / und um der Ursach willen / von mir die Entwerffung auf einem Kupfer gar leicht verursacht habe / auf daß sie den Liebhabern desto mehr bekandt werde.

Der Unterschied bestehet fürnehmlich darinnen / daß die Genueser Früchte und Bäume / durchgehends und allezeit geschlachter / schöner und delicater wachsen / als die / welche an dem Gard-See / und andern an unserer kalten Gegend näher liegenden Orten / hervor kommen. Dann sie haben in dem Genuesischen Gebiet / eine weit feinere / und diesen Früchten anständigere Lufft und Wärme / so zum Gedeihen und Wachsthum derselbigen / alles fast einig und allein beiträgt.

Es hatte aber dieser Aranzo dolce da Genua eine ansehnliche Grösse / anbei eine zarte und glatte Schelfe / welche lieblich Pomeranzen-gelb / und nicht allzu hochfarbigt gewesen ist.

Das Fleisch / machte ein paar Messer-Rucken / in der Breite aus / und führte einige Bitterkeit im Geschmack bei sich. Das Mark war hier hochfärbigter / weder bei den andern gemeinen Pomeranzen / süß und annehmlich genug zu geniessen / wiewol etwas weniges Bitteres zugleich verspührt wurde. Sonsten kamen die Blätter dieses Stamms / den andern Pomeranzen-Blättern ähnlich / und zeigten zu unterst ablänglichte schmahle Herzlein.

Palazzo del N: H: Morosini a Noventa.

Ios: à Montalegre sc:

Das zehende Capitel.

Von denen Aranzi Coronati.

ES zeiget P. Ferrarius, der / in Untersuchung und Curiosität gegen die Agrumi, schwehrlich viele seines gleichen haben wird / in seinen Hesperidibus p. 395. ein Gewächs / welches / mit der auf diesem Kupfer erscheinenden Frucht / etwas gemein und ähnlich hat / und nennet es: Aurantium stellatum & roseum, d. i. die gesternte und Rosen-formige Pomeranzen. Die Ursach der ersten Benennung kommt daher / weil an dem äussersten Theil des Stiels / woran die Frucht angewachsen ist / sich ein Crönlein mit fünf Zenken oder Spitzen befindet / welches sich mit einem Stern / eben so gar unschicklich nicht / vergleichen lässt. Und in dem Abseh̃en / mögte man diese Benennung noch wol gelten lassen / wann nur keine Confusion daraus mit andern Früchten entstünde; sintemal / wie in folgendem Capitel alsbalden deutlich soll dargethan werden / es Pomeranzen gibt / so da gänzlich / dem Gewächs und der äusserlichen Figur nach / einen Stern præsentiren / die man demnach / mit grösserm Fug und Recht / Aranzi stellati betitult. Darum gehen einige / vornehmlich die Gärtner an dem Gard-See / von diesem Namen ab / und heissen sie lieber della Ghianda; wie ich hiebevor / bei denen Citronaten und bei denen Citronen / von ein und anderer Art Anregung und Meldung gethan habe. Aranzo coronato.

Den Ursprung des andern Namens / Krafft dessen eine solche Frucht Aurantium roseum bei dem P. Ferrario heisset / leitet er daher / weilen sie zu oberst ein wenig ausgewachsen / und / wie ein breitgedruckter Knopf / mit etlichen Streiffen versehen war / welches dann einem Röslein / seinem Bedünken nach / gleich kommen solte. Allein diß letztere / habe ich / meines Orts / noch nicht wahrnehmen und heraus bringen können; sondern dasselbige Stuck / welches mir aus Schwöbber zu Handen gekommen ist / hat nur einzig dasjenige Merkmahl an sich gehabt / so nach des P. Ferrarii Meinung ein Sternlein ist. Jedoch diese Sorte nennet man / bei unsern Zeiten / Aranzo Coronato, oder Aurantium Coronatum, weil der kleine Auswachs am Stiel / nicht allein eher einem Crönlein / als einem Stern gleichet / sondern auch weil man dieses Geschlecht / durch dergleichen Titul / alsdann füglicher / von dem nachkommenden Aranzo stellato, unterscheiden kan. Sothanes fünfzenkichte Crönlein nun / verdienet bei dieser Frucht / wol betrachtet zu werden. Dann es hat mit andern gemeinen und so genandten runden Crönlein / die sich hier und dar an den Agrumi weisen / keine Verwandschafft noch Aehnlichkeit; und gehet zwar von dem Stiel mit jenen aus / da aber jene fast wie Holz / und ganz dünne Blätlein sind / so ist im Gegentheil das Crönlein an diesem Gewächs / von eben dem Zeug und der Materie / wie die rechte Schelfen / und hat auch mit der Schelfen eine gleiche Dicke. Dannenhero / ehe sich noch die Frucht bei ihrer Zeitigung färbet / so hat lang zuvor schon dieses Crönlein seine Farb angenommen. Wann auch die Frucht Aranzo della Rosa.

von dem Stamm abfället / so verbleibt nichts destoweniger mehrbesagtes Crönlein / lange Zeit annoch / an dem Stiel / und vergrössert sich ein wenig; welches den ganzen Baum zur Zierde und Anmuth dienet. So man es zu kosten nimmt / so hat es / weil es eine pur lautere Schelfen von der Frucht ist / auch ganz genau den Geschmack der Schelfen an sich. Endlich / so ziehen sich die fünf Spitzen oben ein wenig in eine Rundung zusammen / und machen von ferne das Ansehen / als wären kleine Früchtlein an dem Baum; bleiben auch ferner noch lang / an dem Stiel / also behangend. Diejenige Frucht / davon ich melde / war schön rund / hoch Pomeranzen-farbigt / von einer zarten Schelfen / welche bittern Geschmacks war; Und gleich bitter ist das dicke Fleisch gewesen. Das Mark lag in 6. ordentlichen Fächern / und schmeckte ganz sauer. Sonsten sind die Blätter dieses Stamms / den andern Pomeranzen-Blättern gleich / und haben zu unterst ablänglichte schmahle Herzlein.

Aranzo Hermaphrodito coronato.

Dieses erst-beschriebene Gewächs / hat eine andere dergleichen Frucht zur Gesellschafft / in der Uebersendung an mich gehabt / nemlich ein Aranzo Hermaphrodito, so da vollständig alle diejenigen Zeichen an sich getragen / welche die Aranzi Hermaphroditi haben sollen / und soll / dem Verlaut nach / mit obiger auf einem Stamm gewachsen seyn. Wiewol ich anjetzt Nachricht überkommen / daß es besondere Bäume / mit dergleichen Früchten gebe. Bei der vorgenommenen Auffschneidung / habe ich befunden / daß das Mark in so richtigen und ordentlich-eingetheilten Fächern nicht enthalten seye / sondern / wie es aus dem Riß zu sehen ist / und wie es bei denen Hermaphroditi meistens hergehet / mehr unordentlicher darliege. Gedachtes Mark war eines sauren / und das Fleisch eines bittern Geschmacks.

Nun habe ich zwar / unter meinen gemeinen und sauren Pomeranzen / einige gefunden / die auch zu oberst an dem Stiel dergleichen 4. und 5. zeckigte Crönlein besitzen; allein / wie oben allbereit gedacht worden ist / so war besagtes Crönlein ganz dinn und grünlicht / nicht viel anders / dann ein dinnes Blat; und wann die Frucht überzeitig wird / so färbet es sich alsdann / an den äussersten kleinen Theilen / nur etwas wenigs. Darum / so man / gegen andre Pomeranzen / welche am Stiel kein Crönlein präsentiren / einen Unterschied halten wolte / so mögte man sie / meiner unvorgreifflichen Meinung nach / Aranzi con la corona falsa nennen.

Palazzo del N. Sig: Rota in Este.

Ios: à Montalegre fc.

Das eilfte Capitel.

Von denen Aranzi stellati.

AJetzt bekommen wir die rechte gesternte Pomeranzen zu Gesicht/ für welche ich abermals/ der angenehmen herrlichen Orangerie zu Schwöbber/ danke. Man wird dergleichen Frucht/ in den Hesperidibus Ferrarianis, vergebens suchen/ und kan wol seyn/ daß dieses Geschlecht der Pomeranzen/ damals noch nicht bekandt gewesen; um welcher Ursach willen Ferrarius die vorhergehende Frucht/ Aurantium stellatum benennet/ da doch dieser gegenwärtigen vielmehro solcher Name/ der vorigen aber/ das Bei-Wort eines Aranzo coronato gebühret; wie ich in dem vorhergehenden Capitel/ hoffentlich nicht ohne Grund/ angeführet habe. Es besitzt diese Frucht eine grosse Schönheit/ und kan das Aug vortrefflich belustigen/ wann sie an ihrem Stamm hanget. Die Schelfe an ihr ist von besonderer Zärtlichkeit/ wol hell Pomeranzen-färbigt. Von dem Stiel an ziehen sich die Streiffe oder Falten/ bis über die Helfte der Pomeranzen aufwärts/ und von dem obersten Mittelpunct oder Centro, lauffen die Streiffe und Falten abwärts; daß man also allenthalben ein vergnügliches Ergötzen an der Frucht tragen/ und etwas Stern-artiges schauen kan. Bei dem Aufschnitt war die Schelfe sehr dinn/ auch nicht gar zu vieles Fleisch zu finden/ und dieses hatte im Geschmack eine merkliche Bitterkeit. Das Mark aber war wol safftig/ war rings herum in 10. gleichen Theilen enthalten/ und hatte überdiß annoch in der Mitte/ drei kleinere Fächer besonders angefüllt. An der Farb siehet das Mark bleich/ gleich als es ordentlich/ in den gemeinen sauren Pomeranzen/ auszusehen pfleget/ und war ganz sauer.

Aranzo stellato acido.

Ich habe aber unlängst auch denen Italiänern/ von ihren zum Verkauf hieher gebrachten Früchten/ eine solche Stern-Pomeranzen abgenommen. Diese hatte ebenfalls eine licht-Pomeranzen-farbe Schelfen/ schön zart/ und ein in etwas dickes Fleisch/ von einiger Härten/ wie die Aepfel von Portugall/ welche süßlicht/ darbei aber auch zugleich bitterlicht gewesen. Das Mark war so Pomeranzen-farbigt nicht/ wie bei andern Pomeranzen/ doch kam es süß und angenehm zu geniessen.

Aranzo stellato dolce.

Aranzi ſtellati.

Pal: del N. H. Avogadro a meza via ſop: il Ponte

Tos: à Montalegre ſc:

Das zwölfte Capitel.

Von dem Aranzo con frutto & foglia variegato.

DAß es mehr dann eine Gattung von den Pomeranzen gebe/ welche zweifärbigt und gestreifft seyn/ solches ist denen Liebhabern nicht unwissend/ und klärlich zu ersehen/ wann man meine Hesperides Noricas nachzuschlagen beliebt wird. Dann daselbst zeiget sich p. 195. ein Aranzo fiamato, so ein hier zu Land entsprossenes Gewächs ist; von welcher Sorte ich aber mit mehrern/ in gegenwärtiger Continuation, in dem nachfolgenden Capitel/ zu reden gesonnen bin. Darauf folget p. 197. Aranzo rigato con foglia stretta, d. i. die Pomeranze mit dem Silberfarben schmalen Blat. Ferner erscheinet p. 199. Aranzo rigato con foglia larga, d. i. die Pomeranze mit dem Silberfarben breiten Blat; von welcher letzteren ich anjetzt gedenke/ daß sie hierausseen bei uns an manchem Ort/ Riche de Poville genennt werde.

Nun haben wir im Riß vor uns/ diejenige Art/ welche man in unsern Landen die bunde Englische Pomeranze/ mit dem bunden und fleckigten Blat/ heisset. Ich habe sie einmals aus Hamburg/ und andermals aus Schwöbber/ zu Handen gebracht. Die Blätter sind nicht gleich noch einerlei/ sondern einige darunter krausen und krümmen sich ein wenig/ und fallen theils etwas grösser/ theils etwas kleiner/ lauffen zu oberst wol zugespitzt hin/ sind gelblicht/ und zugleich grün gestreifft und fleckigt. Wann die Frucht zeitig ist/ so führet sie wechsel-weis an ihrer Schelfe/ Pomeranzen- und Citronen-farbigte Streiffe/ ist schön rund und glatt/ von einer feinen Grösse/ jedoch findet sich an besagter Schale ein bitterer Geschmack. Als ich dieses Stuck voneinander geschnitten/ hat mich befremdet/ daß das Fleisch/ welches einen starken Messer-Rucken austragen mögte/ inwendig zimlich röthlicht/ oder Pomeranzen-farbigt ausgesehen/ da es sonsten bei allen andern von dergleichen Sorte/ ganz weiß scheinet. Man hat mir/ auf mein darüber angestelltes Nachforschen/ zwar sagen und zur Ursach geben wollen/ es müsse die Frucht überzeitig/ und an der Couleur derohalben anders/ als gewöhnlich/ beschaffen gewesen seyn. Doch gestehe ich/ daß mir dieser Vorwand bishero noch nicht genug thue/ und ich die Sache dahin wolle lassen gestellt seyn/ bis ich von meinem eigenen Baum/ der sich dermalen in meinem Garten und Besitz befindet/ Früchte erhalte/ da ich dann selbsten deutlicher werde nachsehen/ und diesen Umstand aus dem Augenschein erläutern können. Ubrigens ist das Mark in 11. Fächern begriffen/ licht Pomeranzen-farbigt/ safftig genug/ aber auch sauer.

Aranzo con frutto e foglia variegato

Palazzo del Sig.r Lucatello a s.t Pietro Montagnon.

1. aque bolienti naturali.

Delsenbach. fecit.

Das dreizehende Capitel.

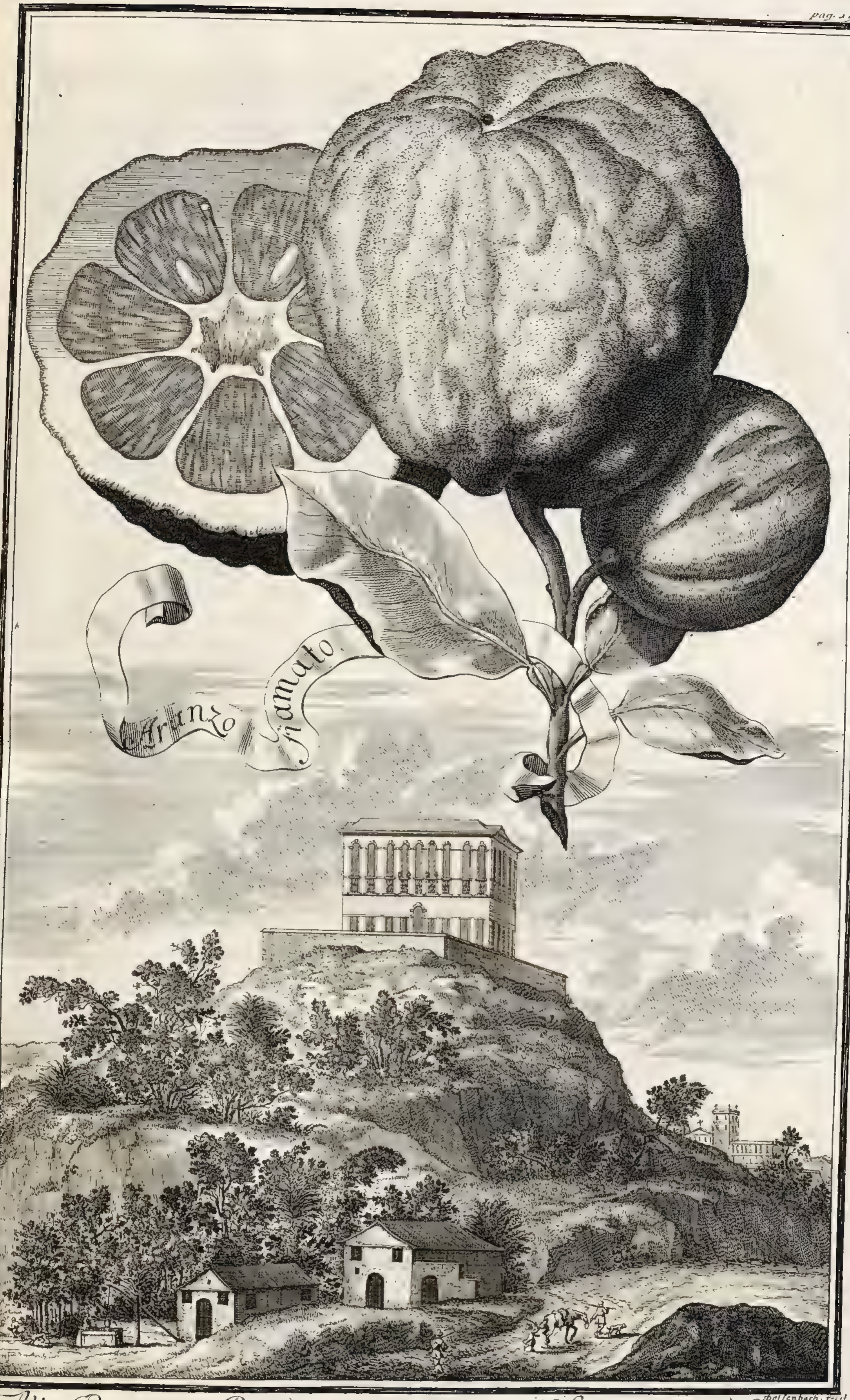
Von dem Aranzo fiamato.

ES hat mich die Schönheit und die Grösse / der hier abgebildeten Frucht / so ein Gewächs aus Padua ist / gar bald bewegen können / ihr diesen Platz einzuräumen / und von ihr zu melden / daß die Blätter daran / den ordentlichen Pomeranzen-Blättern insgemein ähnlich und gleich kommen / und zwar nicht sonders groß / aber schön grasgrün seyn. Manche / jedoch die allerwenigsten jungen Triebe / haben ein oder zwei Blätlein / an denen man etwas gelbgestreifftes oder punctirtes wahrnimmt. So bald als nur die kleine und zarte Früchte hervor kommen / so befinden sie sich alsbalden licht schweffel-gelb / und grün gestreifft; so sie mit der Zeit hernach die Zeitigung erreichen / so verwandelt sich das Schweffel-gelbe in eine rechte eigentliche Citronen-Farb / und das Grüne wird in eine Pomeranzen-Farb verkehrt; wo die Pomeranzenfarbigte Streiffe und Flecken aber zuvor sind / daselbst wird die Schelfe etwas weniges erhoben / und wo die Citronen-gelbe Striemen ehemals gestanden / allda wird sie in etwas tieffer; daß demnach diese Frucht denen Aranzi incanellati fast / oder doch ein wenig gleich fällt. Besagte Schelfe gibt im Geschmack / durch und durch / einige kleine Süssigkeit zu fühlen / jedoch ist nicht alle und jede Bitterkeit auszuschliessen / sondern ingleichen einige dabei zu spühren. Das Fleisch wächst eben nicht gar zu dick / führet aber eine grosse Bitterkeit mit sich. Der Safft ist in 6. Theilen weitläufftig enthalten / und ist von grosser Säure.

Unsere teutsche Lust-Gärten / prangen nun zwar / an verschiedenen Orten / mit Bäumen von dieser Gattung / und stellet das erstere Werk meiner Hesperidum p. 195. seq. eine Frucht vor Augen / welche bei uns gewachsen ist; allein es ist das gedachte Stuck nicht nur / gegen dem Paduanischen Gewächs / sehr klein / sondern es gewinnet miteinander das Ansehen / als ob dieser Baum / in unsern Landen / wenig Fortkommens habe. Mein eigner Stamm / den ich schon viel Jahre / mit allem nur möglichsten Fleiß unterhalte / will sich / der auf ihn gewandten Mühe ungeachtet / gleichwol nicht recht in die Höhe bringen lassen / und in seiner jährlichen Fruchtbarkeit / mit welcher ich sonst wol zu frieden wäre / bringt er mir nur meistentheils gemeine Pomeranzen / und der gestreifften oder geflammten so gar wenig / daß / wann 12. oder 15. Stuck gemeinerer Früchte daran hangen / kaum 2. oder 3. der andern rarern darneben wachsen. Und was noch schlimmer ist / so werden diese wenige / nicht einmal recht groß und zeitig / sondern wann sie bis zu der Helfte ihrer Grösse gelangen / so fallen sie alsdann ab / und gehen zu Schanden. Mich trifft zwar dieser Verdruß und Unfall nicht allein / sondern es sind andere / meiner guten Bekandten / darinnen eben so wenig glücklich / und müssen gleiche Klagen mit mir anstimmen.

Was mich von der ganzen Sache dünke / und was für einer Ursach ich diesen Zufall zuschreibe/ das will ich so gleich umständlicher eröffnen/ wann ich nur diß zur Verwahrung meiner selbsten/ werde erinnert haben / es seyen unvorgreiffliche Gedanken / welche andern Naturkündigern und verständigen Garten-Liebhabern/ an ihrer Meinung nichts benehmen/ und die ich bereit bin fahren zu lassen/ wann ich was gründlichers und bessers von ihnen hören und lernen werde.

Ich glaube demnach/ daß entweder diese vorkommende Gattung der Aranzi, bloß durch Kunst-Griffe/ an einem gemeinen sauren Pomeranzen-Stamm/ zu wege gebracht worden seye; oder wann es ja so wäre/ daß sie als eine besondere Species solte/ von fremden und fernen Orten/ zu uns heraus gebracht worden seyn/ so halte ich darfür/ man werde sie lange Zeit hindurch/ auf andern gemeinen Pomeranzen-Bäumen fortgepflanzet haben / wordurch sie nothwendig vieles / von ihrer Güte und erstern gehabten Annehmlichkeit / hat verliehren müssen. Dann ich setze den Fall / daß man von einem solchen ganz guten Baum/ welcher lauter gestreiffte und geflammte Früchte träget/ ein Aug nehme/ und dasselbige auf einen wilden Pomeranzen-Stamm setze/ wann es nun angeschlagen / aufgeschossen / und zu einem Baum erwünschter Massen worden ist / so supponire ich ferner/ daß man/ von diesem Stamm/ wiederum ein Aug auf einem wilden Baum auf setze / und dieses geschehe in nachfolgenden Zeiten vielmahls auf einander / daß immer von einem ausgebrochnem Aug ein neuer Stamm fortgepflanzet und erzogen werde; da wird mir niemand hoffentlich widersprechen/ wann ich behaupte/ es werde/ durch das offtermalige wiederholte Aeugeln / die eigentliche Art / und gleichsam die Natur des Baums/ die er von Anfang und seinem Ursprung nach gehabt/ von wegen des Zuflusses und des Nahrung-Saffts von dem wilden Baum / darauf man ihn gesetzt hat/ dermassen gebrochen und geschwächt/ daß das letztere genommene Aug durchaus nicht mehr kräfftig bleibet / seine rechte gehörige Würckung zu thun / und einen Stamm / welcher dem ersten Baum gleich wäre / hervorzubringen; vielmehr überwältigt die Natur des wilden Stamms endlich die Kräfften und eigenthümliche Beschaffenheit des ersten Augs und Reißes/ und je mehr die wilde Art immer zunimmt / desto mehr stirbt die gute und geschlachte Eigenschafft/ bei solchen mannichfaltigen Veränderungen/ fort und fort ab / daß zuletzt wenig oder wol gar keine Aehnlichkeit mehr übrig bleibet. Diese meine Meinung desto kräfftiger zubestättigen / nehme ich zu einen Exempel die Bizaria, (man mag hiervon in meinem ersten Werk p. 171. nachlesen) von welcher niemand in Abrede seyn kan / daß selbige Sorte der Agrumi nicht eine künstliche Erfindung / und durch den ingeniösen Fleiß der Menschen zu Stand gebracht wäre. Wer ein solches Gewächs hat / und Achtung gibt/ wird bejahen müssen/ daß an den Aesten der Bizarien/ und auch an den Zweigen der Cedrati, hier und dar kleine Pomeranzen-Aestlein hervor sprossen; so man nun dieselbigen nicht abnimmt/ noch ihrem Auswachsen steuret/ so nimmt diese Art / welche eine gemeine saure Pomeranzen ist / in kurzer Frist so stark über Hand / daß das übrige gute dargegen geringer wird / abnimmt und mannichmal gänzlich verdirbt. Ich habe sattsame Erfahrung davon / dann da ich eins-



Altro Prospetto è Palazzo sopra il monte del S.r Lucatello a S.t Pietro. Belsenbach: fecit.

einsmals etliche in Geschirren stehende Pomeranzen-Stämme an mich gekaufft/ so sahe ich an dem einen/ der ein gemeiner Pomeranzen-Baum (wie ich ihn stets darfür gehalten) in der That war/ daß mit der Zeit unten an dem Stamm/ ein paar junge Zweiglein/ mit etlichen Blätlein/ von der Bizaria, herfür kamen/ so aber nicht lang dauerten/ sondern gar bald wiederum abgestanden sind. Aus welcher Begebniß/ ich leichtlich habe abnehmen können/ daß der Baum ehedem ein ordentlicher und rechter Bizarien-Stamm gewesen/ welcher mit der Zeit/ verwildet ist.

Nebst dem so habe ich auch mit Fleiß/ zwei Bizarien-Bäume in den Erdboden gesetzt/ um zu sehen/ ob sie anschlagen und forttreiben würden; allein/ ob ich sie wol am Stamm hoch genug aufgebracht habe/ so ist es mir doch weiter nicht mit ihnen gerathen/ und habe ich keine rechte schöne Crone an ihnen zu wege bringen können/ vielmehr ist die Pomeranzen-Art bei ihnen so stark zu spühren gewesen/ und hat so sehr zugenommen/ daß man dabei keine zulängliche Rettung mehr thun kunte/ sondern daß das Gute nach und nach ist geschwächt und vertrieben worden. Als ich weiter den Versuch gethan/ und alle Pomeranzen-Aeste von ihnen abgenommen habe/ so ist vollends meine Mühe und Fleiß/ meine Pflege und meine Wartung zu Wasser worden/ und sind die beeden Bäume vollends abgestanden und verdorben.

Ich habe/ aus diesem erlidtenen Verlust/ zum wenigsten den Nutzen und die Probe/ daß dergleichen Stämme/ in dem Erdboden viel Jahre zu erhalten/ schwehr falle/ und nicht wol thunlich seye.

Ein schönes Ansehen gibt es wol/ und ist keine gemeine Zierde in einem Garten/ wann man ein und andern Baum aufstellet/ der so unterschiedliche Früchte zugleich bringet/ als die rechte Bizaria, die Cedrati, und auch die Pomeranzen; jedoch von einer Dauerhafftigkeit der Stämme selbsten/ muß man sich nichts gewisses versprechen. Verlangt man nun dergleichen Bäume/ welche nicht von der Natur/ sondern durch die Kunst erzogen worden sind/ daß sie mancherlei Früchte tragen sollen/ zu vermehren und fort zu pflanzen; so bleibe ich der festen Meinung/ es solle nicht so wol durch die Oculation geschehen/ als man solle/ auf die Weise/ wie es mit den Nelken gar gemächlich geschicht/ vermittelst kleiner Anhang-Scherben/ Zweige von der tragbahren und guten Art abziehen/ und sie wurzeln lassen; oder man solle Steckreisser aus- und abbrechen/ und in die Erden/ zur Fortpflanzung/ einsetzen/ gleich wie es in Italien üblich ist/ und besage dessen/ was ich in dem 1. Theil dieser Continuation der Nürnbergischen Hesperidum, am 8. Cap. ausführlich angezeigt habe; so werden durch diese Manier die junge Bäume/ so sie mit der Zeit aufwachsen/ desto beständiger und gewisser/ bei ihrer rechten Art und Eigenschafft verharren/ und nicht so leicht in ein wildes Wesen wiederum degeneriren und umschlagen.

Wolte man einwenden/ und von mir fragen / aus was für Ursachen dann/ so unterschiedliche vnd vielerlei Gattung/ nichts desto weniger glücklich anschlagen / und ihre rechte Früchte lieffern / wann man sie gleich auf wilde Stämmlein äugle und pfropfe? so antworte ich / es seye hierinnen ein Unterscheid zu machen / und genaue Acht zugeben / auf was für eine Art der Bäume die Augen gesetzt werden? Ob man die Oculation vornehme / auf sothane Citronat- Citronen- und Pomeranzen-Stämmlein / welche aus den Kernen erzogen worden / oder nicht? Item/ ob die Kerne der jungen Stämmlein / auf die man äugelt und pelzet / von süssen oder von sauren Früchten seyen genommen worden? Dann es wird / nachdem entweder dieses oder jenes geschicht / immer sich mit der Fortpflanzung besser oder schlechter anlassen / und je besserer Natur und Ursprungs die zarten und kleinen Stämme seyn/ desto glücklicher wird alles gelingen / und desto füglicher wird es von statten gehen / als wann man schlechtere / und insonderheit die gemeine wilde saure Pomeranzen-Bäumlein/ zu diesem Vorhaben gebrauchen wolte. Diß ist eben die Haupt-Ursach / warum die Italiäner darauf bestehen/ man solte auf die geschlachte und weiche Citronat- und Adams-Aepffel-Stämme / die Oculation setzen / auf daß die zukünfftige Früchte / von ihrer Natur / etwas an sich nehmen / und beedes gröſſer und annehmlicher wachsen mögen. Also im Gegentheil / wann man eine gelinde und delicate Gattung / auf wilde und strenge Pomeranzen-Bäumlein äugelt / so ist es ebenfalls glaublich / daß sie gleichergestalt etwas hartes und wildes an sich bekommen; zumal wann es diejenige Species sind / die von sich selbsten zart und weich sind / oder die man durch Hülfe der Kunst anfänglich hat auf- und zum Stand gebracht.

Das vierzehende Capitel.

Von dem Aranzo col fior rubicante ò rossegiante.

Dieser Baum ist vor vielen andern / gar schön und curiös/ und also keine gemeine Zierath in den Orangerien und Lust-Gärten. Ich habe ihn bis anhero in den Italiänischen Catalogis, so mir zu Handen gekommen / nicht antreffen können; weniger habe ich von Rom aus / oder von Padua / oder vom Gard-See/ von wannenhero mir jedoch/ im Frühling und im Herbst / ordentlich eine ansehnliche Quantität der zeitigen Früchte zugesandt wird / eine dergleichen Art mit überkommen. Ich vermuthe also/ Holland werde diese Sorte zu erst/ entweder aus Spanien / oder wol gar aus Indien gehohlet/ und andern Oertern / zur beliebigen Fortpflanzung / mitgetheilet haben. Mich hat so wol das werthe Schwöbber / einer Frucht und eines Bäumleins / als auch das Weltberühmte Hamburg / desselbigen theilhafftig gemacht. Es ist sothaner Stamm/ zum Frucht-tragen / überaus willig/ und bin der guten Hoffnung / er werde sich zu einer gefälligen Grösse erziehen lassen. Der junge Trieb nun kommt anfangs ganz lieblich-roth hervor/ und sind desselben zarte Blätlein ablänglicht und zugespitzt; bloß an der äussersten Spitze ist ein grünes Flecklein / welches kaum so groß / als ein Knöpflein an einer Stecknadel ist / zu sehen; sonsten ist das gedachte Blätlein völlig roth. Zwar finden sich einige darunter / deren untere Herzlein am Blat / zum theil halb grün und halb roth / zum theil ganz grün seyn; so sie darnach mit ihrem Wachsthum erstarken/ so verliehrt sich nach und nach die röthlichte Couleur, und werden sie endlich vollkommen grün. Ebenfalls wird die Form der Blätter / im Fortwachsen/ verändert/ und da sie anfänglich ablänglicht und zugespitzt gewesen / so breiten sie sich mit der Zeit recht wol aus / und sind zu oberst nicht einmal mehr viel zugespitzt; anbei krausen sie sich lieblich/ und werden zu äusserst an dem Rand herum breitlich gekerbt. Die kleinern Herzlein am Stiel/ sind ingleichen dieser Veränderung unterworfen / und erlangen/ mit der Zeit/ eine proportionirliche Breite. Uberdiß nimmt man auch wahr / daß mancher hervorsprossende Trieb/ ganz und gar grüne Blätlein führet / aber aus demselben entstehen wiederum neue Aestlein / deren junger Trieb nachmals/ gleich dem ersten röthlich hervor kommt. Daß demnach diese Species/ fast den Bizarien zu vergleichen ist / woran zum öfftern Aeste / von puren Pomeranzen/ hervor wachsen / jedoch aus denselbigen entspringen und schossen abermals neue Zweige von rechten eigentlichen Bizarien und Cedrati.

Im übrigen / wann der Baum in seiner Blüthe stehet / so sind dessen Blumen theils auswendig röthlicht / theils aber weiß / und ein wenig röthlicht gestreifft. Die junge Früchtlein / welche aus der letzten Gattung der Blüthe / wachsen / sind alsobalden im Anfang grünlicht; von der ersten Art der Blumen aber / werden die junge Früchtlein zu erst röthlicht / bis sie / nach der Hand / die grüne Farb annehmen / und endlich / bei ihrer Zeitigung / schön Pomeranzen-farbigt werden. So gar groß werden die Früchte auch nicht / wachsen darzu gern etwas ablangs / haben ein wenig krause Schelfen / und zu oberst zeiget sich ein Ring / in dessen Mitte sich eine kleine Spitze hervor thut. Die Schelfe ist ferner ein wenig dick / und zusamt dem Fleisch von bittrem Geschmack. Das Mark ist Safftreich / und / gleich dem Citronen-Mark / von weisser Farb / dabei auch sehr sauer.

Pal: del N: H: Marcello al Ponte della Brenta vechia.

Delsenbach. fecit.

Das funfzehende Capitel.

Von dem Aranzo femina ò fetifero.

ALs ich diese Frucht / von dem so frucht- als lustbaren Gard-See empfangen / so war ihr kein Name zugegeben. Ferrarius aber in seinen Hesperidibus, hat p. 403. eine dergleichen abgezeichnet und beschrieben / die von ihm Aurantium fœmina sive fœtiferum genennet wird; und zwar aus einer gar klaren Ursach / weil nemlich dieselbige zu oberst sich öffnet / und aus selbiger einige kleine Früchtlein hervor ragen. Man kan ein gleiches / an dem von mir im Kupfer vorgezeigten Stuck wahrnehmen / daß auch hier zu oberst eine Oeffnung seye / welche eine und andere kleinere Früchtlein in sich halte; die da aber zusamm gewachsen gewesen / und so tieff als sie in die Frucht selbst hinein lagen / die Schelfen von der eigentlichen Pomeranzen-Farb an sich hatten. Mir kommt es wahrscheinlich vor / es seye dieses eine monströse / und / durch eine sich gar offt zutragende Abweichung der Natur / an einem besondern raren Pomeranzen-Stamm ausserordentlich gewachsene Frucht; die insonderheit aus einer gefüllten Blüthe entsprungen seyn mag. Dann ihr Geruch war von einer grossen Annehmlichkeit / gleich einer Mela rosa oder Bergamotto; und würde ich sie für eine von dergleichen Art leichtlich gehalten haben / wann mir nicht die Farbe im Wege gestanden wäre / als die überaus schön Pomeranzen-gelb gewesen ist.

Die Schelfe war nicht sonderlich dick / aber eines recht bittern Geschmacks / und zugleich scharf. Das Fleisch mogte ein paar Messer-Rücken in die Breite ausmachen / und hatte ebenfalls seine Bitterkeit. Das Mark lag in keinen ordentlichen Fächern / sondern sehr ungleich / und ist an der Couleur weiß / am Geschmack aber sauer gewesen.

Sonsten gibt es noch andere Pomeranzen / die auf einen solchen Schlag herauskommen / und Aurantia fœminæ sive fœtifera mögten in gewisser Maaß betitult werden. Nemlich sie haben zu oberst ein rundes Löchlein / etwan eines Knopfs von einer starken Stecknadel groß / manchmal auch in etwas gröſſer und geraumiger; und sothane Oeffnung oder Aushöhlung / erweitert sich und reichet hineinwarts / fast bis an die Helfte und Mitte der Frucht. So man sie nun auffschneidet / so findet man inwendig kleine zarte Früchtlein / welche die gehörige eigentliche Pomeranzen-Farb tragen / jedoch / von wegen ihrer allzumerklichen Kleinigkeit / ganz und gar kein Märk besitzen.

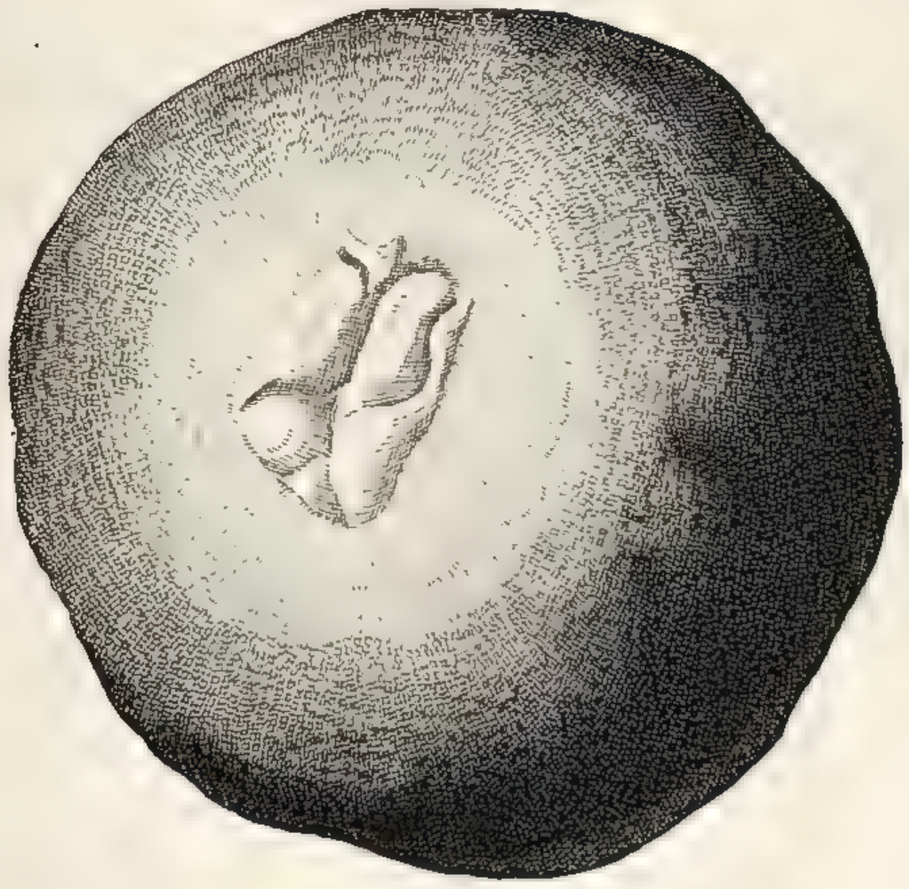
Es ist noch so gar lange nicht / daß ich eine recht zeitige Pomeranzen von der Sorte aufgeschnitten habe / so in den ersten Hesperidibus pag. 302. c.

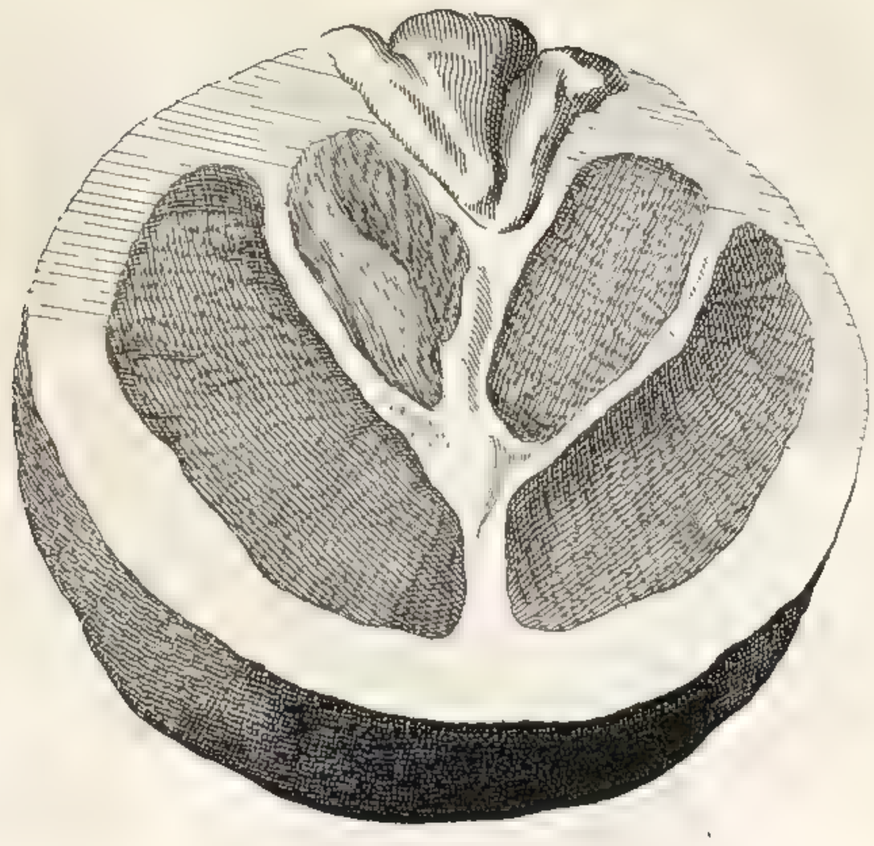
abgezeichnet/ und Aranzo de fior & Scorza doppia genannt ist. Sie war bei einem guten Freund allhier zu Nürnberg/ an seinem Stock gewachsen/ hatte unten/ nechst an dem Stiel Fugen oder Falten / dem Aranzo stellato, so sich wie ein Stern präsentirt / sehr gleich und ähnlich. In demselbigen Mark nun/ lagen verschiedene kleine lich t Pomeranzen-färbigte Früchtlein/ welche ich für Kerne würde gehalten haben / wofern mich nicht meine Curiosität und Begierde/ so ich in Erforschung dieser Gewächse habe/ angetrieben hätte/ sie herauszunehmen und ganz genau zu besichtigen.

Nach genugsam eingenommenen Augenschein also / ersehe ich daraus/ daß diese Gattung / wann sie zu ihrer vollständigen Zeitigung gelanget/ gleichfalls gerne kleine Früchtlein in sich schliesset/ welche man fast für Kerne ansehen würde / wann nicht die genäuere Einsicht ein anders lehrte.

Diese Art der Früchte wird insgemein von denen Gärtnern am Gard-See Aranzo stellato di fior doppio genennet.

Aranzo femina o fetifero.





Palazzo del N.H. Vendramin à Noventa.

Ios: à Montalegre fc:

Das sechzehende Capitel.

Von dem Aranzo oblongo.

Diese abgezeichnete Frucht / ist mir von Hamburg zugesendet worden. Sie ist allda würklich gewachsen / und machet ein besonder Gewächs / eines besondern Pomeranzen-Stamms. Die Blätter desselbigen sind zwar insgemein breit / zum theil aber wachsen sie zu oberst zugespitzt / zum theil in etwas rund / haben zu unterst breite Herzlein / und sind von gelb-grüner Farb. In gedachtem Hamburg / wird diese Art Aurantium Pyriforme genennet. Andere verständige Gartenliebhabere sind der Meinung / man könne sie Aurantium Limonii facie heissen. Jedoch / damit man in der Benennung den Italiänern gleich gehe / so verbleibe ich bei dem Namen einer ablänglichten Pomeranze / und heisse sie also: Aranzo oblongo; welches Bei-Wort dann / die äusserliche Gestalt gar wol ausdrücket. Es ist die Schelfe hieran / recht eigentlich Pomeranzen-farbigt / und dabei ein wenig knorrigt; am Geschmack aber von einer kleinen Süssig- und Bitterkeit. Das Fleisch ist dick / und ganz und gar bitter. Wenig Mark gibt es / und ligt selbiges nur in 4. Fächern. In dem mir zu Handen gekommenen Stuck / war es allbereit zimlich trocken / ich habe aber / bei dem Versuchen / so viel wahrgenommen / daß es süß und zugleich ein wenig bitter / mithin den gemeinen Pomeranzen ähnlich und gleich seye.

Das siebenzehende Capitel.

Von denen Aranzi multiformi.

Der Hochfürstl. Passauische Hof-Gärtner hat mir diese Pomeranzen-Früchte / welche hier im Riß vorkommen / unter den Namen Maraviglia zugeschickt / und gemeldet / daß sie nicht allein zu Passau / sondern auch an dem Ort / von welchem er sie überkommen hat / also genennet würden. Nun weiß ich aber gar wol / daß sothaner Name schwerlich in Italien / werde dieser Frucht gegeben worden seyn; wo sie anderst nur gar von daraus / in unser Teutschland / gekommen ist. Dann in Rom / und andern Italiänischen Orten / wird das Wort Maraviglia bloß den Bizarien zugeleget. Zwar zur Ursach / um welcher wil-

len die gegenwärtige Früchte/ den Namen Maraviglia tragen sollen/ wird vorgewendet/ es zeige sich an ihnen/ eine vielfältige und fast seltsame und verwunderliche Veränderung/ indem 3. 4. 5. biß 6. Stücke beisammen an langen und subtilen Aestlein wüchsen/ die doch allesamt anders gestaltet und formirt wären; Dann zum theil seyen sie schön rund/ zum theil aber ablanglicht; einige hätten zu oberst eine Spitze/ einige dargegen einen kleinen Ring; manche gelangten zu einer zimlichen Grösse/ manche aber verblieben sehr klein; manche hätten oben einen breiten Knopf/ oder vielmehr wie Ferrarius sein Arantium roseum beschreibet/ ein solches Zeichen/ welches eine Rosen bedeuten soll; und das alles geschehe an einem Stamm und an einem Ast. Dem ungeachtet/ hat es mich besser zu seyn gedüncket/ wann man diese Gewächse Aranzi multiformi hiesse/ damit absonderlich diejenigen nicht irr gemacht und confundirt würden/ welchen bewust ist/ daß in etlichen Orten Italiens/ die Bizarien mit dem Bei-Wort Maraviglia bezeichnet werden. Es haben aber diese Früchte eine überaus liebliche hohe Pomeranzen-Farb/ sind mit einer glatten Schelffe überzogen/ welche safftig/ und so wol ein wenig herb/ als bitter schmecket. Das Fleisch ist ein wenig dick/ wol gelind und weich/ hat aber auch seine Bitterkeit dabei. Das Mark ist in 9. gleichen Theilen gefast/ safftreich/ und nicht allzusehr sauer. Die Blätter an den Zweigen/ weichen von den andern gemeinen Pomeranzen-Blättern nicht ab/ sind unten mit schmahlen und ablangen Herzlein versehen/ und an der Farb licht- oder gelb-grün.

Vor etlichen Jahren/ hat mir ein guter Bekandter aus Hamburg/ eine Frucht zugesendet/ die zimlich klein/ und den nachfolgenden Aranzi Nani sehr gleich war/ mit der angefügten Nachricht/ es wüchsen dieser Früchte sehr viel an den Aesten und Trauben-weiß beisammen/ man wisse aber nicht wie diese Art eigentlich zu nennen seye/ und wäre sie aus Amsterdam dahin gebracht worden. Wann nun dem so ist/ als der Bericht lautet/ daß nemlich die Früchte sehr häuffig und gedrangs beisammen wachsen/ so wird mir hoffentlich ein jeder Verständiger Beifall geben/ wann ich vermeine/ man könne sie für Aranzi racemosi achten/oder/um noch bessern Unterschieds willen/ sie Aranzi nani racemosi nennen. Dero Blätter waren in etwas groß/ hatten unten breite Herzlein/ die Frucht aber ist im Geschmack sauer gewesen.

Palazzo del N: H: Conte Pio sop.a Padoua.

Belsenbach. fec.

Aranzi multi formi.

Delfenbach fecit

La Chiusa di Casalechio sul Reno grande di Bologna.

Das achtzehende Capitel.

Von dem Aranzo acuminato.

Er übertreffliche Hochfürstl. Bischöffliche Garten zu Passau/ pranget mit diesem Stamm der Aranzi, und erkenne ich mich demselben/ von wegen Ubersendung dieser Frucht/ höchst verpflichtet.

Dieweilen alle und jedwede Stücke von sothaner Art/ gleich als aus dem Abriß zu ersehen ist/ oben zugespitzt wachsen; so habe ich dieser Frucht billig den Namen/ Aranzo acuminato, zugeleget.

An den Aesten des Stamms befinden sich die Früchte einzelweiß/ und werden selten viel grösser/ als hier die Abzeichnung weiset. Die Schelffe ist rauh/ hart/ und von bitterm Geschmack; und eben so bitter ist auch das Fleisch.

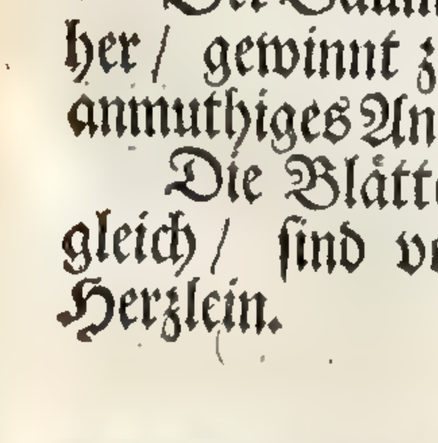
Aber das Mark hat Süssigkeit/ und ist das dabei unterlauffende Bittere/ wenig zu spühren.

Der Baum wächset an sich selbst schön hoch/ lustig und Buschigt daher/ gewinnt zu oberst eine annehmliche Crone/ und macht demnach ein anmuthiges Ansehen.

Die Blätter kommen übrigens/ den andern Pomeranzen-Blättern gleich/ sind von etwas hellgrüner Farb/ und führen zu unterst breite Herzlein.

Das neunzehende Capitel.

Von denen Aranzi Nani, und Pomin di Dama.



Jejenigen Früchte der Pomeranzen/ welche in ihrer Art und Form kleiner/ als die gemeinen und bekandten Species wachsen/ und auch diejenigen Pomeranzen-Stämme/ so da nicht besonders in die Höhe schiessen/ sondern ebenfalls viel niedriger/ als die gewöhnlichen Bäume/ verbleiben/ die werden Zwerg-Pomeranzen/ auf Italiänisch/ Aranzi Nani, geheissen.

Man muß sich aber hierinnen nicht confundiren/ sondern zu seiner Verwahrung wissen/ daß es eine gar sehr kleine Art von Zwerg-Bäumen gebe/ welche überaus niedrig sind/ und auch beedes sehr kleine Blätter und Früchte tragen; dergleichen ich in meinem ersten Werk der Nürnbergischen Hesperidum fol. 207. umständlich beschrieben habe. Dieselbigen werden an dem Gard-See/ und durchgehends in Italien/ Nanini da China genennet/ weil man darfür hält/ sie seyen von daher in Europa überbracht worden; und sie sind auch sonsten/ in unserm Teutschland/ zur Gnüge bekandt.

Anjetzt nun zeige ich/ über jene gar kleine und niedrige/ noch eine andre zweifache Art der Aranzi Nani, welche in etwas grösser/ als die vorigen/ und zwar hier und dar auch in unsern Gärten anzutreffen sind; jedoch ist ihr Name und ihre Eigenschafft biß anhero nicht allen und jeden bekandt gewesen.

Aranzo Nano garbo.

Vors erste/ kommt die saure Zwerg-Pomeranze zum Vorschein. Bei dieser Gattung/ sind die Blätter nur ein wenig/ und so/ daß es ein Unerfahrner nicht bald merken wird/ kleiner/ als an den gemeinen ordentlichen Pomeranzen-Bäumen.

So man die Früchte von einem solchen Stamm/ gegen die andere ordentliche Früchte/ hält und vergleichet/ so haben sie eine Mittel-Grösse. Sie sind gern mit einer glatten Schelffe versehen/ welche eine zimliche Bitterkeit führet. Vieles Fleisch findet sich daran/ so aber eine wenige Süssigkeit merken läst. Und diß kan ich insonderheit von derjenigen Frucht versichern/ die in meinem eignen Garten gewachsen/ und allhier abgezeichnet ist. Drum könte und mögte es wol seyn/ daß andre dergleichen Früchte wären/ an deren Fleisch keine Süssigkeit angemerket würde. Das inwendig befindliche Mark/ war ingleichen auch von keiner allzugrossen und strengen Säure.

Aranzo Nano dolce.

Vors andere/ zeigen sich/ die Aranzi nani dolci. Diese/ wachsen mit den vorigen in einer Grösse/ haben gleicher massen eine zarte und glatte Schelffen/ welche hoch Pomeranzen-farbigt/ und im Geschmack herb ist/ doch so/ daß eine kleine Bitterkeit sich dabei spühren läst. Das Fleisch ist nicht besonders dick/ aber gelind ist es zu kosten/ und ist mit einer Süssig-und Bitterkeit vermengt. Das Mark/ so sich in 7. Theilen enthält/ ist hochfärbigt/ und sehr süß zu geniessen. Wiewol es auch einige dergleichen Früchte gibt/ deren Mark an der Farb blasser und bleicher ist/ und denen jedoch ein guter süssee Geschmack beiwohnet. Einige Blätter an diesem Stamm/ kommen schmal und lang/ einige aber darunter fallen in etwas breiter; sie haben unten an dem Stiel ablänglichte und zugespitzte Herzlein/ und sind an der Farb hellgrün.

Pomin di Dama.

Das dritte/ im Kupffer entworffene Früchtlein/ heist Aranzo Nanino con il frutto & foglia variegata. An andern Orten in Italien/ und am Gard-See wird sie Pomin di Dama benahmset. Es ist so gar lang noch nicht/ daß dieses artige Gewächs zum Vorschein gekommen.

Das

La grande Fabrica de Portici di tre Miglia che conducano sul Monte della Guardia alla Chiesa della B. V. dipinta da S. Luca Evangelista. vicino Bologna. Ios. à Montalegre sc:

Palazzo del N. Sig.r Franc.co Benzi a Montagnola .

Ios: à Montalegre sc.

Das Stämmlein selbsten/ ist an Art und Form den kleinen Pomeranzen-Zwerglein gleich/ bleibet niedrig/ und wächst niemals hoch/ hat auch kleine Blätlein/ die aber schweffelgelb und weißlicht untereinander gefleckt seyn/ auf die Weise/ wie es an der Pomeranzen mit dem silberfarben Blat befindlich ist.

Die Aeste sind gleicher massen weiß- und grünlicht gestreifft; nicht weniger wachsen die Früchtlein in der kleinen Form der vorbenandten Zwerglein/ haben eine subtile Schelffe/ so da im Geschmack bitter/ und/ auf die Art der Pomeranzen mit dem silberfarben Blat/ hell Schweffelgelb mit grünen Streiffen und vielen Puncten bezeichnet ist. Inwendig hat es viel Mark/ welches im Geschmack säuerlich ist. Ich habe diese beschriebene kleine Frucht/ in meinem Garten/ an einem solchen Bäumlein gezogen/ welches das erstemal mir seine Fruchtbarkeit bewiesen. Drum vermuthe ich/ mit der Zeit/ wann es erstarcket/ so mögte dieselbige auch wol ein wenig grösser werden; und wann die Früchte gar überzeitig werden/ so geben sie sich endlich auf die lichte und helle Pomeranzen-Art/ daß die daran gewesene Streiffe alsdann kaum mehr zu erkennen seyn.

Es brauchen aber diese Bäumlein einige Mühe und Sorge sie zu erhalten/ dieweilen sie sehr zart und delicat seyn/ und gerne bald verderben.

Ende des vierdten Theils.

Beschreibung etlicher fremden Gewächse.

Anhang.

* * *

Vor-Erinnerung.

Indem ich zwar dermalen die Continuation der Hesperidum schliesse / und wie ich gänzlich hoffe/ den günstigen Leser und Liebhaber/ nicht ohne Vergnügen / aus den Citronat- Citronen- und Pomeranzen-Gärten erlasse; so bitte ich mir gleichwol annoch von ihm / eine kleine Verweilung aus / welche / meiner Meinung nach / ihm ebenfalls ergötzlich fallen solle. Dann es hat unser Teutschland / durch seinen unermüdeten Fleiß / nicht nur in der Wartung und Aufbringung der mehrgedachten Agrumi, den warmen Ländern nachgeeiffert / und es damit sehr weit und hochgebracht; sondern es hat auch ferner / noch mehr andre fremde und ausländische Gewächse/ in seine Gärten gezogen und gesetzet / und mühsam versuchet / ob auch derselbigen Cultur gelingen / und ob eine unverdroßne Aufsicht / Pflege und Warte/ das jenige vergnüglich ins Werk richten möge/ was andern Landschafften die Milde des Bodens / die Hitze der Sonnen/ und die sich selbgelassene Treibung der Natur gönnet. Und gewißlich/ man ist auch in diesem Stück nicht unglücklich gewesen/ und hat sich nicht zu beklagen Ursach gehabt/ daß Mühe/ Kosten und Arbeit wären vergeblich angewendet worden; sondern es ist so manche/ von weitem hergebrachte Frucht / nunmehro bey uns auch/ dermassen wol angeschlagen / und zu einer solchen Reiffe/ Grösse/ Schönheit und Vollständigkeit gelanget / daß man an derselben nichts auszusetzen hat. So gar wahr ists und bleibt es / wann ein Garten-Herr die Unkosten nicht scheuet / und der vorgesetzte

Gärtner einen gebührlichen Verstand und unverdrossenen Fleiß anwendet / so kan man / ich will eben nicht sagen / alles / jedoch unfehlbar das meiste / zu Stand bringen / was man in entlegenen warmen Ländern für ein Eigenthum schätzet. Die Nürnbergische Flora / welche meinem ersten Werk / als ein Anhang / beigefüget ist / kan mir / zu Beglaubigung dessen / was ich schreibe / schon ein genugsames Zeugniß erstatten. Unterdessen / da ich Zeithero / mit noch vielen andern ausländischen Gewächsen die Probe vorgenommen / auch sonsten / aus der mir zum Garten-Bau angebohrnen Begierde / hier und dorten manches erforschet / und Kundschafft davon eingezogen habe; so habe ich zugleich dafür gehalten / es seye zu meinem Vorhaben nicht unschicklich / und es werde einem andern Liebhaber gleichfalls nicht unangenehm fallen / wann ich ihm von dieser und jenen Frucht / sowol eine kurze Nachricht / als einen accuraten Kupffer-Riß mittheile. Zu dem Ende folget hier / abermal als ein Anhang / eine Beschreibung etlicher fremden Gewächse / welche / wo sie / mit der vorangehenden Continuation, gütig aufgenommen wird / mir statt der größten Belohnung und Freude / dienet.

Be-

Beschreibung
unterschiedlicher
fremder Gewächse.

Das 1. Capitel.
Die Americanische Ananas.

Ann einige Frucht vorhanden/ deren man/ wegen ihres herrlichen Geschmacks und leckerhafften Annehmlichkeit/ einen besondern Lob-Ruhm beylegen mag/ so ist es wahrhafftig die denen Augen des geneigten Lesers fürstellig-gemachte Ananas. Ein Ausbund aller Gewächse/deren in denen vier Welt-Theilen fast keines an Niedlichkeit vergleichlich/daher sie auch billich eine Königin der Früchte zu nennen/in welche alle Lust-Reitzungen des Geschmacks versenket/ und von der All-Mutter/ der Natur/ mit einer Krone von Blättern auf dem Haubt geschmücket/ um dadurch ihren Vorrang vor allen andern auszudrücken. In dieser grünen Krone liegen schon die erste Beginnselen des künfftigen Stamm- und Kron-Erbens verborgen/ woraus/bey Absterben der bisherigen Zeug-Mutter/ durch den frucht-bringenden Trieb der Natur/ eine neue Frucht herfür stammen muß.

Dieses Geschmack-ergötzende Wunder der Natur/ hat uns/ nebst andern unaussprechlichen Schätzen/ das wunder-reiche America am ersten zu erkennen gegeben. Brasilien/ welches sonst wegen seiner wilden Einwohner/ die ihre Unmenschlichkeit/ durch einen unnatürlichen Hunger nach Menschen-Fleisch/an den Tag legen/ übelberüchtiget/ wird insgemein vor die Nährerin dieser delicatessen Frucht angegeben; aus welcher sie in andere Welt-Theile verpflanzet worden. Doch hat auch das Mexicanische Königreich den Ruhm/daß es diese Gewächse häufig herfürbringe/ und sollen die in der Provinz Heytan wachsende allen bevorgehen. Die von denen Engelländern und Franzosen beherrschte Antillen-Inseln haben auch hieran einen reichen Vorrath/ aus welchen es die En-

gelländer in ihre fruchtbare Insel Jamaicam, die Franzosen aber in ihre Insel Cajenne, und andere Pflanz-Städte mehr/ ja fast nun überall hin versetzet / und das Erdreich/ durch dieses Lust-reitzende Gut/ desto schätzbarer gemacht. So haben auch die Holländer/ wie sie keiner Nation einigen Vortheil gönnen / sondern von allen Theil zu nehmen suchen/ auch die leckerhaffte Ananas in ihre Americanische Inseln Curaçao und Suriname eingeführet/woselbst diese fremde Pflanze nun ganz einheimisch gemacht.

Es konnte aber dieses von denen andern Welt-Theilen ganz entsonderte America diese Pflanze nicht vor sich allein behalten / sondern man entlehnte es aus der Brasilianischen Provinz Santacruz, und bereicherte auch damit das überreiche Ost-Indien. Der frucht-wuchrende Boden daselbst nahm diesen Fremdling vergnügsam an und auf/ so daß in weniger Zeit die Ananasen in solcher Vollkommenheit und Anzahl herfürsproßten/ daß die Americanischen denen Ost-Indianischen weichen/ und den Preiß lassen musten. So preißt P.Kircher, und aus ihm Dr. Olferd Dapper die Chinesischen / die aus Bengala Thevenot, die Siamische der Herr von Loubére, die Ceylanische Neuhof, die aus Malabar der Herr von Rheede, in seinem recht Königlichen Werk des Malabarischen Gartens/ womit er sich bey der Nachwelt einen unsterblichen Namen zu wegen gebracht/ und erworben.

Das bey dem Alterthum wegen seiner neuen Wunder-Geburten berüchtigte Africa/ hat gleichfalls nicht gefeyret/ diese herrliche Frucht ihrer Schos einzusenken; auf der Guineischen Gold-Küste hat sie Bosmann beschrieben; auf das Gebürg der guten Hoffnung hat es der Indianische Kunst- und Lust-Gärtner/ der Teutsche und zwar Sächsische Meister von Batavia/ auf Veranstaltung Herrn Cleyers/ überbracht / und wuchert es nun in denen daselbst angelegten Gärten. In der Insel Bourbon oder Mascareigne genannt / hat sie Leguat und Dellon gekostet / anderer Africanischen Oerter der Kürze wegen zu geschweigen.

Und wäre es in Wahrheit recht unverantwortlich gewesen/ wann unser Europa/ der Kern und Kron aller andern Welt-Theile/ der Ananasen hätte entübrigt leben sollen/ da ja alles/ was in der Welt an Gewächsen verwunderliches/ in denen schönsten Europäischen Gärten herfürsprosset / und durch Kunst dasjenige ersetzet wird/ was die Hitze der Sonnen-Strahlen / denen etwas nördlichern Länt

eingereichet/ gleichsam eingeschrenket und enthalten/ sogleich nur von diesem Gewächs in Europa einige Kundschafft erschollen / auch glücklich cultiviret / und zur zeitigsten Frucht gebracht worden/ so daß nun durch seinen Fleiß so viel Sorten von dieser Frucht bishero bekannt/ auch in schönster Vollkommenheit bey ihm zu finden.

Da nun dieses Gewächs/ bisher erzehlter massen/ bey so vielen Völkern und Nationen das Burger-Recht erlangt/ als darf man nicht wundern/ daß solches mit verschiedenen Benahmsungen belegt worden. Der gemeine Name war in America Ananas, Ananases Nanas, wiewol auch Lerius bezeugt/ daß es die Brasilianer Panacous, Thevetus aber Hoyriri benennet. Bey denen Sinesern heißt dieses Gewächs Vnglay, und bey dem P. Kirchero Fan-po-lomie; bey den Siamern Saparot; bey den Malabarn Kapa Tsiaka. Die Mexicaner geben dieser Frucht den Namen Mazatli; so findet man auch den Namen Yayama, Boniama und Jajaqua, welche alle dieser Frucht/ und deren verschiedenen Gattungen beygeleget worden. Allein wir wollen uns nicht länger bey dem Vatterland und dem Namen aufhalten/ sondern die Frucht selber in genauen Augenschein nehmen.

Es ist aber selbige der Grösse der Frucht und den Blättern nach/ doch aber der übrigen Gestalt nach/ wenig unterschieden. Und zwar/ damit wir den Anfang von der untersten Wurzel machen/ ist selbige etwas dick/ steiget in die Erde niederwärts/ vertheilt sich in einige fäserichte Theile/ so daß sie in vielen mit den Wurzeln der Artischocken übereinstimmig; die Farb daran ist/ nach Muntingii Ausspruch/ bleich braun-färbig/ mit weißlichten knöttichten Fäsern durchlauffen / und ist sie ganz deutlich und umständlichst / wie auch die übrigen Theile dieses Gewächses/ in dem eilfften Theil des Malabarischen Gartens beschrieben.

Die Blätter/ so aus der Wurzel herfürsprossen/ und zugespitzt auslauffen/ sind steif/ lichtgrün/ wiewol die Farbe nach Verschiedenheit der Arten und Gattungen dieser Frucht/ wie ingleichen auch die Stachel/ womit sie bewaffnet/ unterschieden. Diese Blätter sind insgemein eingekerbt an den Enden/ daher sie Marggravius mit den scharfen Hechts-Kiefern vergleicht / und können füglich denen Blättern der Aloës beygesellet werden; daher auch diese Frucht Bauhinus mit dem Namen Cardui Brasiliani foliis Aloës, oder die Brasilianische Distel mit Aloës Blättern/ benennet. Die Länge der Blätter ist nach Grösse und Kleine der Gattungen; bey uns erreichen sie gemeiniglich zwey Schuhe/ und die Breite von anderthalb Daumen.

Der aus den Blättern herfürragende Stengel oder Stiel gewinnet/ nach der Gewächse Unterschied/ einen oder mehr Schuhe nach der Länge/ ist Finger dick/ anbey rund/ und mit zwey bis drey kleinen Blättlein bewachsen/ der Farb nach hellgrün/ und trägt oben auf die ablänglich-runde Frucht/ die mit ihren Blasen gleichenden Tuberculis mit der Pinien-Frucht in Vergleich kommt/ und dannenhero insgemein von denen Indianischen Scribenten Pinhas geheissen/ und dieser Frucht-Art zugezehlet worden.

Die Blum- und Blüthe läßt/ in unsern nördlichen Landschafften/ sich im May- oder zu Anfang des Brach-Monats sehen/ und bricht aus jedem Blasen-förmigen Tuberculo oder Knötlein eine herfür/ drey Blätter icht/ oder nach Turneforts Bericht ein blätter icht/ Trichter-förmig/ dreyfach eingekerbt/ blau-

purpur-färbicht/ aus deren Mitte sechs gelblichte Blumen-Dräthe oder Staminа herfürragen. Rochefort hat hiebey angemerkt/ daß wann diese Blüthe mit dem Thau benetzet/ von den Strahlen der Früh-Sonne beleuchtet werde/ öffters denen Anschauenden die Gestalt des Regenbogens zeige/ und damit das Gesicht belustige.

Die Frucht ist Anfangs hell-grün/ wann sie aber in dem August- oder Herbst-Monat der Zeitigung nahet/ ziehet sie ein gelbes Kleid an; die innere Substanz ist weißlicht-gelb/ und sothanig beschaffen/ wie sie des Künstlers Hand durchschnitten/ beydes aus dem Malabarischen Garten und Turnefort fürstellig gemacht. In den kleinen Höhlen oder Fächern sind kleine Körnlein oder Saamen eingeschlossen/ nach der Indianischen Scribenten Gezeugnüs/ so aber in denen Unsrigen ermangeln; wie es auch nicht ohngewöhnlich/ daß öffters bey uns Citronen und Pomeranzen ohne Kerne zu wachsen pflegen; ja auch Dellon in denen Ananasen der Insel Mascareigne oder Bourbon keine solche Saamen und Kerne gefunden. Noch dieses ist bey der Frucht anzumerken/ daß unter derselben/ nechst dem Stengel oder Stiel/ viel Blätlein herausschiessen/ die den Grund der Frucht umzingeln und einschliessen/ doch aber weit kleiner als diejenige Blätter/ so aus der Wurzel stammen.

Oben aus der Frucht entspringt gleichsam eine neue Pflanze/ in deren/ wie oben schon erwehnt/ alle Theile des hinkünfftigen Gewächses verborgen liegen/ die hernachmals/ wann diese Blätter-Krone wieder der Erden anvertrauet/ aus-einander getrieben/ und durch die allbildende Natur in eine vollkommene Ananas geformet werden. Dieser Kronen oder Blätter-Büsche finden sich zu weilen zwey/ ja gar selten drey/ und ist absonderlich die Gattung der grössern Ananas, mit dunkel-röthlichten Blättern/ und purpur-farben Stacheln/ vor andern/ zu solchen doppelten Kron-Blättern geneigt. Diese Blätter-Krone nun wird von der Frucht abgeschnitten/ und der Erde wieder anvertrauet/ und dadurch dieses Gewächs am glücklichsten fortgepflanzet; wie wol es auch noch auf andere Art und Weise geschicht. Dann wann die Frucht abgeschnitten/ so lässt man die Pflanze stehen/ bis wieder neue Sprossen herfür schossen/ die man das andere Jahr davon absondert/ und vorbesagter massen der Erden anvertrauet/ welche das andere Jahr darauf/ wenn man damit recht umgehet/ zur Frucht wieder bequemet werden können; das alte Gewächs aber/ weil es nunmehr unnütz/ wird weggeworffen.

Nebst der Fortpflanzung/ ist die Wart und Pflege dieser Pflanze wol das allernöthigste/ indem/ wann es nicht mit ungemeiner Mühe gepfleget wird/ es in unsern Ländern gar leichtlich in Verderb gerathen kan. Unser gemeines Erdreich verschmähet die Ananas gänzlich/ sondern ein recht warmes mit gutem Pferd-Mist/ auch etwas verfaulten Blättern/ und nach einer gewissen Art Thünnung und Fenstern best-versehenes Mist-Bett/ will die Pflanz-Statt dieses Americanischen Fremdlings seyn; und dieses Bett öffters erneuret/ und die Kälte unserer Lufft und Erde unterbrochen werden. Was diese warme Herberg/ vor Anfeuchtung benöthiget/ ist denen am besten bekannt/ die mit solchen seltnen Gewächsen umzugehen gewohnt. Nur hüte man sich ja daß keine Feuchtigkeit zwischen die Blätter und Stengel eindringe/ und daselbst stehen bleibe/ weil alsdann eine Fäulung näher/ als man wol vermeinen möchte. Was von schädlicher Feuchtigkeit gesagt/ ist auch von der kalten Lufft zu verstehen/ welche

dieses

dieses empfindliche Gewächs auf einmal würgen kan. Wo keine Mist-Bette und Fenster-Häuser vorhanden / könnte man sich der unter-irdischen Oefen des Königlichen Schwedischen Leib-Medici Herrn Rudbecks bedienen / wordurch er die Erde so zu erwärmen verhofft / daß selbige diejenige Gewächse / so die hitzigsten Länder erfordern / in denen kältesten Norden herfür nöthigen könne / zumalen / wann dabey die Graden der Wärme / in denjenigen Welt-Theilen beobachtet würden / wo diese Pflanzen einheimisch seyn / und ohne angewandten Fleiß herfürsprossen. Ich fürchte aber / es dürffte die Bewerkstelligung schwehrer als der Vorschlag seyn / und würde die innerliche Hitze unnützlich seyn / wann nicht von oben auch durch Gläser die kühle Lufft gemässigt würde.

Aber genug von der äusserlichen Gestalt der Ananas, deren Fortpflanzung und Pflege / es wird nun nöthig seyn auch einen Blick auf die Niedlichkeit und den annehmlichsten Geschmack dieser Frucht zu schicken. Wann aus einem Stuck erhellet / wie die äusserlichen Sinnen betriegen / und betrogen werden können / so äussert sich solches am augenscheinlichsten bey dem Geschmack der Ananas. Dieser wird von verschiedenen auf verschiedene Art ausgesprochen und bestimmet. Die meiste Indianische Scribenten / als Marggravius, Piso, Bontius, Neuhof, und andere / vergleichen ihn mit den Erdbeeren / Nardus Antonius Recchus denen Quitten / mit beygemischtem Muscateller-Geschmack / Münting denen Bergamotten-Birnen / Loubére denen Abricosen / und zwar derjenigen delicaten Art so man Pavies nennet / andere denen süssesten Kirschen / andere denen safftigsten Pfirsingen / noch andere dem Honig und Zucker / und was man am süssesten benennen kan. Viel und die meisten finden darinnen einen Wein-Geschmack / welchen Meister gar dem Rheinischen Wein verähnlichen will / wann nicht etwan dieses darzu Anlaß gegeben / daß eine Sorte der Ananasen Renette genannt wird / weil sie demjenigen Geschmack / so bey denen Aepfeln / die man insgemein Renette, Englisch Piping, nennet / und welchen fast unsere teutsche Borsdörffer ähnlich / ziemlich gleich kommen. Deme seye nun wie ihm wolle / so müssen diejenige / welche an verschiedenen Indianischen Orten diese Frucht öffters zu geniessen das Glück gehabt / wovon wir nur Rochefort und Pomet zu Zeugen wehlen wollen / gestehen und bekennen / daß der Geschmack daran so sonderbar / daß er einer einigen Frucht nicht allein zu vergleichen / sondern derselben viel zusammen genommen / und aus denselben das Niedlichste gewehlet werden müste / und wann auch dieses geschehen / seye doch noch etwas daran übrig von einem besondern und eigenen Geschmack / den keine Zunge recht bemerken / noch einige Feder umständlich entwerffen könne.

Wiewol auch nicht zu laugnen / daß die verschiedene Arten und Gattungen der Frucht auch den Geschmack verändere. Unter denenselben sind nun am meisten bekannt (1) Die stachlichte Ananas, mit der grössesten eyförmigen oder ablänglichten Frucht / eines weissen Fleisches oder Marks / mit grünen Blättern und weissen Stacheln / die Rochefort und Pomet die weisse Ananas heissen / und Meister vor die Boniame des Oviedi hält. Diese Frucht hat öffters 8. bis 10. Daumen im Umkreiß / 15. bis 18. aber / nach des P. du Tertre Bericht / in die Höhe. Das innerliche Fleisch oder Mark ist weisser Farb / die Rinde aber ist gelblicht / und wird endlich gar gold-farb. Wann diese zu zeitigen beginnet / läßt sie einen annehmlichen Geruch von sich ausfliessen / der denen Quitten / doch viel niedlicher / in etwas gleich kommt. Ob nun wol / an der äusserlichen Gestalt und Grösse /

se/ diese denen andern vorgehet/ muß sie doch an Niedlichkeit denen andern nachgeben/ zu geschweigen daß sie auch den Zähnen viel schädlicher.

(2) Ist die stachlichte Ananas, mit einer fast Kegel-förmigen grössern Frucht/ deren Fleisch oder inneres Theil ganz gold-färbicht/ und diese scheinet es zu seyn/ welche P. du Tertre, und aus ihm Pomet, le Pain de sucre, oder den Zucker-Hut/ wegen der äusserlichen Form/ nennen. Diese Frucht hat längere und steiffere Blätter/ als die übrigen/ die anbey dunkel-roth mit purpur-färbigen Stacheln/ die Rinde ist nicht so gelb wie bey der vorigen Art/ obgleich/ wie erst gesagt/ der innere Theil ganz gold-färbigt. So ist auch der Geschmack etwas angenehmer/ als die vorige/ obwolen wann man sie zu gierig und offt geneußt/ das Zahnfleisch auch dadurch zum Bluten gereitzet wird. In dieser Frucht findet man vor andern die kleine Körnlein oder Saamen/ so Piso vor röthlich dargiebt/ am häufigsten/ nach Pomets Gezeugnüs. Diese Gattung der Ananas scheint nach Meisters Meinung des Oviedi Jayama zu seyn.

(3) Ist auch die stachlichte Ananas mit einer eyförmigen kleinern Frucht/ die dem Geschmack und Geruch nach/ wie schon oben gemeldet/ den Renette-Aepfeln gleich kommt/ und nach Meisters Gutdünken/ des Oviedi Jajagna, seyn soll. Diese soll am Ausbund des Geschmacks und Geruchs alle andere Arten übertreffen/ und ob sie gleich von innen fäsericht/ zerschmelzt sie doch gleich auf der Zunge/ und überschwemmt selbige mit einer Nectar-gleichenden Lieblichkeit/ welche nach Pomets Aussage etwas von Annehmlichkeit der Pfirsing/ der Quitten/ des Apfels und Muscateller abborgt. Diese bisherige Arten mögen vor die rechten Ananasen gelten. Nun folgen auch einige andere/ so den wilden Arten beygerechnet werden; und hat Herr Munting beschrieben und abgebildet

(4) Die wilde Ananas, so in die Höhe bis auf zehen/ zwölff/ auch wol gar vierzehen Schuhe aufscheusst. Sie hat eine starke bleich-braun-färbige dicke Wurzel/ die sich in viele Seiten-Sprossen entsondert/ aus welcher viel dick bey einander sitzende Blätter herfürkommen/ von einer angenehmen grünen Farb/ nicht sonderlich dicker Art/ die der Aloë ziemlich gleich kommen/ doch viel länger und breiter als die wahren und zahmen Ananas/ obwolen in gleicher Ordnung wie diese. Der Rand ist auch eingekerbt/ und mit Stacheln/ gleich einem scharfen Hecht-Kiefer/ versehen/ und lauffen in eine ziemlich-scharfe Spitze hinaus. Mitten aus diesen Blättern kommt ein runder/ glatter/ mit vielen scharfen Dornen versehener/ auch ziemlicher Feuchtigkeit angefüllter Stamm herfür/ der die Dicke eines gemeinen Kirsch-Baums hat/ auf dessen obersten Theil/ wie auch wol mitten an dem Stamm/ einige wenige Sprossen von dicht zusammgefügten Blättern herfür kommen; aus diesem stammen Zweige/ an deren Ende die oval-runde/ an einem nicht gar langen Stiel hangende Frucht/ die von der Grösse einer gemeinen Melonen. Die Farb ist sehr schön und angenehm/ gelb-röthlicht/ mit etwas erhabenen und schuppichten Theilen/ denen Cypressen-Nussen nicht ungleich. Dem Geschmack nach sind sie nicht unlieblich/ doch einer zusammziehenden Art/ und denen rechten nicht vergleichlich/ daher sie auch wenig gesucht werden. Es wird diese wilde Art/ durch diejenige Sprossen/ so zwischen den Blättern auf der Erde herfürkommen/ fortgepflanzt. Diese Ananas, so Herr Munting uns fürstellig gemacht/ ist ehender eine Anona, und zwar dasjenige Gewächs/ so Hernandez Ahate de Panucho, der dritte Theil des Malabarischen Garten aber Ara-Maram genennet/ von deren viel Sorten zu dieser wilden Ananasen gezogen werden könnten.

Es

Es wird auch (5) denen wilden Ananasen beygesellt / die Nana brava oder Ananasa sylvestris, non aculeata Pita dicta, oder die wilde Ananas ohne Stacheln/ so insgemein Pita benamset wird. Diese scheint Morison, unter dem Namen der Americanischen Aloë, mit denen schmählern/ kleinern und dünnern Blättern/ohne Stachel und Dornen / und Munting, unter dem Namen der purpur-farbigen glatten Aloës, beschrieben zu haben; und gibt selbige durch seine Blätter solche subtile Fäserlein / die dem feinsten Flachs oder Hanf Trotz bieten / daher auch dieser Pita von Laet genennet wird/ cannabis sive lini species admodum elegans & tenuis ut byssum æmuletur, eine Art Flachs oder Hanf/ sehr schön/ rein und subtil/ daß davon etwas der köstlichsten Leinwad ähnliches zu verfertigen. Und solte ich Bedenken tragen/ denen Ananasen es beyzurechnen/ wann es nicht P. Plumier, in seiner Verzeichnus der Americanischen Gewächse/ gethan / und mir hierinnen vorgegangen.

(6) Ist auch Ananas Sylvestris Brasiliana, Kerbita dicta, oder die wilde Brasilianische Ananas, insgemein Kerbita genannt / deren Herman in seinem Batavischen Paradieß erwehnt/ und Morison als eine Aloën Americanam fructu dulci & acido multiplici, prunis simili, oder eine Art Aloës aus America / mit einer süssen und veränderlich-sauerlichten Pflaumen-ähnlichten Frucht/ beschrieben.

(7) Wird auch nun gezeiget eine Ananas Sylvestris foliis viridibus angustioribus spinis sursum & deorsum tendentibus, oder eine wilde Nana mit grünen schmalen Blättern / so aber mit auf- und niederwärts reichenden Stacheln / gleich denen Kartetschen wormit die Wolle zerzauset wird / versehen und bewaffnet; so bey Plukenet abgebildet/ und ganz wahrscheinlich die jenige seyn muß / deren der fürtreffliche Beaumontische Garten gedenket / unter der Benennung Ananas Sylvestris spinosissima flore purpurascente, fructu albo lanuginoso pugni magnitudine, oder die allerstachlichste wilde Ananas mit einer purpurfärbichten Blume / und einer weissen wollhafften und einer Faust grossen Frucht.

Indem nun / wie bißher erwehnt/ diese Früchte an Grösse/ Blättern/ Stacheln/ Milde und andern/ unterschieden / als ist gar nicht zu zweiffeln / daß von denen Scribenten der Indianischen Seltenheiten und Gewächse/ die Berichte davon auch gar unterschiedlich ausfallen.

Wie es aber mit dem Geschmack ergehet/ so verhält es sich auch mit dem Geruch/ der von verschiedenen auch verschiedentlich ausgesprochen wird. Indem selbigen einige mit dem annehmlichsten Rosen-Geruch vergleichen / einige spühren in dieser Frucht die erquickende Krafft des Weins / andere wollen ihn mit dem Geruch der gezeitigten Aepffel in Vergleich bringen/ andern riechen sie in die Nase wie Quitten / andere gestehen endlich daß er gleich dem Geschmack nicht wol auszusprechen/ noch auch eigentlich zu beschreiben. Darinn stimmen sie endlich alle und jede überein/ daß der Geruch so durchdringend/ und so fern sich ausbreite / daß man im Vorbeygehen der Häuser leichtlich riechen könne / wann von denen Ananasen darinn einige verwahrlich aufbehalten werden.

Ist noch übrig daß wir auch von dem Nutzen/ Gebrauch und Zubereitung dieser herrlichsten Frucht etwas erwehnen. Die Seltenheit und der davon abstammende Werth dieser Frucht / hat bißhero verhindert/ daß man sie nicht zum Gebrauch/ als eine Arzney ziehen können. In den jenigen Ländern aber wo sie nunmehro häuffig herfür wuchern und in Menge zu haben / wird sie in

allen den jenigen Schwachheiten / wo die Lebens-Geister Noth leiden / als das beste erquickende Mittel/ gleich dem herrlichsten Wein/ gebraucht; wie es dann die jenigen die durch allzu vielen Trieb der Liebe / in dem Venus-Kampff sich entkräfftet und entgeistert/ wundersam erquickt. Es ermuntert das niedergeschlagene Gemüth/ und erwecket gleichsam die eingeschläferte Geister. Wann das Geblüt in all zu grossen Jast geräth / und mit unmässigem Gewalt in die Herz-Kammer eindringet und selbe ausspannet/ kan die Ananas mit ihren süß-säuerlichten Theilen/ diese Wuth besänfftigen und dämpffen/ daher sie gemeiniglich den Nahmen der zuverlässigsten Herzstärkung trägt.

Wann der hefftige Durst die Zunge vertrocknet/daß sie sich/gleich einem zerlächzsten Erdreich/nach Benetzung und Anfeuchtung sehnet / wird diese Frucht den ersprießlichsten Nutzen dadurch schaffen / daß sie gleich einem Eiß in dem Mund zerschmilzt / und die zersprungene Zunge/ mit ihrer überhäufften Feuchtigkeit gleichsam überschwämmet. Daher sie die nachdrücklichste Erquickung in denen Fiebern ist/ wiewol Piso, und nebst ihm andere Scribenten / in Verwundungs-Fiebern deren Gebrauch widerrathen / welches aber wol am meisten dem unmässigen Gebrauch und der gar zu starken Harntreibenden Krafft dieser Frucht zu zuschreiben; welche letztere von Rochefort, Cleyero und andern/so gewaltig ausgesprochen wird/ daß ihr in diesem Stuck unter den Steintreibenden Mitteln fast keines vergleichlich/so daß es auch in diesem Absehen unter die jenige stärkeste Arzneyen/ so die todte Frucht forttreiben/ zu rechnen / welches aber meistens durch die unzeitige / mit etwas Essig vermischet / geschicht; sie sollen auch die in dem untern Leib verschlagene Blästung / so es gleich einer Trummel ausspannen / forttreiben. In Indien bedient man sichs auch als des bewehrtesten Gifft-Mittels / insonderheit wider den schädlichen Safft der Mandihocæ insgemein Manipura genannt/ wie Piso meldet; welches in Ermanglung der Frucht/ auch von der Wurzel zugewarten. Auch so gar die Blätter der Ananas sind ein bewehrtes Mittel wider die Wassersucht / wann selbige in Reißwasser (welches nach Dellons Bericht/ bey denen Indianern so viel als bey denen Europäern die Ptisana) mit Baliari-Pulver vermischt und getrunken wird/ wovon ein mehrers in dem Malabarischen Garten zu finden.

Ausser diesem Arzneyhafften Gebrauch/ ist die Ananas auch bey dem Nach-Tischen die niedlichste Lecker-Kost / wenn man erstlich die Rinde und Schale davon abschelet / folglich Scheiben-weiß oder auch nach der Länge schneidet/ dieselbige in Spanischen Wein einweicht / damit der allzuscharffe Safft so darinn stecket / etwas gemildert werde. Andere/ die keinen Spanischen Wein haben/ vergnügen sich die Ananas-Scheiben nur in Wasser zu legen/ und dadurch die Schärffe zu unterbrechen. Die sie rohe essen / ehe sie durch Wasser oder Wein an ihrer Schärffe gebrochen / suchen es durch Pfeffer/ Ingwer / Zimmet oder ander Gewürtz zu verbessern / und auch noch über das mit Zucker zu überstreuen. Es wird auch die ganze Frucht/ nach Rochefort Bericht/mit Zucker candirt und überzogen / wodurch die Gestalt der Frucht / und Blätter recht vollkömmlich aufbehalten und in Europa überführet wird. An dieser also eingemachten Frucht kan man in den hitzigsten Ländern / wo sie freywillig wächst / bey denen empfindlichsten Sonnen-Strahlen ein angenehmes Ebenbild des Eisses / so der traurige Winter bey uns herfür bringt / sehen. Diese mit Zucker überzogene Ananasen werden nun aus Indien in ziemlicher Menge über-

überschicket / und meldet Pomet, daß sie zu Paris um billichen Preiß zu haben; wie sie dann in Holl- und Engelland / auch in Copenhagen durch die Ost- und West-Indianische Schiffe überbracht / und zu denen kräfftigsten und Geschmack-reitzenden Brühen gebraucht und angewendet werden.

Dieses ist auch noch von der Frucht Ananas zu melden / daß die durch die Sonnen-Strahlen gezeitigte / nicht so hoch in Indien geschätzet werden / als die so etwas in den Zimmern aufbehalten / zur Zeitigung gelangen / und mit langsamer Hand reiffen / und nennen sie die reiffe Früchte Nana cacaba.

Aus dieser herrlichsten bißher erzehlten Frucht / wird auch ein fürtrefflicher Wein gepresset / so der Niedlichkeit nach / den Malvasier übertrifft / und eben so bald als unsere hitzigste Weine voll machen / und den Kopff einnehmen kan. Er wird insgemein Nanaja genennet / und von den Lands-Einwohnern in Indien mit Wasser vermischt / und nach Margravii Bericht / wie bey uns der Meth / getrunken. Wann aber dieser ausgepresste Most der Ananas biß in die dritte Woche stehend bleibt / gehet er an und scheinet ganz zu verderben / hat man aber noch eben so lange Zeit Gedult / bekommt er seine alte Krafft wieder / ja wird viel stärker und angenehmer. Wo dieser alsdann mässig getrunken wird / erquickt er die Lebens-Geister / ermuntert sie wann selbige gleichsam schläffrig / vertreibt den Eckel des Magens und stärkt den Appetit / und reiniget die mit vielem Schleim und Grieß belästigte Harn-Gänge und Nieren / wovon sonderlich Pomet nachzuschlagen.

Es wird auch dieser Ananas-Safft / über den Kolben gezogen und distillirt / und dadurch auch seine Krafft verstärket und erhöhet. Weil aber nach Rochefort Gezeugnüß / dieses gebrannte Ananasen-Wasser etwas gar zu scharff / und gleichsam corrosivisch / so daß es auch dem Mund / Gaumen und Harn-Gänge / durch die gar zu starke Schärfe / eine schmerzliche Empfindung zufüget / als räthet er damit sehr behutsam umzugehen / und bey dessen Gebrauch des Beyraths eines klugen Medici sich zu bedienen / der dieser Schärfe eine Verbesserung zu setzen möge.

Eben so schädlich ist auch diese sehr herrliche Frucht / wann man sie zur Unzeit / oder auch mit Übermaß gebraucht. Zwar wollen die Meiste ihre Schädlichkeit daher leiten / weil sie das Eisen angreifft / und ein Messer so eine Zeit lang in der Frucht liegen bleibt / davon ganz verzehrt werde; welches aber Bosmann, und schon vorhero die Mexicanische Historien-Schreiber / verlacht / und beweisen / daß das Messer davon wol stumpf / aber nicht verzehrt werde / welches auch von allen sauern Früchten / auch gar von den süssesten Gewächsen zu geschehen pflegt. Sondern ich bezihle durch den Gebrauch zur Unzeit / wenn sie von solchen Personen genossen wird / deren Zustand sie gantz unanständig. So mögen die so gesegneten Leibs seyn / dieser Frucht müssig gehen / wegen ihrer starken treibenden Krafft / wovon schon oben Meldung geschehen / damit durch diesen hefftigen Trieb / die Frucht nicht vor der Zeit ans Tags-Licht befördert werde. Wie denn solches den unzüchtigen Weibs-Personen in Indien wol bekannt / welche / damit sie ihr verruchtes Handwerk desto ungescheuter forttreiben können / dieser unzeitigen Ananasen und Caraguaten Früchte zum verdammten Frucht-Abtreiben sich bedienen / welches Piso angemerkt. Die zur Galle gar zu sehr geneigt / und dannenhero die Süssigkeit nicht wol vertragen können / dörffte diese Frucht mehr Unlust als Lust bringen. So haben sich auch die je-

nige / welche bey dem Fieber mit Entzündungen des Halses beläſtiget / vor dieſem Gewächs zu hüten ; wie ingleichen auch die jenige ſo mit öfftern Gallgrimmen behafftet. Welche in ihren Lungen ſchon einige Verletzung ſpühren/ warnet Boſmann ſehr / vor dem Gebrauch dieſer Frucht/ weil er öffters davon einen Blut-Auswurff geſehen.

Was aber die Unzeit vor üble Würkungen von dieſer Frucht herfür bringt/ iſt auch von der Ubermaß zu vermuthen / welche wie alle Dinge / wann ſie mißgebraucht werden/ eine ſchädliche Folge verurſachen. So wenig es aber dem herrlichſten Wein-Gewächs nachtheilig/ wann aus deſſen unzeitigem und unmäſſigem Gebrauch / denen/ ſo mit dieſem Segen GOttes freveln / und ſich deſſen unziemlich gebrauchen/ ein Krankheit zuwächſt; eben ſo wenig kan es auch den Ruhm und bißherigen Lob dieſer geſegneten Frucht verkleinerlich ſeyn/ wann man durch öfftern / unmäſſigen und unziemlichen Genuß dieſer Frucht/ ein Erbrechen / Durchbruch / Ruhr / oder andere erſtbenannte Krankheiten ſich an den Hals ziehet/ indem hiedurch die Frucht ſich wegen ihres Mißbrauchs rächet / und der jenige keinen ſo üblen Erfolg davon zugewarten/der ſie zu rechter Zeit/ nicht gar zu offt / (weil man dem gemeinen Sprichwort nach / auch des Guten zu viel thun kan/) wolzubereitet geneuſſt/ und dabey des Allſchöpfers / der auch dieſes preißliche Geſchöpff / zu Beluſtigung und Vergnügen des menſchlichen Geſchmacks herfür ſproſſen laſſen / mit ſtets Dank-angedenkendem Gemüth erwehnt / und deſſen unausſprechliche Güte preiſet.

Ehe wir noch den Schluß bey dieſer niemals genug-geprieſenen Frucht machen / können wir nicht unerwehnet laſſen / daß die Süſſigkeit der Ananaſen/ nicht nur das alleredelſte und Ausbund der Creaturen/ den mit Vernunfft verherrlichten Menſchen / an ſich locke / ſondern auch verſchiedene andere unvernünfftige/ unſchädliche und ſchädliche Geſchöpffe an ſich ziehe. Wir haben aus deren groſſen Anzahl zum Beweiß/ beliebter Kürze willen / deren nur zwey anführen / und bey den Früchten der Ananaſen fürſtellig machen wollen / weilen ſie beyde bey uns unbekannt ſeyn.

Das erſte iſt das **wunder-ſchöne Vögelein** Colybri, insgemein von denen auf Curaçao und Surinam wohnenden Holländern Colobritchen genennet / welches ohnfehlbar von dem Wort Colybri abgeſtümpelt. Dieſer iſt unter denen Vögeln wol der allerkleineſte / und heiſt insgemein in Americaniſchen Indien Gvinambi, und hat Marggravius deren neun Sorten beſchrieben / ſo meiſtens denen Farben nach unterſchieden. Wir wollen aber bey dieſem Colybri nur bleiben / weil ſelbiger in die Blüthe der Ananaſen und den ſüſſen Honig-Thau / ſo dieſe Frucht ausſchwitzet / ſo ſehr verliebt / daß er dabey öffters anzutreffen. Der Gröſſe nach/ſoll er nicht viel/ nach Rocheforts Gezeugnüß / einen Mayen-Käfer übertreffen/ daher dieſe Art Vögel die Spanier Tomineos heiſſen / dieweil wann man einen mit ſeinem Neſt auf die Goldwage legt / er gemeiniglich nicht mehr wigt / als zwey deſſelben kleineſten Gewichts / welches ſie in ihrer Sprach Tominos heiſſen. Seine Federn ſind ausbündig ſchön/ daß ſie an dem Hals/Flügeln und Rücken die mancherley Farben des Regenbogens ausbilden / und mag alſo das Portugeſiſche Wort Tamintios, womit ſie eine Art dieſer

ser kleinen Vögelein bemerken / so viel als Thavmantia heissen / womit die Poeten den Regenbogen andeuten. Unter dem Hals zeiget sich bey einigen eine solche hoch-rothe Farb / daß man es von weitem vor einen Carfunckelstein ansehen sollte. An dem Bauch und unter den Flügeln haben sie eine blinkende und glänzende Goldfarb ; oben an den Füssen sind sie grünlicht wie ein Smaragd / die Füsse und der Schnabel scheinen schwarz / wie das geglättete Ebenholz / und die zwey kleine Augen sind gleichsam zwey Diamanten / die mit einem länglich-runden und stahl-grünen Häutlein umfasset. Der Kopff ist graßgrün / und hat einen solchen Glanz als ob er verguldet. Das Männlein ist auf dem Kopff mit einem kleinen Federbusch gekrönet / welcher aus allen denen unterschiedenen Farben bestehet / die an diesem kleinen Leib sich befinden / der wol ein recht Wunderwerk von allem Geflügel / und eine der allerselzamsten Natur-Geburt. Dieses Federbüschlein kan er nun nach Gefallen in die Höhe richten / und auch niederfallen lassen. Breitet er ihn nun aus / solte man wol sagen / er hätte auf seinem Kopff eine Kron von Rubinen / und allerhand köstlichen Steinen. Und wann die Sonne alle reiche Farben seiner Federn erhöhet / wirfft er einen solchen strahlenden Glanz von sich / daß man ihn vor eine von Edelgesteinen zusammgesetzte Rose halten sollte / so beseelet ist / und in der Lufft herumflattert. Daher auch bey denen Indianern diese Vögelein Gvacáriga oder Sonnen-Strahlen / Qvaracigabo oder Sonnen - Haare heissen ; welche Bedeutung auch bey Clusio, Ourissia hat / so gleichfalls einen Sonnen - Strahlen bemerkt. Diesem was wir bißhero meistens aus Rochefort entlehnet / wollen wir noch ferner beyfügen / daß obschon dieses Vögelein / welches so bald es nur gefangen wird / seinen Geist aufgibt / in dem Tod auch den Glanz seiner Federn ziemlich verlieret / selbige doch noch so schön / daß man Frauenzimmer gesehen / die sie statt Ohren-Gehänge getragen und damit gepranget ; ja der Herr von Willugby hat in seinem unsterblichen Werke von denen Vögeln angemerkt / daß er verschiedene von diesen Federn gemachte und von den Indianern zusammgekünstelte Bilder gesehen / von denen man hätte schwören sollen / daß sie mit Farben also gemahlt.

Es belustigen aber nicht nur die Farben der Federn dieser Vögelein das Gesicht / sondern es fleusst auch von ihnen ein so annehmlicher Geruch / der mit dem Geruch-schmeichlenden Ambra und Bisam in Vergleich kommt ; daher auch der gelehrte Engelländer Rajus dieses Vögelein den Passerem mosquitum Oviedi zu seyn glaubt.

Einige Scribenten von Indien wollen auch haben / daß er das Gehör mit dem angenehmsten / und selbst die Nachtigall weit übertreffenden Gesang belustige / wie dann solches die zwey Franzosen Lerius und Thevet von ihren Gounambucho, so auch eine Art dieser kleinen Vögelein / melden. Rochefort aber machet daraus ein Grillen-Gesang / und Gezirr der Heuschrecken / so immer in einem Thon fortlautet / welchem auch Marggravius darinn beystimmig / wann er schreibt / daß ihr stetiges Geschrey auf screp, screp, screp, gleich den Spatzen / hinauslauffe.

Nebst der Schönheit dieses Vogels / hat ihn auch die Natur mit einer ziemlichen Arglistigkeit ausgerüstet / die am meisten aus der Bau-Art seines Vogel-

Nestes erhellet/ welche er an die Baumwollen-Bäume/ Toback-Stauden/ meist aber/ nach Rocheforts Gezeugnüß/ aus denen Fäserlein des Gewächses Pite, so wir oben als eine wilde Art der Ananas berühret/ anzubauen und zu befestigen pflegt. Solches geschicht aber gegen den Mittag/ damit es nicht dem Ost- und Nord-Wind/ der öffters in denen Inseln/ wo dieses Vögelein sich befindet/ zu wehen pfleget/ unterworffen sey. Die Fädemlein oder Fäserlein von der Ananas de Pite, knüpffet oder verwickelt dieses Vögelein mit seinem Schnabel so fest um den zweyzackichten kleinen Ast/ welchen er sich seine Junge auszuhecken ausgesucht/ daß dieses Nest/ wann es also zwischen denen Blättern verborgen/ und unter dem Ast hängt/ sich beydes ausser dem Gesicht und ausser aller Gefahr/ wie wir vorher gedacht/ befindet. Wann er nun solches fest gemacht/ und von aussen wolverwahret/ durch diese Fäden und Fäserlein der Pite, und etliche Stücke Rinden und Graßhälmlein/ die er mit einer verwunderlichen Geschicklichkeit/ in einander geflochten/ so belegt er es inwendig mit der besten Baumwolle/ und mit denen subtilesten Pflaumfedern/ welche viel zärter als die allerreineste Seide. Das Weiblein legt gemeiniglich nur zwey Eyer/ die länglich-rund/ und so groß als eine Erbse oder grosse Zahl-Perle sind. Wie dann der Herr du Montel solche Vögelein-Nester gefunden/ und nebst dem ausgebälgten Männlein und Weiblein in eine Kunst-Kammer verehrt.

Wie nun an diesen kleinen Vögelein alles bißher erzehlte bewunderns-würdig/ so ist es nicht minder auch sein Flug/ welcher so schnell und geschwind/ daß nach Proportion auch der grösseste Vogel so schnell nicht mit seinen Fittichen die Lufft durcheilen sollte/ so daß er einem neben den Ohren hinweg saussel/ daß man ihn fast ehender hören/ als vorbey fliegen siehet. Er lebt meistens von dem Thau der in den Blumen und Früchten stecket/ daher auch die Ananase/ in deren Blasen-ähnlichen Tuberculis der Thau sich zimlich lang zu enthalten pflegt/ und von der Frucht ihrer Annehmlichkeit schon Theil genommen und durchsüsset/ von ihnen um so mehr besucht wird/ da sie dann mit ihrer Zungen/ die länger als der Schnabel/ hohl wie ein Strohhalm/ und so dick als eine kleine Nadel/ ihre Nahrung heraus saugen. Und geschihet dieses alles im fliegen/ indem man ihn gar selten auf dem Baum oder auf der Erden sitzen/ sondern nur um die Bäume und Früchte herum flattern und schweben siehet.

Was man von ihnen schreibet/ als ob sie das ganze halbe Jahr schlieffen/ und bey einbrechendem Frühling wieder neu-belebet würden/ daher sie von denen Einwohnern der Antilles Insel/ die Wiedergeborne hiessen/ ist ein altes Weiber Mährlein/ in dem Marggravius das ganze Jahr durch diese Vögelein in den Wäldern angetroffen/ auch Rochefort solches unter die Fabeln mit rechnet/ und mag Hernandez sehen/ wie er hinaus langt/ wann er glaubend machen will/ daß ein solches Vögelein ein halb Jahr durch in seinem Zimmer an einem Balken gehangen/ nachdem aber diese Zeit verstrichen/ wieder lebendig worden/ und in das nah-gelegene Feld hinaus geflogen.

Merkwürdig ists was die Kunst-belobte Merianin in ihrer Veränderung der Surinamischen Insecten von diesem Vögelein Colobritchen genannt/ erwehnet/ daß dieses wunderschöne Geschöpff einen abgesagten Feind/ an den Surinamischen

mischen Spinnen habe/ die sie entweder aus ihren Nesten holen/ oder wann sie in deren ausgespannten Netz behangen bleiben/so muß diese preißliche Zierde aller Geschöpffe/eine Speise der allerabscheulichsten Creatur werden; wie aus der Figur so diese treffliche Künstlerin von dieser Spinnen und dem Vögelein abgebildet/ zu ersehen/ und mag der geneigte Leser mehrern Bericht von dieser Spinnen bey Marggravio suchen / welcher sie unter dem Namen Nhamdu Gvacu beschrieben/ und nach ihm Grevv und Blancard.

Es meldet auch obgedachte Merianin / es sollen diese Colobritchen / wie ihr vor gewiß erzehlet worden / eine Speise der Surinamischen Priester seyn/ welche auf nichts mehrers als diese kleine Vögelein verleckert / und ist zu glauben/ daß der angenehme Ambra und Bisam Geruch/ dessen wir oben erwehnet / sie zur Niessung dieses wenigen Bissens/der ja nicht einst den Mund füllen kan/ anlocke.

So viel von dem nimmer genug-gepriesenen Colybri , nun wollen wir auch das schädliche Ungezieffer / so der Ananas so sehr nachstellet/ und ihre Süssigkeit zu rauben pflegt / aus erstbelobter Merianin fürstellig machen : Selbiges sind die Kakkerlaken / eines der gemeinschädlichsten Ungezieffer in America / weil sie den Einwohnern alle ihre Wollen / Leinwand/ Speiß und Trank verderben. Süssigkeit ist ihre ordentliche Speise/ daher sie der Ananas sehr nachstellen. Sie legen ihren Saamen dicht zusammen/ und umgeben solchen mit einem rothen Gespinst/ wie einige Spinnen zu thun gewohnt. Wann diese Saamen-Eyer reif/und die Jungen herfür schlieffen/beissen sie sich durch dieses Eyer-Nest/ und lauffen die jungen Kakkerlaken mit grosser Geschwindigkeit heraus / welche so klein als die Ameissen/und dannenhero in alle Kisten und Kästen / durch die Schlüssel-Löcher und Fügungen eindringen können/ anbey alles verderben/ und endlich zur Grösse gelangen/ wie sie die B. Figur fürstellig gemacht. Wann sie nun im Wachsthum ihre Vollkommenheit erreicht/bärstet ihnen auf dem Rucken die Haut/ und kommt ein geflügelter Kakkerlak heraus/ weich und weiß; Die Haut bleibt in ihrer alten Form liegen / als ob es noch der alte Kakkerlak/ der aber nun ganz leer und dinn.

Es ist auch noch eine andere Art Kakkerlaken / diese tragen ihre Saamen-Eyer unter ihrem Leib / in einem braunen Säcklein; wann man diese betastet/ lassen sie ihre Säcklein fallen/ um desto sicherer die Flucht nehmen zu können/aus diesen Säcklein schlieffen alsdann die Jungen aus/ und verändern sich/ wie die andern grosse/ohne Unterscheid.

Erläuterung derer zur Ananas gehörigen Kupfer.

Tab. I.

Ist die Ananas insgemein der Zucker-Hut genannt/ weil sie oben zugespitzt/wie sie in der Blüte stehet.

A. Das wunder-schöne Vögelein Colybri, von denen Holländern Colobritchen genannt / wie es um die Ananas herum fleugt/ und mit ihrem süssen Safft sich ergötzet.

B. Das schädliche Ungeziefer Kakkerlaken genannt/ die wie aller Süssigkeit absonderlich dieser Frucht nachstellen / und die gröste Plage der Einwohner.

C. Eyer-Nest dieser Kakkerlaken.

Tab. II.

Ist die grösseste Art der Ananas, wann sie fast zur Zeitigung gelangt.

A. Die Surinamische Spinne/ welche dem schönen Vögelein Colybri, wann es über seinem Nest sitzt/ nachstellet/ und es aussaugt.

B. Das Nest des kleinen Vögeleins Colybri, welches des Künstlers Hand hier des geneigten Lesers Augen fürstellig gemacht/da es sonst unter den Blättern der Früchte der Ananas und Zweigen der Bäume so verborgen / daß es vor Wind/ Wetter und Ungeziefer sicher.

Tab. III.

Ist die kleine Art der Ananas, insgemein Renette genannt / die dem Geschmack nach die angenehmste.

Tab. IV.

Die Frucht der Ananas, wann sie in der Mitte durchschnitten wird/ samt einer Neben-Sprosse/ wodurch dieses Gewächs fortgepflanzt werden kan.

Tab. V.

Eine Art einer Ananas, von der wilden Sort/so ohnlängst aus Holland überschickt worden/mit besondern/von denen andern Ananasen ganz unterschiedenen und ungewöhnlichen Blättern.

Tab: I

A

B

B

Delsenbach. fecit.

Tab. II.

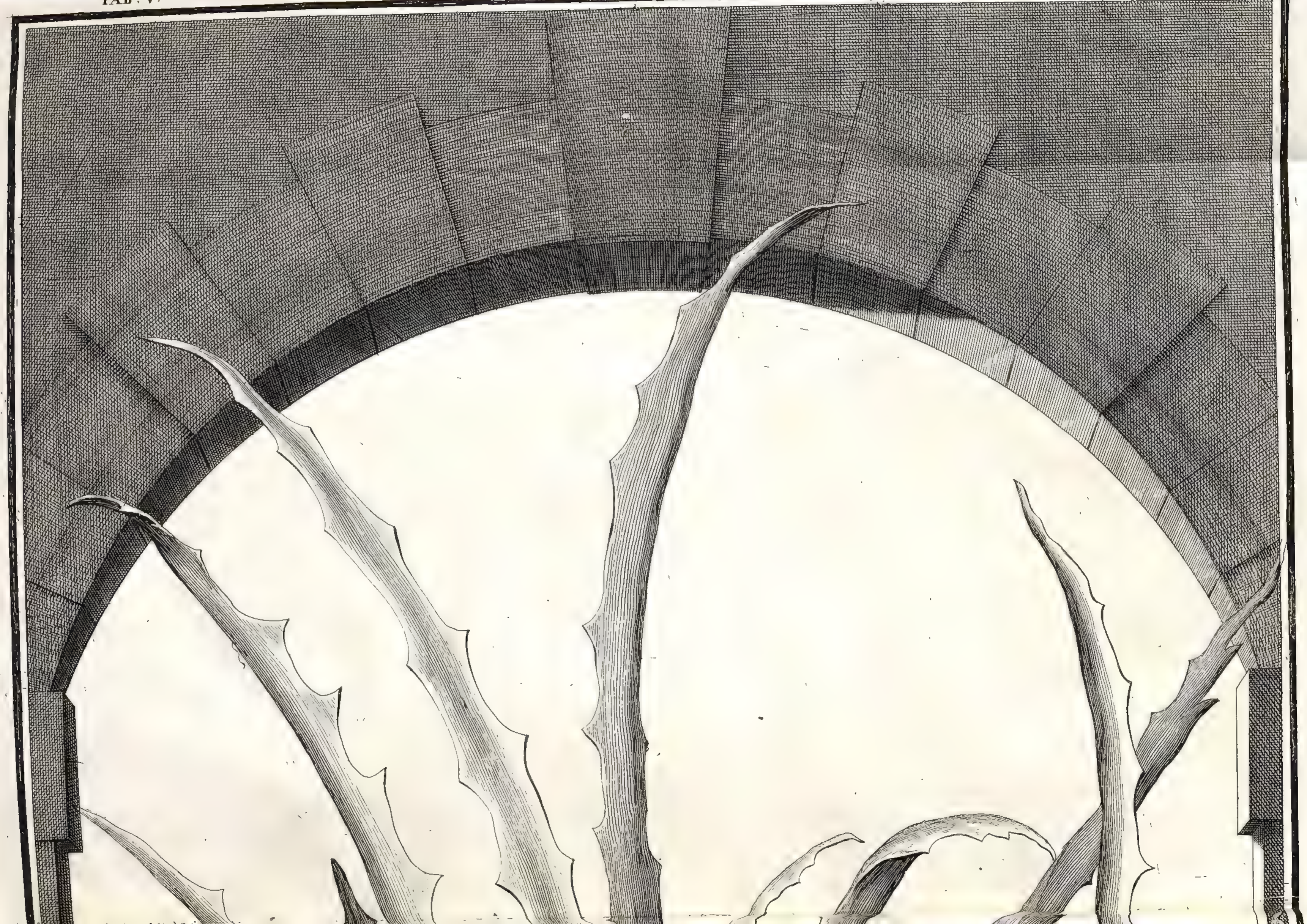
Ios: à Montalegre fc:

Tab: III.

Tab: IV.

Ios: a. Montalegre sc:

TAB. V.



Palma humilis sive Chamæriphes.

J.G. Beckh. fecit.

Palma Dactilifera major.

Das zweyte Capitel.

Der Dattel-tragende Palm-Baum.

WAnn unter den Bäumen ein Wett-Streit entstünde/würde der Sieg ohnfehlbar/ wegen Gemein-Nutzbarkeit/ auf die Palmen ausfallen. Wie selbige nun an Früchten unterschieden/ so werden sie auch/nach ihren verschiedenen Arten/ von denen Einwohnern/ so sie mit ihrem reichen Seegen überschütten/ gepriesen. Wir wollen aus so vielen Sorten der Palm-Bäume/ den Dattel-tragenden auswehlen/ womit das graue Alterthum die Beständigkeit/die Großmuth/und die beglückte Verrichtungen/ wichtig-schwehrer Dinge bezeichnet/ und abgebildet. Ja was auch die Poetische Feder von dem Vogel Phönix gedichtet/ welcher mit dem Palm-Baum in Griechischer Sprache einerley Namen hegt und trägt/ mag am gründlichsten auf dieses Gewächs ausgedeutet / und alle fabelhaffte Eigenschafften dieses Vogels/ durch die warhaffte Beschaffenheit dieses Baums erkläret werden. Dann seine Fittige und Zweige bemerken des Phönix Flügel/ und der Blätter künstlich-gefügte Ordnung/ die Schönheit dessen Federn; So mag auch die Wiedergeburt dieses Vogels aus dem Feuer/ ganz deutlich die entsetzliche Sonnen-Hitze ausbilden/ so in dem Palmen-reichen Arabien und dessen Wüsteneyen dieser Baum erdulten und ertragen muß/ und da sonst dieses unerträgliche Feuer alles andere/ was lebet/ verzehret/austrocknet und zu Grunde richtet/muß es doch dem Palm-Baum zum Ursprung und Wachsthum/ dessen Stamm zu mehrerer Befestigung und Stärke/ denen Früchten und Datteln zur süssesten Zeitigung und gewünschtester Vollkommenheit dienen; in welcher Absicht/ beydes den Vogel Phönix und diesen Baum die Heyden auch der Sonne gewiedmet/ und beyden ein ungemeines Alter zugeeignet.

Das wahre Vatterland dieses Baums ist am füglichsten in Asien zu suchen/wiewol auch Africa davon nicht entblößt/ doch wuchert damit am meisten der Land-Strich Arabiens und Persiens/ so von Indien sich gegen das rothe Meer/ und mittelländische See ausstrecket/ gegen Mittag mit dem Ocean umzingelt/ und Mittagwärts ohngefähr den 30 Grad der Höhe erreichet. Am meisten aber wächst dieser Baum/ nach Hn. Kämpfers Bericht/ welcher davon eine weitläufftige Beschreibung (als einer der alles selbst mit Augen angesehen) an das Tags-Licht gestellet/ in denjenigen Ländern/ so an den Persischen Seebusen gränzen/ als da sind gegen den Mittag/ das Maskettinische sonst glückseeliggenannte Arabien/ welches vom Uberfluß der Datteln seine Einwohner sättigt und nähret/ und davon noch dem disseitigen Indien etwas mittheilen kan; Gegen Morgen das öde Carmannien/so nun Meckran genannt wird; Gegen Abend was aus Babylonien/ durch Susiana gegen die Basrensische Gränzen/und die Ufer des Euphrats und Tyger-Flusses reichet/ die sich so dann in den Persischen See-Busen ausgiessen/und über das Meer eine unglaubliche Menge der Datteln andern Ländern zusenden; Gegen Mitternacht der Theil Persiens so Fars ge-

nannt wird/und welchen gegen Osten Carmannien/gegen Westen Susiana umschleußt; absonderlich schenkt unter diesen Dsjarohm die allerlieblichste Datteln/ und zwar in solchem Uberfluß/ daß es damit alle Persische Provinzen/ bis an die Tartarey und Georgien versehen kan; welches auch von der Insel Dsieruun, so wir Europäer Ormus benennen/ geschicht.

Ob nun wol dieser Baum/ bisher besagter massen/ die äusserst-hitzigste Länder zu seiner Pflanz-Statt und Wachsthum wehlet/ so kan doch unser Nürnberg sich rühmen/ daß verschiedene Dattel-Kerne in unserm Erdreich ausgekäumet/ und auf etliche Jahr fortgebracht worden. Wie dann in Hn. Georg Fierers/ damaligen Banchiers allhier/seinem wegen vieler seltenen Gewächsen berühmten Garten/ ein solcher Palm-Baum gewesen/ welcher hier von einem Dattel-Kern gezielet/ dessen Herr Wolfgang Dümmler/ in seinem erneuerten und vermehrten Baum- und Obst-Garten cap. 19. p. 382. 389. gedenket/ auch dabey klein in Kupfer abgezeichnet/ und ihn für Chamæriphen und Palmam Hispanicam angegeben/welcher damals schon sechs Werk-Schuh erstiegen. Als er endlich in das HochFürstliche hoch-belobte Pomeranzen-Haus nach Onolzbach versetzet/ weilen billig ein solcher Ausbund ausländischer Gewächse der Ergötzung eines so hohen und trefflichsten Fürstens zu wiedmen/ ist er so dann mit hohem Erspriessen fortgewachsen/ daß er/ ohne Postument/ nun bereits die Höhe von 13. Werk-Schuhen erstiegen/mithin sich aus der Zahl der Chamæriphen oder Palmæ humilis entzogen/ und gezeiget/ daß wann auch ihm die Africanische oder Asiatische Lufft angediehen/ er zu deren Grösse/ wie in selbigen Landen gewöhnlich/ würde angestiegen und gewachsen seyn. Der geneigte Leser wird demnach mich nicht verdenken/ wann ich diesen in Nürnberg ersprießlich-erzeugten Dattel-Palmen/ wie er dermalen in vorbelobter HochFürstlicher Orangerie grünet/ auch nun beyläufftig sechzig Jahr alt seyn wird/ in angefügtem Kupfer fürstellig mache.

Es wird aber dieses Wunder-Gewächs/ wie schon vermeldet/ im Griechischen Φοῖνιξ, in Latein Palma, im Arabischen und Persischen Nachl, von denen Einwohnern in Ormus Mogh, und von deren Nachbarn Moch benahmset/ und entweder von denen mit Fleiß in die Erde versenkten Dattelkernen bey uns/ oder auch/ in denen hitzigen Ländern/ von denen aus der Wurzel des Palm-Baums herfürkäumenden Sprossen fortgezeugt. Was die Fortzeugung durch den Dattel-Kern anbelangt/ so werden sie bey uns gemeiniglich 10. bis 14. Tage eingeweichet/ bis aus dem Nabel des Kerns/ oder dessen Punct ein ganz subtiles schwammichtes Fäserlein herfürkäumet/ wann dieses geschehen/ wird es einer Spannen tief in ein mit hitzigem Mist wolgedüngtes/ festes/salpeter-hafftes Erdreich versetzet. Erstlich treibt der Kern eine Wurzel unter sich/ und zwar/ da es bey uns gemeiniglich in Scherben und Gefässen geschicht/ bis auf den Grund; dann treibt es in die Höhe/nach etlichen Wochen da es gelegt/ein Pfriemen-förmiges Spitzlein heraus/ welches endlich in ein starres einziges grünes Finger-langes und gefälteltes Blätlein sich ausbreitet.

Bey unserm etwas kalten Climate, gegen obbenannte Dattel-Palmen tragende Länder zu rechnen/gehet es sehr langsam zu/und muß man sich vergnügen/ wann das folgende Jahr/ aus diesem etwas vergrösserten Blat/ wieder ein solch gespitztes Blätlein herfürsticht/ welche sich immer nach und nach vergrössern/ härter/ starrender und gefalteter werden/ und alle Jahr sich um eines weiter

ver-

vermehren; in denen Asiatisch- und Africanischen Ländern aber kan die Hitze der Soñen deren Wachsthum auch merklicher vermehren/ so daß/ nach Hn. Kämpfers ganz genauen und umständlichen Bericht/ schon in dem dritten Jahr/ die unterste Blätter zu welken/ und desto mehr andere oben heraus zu sprossen beginnen/ worauf dann die Falten der Blätter sich öffnen/ und in Schwertel-gleiche abhangende Durchschnitte/ so endlich gleichsam die Zweige ausbilden/ entsondert werden. Die untere abfallende Blätter machen endlich den schuppichten Stam aus/ welcher mehrers in die Höhe steigt/ seine Blätter/ wie der Rohr abwärts hangen lässt/ und alle Jahr durch Verlust bis sieben oder auch wenig- oder mehrer blätterhafften Zweige von unten den Stamm verstärket/ durch den Trieb aber eben so vieler neuen aus dem Gipfel des Palm-Baums vermehret/ so daß man aus den schuppichten Merkmahlen der verwelkten und abgestossenen Zweige/ dessen Wachsthum am besten kundig werden kan.

Es wird aber dieses Dattel-tragende Palm-Geschlecht in Männlein und Weiblein/ nicht ohne Grund/ unterschieden/ wovon aber das männliche nicht in so grosser Anzahl/ als das weibliche anzutreffen/ wiewol sie/ was die äusserliche Gestalt anbelanget/ schwehrlich ehe sie Frucht tragen von einander zu entscheiden/ doch haben diejenige/ so der Pflanzung dieser Bäume stetig obliegen/ beobachtet/ daß die männliche Art/ an der Stärke der Stämme und Zweige/ die andere weit übertreffe/ wie dann auch die Gehäusse oder Hülsen/ so die Behältnüß der Blüte und Früchte/ bey den Männlein viel ansehnlicher/ dicker/ und mehrers abhängender/ absonderlich um die Zeit/ wann sie mit ihrem Uberfluß der Früchte ihre Eigenthums-Herren bereichern wollen. Und ist es nöthig/ die weibliche mit den männlichen zu begatten und fruchtbar zu machen/ welches Befruchten von denen Morgen-Ländern ambaar daden, das ist/ die Vollkommenheit mittheilen/ genennet wird; als ohne welche Vereinigung der gehoffte Genuß der Datteln/ von der weiblichen Gattung sehr schlecht ablauffen würde. Und erzehlet offtbemeldter Herr Kämpfer/ daß als einst der Türk einen Einfall auf das Bassarensische Land und Stadt beschlossen/ der Prinz selbigen Landes es damit lediglich abgewendet/ da er bedrohlich sich vernehmen lassen/ auf erste Kundschafft einer feindlichen Annäherung/ alle männliche Palm-Bäume in Grund zu vernichten/ als wordurch die weibliche würden untauglich gemachet werden/ den Feinden zu ihrem Aufenthalt in dem Land/ und Belägerung der Stadt/ Lebens-Mittel zu verschaffen/ indem diese Einwohner das von den Datteln/ was wir von der Korn- und Frucht-Ernde zu gewarten/ mithin sie ohne diese Hungers sterben müsten.

Wie und was Weiß aber es mit dieser Befruchtung der weiblichen Palm-Bäume zugehe/ hat offtbelobter Herr Kämpffer sehr curieus und gründlich erörtert/ wohin wir den geneigten Leser verweisen/ weil es die Enge dieses Werks nicht leidet/ auch wol nicht zu hoffen/ daß es bey uns könne bewerkstelliget werden. Wollen uns demnach nur vergnügen/ dieses Wunder-Gewächs/ dessen Blüthe und Früchte/ etwas umständlicher zu betrachten.

Wir wollen aber von Grund-aus den Anfang machen/ und die Wurzel zuförderst betrachten/ welche/ wann es das Erdreich anderst zulässt/ gerad abwärts laufft/ ziemlich dick/ holzhafftig/ öffters einfach/ doch zu weilen auch getheilet.

Oben auf der Erden hinweg lauffen auch einige Arme davon aus/ welche von aussen her mit einer Rindenhafften Substanz überzogen/ von innen aber holzhafftig/ fäsericht und fest/ braun-schwärzlichter Farb/ und eines unangenehmen wilden Geschmacks. Dessen ohngeachtet strebt ihnen diejenige Art Igel/ so Plinius Hyltrices, die Persen aber Sichuur nennen / hefftig nach / welche bey Nacht-Zeit ihre Zähne sehr an diesen Wurzeln wetzen/ mithin denen jungangelegten Palm-Gärten grossen Schaden zufügen/ ja gar zu Grund richten.

Der Stamm des Dattel-Palms ist einfach/ gerad aufwärts steigend/und Cylinder-förmig; und geschicht es öffters/und bey erwachsenen Stämmen/daß die äusserlichen Fäser / mit Durchbrechung des Stamms Umkreiß sich aufschwellen/ und Wurzel-gleichend werden/ ehbevor sie sich in die Erde verstecken. Die Dicke und Länge des Stamms ist nach des Palm-Baums Kräfften und Stärke in dem Wachsthum. Er hat keine Rinde/ sondern wann er noch jung schützet er sich mit denen Uberbleibselen der abgeworffenen und abgeschnittenen Sprossen/ daher er ganz rauh und schuppicht / braun-schwarz von Farb/ und zeigt ganz deutlich die Spuhren dessen/was er von sich gestossen/gleichwie bey uns an dem Kapuß-Kohl/oder Stiel der sogenannten Kraut-Häubter/der Abfall der Blätter auch deutlich zu sehen.

Die innerliche Substanz ist / von oben bis an die Wurzel hinaus/ aus an einander hängenden dicken/ hölzichten/ festen/ doch aber auch leichten fibris oder Fäserlein zusamm gefügt/ die doch anbey so schwammicht/daß sie fast mit dem Finger zu zerquetschen.

Weil nun dieses Holz von keiner Härtigkeit / als hält es auch keine Säge/ und taugt wol zu nichts/ als zu einigen Stützen/ und Stülen der elenden Hütten/ so die Einwohner dieses Landes gemeiniglich bewohnen. Der etwas erwachsene und schon bejährte Stamm hat innerlich kein Mark mehr/ sondern an dessen Statt laufft in der Mitte/ innwendig herab / ein holzhafftiger Nerv / der dicker/ stärker und fester/ als die übrige Substanz des Stamms/ an welchen er auch so schlechtlich verknüpfft/daß er mit den Nägeln davon gar leichtlich abzusondern; Dahingegen in denen zarten Gewächsen dieses Mark so zart/weich und weiß/ daß es als ein Lecker-Bißlein zur Speiß gewehlet wird/wie wol es ohne des Baums unfehlbaren Untergang nicht abgesondert werden kan/ als worinnen des künfftigen Laubs und Blätter Vorrath verborgen stecket.

Der oben an dem Gipfel grün-belaubte Stamm hat seine blätterhaffte Fittig oder Flügel/ als die man nicht füglich Blätter und Zweige benennen kan/ wie die beygefügte Figur des geneigten Lesers Augen es deutlicher zeigt/als unser Kiel es ausdrücken kan. Weil aber die eingeführte Gewohnheit sie Palmen-Zweige benennet/ als werden wir gezwungen/ zu besserer Verständnis/ uns dieser Benennung zu bedienen. Dieser werden wenigstens vierzig/aufs höchste achtzig gezehlet/ die in einer schönen andern Bäumen ganz ungewöhnlichen Ordnung den Stamm umzingeln/ und von offt-belobtem Herrn Kämpfer ganz umständlich/und nach denen geringsten Kleinigkeiten / beschrieben sind.

Wir

Wir wollen aber mehrers um die Frucht als Blätter bekümmert seyn/ und diese/ so viel möglich/ nach allen Umständen fürstellig machen. An denen Palm-Bäumen/ die freywillig aus den Sprossen der Wurzel gezeuget/ zeiget sie sich schon in dem vierdten Jahr/ wann der Boden fruchtbar/ ist aber selbiger schlecht/ so kan es auch wol in das sechste und siebende Jahr anstehen; doch wird alle-zeit derjenige Baum/ so aus denen Dattel-Kernen erzielet/ etwas später die Früchte von sich geben. Es reicht aber nicht diese reiche Gaben/ wie andere Bäume hier und dar an verschiedenen Orten/ sondern sie sprossen aus des Stams obersten Theil/ aus dem Raum/ wo die Zweige eingefügt/ herfür/ und zwar als Besen-förmige Trauben/ worinnen die junge Brut/ gleich als in einer ledernen Haut und Gehäusse bedeckt und eingeschlossen ist.

Die Früchte des männlichen und weiblichen Palm-Baums sind anfangs/ der äusserlichen Gestalt nach/ nicht unterschieden/ sondern jeder trägt solche Frucht-Fächer/ die einander ganz gleich kommen/ und wann man sie eröffnet/ von innen und aussen schnee-weiß/ ganz glatt/ und durch die enge Schliessung des Faches oder Sackes in einen Balln und Klumpen zusammen gepackt/ indem die junge Sprößlein zusamt den kleinen Reissern/ woran sie hängen/ annoch sehr zart/ weich und zum Essen wolgeschmack. Einen solchen neuen herfürkäumenden und ausgeschnittenen Dattel-Sack oder Fach nennen die Persianer Pengi nachl, mit welchem Namen/ sie diesen ihrem Mund sehr angenehmen Bissen beziehlen.

Es hält aber beyderley Geschlecht der Palm-Bäume/ in Herfürstossung der Frucht-Fächer/ folgende Ordnung. Im Anfang des Monats Februarii/ oder auch/ nach Beschaffenheit der Witterung/ noch wol ehender/ werden die Bäume/ durch die Strahlen der herannahenden Sonnen-Wärme/ gereitzet/ daß sie in den Schoß der Zweige die erste Beginseln und den Anfang der Frucht-Säcke herauszustossen und in die Höhe zu schieben beginnen/ wiewolen selbige noch unter der Verdeckung der Zweige verborgen bleiben; so bald sie aber aus selbigen herfürkäumen/ breiten sie sich immer mehr und mehrers aus/ und geschwellen/ von der darinnen vorhandenen häufigen Menge der Früchte/ sothanig auf/ daß sie in folgendem Merz-Monat darüber zerbersten/ und auf einer Seite/ selten aber auf beyden/ den Ballen/ woran die Früchte zusammgehängt/ ausschütten/ welcher alsdann/ wann er aus dieser bisherigen Gefängniß erlediget/ nunmehr der freyen Lufft empfindet/ seine häufige Reisser ausbreitet/ an welchen bey den männlichen Palmen kleine Blümlein/ bey den weiblichen aber Pfläumlein-förmige Früchte/ nach der Länge herab ganz unordentlich angeknüpft/ deren jene zu baldiger Befruchtung der weiblichen Palm-Bäume dienen/ diese aber langsam/ und zwar erst in dem fünfften Monat zur Zeitigung gelangen. Wann aber die abhangenden Frucht-Trauben das Ihrige gethan/ entzeucht ihnen die Natur alle und jede Nahrung/ daher sie dann von denen Palm-Baum Gärtnern/ um denen Bäumen ein besseres Ansehen zu machen/ abgeschnitten und weggeräumet werden. Ein junger und zu tragen beginnender Palm-Baum hat/ nebst denen veralteten/ wenig solche Dattel-Gehänge oder Trauben/ die aber in denen besten Frucht-Jahren und Alter haben acht bis zehen/ zu weilen sind ihrer auch noch mehrere/ die aber aus Mangel der Nahrung abstehen müssen/ daher es am

rathsamsten/selbige abzuschneiden/wann sie nicht schon vorhero/als die sogenannte Pengi Nachl, zur Lecker-Kost abgepflücket.

Was aber den Sack oder Fach/worinnen die Datteln Anfangs eingeschlossen/ anbelangt/ ist selbiger denen Keulen/deren sich die Brasilianer in dem Krieg bedienen/ der äusserlichen Gestalt nach/ nicht gar ungleich. Aussen ist es mit einer weichen/ dick-härichten dunkel-rothen Decke gleichsam überzogen/die wann sie weggeschabt wird/ eine angenehme grüne Farbe zeiget; innen ist es weiß/ glatt/ feucht/und etwas schleimicht. Die innere Substanz ist einer Rinden gleich/die sich in Fäserlein entsondern lässt/ wann sie aber dürr wird/ist sie dem Leder nicht ungleich/ die Dicke ist wie ein Haber-Halm/ doch ist sie dünner in dem eingebogenen Theil/ als in den andern/ und subtiler in den weiblichen als männlichen. Dieser Frucht-Sack oder Fach bestehet aus dem Bauch und aus der Röhre/ wie die beygefügte Figur erkläret/ und wird dieser Dattel-Sack oder Fach auf Persisch Bukumi nachl benahmset.

Belangend nun selbst den Frucht-Sprossen der Datteln von dem männlichen Palm-Baum/ welchen die Persen/ zum Unterschied des weiblichen/ Anbaari nachl nennen/ so zeigt er/ bey seinem Ausbruch/ eine unzehlbare Menge Blüthe/ welche in der Land-Sprache Kohenegh genennet werden; dann das ganze Monat hindurch/ so lange diese Blüthe zu haben/ dienet sie nicht nur denen Lecker-Mäulern zur niedlichsten Kost/ sondern es bedienen sich auch dessen diejenigen/ welcher der Veneri kein Opffer mehr zu bringen vermögen; indem/ wann deren nur wenige genossen werden/ die faule Theile zu ihrer Verrichtung hefftig gereitzet werden. Daher es dann geschicht/ daß diese Sprossen/ ehe sie noch kaum herfür ragen und dem Tages-Licht sich zeigen/ schon gleichsam aus der Mutter geschnitten/in kleine Theile zertheilet/ und verschenket werden; und hat von diesem Raub der Palm-Baum eben keinen besondern Schaden zu vermuthen/ indem ein weniger Vorrath davon/zu Befruchtung des Palmen-Garten weiblichen Geschlechts zulänglich. Dieser ausgeschnittene Lecker-Bissen ist Anfangs verdrüßlich süß/ dem Geschmack nach denen Castanien fast ähnlich/ mit einer etwas bitterlichen Crudität letzlich vermischt.

Wann diese Sprossen nicht ausgeschnitten/ sondern der Natur ihr rechtmässiger Lauff gegönnet wird/ so schenket es die häufige Blüthe und Blumen. Es sind aber selbige kleiner als die Mayen-Blümlein/ ablänglich/ dreyblättericht/ weiß bleich-gelblicht/ und mit eben so viel Staminibus als Blättern versehen; Sie haben keine Stiele/ sondern an deren Statt einen grünlicht-fleischhafften Anhang/ so dem Coriander-Saamen in der Grösse gleicht/ und endlich als ein Stiel verwelket. Die Blumen sind inwendig und an denen Staminibus mit einem sehr häufigen/ bleich-gelben/ sehr leichten und subtilen Staub angefüllt. Wann davon eines Quintleins schwehr eingenommen wird/soll es noch weit mehrers/ als die Sprossen selbst/ zum Venus-Dienst reitzen. Daher es dann von denen/ die davon Wissenschafft tragen/ durch Schüttlung der abhangenden Trauben/ gesammlet/ und in einer wohl-verwahrten Büchse aufbehalten wird/ damit die zudringende Lufft es nicht entkräffte/am füglichsten aber wird es denen/ zu diesem Zweck auch abzielenden Stärk-Lattwergen beygemischt. Es

hängt

hängt eine ungemeine Menge Blüthe an solchen Dattel-Trauben/ dann falls nur eine zwey hundert Reiser oder kleine Rüthlein hat/an denen kürzesten nur vierzig Blüth oder Blümlein/an denen mittelmässigen sechzig/ an denen längsten aber achtzig/wird diese mittlere Zahl der Blumen/wann sie mit der Zahl der Reiser oder Rüthlein/woran diese Blumen hangen/multiplicirt wird/ eine Summa von zwölff tausend Blumen/ an einem Dattel-Trauben oder Gehäng/ auswerffen/ welche/ wann sie gewogen werden/ ein Holländisches Pfund weniger einer Unz/ nach Herrn Kämpffers Gewicht und Bericht/ austragen.

Der weibliche Dattel-Trauben/ so keine Blumen voran/ sondern sogleich die Früchte zeigt/ wird auch/ wann er noch gleichsam in der Mutter verschlossen/von dem lüstrenden Volk zur Speise so wol/ als Lust-Reitzung gesucht/ welches aber nicht zulässig/damit nicht einst die reich-vermuthende Einsammlung oder Erndte der Datteln unterbrochen werde. Doch/ wann die Bäume damit gar zu sehr wuchern und überhäufft/ ist es öffters nützlich/damit nicht die übergrosse Menge der Kinder und Früchte/ die Mutter selbst zu Grunde richten mögen. Es wird von denen Persianern auch mit einem besondern Namen beleget/und Taleh nachl genennet.

Wann diese weibliche Dattel-Trauben aus ihrem Fach ausbersten/und sich ausschütten/ sind die Beginselen der Früchte/ der Grösse und Ründe nach/ denen Pfeffer-Körnern nicht ungleich/der Farb nach weiß-glänzend/ und eines strengen Geschmacks/ und werden sie so dann in der Land-Sprache Kogèr oder Kocherni moch genennet. Eine Traube hat deren eine ziemliche Anzahl/ und zwar öffters über zwey tausend. In dem Monat April fangen sich diese Früchte an auszubreiten/und ablangs zu wachsen/ da dann die Reisser/ woran sie hangen/ zusamt denen Datteln/ eine bleich-gelbe Farbe/ und einen noch strengern Geschmack überkommen; und alsdann heisst man sie Togerek. Im May-Monat erlangen sie die Grösse der Kirschen/ und eine grünlichte Farb/ und beginnet so dann auch der Dattel-Kern seinen Anfang/ da immittelst die Reisser sich immer mehrers verlängern/ und gelber werden/ auch den Namen Chaniel oder Puruus überkommen. Mit Eintritt des Junii/ oder anderer Orten noch ehender/ bekommen sie die Gestalt und Grösse der Oliven/ der Kern fängt an zu erharten/ und wird auch das Fleisch an der Frucht/ nach verminderter Feuchtigkeit/etwas härter/doch ändert sich weder Farb noch Geschmack/ und heisst man sie/ wann sie in diesem Stand/ Charek und anderwärts Kong.

Im Julio gelangen sie zur gehörigen Gestalt/ sind aber graß-grün/ablänglicht/ der Kern ist hart/ das Fleisch aber ganz trucken/ härtlicht/ der Geschmack aber herb. Diese dem Magen schädliche/und unserm Mund unangenehme Früchte/ sucht doch der Pöbel als eine Lecker-Kost/ weil ihre Ungedult die Zeitigung nicht erwarten kan; und bey so gestalten Sachen heissen sie Chalaal, bis sie völlig reif werden/welches ehender und auch später/ ohngefehr im August-Monat geschiehet/ da man sie Dumpas nennet. Sie reifen aber nicht/ wie andere Pflaumen-Geschlechte/ welche zugleich mit einander mürbe werden/ sondern bekommen gleich einem faulen Apfel/ einen weichen Flecken/ meistens am untersten Theil/ welcher immer weiter um sich greifft/ und alle noch etwas rohe Substanz in wenig Tagen

gen zur angenehmen Süssigkeit zeitiget. Alsdann sammlet man sie von denen Palm-Bäumen auf grosse Hauffen/ und legt sie an die Sonne/damit durch deren erhitzte Strahlen/ die annoch übrige Crudität verzehret/ sie mehrers erweicht/ und die vollkommene Süssigkeit dieser Frucht befördert werde/und wann sie diesen Grad der Vollständigkeit erhalten/nennen sie die Persianer Churma, die Araber Tamr, die Griechen Φοινικοβαλάνος, auch zu weilen Δακτύλος, welchen Namen auch die Lateiner beybehalten/ wiewolen sie eben die Gestalt eines Fingers/ als welches dieses Wort ausdrücket/nicht eigentlich haben; sondern solches füglicher denen Indianischen Datteln/ Tamr Hindi genannt/ welcher Baum aber von denen unserigen ganz unterschieden/ wegen ihrer Gestalt/ die einen langen gekrümmten Finger ausbilden/ beyzulegen. Es sind aber diese Dattel-Früchte/ der Grösse/ dem Geschmack und der Farb nach/ziemlich unterschieden/und werden auch denen Provinzen nach/ worinnen sie wachsen/ mit verschiedenen Namen belegt/ die wir hier alle anzuführen/ vor unnöthig erachten.

Was nun die Nutzbarkeit dieses Baums anbelangt/ so haben wir schon hin und wieder erwehnt/ wie die Sprossen und Früchte/ ehe sie noch einst zum Ausbruch und Zeitigung gelangt/ zur Lecker-Kost/und Liebs-Reitzungen gewehlt werden. Wann aber die Früchte selbst reif werden/müssen sie den grössten Theil des Hungers der Einwohner stillen/ als welche sie auf allerhand Weis zu zu bereiten/ und damit Durst und Hunger zu sättigen wissen. Der ausgepresste Safft von Datteln dienet ihnen an statt der Butter/ und wird damit ihr Reiß und Brey schmackhafft gemacht. Bey dem Alterthum ward durch aufgegossenes Wasser ein Dattel-Wein durch Fermentation bereitet/ und geschicht solches in Natolien noch heutiges Tags heimlich/ weil das Mahometische Gesetz es öffentlich zu bereiten und zu geniessen verbeut/ und unter den Wein mitzehlet/ der dem Alcoran nach unter Nedsjatsaat Asjereh, die zehen Unreinigkeiten/gerechnet wird.

Der davon distillirte Brandwein trägt den Namen einer Magen-stärkenden und Grimmen-stillenden Arzney/ damit ja das Mahometische Gesetz nicht beleidiget werde/und wissen ihn die Reichen/um ihm desto kräfftigere Würkung zu verschaffen/ mit Gewürz um Ambra/ zu Vergnügung des Geschmacks und Geruchs/ zu versehen und zu verbessern. Auch in unsern Europäischen Apotheken sind die Datteln eines der besten Stücke/ deren man sich in denen meisten Brust-Krankheiten mit herrlichstem Nutzen bedient/ und dannenhero zu denen besten Compositionibus mit zugezogen wird; wie es dann auch in Nieren- und Blasen-Steinschmerzen keine geringe Linderung verschafft/auch die Dattel-Kern zu Vertreibung dieses Übels sehr gerühmt werden; wie dann auch unter gewisse heilsame Pflaster die Palm-Zweige mit untergemischt werden.

Es muß auch der Palm-Baum denen Einwohnern/ wo er wächst/ in ihren Häusern Dienste thun/ indem sie zu Erbauung ihrer Hütten der Palm-Stämme sich bedienen/ und mit denen Zweigen selbige bedecken; Die Trauben und Gehänge dienen zu Besen/ die ausgeleerte Fächer und Säcke/ worinnen die Datteln ehemalen verborgen gelegen/ können zu Krügen und Schüsseln gebogen und bequemet werden. Aus denen Reisern und Ruthen der Gehänge/ und langabhangenden Trauben/ werden sehr feste Seile bereitet/ die zur Schiffahrt sehr dienlich;

dienlich; und werden selbige/ wann sie vorhero behöriger massen gesäubert / acht Tag in Wasser geweicht/ alsdann mit hölzernen Schlegeln geklopft/und dadurch zu einer werkhafften Materie bequemet/die zum Seiler-Werk dienlich.

Aus eben diesem Zeug werden auch Schuhe verfertigt/ Sovvaas genannt/ deren sich in den hitzigen Ländern das Bauren-Volk bedient/ und mit unterlegten Stricken befestigt. Aus den Blättern/ absonderlich der wilden Palm-Bäume/ verfertigt und würket man die langen Matten und Decken/ Tulét oder Djulet benannt/ in welche die verschickende Kauf-Wahren/zu besserer Verwahrung/gewickelt werden; Es werden auch daraus dünne Stricke gedrehet / welche man diese Decken zuzunehen gebraucht. Man macht auch davon Körbe und Flechten/allerhand gering-fügige Wahren darinnen aufzubehalten. Ja es werden/ durch gewisse Kunst-Griffe auch verschiedene Fliegen-Wedel und Haubt-Decken verfertigt/wann sie vorhero weiß gebleicht/verschiedentlich gefärbt/und mit allerley Säumwerk eingefasst sind.

Das kleine krause Netz/womit unten die Zweige eingefasst/ dienet zum Zunder des Feuers; Zu Verwahrung aber der Wasser-Krüge und anderer Trink-Geschirr/ wie auch zu Verführung und Befestigung der irdenen und gläsernen Gefässe/schafft es eben denjenigen Nutzen wie Werk und Stroh. Anderer und mehrerer Nutzbarkeiten zu geschweigen.

Aber genug von dem gemein-nützlichen Dattel-Baum und dessen Frucht/nur das will ich mit anfügen / daß auch dieses so edle Geschöpff mit diesem Tadel von denen Persischen Aerzten beschmitzt werde / als ob sie denen Augen höchstschädlich/ in dem unter dreyen kaum einer aus diesen Einwohnern nicht mit Augen-Krankheiten behafftet. Wann aber bey allen denen Völkern/die von Reiß stets essen/ unter freyem Himmel und im Thau schlaffen/ auch öffters dem Baden nachhängen/die Augen-Zufälle nicht ungemein/und gleichsam eine grassirende Seuche/ obbezehlte drey Stücke aber bey dieser Nation auch anzutreffen / als scheint es wol eine rechte Unbillichkeit zu seyn / wann man bey so vielen augenscheinlichen und kundbaren Ursachen dieser Augen-Affecten/ die gesegnete Frucht der Datteln unschuldig beschuldigen wollte.

Cocc9.c Vip.

Cocos Nuß.

Das dritte Capitel.

Der Coccus-Nüsse tragende Palm-Baum.

Ir haben hoffentlich den geneigten Leser/ mit Beschreibung des Dattel-tragenden Palm-Baums/ lüstrend gemacht/ und gezeigt/ wie er allen andern Bäumen/ von wegen seiner Nutzbarkeit/ vorgehe. Wir hoffen ihn aber nun ganz in Erstaunen zu setzen/ wann wir in diesem Capitel den Coccus-Nuß tragenden Palm-Baum/ nach seiner nimmer gnug gepriesenen Eigenschafft/ entwerffen/ und in der That beweisen/ daß dieser noch vor jenem den Rang behaubte/ und wohl vor die Zierd und Cron aller Bäume gelten könne. Wir können ihn auch unsern Hesperidibus um so ehender einschalten/ weil eben/ da wir dieses schreiben/ Hoffnung ist/ eine Pflanze davon in unserm Erdreich herfürsprossen zu sehen/ welches bereits auch in denen Amsterdamischen Gärten geschehen/ und schon im Jahr 1688. von Herrn Domsdorff aus besagtem Amsterdam/ die erste Auskäumung und Herfürsprossung der Coccus-Nuß/ Herrn D. Johann Georg Volkamern übersandt/ und von ihm dem VII. Decur. II. der Ephemer. Natur. Curios. Observ. 150. einverleibt/ und von uns durch den Grab-Stichel vor Augen gelegt worden.

Es hat aber dieser/ die eckigte Coccus-Nuß tragende Palm-Baum/ in dem Ost- und Westlichen Indien seine Pflanz-Stätte erwehlt/ daher er auch/ nach verschiedenen Mund-Arten der Länder/ verschiedene Namen trägt. Bey dem Arabischen Arzt Avicenna heisst er Jarsiat Indi, da er bey den übrigen Arabern Maron benamset. Die Indianer nennen ihn Texamaran und Lanha; Die Brasilianer Inaja Gvacuiba und Coqveiro; Die Mexicaner Coyalli; Die Innwohner der Insel Ceylon Polgaha; Die Braminen Mado; Die Malabaren aber Tengha; anderer noch mehrerer Benamsungen zu geschweigen.

Es haben ihrer viele die Feder angesetzt/ dieses Wunder-Geschöpff recht zu beschreiben/ es ist aber nach dem Clusio, Garcia ab Orto, Nardo Antonio Recchо, Margravio und Pisone, auch andern mehrern/ niemand besser gelungen/ als dem höchst-fürtrefflichen Authori des zu seinem unsterblichen Nachruhm gereichenden Malabarischen Garten/ als in welches ersten Theil alles umständlich erörtert/ und nicht unbillich der Anfang dieses herrlichen Werks/ mit dem herrlichsten Baum und Frucht gemacht worden.

Es wächst dieser Coccus-Palmbaum meist in sandichtem Boden/ in einem geraden Stamm in die Höhe hinauf/ geschmücket mit geblätterten Armen oder Zweigen/ die aus seinem mehr und mehr sich empor hebenden Haubt herausprossen/ immer höher und höher Kronen-förmig/ in die Runde herum/ sich ausbreiten/ und seine Höhe gleichsam umzingeln und einfassen.

Es trotzet seine Höhe selbst die Cedern in Libanon/ indem der Orientalische Kunst-Gärtner/ Meister/ der derselben unzehliche selbst gepflanzt zu haben/ sich rüh-

rühmet/ ihm die Höhe von hundert und mehr Ellen zu erreichen/zuschreibt; da er doch/ bey dieser entsetzlichen Höhe/ selten Dicker als ein Mann wird/und dannenhero um so ehender von den Winden umgestürzt werden kan.

Es ist aber die Rinde dieses seines Stamms rauh/ schuppicht und schwärzlicht/ und von dem Holz selbst fast nicht zu entsondern/ auch von denen ring-förmichten Zirkeln und Spuhren der ehemals vorhanden-gewesenen geblätterten Zweige gestreifft.

Das Holz des Stamms ist nicht gar zu hart und fest/ sondern mit vielen fäserichten Theilen durchzogen/ anbey/der Farb nach/braun-röthlicht; Der innere Theil ist weicher/ als der gegen den äussersten Stamm und Rinde; anbey dieses merkwürdig/ daß wann dieses Palm-Holz in der freyen Lufft ligt/ im andern oder dritten Jahr schon zu faulen beginne/ viel länger aber in dem Wasser ausdaure. Daher sich die Holländer dieses Holzes zu denen Fundamenten derjenigen Bollwerke und Vestungen/ so an Flüssen und See-Gestaden erbauet/ gar füglich zu bedienen wissen/ und in der Stadt und Vestung Cochim/ auf der Malabarischen Küste/ A. 1677. und 1678. dergleichen Haubt-Werk/auf etlich hundert Schritt/ von vielen tausend Coccus-Bäumen/ in den Mund der grossen und offenbaren See/ und den Fluß Gathe erbauet worden. So bedient man auch sich dieses Holzes zu Verfertigung der Schiffe.

Die blätterichten Zweige sind einzeln/ und in keine andere abgetheilet; unten/ wo sie den Stamm am ersten umzingeln/ sind sie von innen flach und etwas hohl/oben aber haben sie eine ablänglichte/dicke/sich nach und nach verminderende Gestalt; wiewol die obere ziemlich von den untern unterschieden.

Oben/ wo diese blätterhaffte Zweige entspringen/ entstehen auch einige Scheiden-ähnliche Sprossen/ in welche die Blüthe und Früchte/ gleich als in einen Behalter/eingeschlossen/ und ob denen Zweigen aufliegen/ und gleichsam ruhen. Es sind aber diese Behältnüsse und Scheiden-Fächer rundlich/ und doch etwas flach/bey drey bis vier Spannen lang; bey ihrem Ursprung schmähler und gelblichter als bey ihrem Ende/von innen weißlicht und glatt. Ehe es noch aufbricht/ zeigt es sich als ein schöner langer Stengel/ einen Schuh lang/ drey bis vier Finger dick/ in verschiedene schuhichte oder anderthalb schuhigte Zweige entsondert/ welche/ von der Natur in diese Scheide gleichsam eingepresst/ eine grosse Aehre oder Spitze fürstellig machen. Diese Zweige nun sind überall mit dreyeckigten kleinen/ weissen/ und an der Grösse denen Mandeln gleichenden Drüsen und Knöpffen angehäuffet/ welches die Beginselen der Blumen und folglich der Früchte; Dann wann sich diese Scheide öffnet/ so breiten sich diese Zweige aus/ gleich einem Bäumlein/und zeigen gelbe Blumen/die so gleich wieder abfallen.

Hierauf äussern sich die Früchte/ deren jede an einem kleinen Stiel befestiget/ der einen Feder-Kiel dick. Wann diese Nüsse noch klein/ sind sie grünlicht/ und werden von denen Malabaren Bellacà, von denen Portugiesen aber Coquinhos geheissen/ wann sie sich aber zu gelben anfangen/ und ehe noch der Kern recht anzuschiessen beginnet/sind sie voll Safft/ so daß man öffters so viel/als eine Holländische Pinte oder Maaß austrägt/darinnen gefunden/und weil alsdann diese Früchte Elani, von denen Portugiesen Lánia genannt werden/so trägt auch dieser Safft insgemein den Namen des Langes-Wassers. Mit dieser Safft-vollen Frucht/ pflegt man die Ankömmlinge/ und die davon noch keine Nachricht haben/ zu vexiren/ dann wann man sie dieselbe mit einem guten scharfen Messer zu eröffnen und

gehling

gehling aufzumachen befiehlt/ so springt der Safft / gleich einem Spring-Wasser/ Elen hoch in die Höhe/ mithin ins Gesicht/so aber den Augen nicht schädlich/ vielmehr selbige bekräfftiget und aufkläret.

Dieser angenehme Safft ist auch/ mässig getrunken/ jedermann unschädlich/ indem es nicht nur den Durst stillet / sondern auch stark durch den Urin treibt/ mithin öffters Geschwulsten/ ja gar die Wassersucht zu heben pflegt; wie er dann auch auf eine gewisse Weiß die Venerische Krankheiten zu vertilgen fähig. Wann dieser Safft etwas zu stehen pflegt / setzt sich auch etwas/ gleich einem Milch-Rahm/auf den Boden/ so die Indianer Cochana, die Holländer insgemein Liplap zu nennen gewohnet / welches am Geschmack dem rechten Milch-Rahm nicht ungleich/ und von den Indianern / zu Stillung des Hungers / genossen wird.

Wir müssen aber/ von der noch nicht zeitigen Frucht/ auf die recht gezeitigte/ und deren Kern und Safft/ selbst kommen. Wann diese zu ihrer Vollkommenheit gelangt/ wird sie von ihrer bleich-gelben Farb in die holz-färbige verändert/ anbey oval und abländlich/und gleichsam dreyeckicht; Die Länge belaufft sich auf zehn/ zwölf bis vierzehn Finger/ die Dicke des Umfangs auf zwey und mehr Schuhe. Die Frucht selbst besteht erstlich aus der äussern Decke/ so dann aus der harten Rinde und Schahle/ folglich dem Kern/ und endlich dem Safft oder Milch. Die oberste Decke ist äusserlich glatt/ und bestehet völlig/aus dicken/ länglichten/ braun-färbichten Fäserlein und Fäden / gleich dem Lein / oder noch nicht zubereiteten Hanff; und ist in demjenigen Theil/wo die Nuß an dem Stiel hängt/ zwey und mehr Finger/ im übrigen aber einen Finger dick. Diese obere Decke sondern die Indianer/ auf einem hölzernen/ mit Eisen beschlagenen und in die Erde gegrabenem Pfahle/ so vor ihren Bambuß-Häusern stehet/ ab/ aus welchem sie hernach/ weil es gleich dem Flachs und Hanff sich handeln lässt/ Lunden und anders Seilwerk verfertigen/ welche in dem Wasser viel besser als andere dauren.

Wann diese obere Rinde hinweg/ kommt die harte Rinde und Schahle/ die so dick als ein Hirn-Schedel eines Menschen/ und hat an demjenigen Ort/ da sie an dem Ast hänget/ drey Löchlein/ so groß als ein Kirsch-Kern/ welche/weil sie einem Mund und Augen/ mithin eine Larve oder Affen-Gesicht ausbilden soll/ zu vielerley Fabeln Anlaß gegeben; und wollen einige auch den Namen Coquo davon ableiten. In denen Miscell. Natur. Cur. Decur. I. Ann. 6. Obs. 129. wird eine kleine Art Coccus-Nüsse beschrieben und abgebildet / die ein Meer-Katzen Gesicht förmlicher fürstellig macht. Diese harte Schahle und Rinde ist nicht minder/ wie alle andere Theile der Frucht/ auch höchst-nützlich/ wie unten erwehnet werden soll.

Wir wollen aber/ nachdem die Schahlen beyseits geraumt / den Kern selbst in Augenschein nehmen; Dieser hängt von innen an dieser harten Decke/ und ist mit einem Häutlein/ gleich der Muscat-Nuß / bräunlichter Farb überzogen. Wann die Nuß völlig gezeitiget/ ist der Kern zwey gute Drittel eines Fingers dick/schnee-weiß/und voll eines Milch-gleichenden Saffts/ dem Geschmack nach/ wie die besten Hasel-Nüsse. Ein Kern ist zulänglich drey Personen zu sättigen/ wiewol diese Kost denen Europäern nicht so wol als denen Indianern zuschlagen will/ die deren gewohnt/ indem sie öffters davon die weisse und rothe Ruhr bekommen/ dahingegen es denen Land-Einwohnern an statt des Brods dienet.

Der Safft/ so aus dem Kern fleusst / und einer Mandel-Milch nicht unähnlich/ wird an den Reiß / und an anderes Essen/ gegossen / und damit gekocht.

Nachdem nun meist alles an diesem höchst-nützlichen Baum betrachtet/ müssen wir auch dieses noch mit beyfügen/ daß oben in dem Gipfel des Baums sich ein Zwiefel-hafftes ganz weisses Mark enthalte/ so sich ganz leicht von einander/ wie die Zwiebeln oder Knoblauch/ entsondern läßt. Dieses Mark/ Palmite genannt/ ist sehr safftig/ süssen Geschmacks / und angenehmer als die besten Nüsse; es wird rohe von sich selbst/ oder mit Oel und Essig genossen / und etwas Pfeffer bestreuet/ wie der Selleri Salat; man kocht es auch mit Hünern und Rind-Fleisch/welches besser als Caule fiore oder Blumen-Kohl schmeckt. Es kan aber dieses Mark des Gipfels von dem Palm-Baum nicht/ohne dessen Untergang und Verderb/ abgenommen werden/ weil es die Quelle des Suri oder Feuchtigkeit dieses Baums/ der folglich bald abzustehen beginnet.

Wir müssen aber gelegendlich hier dieses Saffts Suri, als von welchem dieses Baums grösste Nutzbarkeit abstammet/ nicht vergessen. Dieses ist dieser berühmte Palm-Wein/ wovon so viel in denen Reiß-Beschreibungen zu finden/ der dann auf folgende Weise gesammlet wird. Man schneidet die Spitzen von denen Frucht-Sprossen hinweg/ mit einem hierzu verfertigten breiten Messer/ und stecket diese abgekoppte Frucht-Sprossen in ein Bambus-Rohr/ oder in einen in der Sonnen stehenden oben engen Topf / nach fünff Tagen reichen diese verletzte Frucht-Sprossen den so genannten Suri- oder Palm-Wein / und ist der erste/ wann er austropft/ ganz roth. Er wird durch die Indianer/ so man Cheques auf Portugiesisch Divitores nennet / des Tags zweymal / als nemlich früh und Abends/ herunter gehohlet / und ist wol höchlich zu verwundern/ wie diese Menschen/ die öffters wol funffzig bis sechzig Alters Jahre erreicht / ohne einigen Schwindel/ über sechzig bis siebenzig und mehr Elen hoch/ ohne Leiter/ in einigen in den Baum gemachten kleinen Stuffen/ gleich unsern Eichhörnern hinauf lauffen/ und den oben gesammleten Wein oder Suri-Safft/ in einer am Leib fest-gebundenen Indianischen Kürbis-Schahle/ wieder mit sich herunter bringen.

Derjenige Suri, so Morgens gesammlet wird/ ist süß/ der Abends aber säuerlicht; so ist auch derjenige/ so aus jungen Bäumen kommt / nicht so stark und geistig/ als der von erwachsenen und vollständigen Palm-Bäumen gesammlet wird. Dahingegen von erwachsenen Bäumen der Palm-Wein nicht in solchem Uberfluß/ wie von jungen zu bekommen / anbey aber auch viel süsser/ lieblicher/ und dem Wein-Most nicht ungleich/ wie er dann auch gleich dem Wein trunken machen kan/ er muß aber gleich frisch getrunken werden / weil in vier und zwanzig Stunden seine Süssigkeit sich in eine Essig-Säure verwandelt.

Aus diesem Suri-Safft/ ehe er noch die Säure bekommt/ machen die Europäer ihr warmes Massak-Getränk/ welches von dem Orientalischen Kunst-Gärtner/Meister/ auf folgende Weise beschrieben wird: Man nimmt einen Theil dieses frischen annoch ungesäuerten Suri, den vierdten Theil Araks (oder dieses distillirten in Brand-Wein verwandelten Suri-Saffts) mit etwas Zucker vermenget; Ferner kocht man auch das Schœnanthum oder Camel-Heu mit darunter/ welches einen angenehmen Geschmack ertheilet. Wann der Zucker wol abgeschäumt/ und ein halb Dutzet frische Eyer-Dotter/ und etwas frische Butter darunter

unter geschlagen/ mit gestossenem Zucker/ Muscat-Blüh und Cardomomen abgewürzt/ wird es folglich/ so warm als Thee oder Coffe/ aus porcellanenen Schählichen getrunken/ und damit dem verderbten Magen treffliche Hülffe geschafft.

Wann aber der Suri gesäuert/ wird der Essig daraus auffolgende Weise gemacht: Man setzt den Hafen oder Geschirr/ worinnen er aufgefangen/ bis 15. Tage in den Kalch/ damit die Gierung und Fermentation desto besser befördert/ und durch die Aufwallung vieler Schaum ausgestossen/ eine Aschen-färbige Materie aber zu Boden gestürzet/ und der Suri-Safft in einen Essig verwandelt wird/ der öffters stärker als Wein-Essig/und die Perlenmutter-Muscheln/gleich dem Scheid-Wasser angreifft. Man bedient sich dessen in Indien/ zu Salaten und andern Speisen/und werden darinnen die Aschar, Mangas, und andere Früchte mehr/ eingebeitzt und eingemacht.

Der Suri-Safft muß auch einen Zucker/ Jagra benamset/ mittheilen/ man wirfft nemlich etwas Kalch hinein/ und kochet ihn so lange/bis er sich verdicket/ doch ist es nöthig/ daß er immer mit einem Löffel umgerühret wird/ und bekomt man auf diese Weise einen röthlichten Zucker/welcher aber/ wann zu wenig Kalch darunter gemischet wird/ nicht zu erhalten/ hat er aber zu viel Kalch/so ist auch eben dieses zu vermuthen/ es sey dann daß er öffters/ und etliche Tag hindurch/ in neue Häfen und Geschirr abgeseyhet/ und der Kalch wieder davon genommen werde/ da man dann einen weissen Jagra-Zucker überkommt.

Nebst dem Essig und Zucker reicht auch der Suri-Safft/ wann er distillirt wird/ einen Brandewein/ so die Indianer Knip oder Cula nennen/ aus welchem/ durch abermalige Herüberziehung und Destillation, der Arak herrühret/ welcher eine der erträglichsten Indianischen Einkünfften/ so/daß damit einige Chinesen/ so sich zu Batavia niedergelassen/ viel Tonnen Goldes erworben/ und sind in Indien so wol als in Europa Brandwein-Schläuche/ die dieses hitzige Getränk übermässig hineinstürzen/ anzutreffen.

Was das ausgepresste Cocus-Oel/ oder Oli Clappa, vor Nutzen schaffet/erhellet daraus/ das ganze Schiff-Lasten nach Suratte/ Arabien und Persien verschicket werden. Die Gvarnisonen der Ost-Indischen Compagnien/ bedienen sich dessen statt Oels in denen Wacht-Häusern/ die Braminen auf ihren Nächtlichen Handels-Märkten/ die Indianischen Pfaffen zu denen stetswährenden Lampen ihrer dem Teuffel geheiligten Pagoden; Zugeschweigen/was es in der Arzeney-Kunst vor Nutzen schafft/ da es öffters unheilbare alte Schäden/ die keinem Mittel Raum geben wollen/ glücklich geheilet.

So soll auch das Harz/ so aus diesem Baum schwitzt/und nach des Herrn Syens Bericht/in seinen Anmerkungen über den Malabarischen Garten/bräunlicht und durchsichtig/ und eines fettlichten Geschmacks/ in der Arzney grossen Nutzen schaffen.

Niemand achtet sonst die leeren Schahlen/ allein diejenigen/so die Coccus-Nuß reicht/ wird/durch der Chineser in Batavien künstliche Hand/zu kostbaren

Trink-

Trink-Geschirren ausgedrechselt und bequemet/ ja man verfertiget davon Löffel/ Pulver-Flaschen/ Schnupftobacks-Dosen/ und andere Geschirre zu Ehren und Unehren/ die hier alle zu erzehlen der Raum viel zu klein. Ja so gar diejenigen Schahlen/die krumm/ und zu allem untauglich/geben denen Silber-Arbeitern im Schmelzen/ wann sie zu Kohlen verbrannt / solche Hitze/ als sonst von keinen Kohlen zu erwarten.

Und was soll ich noch von denen Blättern und Zweigen / die dieser Baum als unnützlich selbst von sich stösst/ sagen? Auch diese sind nicht ohne Nutzen. Man nennt sie in der Land-Sprache Gabbe Gabben, und in Malabar Olla, und müssen sie das beste Obdach und Sonnen-Schirm/ wider die unerträgliche Strahlen der Sonnen ertheilen/ so wol bey denen Wohnungen auf dem Land/ als bey denen Seefahrenden auf denen Schiffen; wie dann auch Manns- und Weibs-Personen / als grosse Trichter/die unbeschreibliche Hitze von sich dadurch abzuwenden/ auf dem Haubt zu tragen sich nicht scheuen. So werden auch Spanische Regen-Mäntel davon geflochten/ sich deren gegen Hitze und Regen zu bedienen. Zu geschweigen/ daß auch die Malabarische junge Frauen diese Coccus-Blätter/ von ihren Ecken etwas verschnitten/ zum Zierrath in die Ohren drehen/ die sie aber eben so scheußlich denen Europäern fürstellig machen/ als die erzürnte Cobras de los Capellos, wann selbige ihre erzürnte Kinn-Backen aufblasen.

Allein meine Feder und des geneigten Lesers Gedult ermüdet/ bey längerer Erzehlung aller Nutzbarkeiten/ so dieser Coccus-Palmbaum von sich reicht/und hoffe ich genug erwiesen zu haben/daß dieser Baum mit denen Dattel-Palmen/ der sonst für den gemein-nützlichsten gehalten worden/ billig um den Vorrang und Vorzug streite/ und Herr Plukunet in Alm. Botan. p.275. wahr geurtheilet/ daß die Indianer/ so dieser Bäume viel in Besitz haben/ davon eben so viel Vortheil und Gewinn ziehen/ als die Europäer von ihrer Vieh-Zucht/ indem ja von diesem Baum/ alles/ was zur Lebens-Nothdurfft nöthig/ zu haben; da zu malen dieser Baum das ganze Jahr hindurch Blüthe/ unreife und reife Früchte von sich gibt.

Vornehmer Herrn Trag=Sessel zu Pecking in Sina.

Ios: à Montalegre sc.

Das vierdte Capitel.

Der Drachen-Blut reichende Palm-Baum.

Es haben die Palm-Bäume bishero solches Vergnügen und Belustigung geschafft / daß wir uns nicht entbrechen können/ auch die dritte Art eines Palm-Baums anzufügen/ die/ ob sie gleich denen zwey erst-beschriebenen gemein-nützlichen nicht beykommt/ doch/ wegen des sogenannten Drachen-Bluts/ so davon herrühret/ und in vielen Krankheiten als ein sehr heilsames Arzney-Mittel berühmt/ sich einen merklichen Ruhm erworben/ und Arbor Draco benamset worden; Welcher Name/ wie wir hernach sehen werden/ auch verschiedenen andern Bäumen/ wegen eines rothen Gummi oder Saffts/ so dem in denen Apotheken vorhandenen Drachen-Blut nicht ungleich/ beygeleget worden.

Dann gleichwie einige Steine die dem Bezoar/ der äusserlichen Gestalt/ und vielleicht auch denen Tugenden und Würkungen nach / gleichkommen/ von verschiedenen Thieren/ als Hirschen/ Affen und Geissen/ mithin nicht allein von denen Bezoardischen Böcken / erhalten werden / als ist es auch mit obernanntem Drachen-Blut beschaffen / welches / wie es auf verschiedene Art / als in granis oder Körnern/ in Finger-langen Stücklein/ in grüne Blätter gewickelt/ in Büschlein von Riet-Blättern gebunden/ mit Fäden an etlich Elen langen Schnühren aneinander hangend; in Tafeln ohngefähr eines Pfunds schwehr; und dann endlich in grossen Massen oder Stücken/ so eines Viertheils oder halben Centners schwehr / zu uns gebracht wird / auch von verschiedenen Gewächsen vermuthlich herrühret.

So hat Herr Commelin in seinem Amsterdamischen Garten einen Baum/ unter dem Namen Arboris Draconis, beschrieben/ der da Schotten trägt/ und Blätter gleich dem Pappel-Baum/ dessen Frucht in etwas einen kleinen Drachen abbildet/ wann man sichs anders so einbilden will/ welches Monardes ehmals auch bezeugt/ aber von Clusio und andern deßhalben verlachet worden. Dieser Baum wird von denen Innwohnern in Java Angsana oder Angsava genannt/ und zweiffle ich nicht/ es werde dieses der Ligoo-Baum seyn/ dessen Herr Rumphius in seinem Send-Schreiben an Herrn Herbert de Jäger gedenkt / und berichtet/ daß davon ein rubin-farbiges Gummi gesammlet werde / so in vielen Stücken dem in denen Apotheken befindlichen Sanguini Draconi nicht unähnlich/ doch aber nicht von gleichen Kräfften.

Herr Flacourt hat in seiner Beschreibung von Madagascar pag. 135. 136. drey Bäume/ die ein solches Drachen-Blut von sich geben/ beschrieben/ die also auch unter die Arbores Draconis mit zu rechnen. Der erste heist Varaucoco, und ist eine Art eines Rebens/ so sich um hohe Bäume schlinget; Die Frucht/ so er trägt/ ist Veil-blau/ so groß als ein Pfirsing/ in welchem vier ziemlich-grosse Kern; Aus

der Rinden oder Schahlen dieses Gewächses rinnet ein rothes dem Drachen-Blut gleichendes Gummi. Der andere Baum heißt Rhaa, welches in dasiger Land-Sprach Blut bedeutet; und ist selbiger ziemlich groß/ gleich einem Nuß-Baum; Der Blut-ähnliche Safft rinnt aus den Rinden seiner Aeste und des Stamms/ nachdem selbe ein wenig geritzet oder verwundet worden/gleich einem Menschen/ der aus den verletzten Adern Blut von sich stürzet; Sein Holz ist weiß/weich/ und leichtlich der Fäulung unterworffen; Das Laub etwas längslichter als Birn-Blätter; Die Blüthe roth-feuerfärbig/ als ein Zeuge dessen/ was für eine rothe Farb in dem Baum verborgen. Der dritte Baum heißt Mafoutra oder Voa foutra, die Frucht davon ist so groß als eine Birn/ in welcher sich eine Nuß oder Kern/ einer Muscat-Nuß an Farb und Geruch ähnlich/ weist; und diesen Baum glaubt Flacourt, die wahre Quelle/ des in der Apotheken gebräuchlichen Drachen-Bluts zu seyn/ worinnen er aber bey vielen wenig Glauben findet.

Was zwischen dem Herrn Rumphio und de Jäger/wegen des Sanguinis Draconis, so aus dem Calatur oder rothen Santel-Holz schwitzet/ vor ein gelehrter Streit und Brief-Wechsel entstanden/ ist aus deren in offenem Druck liegenden Ost-Indianischen Send-Schreiben zu ersehen/ und dieses Orts weitläufftig zu berühren ganz unnöthig.

Der in denen Indianischen Seltenheiten hoch-gepriesene Herr Kämpffer hat in seiner Inaugural-Disputation so wol/ als folglich in seinen Amoenitatibus exoticis, das wahre und beste Drachen-Blut/ wann es unverfälscht zu haben/ dem Rotang Djerenangh, oder einer Art Rohr und sogenannten Bamboes, zugeschrieben/ welches er einen palma pinum nennet/ der nach Verteutschung Herrn Valentini im Anhang seines Musici Musicorum Tom. I. ohngefehr drey Klafftern hoch/ mit schwarz-braun gräßlichen Dornen/ so wenigstens eines Zolls lang seyn/ umgeben.

Der Stamm daran ist vollkommen gerad/ gleich/ schmahl/ weiß-gelb/ drey Klafftern hoch/ eines Menschen Arms dick/ und mit Geleichen von mittelmässiger Distanz gezieret/ auch mit Stacheln/ so sich Horizontaliter ausbreiten/ am Untersten dicht besetzt. Der äussere und gröste Theil davon bestehet aus denen fistulosen Stützen der Zweige/ so aus den Geleichen schiessen/ deren unterste immer der obern Anfang macht/ daß man das Gelenke fast nicht sehen kan. Thut man der Zweigen Tubos oder Röhren weg/ so siehet man das innere Mark/ so auswendig glänzet/ und brauner Farb/ sonsten aber von einer leuchten und filiosen Substanz ist/welche oben nach dem Gipfel zu fleischlicht/ weiß und ungeschmack/ doch aber zum essen nützlich.

Die Zweige fallen am Stamm weitläufftig/ und stehen eine Spanne weit verworren durch einander/ bis sie endlich oben aus dichter und dicker/ wie an allen Palmen/ wachsen/und ein Laub oder Comam machen. Ermeldte Zweige sind einer Klaffter lang/ unten glatt/ oben aber/ wie die andern Palm-Bäume/ mit ihren ordentlich-gesetzten spitzigen Blättern gezieret/ haben auch eine fibrose Rippe/ so rund/ aber etwas zusammgedruckt ist/ auch an beyden Seiten/ wo die Blätter stehen/ mit kleinen Leit-Röhrlein oder Canaliculis versehen/ ist unten bleich-gelb/ oben grünlicht/ und hat nicht so viel Stacheln und Dornen/ wie der

Stamm/

Stamm/ welche auch klein/ und auf dem Rücken gedoppelt/ und wie Haaken gekrümmet sind.

Die Blätter sind schmahl/ röhricht und binsicht/ schön grün/ einer halben Spannen lang/ und eines halben Zolls breit / und lauffen in eine lange Spitze aus/ sind anbey zart / hangend/ und vornen auch etwas stachlicht. Sie haben drey Rippen in sich / mitten eine grosse/ und auf beyden Seiten kleinere/ so lang hinaus lauffen/ dahero die Blätter zum Abfall geneigt/ und wann sie verwelken sich zusammen winden.

Die Racemi oder Frucht-Büschel/ so aus den Achseln der Zweige entspringen/ und von der Natur mit denen Früchten schön gezieret wird/ bestehen aus verschiedenen thyrsis, deren der mittelste der grösseste/ und mit vier oder fünf kleinern umgeben/ welche alle in einem doppelten Häutlein/ so dünn/ bräun/ fibrös, und auch stachlicht ist/ enthalten sind.

Die Früchte hangen an denselbigen/ ohne einigen Stiel / vermittelst eines schuppichten Knöpffleins/ welches niemalen abfällt/ sind länglich-rund/ grösser als eine Hasel-Nuß / glänzend / und wie die Tannen-Zäpfflein oben gleichsam mit einem Panzer versehen / dergestalten / daß die Spitzen der obern Schuppen / der untern Interstitia gleichsam zuschliessen. Die Schuppen daran sind klein/ und sitzen fest an ihrem Knopff/ sind aber doch dünn/ bräunlicht/ und in einen Dreyangel ausgespitzt/ dessen Spitze nur an dem äussern Theil der Früchte zu sehen; wann man solche abgenommen hat/ so kommt man auf eine fleischigte Haut/ welche ganz weiß/ und einen fleischigten Knopff in sich hält/ der so lang er noch unzeitig/ bleich-grün/ markigt und safftig ist/ einen hölzigten Geschmack hat/ welcher so anhaltend/ daß so bald man ihn nur mit der Zunge anrühret/ der ganze Mund damit angefüllet wird/ der aber wieder verschwindet.

Diese Früchte des Rotang Dserenang legt man auf ein Röstlein/ welches in ein grosses irdenes Geschirr gesetzt/ mit Wasser halb angefüllt und etwas zugedeckt wird. Nachmals wird das Geschirr auf Kohlen gestellt/ da alsdann die rothe Blut-Tinctur/ welche in denen aufgeschnittenen Früchten sonst nicht gesehen wird/ vermittelst des Dampffs vom heissen Wasser/ heraus schwitzet/ und sich an die schuppichten Tann-Zäpfflein hänget/ welches nachmalen abgewischet/ und als das wahre Sanguis Draconis oder Drachen-Blut in Rohr-Blätter eingewickelt und gebunden wird.

Nun sind wir zwar nicht in Abrede/ daß dieser vom Herrn Kämpfer ganz umständlich-beschriebene Rotang Dserenang eine Art eines Ost-Indianischen Arboris Draconis, ob aber sein Blut-Safft eben das wahre Drachen-Blut wollen wir nicht entscheiden/ wenigstens hat Herr Rumphius daran gezweiffelt.

Es sind aber alle bisherige sogenannte Drachen-Bäume von demjenigen/ so wir des geneigten Lesers Augen hier fürstellig machen/ unterschieden/ und wird des Künstlers Grab-Stichel ihn deutlicher als unsere Feder abbilden können.

Zwar hat schon Clusius in seiner Histor. Plantar. Rarior. Lib. I. Cap. I. ihn nach Cadamusto und Theveto sehr eigentlich beschrieben/ als der ihn am ersten zu Lisabona in Augenschein genommen/ er kommt aber doch mit dem unsrigen so völlig nicht überein/ indem die Aeste und Blätter entweder durch des Künstlers Hand nicht recht abgezeichnet/ oder aber eine Art / so dem unsrigen in etwas/ doch nicht in allem/ gleichförmig. Auf diese Weise/ wie beygefügte Figur ihn

zeigt/ hat ihn der mit den schönsten und seltensten Gewächsen gezierte Garten/ der Herren Bosen zu Leipzig genehret/ und ist auch noch also in meines Bruders Herrn D. Volkammers Garten anzutreffen/ welcher den schönsten und grössesten davon in die Käyserliche Residenz nach Wien verschicket.

Der Stamm ist ziemlich dick/nachdem er ein merkliches Alter erreicht/ die Zweige breiten sich in der Höhe gleich einer belaubten Krone aus/ und sind denen Blättern der sogenannten Yuccæ glorioſæ ganz ähnlich/ daher sie auch die meiste Botanicos veranlasset/ diesen Baum unter die Palmas pruniferas Yuccæ foliis, oder Pflaumen-trächtige Palmen mit Yuccæ-Blättern/ zu zehlen. Es sind diese Blätter stets grün/ und auf der Seite etwas röthlich. Unten an/ unter dem blätterichten Laub des Baums/hängen die Früchte Trauben-weiß Kirschenförmig/ mit einem steinigten Erbs-grossen Kern inwendig versehen. Der Geschmack der Frucht ist zängerlicht/ und nicht gar zu angenehm.

In der Verzeichnus des Gartens des Herrn von Beaumont/wird dannenhero dieser Baum/ nach allen bisher beschriebenen Eigenschafften/kürzlich genennet: Palma prunifera foliis Yuccæ, fructu racemoso ceraſiformi oſſiculo,duro,cinereo piſi magnitudine lacrymam Sanguis Draconis dictam fundens.

Es wird aber dieses Drachen-Blut oder Gummose Substanz/ aus dem Stam̃ dieses Baums/ welcher sehr rauh und zerrissen/gesammlet/ und durch die entsetzlichste Hitze heraus getrieben/ wie solches/ wann die Rinde ein wenig weggerieben wird/deutlich erhellet/und die Anwesenheit des darunter verborgenen Drachen-Bluts so gleich sich äussert.

Bey denen alten Botanicis ist von diesem Baum keine Meldung/ es wäre dann/ daß man Strabonis Bericht/ von einem Baum/ den Posidonius zu Cadix gesehen/ dahin ziehen wollte/ welcher solche zugespitzte Schwerd-förmige Blätter getragen/ und wann ein Ast abgebrochen/ einen Milch-farbenen Safft ausfliessen lassen/ aus der abgeschnittenen Wurzel aber einen Safft als Meng oder Zinnober ausgestossen. Wie wir nun dieses weder bejahen noch beneinen können/ so wollen wir auch den Streit nicht entscheiden/ ob dieses sogenannte Sanguis Draconis einerley mit dem Zinnober des Dioscoridis seye/ welches doch verschiedene Medici behaubten wollen.

Was aber den Nutzen dieses Drachen-Bluts selbst anbelangt/hat es/wann es anders ein wahres und aufrichtiges/und durch die Hände des Betrugs annoch unverfälschtes/eine kühlende/treibende/und zusam̃-ziehende Krafft/daher es gegen die rothe Ruhr/ allerley Blut-Stürzungen und starke Flüsse innerlich/und gegen mancherley Verwundungen äusserlich/ mit gutem Nutzen gebraucht wird.

Auserhalb der Arzney-Kunst/ reicht es denen Mahlern eine auserlesen-schöne Farb/und werden damit die Zahn-Stierer/ so die Indianische Compagnie/ unter dem Namen Bois de Palile, häufig überkommt/ zur angenehmen Röthe gefärbt. Was bey denen Glas-Mahlern diese Farbe vor Vortheil schaffe/ ist bey diesen Künstlern zu erforschen. Und wem ist nunmehr unbekannt/ wie dieses Drachen-Blut die allenthalben getriebene Lack-Arbeit erhöhe?

Und so viel auch von dieser Sorte der Palmen.

Das

Arbor Draconis. Delrenbach. fecit.

Das fünfte Capitel.

Von der Baum-Wolle.

DAs mächtige/ und mit vielen delicaten Früchten und köstlichen Wahren gesegnete Kaiserthum China/treibet/ mit der Baum-Wolle/ einen starken und einträglichen Handel. Der berühmte Johann Neuhof/ von Amsterdamm/ gedenket/ in seiner Ost-Indianischen Gesandschaffts-Beschreibung / daß ungefehr von fünf hundert Jahren her/ die Baum-Wolle seye in China bekandt/ und aus andern Orten dahin gebracht worden; habe sich aber/ durch die daran gewandte Cultur, dermassen vermehret und ausgebreitet/ daß die Chineser nunmehro grossen Nutzen daraus ziehen. Anfänglich gibt man für/ seye die Baum-Wolle nur in Egypten gewachsen/ nachmals wäre sie auch in der Insul Cypern/ in Maltha/ und im Königreich Sicilien zu finden gewesen/ bis sie nach und nach/von einem Ort/zum andern gekommen. In Arabien solle auch viel Baum-Wolle wachsen/ welche sie Kotnon nennen/ davon das Niederländische Wort Kattoen herkommt. Insgemein ist zu wissen/ daß die Baum-Wolle theils auf Bäumen/ theils auf Sträuchen wachse. Der Baum hat einen dicken Stamm/ und sind dessen Blätter viel glätter und weicher/ als diese/ die an den Sträuchen sich befinden. Wie dann auch die Wolle von den Bäumen/ nimmermehr so gut/ als von den Sträuchen aus- und abfällt. Die Sträuche aber selbsten belangend / so sind sie mit einer röthlichten und rauhen Rinde bedeckt / und breiten sich die kurzen Zweiglein daran hin und her aus. Die Blätter hangen an etwas langen und rauhen Stielen/ kommen in ihrer Gestalt den Wein-Blättern gleich/ und erlangen die Grösse des kleinen Ahorns; Die Blumen tragen eine Licht-gelbe Farb/ und sind in der Mitte roth. Hieraus nun werden ferner runde Früchte/ so an der Grösse einem kleinen Apfel nicht viel nachgeben/ und öffnen sich dieselbigen allgemach von selbsten. In diesen runden und Apfel-gleichen Früchten ist die Wolle befindlich/ welche/ so bald sie zur reiffen Zeitigung gelanget/ abgelesen und heraus genommen/ zusamm gehäuffet/ und zum Theil zubereitet/ zum Theil aber unbereitet/ verkaufft/ verschickt und verhandelt wird.

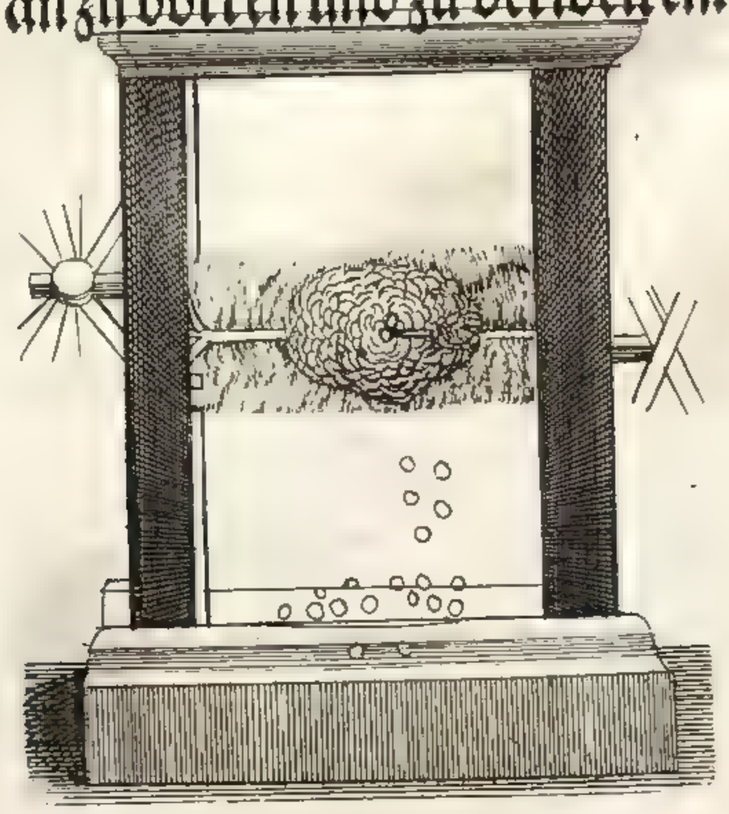
Der curiöse Herr Dapper/ berichtet in der Beschreibung von Persien / daß es auch in diesem gewaltigen Königreich viel Baum-Wolle gebe/ und werde sie in allen Provincien hier gezeuget/ auch ganze Ländereien damit besäet und bepflanzet; sie wachse in Sträuchen/ die einer Elen hoch sind / habe Blätter/ so den Wein-Blättern ähnlich sehen/ die Gipfel der Stengel trieben zu oberst Knöpfe/ so groß als die Wall-Nüsse/ und/ wann diese reiff sind / so thäten sich besagte Knöpfe/ Seitwerts/ an 4. bis 6. Orten auf/ und dringe die Wolle durch die Ritzen und Spalten hindurch.

Wie America/ an vielen Früchten und Gewächsen/ einen Reichthum hat/ also wird auch daselbst die Baum-Wolle häuffig gefunden/ und zu Iuan und andern Orten gesammlet/ und weggesendet.

Herr Jacob Spon / in seiner Morgenländischen Reiß-Beschreibung / meldet/

die Türken und Armenier bedienten sich eines gewissen Instruments/ um die Baum-Wolle von denen Kernen und Saamen abzusondern; es bestehe selbiges aus zwei-en Walzen (wie zu Ende dieses Capitels zu ersehen) deren eine von Eisen / und die andre von Holz gemacht/ man lege die Baum-Wolle zwischen ein/ und drehe die Walzen um/ da dann die Wolle gar leicht durchgehe / aber die Saam-Kerne kön-ten / weil die bemeldten Walzen gar genau und eng auf einander geschlossen seyn/ nicht zugleich mit durchdringen. Allenthalben / und auch andrer Orten in der Türkei / muß dieses Instrument wol nicht üblich seyn / noch mit der Baum-Wolle also verfahren werden/ dann da wir / in unserm hiesigen Landen/ die meiste Baum-Wolle aus Smirna und Cypern/ und also aus der Türkei/ überkommen/ so ist die-selbige nicht nur mit vielen Kernen angefüllt/ sondern es befinden sich so gar die gan-zen Früchte und Nüsse darunter. Herr Erasmus Francisci schreibt in seinem Sine-fischen Lust-Garten/ daß in der Provinz Quangsi eine Art Hüner seye/ welche aus dem Mund eine Wolle speien/ mit gleich langen Fäden/ wie man aus der Baum-Wolle zu spinnen pfleget/ man muß aber geschwind die Wolle abnehmen/ sonst ver-schluckten sie es wieder.

Gleichwie ich/ meines Orts/ gern vieles in Früchten und Baum-Gewächsen zu probiren pflege/ so hat mich einige Jahre her/ wann ich in der Wolle habe Nüsse und Kerne angetroffen/ die Curiosität angetrieben/ daß ich einige Saam-Kerne in die Erde gestecket/ und zugesehen/ wie sie hiesiger Orten anschlagen würden. Nun sind mir manche darunter aufgegangen / und haben Stengel / von 3. Schuhen lang / getrieben. Es waren aber ganz glatte und Licht-grüne Stengel oder Zweiglein/ und hatten die Blätter/ mit den Blättern des Ahorn-Baums / eine ziemliche Verwandnis/ und führten eine hell-grüne Farbe / am Ende der Stengel kamen auch die kleinen Früchtlein herfür. Und zwar wächset zu erst der Kopf der Blüthe/ aus den 3. oder 4. äussersten Blättern/ welche ganz genau beisammen seyn/ er formirt sich ablänglicht / wie die Hasel-Nüsse / hat auch eine dergleichen grüne Hülse oder Schelfen; und wie die Hasel-Nüsse zu oberst aus ihrer Hülse her-aus stechen und herfür sehen/ so thut sich hier der Blüth-Knopf/ ganz weiß/ an der Farb/ herfür. Wann die Blume vollends komt und aufgehet/ so ist sie von gänzlicher Schweffel-gelben Couleur, und hat ein jedwedes Blat derselben/ von innen heraus-werts in der Mitte/ und bis auf die Helfte hin/ rothe Streiffe und Flecken. Fal-len die Blätter der Blumen ab / so zeiget sich alsdann der kleine Frucht-Knopf/ welcher mit der Zeit immer sich erweitert / bis er so groß / als eine welsche Nuß wird. Es geht aber die Frucht zu oberst zugespitzt zu/ und wann sie in der Herbst-Zeit/ ihre gehörige und völlige Grösse hat/ so fängt sich die bisherige grüne Farb an zu ändern/ und wird erstlich falb/ letzlich aber ganz braun. Hierauf wird die äussere Hülse dürr/ und springt an 4. bis 6. Orten auf/ aus welchen Oeffnungen die Wolle herfür blicket. Endlich/ wann der rauhe Winter bei uns den Anfang nimmt/ so fängt der ganze Stängel gleichfalls an zu dorren und zu verwelken.



Zu-

Delsenbach. fecit.

Die Baumwollen.

Zugabe,

etlicher die Agrumi betreffender Anmerkungen.

❀ ❀ ❀

Ich kan den geehrten und günstigen Liebhaber noch nicht völlig/ von der Durchsehung meines Werks/ weg lassen gehen/ sondern ruffe ihn noch einmal/ in die Gärten der Hesperidum, freundlich zuruck. Dann mittlerweil/ da diese Continuation unter der Presse ist/ so ist mir eine und andere Eigenschafft/ der vorgestellten Früchte und Gewächse/ völliger bekandt worden; und da mich meine Curiosität selten einen Tag feiren läßt/ daß ich nicht den Stämmen der Agrumi, ihren lieblichen Blüthen/ und nach und nach herfür kommenden Früchten/ nachsehen/ und auf alles genau Achtung geben solte/ so hat es wol nicht anderst seyn können/ ich muß noch mehrers observirt haben/ was weder in diesem/ noch im vorigen Volumine enthalten ist/ und damit doch demjenigen/ der sich von diesen Gewächsen eine gründliche Wissenschafft erwerben will/ verhoffentlich ein Gefallen geschiehet. Ich will demnach auch diese meine neue Anmerkungen nicht für mich behalten/ sondern dieselbige an das Tages-Licht hiemit stellen.

Alle Cedri, auch die Cedrati, werden ihren ersten jungen Trieb der Blätter/ mit einer röthlichten Farbe hervorbringen/ welche sich an einigen gar merklich/ an andern aber gar wenig und sparsam/ zeiget. Die Blüthe an ihnen/ ist nicht weniger von aussen rosen-farbigt/ und also in etwas roth. So verhält es sich ingleichen mit den kleinen Früchtlein/ und fallen auch diese anfänglich roth ins Gesicht. Nur der Cedro di Sugo dolce, das ist/ der Citronat mit dem süssen Mark/ mögte/ auf Art der Citronen/ seine Blüthe/ mit schönen weissen Blumen tragen.

Manche Cedri sind mit dergleichen Blättern belaubet/ welche den Lorbeer-Blättern ziemlich nahe und ähnlich kommen. Und ich kan nicht bergen/ es seye aus unterschiedlichen Orten her/ von guten Freunden und Correspondenten/ mir die Nachricht zugekommen/ sie hätten auch Limoni con foglia Laurina in Besitz. Weil ich keinen Stamm/ noch eine Frucht mit dergleichen Blättern annoch erlangt/ und den Augenschein selbst davon nicht eingenommen/ ferner auch in keinem

nem Italiänischen Catalogo, dergleichen Limonien aufgezeichnet und angemerket gefunden habe/ so ist/ meines Ermessens/ hierauf wol acht zu haben/und zuzusehen/ ob die angegebene Art nicht vielleicht eine Species der Cedri seye/welche gerne den Lorbeer-Bäumen gleiche Blätter haben?

Die sauren Citronen sämtlich/ treiben ihre ersten zarten Blätter röthlicht herfür/ und ihre Blüthe hat auch/ von aussen/eine angenehme Röthe. Gleichwol giebt es etliche unter ihnen/ an welchen die besagte röthlichte Farbe kaum merkbar/ oder sehr wenig ist/ als der Limon da Gaëtta, Limon da Roma, Limon Popino Scanellato, Limon Zuchetta Imperiale, Pomo d'Adamo Regino, u.a.m. Anderer sauren Citronen junger und erster Trieb/ ist dunkler und roth-bräunlicht/ als der Limon Mela rosa, Limon Pusilla pila, Limon della grande Sorte, Limon Bisanz di St.Remo, &c. Noch giebt es einige/ aber dabei sehr wenige Sorten/ bei denen die zarten jungen Blätter ganz blut-roth fallen. Aus Mangel ihres eigentlichen Namens/ pflegt man sie gemeiniglich Limoni di Fior & Foglia rossa zu nennen. Kommen aus der Blüthe die jungen Früchte hervor/ so haben auch diese anfänglich eine sothane rothe Farbe. Von dem Gard-See habe ich einen artigen kleinen Stamm/ unter dem Namen Pomo del Paradiso erhalten/ und merke ich an demselbigen an/ daß der erste zarte Trieb seiner Blätter recht blutroth scheine. So hat auch die Spina Christi, wie ich den Baum vom Gard-See bekommen/ einen ganzen blutrothen Trieb.

Die Lumien oder Limeen, ferner die Spina Christi, und die Pipona di Francia, stossen ebenfalls ihren ersten Trieb der Blätter röthlich aus/ und ist nicht weniger ihre Blüthe auswendig von röthlicher Farbe. Die Lumia di Gallicia dargegen/ weil es eine süsse Frucht ist/ hat einen grünen Trieb/ und eine vollständige weisse Blüthe.

Es haben die süssen Citronen durchgehends/ einen hell-grünen Trieb der Blätter/ und eine weisse Blüthe. Nachfolgende Stücke sind von gleicher Beschaffenheit/ nemlich der Limon di Patrasso, die Limoni Bergamotti, Ponzini, Personzini, Spatafora, Limoni und Limonetta Calabrese, und die Lima dolce. Drum wann in gegenwärtiger Continuation oben p. 123. von denen Limoni Ponzini da Neapoli ist geschrieben worden/ daß die Blüthe daran röthlich seye/ so ist es ein Irrthum/ den ich hiemit entschuldigt haben will.

Es gibt zweierlei Arten der Citronen/ mit gelb-gestreifften Blättern/ und sind dieselbige noch sehr neu und wenig zu sehen. Die eine Gattung/ gewinnet licht-grüne Blätter/ mit hellen schweffelfarbigten Streiffen. Die andre Sorte trägt viel grössere Blätter/ weder die vorige/ und ist die grüne Farb der Streiffe daran dunkelgrün/ die Flecken an den Streiffen aber sind hochgelb/ doch so/ daß das Grüne ein wenig mit heraus blicket. Beederseits ist der junge Trieb der Blätter/ an diesen Stämmen/ röthlicht/ und kan man es nicht so gleich erkennen/ daß sie Flecken überkommen werden. An den Aesten und Zweigen befinden sich sehr viele Stacheln/ im übrigen aber macht ein solcher Baum/ wann er daher wächst/ ein schönes und lustiges Ansehen. Zu unsern Zeiten hat man endlich auch Bizarien/ mit fleckigten Blättern/ und ist an diesen der junge Trieb im Anfang

fang ebner Massen röthlicht/ so bald aber die Blätlein grösser zu werden beginnen/ so sieht man so gleich/ wo künftig die Streiffe sich ergeben werden/ dann sie zeigen sich daselbst alsbalden rosen-farbigt/ bis daß sie im Wachsthum sich gelb färben/ die grüne Streiffe aber nehmen eine dunkel-grüne Farbe an. Mir selbsten ist das Glück noch nicht so günstig gewesen/ daß ich von diesen dreien Arten eine Frucht hätte überkommen/ und dieselbige/ gleich vielen andern/ in einem Riß vorstellen können. Ich habe auch noch keine Nachricht/ daß von dergleichen Sorten schon viele Früchte solten gewachsen seyn/ und so gar aus Italien habe ich noch nicht vernehmen können/ daß zur Zeit es daselbsten solche Gewächse gebe.

Alle Cedri und Cedrati, wie auch die Citronen/ führen an ihren Aesten Dornen und Stacheln bei sich/ ausser die Limoncelli di Neapoli, der Limon da Gaëtta, Spatafora, Melapia und Lumia Verrucosa, ingleichen der Limon Cornagione, und der Limon acosta di Malfetta, an welchen man sehr wenige wahrnimmt.

Die Aranzi blühen sämtlich weiß/ nur daß der Aranzo con fior & foglia rubicante, welchen ich in dieser Continuation im 4. Theil f. 197. entworffen und beschrieben habe/ davon auszunehmen ist. Es ist aber diese letzt-berührte Gattung durch Kunst zu wege gebracht worden/ und will sich gerne wieder in eine wilde Art verwandeln/ gleich als wie es die Bizarien zu thun pflegen. Ich soll aber hierbei nicht ungemeldet lassen / daß ich unter meinem Vorrath auch einen dergleichen noch jungen Baum besitze/ welcher mir in diesrm Jahr zwei zeitige Früchte bringet / allein ihre Form will mit den fol. 198. abgezeichneten Gewächsen nicht übereinstimmen/ sondern sie gleichet nur einer gemeinen Pomeranze/ ist völlig rund/ und hat zu oberst weder einen Reiff/ noch ein Pigolo, oder kleinen hervorragenden Stiel. Es hat mich fast bedünken wollen/ es werde dieser Stamm keine andere/ als nur eine gemeine Sorte der Pomeranzen bringen/ bei genäuerm Aufmerken aber/ da dieser Baum wieder hat zu treiben und zu blühen angefangen/ bin ich nachmals innen worden/ es varire derselbige in seiner Blüthe/ und trage zwar verschiedene weisse Blumen/ unter welchen aber sich auch zugleich röthlichte einmischen; aus den weissen Blüthen nun entstehen nur gemeine Pomeranzen/ die röthlichte Blumen aber bringen nicht nur dergleichen Früchte/ wie die obige Abzeichnung ausweiset/ sondern es entstehen ferner auch einige aus ihnen/ welche in ihrer Gestalt und Form wieder eine Veränderung haben; Wie dann auch dieser Baum nun etliche kleine ganz rothe Früchtlein hat/ welche an manchem Ort grüne Flecken haben/ worunter andere ganz grün seyn/ und hat auch manches Früchtlein zu oberst ein Stielein oder Pützlein.

Ordentlich wird man/ an den rechten Pomeranzen-Bäumen/ keine Stacheln antreffen/ nur diejenige/ welche wild sind/ und von Kernen erzogen worden/ insonderheit aber und vornemlich diese/ welche man von den Kernen der rechten Aepffel de Sina, so man aus Hamburg und andern Orten zu uns bringet/ aufziehet/ haben sehr grosse und lange Stacheln um sich. Sie sind von den gemeinen Gattungen gar erkenntlich unterschieden/ und wachsen/ wie die Sträuche/ gerne unter einander auf. Nur ist/ unter den guten uud geäugelten Pomeranzen-Stämmen/ der Aranzo Cedrato wieder auszunehmen/ welcher in meinem ersten Werk f. 185. beschrieben/ und in Kupffer gebracht worden ist. Dann wann

es der rechte Baum seyn soll/ so muß er an seinen Aesten mit Dornen oder Stacheln versehen seyn. Er ist hauptsächlich durch Kunst erzeuget worden/ und an den Tag gekommen/ dahero er etwas von der Citronat-Eigenschafft/ nemlich die Stacheln/ an sich behalten hat/ und werden auch zum Theil dessen Blätter/ mit den Citronat-Blättern eine Verwandniß und Gleichheit haben.

Von dem Aranzo dolce con foglia rizza, von welchem in gegenwärtiger Continuation fol. 183. eine Beschreibung und Kupffer-Riß sich zeiget/ ist auch dieses zu gedenken/ daß selbige Art/ so lang sie ihre vollkommene Zeitigung nicht erreichet/ eine sehr dunkle und schwärzlicht-grüne Farbe habe/ auch manchmal diese Farbe nicht ablege/ wann sie reiff und zeitig worden ist. Im Gegentheil sind andere unzeitige Pomeranzen liecht-grün/ und viel lieblicher anzusehen; um welcher Ursach willen also diese Gattung/ von andern Sorten/ gar bald und sonder Mühe/ zu unterscheiden stehet.

Wegen der Mela rosa seynd die Italiäner auch differenter Meinung/ als wie bei denen Bergamotti; Einige wollen sie unter die Art der Pomeranzen setzen/ weilen sie rund/ wie die Pomeranzen geformet; Andere aber zehlen sie unter die Citronen-Arten/ dieweilen sie starke Blätter hat/ welche mehrentheils breit/ und etwas rund seyn/ ob wol auch etliche schmälere darunter zu finden. Und diese haben unten kein Herz/ wie die Pomeranzen/ ob es wol in meinem vorigen Buch/ p. 146. a. durch den Kupffer-Stecher ist versehen worden/ der kleine Herzlein daran gemacht hat. Weiter/ so ist der junge Trieb/ wie auch die Blüthe röthlicht/ wie bei den Citronen/ und haben die Aeste zu äusserst etwas lange Stacheln/ doch siehet man sonst am Baum keine/ oder sehr wenige. Die Frucht ist auch von aussen rund/ innerhalb aber mehr einer Citrone gleich/ daß sie also eher unter die Citronen/ als Pomeranzen gehöret.

Ich mache endlich den völligen Schluß/ mit einer merkwürdigen Curiosität. Oben im ersten Theil dieser Continuation der Nürnbergischen Hesperidum, am 9. Capitel/ fol. 30. b, allwo ich/ von der Vermehrung der Citronen- und Pomeranzen-Bäume durch Blätter/ handele/ habe ich gemeldet/ es habe in unserm Teutschland zu Augspurg/ ein wolerfahrner Blumen-Gärtner/ Johann Friedrich Heinrich A. 1710. die erste Probe davon gethan/ und es seye ihm sein Versuch glücklich von statten gegangen; Deme seye der HochFürstl. Passauische Gärtner nachgefolget/ und habe es auch auf das beste zu wege gebracht/ und die von mir ihme zugesandte Blätter/ von allerhand Arten der Citronen/ habe er gleichfalls nur in die Erde gestecket/ und aus denselben so gut/ als aus den Pomeranzen/ schöne junge Bäumlein aufgezogen. Nun berichtet er mich unlängsten/ er habe es/ in dem nechst-verwichenen Frühling/ mit einem Blat einer gewissen Citrone versucht/ ob auch in dieser Art die Kunst ihren Zweck erreichen würde? und er seye abermals mit Vergnügen seines Wunsches und Hoffnung gewähret worden; dann es habe mit der Zeit/ das eingesteckte Blat/ über seiner Helffte/ einen Bruch bekommen/ welcher die mittlere Adern oder Rippen des Blats betroffen und berührt/ darauf habe sich/ bei dem Bruch/ ein kleiner Knorpel oder Knotten/ ungefehr einer Linsen groß/ angesetzt/ und wie er dieses bemerket/ und dabei wahrgenommen/ daß sich der Ansatz vergrössere und erweitere/ so habe er einen noch

sorg-

sorgfältigern Fleiß auf jenes Blat gewendet/ und es letzlich dahin gebracht/ daß es vollends aufgebrochen/ und ein sehr zartes Zweiglein daraus entsprossen seye. Als er mir diese Nachricht schrifftlich ertheilet/ so war das Zweiglein/ allbereit einer Spannen lang/ in die Höhe gewachsen. Es ist aber das Blat dabei so dick und hart worden/ als die Rinde eines jungen Pomeranzen-Baums seyn mag/ und hat noch immer seine grüne Farbe beibehalten. In der Mitte mehr-erwehnten Blats/ fahren weiter etliche holzigte Knöpfflein auf/ und zu unterst zeigen sich zwei Warzen/ daß also die Vermuthung ist/ es dörfften auch daraus noch einige Aestlein hervorbrechen. Anbei ist der Stiel des eingesteckten Blats/ und die ganze Rippe in dem Blat/ zimlich dick und aufgeschwollen worden/ woraus nach und nach das junge Zweiglein entstanden ist/ und gleichet es allerdings einem Stämmlein/ welches aus der Erden von einem eingesteckten Kern entsprossen ist. Es ist auch so gar unter der Erden/ ein zimlicher runder Knollen gewachsen/ der einer kleinen Zwiebel ähnlich kommt/ aus welchem dann die Wurzel des zarten Stämmleins worden ist.

Viele/ welche die Beschaffenheit dieser Sache zumal nicht wissen/ werden sich dieses nicht einzubilden vermögen/ sondern auf die Gedanken kommen/ der kleine Stiel/ zusamt den mittlern Adern/ seye eine weiche und safftige Materie/ etwan wie andere Stiele an den Blumen/ an welchen keine Wurzeln anschlagen noch sich ergeben können. Jedoch/ bei genäuerm Einsehen und mehrerm Durchsuchen/ habe ich es anderst gesehen und befunden. Dann ich habe ein starkes Citronen-Blat abgebrochen und genommen/ und die äussere grüne Schelffe daran/ mit einem scharffen Messer abgeschabet/ da hat es sich dann ergeben/ daß das Inwendige wie Holz ist/ und ganz dinn und subtil/ wie ein zarter Drat/ durch die ganze mittlere Rippe hinaufgehet. Nemlich/ gleichwie man das Holz siehet/ so man die äusserste Rinde an einem Aestlein abschabet/ also ists auch mit den gedachten Blättern inwendig beschaffen. Es lässet sich zwar ferner dieses inwendige holzigte Wesen der Blätter gar leicht beugen/ und krümmen/ wie man will; aber so gleich/ und ohne einige Gewalt und Stärke/ lässt es sich nicht abbrechen noch abreissen. Dieweilen nun in den Stielen der Blätter sich was holzigtes herfür thut/ so vermuthe ich nicht ohne Grund/ es werden die Wurzeln daran sich gründen und wachsen/ fast auf die Art und Weise/ als wie man zarte Steck-Reiser in die Erde einstecket/ und sie anschlagen läßt. Man gebe sich nur die Mühe/ und schlage fol. 32. dieser meiner Continuation auf/ so wird/ nebst andern gewurzelten Blättern/ auch ein Citronen-Blat sich vorstellen/ und mit Lit. C. bezeichnet seyn.

Ende des ganzen Werks.

Haupt-Register

der

vornehmsten Sachen.

A.

Abbrechen der Blüth-Zweiglein sehr schädlich. 34
Abbrechen der Früchte/wann und wie es zu thun? 33
Abfallen der jungen Früchte. 26
Abtheilungen des Marks sind nicht einerlei. 92
Adams-Aepffel. 137
warum sie 1712. schon groß und erwachsen abgefallen? 26
Adonidis Gärten. 5
Aeuglen macht/daß sich die Früchte verändern und vermehren. 88.194.b
Alter der Agrumi. 35.b.168
Ananas Americanische. 210. sqq.
Ananas Glas-Haus zu Schwöbber. 22
Ananas aus abgeschnitten Blättern zu ziehen. 31.211.b
verschiedene Arten derselben. 212.sq.
Gebrauch und Nutzen. 213.sq.
zum Essen zuzurichten. 213.b
Wein davon. 214
Schädlichkeit derselben. 214
Aranzo acuminato. 204
da Candia. 177
coronato. 188
con la corona falsa. 188.b
dolce con foglia rizza. 180.b
dolce da Genua. 186
dolce striato. 184
femina ò fetifero. 199
fiamato. 194
col fior rubicante ò rossegiante. 197. 238
con foglia crispa del Ferratio. 177
con foglia rizza & crispa. 180.238.b
con frutto & foglia variegato. 192
gigante verrucoso. 174
hermaphrodito coronato. 188.b
incanellato dolce. 184
maraviglia. 201
de mezo sapore. 174
multi formi. 201
nani. 204
oblongo. 201
Pomin di dama. 204.b
racemosi. 201.b
della rosa. 188
stellati. 190
striato dolce. 184
Aufgeschnittener Citronat mit seinen Saam-Kernen. 49
Aufstellung der Agrumi aus der Winterung. 27
Augusti Mausoleum. 6

B.

Baum/ ob er viel oder wenige Früchte geben werde/woran zu erkennen? 26.b
Bäume/ niederträchtige. 26.b
Baum-Wolle. 235
Benennung der Früchte mit unterschiedlichen Namen/ gibt Confusion. 38.b
Bergamotti, ob sie Citronen oder Pomeranzen 142
runde sind rar. 143
variren in ihrer Form. 143
Beschneidung der Agrumi. 38
Bizarien veränderlich. 194.b
in Italien wird ihnen das Wort Maraviglia zugelegt. 201
mit fleckigten Blättern. 237.b
Blätter/ wie junge Bäume daraus zu bringen. 30.b. 238.b
zu häuffig abgebrochen/sehr schädlich. 34
an den Agrumi variren öffters. 143
gestreifft an den Pomeranzen. 194
Blüthe/ die erstere abgebrochen sehr schädlich. 34

gefüllt/ bringt eine beſondere Frucht/ 65.b.90.137
gefüllt/ verändert ſich offt. 90
welche Früchte geben/ bald zu erkeñen. 66.b
Blüth-Knöpffe aus Stacheln. 40
Bouquet-Pomeranzen. 177
Buchen/ ob darauf die Agrumi zu äugeln. 29.b

C.

Candia/ Irr-Garten daſelbſt. 14.b
Cedrato acuminato oviforme, 55
Bergamotto. 51
di Fiorenza monſtroſo. 53
di frutto d' orato. 63
da Garda. 58
monſtroſo di Fiorenza. 53
Muſciati. 60
d' orato. 63
ordinario. 55
Cedro Bondolotto. 38.b.40
Coronato. 45
Cucurbitato. 42
della Ghianda. 45
d'Hollanda. 47
longo è ſtretto de S. Benedetto. 47
mandolato. 38.b
di Sugo dolce 237
à Zuchetta. 42
Cedri und Cedrati, ihr Unterſchied. 39.b
ihr junger Trieb röthlicht. 237
haben Dornen. 238
mit Lorbeer-Blättern. 237
in Hiſpanien häuffig zu finden. 40
aufgeſchnitten mit Saam-Kernen. 49
Citronen-Stämme/ ſehr weich. 25.b
ſind nicht alle Jahr fruchtbar. 65
Citronen/ dero Unterſchied. 66
mit hell-geſtreifften Blättern. 237
Blüthe. 66
ſaure/ haben einen röthlichten Trieb/ 237.b
ſüſſe/ ſind hochfarbigt. 177
mit hell-grünem Trieb. 237.b
Zeitigung. 66.b
Coccus-Nüſſe tragender Palm-Baum. 228
Coccus-Oel. 230
Colybri, ein ſchönes Vögelein. 214.b
Conſervation der abgebrochenen Früchte. 33
Cucumer-Limon. 133
Cypreſſen-Bäume zu Patraſſo. 102

D.

Dädali Labyrinth. 14.b
Dattel-tragender Palm-Baum. 222.ſeqq.
deſſen Nutzen. 225.b
Dauerhafftigkeit der Agrumi 35.b.168
Dornen an den Agrumi, mit Blüth-Knöpffen. 40
Drachen-Blutreichender Palm-Baum. 232
Düngung in Glaß-Häuſern. 21.b

E.

Einbringung der Stamme in die Winterung/ auf daß die Früchte gut bleiben. 25
Einpfropffen verändert und vermehrt die Agrumi. 88

F.

Fächer des Marks ſind nicht einerlei. 92.b
Frauen-Glaß / ehemahls in Gärten gebraucht. 19.b
Früchte abzubrechen und zu erhalten. 33
Früchte an den Stämmen in der Winterung zu erhalten. 25
junge abzubrechen/ ſehr ſchädlich. 34
im Herbſt haben ſelten Kerne. 49.b
wann ſie zu lang hangend bleiben/ welken innerlich. 174.b
überzeitig/ haben rothes Fleiſch. 192
eines einigen Baums variren gar offt. 39.65.b
kleine/ welche im Mark liegen. 199

G.

Garten-Wiſſenſchafft heute zu Tag gröſſer/ als vor Alters. 30.b
Gärten hangende. 5
Genueſer-Früchte/ beſonders lieblich. 70.186
Geſchirre der Agrumi bezeichnet / daß der Baum jedesmahl ſeine gewiſſe Wendung habe. 27
Geſchirre/ von Kupfer ſehr nützlich. 29
Glaß/ bei den Alten rar. 20
Glaß-Beete. 20.b
Glaß-Häuſer. 19
wie ſie anzurichten. 20.b
für die Ananas. 22
zeitigen die Kerne. 49
Glocken von Glaß über die zarten Gewächſe. 20
Guinambi, ein Vögelein. 214.b

H.

Hagel-Wetter / wie die Agrumi dafür zu verwahren. 28
Hangende Gärten. 5

Heitzung der Glaß-Häuser. 21
Herbst-Zeit/in selbiger müssen die Agrumi in die Winterung kommen. 25
zur Versendung der Bäume am bequemsten. 34.b
Früchte haben selten Kerne. 49.b
Hercules. 1.b
Helperides, Monumenta davon. 1.
Hispanien trägt viel Citronaten. 40
Hüner/welche Baum-Wolle speien. 235.b

J.

Irr-Gärten. 14
Italien hat nicht alle bekandte Arten der Agrumi. 133

K.

Kakkerlaken, ein Ungezieffer. 216
Kattenklau. 133
Kern Einsteckung. 29
in die Rinde der Agrumi. 30

L.

Labyrinthe. 14
in Candia. 14
in Clusium. 15.b
in Egypten. 15
in Lemnos. 15
zu Nürnberg. 16
zu Padua. 15.b
Laurembergius, zweiffelt ob Bäume aus Blättern zu ziehen. 30.b
Ligorius Pyrrhus. 2
Lima. 66
agra. 163
Romana. 158
di Spagna acida. 163
verrucosa monstrosa. 161
Limoncello da Neapoli. 113.b
Limonetta da Calabria. 113.a
Limonet de Marees. 149
Limoni Cedrati. 39.b
Limoni 66
Bergamotti. 142
Bergamotti monstrosi. 146
Barberino. 86
Bizantino. 118
di Canea. 83
Cedrato. 67
à Costa grande da Calabria. 110
Cucumer-Limon. 133
Cucurbitato. 110
di fior doppio. 90
dolci multiformi. 94
da Gaëtta. 80
da Genua. 70
della Ghianda dolce. 92
Incomparabile. 98
Kattenklau. 133
à Laura. 80
di Malfetta. 104
non ha pari. 98
ordinario di scorza gentile. 67
da Patrasso. 102
Peretto di fior doppio. 116
Peretto incanellato. 118
Pero. 118
Persönzin. 135
Ponzini. 123
Popino. 163
Limonzin da Portugal. 116
pusilla pila. 121
racemoso del Broco. 75
di S. Remo. 78
Rosolino. 88
da Salerno, è monstroso da Salerno. 72
da Savona. 83
Spatafora. 128
Zuchetta imperiale. 108
Lufft-Garten. 5
Lumien. 66.151
mit röthlichtem Trieb. 237.b
Lumia aranzata. 155
coronata. 151
di S. Dominico ò Salis. 149
da Gallicia. 155
da Patrasso. 151
tonda ordinaria. 151

M.

Maffeischer Pallast und hangender Garte zu Verona. 7
Mark der Agrumi, liegt nicht allezeit in einerlei Fächern. 92.b
Massak-Trank. 229.b
Mausoleum Augusti. 6
Mela rosa, ob es zu den Citronen oder Pomeranzen zu setzen? 238.b
Minotaurus. 14.b
Mist- und Glaß Beete. 20.b
Monströse Früchte/was deren Ursach. 72.137

N.

Namen/vielerlei einer Frucht beigelegt. 38.b 121.b.123.b
Nebel/denen Agrumi schädlich. 25
Nürnbergische Lufft-Gärten. 13
Labyrinth. 16
Palm-Baum. 222
Baum-Wolle. 235.b

O.

Oculation verändert die Früchte. 194.b
soll auf gute Stämme geschehen. 195. b

Oefen in Glaß-Häusern. 21
im Winter/wie sie zu heitzen. 33.b
Onolzbachischer Palm-Baum. 222

P.

Palm-Baum/ Coccus-Nüssetragender. 226
Dattel-tragender. 222
Drachenblut-reichender. 232
Palm-Baum/ in Nürnberg erzogen. 222.b. 228
Palm-Wein. 229.b
Passauischer hangender Garten. 10
Zu Patrasso Cypressen-Bäume / sonderlich groß. 102
Pirnförmige Citronen / warum sie gemeiniglich Spatafora zum Bei-Namen haben. 128
Pomeranzen-Stämme sehr fruchtbar und dauerhafft. 168
sind härter als die Citronen. 168.b
Unterschied derselben. 169
Pomeranze so im Winter zeitiget. 169
süsse/ sind hoch-färbigt. 177
haben keine Stacheln. 238
Pomeranzen-Safft unter den Citronen-Safft gemischt/ zur Seiden-Farberei. 33
Pomi d' Adamo. 137
haben bei uns wenig Kerne. 168.b
Pomin di Dama. 204.b
Pompelmoes Oriental. 169.b
Occidental. 170
Pompelmoes noch mehrere Arten. 169.

R.

St. Remo, reich an Agrumi. 78
Rinde der Agrumi, wie die Agrumi dardurch zu vernehmen. 30
ob der Safft allein dardurch in die Bäume komme. 36
schelet sich an den Bäumen. ibid.

S.

Saam-Kern eines aufgeschnittenen Citronats. 49
Schwöbberisch Glaß-Haus. 22
Semiramidis Babylonische hangende Gärten. 5.b
Sonne / ob sie die Cron oder den untern Stamm bescheinen soll. 28
Spina Christi. 166
Stacheln mit Blüth-Knöpfen. 40
Stellung der Bäume gegen die Sonne. 27.b 28
verändert öffters die Frucht. 39.53

T.

Tomineos, ein Vögelein. 214.b
Treib- und Glaß-Häuser. 19
Triebe/ junge/ wann sie zu erst röthlicht/werden nachmahls vielmehr grün als andre. 72

U.

Veränderung der Früchte/durch das äugeln. 88.194.b
Veränderung der Früchte/ durch die Blüthe. 137
Verderbung der Agrumi woher sie entstehe? 33.b
Vermehrung der Agrumi durch Steck-Reiser. 29
ist die beste Art. 195
durch Ritze in der Rinde. 30
durch Blätter. 30.b.238.b
Versendung der Agrumi über Land. 34.b
ob es mit / oder ohne Erde an der Wurzel zu thun. 35
Versetzung der Bäume / aus einem Geschirr in das andre. 27
Verwüstung der Agrumi woher sie komme. 33.b
Umwerfen der Bäume vom Wind zu verhüten. 27.b

W.

Wetter-Streiffe / wie die Agrumi darfür zu verwahren. 28.b
Winter-Pomeranzen in Indien. 169
Winterung / wann die Stämme darein zu bringen/auf daß die Früchte daran bleiben. 25
Winterung / wie in selbiger die Bäume zu stellen. 25
wann die Stämme daraus zu bringen. 27

Z.

Zwerg-Bäumlein in Glaß-Häusern / wie damit zu verfahren. 21.b

STADT BIBLIOTHEK AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Volkamer, Johann Christoph,

Nürnbergische Hesperides, Oder Gründliche Beschreibung Der Edlen Citronat, Citronen, und Pomerantzen-Früchte Wie solche, in selbiger und benachbarten Gegend, recht mögen eingesetzt, gewartet, erhalten und fortgebracht werden. Samt einer ausführlichen Erzehlung der meisten Sorten, welche theils zu Nü mberg würcklich gewachsen, theils von verschiedenen fremden Orten dahin

Nürnberg 1708

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 2 Ldw 36
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11199698-3
VD18 14760916-003